
3 1761 03575 7947

Gustav Adolph und sein Heer

in Süddeutschland

von 1631 bis 1635.

Zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges.

III. Band.

Von der Schlacht bei Nördlingen bis zum Prager Frieden.

1634 bis 1635.

Nach archivalischen und anderen Quellen bearbeitet

von

Franz Freiherrn von Soden,
Fürstlich Schwarzburgischen Oberstlieutenant.

Erlangen 1869.
Andreas Deichert.



Druck von Bieling (Dietz) in Nürnberg.

Vorwort.

Hiemit übergiebt der Verfasser den dritten Band seines Werkes: „Gustav Adolph und sein Heer in Süddeutschland" dem Publikum, belebt von dem Wunsche und der Hoffnung, er möge eine ebenso günstige Aufnahme finden, wie die beiden ersten gefunden. Dies ist des Verfassers einziges Ziel, das er am späten Abend seines Lebens zu erreichen strebt, um mit dem frohen Bewußtsein in die Wohnungen des ewigen Friedens hinübergehen zu können, der Welt doch einigermassen nützlich gewesen zu seyn.

Seine im zweiten Bande dieses Werkes ausgesprochene, auf Urkunden gestützte, und deßhalb auf große Wahrscheinlichkeit beruhende Ansicht, Gustav Adolph sey heimlich nach Deutschland eingeladen worden, theilt auch ein Schriftsteller neuester Zeit in seinem schätzbaren Werke,*) wo er unter Andern sagt: „Vor Mühlhausen hatte Tilly sein Lager aufgeschlagen. Von da aus ließ er meilenweit die Umgegend plündern und verheeren. Auch Eisenach blieb nicht verschont. Die Saaten wurden mit Gewalt verdorben und als man Tilly deßhalb Vorstellungen machte, gab er zur Antwort, er könne seine Soldaten nicht wie Vögel durch die Luft führen. Am 6. Juni 1631 verließ der verhaßte Tilly Thüringen und zog nach Meißen."

*) Beck, Ernst der Fromme rc. I, 64 ff.

Da erschien wie ein hülfreicher Engel, eine gute Wehr und Waffen, der König Gustaph Adolph von Schweden, welcher den geheimen Einladungen Folge leistend mit einem Heere von 15000 Mann nach Deutschland kam und der Retter der unterdrückten Protestanten und der deutschen Freiheit wurde. Er war an demselben Tage gelandet, an welchen 100 Jahre vorher die Protestanten ihr Glaubensbekenntniß zu Augsburg abgelegt hatten, am 25. Juni 1630. Die Weimarischen Herzoge und der Landgraf von Hessen-Cassel waren die ersten, welche auf das Engste sich an ihn anschlossen. Schon in der Mitte des Monates Juni 1631 war Herzog Wilhelm zum schwedischen Könige nach Spandau gereist, um mit ihm einen Vertrag abzuschließen, der aber erst nach der Schlacht bei Breitenbach (7. — 17. September 1631) zu Halle vollzogen, und später (Erfurt, 14. November 1631) auch auf die drei fürstlichen Brüder ausgedehnt und zu Erfurt vollzogen wurde. So weit Beck.

Nach solchen doch wohl ebenfalls aus Urkunden geschöpften Aussagen dürfte wohl die an Gustav Adolph erfolgte geheime Einladung nach Deutschland zu kommen, kaum mehr einem Zweifel unterliegen.

Der Abschnitt: „Georg Scheurl und die Festung Lichtenau" ist dem von Scheurl'schen Familienarchive entnommen, beruht folglich auf Urkunden, welche der Verfasser seinem verehrten Herrn Vetter, dem Herrn Professor Dr. von Scheurl in Erlangen verdankt, der sie ihm mit der größten Selbstverleugnung zum unbeschränkten Gebrauche mittheilte.

Da im K. Archive zu Nürnberg kein Plan über die

Schlacht bei Nördlingen vorhanden, so glaubte der Verfasser um so mehr auf besondere Mittheilung eines solchen verzichten zu dürfen, als in den beiden Schriften von Weng rc. und Fuchs über obige Schlacht mehr erwähnter Plan enthalten ist.

Der Verfasser kann dabei am Schlusse seines Werkes nicht unterlassen, die freundliche, entgegenkommende Bereitwilligkeit zu rühmen, mit welcher der bisherige Conservator des K. Archives in Nürnberg, Herr Joseph Baader, seine mühsame Arbeit unterstützte und sein Forschen nach Quellen erleichterte.

Hiefür sey Demselben hiemit der aufrichtigste und wärmste Dank dargebracht.

Nürnberg im May 1869.

Der Verfasser.

Benützte Schriften.

Außer den in den beiden ersten Bänden citirten Schriften wurden zu diesem Bande noch besonders benützt.

1) Müllners Annalen.

2) Acta, die durch Georg Scheurl geschehene Uebergabe von Lichtenau betreffend.

3) Nemethy. Das Schloß Friedland in Böhmen und die Monumente der Friedländer Stadtkirche ꝛc. Prag 1818.

4) Beck, Ernst der Fromme, Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg I. Theil. Weimar 1865.

5) Schreiber, Maximilian der I., der Katholische Kurfürst von Bayern und der dreißigjährige Krieg ꝛc. München 1868.

6) Fuchs, die Schlacht bei Nördlingen am 6. September 1634. Weimar 1868.

Inhaltsverzeichniß.

I. Abschnitt.
1634.

II. Abschnitt.
1634 in 1635.

III. Abschnitt.
1635.

IV. Abschnitt.

1635.

V. Abschnitt.
1635 in 1636.

VI. Abschnitt.

Von 1631 bis 1635.

I. Abschnitt.

1634.

Gutachten der conföderirten Städte bei dem Convente in Frankfurt über die Abtretung von Udenheim an Frankreich. Uebergabe dieser Festung. Jean de Werth in Ansbach und Umgegend. Die Markgräfin Sophie flüchtet mit ihrer Familie nach Kitzingen. Velden wird vom kaiserlich=bayerischen Volke erobert. Weißenburg wird verproviantirt. Belagerung von Nördlingen durch König Ferdinand. Schlacht bei Nördlingen mit ihren Folgen. Die Stadt fällt in die Gewalt der Kaiserlichen. Des Grafen Gallas Auffoderung an Rothenburg a. d. T. Ottavio Piccolomini beschießt und erobert es Sein Zug nach Kitzingen. Piccolomini und die Ochsenfurter. Oberst Freitag blokirt Windsheim. Sein Abmarsch. Piccolomini an Windsheim. Gefecht bei Reichenschwand. Des Obersten Hastver Tod. Die Nürnberg'schen Gesandten verlassen Frankfurt. Oxenstierna's Instruction für die Gesandten nach Frankreich.

Wir nähern uns jetzt einer der merkwürdigsten Perioden des dreißigjährigen Krieges, der Schlacht bei Nördlingen. Ehe und bevor wir uns aber mit dieser wichtigen, auf Deutschland einflußreichen Begebenheit beschäftigen, müssen wir noch unsere Blicke in andere Gegenden unseres Vaterlandes werfen, um noch andere jener Schlacht vorhergehende merkwürdige Ereignisse kennen zu lernen. Seit dem Tode Gustav Adolphs war Frankreichs Bestreben stets dahin gerichtet, durch Schmeicheleien und Geld immer größeren Einfluß auf die Angelegenheiten Deutschlands zu gewinnen. Richelieus Befehle an den Gesandten Feuquières drangen besonders auf Abtretung einiger festen Plätze. Zu diesen gehörte auch die Festung Philippsburg.*) Dieß wissen wir bereits aus

*) Hieß früher Udenheim und war nur ein Flecken, wurde aber von dem Bischof zu Speier, Philipp Christoph von Sötern, zu Anfang des dreißigjährigen Krieges befestigt und Philippsburg genannt.

einem Schreiben Oxenstierna's an den Rath von Nürnberg vom December 1633. Der Reichskanzler hatte diese Angelegenheit für die im März 1634 nach Frankfurt einberufenen Stände zur Berathung bestimmt. Bei dem in Deutschland dafür herrschenden Widerwillen wurden auch die Städte um ihr Gutachten befragt. Sie erklärten im Juni 1634: 1) Philippsburg könne und solle billig Ihrer Kö. Maj. in Frankreich aus vielen unwiderleglichen Gründen nicht eingeräumt werden, denn vermöge der Reichsrechte stehe es nicht in der Macht der Bundesstände, dem Reiche und andern Ständen zum Nachtheil diese Uebergabe zu vollziehen, hiedurch das Reich zu zergliedern und besonders einen solchen festen Platz in fremde Gewalt zu versetzen. 2) Einem Röm. Kaiser werde durch die Kapitulation dergleichen verwehrt, wie wollten denn aber Churfürsten und Stände des Reichs zu solchem Rechte kommen? 3) Der Bund sey zur Erhaltung des Reiches und dessen Fundamentalrechten verpflichtet, soll also nicht contrarium officium operiren und geschehen lassen, oder wohl gar einwilligen, sonst müßte man mit Wahrheit hören, daß, was bei Kais. Maj. und den katholischen Ständen zu Beschwerden veranlaßt habe, von den Evangelischen zum Theil selbst in der That verübt würde. 4) Wäre Philippsburg durch Ueberlassung an Frankreich ein starker Fuß und gleichsam Schlüssel ins Reich auf dieser (rechten) Seite des Rheines, gegen den meditullio Germaniae (die Mitte von Deutschland). 5) Könnte auch bald gegenüber ein Fort und dann zu beiden Seiten ein sicherer unverhinderlicher Uebergang über den Rhein gemacht werden. 6) Weil der Platz den Rheinstrom beherrsche, so würde dieser für alle Stände von Breisach bis Köln unsicher gemacht. 7) Hiedurch würden Handel und Verkehr in große Gefahr gerathen. 8) Die Korrespondenz der obern und untern Stände würde durch diese starke Intervolation (Einschiebung) unterschlagen, ja sogar 9) würden die Stände ober- und unterhalb in der That von einander geschieden werden. 10) Den evangelischen Ständen und ihren Angehörigen sey aus keinem Orte mehr Schaden zugefügt worden; er betrage viele Tonnen Goldes. 11) Der Ort sei ad aemulationem der benachbarten evangelischen Stände befestigt. 12) Churpfalz sey wegen der Oeffnung und Geleitsgerechtigkeit, wie auch 13) die Stadt Speier wegen ihrer

Privilegien dabei interessirt. 14) Dieser Bau habe während und nach der Befestigung die evangelischen Stände zur Beschwerde veranlaßt und um deren Beseitigung seyen die Vertheidigungswaffen ergriffen worden. 15) Die Demolirung wäre im Jahre 1618 von dem Könige von Frankreich (Ludwig dem XIII.) selbst für gerecht gehalten worden. 16) Man habe diesen von dem Churfürsten von Trier als Bischofe von Speier, als Reichsstand unternommenen Festungsbau nicht gut geheißen, sondern dagegen sich sehr gesträubt; wie wolle man denn nun eine solche Festung der Gewalt eines fremden, so mächtigen Potentaten überlassen? 17) Habe dieser Bau als strittig dem Schutz und Schirm eines andern, zumal Mächtigern, nach weltlichen Verordnungen nicht unterwürfig gemacht werden mögen. 18) Der Vertrag zwischen dem Könige und dem Churfürsten von Trier sey eine zwischen Andern verhandelte Angelegenheit, wodurch die Bundesstände nicht verpflichtet seyen. 19) Der Churfürst habe versprochen, den Platz binnen 6 Wochen dem Könige von Frankreich zu überliefern, aber es nicht ausgeführt, obgleich der damalige Commandant von Philippsburg noch in Bischöfflichen Speier'schen Diensten gewesen. Nach Verlauf von mehr als 6 Wochen und zwar nach dem Spanischen Einfall in Speier, habe der Churfürst dem Kaiser, dem Domkapitel zu Speier und sich Treue schwören lassen. 20) Die Zeit von 6 Wochen habe der selige König von Schweden zu seinem Besten und jenem der Evangelischen dem Vertrag einverleiben lassen, damit man nach Abzug der Churtrier'schen Besatzung nicht in Schaden und Nachtheil gerathe. Dieser Zweck habe sich bei nicht eingetretener Erfüllung verloren und die benachbarten Stände hätten noch über ein Jahr die Nachtheile empfunden. 21) Hätte Gustav Adolph gewußt, daß man von diesem Platze aus noch so lange den Meister spielen würde, so würde er diesen Vertrag nicht eingegangen haben, besonders wenn 22) der König gewußt hätte, daß aus diesem Ort noch nach dem Neutralitätsvertrag und dem darin bestimmten Termin von 6 Wochen der Bischöfflich Speier'sche Commandant Bamberger und seine unterhabende Soldateska die Stadt Speier und andere benachbarte Orte mit Raub, Plünderung ꝛc. heimsuchen würde, wie es geschehen, ja daß sogar durch Bambergers Collision mit den Spanischen, die mit Schwedischer

Garnison besetzte Stadt Speier einen so grausamen Ueberfall, Plünderung, Ranzionirung und Schaden hernach würde erfahren müssen. 23) Zur Zeit des Vertrags habe der König von Schweden zum Besten des gemeinen Wesens deshalb gesucht, Philippsburg aus Churtrierischen in Französische Hände zu bringen, damit der Feind diesen Platz nicht förderlich zum Schaden des gemeinen Wesens benützen möge. Nunmehr aber da der Evangelische Bund den Platz selbst in seiner Gewalt habe, sey erwähnter Zweck auf andere und sichere Weise erreicht. 24) Es habe das Ansehen, daß Chur Trier den Ort dem Könige von Frankreich gütlich überliefern würde, nicht aber, daß sie (diese Regenten) den Platz auch dann abtreten sollten, wenn in Ermangelung jener gütlichen Einräumung die Krone Schweden und ihre Alliirten Philippsburg dem Feinde abgewännen. 25) Nach dem Vertrag sollten Frankreich und Trier den Platz keinem Andern übergeben, woraus Schweden und seine Alliirten hätten Nachtheil zu befürchten gehabt; aber damit sey nicht gemeint gewesen, daß im Unterlassungsfalle Churtrier'scher Ueberlieferung an Frankreich die Krone Schweden und dero Bundesgenossen selbst nicht die Macht haben sollten, des Ortes sich zu bemächtigen und von dem feindlich daraus zu erleidenden Schaden sich selbst zu befreien. 26) Vor der Blokirung, Belagerung und Eroberung von Philippsburg, habe die Krone von Frankreich um diesen Ort sich nicht so sehr bemüht, wie nachher; indeß hätten aber doch gleichwohl von da aus die nachtheiligen Unternehmungen gegen die Schwedische Miliz, die von ihr besetzten Orte, wie auch gegen die benachbarten Stände fortgewährt, der Zweck des Vertrags sey aber hiedurch verfehlt worden. 27) Die langwierige Belagerung und Eroberung von Pilippsburg habe dem Lande viel gekostet; deßhalb sei ihm sic vos non vobis ꝛc. nicht zuzumuthen. 28) Daher würde es auch der Krone Schweden und dem ganzen Bunde zur äußersten Disreputation und Despekt gereichen, wenn sie hierauf diesen so hoch importirenden Platz auf solche Weise hergeben sollten. 29) Als Philippsburg nur blokirt und belagert, aber nicht eingenommen gewesen, habe man der Kö. Maj. in Frankreich das Begehren abgelehnt; wie wollte man jetzt nach erfolgter Eroberung eine andere und zwar willfährige Resolution ergreifen, da weniger Veranlassung dazu

vorhanden. 30) Dem Könige von Frankreich sey man wegen geleisteter guter Dienste billig großen Dank schuldig und es gebühre sich, der Maiestät durch alle mögliche Mittel und Wege zu gratificiren, aber des heiligen Reiches Stände hätten vorderst auf das Reich dessen und ihren Staat, wie Sicherheit zu sehen und auf nichts Diesen Nachtheiliges, besonders mit Translation eines solchen festen Ortes gratificando einzugehen. 31) In umgekehrtem Falle würde auch Ihro Kö. Maj. in Frankreich nimmermehr einwilligen, daß ein so fester Ort in ihrem Königreich von der Krone Schweden und den Bundesständen in Schutz genommen und besetzt würde. 32) Die liebe Freiheit und Sicherheit des Vaterlandes gehe dießfalls allen Gegenbetrachtungen vor. 33) Eben so wie Ihro Kö. Maj. habe anzeigen lassen, daß man Ihr durch Einräumung von Philippsburg eine marque de confiance geben würde, also hätten dagegen die Bundesstände zu gewärtigen, daß Ihro Maj. bei Behaltung des von ihnen eroberten, im Reiche und in ihrem Vaterlande gelegenen Platzes kein Mißtrauen in sie zu setzen habe. 34) Zumal weil weniger Schein dabei, daß Ihrer Maj. und dero Krone irgend ein Nachtheil aus solchem diesseits des Orts gelegenen Orte erwachsen könne, indem sie von der Krone Schweden und ihren conföderirten Ständen durch den Bund hinlänglich eines Andern gesichert seyen. 35) Dagegen könnten aber nach Uebergabe in königlichen französischen Schutz und Gewalt gar leicht Fälle eintreten, wodurch die Bundesstände in neue Unsicherheit und Gefahr könnten gesetzt werden. 36) Man könne fast nicht ersinnen, welches billige Interesse Frankreich für diesen Platz behaupten möge, deshalb errege solches inständiges, ernstliches Zusprechen; desto mehr Nachdenken, besonders weil dagegen auch keine sehr triftigen Gründe zu erwarten, sondern nur aus Rücksicht der dabei betheiligten Ehre Ihrer Majestät, dero Intention behauptet werden wolle, da hingegen des Reiches und Bundes Ehre und Ruf auch in Acht zu nehmen seyen. 37) Wolle man, wie es heiße, die eigentliche Ursache darin suchen, daß zu mehrerer Sicherheit der katholischen Religion im Reiche diese Einräumung so stark betrieben werde, so fodere diese Angelegenheit desto mehr Nachdenken. 38) Chur Trier habe nichts weiter dem Französischen Schutz übergeben können als worüber der Churfürst noch

Herr gewesen, was aber dem Feinde noch durch des Krieges Recht habe abgenommen werden müssen, könne nicht darunter begriffen werden. 39) Der Neutralitätsvertrag habe sich auf den Zustand von 1619 gegründet, als die Festung demolirt gewesen. 40) Nach des Königs von Schweden Tod habe Chur Trier die Neutralität bei der Krone Schweden zu erneuen nicht begehrt, bei den Bundesständen aber gar nie gesucht. 41) Aus dem Stift Trier, besonders Hermannstein, wurden die Bundesgenossen seither oft feindlich behandelt. 42) Ex Bodino könne man bei Metz, Toul und Verdün ersehen, wie die clientelares tabulae solche Städte vom Reiche abgesondert. 43) Chursachsen, die Ober- und Niedersächsischen Stände würden durch diese im heiligen Reich und doch an Fundamentalsatzungen und Sicherheit höchst nachtheilige Uebergabe von der Korrespondenz und respektive Verbindung nicht wenig entfernt werden. 44) Der Stände theuere, zum Reiche geleistete Pflicht wolle es nicht zugeben und das Gewissen werde also bei dieser Angelegenheit stärker in Anspruch genommen, als von Frankreich behauptet werde. 45) In dieser Gewissens- und Staatssache müsse man mehr Gott und des Vaterlandes Gemeinwohl im Auge haben als andere Rücksichten. Es sey daher der Antrag auf ernstliche Ablehnung des Gesuches zu stellen, oder im äußersten Falle die Demolirung zu verlangen gegen Bürgschaft, daß die Festungswerke nicht wieder erbaut würden. Nach vorhergegangenen Kosten und Schadenersatz müsse auch die Rückgabe an Chur Trier erfolgen.

Nachdem die Stände über die Abtretung von Philippsburg so kräftig sich ausgesprochen, beschlossen sie auch, II. Es sey weder nöthig noch rathsam, statt Philippsburg einige andere viel weniger wichtige Plätze im Reiche Ihrer Kö. Maj. in Frankreich abzutreten oder einzuräumen. 1) Weil aus obigen Gründen genugsam, ja zum Ueberfluß erhelle, daß die Stände zur Einräumung von Philippsburg mit nichten verbunden, deshalb denn auch keine andere Genugthuung zu leisten verbunden seyen. 2) Dieselben Gründe seyen auch auf andere Reichsorte, als bei Philippsburg anzuwenwenden. 3) Habe die Krone Frankreich, um dem Siegeslauf von Schweden und der Conföderirten zuvorzukommen, Hohenbar, Zabern und sogar auch des heil. Reiches Kammer und Stadt Hagenau

seit der Eroberung von Philippsburg in Schutz genommen. Deshalb sey von der Kö. Maj. in Frankreich vielmehr die Rückgabe solcher Reichsorte zu hoffen, als daß auf dieses ihr weiteres Begehren beharrt werden sollte. 4) Habe kein anderer Reichsort mit dem Churtrier'schen und Bischöflichen Speier'schen Schutz etwas zu schaffen, aus welchem Grunde doch allein die Kö. Französischen Ansprüche hergeleitet würden. III. Besonders sey Kolmar nicht zu übergeben: 1) Weil es eine Reichsstadt, 2) eine evangelische Stadt, 3) eine gute Verwahrung wegen Breisach, 4) ein Paß nach Basel und in die Schweiz, 5) wohl zu befestigen, 6) auch wider den vom Feldmarschall Horn erhaltenen Accord dießfalls nicht zu gefährden sey, 7) Kolmar sey im Bund, 8) habe diese Stadt bisher das Ihrige treulich beim Bundeswesen geleistet und werde es nach Kräften ferner thun. IV. Schlettstadt auch nicht: 1) Weil es nicht weniger eine Reichsstadt, 2) ein Paß nach Breisach (d. h. um dahin zu kommen), 3) beherrsche es den Illstrom, 4) schade dem Ober- und Unterelsaß, 5) sey auch gar leicht zu befestigen, 6) Schlettstadt habe nicht weniger einen Accord vom Feldmarschall Horn erhalten, dem also durch Uebergabe zuwider gehandelt würde. V. Benfelden sey eben so wenig zu übergeben: 1) Weil die Eroberung dieses Ortes dem Feldmarschall Horn viele Mühe und Arbeit gekostet und Diejenigen, welche Proviant, Munition, Schanzzeug, Fourage dazu geliefert, unsägliche Kosten dabei gehabt; darum sey hier abermals das sic vos non vobis ꝛc. nicht anzuwenden. Der gutwillige Aufwand solcher bedeutenden Kriegskosten würde jenen Bundesständen, welche ihn bestritten, wider alle Billigkeit zu besorgender Gefahr gereichen. Der Bund sey vielmehr verpflichtet, sie von ihnen abzuwenden. 2) Sey Benfelden ein sehr fester Ort und seit der Occupation noch viel stärker; sey mit sehr großen Kosten befestigt. 3) Diese Festung liege nicht nur an der Ill, sondern habe auch am Städtchen Rheinau, das dahin gehöre und kaum ½ Stunde davon liege, ein Rheinfort. 4) Würde die Abtretung von Benfelden die Unter-Elsassischen Orte von den oberen abschneiden, zumal da von Basel herab, Ensesheim, Kolmar, Schlettstadt, Benfelden, Straßburg ꝛc. gleichsam in einer geraden Linie liegen. 5) Nach Einräumung dieses Platzes hätte die Krone Frankreich, vom Rhein oberhalb Straßburg bis wieder

an den Rhein unterhalb dieser Stadt, „gleichsam halb Scheibenweis“ feste Plätze innen und wäre Straßburg bei Eintreten widriger Ereignisse jenseits des Rheins in der Wirklichkeit ganz blokirt; von oben durch Benfelden, auf der Seite durch das Lothringen'sche Gebiet zu durch Zabern und Hohenbar, von unten aber durch Hagenau. Benfelden sei nur 3, Zabern sammt beiliegendem Hohenbar und Hagenau, jedes nicht mehr als 4 Meilen von Straßburg entfernt. VI. Befort das „Unter-Oesterreichisch“ und ein Paß um nach Burgund zu kommen, sey als Genugthuung vorzuschlagen. Obschon die Uebergabe dabei nicht besonders gefährlich wäre, so sey sie doch gleichwohl auch nicht rathsam: 1) Weil man sich dadurch zur Genugthuung einigermassen verpflichtet bekennen möchte, wodurch also 2) Anlaß gegeben würde auf eine stärkere Entschädigung zu dringen, in Betracht, daß Befort im Verhältniß zu Philippsburg gar gering. Hiedurch würde man aber desto mehr sich in die früheren Schwierigkeiten verwickeln. Dieses kräftige und patriotische Gutachten der Städte war jedoch ohne Erfolg. Am 13. — 23. Juli erklärte der Reichskanzler den Ständen und Gesandten in Frankfurt, der Französische außerordentliche Gesandte habe wegen Udenheim geäußert, er nehme keine Gründe an, sondern wolle cathegorischen Entschluß, ob man die Festung Udenheim den Franzosen einräumen wolle oder nicht? Der König habe keine Ursache auf die Motive der Stände in ihrem letzten Memorial Rücksicht zu nehmen; Er verspreche die Stände in ihren Privilegien zu schützen und die dem Bisthum Speier gehörige Festung wieder zurückzugeben. Hierauf beschlossen die Conföderirten dem Könige von Frankreich als Zeichen ihres Vertrauens die Festung Udenheim als ein Depositum unter folgenden Bedingungen einzuräumen. 1) Der König wolle den General wie auch Gouverneur dahin ernennen, so wie auch eine Garnison von 1000 Mann in 10 Compagnieen; 6 von diesen sollen von Französischem und 4 vom Trier'schen Volke seyn. Von beiden Theilen sollen gewisse Commissärs ernannt werden, welche den Vorrath an Geschütz, Munition, Proviant rc. genau aufzeichnen. 2) Diese Einräumung als Depositum soll dem Reiche und den conföderirten Ständen in ihren Rechten und Privilegien keinen Eintrag thun. 3) Ihrer Majestät General wie auch Gouverneur

und dessen Lieutenant, wie alle Offiziere und Soldaten, sollen dem Könige von Frankreich und den conföderirten Ständen schwören und Pflicht leisten, solche Festung gegen Männiglich zu behaupten und zu vertheidigen, sie Niemand, es sey wer es wolle, zu übergeben, es geschehe denn auf Befehl und mit Einwilligung des Königs und der conföderirten Churfürsten und Stände. 4) Sollte es sich ereignen, daß ein Gouvernenr oder ein anderer Commandant in ihrer der Ernannten Abwesenheit gegen ihre Pflichten zu Uebergabe oder Abzug sich bequemen wollten, so sollen die andern Offiziere und Soldaten in diesem Falle ihnen keinen Gehorsam zu leisten schuldig sein. 5) Gouverneur, Lieutenant und Garnison sollen weder geändert noch verstärkt werden, ohne den ausdrücklichen Befehl des Königs von Frankreich und des Directors des evangelischen Bundes. Neuankommende sollen sogleich auch in obige Pflicht genommen werden. 6) Da diese Uebergabe bloß geschieht als Beweis von Vertrauen gegen Se. Majestät, so soll der König kraft dieses Accordes verpflichtet seyn, diese Festung nach dem allgemeinen Frieden in Deutschland den Conföderirten wieder einzuhändigen. 7) Sollte der König sterben, so sollen Gouverneur &c. ihren diesem geleisteteten Pflichten und Eide entbunden und in diesem Falle schuldig seyn, Demjenigen nachzukommen, was der Director oder die Herren Conföderirten ihnen befehlen würden, sie mögen darin bleiben oder abgeführt werden. Bei einem Auszug sollen Gouverneur &c. befugt seyn, unter irgend einem Vorwand eine Belohnung zu fodern. 8) Der König soll Gouverneur, Offiziere und Garnison nach Französischem Fuß bezahlen, damit die Besatzung nicht aus Mangel an Zahlung auslaufe und der Nachbarschaft Schaden zufüge. Auch mit Lebensmitteln und Munition soll der König die Festung hinlänglich versehen. Für Schaden und Excesse der Garnison soll der Gouverneur Red' und Antwort geben, wenn er keine Justiz administrire. 9) Der König wolle am Rheine keine Festung zum Schutze von Udenheim bauen, es geschehe denn mit Einwilligung und zur Sicherheit der Conföderirten. 10) Handel und Wandel zu Wasser und Land sollen gesichert seyn und dem Gouverneur, wie keinem Offizier steht es zu, neue Auflagen, Geschenke oder Weggeld zu fodern, Alles soll in jenem Stande bleiben wie es 1619 war. 11) Wird der Platz

angegriffen, so soll er mit Kraft vertheidigt, jeder Schaden aber wo möglich von den benachbarten Ständen abgewendet werden. Bei Durchzügen soll man sie davon avertiren und Alles nach der in Frankreich vorgeschriebenen Ordnung ihnen bezahlt werden. 12) Churfürsten, Fürsten und benachbarte Stände, wie auch ihre Lehnleute, Diener, Hofgesind und Unterthanen, weß Standes sie sind, können im Fall der Noth in die Festung retiriren und dort ohne Hinderniß sich aufhalten. Sollte im Unglücksfalle die conföderirte Armee in die Festung retiriren, so kann der Gouverneur Niemand einen Paß geben, der mit den Conföderirten in Feindschaft ist. 13) Die Neutralität soll pünktlich vollzogen werden von beiden Theilen, besonders hinsichtlich des dritten Artikels. 14) und 15) So lange die an Frankreich erfolgte Uebergabe währet, sollen die Ansprüche des Churfürsten und Bischofes von Speier eines Theiles, als auch der benachbarten conföderirten Churfürsten und Stände andern Theils suspendirt bleiben und soll deshalb kein Theil den andern anfechten. 16) Ihro Kö. Maj. werden auch gebeten, Niemand in dero Schutz zu nehmen, das mit den conföderirten Ständen in Feindschaft verwickelt, es sey denn, diese seyen hinlänglich versichert, daß ihnen für die Zukunft kein Schaden daraus entstehe.*) Inzwischen verhandelte man noch im August 1634 mit dem Französischen Gesandten in Frankfurt wegen Uebergabe von Philippsburg. Man konnte über Manches nicht einig werden, weil der Französische Gesandte zwar einwilligte, daß ein Conföderirter Fürst zum Gouverneur in Philippsburg bestellt werde, auch die Garnison dort sowohl den Conföderirten Ständen als dem Könige von Frankreich schwören solle. Aber der Gesandte widersprach, daß die Garnison halb von Frankreich und halb von den Conföderirten Ständen bestellt werde. Er wollte lauter Franzosen oder wenigstens zwei Drittel in Philippsburg zur Garnison haben. Die Stände beschlossen in Gegenwart des Reichskanzlers den Gesandten vorzuschlagen, daß von 10 Compagnieen 6 aus Franzosen und 4 von den Conföderirten Ständen gebildet werden und nach Philippsburg kommen sollten. Der Französische Gesandte Feuquières versprach und betheuerte, er wolle 10 Tage

---

*) Acten über rc. Band 31.

nach geschlossenem Tractat wegen Philippsburg, nicht allein den Conföderirten 6000 Mann stellen und überlassen, sondern auch nach geschlossenem Frieden alle von den Franzosen besetzten Plätze wieder abtreten. Dr. Löffler referirte, Kardinal Richelieu, Pater Joseph und andere vornehme Herren in Frankreich versicherten hoch und theuer, der König suche bei diesem Wesen durchaus nichts anderes, als daß das Römische Reich wieder in vorigen Zustand versetzt und der König wegen der Blokirung von Metz, Toul und Verdün in deren Besitz gesetzt und befestigt werde. [1]) Am 7. — 17. August erklärten die Städtischen Abgeordneten in Frankfurt, man möge den Reichskanzler bitten, er wolle den König von England und die Generalstaaten, dann die Churfürstlichen und Fürstlichen in Frankfurt anwesenden Abgesandten beider Sächsischen Kreise um Vermittelung bei dem König von Frankreich und seinen anwesenden Kö. Gesandten ersuchen, der König möge vom dießfälligen Vorschlag Umgang nehmen und die Conföderirten Stände damit verschonen. [2]) Dessenungeachtet wurde nach langem Widerstreben schon am 16. — 26. August, also 11 Tage vor der Schlacht bei Nördlingen den Franzosen die Festung Philippsburg eingeräumt. Dies geschah mit Einwilligung des Heilbronner Bundes, aber ohne Vorwissen des Ober- und Niedersächsischen Kreises. Oxenstierna gab besonders deshalb dem sehnlichen Wunsche Frankreichs nach, um 6000 Mann Franzosen zur Verstärkung des Bundesheeres in Schwaben zu erhalten. [3])

Während man in Frankfurt über die Abtretung eines deutschen festen Platzes an Frankreich unterhandelte, machte der kühne, durch seine Streifzüge und Ueberfälle gefürchtete, kaiserlich bayerische Oberst Jean de Werth einen Einfall ins Frankenland. Er trennte sich von der um Dinkelsbühl und Umgegend liegenden kaiserlichen Armee und erschien am Freitag den 8. — 18. August mit einer Cavalcade von verschiedenen Regimentern und Obersten vor Ansbach, dessen Thore er mit Gewalt sich öffnete, die Stadt nicht allein besetzte, sondern auch um 2000 Thaler brandschatzte,

1) Acten über rc. Band 31.
2) Acten über rc. Band 34.
3) Röse rc. I. 294.

sie plünderte und das Vieh wegtreiben ließ. Die verwittwete Markgräfin Sophie und der Markgraf Friedrich von Ansbach flüchteten aus Furcht vor diesen wilden Reitern mit den Fürstlichen Töchtern und dem ganzen Hofstaate, wie auch mit dem Stiftsprediger nach der mit Schweden überfüllten Stadt Kitzingen. Unter Zurücklassung einer schwachen Garnison schickten die Kaiserlichen am Sonnabend den 9. — 19. August von Ansbach aus überall starke Streifpartheien aus, plünderten in der Nähe von Windsheim fast alle Dörfer, steckten einige Flecken in Brand und nahmen an Pferden und Rindvieh mit was sie erwischten. Fast jede Nacht loderten an verschiedenen Orten Feuersäulen gegen den Himmel empor. Manns- und Weibspersonen wurden niedergemacht und verwundet. Jean de Werth machte einen Streifzug bis nach Rothenburg an der Tauber, das er überrumpeln wollte. Der Versuch mißlang zwar, aber Werth nahm bei dieser Gelegenheit in Creglingen den Markgrafen Hans Georg von Brandenbenburg gefangen. Rothenburg war seit 3 Tagen geschlossen, aber die Kaiserlichen streiften in der Nähe herum. In Windsheim fürchtete man einen Ueberfall. Man schickte von da aus verschiedene Boten in die Gegend jener Stadt, konnte aber nichts gewisses vernehmen. In Windsheim war man aber an Proviant und Munition entblößt, litt Mangel an Wasser. Einige tausend Personen hatten sich hineingeflüchtet und Alles aufgezehrt. Windsheim getraute sich nicht auch dem geringsten Angriff zu widerstehen. Die Stadt hatte dieser Tage zwar auf Befehl des Reichskanzlers und der Fränkischen Kreis- und Kriegsräthe in Würzburg 2 Compagnieen vom Brinken'schen Regimente als Besatzung aufgenommen. Aber man fürchtete, sie seyen zu schwach und könnten bei einem unverhofften Angriff nicht schützen. Der für die Garnison aus Würzburg versprochene Proviant kam nicht und Windsheim selbst hatte keinen Vorrath, seine eigenen Bürger hatten nichts zu leben. Schon am 12. — 22. August meldete Windsheim die große Gefahr, in der es wegen der Nähe des Feindes schwebte oder zu schweben glaubte, an den Rath von Nürnberg. Im Städtischen Vertrauen wandte es sich nun an diesen und bat um guten Rath und wie man sich in solcher Noth und ängstlichen Lage verhalten solle. Am andern Tage erwiederte der Rath von Nürn-

berg Jenem von Windsheim, Er habe durchaus keine Belagerung zu fürchten, weil des Jean de Werth's Absicht dahin gerichtet sey, den Herzog von Würtemberg und andere Stände irre zu machen, vielleicht auch auf die Nürnberger Convoys sein Augenmerk zu richten. Werth wolle nur mit seiner „Cavallerie“ das Land in Schrecken setzen und im Fluge den einen oder andern Ort einnehmen, „wenn man Hände und Füße wolle sinken lassen.“ Weder „Fußvolk noch Geschütz“ seyen bei dieser Cavalcade. Windsheim solle sich durch solche fliegende Truppen ja nicht schrecken lassen, zumal da es fest und wohlgelegen sey. Der Rath von Nürnberg versprach dabei Windsheim Alles mitzutheilen, was man von des Feindes Absichten höre, wie auch augenblickliche schriftliche Verwendung für die bedrängte gute Stadt in Frankfurt und Würzburg, damit ihr eine Verstärkung vom Kratz'schen und Kagge'schen Volke, nebst Proviant und Munition eiligst zu Hülfe geschickt werde. *) Um diese Zeit rotteten sich in der Gegend von Windsheim und Rothenburg die Bauern zusammen, überfielen die kleineren Haufen von Schweden und Kaiserlichen, auf welche sie stießen, zerstreuten sie, plünderten und ermordeten alle Soldaten, die in ihre Hände geriethen. Auch die Windsheimer Bürger, noch immer ganz den Schweden ergeben, führten eine Unternehmung gegen den Feind aus. Herzog Bernhard hatte nämlich 4 Wagen mit Gepäck in Windsheim zurückgelassen und Befehl dahin ertheilt, sie nach Nürnberg zu schaffen. Dieß geschah mit Vorspann aus Windsheim. Die Wagen waren kaum eine Meile von da entfernt, so wurden sie von einem Trupp feindlicher Reiter angehalten, beraubt und die Pferde ausgespannt. Man hatte dieß kaum in Windsheim erfahren, als 200 bewaffnete Bürger abgeschickt wurden, um das Geraubte den Reitern wieder abzunehmen, oder wenigstens die Wagen zurückzubringen. Die Bürger kamen nach Vorderukreut und trafen dort die Reiter. Beim Anblicke der Bürger flüchtete sich die Schildwache in das von den Reitern besetzte

*) Acten über rc. Band 34, Band 37 b), Band 38 a) vom August. Obgleich die Gefangennehmung des Markgrafen bis jetzt nirgends erwähnt wurde, so ist sie doch nicht zu bezweifeln. Wir werden später darauf zurückkommen. — Scharold II, 420.

Haus, das sie nun verrammelten. Die Windsheimer umstellten es, gaben Feuer hinein und die Reiter erwiederten es. Ein Gefecht entspann sich, jedoch ohne Erfolg. Endlich hieben die Bürger die Hausthüre auf und drangen ein. Die Reiter wehrten sich wie gereizte Löwen, unterlagen aber der Uebermacht. Zwölf derselben wurden in der Hitze des Gefechtes niedergemacht, die übrigen 8 gefangen genommen und mit allem erbeuteten Gepäck, den abgespannten Pferden und jenen der Reiter im Triumphe nach Windsheim gebracht. Die Bürger bekamen einen Eimer Wein zur Belohnung. Die von dieser Unternehmung benachrichtigte schwedische Generalität lobte die That und ließ Gepäck und Gefangene abhohlen.[1] Kaum hatte Jean de Werth Ansbach eingenommen und war von da aus nach Rothenburg marschirt, als der früher im Rheingräfischen Regimente gestandene, nunmehrige Nürnbergische Oberstlieutenant und Commandant zu Lichtenau, Hans Christoph Koler, den Rath ersuchen ließ, ihm von den in Fürth liegenden 300 Pferden, 100 Pferde und 80 Dragoner zu überlassen, mit welchen er Ansbach überrumpeln und die schwache Besatzung dort „aufschlagen" wolle. Man erwiederte ihm aber, das Volk in Fürth sey nicht so stark und man brauche es wegen der Forchheimer und des Convoys.[2] Jean de Werth traf schon am 15. — 25. August den Rückzug in der Gegend von Nördlingen an, wohin er auch die aus etlichen 100 Stück Rindvieh bestehende Beute schaffen ließ. Markgraf Hans Georg wurde nach Lindau transportirt, wo wir ihn im künftigen Jahre wieder finden werden.[3] Der bisher in Amberg commandirende bayer'sche General Wahl war um dieselbe Zeit mit einer aus allen Garnisonen der Oberpfalz und des Stiftes Bamberg verstärkten Mannschaft zu Roß und Fuß, nebst etlichen Stücken vor Kemnath gerückt. Es war mit 3 Compagnieen geworbenen Volkes besetzt unter dem Commando des Oberstlieutenants vom Regimente des Markgräflich Brandenburgischen Obersten Muffel. Wahl beschoß den Ort und eroberte ihn. Von da aus rückte er am 17. — 27. August Abends

---

1) Rehr II., jedoch ohne Angabe des Tages.
2) Rathsverlässe vom August.
3) Acten über ꝛc. Band 38 a).

mit etlichen Truppen vor Baireuth und foderte diese Stadt ebenfalls zur Uebergabe auf. Markgraf Christian fürchtete ihren Fall, da sie keinen Entsatz zu erwarten. In der Meinung, Wahl werde dann einen Versuch auf Plassenburg machen oder wenigstens alle Pässe dahin abschneiden, bat der Markgraf am 18. — 28. August „aus Unserer Festung Plassenburg" die Fürstlich Sächsischen Kanzler und Räthe zu Coburg um nachbarliche Hülfe. *) Das Loos von Kemnath theilte auch bald darauf das durch seine tapfere Vertheidigung im Jahre 1627 berühmt gewordene, nun aber von aller Garnison entblößte Städtchen Velden. Am 22. August — 1. September wurde es von 600 Mann feindlichen Volkes, das 3 Stücke mit sich führte, überfallen und ausgeplündert. 46 Gebäude wurden in Asche gelegt, 1000 Simra Getraid verbrannten. Von da rückte der Feind vor Bezenstein, wo der Nürnbergische Fähndrich Jobst Wilhelm Ebner commandirte. Der vom Feinde auf das Städtchen unternommene Sturm wurde abgeschlagen, 40 der Stürmenden wurden niedergemacht oder verwundet, einige Sturmleitern, 3 Granaten und andere Kriegsinstrumente erbeutet. Ebner bat um Verstärkung seiner Garnison, weil viele Soldaten krank. Er wollte ferner wissen, ob er dem Feinde nicht Gleiches mit Gleichem vergelten und die Vorstädte von Gößweinstein und Bodenstein wegbrennen dürfe. Der Rath befahl zwar dem Fähndrich Ebner den Platz bis auf das äußerste zu vertheidigen, verbot ihm aber das Brennen, versprach aber, ihn demnächst mit Proviant zu versehen. Ebner fürchtete einen baldigen Ueberfall von Forchheim aus. Man beruhigte ihn aber hierüber, weil nach dießfälligen Nachrichten die dortige Garnison sehr schwach sey. Der Commandant in Auerbach, Kapitän Hans Ernst Schnabel, begehrte von den Veldnern alle 10 Tage 50 fl. baar Geld und 10 Viertel Haber. Weil nun gerade der Pfleger, Christoph Ebner in Nürnberg war, so wünschten Bürgermeister und Rath von Velden zu wissen, ob sie für die noch übrigen stehenden Häuser nach Auerbach contribuiren sollten oder nicht? In diesem Falle erwarteten sie Hülfe und besonders eine Garnison von Nürnberg. Der Rath ließ den Veldnern sagen, man könne jetzt, weil der

*) Acten über ꝛc. Band 34.

Feind in der Nachbarschaft mit bedeutenden Streitkräften, keine dem Feinde gegenüber hinlängliche Besatzung hineinlegen, noch weniger aber durch hiesige Werkleute die Mauern und andere nothwendige Streichwehren repariren lassen, weil alsdann der Feind den Rest der Häuser vollends wegbrennen und folglich hiedurch den Veldnern noch größerer Schaden zugefügt werden könne. Mit einer geringen Garnison sey aber dem Städtchen nicht geholfen. Die Einwohner möchten sich also in Gottes Namen, so gut wie möglich, über eine leidentliche Contribution mit dem Feinde vergleichen und so lange zahlen, bis der Allerhöchste (was Derselbe gnädig verleihe) eine Besserung werde eintreten lassen, damit die Veldner indeß wieder ihre Felder besamen und künftiges Jahr g. G. eine gute Erndte wieder erwarten könnten. Dem Pfleger aber befahl man, in sein Amt sich zu verfügen und wenn er sich nicht getraue dort zu wohnen, nach Veldenstein zu gehen und die dortige Garnison, wie auch Landschaft in Acht zu nehmen.*)

Als Oxenstierna in Frankfurt des Feindes Streifzüge im Fränkischen Kreise erfuhr, bat er die Stände inständig, sich bei Zeiten zu rüsten und in achtungswerthen Stand zu setzen. Er schilderte übrigens die Gefahr als unerheblich; Rheingraf Otto Ludwig, Oberst Schafelitzkj und der Herzog von Würtemberg mit seinem Landvolke seyen nunmehr auch im Anzug. Ihre Truppen seyen im bessern Zustande, als des Feindes Volk. Oxenstierna sagte, man disputire nun 6 Monate in Frankfurt, frage aber nicht, wovon die Armeen unterhalten werden sollten. Wenn die Stände jetzt sich zurückzögen, so sey es um fernere Vertheidigung geschehen. Der König Gustav Adolph habe eine solche asiniam patientiam nicht gehabt, wie er, der Reichskanzler habe. Nach solchen Aeußerungen versprach Churpfalz 6000 fl. alsbald vorzuschießen, Frankfurt 13,524 fl. baar Geld, 30 Centner Pulver, 30 Centner Lunten, 50 Centner Blei und 1066 Malter Korn.**) Diese Erklärung fällt in dieselbe Zeit, als sich wegen rückständigen Sold Zeichen von Unzufriedenheit und Meuterei in den Armeen der Rheinischen Kreise äußerten. Am 23. August — 3. September gab der Reichs-

*) Rathsverlässe vom August. Murr p. 79.
**) Acten über rc. Band 34.

kanzler von Frankfurt aus dem Grafen Johann zu Sayn und Wittgenstein, dem Franz Rudolph Jungoldt und Friedrich Reinhard Mockel, Kö. Schwedischen Residenten in Elsaß und dem Schwedischen Camerier Gerth Anton Keffernbruck im Namen der Krone Schweden und der 4 evangelischen conföderirten Kreise eine Instruction unverzüglich an den bestimmten Ort sich zu begeben, dort durch Mittel und Autorität des Pfalzgrafen Christian dahin zu streben, daß die Offiziere nach Billigkeit und jetzigen Zustand, wie die Armeen in Schwaben sich accomodiren, wo man am 4. — 11. August in Donauwörth einen Vergleich abgeschlossen und sich überzeugte, daß man mit der Ober= und Niederrheinischen Armee gleichfalls accordire und sie mit Gütern in Schwaben und andern Orten befriedigt werden möge. Der Camerier erhielt den Auftrag, mit den Offizieren über eine bestimmte Summe zu accordiren, die in Gütern bezahlt werden sollten. Die Abgeordneten wurden angewiesen, jedem Obersten über die accordirte, durch Güter zu zahlende Summe einen Schein auszustellen, damit er den Commissärs vorgelegt werden könne. Nach geendigter Verhandlung sollten die Commissäre den Befehl erhalten, den Offizieren pro rata und nach Verhältniß Güter anzuweisen und sie einzusetzen. Die Deputirten wurden ferner instruirt, den Offizieren vorzustellen, daß sie keinen Anstand nehmen würden, wie die Armee in Donauwörth, sich mustern zu lassen, der Krone Schweden und den Conföderirten Ständen zu schwören nach der den Deputirten mitgegebenen Vorschrift. Diese würden dann nach vollendeter Musterung einen Monatsold nach der Musterrolle auszahlen und den nicht vorhandenen Rest an Geld zur völligen Zahlung des Monatsoldes den Ständen anweisen. Die Deputirten endlich wurden angewiesen, den Offizieren zu sagen, er, Orenstierna, unterhandle jetzt mit den Conföderirten Ständen in den vier Kreisen wegen des künftigen Unterhaltes der Offiziere und Soldateska; inzwischen sollten die Offiziere bessere Disciplin halten und den Handel nicht stören. *) Klagen über Mangel an Geld und Proviant erschollen um jene Zeit überall. Nürnberg wurde dabei häufig in Anspruch genommen und um Hülfe gebeten. Dieß war jetzt besonders mit Weissenburg der Fall. Man hatte

*) Acten über rc. Band 33.

bereits auf Antrag des Weißenburgischen Abgeordneten, Georg Preu in Würzburg, dort beschlossen, die nothleidende Stadt zu verproviantiren, aber des Jean de Werth unvermutheter Einfall in Franken hatte die Ausführung verhindert. Nach des Feindes Rückzug baten Bürgermeister und Rath von Weissenburg Jenen von Nürnberg um Gottes Barmherzigkeit willen, ihnen zur Verhütung völligen Ruins 50 Simra Mehl mit starkem Geleit zu schicken. Das Aufladen und die Absendung sollten aber in aller Stille geschehen. Die Weissenburger hatten keine Pferde, um das Mehl selbst abzuholen, waren Tag und Nacht mit dem Schanzbau und in der Roßmühle beschäftigt. Der Commandant in Weissenburg, Hans von Streitberg, schloß sich dieser Bitte an mit dem Zusatz, man möge das Mehl bis Weissenburg transportiren lassen, weil er Mangel am Volke leide und die Streifereien der Wilzburger Garnison jede Entfernung verboten. Streitberg sagte, man werde ihm als ehrlichen Cavalier nicht zumuthen, daß er eine so treue Stadt, wie Weissenburg, der Gefahr aussetze, in Feindes Hände zu gerathen. Der Rath von Nürnberg weigerte sich aus Mangel an Volk das Convoy weiter mitzugeben als bis Roth. Die feindlichen Garnisonen zu Amberg, Vilseck, Auerbach, Bodenstein, Rotenberg und Forchheim machten tägliche Einfälle, plünderten und brennten im Nürnberg'schen Gebiete. Nicht allein in Ansbach, Gunzenhausen, Roth, Hildpoldstein und Heideck lagen (nach des Rathes Antwort an Streitberg) feindliche Garnisonen, sondern dem Commandanten in Wilzburg waren noch 4 Compagnieen Croaten übergeben worden, um die Straßen gegen Nürnberg zu „battiren" und unsicher zu machen. Aber Streitberg ließ sich dadurch nicht abschrecken, bat wiederholt um 50 Simra Mehl, mit der Drohung, den Platz im Verweigerungsfalle aus Hungersnoth verlassen zu müssen. Dieß half. Der Rath wandte sich nun am 21. — 31. August an den Oberst Claus Hastver in Neumarkt, mit der Bitte, morgen Abend 200 Musketiere von dort aus nach Wendelstein zu senden um von da aus zum Besten des evangelischen Wesens und der guten Stadt Weissenburg einen Mehltransport zu geleiten. Er möge die Hastver'schen in Fürth liegenden Reiter und Dragoner ebenfalls nach Wendelstein beordern, damit der Transport zu mehrerer Sicherheit in der folgen-

den Nacht nach Weissenburg aufbrechen könne. Hastver ertheilte hierauf von Neumarkt aus dem Rittmeister Oettrich in Fürth den Befehl, der dießfälligen Ordre der Kriegsstube in Nürnberg nachzukommen. Der Rath bat aber Streitberg, er möge sich in Zukunft nach Würzburg wenden und Nürnberg mit solchen Anweisungen verschonen, da es selbst an Proviant Mangel leide. [1]) Wir wenden uns nun wieder nach dem großen Kriegsschauplatz in Schwaben, wo das blutige Drama sich bald entwickeln sollte. Herzog Bernhard hatte schon auf seinem Rückzuge von Regensburg nach Augsburg an den Rath von Nördlingen den Antrag gestellt: Interimsweise eine schwedische Besatzung aufzunehmen, indem die schwedischen Generale mit dem Rheingrafen Otto Ludwig und dem Herzog von Würtemberg sich eiligst vereinigen und die Stadt im Falle einer Belagerung alsbald entsetzen würden. Dieß schwor der Herzog bei seiner Fürstlichen Ehre, Treue und Glauben. Wofern er es nicht thue, so sollte ihn Gott am jüngsten Gerichte darum strafen und die Bürger sollten Rache über Rache schreien. Würde Nördlingen sich weigern, schwedische Besatzung aufzunehmen, so hätten die Bürger alle von der kaiserlichen Soldateska zu erfahrenden Leiden selbst zu verantworten. Die Schweden seyen dann entschuldigt. Der größte Theil der Bürgerschaft Nördlingens war zur äußersten Vertheidigung gegen den König Ferdinand entschlossen und bald darauf rückten 4—500 Schweden unter dem Commando des Erhard Daubitz in die Stadt. [2]) Bernhard hatte den Aussagen der Gefangenen und Ueberläufer Glauben geschenkt, daß das kaiserliche Heer von Regensburg nach Böhmen zurückgegangen sey. In diesem Irrthume sowohl, als auch aus Mangel an Lebensmitteln, trennte sich das Heer. Horn gieng den Lech aufwärts den Spaniern entgegen, der Herzog abwärts um Donauwörth zu retten. Hier stieß er unvermuthet auf die gesammte feindliche Macht, welche die Stadt umlagerte, die der schwedische Commandant Wurmbrand nach kurzem, aber tapfern Widerstand am 6. — 16. August übergab. König Ferdinand hatte auf Anrathen des kriegserfahrnen Kurfürsten Maximilian nur wenige Regimenter nach Böhmen geschickt und war im raschen

1) Acten über rc. Band 38a, Rathsverläße vom August.
2) Weng und Doppelmaier rc. p. 74 ff.

Zuge nach Nördlingen begriffen. Das kaiserlich=ligistische Heer ergoß sich wie ein reissender Strom unaufhaltsam gegen Schwaben hin. Herzog Bernhard lenkte nun seinen Marsch nach Lauingen, gab dem Feldmarschall Horn Nachricht von dem wahren Zustand der Dinge und ließ den Commandanten von Nördlingen vor der nahen Gefahr warnen. Am 4. — 14. August war Bernhard in Günzburg. Hier zog er alle seine Truppen aus den Städten an der Donau, Höchstädt Dillingen und Lauingen an sich. Dies geschah am 6. — 16. August. Der Herzog marschirte nun mit dem Feldmarschall Horn nach Aalen, wo er am 11. — 21. August ankam.*) Inzwischen hatten die noch im Fränkischen Kreise weilenden Kriegsvölker der Generale Kratz und Kagge am 14. — 24. August vom Herzog Bernhard Befehl erhalten, gegen Rothenburg vorzurücken, um Jean de Werth's Einfalle entgegenzutreten,

*) Röse ꝛc. I, 287, Weng ꝛc. 133, Scharold II, 420. — König Ferdinand hatte sich bis zum 21. — 31. Juli in Regensburg aufgehalten. Nachdem er an diesem Tage mit dem vom Kardinal Infanten Ferdinand gesandten Marquis Spinola und Don Martin d'Aspes wegen der Vereinigung mit der Armee des Cardinals verhandelt hatte, zog er dann am 22. Juli — 1. August auf die Nachricht von den Erfolgen Banners und der Chursachsen in Böhmen ostwärts und gelangte bis in die Nähe von Straubing. Er wurde wahrscheinlich weniger durch die bedrohte Lage Prags, als durch den Wunsch zu diesem Marsche bestimmt, sich Chursachsens durch eine entschiedene Diversion dorthin endlich fest zu versichern, das schon lange zu ihm hinneigte. Indeß wird ihm der Besitz von Prag wohl auch viel gegolten haben. Als er indeß am 23. Juli — 2. August durch den Don Balthasar und den Grafen Colloredo überzeugt wurde, daß in Böhmen nichts zu besorgen wäre, detaschirte er nur einige Regimenter dort hinab, kehrte selbst aber mit der Armee um, um den längst gefürchteten Stoß gegen den oberdeutschen Bund auszuführen. Damit war denn von kaiserlicher Seite der entscheidende Schritt gethan.

Nachdem die kaiserliche Armee am 24. Juli — 3. August geruht hatte, zog sie direct gegen Donauwörth heran. Am 4. — 14. August fiel das Städtchen Wemding und der Schellenberg in die Hände Ferdinands. An demselben Tage begann die Belagerung Donauwörths. Am dritten Tage fiel es bereits. Nachdem sich die Kaiserlichen darauf schnell der Städte Lauingen, Gundelfingen, Heideck und Gunzenhausen vermittelst einiger Streifcorps bemächtigt hatten, rückte die Hauptarmee noch an demselben Tage, den 7. — 17. August vor die Stadt Nördlingen. — Fuchs, S. 75 ff.

erhielten aber erst am 17. — 27. August vom Reichskanzler die Weisung, mit dem Herzog Bernhard sich zu vereinigen, was erst 9 Tage später vollzogen wurde.[1]) Herzog Wilhelm von Weimar hatte von Oxenstierna den Befehl erhalten, in aller Eile ein fliegendes Heer zur Vertheidigung des Fränkischen Kreises zu errichten. Am 22. August — 1. September war ein Theil der Herzoglichen auf 4300 Köpfe sich erstreckenden Truppen in der Gegend von Königshofen im Grabfeld angekommen.[2]) Herzog Wilhelm selbst war am 24. August — 3. September noch in Schleusingen, während seine aus 3 Regimentern bestehende, 2000 Mann starke Cavallerie den Thüringer Wald schon überschritten, heute Rendezvous in Hofheim hatte. Es war ein sehr schön, wohl montirtes, altes Volk. Am nämlichen Tage begab sich der uns wohl bekannte Jobst Christoph Kreß mit dem Oberstlieutenant von Schaumburg nach Schleusingen, um dort mit dem Herzog sich zu unterreden. Dieser beorderte 200 Mann und 3 Compagnieen Dragoner nach Eltmann, wohin 200 der Forchheimer „Raubvögel“ sich geworfen. Jene sollten diesen Ort diesseits und jenseits des Maines berennen, damit Niemand entwischen möge, bis das ganze Gros unter der Leitung des Generalmajors Ußlar und Obersten Prossarde nachfolge. Die Unternehmung glückte in so ferne, daß die „Vögel“ noch im Neste erwischt und in dem ringsum berennten Orte fest gehalten wurden. Ußlar folgte mit dem Gros am 26. August — 5. September und wollte von Eltmann aus einen Streifzug in die obere Pfalz gegen den Oberst Wahl machen, dann aber sein Hauptquartier in Bamberg aufschlagen, von da aus täglich mit einer „Squadron“ die Straße nach Forchheim battiren, damit Nürnberg hiedurch in Stand gesetzt würde, seinen Proviant von Ochsenfurt herbeizuschaffen. Herzog Wilhelm versprach am Ende der Unterredung dem Kreß, 1000 Scheffel Korn aus Thüringen zu verschaffen.[3])

Am 8. — 18. August kam das vereinigte kaiserlich-ligistische Heer auf seinem Siegeszuge von Regensburg und Donauwörth

1) Acten über ꝛc. Band 38a). Röse ꝛc. p. 289

2) Acten über ꝛc. Band 38a).

3) Acten über ꝛc. Band 35.

bei Nördlingen an, besetzte die Anhöhen des Galgen- und Stoffelberges südlich bis an den Kirchberg und Albuch bei Schmähingen, westlich bis nach Ederheim und belagerte die von 4—500 Schweden, 100 geworbenen Stadtsoldaten und den waffenfähigen Bürgern vertheidigte Stadt. Diese wurden in Compagnieen eingetheilt und standen unter dem Befehl des Stadthauptmanns Welsch. Das feindliche Hauptquartier war im Schlosse zu Reimlingen, wo König Ferdinand, Gallas, Piccolomini und andere hohe Generalspersonen logirten. Man schätzte die kaiserliche bayerisch ligistische Armee auf 80,000, nach Andern nur auf 30,000 Mann. Es war aus verschiedenen Nationen zusammengesetzt und außer den eben erwähnten, berühmten Namen waren dabei Götz, Carl von Lothringen, Jean de Werth, Bassompierre, Leganez, Don Gaspar de Toralto. Das kaiserliche Lager erstreckte sich von der Bergmühle über den St. Emerans- und Galgenberg, dehnte sich südwärts über den Stoffelsberg und die Höhen bei Reimlingen aus, lief westlich über das Schönefeld bis an das sogenannte Ländle und mag weiterhin gegen Süden bis an den Kirchberg und Albuch bei Schmähingen gereicht haben, bis man in der Nacht vom 26. August — 5. September auf den folgenden Tag die Hauptmacht von jenen Orten entfernte und um den Albuch concentrirte, um diesen gegen den unerwarteten Angriff der Schweden zu vertheidigen. General Gallas recognoscirte noch am nämlichen Tage, begleitet von dem General-Konstabler, die Stellung und dieser ließ auf dem Galgenberg 8 und auf dem St. Emeransberge 4 schwere Kanonen aufpflanzen. Man verdoppelte in der Stadt bei Annäherung der Gefahr die Anstrengungen, brach alle Gartenhäuser in der Nähe der Stadt ab, vermehrte Schanzen und Batterieen, verbollwerkte das Löpfinger und Deininger Thor, besetzte die Thürme, die alte und neue Bastei, wie auch die Stadtmauer mit den wenigen Schweden, größtentheits aber mit bewaffneten Bürgern. Die Belagerer legten vier Schanzen an und zwar vor dem Berger Thore, dem Reimlinger Thore, dem Deininger Thore und dem Löpfinger Thore. Der Feind hatte ferner die beiden Schießhäuser und die Lazarethgebäude vor dem Baldinger Thore, um von da aus ebenfalls die Stadt zu beschießen. Die für sie nachtheiligste Operation der Belagerer aber war die Ableitung der

Eger und der hiedurch veranlaßte Stillstand der Mühlen. Nachdem bereits Vormittags um 11 Uhr der erste Schuß auf die Stadt gefallen war, wurde sie Nachmittags von einem kaiserlichen Trompeter angeblasen und zur Uebergabe aufgefodert. Der Schwedische Commandant antwortete trotzig: „Er habe noch einen guten Trunk Weins, auch Kraut und Loth; der Feind solle nur stärker kommen, er wolle dennoch immer bastand seyn und sich wehren.“ Der Magistrat beantwortete zwar die an ihn schriftlich erlassene Auffoderung ebenfalls abschlägig, jedoch nicht ohne Bitten mit den Waffen in der Hand, nicht ohne Widerspruch des Volkes. Die eigentliche Belagerung der Stadt begann am Sonnabend den 9 — 19. August. Der Feind warf Granaten und eiserne Kugeln in die Stadt. Er unterhielt besonders ein starkes Feuer aus den Stahlschützen-Schießhaus und den Gartenhäusern vor dem Baldinger Thor. Die Garnison machte deshalb einen Ausfall und verbrannte sie. Man verwahrte sich ferner in der Stadt mit Kufen, Bierfässern und mit Sand und Steinen angefüllten Säcken gegen das auf dem St. Emeransberg aufgestellte, in die Stadt spielende Geschütz. Als am folgenden Tage der Superintendent Wechsler über das gewöhnliche Evangelium von der Zerstörung Jerusalems, Luk. 19, predigte, schlugen 2 Dreißigpfünder durch die Mauer und das Gewölbe der Kirche. Die Versammlung gerieth in Schrecken und Bestürzung. Man glaubte den Feind schon in der Stadt. Vergeblich war des Predigers Mühe seine Gemeinde zu beruhigen. Sie stürzte sich durch alle Ausgänge hinaus und die Kirche wurde verlassen. Garnison und Bürger fügten durch ihre wohl gezielten Schüsse dem Feinde großen Schaden zu, aber Thürme und Basteien waren schon durch feindliche Kugeln so beschädigt, daß sie den Vertheidigern nicht mehr zum Schutze dienen konnten. Desto heftiger feuerten sie aus den Schießscharten der Stadtmauern. Der Feind warf Bomben und Granaten von 134 bis 175 Pfunden in die Stadt. Ein Trompeter foderte die Stadt zum zweiten Male zur Uebergabe auf. Der Commandant nahm aber das Schreiben nicht an, erbot sich aber zu einer Unterredung. Die wiederholte abschlägige Antwort verdroß die kaiserlichen Befehlshaber und sie ließen deshalb heftiger wie bisher die Stadt beschießen. Man fürchtete, der Feind möchte durch eine Breche

in die Stadt eindringen und bildete deshalb durch Wagen, viele Dielen, Bäume 2c. ein Bollwerk. Zu diesen Arbeiten verwendete man die vielen in die Stadt geflüchteten Landleute. Auch in den Häusern schützte man sich durch Dung und Sand gegen die feindlichen Bomben. In dieser bedrängten Zeit wurden ununterbrochen Betstunden gehalten, bei welchen der Prediger des Commandanten Riegumius mit den Diakonen wechselte. Der Diakon M. Hauff hielt täglich Betstunden unter dem Rathhause. Das Läuten in die Kirche an Sonn- und Feiertagen wurde auf Befehl des Commandanten eingestellt. Kaum waren seit der Einschließung der Stadt 4 Tage verflossen, als die Noth schon sehr überhandnahm. Die Armen genossen schon das Fleisch gefallener Pferde. Man ertrug alle Leiden in der Hoffnung eines baldigen Entsatzes. Am Mittwoch den 13. — 23. August fielen viele Bomben und Granaten in die Stadt. Eine derselben zündete Nachts um 9 Uhr und verursachte großen Schrecken und Verwirrung. Ein starker Platzregen löschte die Flamme. Commandant und Magistrat beschlossen nun dem Herzoge Bernhard die allgemeine Noth schriftlich zu melden und dringend um schleunigen Entsatz zu bitten. Zu diesem gefährlichen Unternehmen fand sich kein Bürger, wohl aber ein verschmitzter und verwegener Bauer von Goldburghausen. Er hieß Adam Jäcklin, Weckherlin genannt. Er wurde am 11. — 21. August Nachts beim Baldinger Thor in den Zwinger hinabgelassen und erreichte glücklich mitten durch die Feinde das schwedische Lager zu Aalen. Herzog Bernhard verwies ihm zwar seine mit Lebensgefahr verknüpfte Verwegenheit mit harten Worten, erkundigte sich aber genau nach den Zustand der Stadt, den Mitteln zur Vertheidigung und zum Lebensunterhalt. Als ihm nun Weckherlin offen und freimüthig die gefährliche Lage von Nördlingen schilderte, welcher trotz allen Muthes und aller Beharrlichkeit die Stadt am Ende unterliegen müsse, trug ihm Bernhard auf, den Bürgern mündlich zu sagen: Er werde zum Entsatz herbeieilen, sobald General Kratz und die Rheingrafen mit ihren Truppen mit ihm sich vereinigt hätten.

Noch während des nächtlichen Brandes am 13. — 23. August meldete sich Weckherlin unten an der Mauer durch das verabredete Losungswort: „Mich hungert!" Und man säumte nicht, den Heiß-

Ersehnten herauszuziehen. Die Hoffnung eines baldigen Entsatzes erfüllte die Herzen mit Freude und ermunterte zur tapfersten Vertheidigung. Hungersnoth und Seuchen nahmen inzwischen auf furchtbare Weise überhand. Viele Menschen starben den Hungerstod. Die Unglücklichen lagen auf den Straßen und bestürmten den Himmel mit ihren Bitten. Die eckelhaftesten aus dem Dunge hervorgesuchten Nahrungsmittel mußten dazu dienen, das elende Leben zu fristen. Die Kaiserlichen stellten sich in Schlachtordnung auf und sicherten sich gegen einen Ueberfall der Schweden durch eine im Walde bei Uzmemmingen genommene Stellung. Bernhard detaschirte am 14. -- 24. August den Feldmarschall Horn nach Nördlingen hin, um die Besatzung hier mit 250 Schweden zu verstärken. Dies gelang unter dem Schutze der Reiterei, die Herzog Bernhard mit dem Piccolominischen Regimente bei Nähermemmingen scharmutziren ließ in der Nacht des eben genannten Tages. Diese kleine Verstärkung und das Versprechen des Entsatzes binnen 6 Tagen, aus Horns Munde, ermuthigte auf's Neue. Die Garnison und bewaffneten Bürger machten am 17. — 27. August einen Ausfall durch das Reimlinger Thor, zerstörten eine feindliche Batterie, verbrannten ein Paar hundert Sturmleitern und kamen, ohne einen Mann zu verlieren, ja sogar mit einigen Gefangenen glücklich in die Stadt zurück. Die Schweden waren von Aalen nach Bopfingen heraufmarschirt und lagerten auf dem Breitwang. Der Stadtbote Weckherlin kam heute von seiner zweiten Sendung aus dem schwedischen Lager zurück und brachte die frohe Nachricht, der Würtemberg'sche Landausschuß habe sich endlich mit den Schweden vereinigt und der Rheingraf werde in 2 Tagen nachkommen. Am 19. — 29. August legten die Belagerer eine Mine an, um die äußere Mauer des Grabens in die Luft zu sprengen, was man auch in der Stadt nicht hindern konnte. Adam Weckherlin wurde zum dritten Male in das schwedische Lager geschickt, um die dringendste Bitte um Entsatz zu wiederholen. Sehnsuchtsvoll erwartete man Weckherlins Rückkehr. Weil sie am andern Tage nicht erfolgte, fürchtete man, er sey dies Mal den Feinden in die Hände gefallen und suchte unter großen Verheißungen einen andern Waghalz zu dieser gefährlichen Sendung. Hiezu erbot sich ein armer Mann von Baldingen, der krumme Schneider genannt.

Der Unglückliche gerieth aber in feindliche Hände und wurde im Angesichte der Stadt als Spion aufgeknüpft, nachdem man ihm zuvor die Zunge aus dem Halse geschnitten. Weckherlin erreichte inzwischen am 21. — 31. August glücklich die Stadt Nördlingen. Am 22 August — 1. September erwartete man einen Sturm und der Commandant rief Alles unter die Waffen. Die Veranlassung dazu gaben die Belagerer, welche unter großem Lärmen mit Trommeln und Pfeifen ihre Posten in Schanzen und Batterien ablösten. Am folgenden Tage kam Weckherlin von einer abermaligen Sendung an den Herzog Bernhard zurück, dem er die große in Nördlingen herrschende Noth geschildert und dringend um baldigen Entsatz gebeten hatte. Der Herzog versprach Diesen, indem ein Theil der Rheingräflichen Reiterei mit einigem Geschütz angekommen sey und ihr Fußvolk in zweier Tagen nachfolge. Sonntags den 24. August — 3. September begann der Feind schon Morgens um 4 Uhr die Stadt aus grobem Geschütze zu beschießen. Die Breschen zwischen dem Reinlinger und Berger Thor wurden dadurch so sehr erweitert, daß man in jedem Augenblicke den Sturm erwarten konnte. Indeß wurde er doch verschoben, weil man im feindlichen Lager die Vereinigung mit dem spanischen Hülfsheer feierte, das aus 12,000 (nach Andern aus 20,000) Mann bestehend, unter dem Kardinal-Infanten *) bei der Armee des Königs Ferdinand angekommen war. Der heutige Tag war auch für Wassertrüdingen ein unglücklicher, und verbreitete grenzenloses Elend über seine Bewohner. Eine Abtheilung der Truppen des Jean de Werth überfiel unter dem Commando des Obersten du Partel die Stadt, verübte die größten Grausamkeiten und zündete endlich die Stadt an, wobei die Kirche, das Rathhaus, viele andere öffentliche Gebände ꝛc. Raub der

*) Der Kardinal-Infant Ferdinand, der sich als Statthalter nach den spanischen Niederlanden begeben sollte, war schon am 24. April 1632 von Madrid aufgebrochen und hatte sich bis zum April 1633 in Barcelona aufgehalten. Am 24. Mai war er dann in Mailand eingetroffen, von wo er erst am 30. Juni 1634 aufbrach. Am 17. August hatte er dann zu Kopfstein (Kuffstein) eine Truppenmusterung abgehalten, und am 25. August die Reste der Armee des verstorbenen Duca di Feria an sich gezogen. Fuchs ꝛc. Seite 104.

Flammen wurden. Die Geister des Mordes, Raubes, Sengens und Brennens zogen unter der Maske der Religion als schreckliche Furien durch die deutschen Länder. Der folgende Tag war der schrecklichste für Nördlingen während der ganzen Belagerung. Früh Morgens um 4 Uhr gab man den Schweden auf dem Breitwang zum dritten Mal das Feuerzeichen von der Noth der Belagerten. Nachmittags ließ König Ferdinand durch einen Trompeter die Stadt zum letzten Male zur Uebergabe auffodern. Im Weigerungsfalle würde der Generalsturm auf die Stadt unternommen werden. Daubitz von dem in der Stadt herrschenden Elend und dem Wunsche des Magistrats, wie der Bürgerschaft nach dem Ende ihrer Leiden hinlänglich unterrichtet, wankte einen Augenblick und bat sich Bedenkzeit aus bis zum folgenden Morgen. Der Trompeter kam aber bald darauf mit der Erklärung zurück, man gebe nur 2 Stunden Bedenkzeit. Durch diesen ließ zu gleicher Zeit der kaiserliche Oberst von Adelshofer um eine Unterredung mit dem Commandanten Daubiz bitten. Diese wurde bewilligt. Jener bat um freien Abzug für seine in der Stadt eingeschlossene Base Frau von Adelshofer, den man ihr gestattete. Der kaiserliche Oberst suchte nun den Commandanten von der Unmöglichkeit längerer Vertheidigung zu überzeugen und rieth zur Uebergabe. Dabei erbot er sich in diesem Falle abermals zum Vermittler bei der kaiserlichen Generalität. Die Besatzung — sagte Adelshofer — sey schwach. Hunger und Verzweiflung wütheten in der Bürgerschaft. Herzog Bernhard sey zu schwach, die Kaiserlichen anzugreifen und an Entsatz deshalb nicht zu denken. Der Oberst hatte aber keinen Auftrag zur Unterhandlung und Daubiz lehnte deshalb jedes weitere Gespräch ab. Noch während dieser Unterredung bemerkte man im kaiserlichen Lager starke Bewegungen. Man zweifelte nicht mehr an dem Generalsturm. Der Commandant besetzte alle Punkte, wo er einen Angriff vermuthete mit seinen Soldaten, mit Bürgern, Bauern rc. so gut wie möglich, besonders aber die hinter den Breschen aufgeworfenen Schanzen und Bollwerke. Daubiz ließ im Graben vor dem Deininger Thor eine besondere Schanze aufwerfen, mit Pallisaden wohl verwahren und mit einem Hagelgeschoß sie besetzen. Hier kommandirte er auch selbst, weil ihm der Angriff da am wahrscheinlichsten schien. Weiber und Kinder

mußten auf die Stadtmauer Steine, Pechkränze, dreispitzige Fußangeln, Handgranaten, Pulver und Sturmhäfelein tragen. In allen nahgelegenen Bräuhäusern wurde siedendes Wasser in Bereitschaft gehalten, um die Stürmenden abzutreiben. Die Schwedischen Stabs= und andere Offiziere stellten sich mit Partisanen und entblößten Schlachtschwertern an die Spitze ihrer Leute. Der Stadthauptmann Welsch stand unmittelbar unter dem Befehle des Commandanten, der von einem Posten zum andern gieng, zur tapfern Vertheidigung aufmunterte und sich bereit erklärte, Ehre, Blut und Leben aufzuopfern, um die Stadt bei ihrer Religion und Freiheit zu erhalten. Thue Jeder seine Schuldigkeit, so hoffe er mit Gottes Hülfe den Sturm abzuschlagen. In den Schanzen, Basteien und Mauern verwandelte sich jetzt beim Anblicke der Gefahr die frühere Furcht in Verzweiflung und machte an diesem Tage jeden wehrhaften Bürger zum Helden. Man fürchtete das schrecklichste Blutbad und die allgemeinste Plünderung bei der Erstürmung der Stadt, weil man 18 Tage lang Widerstand geleistet, den angebotenen Accord hartnäckig abgeschlagen und den Feind verhöhnt hatte.

Nachmittags um 3 Uhr begann der Generalsturm auf zwei Seiten. Der erste Angriff geschah auf das Berger Thor mit 1500 Mann. Er sollte den Hauptangriff auf die beiden Breschen zwischen dem Deininger und Reimlinger Thor maskiren. Das blutige Drama wurde mit einer allgemeinen Kanonade aus dem groben Geschütz eröffnet, von der Besatzung aber gehörig erwiedert. Die Feinde näherten sich den Breschen auf Schußweite, thaten aber keinen Schaden. Viele Verwegene stiegen sogar auf Leitern in die Graben hinab, wurden aber, als sie den Boden erreicht, mit einer fünfzehnmaligen Generalsalve aus groben und kleinen Geschütz der nahgelegenen Schanze und Thürme empfangen und zum Rückzuge gezwungen. Eben so mißlang der zweite Sturm, zu welchem die Stürmenden von ihren Offizieren mit dem Degen in der Faust angetrieben wurden. Diese wüthend über den Widerstand, den sie fanden, ließen auch ihre Reiter absitzen und mit dem Fußvolke stürmen. Allein die vortheilhafte Stellung der Besatzung und ihre verzweifelte Gegenwehr vernichtete alle Anstrengungen des Feindes. Der heiße Kampf hatte bereits 3½ Stunden gedauert und die

Schweden hatten mit den Bürgern Wunder der Tapferkeit verrichtet. Sieben Stürme waren abgeschlagen; der Feind hatte viele Tode und Verwundete zurückgelassen. Mit einbrechender Nacht zog er sich zurück, ohne seine Absicht erreicht zu haben. Während des Stürmens auf die Breschen kam die Stadt in große Gefahr. Der Feind hatte mit dem groben Geschütz einige große Oeffnungen schon früher in den Deininger Thorthurm gemacht, die man aber in der Stadt nicht bemerken konnte. Die Feinde bemächtigten sich nun des durchlöcherten, von den städtischen Vertheidigern verlassenen Thurmes und besetzten ihn mit vieler Mannschaft. Die Wache auf dem Kirchthurme hatte dies aber bemerkt, machte Lärm und benachrichtigte den Stadthauptmann Welsch von der Gefahr. Schnell raffte dieser einige Bürger zusammen, ließ den verschlossenen Thurm aufhauen und griff die darin befindlichen Feinde an. Diese spotteten aber auf der Höhe des Thurmes seiner Ohnmacht und würden ohne Zweifel bei weiteren Angriffen ihr Leben theuer verkauft haben. Um des Thurmes Herr zu werden, nahm man nun zu einem andern Mittel Zuflucht. Man warf Feuer hinein. Die wohl unterhaltene Flamme loderte hoch empor und ergriff alle Oeffnungen des Thurmes. Viele feindliche Soldaten retteten sich, viele starben den schauderhaften Tod der Flammen. Man zählte in der Stadt nur wenige Todte und Verwundete. Der Verlust des Feindes wurde auf 1500 Todte und 300 Verwundete berechnet. Großer Jubel herrschte in Nördlingen nach dem Rückzuge des Feindes. Des Commandanten Klugheit und Tapferkeit wurden bis in den Himmel erhoben. Als die Hungersnoth in der Stadt auf eine unglaubliche Höhe stieg und täglich Hunderte von Menschen begraben wurden, bestürmten zwar Magistrat und Bürgerschaft den Commandanten mehrmals mit Bitten, die Stadt mit Accord zu übergeben, aber des braven, von Jedermann geschätzten und geliebten Mannes Vorstellungen über die Folgen der Uebergabe, Warnungen und Bitten, seine Tapferkeit und unerschrockene Theilnahme an allen Gefahren, hatten am Ende Nachgiebigkeit von Seiten der Bürger und das Versprechen bewirkt, standhaft in Hoffnung baldigen Entsatzes mit ihm auszuharren. Aber dem allgemeinen Jubel folgte bald wieder die Furcht. Noch fehlte Herzog Bernhard. Man hatte ihn in dieser Nacht ein

Zeichen mit 12 Nothschüssen gegeben, die er mit 6 beantwortete und Morgens um 4 Uhr mit einigen Pechkränzen erneute. Daubiz rechnete nun bestimmt auf Entsatz. Die Kaiserlichen setzten, nachdem sie sich in ihre Verschanzungen zurückgezogen, am 26. August — 5. September die Kanonade auf die Breschen fort. Gallas schickte einen Tambour in die Stadt, ließ die Getödteten abfodern und der Stadt nochmals Gnade anbieten. Allein der Muth war durch den Sieg des vorigen Tages auf's Neue gehoben. Nach langer Berathung schickte man den Tambour mit der Erklärung zurück, man wolle den Accord unter denselben Bedingungen annehmen, welche König Ferdinand der Stadt Regensburg bei der Uebergabe bewilligt, jedoch nur dann, wenn Nördlingen innerhalb drei Tagen nicht entsetzt würde. Diese Erklärung von einer Stadt, die weder feste Mauern, noch starke Basteien und Thürme mehr hatte, deren Bürger durch Hunger und Seuchen in die äußerste Noth versetzt waren, wurde wahrscheinlich und zwar mit Recht von den kaiserlichen Feldherren für unbesonnen gehalten. Gallas würdigte daher die Nördlinger keiner weiteren Antwort, entweder weil seine Aufmerksamkeit auf die zur Schlacht anrückenden Schweden gerichtet oder weil er in der Meinung war, nach erfochtenem Siege würde die Stadt ohnedem zur Uebergabe gezwungen werden. Die Belagerung wurde aufgehoben, alle Truppen und Geschütze wurden in der Nacht von der Stadt zurückgezogen, um sie am folgenden Tage zur Vertheidigung jener Stellung zu verwenden, welche von den Schweden Angriffe zu erwarten hatten.*) König Ferdinand schickte bei der ersten Kunde von dem Anrücken der Schweden gegen Nördlingen an den Kardinal-Infanten nach München, und ließ ihn zum schleunigen Aufbruch ersuchen. Der Spanier eilte freudig von dem glänzenden Hoflager hinweg und erschien am 2. September n. St. mit 20,000 Mann auserlesener, welscher und deutscher Truppen vor Nördlingen. Vier fürstliche Häupter: Der König von Ungarn, der Kardinal-Infant, Churfürst Maximilian und Herzog Karl von Lothringen waren nun versammelt, unter ihnen die kriegserfahrnsten Generale, die Spanier Don Martin d'Idoquez, Don Gaspar Toraldo, Leganez, die Kaiser-

---

*) Weng und Doppelmaier S. 71 ff.

lichen Ottavio Piccolomini, Gallas und mehrere andere, bereits Genannte.[1]) Indeß hatte Herzog Bernhard mit dem Landvolke des Markgrafen von Baden und des Herzogs von Würtemberg sich verstärkt[2]) und lagerte, wie schon erwähnt, seit dem 14. — 24. August auf dem Breitwang bei Bopfingen. Dieser hohe und breite Bergrücken bot, nicht nur schon von Natur einen bequemen und festen Lagerplatz, sondern gewährte auch eine geschickte Verbindung mit Nördlingen, so wie mit Würtemberg, um dieses Land schützen zu können, besonders da König Ferdinand seinen Truppen versprochen hatte, sie dort für ihre erlittenen Mühseligkeiten zu entschädigen und deshalb sein Plan dahin gerichtet war. Bernhard rieth, das feindliche Lager sogleich zu überfallen, der vorsichtige Horn hielt für besser, eine Verstärkung nach Nördlingen zu werfen, die auch glücklich ausgeführt wurde. Der Herzog blieb 10 Tage auf dem Breitwang und beschäftigte sich mit mancherlei Planen, bald zur veränderten Stellung des Heeres, bald zu einer Schlacht.

Der Zeitpunkt, mit dem Feinde sich zu messen, schien nicht ungünstig, denn die Spanier unter dem Kardinal-Infanten Don Fernando, Bruder des Königs Philipp IV. von Spanien und die Bayern unter Jean de Werth hatten noch nicht mit dem Könige von Ungarn sich vereinigt. Horn wollte aber wenigstens die Ankunft des Rheingrafen und des Generals Kratz abgewartet wissen, weil das Heer noch zu schwach sey, um eine Schlacht damit zu wagen. Während dieses Zwistes unter den Feldherren, erschien der kaiserliche Hofmarschall von Stahremberg im Namen des Königs von Ungarn im schwedischen Lager und bot Friedensunterhandlungen an, mit der Versicherung, daß Ferdinand selbst eine

1) Barthold S. 32.

2) Als direct in Aussicht stehende Verstärkung der Hauptarmee wurde vom Kanzler (Oxenstierna) noch der Würtembergische Landsturm wiederholt erwähnt. Diese Truppe wurde mit großer Eile errichtet. Die Gräuel, die am 11. — 21. August bei Gelegenheit der Eroberung Hochstädt's durch die Kroaten Isolanis verübt wurden, veranlaßten den Herzog Eberhard von Würtemberg am 16. — 26. August zur Publication eines Edicts, das die Würtemberger zur Landesvertheidigung aufrief. Der Landsturm traf dann später noch rechtzeitig bei der Hauptarmee ein. — Fuchs S. 85.

Unterredung mit dem Herzog wünsche. Bernhard hielt den Antrag für eine List der Gegner, um Zeit zu gewinnen und wies den Abgeordneten mit der rauhen Aeußerung ab: den Papisten sey nicht zu trauen, weil sie nach ihrem bekannten Sprüchwort nicht schuldig seyen, den Ketzern Treue zu halten. Bernhard drang nun desto eifriger auf ein entscheidendes Treffen. Den umstehenden Offizieren sagte er: Regensburg sey verloren, die Donauufer seyen vom Feinde überschwemmt, der Rhein und Main bedroht. Würde das bedrängte Nördlingen nicht gerettet, so würden sie, die Schweden, den Ständen verdächtig und es sey um ihren Ruhm geschehen. Horn und viele Offiziere erwiederten: Der ohnedem schon überlegene Feind sey durch die Ankunft des Kardinal-Infanten noch mehr ermuthigt worden; es sey kein neues Heer zum Widerstande vorhanden, wenn das conföderirte geschlagen werden sollte. Horn mit seinen Gleichgesinnten rieth, wenigstens doch die Ankunft des Grafen Kratz abzuwarten. Als nun Dieser am 25. August — 4. September mit seinen, mit Lars Kagge's und etlichen Rheingräflichen Regimentern auf dem Breitwang erschienen war, glaubte der Herzog das Hinderniß um so leichter gehoben, als die steigende Noth in Nördlingen und die traurige Schilderung des Stadtboten Weckherlin von der allgemeinen Sterblichkeit in derselben einen festen Entschluß zur Abhülfe foderte. Nach der Aussage dieses Augenzeugen hatte die Besatzung selbst in 5 Tagen keinen Bissen Brod bekommen. „Wir müssen schlagen, rief Bernhard in der Hitze, ich habe der bedrängten Stadt Hülfe versprochen und ich muß mein fürstliches Wort lösen." Horn machte abermals Schwierigkeiten und wünschte das Treffen bis zur Ankunft des Rheingrafen verschoben; allein der Herzog hatte dieß Mal die meisten Offiziere auf seiner Seite, welche die Bedenklichkeiten des Feldmarschalls zu verspotten und übel zu deuten suchten. Die unglückliche Schlacht wurde also beschlossen, ohne auf den Rheingrafen länger zu warten, welcher ohngeachtet seines bisherigen unerklärlichen Zögerns dennoch bis zum 29. August — 8. September hätte eintreffen müssen. Die schwedische Armee würde durch seine Ankunft eine eben so nothwendige, als bedeutende Verstärkung erhalten haben. Zum Angriff boten sich verschiedene Punkte dar. Die Schweden konnten über Wallerstein nach Nördlingen marschiren, die Belagerer aus ihren Schanzen zwischen dem Baldinger,

Löpfinger, Deininger und Reimlinger Thor verjagen, durch die Stadt ziehen und dann gerade von der östlichen Seite her auf den Galgenberg als den festesten Punkt anstürmen, von dem aus alle Operationen des Feindes begannen. Allein bei diesem Angriff war die Stadt verloren. Sie wurde entweder während der Schlacht von dem Feinde zusammengeschossen oder kam in Gefahr, von ihren Freunden selbst angezündet und verbrannt zu werden, um einen möglichen Rückzug zu decken. Die schwedischen Feldherren verwarfen diesen Plan, weil sie den Ruin der Stadt verhüten wollten. Ein zweiter Angriff konnte zwischen Hohlheim und Kleinerdlingen statt finden, wenn die Schweden über Nähermemmingen auf der weiten Ebene vordrangen und gegen den Stoffelsberg den Kampf eröffneten. Aber dann lag dieser Berg den anmarschirenden Schweden in der Front, während in ihrer Flanke die Anhöhen über Hertheim und Hohlheim bis nach Uzmemmingen reichten. Die Kaiserlichen würden aber nicht unterlassen haben, jene Anhöhen mit bedeutenden Streitkräften zu besetzen, sobald sie von der Absicht der Schweden unterrichtet gewesen wären. Auch der St. Emeransberg, auf dem noch am 26. August — 5. September eine starke Anzahl Belagerungstruppen stand, die in jedem Augenblicke verstärkt werden konnte, würde diesen Angriffspunkt höchst gefährlich gemacht haben. Nun blieb noch ein dritter Angriff des kaiserlichen Lagers möglich, nämlich in dem südwestlich gelegenen Thal, zwischen Ederheim und Hürnheim. Es war zwar auch mit Schwierigkeiten verbunden, ließ aber doch einen glücklichen Erfolg hoffen, wenn es gelang, die Anhöhen des Häselberges und den Albuch zu gewinnen. Die schwedischen Feldherren wußten wohl, daß sie schwach besetzt waren, weil die Belagerungs-Armee näher bei Nördlingen ihre Stellung genommen hatte. Horns Meinung behielt im Kriegsrathe die Oberhand und man beschloß diesen letzten Angriffsplan zu befolgen. Das Heer sollte durch die westlichen Waldungen ziehen und den Arensberg besetzen, um den Feind so lange von der Stadt abzuhalten, bis der Rheingraf, dessen Ankunft in 2 Tagen versprochen war, mit dem Heere vereinigt seyn würde. Der Arensberg, eine öde hochliegende (jetzt mit Holz bewachsene), breite Anhöhe, liegt zwischen den Dörfern Hertsfeldhausen und Schweindorf an der Ulmer

Straße mitten in Wäldern und bot deshalb den gelegensten Sammelplatz für die Truppen. Sie konnten von da aus nach den bestimmten Angriffspunkten vorrücken, aber auch bei einem etwaigen Unglück dorthin sich wieder zurückziehen.

Diesem Beschluß gemäß ließ der Herzog Montags, in der Nacht vom 25. August — 4. September zum 26. August — 5. September das Lager auf dem Breitwang theils abbrechen, theils abbrennen, brach am frühen Morgen auf nach gehaltenen Buß- und Betstunden und marschirte über Hertsfeldhausen und durch die Wälder nach den Arensberg, wo er um 4 Uhr Nachmittags mit 30,000 Mann ankam. Den rechten Flügel dieses Heeres, das von Andern noch für schwächer gehalten wird, kommandirte (nach Röse I, 298) der Herzog, den linken Feldmarschall Horn. Im kaiserlichen Lager konnte diese Bewegung nicht verborgen bleiben, aber die Richtung derselben wurde nicht eher erkannt, bis das schwedische Heer über Hertsfeldhausen hinaus vorgedrungen war und dem Arensberg sich näherte. Nun besetzten die Spanier unter dem Kommando des Kardinal-Infanten den Albuch bei Schmähingen und bildeten so den linken Flügel des kaiserlichen Heeres, während König Ferdinand und Gallas auf den Anhöhen bei Reimlingen und dem Schönefeld sich sammelten und auf dem rechten Flügel den bedrohten Angriff erwarteten. Der Feind soll sich von Bernhards Vorhaben nicht eher überzeugt haben, bis seine Vorposten von Kratz und Sattler angegriffen wurden. Der Herzog, diese beiden Offiziere unterstützend, drang über die Ulmer Landstraße rasch durch das enge Thal und schlug die kaiserlichen Kürassierregimenter, welche ihm den Weg verlegen wollten, mit bedeutendem Verlust in ihre Verschanzungen zurück. Nach getroffener Verabredung sollte der Herzog sich wieder zurückziehen und die feste Stellung auf dem Arensberg einnehmen, allein weil er bemerkte, daß der Feind keinen Angriff auf dieser Seite besorgte, auch seine Hauptmacht hier nicht aufgestellt hatte, drang er durch den errungenen Vortheil, zur Kampflust gereizt, über die Höhe bei Ederheim hinaus und stieß auf einen rechts abgelegenen, am Ende des Häselberges, auf der nördlichen Seite liegenden, von 400 Spaniern stark verschanzten Berg. Dieser schien dem Herzog um so wichtiger als das Geschütz auf seinem Gipfel das ganze

feindliche Lager, so wie das Thal beherrschte, in welchem die Schweden sich aufstellten und sie in ihrer rechten Flanke beunruhigen konnte. Man mußte ihn nehmen, wenn kein Rückzug angetreten werden, oder wenn die Schlacht, welche der Feind an solcher Stelle nicht erwartet zu haben schien, eine günstige Wendung nehmen sollte. Bernhard konnte aber zum Angriff auf diesen Berg nicht die ganze Macht seines linken Flügels verwenden, weil er dem rechten Flügel des Feindes gegenüber stand und mußte sich begnügen, die Vizthum'sche Brigade gegen denselben zu detaschiren. Nach mehreren unglücklichen Versuchen, sich des Berges zu bemächtigen, beschloß Bernhard auf der occupirten Höhe bei Ederheim stehen zu bleiben, griff aber noch in der Dunkelheit der Nacht, den von 500 Spaniern besetzten, von Osten gegen Westen sich hinziehenden Wald des Häselberges an, vertrieb sie, pflanzte sein Geschütz vor demselben auf und ließ eiligst einige Schanzen aufwerfen, um auf dieser vortheilhaften Stelle sich behaupten zu können und gegen plötzliche Ueberfälle gesichert zu seyn. Im Gehölze wurde Alles niedergemacht oder gefangen genommen, was sich darin versteckt oder nicht bei Zeiten die Flucht ergriffen hatte. Man machte darin einen Major und einen Hauptmann zu Gefangenen, von welchen man erfuhr, daß die ganze spanische Armee auf dem Albuch stehe. Das fand man um so glaublicher, weil die Kanonen von dort herabdonnerten und der Lärmen der Arbeiter, welche die ganze Nacht vom 26. August — 5. September bis zum folgenden Tage neue Schanzen errichteten, von den Schweden deutlich genug gehört wurde. Die Schweden verloren bei dem Angriffe am 26. August — 5. September unter andern Todten den Obersten Ehem. Der General Hofkirch und der Oberst Patendorf wurden verwundet. Die Spanier vermißten den Oberst Aldobrandino, viele Offiziere von geringerem Range und 7 Standarten. Inzwischen war Horn herbeigeeilt und unwillig über Bernhards rasches Vordringen und Aufstellung auf der Höhe bei Edenheim, hatte er zuletzt noch mit Zustimmung des Grafen Kratz zum Rückzuge gerathen und zwar wahrscheinlich auf die Fläche über der Ulmer Landstraße bis zur alten Bürg hin, um das Heer auf beiden Flügeln in Verbindung zu bringen und in einer Linie zu erhalten, damit der Angriff am folgenden Tage mit vereinter

Kraft gemacht werden könnte. Allein Bernhard, dessen kampflustige Truppen die Schlacht verlangten, brachte seinen Mitfeldherrn mit den Worten zum Schweigen: „Wir müssen schlagen und wir werden siegen, weil uns das Glück den Weg gezeigt hat, als wir die Kaiserlichen über Hals und Kopf verjagten. Der Muth unserer Soldaten wird die Zahl des Feindes ersetzen. Das Würtemberg'sche Landvolk achte ich so hoch als des Kardinals Verstärkung, welche nach eingelaufenen Nachrichten aus Venedig nicht viel über 5000 Mann abgematteten Volkes zählt.*) Also, ihr Herren, habt guten Muth, wir werden unter dem Beistande Gottes Ehre und Lob erlangen." So zuversichtlich sprach Bernhard von dem Sieg, der in die traurigste Niederlage sich verwandelte. Horn mußte nachgeben und indem er die Stellung gegen die Spanische Verschanzung übernahm, wurde er Befehlshaber des rechten und Bernhard des linken Flügels. Da sich der Herzog zu weit vorwärts aufgestellt hatte, so war sein Flügel außer Verbindung mit dem rechten, der durch das Gehölz des Häselberges von ihm abgeschnitten war. Horn mußte sich also entschließen, mit seinem rechten Flügel nachzurücken und noch am Abend des 26. August — 5. September versuchen, den Albuch zu gewinnen, der, wie Horn wohl wußte, von den Spaniern nicht allzu stark besetzt war. Wäre ihm dieß gelungen, so hätte er Bernhards allzurasches Vordringen wieder gut gemacht, die beiden Flügel wären wieder in Verbindung gekommen, nachdem der Häselberg von den Feinden gesäubert war und die Schlacht hätte vielleicht eine ganz andere Wendung genommen. Allein Horns Schaaren, die am Fuße des Albuchs hätten ankommen sollen, während der Herzog die Anhöhe bei Ederheim erstürmte, waren in ihrem Zuge durch das Gehölz, durch Hohlwege und eingerissene Unordnungen so sehr aufgehalten worden, daß sie an der bezeichneten Stelle erst kurz vor Tagesanbruch am 27. August — 6. September ankamen. Die größte Verwirrung verursachte die Artillerie, die auf dem ohnedies mühsamen Marsche willkürlich der Infanterie voraus eilte und ihren Marsch hiedurch verzögerte. Die Truppen fanden

*) Offenbar hielt Bernhard das spanische Hülfsvolk für schwächer als es war. Die Nördlinger Chroniken haben es dagegen mit 40,000 Mann überschätzt. Eine sicherere Angabe spricht von 12,000 Mann. Weng und Doppelmaier p. 144.

bereits bei ihrer verspäteten Ankunft den Albuch im besten Vertheidigungsstand, besonders durch drei Schanzen in halbmondförmiger Gestalt. Sie bildeten zusammen ein Kleeblatt, waren von den Spaniern in der Nacht aufgeworfen worden und wurden von zahlreicher Mannschaft vertheidigt. Der Kardinal-Infant selbst hatte seine übrigen schlagfertigen Truppen auf diesen Anhöhen in Schlachtordnung aufgestellt und erwartete in dieser äußerst vortheilhaften Stellung den Angriff. So endigte der 26. August — 5. September.

Kaum ergraute der Morgen des 27. August — 6. September, so ergriffen beide Heere die Waffen und eilten zur blutigen Entscheidung. Im schwedischen Heere wurde Betstunde gehalten und die Losung „Gott mit uns“ gegeben. Die Schlacht entwickelte sich zuerst auf dem rechten Flügel der Schweden, aber nicht der Absicht Horns gemäß. Während Horn die Höhe hinaufritt, um des Feindes Stellung zu besichtigen, machte General (nach Röse I. p. 300 nur Oberstlieutenant) von Wizleben, ohne den Befehl des kommandirenden Feldherrn abzuwarten, mit seiner Reiterei einen Angriff auf etliche Schwadronen Burgundischer Kürassiere, entweder weil ihm die Gelegenheit günstig schien, oder aus Ruhmsucht, um den Ruf hiedurch zu erhalten, als habe er gleich anfangs durch seine militärische Einsicht und Tapferkeit der Schlacht eine glückliche Wendung gegeben. Allein obgleich Wizleben die Feinde zuerst zurücktrieb und Horn ihm noch mehrere Reiterei zu Hülfe schickte, mußte er doch der Uebermacht weichen und mit Verlust zweier Standarten sich zurückziehen. Wizleben war bei diesem Rückzuge gezwungen, am Abhange des Albuchs Posto zu fassen, um sich gegen das Feuer des feindlichen Geschützes zu sichern. Dieser unnütze, voreilige Angriff des Generals Wizleben hatte außer dem Verlust an Menschen und Pferden noch den besondern weit größeren Nachtheil, daß nunmehr die Reiterei auf den eingenommenen Posten die Infanterie ihres Flügels nicht gehörig unterstützen konnte. Der Feldmarschall Horn führte nun selbst einige Brigaden gegen die von den Spaniern tapfer vertheidigten Schanzen des Albuchs. Der Angriff wurde ein paar Mal zurückgeschlagen, aber zuletzt bemächtigten sich doch die Schweden der vordern und wichtigsten Halbmondschanze, auf welcher

drei halbe Karthaunen standen. Salm und Wurm erstürmten dieselbe und bald wurden die nachrückenden Brigaden Meister von den Schanzen auf beiden Seiten. Hiedurch schien auf dem rechten Flügel viel gewonnen, aber unverhofft wendete das Glück den schwedischen Waffen den Rücken. Horn hatte den ausdrücklichen Befehl ertheilt, die aus den Schanzen vertriebenen Spanier nicht zu verfolgen, sondern bloß in dem Besitz derselben sich zu behaupten, bis der ganze Flügel nachgerückt und der Albuch von ihm besetzt seyn würde. Allein in der Hitze des Kampfes drangen die Soldaten gegen den Befehl über die Schanzen hinaus, wodurch sie nicht nur in Verwirrung unter sich geriethen, sondern auch in das Feuer und unter die Klingen der kaiserlichen Kürassiere. Die Verwirrung erreichte endlich dadurch den höchsten Grad, daß einer oder mehrere von den durch die Spanier in den Schanzen zurückgelassenen Pulverkarren sich zufällig entzündeten und in die Luft flogen. Durch diese Explosion wurde eine große Menge Schweden (nach Röse I, 300, 1000) theils getödtet, theils verwundet. Der durch diesen unglücklichen Zufall verbreitete Schrecken war so groß, daß die Sieger in der entsetzlichsten Bestürzung den Berg hinabströmten, weil sie ihn unterminirt glaubten. Kein Commando und Drohwort des Feldherrn konnte sie bewegen, die verlassene Stelle des Albuchs wieder einzunehmen. Auf die Spanier selbst hatte die Explosion einen so starken Eindruck gemacht, daß sie es auch nicht wagten, die von den Schweden verlassenen Schanzen wieder in Besitz zu nehmen, so daß sie eine Zeit lang ganz unbesetzt blieben. Der Besitz des Albuchs war indeß für die beiden streitenden Heere von der höchsten Wichtigkeit. Die Spanier waren — wenigstens auf dieser Seite — Sieger, wenn sie sich auf demselben behaupteten, weil dann ihr schweres Geschütz das ganze Thal beherrschte, von welchem herauf die Schweden angriffen. Diese hingegen erhielten durch den Besitz des Berges großen Vortheil, weil der Albuch höher ist, als die übrigen Berge, auf welchen das spanische Lager stand und selbst als das Schönefeld, auf welchem die kaiserliche Macht ausgebreitet war. Horn sah das wohl ein und ließ, weil die geflohenen Brigaden durchaus zu keinem neuen Angriff bewogen werden konnten, neue Brigaden gegen den Albuch anrücken. Allein zu spät. Die

Feinde hatten indeß die Wichtigkeit des Berges durch neue Erfahrungen noch mehr kennen gelernt und ihn mit ihren besten Truppen auf's stärkste besetzt. Vergebens stürmte Horn, die Spanier wichen nicht aus ihren Schanzen. Herzog Bernhard schickte ihm auf sein Verlangen den jungen Grafen Thurn mit zwei Regimentern zu Hülfe, welcher den Häselberg passiren mußte, um von dem linken Flügel des schwedischen Heeres nach den rechten zu kommen. Das Gehölz verbarg ihm aber die Stellung Horns und er stand, als er aus demselben heraustrat, zu weit links, den italienischen Völkern gegenüber, welche unter Anführung des Generals Lesle, die dem Ende des Häselberges gerade gegenüber liegende Anhöhe des Albuchs vertheidigten. Siebenzehnmal versuchte Thurn den Albuch zu erstürmen. Das gelbe Regiment verrichtete Wunder der Tapferkeit, verlor aber den größten Theil seiner Mannschaft und Offiziere, ohne seinen Zweck zu erreichen und Thurn mußte sich zurückziehen. Der von ihm mit seinen Truppen verfehlte Weg hatte für den Feldmarschall noch den besondern Nachtheil, daß die Aufmerksamkeit des Feindes auf diese Seite hingeleitet und nun mit verdoppelter Anstrengung vertheidigt wurde. Horn suchte zwar, wiewohl mit ermatteten Regimentern, Thurns Angriff zu unterstützen, damit der Feind weder den Häselberg besetzen, noch Thurn vom Herzog abschneiden könne. Allein dadurch wurden seine Streitkräfte getheilt, deren gesammte Masse nicht im Stande gewesen war, die Schanzen zu erstürmen.

Das fortwährende Feuer des groben Geschützes, das jetzt von zweien Seiten des Albuchs auf die Schweden herabdonnerte und das kleine Gewehrfeuer aus den Schanzen, das ihre Reihen lichtete, brachte endlich den tapfern, aber vorsichtigen Horn zu dem Entschluß, sich zurückzuziehen. Er ließ den Herzog durch seinen Adjutanten bitten: er möge sich nur so lange jenseits des Häselbergs behaupten, bis er Horn seinen Rückzug in guter Ordnung bewerkstelligt haben würde. Während Horns rechter Flügel zwar sehr tapfer, aber unglücklich genug gegen die Spanier auf den Albuch kämpfte, errang Herzog Bernhard auf dem linken Flügel einige Vortheile über den rechten Flügel der kaiserlichen Armee, wenn sie anders nicht bloß scheinbar waren. Denn die einzelnen Vorfälle auf dem rechten Flügel unter Bernhard, die bestimmte

Art des Angriffs dort und die endliche Entscheidung sind nicht so klar und deutlich enthüllt, als die Nachrichten vom rechten Flügel, die dessen Befehlshaber Horn selbst zu seiner Rechtfertigung aufgezeichnet hat. Der stets Sieg gewohnte Herzog Bernhard bot gewiß das Aeußerste auf, um den Sieg zu behaupten. Seine Kampfbegierde sowohl, als die seiner Truppen, zog ihn aus seiner am Tage vor der Schlacht eingenommenen Stellung, vorwärts gegen die Anhöhen des Schönefelds, auf welchem die Hauptmacht des kaiserlichen Heeres den rechten Flügel bildend, unter dem unmittelbaren Befehl des Königs von Ungarn und des Grafen Gallas aufgestellt war. Dahin waren nicht nur alle Truppen, sondern auch alle Kanonen aus den Schanzen vor Nördlingen zurückgeführt und letztere dort aufgepflanzt worden. Die kaiserlichen Truppen, welche den Schweden im freien Felde unter den Anhöhen entgegengestellt worden waren, wurden schnell geworfen und rasch und muthig drang besonders die schwedische Reiterei gegen das Schönefeld vor. Bei diesem Vordringen hinter Herkheim, wo der sandige feuchte Boden durch einen starken vorausgegangenen Regen noch mehr erweicht worden war, gerieth sie noch überdies, laut mehreren Nachrichten, unter ein verdecktes Kanonenfeuer. In diese verderbliche Lage kam sie entweder durch eigene Schuld unvorsichtigen Vordringens, oder, was vielleicht noch wahrscheinlicher ist, durch listige Anordnung des Grafen Gallas, der seine vorwärts aufgestellten Truppen absichtlich dahin sich zurückziehen ließ, um die Schweden beim Nachrücken in jene verderbliche Stellung zu locken. Dieses verdeckte Hagelgeschütz brachte Verwirrung, Flucht und Tod unter die schwedische Reiterei. Vielleicht wankte jedoch der Sieg von einer Seite zur andern, denn Herzog Bernhard war noch nicht so geschwächt, daß er die Bitte Horns um Unterstützung bei seinem Rückzug hatte abschlagen müssen. Es war noch nicht Mittag, als der Herzog Anstalten traf, daß sein Fußvolk den ganzen Strich des Waldes auf den Häselberg besetzen und seine Reiterei das Feld so lange behaupten sollte, bis Horn auf der Höhe bei Hürnheim festen Fuß gefaßt haben würde. Als nun der Herzog die durch das verdeckte Geschütz unter seinen Truppen entstandene Unordnung bemerkte, ergriff er die Standarte seines Leibregimentes, um die Seinigen zur Ordnung und zum Stehen

zu bringen. Er schickte ferner seinen Generaladjutanten (von der Grün) mit einigen Schwadronen dem Feinde in die Flanke. Allein der uns wohl bekannte bayer'sche General Jean de Werth warf sie nach 4 blutigen Angriffen mit Hülfe des schweren Geschützes ins Thal hinab, bevor der Feldmarschall war im Stande gewesen, die verabredete Stellung einzunehmen. Des Herzogs Flügel kam nun noch in eine schwierigere Lage. Kaum hatten nämlich die Feinde Horns und Thurns Rückzug bemerkt, so warfen sie sich mit aller Macht in die durch des Letztern Rückzug entstandene Lücke, und es gelang ihnen, sich desjenigen Theils des Gehölzes auf dem Häselberg zu bemächtigen, welcher an den Albuch stößt. Hiedurch aber wurde Bernhards Flügel in der Front und in der Flanke gefaßt; seine Verbindung mit dem rechten Flügel aber aufgehoben. Die nun von beiden Seiten angegriffene Reiterei des Herzogs bemerkte nun auch den Rückzug der Horn'schen von der Höhe herab und hielt nicht mehr Stand, sondern stürzte vom Berge herab ins Thal, riß die im Rückzuge begriffene Reiterei des rechten Flügels auch zur gleichen Flucht mit sich fort. Alles flieht auf die südlichen Höhen über Ederheim, Hürnheim und auf der Ulmer Landstraße. Ein Theil der Reiterei wollte sich nach Nördlingen werfen, wurde aber von kaiserlicher Cavallerie und Kroaten bei Kleinerdlingen aufgehalten, zurückgejagt und nahm nun auch den Weg der allgemeinen Flucht. Die von der Reiterei verlassene Infanterie wurde nun vom Feinde umringt und unterlag dem gräßlichsten Blutbade. Alle Maasregeln, die Ordnung in Hürnheim wieder herzustellen, waren vergeblich. In dem Gedränge und Gemetzel wurde dem Herzog das Pferd unter dem Leibe erschossen, ja — Herzog Karl von Lothringen soll ihm selbst die Standarte aus der Hand gerissen haben. Höchst wahrscheinlich würde Bernhard gleich Andern in Feindes Hand gerathen seyn, hätte ihm nicht ein Hauptmann vom Taupadell'schen Regiment seyn Pferd gegeben. Am Halse leicht verwundet, wurde Bernhard auf seiner Flucht nach Canstadt dermassen von den Kroaten gedrängt, daß er kaum ein einziges Ei verzehren konnte, um seinen Hunger zu stillen.*) Auf der Flucht hatte Bernhard seinen

*) Den Herzog Bernhard fing ein Kroate, nahm ihn Degen und Hut nebst der rothen, goldgestickten Feldbinde ab und schmückte sich damit. Wäh-

Generaladjutanten Christoph von der Grün nach Neresheim zur Rettung des Gepäckes geschickt. Kaum dort angekommen, erschien Isolani mit seinen wilden Raub- und Beutesüchtigen Kroaten. Grün kämpfte vom Morgen bis zum Abend, als er sich mittels eines Vergleiches ergeben mußte. Vorher aber hatte er die Kanzlei des Herzogs verbrannt, wodurch die Geschichte des dreißigjährigen Krieges einen unersetzlichen Verlust erlitt. Die Kostbarkeiten seines Herrn vertheilte Grün unter die getreuesten Offiziere und Diener, damit sie nicht in des Feindes Hände fallen sollten. Für sich behielt er zwei große Diamanten. Dem Feinde mußten überlassen werden: die goldenen und silbernen Geschirre, zwölf neue mit Stickerei gezierte Sättel, mit eben so vielen, kaum aus den Niederlanden angekommenen, für Herzog Bernhard bestimmten Anzügen; ferner ein vergoldetes, mit Diamanten besetztes Degengefäß nebst einem eben so werthvollen Gehänge, eine goldene Kette und eine kostbare Hutschnur, dann endlich ein mit seltenen Steinen ausgelegtes Stück Gold von der Größe und Stärke einer männlichen Hand. Das vorhandene Geld fiel ebenfalls den Kroaten in die Hände, so daß dem Herzog nichts gerettet werden konnte, als die beiden Diamanten, welche ihm Grün nach erhaltener Freiheit zu Frankfurt überreichte. So endigte die mörderische Schlacht bei Nördlingen, die durch die völlige Niederlage der Schweden in der Geschichte einen so berühmten Namen erhalten hat. Achttausend (nach A. 12,000) Schweden bedeckten das Schlachtfeld in dem engen Thale, besonders zwischen Edenheim und Hürnheim, unter welchen sich der Markgraf Friedrich von Brandenburg, Oberst Thumser, Oberstlieutenant Rommel und andere Edle befanden. Gefangene wurden wenige gemacht, aber desto bedeutendere: Der Feldmarschall Horn selbst, die Generale Kratz,*) Roßstein, Schaffelitzkj

rend er mit der selbstgefälligen Zierung beschäftigt war, sprengten 3 schwedische Reiter herbei und befreiten den Gefangenen. König Ferdinand ließ mit Herzog Bernhard unterhandeln, bot ihm ein selbständiges Commando über eine Armee von 25,000 Mann an und versprach ihm das Herzogthum Franken. Bernhard verwarf aber dieses Anerbieten. — So Schreiber ꝛc. S. 655 ff.

*) Herzog Bernhard wollte den gefangenen Grafen Kratz von Scharffenstein auslösen und erbot sich zur Erfüllung jeder Bedingung, wie z. B. zur

und die Obersten Einhäuser und Wachfelder. Die Schweden verloren ihre sämmtliche Munition und Bagage, 80 Stück schweres Geschütz, 4,000 Wagen, 1200 Anspannpferde, 300 Fahnen und Corneten. Die Beute der Kaiserlichen war unermeßlich und was ihrem siegreichen Anführer, dem König Ferdinand das angenehmste seyn mochte, sein Verlust an Volk belief sich auf kaum 1200 Mann. Unter den gebliebenen Offizieren von kaiserlicher Seite wird genannt: Oberstlieutenant Dietrich Walther, Oberstwachmeister Hermann Nundecker, Franz Bouillon und Andere. Ferdinand und der Kardinal-Infant hatten während der Schlacht ihr Leben mehrere Male in Gefahr gesetzt. Der Oberst Achaz wurde zwischen ihnen erschossen. Auch Herzog Karl von Lothringen hatte sich durch Tapferkeit ausgezeichnet und durch mehrere beherzte Angriffe auf die schwedische Kavallerie zum Siege des Tages viel beigetragen. Der nur 3 Meilen vom Schlachtfelde entfernte Rheingraf Otto Ludwig konnte die Flüchtigen nicht sammeln. Alles lief aus einander, raubte und plünderte.

Wir wenden uns nun wieder gegen Nördlingen und machen uns mit seinem Loose bekannt, das ihm durch den für die Schweden so unglücklichen Ausgang der in seiner Nähe gelieferten Schlacht zu Theil wurde. Während der Schlacht waren nur sehr wenige Kaiserliche auf dem Galgen- und St. Emeransberge. Selbst ihr Geschütz, das sie auf dem Albuch und Schönefeld nothwendiger

Befreiung des in Würzburg in Gefangenschaft sitzenden Bischofs von Regensburg. König Ferdinand dazu geneigt, wurde aber von dem Grafen Schlick daran verhindert. Kratz wurde nach Wien transportirt, wo er in harter Gefangenschaft „auf der Bürgerstube" schmachtete und einem schmählichen Tode entgegensah. Um diesem zu entgehen, entfloh er mit Hülfe eines „Pfaffen," der bei ihm Zutritt hatte, aus dem Gefängniß, wurde aber 20 Meilen hinter Wien von Palfys Husaren eingeholt und wieder gefangen. Ehe er sich ergab, wurden vier von ihnen niedergemacht. So lautete im April 1635 der Bericht des Regensburger Boten. (Acten über ꝛc. Band 39). Kratz wurde wegen seiner Treulosigkeit zum Tode verurtheilt und am 26. Juli 1635 auf dem Rathhause zu Wien enthauptet. (So Gumpelzhaimer III, 1186.) Horn aber am 30. Januar 1642, wie schon anderwärts erwähnt, gegen Jean de Werth ausgewechselt. Vgl. Schreiber ꝛc. 655, dessen Bericht über Kratz ziemlich gleichlautend ist.

brauchten, hatten sie abgeführt, denn es fiel an diesem Tage kein einziger Schuß in die Stadt. Dieß veranlaßte die Schweden und Bürgersoldaten einen Ausfall zu wagen. Sie fanden keinen Widerstand, ruinirten einige Batterien, tödteten mehrere Soldaten, die sich nicht bei Zeiten entfernt hatten, ließen die Eger wieder in die Stadt fließen und kehrten mit erbeuteten Lebensmitteln zurück. Die Freude war von kurzer Dauer, denn so bald sich die Nachricht von der Niederlage der Schweden verbreitete, fürchtete man nicht ohne Grund, die Rache eines erbitterten Feindes. Ein spanischer General soll auch dem Könige Ferdinand gerathen haben: Nördlingen zum warnenden Beispiele für andere ungehorsame Städte, wie Magdeburg zu behandeln. Der großmüthige König aber lehnte es mit den Worten ab: „Der Kaiser, mein Herr Vater, hat mich nicht gesandt, die Städte des Reichs zu zerstören, sondern zu ihrer Schuldigkeit zurückzuführen." Ferdinand schickte am 28. August — 7. September einen Trommelschläger in die Stadt, welcher den Commandanten und Magistrat auffoderte, sich auf Gnad' und Ungnad' zu ergeben, widrigenfalls habe man einen Generalsturm zu gewärtigen. Abelshofer erbot jetzt abermals seine nachbarlichen Dienste und ermahnte zur Uebergabe, weil Herzog Bernhard geblieben sey. (Dies glaubte man wohl am Tage nach der Schlacht im kaiserlichen Lager selbst), die schwedischen Generale Horn und Kratz aber als Gefangene im kaiserlichen Lager sich befänden. Was blieb wohl noch Anderes übrig, als die Stadt zu übergeben? Doch versuchte man nochmals einen leidlichen Accord zu erhalten. Eine aus den beiden Bürgermeistern Georg Baumeister und Baptist Jörg, nebst dem Raths-Advokaten Seefried bestehende Raths-Deputation, begab sich mit dem Commandanten Daubitz in das kaiserliche Hauptquartier nach Reimlingen, wurde aber von dem Generallieutenant Gallas mit harten Worten empfangen. Doch schloß der in der Freude des Sieges zur Gnade gestimmte König Ferdinand mit der Deputation den großmüthigen, für die Stadt sehr günstigen Accord. *) Er lautet: Abzug. Die

---

*) Weng rc. p. 71 ff. und Röse I, 296 ff. Die in Archiven und Chroniken gefundenen Notizen über Belagerung und die Schlacht bei Nördlingen waren leider sehr unbedeutend.

zu Hungarn und Behaimb Königl. Maj. Erzherzog zu Oesterreich, Ferdinand der Dritte, Gevollmächtigter über die Röm. Kais. Maj., Dero hochgeehrten Herrn Vater in's Reich abgeschicktes Kriegsheer höchster General, gestatten allergnädigst die Gehorsamen, mit Milde aufzunehmen, die Rebellischen zu schuldigem Gehorsam zu bringen, daß durch Dero Generallieutenant, dem hochwohlgebornen Grafen Matthiae Gallas, dem der Reichsstadt Nördlingen Commandanten vergünstigt werde, folgender Gestalt abzuziehen; daß erstlich die gegen Baldingen Porta mit Ihro Maj. Volk lasse besetzen, seinen Abzug also maturiren, daß heut noch unfehlbarlich die arme Bürgerschaft aller Beschwerde entübrigt und Er auch die Stadt quittire, daher aus Gnaden vergunnt, mit seiner und seiner Offiziere Bagage abzuziehen, den Soldaten ohne Oberwehr doch den Sack, den sie mögen tragen. Die der Reichsstadt Nördlingen Bürgerschaft, nachdem der zwei Mal vom Röm. Hauptseparation unterthänigst und genug Deprecation geleistet, wollen Ihro Maj. allergnädigst pardoniren und ferner in Ihro Maj. Schutz aufnehmen und bei dem Passauer Vertrag ratione des Religions- und Profanfriedens bleiben lassen, alldieweil ohne das des Reichsfundaments wegen Particularverbrechen nicht zu schwächen und denen so sich gehorsamlich bei Zeiten der Gnaden fähig machen, die Porten der Kais. Maj. öffnen. Alle vom Adel, Adeliches Frauenzimmer seyn versichert und werden zu ihrer Güterbeziehung Salveguadiert werden. Die Gefangenen allermassen Kriegsbrüchig, sollen ohne Entgeld ledig gelassen werden und werden zu Versicherung des Commandanten seine und seiner Offiziere Bagage und abziehenden Soldaten Convoy, auch der Accord gedachtem Commandanten Erich Trübing von Sr. Excellenz Herrn Grafen Gallas unterschrieben, eingehändigt und zugestellt, solches auch fest und unverbrüchlich gehalten werden. Signatum vor Nördlingen den 7. September 1634. M. Gallas.*) So endigte

*) Acten über ꝛc. Band 37 c). Copi der zu Hungarn und Behaim Königlichen Maj. Ferdinand dem III., Erzherzogen zu Oesterreich ꝛc. von der Röm. Kais. Maj. verordneten höchsten Generale über die kaiserliche Armada, von der Reichsstadt Nördlingen beschehenen Deprecation, Decret an die Commissarien, Aid, Pardon und Abzug. Geschehen und gedruckt im Jahre 1634 (Fliegendes Blatt). Während der schwedische Comman-

nach achtzehntägiger Belagerung die heldenmüthige, in den Annalen der Geschichte des dreißigjährigen Krieges höchst merkwürdige Vertheidigung von Nördlingen. Jene Versicherungen aber, welche sich auf den Abzug der Schweden und die Verzeihung für die Stadt bezogen, wurden von den Kaiserlichen nicht sehr genau gehalten und wenn man in Reimlingen über die Plünderung der Soldaten sich beschwerte, so erhielt man zur Antwort: „Wenn der König in die Stadt komme, würden alle Unordnungen abgestellt werden." Der Kaiser bestätigte aber die freie Religionsübung nach dem Inhalt des Religionsfriedens und verlangte keinen Stein vom Nördlinger Kirchengute. Ein schwedischer Major gieng mit seiner Mannschaft freiwillig zu den Kaiserlichen über. Das war aber nach dem Kriegsrecht erlaubt; aber 140 schwedische Soldaten sollen in ein Haus gejagt und am Abzug verhindert worden seyn; den Ueberrest derselben die Kaiserlichen auf ihrem Marsch bei Herkheim überfallen, geplündert und gezwungen haben, Dienste bei ihnen zu nehmen. Möglich, ja selbst wahrscheinlich, daß sie freiwillig in kaiserliche Kriegsdienste traten, da ihnen diese unter jetzigen Verhältnissen größere Vortheile versprachen, als die schwedischen. Am 29. August — 8. September kamen viele Offiziere und Soldaten von der kaiserlichen Armee, Verwundete und Gefangene in die Stadt. Offiziere erschienen auf dem Rathhause, nahmen die Schlüssel zu demselben und zur Stadt-Rentkammer in Verwahrung, machten ein Verzeichniß über den bei den Bürgern befindlichen Vorrath an Lebensmitteln und herein geflüchteten Gütern. Das vorräthige Getraid nebst der Munition wurde in das Lager hinausgeschafft und über das Zeughaus ein Zeugwart auf der Stadt Kosten gestellt. Der königliche Beichtvater, dem es im Lager bisher an Bequemlichkeiten gefehlt haben mochte, wurde bei dem Superintendenten Wechsler einquartiert, zwei Kapuziner und andere katholische Geistliche erhielten ihre Quartiere bei den Diaconen. Samstags den 30. August — 9. September Vormittags kam endlich der Römische König Ferdinand in einem silbernen

dant von Nördlingen hier Trübing heißet, nennen ihn Weng ꝛc. Daubitz und Debitzer. Die Angaben sind so verschieden, wie jene über die Stärke der beiderseitigen Heere.

Kleide mit großem Pomp in die Stadt, stieg in der Gastwirthschaft zur Hölle ab und begab sich von da unter dem Geläute aller Glocken zu Fuß in die Kirche. Bei der mittleren Kirchthüre fiel ihm der Magistrat mit vielen alten Männern zu Füßen und bat in einer vom Dr. Seefried gehaltenen Rede um Gnade.*) Diese wurde gewährt. Die Abbitte, welche an diesem Tage und bei dieser Gelegenheit geleistet wurde, lautete: Durchlauchtigster, Großmächtigster zu Hungarn und Behaimb König, Erzherzog zu Oesterreich. Nachdem Wir, Bürgermeister, Richter und Rath, sammt der ganzen Gemeinde dieser Reichsstadt Nördlingen von Unserm Allerhöchsten, durch Gott Uns und dem ganzen H. Röm. Reich ordentlich vorgestelltem Weltlichen Haupt der Röm. Kais. Maj., Unserm Allergnädigsten Herrn bei gegenwärtigen Kriegsverfassungen gewichen, Unsern dahin allerunterthänigst geleisteten, theuern Eid und Pflicht bei Seite gesetzt und Allerhöchst ernannt, Ihrer Kaiserlichen Maj. Schwedischen, fremden und einheimischen Feinden uns nicht allein anhängig gemacht, sondern auch zu allen verbotenen feindlichen Thaten und schädlichen Verbündnissen wirklich geholfen und selbst zu öffentlichen Feinden gemacht, also, daß wir dadurch die billige Bestrafung ganz wohl verdient, — So bitten doch wir, Bürgermeister, Richter, Rath und die ganze Gemeinde Euer Königl. Maj. unterthänig gehorsamst flehentlich, durch gegenwärtigen Fußfall. Sie, als mehr allerhöchst bewährter Kais. Maj. höchster General geruhen uns diese begangene schwere und unverantwortliche Handlungen aus sonderbarer (besonderer) Königlichen Gnade und Erzherzoglicher, Oesterreichischer Milde gnädigst nachzusehen und zu verzeihen, auch bei Ihrer Kais. Maj. unser Allergnädigsten und Höchsten Obrigkeit vermittelst der Königlichen, Höchst gültigen Vorbitt aussöhnen zu helfen. Wir versprechen hingegen, daß wir, Bürgermeister, Richter, Rath und die Gemeinde unsern geleisteten Eid und Pflicht förderst an in bessere Obacht nehmen, und die Zeit unsers Lebens wider Ihr Kais., noch Eurer Königl. Maj. und Dero hochlöblichstes Erzhaus Oesterreich, im geringsten nicht mehr vergreifen und von unserem allerschuldigsten Gehorsam abweichen, uns auch nach äußersten Vermögen bemühen wollen, damit diese

*) Weng und Doppelmaier p. 122 ff.

Euer Kö. Maj. uns folgende Königliche Gnade und gnädigste Verzeihung unserer begangenen Verhandlung von uns ins künftig mit allerschuldigsten Treu wieder ersetzt werde. Antwort. Die zu Hungarn und Böhaimb Kö. Maj. Erzherzog zu Oesterreich, Unser gnädigster König und Herr haben Euer unterthänigst wehmüthigste Deprecation wegen Eurer, wider die Röm. Kais. auch zu Hungarn und Behaimb Kö. Maj. unserm allerseits allergnädigsten Kaiser, König und Herrn begangener Verhandlungen gnädigst vernommen. Wie nun Ihr Kö. Maj. Euch wiederum in die Flügel des mächtigen, gütigen Adlers zu bringen und unter desselben Schutz beständig zu erhalten gnädigst gedenken. Also wollen Ihre Maj. Euch der Kaiserlich Königlichen Oesterreichischen Gnad und Milde genießen lassen und solchem nach den gebetenen Pardon, kraft habender, von Ihrer Kais. Maj. Ihro mitgegebener Vollmacht in Gnaden ertheilet haben, massen Ihr solches mit mehrerem, durch die hiezu deputirte Kö. Commissarien vernehmen sollet, verbleiben sonst Ihre Maj. Euch mit Kö. Gnaden gewogen. Decret. Von der zu Hungarn und Behaimb Kö. Maj. Ferdinandi des Dritten, Erzherzogen zu Oesterreich rc., unsers gnädigsten Herrn wegen der Röm. Kais. Maj. Rath und Camerern, Herrn Carl Ludwig Ernsten, Grafen zu Sulz rc. und Herrn Wolfen Fenken, Höchst ernennt Ihrer Kais. Maj. Hofkammerrath, auch Ihrer Kö. Maj. Rath und Hofkanzlern rc. hiemit in Gnaden anzuzeigen: Demnach, wie männiglich wissend, Bürgermeister, Richter, Rath und die ganze Gemeinde der Reichsstadt Nördlingen, aus der rechten geleisten, des billigen allerunterthänigsten Gehorsams und Treue, welche Sie der Röm. Kais. auch zu H. und B. Kö. Maj. unserm allergnädigsten Herrn allergehorsamst gepflichtet und geleistet haben, bei gegenwärtigen leidigen Landesverwirrungen und Kriegsläufen mit Beiseitesetzung ihres geschwornen, so theuern Eides gewichen, aber auf Ihr, durch öffentlichen Fußfall beschehenes, flehentliches und bewegliches unterthäniges Bitten Ihrer begangenen verhandl.- und Uebertretung von höchst ernennt Ihrer Kö. Maj. als verordneten und gevollmächtigten Kais. höchsten General im Namen Allerhöchst berührter Kais. Maj. und kraft habender Kaiserlicher Vollmacht aus purlauterer Oesterreichischer Königlicher Gnad' und Milde gnädigst pardonirt und wiederum zu Gnaden angenommen, dadurch

dann die vorige, dem Feinde gethanene, an sich selbst nichtige Verpflichtung und geschehene Verbündnisse ganz cassirt und aufgehoben worden. Und dannenhero die Nothdurft fodern will, daß besagter Stadt Nördlingen, Bürgermeister, Richter und Rath wiederum in die alte Pflicht, aus welcher Sie getreten, von Neuem genommen werden sollen, daß derowegen Sie beide Herrn zu Aufnehmung solcher Huldigung deputirt seyen mit Ihrer Kö. Maj. gnädigstem Befehl, Sie sich auf selbiger gemeinern Stadt Rathhaus ehest verfügen, vorher aber mehr bestimmten Bürgermeister, Richter, Rath und die ganze Gemeinde in Person dahin zu erscheinen befohlen, alsdann das gebührliche Jurament, über beigeschlossene Form und Inhalt von Ihnen abnehmen, auch die zwischen ihnen und Ihrer Kais. Maj. Freunden, wer selbige etwa bisher gewesen seyn möchten, gewechselte und in Ihrer Stadt Kanzlei befindliche Schriften und Acta unfehlbarlich herauszugeben, begehren hernach den Folg, gebräuchlichermassen gehorsamst schriftlich referiren sollen. Wie Sie Ihrer beiwohnenden Discretion nach in Allem wohl recht zu thun wissen und verbleiben Ihro Maj. denenselben mit Kö. und Erzherzoglichen Gnaden förders wohl beigethan. Per Sereniss: Regem ex Castris Regiis in Unter-Raimbling 9. September 1634. G. Schidemtsch. *)

Der König, der Kardinal und die höhern Offiziere traten hierauf in die Kirche und wohnten dem von einem Bischofe gehaltenen Hochamte und Te Deum bei, worauf sämmtliche Herrschaften wieder nach Reimlingen zurückfuhren. Sonntags den 31. August — 10. September begaben sich der Bürgermeister Frickhinger und Dr. Seefried abermals nach Reimlingen und flehten um Hülfe gegen die plündernden Soldaten, die überall in die Häuser drangen und raubten was ihnen gefiel. Der durch die Plünderung erlittene Schaden wurde auf eine Tonne Goldes oder 100,000 fl. berechnet. Am 6. — 16. September (nach Weng ꝛc. p. 125) sandte König Ferdinand die beiden kaiserlichen Kommissäre, den Grafen Sulz und den Rath Fink in die Stadt, mit dem Auftrag, den Eid der Treue von dem Magistrat und der Bürgerschaft anzunehmen. Beide versammelten sich daher in Män-

*) Copi der Hungarn und Behaim Königlichen Majestat ꝛc.

teln auf dem Markt vor dem Rathhaus, von dessen Erker Fink folgenden Vortrag mit lauter Stimme ablas.*) „E. E. Stadtmagistrat hat sich neben der Gemeinde dieser kaiserlichen Reichsstadt Nördlingen wohl zu erinnern, was gestalten sie um ihre, wider die Römisch Kaiserliche auch zu Ungarn und Behaimb, Königliche Majestät unsern allergnädigsten Kaiser und Herrn begangener Mißhandlung willen durch einen öffentlichen Fußfall bei der Ungarn Behaim Kö. Majestät, als allerhöchst ernannten Jhro Kaiserlichen Majestät verordneten höchsten General unterthänigst und flehentlichst depreciret und den kaiserlichen und königlichen Pardon gehorsamst und ganz beweglich gesucht haben. Wann nun höchst berührte Königliche Majestät in gnädigste Erfahrung gebracht, wie höchlich sich Bürgermeister, Richter und Rath und die ganze Gemeinde an ihrem von Gott ihnen und dem ganzen heiligen römischen Reich rechtmäßig vorgesetzten Kaiser und mildesten Herrn vergriffen, des Feindes Volk muthwilliger Weise in die Stadt gelassen, die schwedische Besatzung vermehrt, dem Feind durch allerhand Wege und Mittel staviret und seine böse actiones befördert, dem König in Schweden, als einem des römischen Reichs öffentlichen Feind mit schändlicher, unverantwortlicher Hintansetzung und Vergessung ihrer alten, dem römischen Reich geleisteten, so theuern Eidespflicht, von neuem Gelübd geschworen, sich mit ihm und seinem Anhang verbunden, ja fast nichts, was feindselig seyn kann, unterlassen und sich dadurch nicht allein des abscheulichen Lasters der beleidigten höchsten Majestät theilhaftig gemacht, sondern auch eine erbärmlich noch vor Augen liegende Vergießung des menschlichen und christlichen Blutes verursacht (maßen dann dahero noch draußen auf der Wahlstadt so viel Tausend liegender Körper Seelen vor Gott schreien und die Verursacher von denselben anklagen) als haben Jhro K. Majestät uns gnädigste Commission aufgetragen und euch anzudeuten befohlen, wie, daß sie zwar wohl Ursache hätten, die billige, in Rechten darauf gesetzte Strafe vorzukehren und mehrgedachte Bürgermeister, Richter, Rath und Gemeinde an Ehre, Leib, Hab, Gut und Blut zu bestrafen, dennoch aber die Güte und Milde bei dem erzherzoglichen Haus Oesterreich

*) Weng rc. p. 123.

dermassen groß, daß solche auch mit Ihro Königlichen Majestät von Natur gleichsam herkommen und gewachsen, daß Sie derowegen die angeborne Güte und gnadenreiche Milde der billigen Schärfe vorziehen und euch die wider allerhöchst ernannte K. M. gebrauchte schwere Mißhandlungen, Kraft habender Vollmacht, gnädigst verzeihen, pardoniren und das begangene crimen laesae majestatis aus purlauter königlichen erzherzoglichen österreichischen Gnaden nachsehen wollen, Sie versprechen sich aber dabei gnädigst, ihr werdet dem, dessen ihr euch gestrigen Tages in währendem Fußfall gehorsamst und ganz willig erboten, beständiglich und mit unverrücktem treuen Gemüth nachkommen, auch auf keinerlei Weise mehr brüchig werden, dadurch ihr euch nur mehr verwirren und vor die bishero im Werk empfundene Königliche Sanftmüthigkeit ins künftige den billigen Zorn und unfehlbare Bestrafung vorzukehren verursachen würdet. Worauf nun und zu geziemender Vollziehung mehr höchstbesagt Königliche Majestät gnädigsten Willens und an uns gefertigten Dekrets sollt ihr jetzt das gewöhnliche Jurament und Huldigung, durch welches Dasjenige, so ihr des römischen Kaisers Feinden zwar ungültig geleistet, gänzlich kassirt und aufgehoben wird, schuldigst ablegen, maßen euch solches von Wort zu Wort von dem königlichen Hof-Secretaro wird vorgelesen werden.“ Hierauf legte der Magistrat in der Rathstube, die Gemeinde aber auf dem Markt den Huldigungseid ab, wie folgt: „Jurament. Wir Nördlinger, Bürgermeister, Richter und Rathmänner, sammt der ganzen Gemeinde der Reichsstadt Nördlingen, schwören Euch, dem Durchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Ferdinando dem III. zu H. und B. König, Erzherzog zu Oesterreich, Herzogen zu Burgund 2c., daß wir dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten und Unüberwindlichsten Fürsten und Herrn, Herrn Ferdinand dem Andern, Röm. Kaiser zu H. und B. König, Erzherzogen zu Oesterreich 2c. als unserm rechten von Gott uns und dem ganzen H. Röm. Reich vorgesetzten, Allerhöchst weltlichen Obrigkeit und unwidersprechlichen Röm. Kaiser hinfüro zu allen Zeiten allerunterthänigst treu und gewärtig seyn, nicht allein keine feindliche wider Ihro Kais. Maj. angesponnene Verfolg.-, Verbind.- und böse Handlungen, wie die immer Namen

haben würden, im geringsten mehr eingehen, willigen und befördern helfen, sondern auch so bald wir um solche thätliche, wider allen rechten Gehorsam, Treu und deutsche Ehrbarkeit laufende Conspiration einigerlei Wissenschaft haben würden, selbiger aller Möglichkeit nach treu und nachbarlich steuern, und bei Zeiten allerunterthänigste Warnung an seinen billigen Ort thun, auch Alles, was zur Beförderung Ihrer Kais. Maj. Nutzen und Autorität gereichen möchte, wie auch rechten, treuen, allergehorsamsten Unterthanen eignet und geziemet, leisten sollen und wollen, so wahr uns Gott helf und das H. Evangelium, Actum Nördlingen, den 10. September 1634. Hierauf wurde der Pardon erlassen. Er lautet: Wir Ferdinand der Dritte ꝛc., geben hiemit zu vernehmen jedermänniglich, demnach sich zwar N. Bürgermeister, Richter, Rath und die ganze Gemeinde der Kais. Reichsstadt Nördlingen wider Ihro und des H. Röm. Reichs von Gott legitime vorgesetzte Höchste Obrigkeit, die Röm. Kais. auch zu H. und B. Kö. Maj. Unsern gnädigsten geliebtesten Herrn Vater bei gegenwärtigen Feindlichen Kriegsverfassungen in vielen Wegen vergriffen, Uns aber als erst Höchst ernannt Ihrer Kais. Maj. verordneten höchsten General umb gnädigste Verzeihung aller wider mehr Höchst besagte Kais. Maj. begangenen Verhandlungen und Nachlassung der darauf sonst gebührender billiger Bestrafung durch offenen Fußfall unterthänigst flehentlichst gebeten, sich auch zu ewigen Zeiten wider Ihro Kais. Maj. und unser Erzhaus Oesterreich auf einigerlei Weis oder Weg, wie das immer seyn könnte, nicht mehr vergreifen, sondern allzeit in schuldigster Unterthänigkeit, Gehorsam und Devotion Ihrer Maj. beharrlich zu verbleiben, demüthigst erbaten. Daß wir hierauf aus natürlicher Oesterreichischer Gütigkeit und Milde die Barmherzigkeit der billigen Schärfe vorgezogen und obgemeldte Bürgermeister, Richter, Rath und die ganze Gemeinde über Ihre, bei diesen Kriegsläuften wider die Kais. Maj. begangene Mißhandlung kraft habender kaiserlicher Vollmacht, nach besonderem mit Ihnen errichteten Accord gnädigst pardonnirt und begnadet haben. Gnädiglich und ohne Gefährde. Dessen zu Urkund haben Wir Unsere Königliche Hand beinebens hievorgedrucktem Königlichem Secret-Insiegel untergezogen. Geben in Unserem Hauptquartier unter Reimbling bei Nördlingen, den 10. September 1634

Unserer Reiche des Hungarischen im Neunten und des Behaimischen im Siebenten. Ferdinand. [1])

Hierauf legte König Ferdinand 11 Compagnieen Infanterie unter dem Befehle des Spaniers Baron de Suis in die Stadt, welche die Bürgerschaft entwaffneten und die besten Geschütze aus dem Zeughause sich zueigneten. Den Oberst Heydelshofer ernannte der König zum Commandanten von Nördlingen. Man verlangte eine Brandschatzung von 100,000 Thalern und 8000 Thaler für den kaiserlichen Constabler zur Abkaufung der Glocken, Munitionswagen rc. Die Einwohner von Nördlingen wurden zur Beitreibung dieser Brandsteuer mit einer dreifachen Steuer belegt. Aus Mangel an baarem Gelde mußten die Bürger goldene und silberne Gefäße rc., wie auch alles von den Vorältern geerbte Geschmeide hergeben. Das Loth Silber wurde zu 36 Kreutzer, das vergoldete für 45 Kr. an Zahlungsstatt angenommen. Selbst Handwerksgesellen und Dienstboten mußten von ihrem Lohn zur Brandschatzung beitragen. Die der Stadt von Gustav Adolph geschenkten dortigen Kastenhäuser nebst der Kommende Kleinerdlingen giengen durch die Niederlage der Schweden für Nördlingen verloren. Die Contribution wurde auf dießfällige Bitte vom Könige Ferdinand auf die Hälfte vermindert. [2]) Was die Schlacht bei Breitenfeld für die Katholiken, das war die bei Nördlingen für die Protestanten. Schrecken und Bestürzung verbreiteten sich unter Diesen. Nun änderten sich auf Einmal die bisherigen Verhältnisse und nahmen eine ganz andere Gestalt an. Die fast zur Verzweiflung gebrachte katholische Partei erhob ihr Haupt wieder, besonders in den nächst gelegenen Kreisen. Die Nördlinger Schlacht zerstörte den schon untergrabenen Einfluß der Schweden in Süddeutschland und vernichtete vollends die Früchte des Lützener Sieges. Schwaben, Bayern und Franken waren verloren König Ferdinand ließ durch sein siegreiches Heer die unaufhaltsam fliehenden Feinde nach Würtemberg verfolgen, während er auch zu gleicher Zeit die Generale Piccolomini und Götz nach Franken schickte, die es von

---

1) Acten über rc. Tom 37c). Copi der zu Hungarn und Behaimb Kö. Maj. rc. Fenks Vortrag steht auch bei Weng rc. p. 125.

2) Weng rc. p. 127.

allen Seiten überschwemmten. Am 29. August — 8. September kamen die Herzoge Eberhard von Würtemberg und Bernhard von Weimar durch Eßlingen. Ersterer verließ gleich darauf das Land und flüchtete nach Straßburg, wo er bereits am 1. — 11. September sich befand. Bernhard hingegen stellte sich zuerst mit dem Rheingrafen und mit den wenigen Truppen, die er zusammenbringen konnte bei Canstadt auf; da er sich aber doch nicht stark genug fühlte, um den Feind in dieser Stellung erwarten zu können, ließ er die Truppen den Marsch nach Heilbronn fortsetzen. Herzog Bernhard begab sich selbst mit dem Rheingrafen Otto Ludwig auf die Festung Hohen-Asberg, um sich selbst von den getroffenen Anstalten zu überzeugen, worüber er seine Zufriedenheit an den Tag legte. Bernhard ernannte neben den Würtembergischen Commandanten, Werner Dietrich von Münchingen, den schwedischen Oberstlieutenant Rudinger von Waldau zum Ober-Commandanten. Bei Heilbronn hatte Herzog Bernhard ohngefähr 6000 Mann vereinigt, mit welchen er den Rückzug nach Frankfurt a. M. fortsetzte um dort wieder frische Kräfte zu sammeln. Das kaiserliche Heer theilte sich nach der Schlacht bei Nördlingen, um nach verschiedenen Richtungen vorzurücken. Die kleine schwedische Besatzung, welche sich in Mergentheim befand, marschirte ab, als die Nachricht von dem Verluste der Schlacht bei Nördlingen dort eintraf und am 4. — 14. September zogen kaiserlich-bayerische Truppen mit den Commenthuren von Lichtenstein und von Laudenbach in Mergentheim ein. Zu gleicher Zeit wurde auch die Veste Neuhaus von den Kaiserlichen besetzt und in derselben die 20 Mann starke Besatzung gefangen genommen. König Ferdinand selbst nahm sich die Eroberung des Herzogthums Würtemberg vor, über welches auch nach und nach seine Schaaren sich ausbreiteten. Waiblingen wurde am 8. — 18. September nach kurzem Widerstande eingenommen und am 10. — 20. d. M. traf König Ferdinand vor Stuttgardt ein, wo er am nämlichen Tage seinen Einzug hielt. Das 1000 Mann starke Regiment zu Fuß Tiefenbach und 1500 Reiter kamen als Besatzung hinein. In Heilbronn stand die 1200 Mann starke Besatzung unter dem Schwedischen Oberst Senger. Um die Mitte des Monates September rückten die Kaiserlichen vor die Stadt und foderten sie am

18. d. M. zur Uebergabe auf. Die abschlägige Antwort führte eine heftige Beschießung herbei, wodurch 60 Gebäude Raub der Flammen wurden. Am 20. d. M. entschloß sich der Commandant von Heilbronn zur Uebergabe der Stadt, doch wurde vor dem Abzuge von seinen Truppen noch geplündert. Ein großer Theil der Besatzung nahm kaiserliche Dienste.[1]) Schon am 29. August — 8. September brachte ein Trompeter die traurige Nachricht von der Niederlage der Schweden nach Nürnberg. Der Rath wollte der Aussage des beim Ochsenfelder liegenden Trompeters keinen Glauben schenken, ließ ihn überwachen und schenkte ihm erst dann seine vollständige Freiheit wieder, als am andern Tage verschiedene Nachrichten die traurige unglückliche Botschaft bestätigten. Der Rath befahl: man möge diese Sache Gottes unerforschlichem Willen anheimstellen. Man consultirte die Hochgelarten und ließ den Oberst Hastver in Neumarkt nach Nürnberg einladen, um mit ihm in dieser wichtigen Angelegenheit sich zu berathen. Die Kaufleute nahmen daher Anstand, die Frankfurter Herbstmesse zu besuchen. Eben so wenig schickte man auch die Stadtpfeifer, wie bisher gebräuchlich, zur Erneuung wohlhergebrachter Zollfreiheit dahin. Man fürchtete, daß starke Partheien dem Geleite „aufwarten" möchten. Die Gesandten in Frankfurt wurden ersucht, den Rath deßhalb bei dem Frankfurter, so wie auch bei jenen Ständen und Städten zu entschuldigen, die hiebevor die Nürnberg'schen Stadtpfeifer zu gleichem Zwecke brauchten.[2])

Schon am 2. — 12. September war ein starker Trupp Reiter nach Fürth gekommen und am andern Tage wurde ein Kroat gefangen. Nach seiner Aussage war Gallas mit 26 Regimentern im Anzug gegen Franken, hatte auch Rothenburg bereits aufgefodert. Oberst Isolani war am eben genannten Tage mit etlichen tausend Kroaten in Gunzenhausen angekommen. Schwabach mit feindlichem Volke bereits besetzt, hatte Salveguarde eingenommen. Das Hastver'sche Volk zog sich nach den Gostenhof zurück. Das Landvolk aus der Umgegend flüchtete in die Stadt aus Furcht vor Mißhandlungen. Das Kriegsvolk hier machte

1) Martens p. 358 ff

2) Rathsverl. vom August und Septemb. Acten über rc. Band 37 b).

Ausfälle, scharmutzirte mit dem Feinde und brachte Gefangene zurück. Am 30. August — 9. September war auch bereits die Niederlage der Schweden bei Nördlingen in Frankfurt bekannt, jedoch hatte man nur unvollständige Nachrichten. Der Reichskanzler säumte nicht, sie sogleich den Ständen mitzutheilen. Er rieth ihnen jedenfalls, die Hände nicht sinken zu lassen, sondern vielmehr darauf bedacht zu seyn, wie die Sache zu redressiren. Oxenstierna sagte ihnen ferner, der Französische Gesandte de la Force habe ihm vor wenigen Tagen geschrieben, von seinem Könige sey ihm Befehl ertheilt worden, mit seiner unterhabenden Armee an den Rhein, unfern von Frankfurt zu rücken, damit er, wenn es die Noth fodere, die conföderirten Stände zeitlich unterstützen könne. Nun sey es zwar, — sagte Oxenstierna — aus bekannten Ursachen besser, wenn man dergleichen Beistand entbehren könne, aber er halte dafür, man dürfe die Französische Hülfe zur Vermeidung größeren Uebels nicht ausschlagen, indem die conföderirten Stände Freiheit und Alles verlieren würden, wenn man den Feind ungehindert grassiren und Alles occupiren lassen sollte. Die Armeen allein würden nicht hinreichen, wenn sie wirklich großen Verlust erlitten haben sollten, indem sie hiedurch nicht allein eine halbe Unze Courage verloren, sondern auch des Feindes Muth um eine ganze Unze gewachsen sey. Oxenstierna rieth den Ständen ungesäumt ihre festen Orte zu verwahren, damit der Feind nicht sogleich durchbrechen möge. Die Stände sollten ferner heute noch mit dem Französischen Gesandten wegen angeregter Hülfe unterhandeln, aber auf gewissen Bedingungen bedacht seyn, die deshalb gestellt werden könnten, weil unschwer zu erachten, daß die Krone Frankreich wieder etwas begehren würde. Oxenstierna zweifelte aber, daß der König von Frankreich zu hinlänglichem Beistand sich verstehen würde, weil er bisher in dieser Sache gar behutsam verfahren und nicht zum öffentlichen Feind des Kaisers und seiner Bundesgenossen sich habe erklären wollen. Der Erfolg werde es lehren. Oxenstierna ermahnte die Stände, ihr Aeußerstes zu thun, dann wäre noch zu helfen. Die Stände erboten sich zu aller Möglichkeit und wollten auch heute über den Französischen Beistand sich berathschlagen. Dann baten sie um Beendigung dieses Conventes, da sie schon

so lange hier seyen. Oxenstierna erwiederte: Die Gesandten hinderten mehr, als sie die Sache beförderten; zu Hause bei ihren Prinzipalen könnten sie mehr nützen, durch Erinnerung an die Lieferung nöthiger Bedürfnisse. Es sey aber nöthig, vorher die Vereinigung mit den Obersächsischen Kreisständen in Richtigkeit zu bringen, denn mit den Niedersächsischen sey man ja in Ordnung. Ferner besprach sich Graf Kraft von Hohenlohe mit den Städtischen (Holländischen) Abgesandten und war ebenfalls der Meinung, die Noth fodere, zu dem bekannten Zweck mit der Krone Frankreich sich einzulassen, damit der Feind etwas aufgehalten und zu leidentlichen Friedensverhandlungen vermocht werden möchte. Die Nürnbergischen Abgeordneten in Frankfurt meldeten Alles ihrem Rathe und erwarteten hierüber dessen Ansicht und Befehl. Der Rath erwiederte ihnen am 2. — 12. September, sie sollten sich mit Frankreich auf keine Versprechungen einlassen, indem es kein Geringes vom Reiche begehren würde und vielleicht gar auf die Römische Krone seine Gedanken richten möchte, wenn es den Franzosen gelänge, mit Volk bis an den Rhein oder gar bis nach Frankfurt zu kommen. Die französische Hülfe werde auch nicht von Bestand seyn. Man sollte nach so großer Niederlage an den Frieden denken. Am 30. August — 9. September benachrichtigte der Reichskanzler von Frankfurt aus selbst den Rath von Nürnberg von der bei Nördlingen erlittenen Niederlage, die er wohl bereits schon wissen würde. Oxenstierna sagte: er könne leicht erachten, daß hiedurch das allgemeine Evangelische Wesen und alle dabei Interessirten in nicht geringe Bestürzung und Perplexität versetzt worden. Nachdem aber jedem getreuen Patrioten und Conföderirten obliege, den Muth nicht ganz sinken zu lassen, sondern Gott und der gerechten Sache zu vertrauen, Muth zu fassen, alle mögliche Mittel und Wege mit rechtem Eifer und Ernst zu ergreifen, damit des Feindes Fortschritte gehemmt und das Verlorne mit göttlichem Beistande redressirt werden möge — also unterlasse er nicht, über Mittel nachzudenken, die hin und wieder zerstreuten Truppen wieder zu sammeln, wie das Volk vereinigt und ein dem Feinde einigermaßen „bastantes Corpus“ entgegengestellt werden möge, bis die Forcen an andern Orten zusammenziehen und dem Feinde mit größerer Macht begegnen könnten,

indem sowohl das Französische Volk, als die Banner'schen, Hessischen und Lauenburg'schen Armeen nunmehr hoffentlich im Avanciren begriffen seyn würden. Er, Oxenstierna hoffe, daß die Stände treulich mitwirken würden, indem sowohl die gemeine, als ihre eigene Wohlfahrt davon abhange, daß sie willig contribuirten, was man brauche. Oxenstierna ersuchte den Rath, er möchte das von den Armeen verlaufene Volk in Nürnberg oder seinen Pässen aufhalten und entweder zur Garnison in dieser Stadt verwenden, oder so lange mit Unterhalt versehen und aufmuntern, bis es würde zur Armee gewiesen und in die Regimenter eingereiht werden könnte. Oxenstierna setzte in den Rath das Vertrauen, Er werde als getreuer Conföderirter sich so benehmen, wie es dem Evangelischen Staat und aller davon abhangenden Wohlfahrt am nützlichsten seyn möchte. Der Rath von Nürnberg erbot sich zwar in seiner Antwort an den Reichskanzler vom 2. — 12. September Alles zu leisten, was noch möglich, aber zu bedenken, was er bereits geleistet und gelitten. Seit 1632 habe Nürnberg 20,000 Simra Getraid und bedeutende Munition hergegeben. Der Rath verlangte die Rückzahlung der dargeliehenen 100,000 Thaler, bat um Beherzigung seines Zustandes, da der Feind schon bei Fürth in großer Anzahl sich gezeigt und auch im Anmarsch nach Schwabach begriffen sey. Der Rath bat den Reichskanzler dringend um Beförderung von Friedensunterhandlungen und um nachzusuchende Vermittelung und Beistand des Churfürsten von Sachsen.

Feindliche Partheien streiften bereits bis in die Nähe von Nürnberg und hatten aus Giebitzenhof und Sündersbühl das Vieh weggetrieben.[1]) Der Teutschmeister Stadion bot in neuem Schreiben „im Quartiere bei Nördlingen" der Stadt Nürnberg des Kaisers Gnade an. Er bat ferner, man möge dem Könige von Ungarn zur Erhaltung gewünschter Ruhe einen Abgeordneten entgegensenden. Es wurde den Genannten auf dem Rathhause vorgelesen und einmüthig beschlossen, Alles den evangelischen Churfürsten und Ständen anzuzeigen, da die Stadt mit ihnen im Bündniß sey.[2]) Der von Neumarkt nach Nürnberg eingeladene

1) Acten über rc. Band 34.

2) Acten über rc. Band 37c). Murr p. 80.

Oberst Hastver erklärte am 1. — 11. September dem Rathe hier mündlich, der Reichskanzler habe ihm Nürnberg und dessen Vertheidigung anempfohlen, er sey daher gesonnen, bei so schlimmen Nachrichten von seinem in Neumarkt liegenden Volke noch 150 Mann hieher und nach Fürth zu verlegen. Er drang auf Erklärung, was der Rath bei dem Vordringen des Feindes zu thun gesonnen sey? Der Rath erbot sich das angebotene Volk einzunehmen und beauftragte den Oberst Hastver, das ausgerissene, in Nürnberg angekommene Volk in sein Regiment zur Complettirung desselben aufzunehmen. Die Löhnung sollte aber die Bundeskasse übernehmen, ohne Entschädigung von Seiten des Rathes. Georg Forstenhauser wurde von diesem Beschlusse in Kenntniß gesetzt. Man sorgte für Herstellung der Schanzen zwischen dem Laufer und Vestner Thor. Der thätige und wachsame Pfleger Koler zu Lichtenau ließ durch seine unterhabenden Knechte das Nöthige am Schlosse zu Lichtenau bauen, bat daher um eine „Ergötzlichkeit" und um mehr Volk, damit er desto öfter in die benachbarten Feindes-Orte streifen und etwas hereinholen könne. Der Rath erlaubte ihm, seinen Leuten zwei Eimer Bier zu geben, auch 12 Knechte zu werben; befahl ihm, das Schloß wohl in Acht zu nehmen und des Weitausstreifens sich zu enthalten. Man empfahl Koler Behutsamkeit im Ausstreifen, damit er nicht etwa von dem Feinde abgeschnitten und „aufgeschlagen" werden möchte; auch solle er sich nicht an jene Orte vergreifen, wo kaiserliche Salvaguardien seyen. Könne er aber den Kaiserischen in der Nähe etwas abnehmen, so solle es ihm unverwehrt seyn. Alle Kundschaft vom Feinde sollte er unverzüglich melden. [1]) Das Markgrafthum Ansbach war bereits von den Kaiserlichen besetzt und wurde von ihnen mit Contributionen belegt. [2]) Am 8. — 18. September und am folgenden Tage wurde Fürth bis auf wenige Häuser von den Isolanischen Reitern abgebrannt. Feuersäulen leuchteten aus mehreren andern Ortschaften, die Raub der Flammen wurden. Am 10. — 20. September verließen die Kroaten die hiesige Gegend und marschirten nach Wilhermsdorf und weiter hinab nach

1) Rathsv. vom September.

2) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 50.

Franken.*) Kaum hatten die kaiserlichen Waffen den glänzenden Sieg bei Nördlingen erfochten, als Feldmarschall Gallas aus dem Hauptquartier bei Nördlingen an Bürgermeister und Rath von Rothenburg a. d. T. schrieb (am 8. September n. St.) sie würden ohne Zweifel wohl schon wissen, wie mit dem Beistande Gottes alle Ihrer Kaiserlichen Majestät zusammen rottirender Feinde Macht bei Nördlingen am 6. September auf's Haupt geschlagen und derselben Generale theils erlegt, theils gefangen worden. Die Kö. Maj. zu Ungarn und Böhmen sey im Zuge begriffen, solchen Sieg zu verfolgen und die halsstarrigen Ungehorsamen mit Schärfe der Waffen zur Schuldigkeit zu bringen. Deshalb habe er — sagt Gallas — aus besonderer, zu Rothenburgs Erhaltung hegenden Sorgfalt, diese wohlmeinende Erinnerung an sie abgehen lassen wollen, zumal da sie sich noch wohl erinnern würden, wie er sich vor Diesem, der Rothenburger angenommen — ob sie sich allerhöchster kaiserlicher Maj. Gnade mit schuldiger Submission fähig machen und es nicht zu den Extremitäten kommen lassen wollten, welche die Execution der blutigen Waffen unausbleiblich mit sich brachten? Er, Gallas, sey geneigt, bei Jhro Kö. Maj. mit möglichsten Kräften für sie sich zu verwenden. Es stehe jetzt bei ihnen, den Rothenburgern, ob sie ihren Wohlstand von der kaiserlichen Gnade annehmen, wozu ihnen die Thüren noch offen ständen, oder ob sie ihren und der Jhrigen Ruin von der Strenge der Waffen erwarten wollten? Im letzteren Falle hätten sie das daraus entstehende Unheil Niemand Anderem, als sich selbst beizumessen. Dieß habe er ihnen hiemit wohlmeinend andeuten wollen. Am 1. — 11. September war man bereits in Windsheim von der an Rothenburg erlassenen Auffoderung unterrichtet. Der schwedische Commandant in jener Stadt, Oberstlieutenant Balthasar Goll, fürchtete nächster Tage einen Ueberfall. Der Rath von Windsheim wandte sich an Nürnberg und bat um Nachrichten, wohin die kaiserliche Armee den Kopf hinausstrecken würde. Windsheim könne nicht lange widerstehen und wegen Mangel an Proviant keine stärkere Garnison unterhalten. Windsheims Be-

*) Murr p. 80.

sorgnisse giengen bald in Erfüllung. Nürnberg konnte auch wegen Unsicherheit der Straßen keine Anwort dahin senden. [1])

Schon am 3. — 13. September kam der kaiserliche Oberst Albrecht von Freiburg mit 1500 Reitern in die Nähe von Windsheim, nahm sein Quartier zu Ickelheim und ließ die Stadt zur Uebergabe auffodern. Der Commandant, Oberstlieutenant Goll, der über kaum 200 Mann verfügen konnte, gab nicht nur eine abschlägige Antwort, sondern schickte noch am nämlichen Tage 40 Reiter und eine Anzahl Bürger nach Nordheim und Seehaus, um eine Truppe Kroaten aufzuheben, welche daselbst sich befanden. Sie wurden theils zerstreut, theils niedergemacht und Zwei von Adel als Gefangene nach Windsheim gebracht. Zwei Bürger von hier blieben auf dem Platz. Am 6. — 16. September rückte der kaiserliche Oberst vor die Stadt, machte auf dem Desert Halt und foderte die Stadt nochmals auf. Er wurde wieder abgewiesen und zog gegen Mittag nach Ickelheim zurück. Am 8. — 18. d. M. gruben die Kaiserlichen den schönen Brunnen ab, aber man ersetzte dieses sogleich, indem man das Wasser des Brunnens unter dem Johanniterthore durch Pumpen in die Stadt leitete. Auch die neue Aisch, welche mehrere Mühlen trieb, wurde von ihnen abgeleitet, der Thurm auf dem Winthurme abgebrochen und die Stadt wieder aufgefodert; aber auch diese Auffoderung wurde abgewiesen. Obgleich Isolani mit einem Haufen Kroaten die Truppen des Obersten Freiberg vermehrte, so wagten sie doch nicht, aus Mangel an grobem Geschütz, der Stadt sich zu nähern, weil sie von allen Seiten mit Pallisaden versehen, mit Mannschaft und Kanonen aber besetzt war. [2]) Während sich Freiberg mit der Eroberung von Windsheim beschäftigte, war der kaiserliche Feldherr Ottavio Piccolomini, nachdem er das verlassene Mergentheim mühelos genommen, vor Rothenburg an der Tauber gerückt, das für die Auffoderung des Grafen Gallas bis jetzt taub geblieben war. Die Lage dieser Stadt ist sehr günstig für die Vertheidigung. Die durch eine überaus steile Thalwand geschützte Westseite machte jeden geschlossenen Angriff fast unmöglich. Piccolomini

1) Acten über rc. Band 34.
2) Rehr II.

ließ daher die Stadt von der Engelsburg aus mit 19 schweren Geschützen beschießen, jedoch ohne Erfolg. An den Hauptpunkten waren hohe, feste, mit Falkoneten und Doppelhaken versehene Thürme, die das feindliche Feuer kräftig erwiederten. Hierauf ließ Piccolomini am Klingerthore stürmen. Dies entschied.*) Am 6. -- 16. September schloß Piccolomini „vor Rothenburg an der Tauber" mit dem Commandanten und dem Rathe dieser Stadt einen Accord. Er lautet: Die zu Hungarn und Böhmen Kö. Maj. Erzherzog zu Oesterreich, Ferdinand der III., Bevollmächtigter über der Röm. Kaiſ. Maj. Dero hochgeehrtesten Herrn Vater in's Reich überschicktes Kriegsheer höchster General, gestatten allergnädigst, die Gehorsamen mit Milde aufzunehmen, die Rebellischen zum schuldigen Gehorsam zu bringen, daß durch Dero Generalfeldmarschall, den Hochwohlgebornen Grafen Ottavio Piccolomini Aragona, dem die Reichsstadt Rothenburg Commandanten vergünstigt werde, folgendergestalt abzuziehen: Daß er sogleich die Porten gegen Gebsattel mit Ihro Maj. Volk besetzen lasse, seinen Auszug also motivire, daß heute noch unfehlbar die arme Bürgerschaft aller Beschwerden enthoben und er die Stadt quittire, dem aus Gnaden vergönnt, mit seiner und seiner Offiziere Bagage, die Soldaten mit Obergewehr und dem Pack, so sie mögen tragen, abziehen und mit genugsamer deutscher Convoy nach Nürnberg zu passiren. Die der Reichsstadt Rothenburg Bürgerschaft, nach dem der zwei Male von Röm. Haupt-Separation unterthänigste Deprecation geleistet, wolle Ihro Maj. allergnädigst pardonniren und ferner in Ihro Kaiſ. Maj. Schutz aufnehmen und bei dem Passauischen Vertrag ratione des Religions- und Profanfriedens verbleiben lassen, weil ohne Dies, des Reichs Fundamente, wegen Particularverbrechen nicht zu schwächen, und deren so sich gehorsamst bei Zeit der Gnade fähig machen, die Porten der kaiserlichen Milde offen, alle Eingeflüchtete von Adel, adelige Frauenzimmer und Beamte seyn versichert und sollen zu ihrer Güterbeziehung Salvaguadiert, die Gefangenen allermassen Kriegsgebrauchs ohne Entgeld gegen einander ledig gelassen werden und zu Ver-

*) Bensen ꝛc. p. 327, jedoch ohne Angabe des Tages, des Commandanten und der Stärke der Garnison. — Scharold II., 436.

sicherung des Commandanten seine und seiner Offiziere Bagage gedachtem Commandanten von Sr. Excellenz, dem Feldmarschall Piccolomini dieser Accord eigenhändig unterschrieben zugestellt, Solches auch in Allem fest und unverbrüchlich gehalten werden. — Rath und Gemeinde von Rothenburg leisteten am nämlichen Tage Abbitte, flehten die Kö. Gnade und Milde an, baten um Verzeihung wegen der von ihnen begangenen, theils gemüßigten Handlungen, versprachen mit äußersten Kräften der Gnade und Verzeihung und der begangenen Mißhandlung durch schuldige Treue sich wieder würdig zu machen, sich auf ewige Zeiten wider den Kaiser auf keine Art und Weise zu vergreifen, irgend ein feindliches Bündniß einzugehen oder etwas zu thun, was Kais. Maj. Schaden bringen könne. Dann leistete die Gemeinde von Rothenburg auch den Eid der Treue.[1]) Piccolomini besetzte am 8. — 18. September die Reichsstadt Rothenburg und zog am folgenden Tage ungehindert mitten durch Herzog Wilhelms von Weimar Truppen an den Main.[2]) König Ferdinand begnadete am 20. Oktober n. St. 1634 aus seinem Hauptquartiere Mergentheim

---

1) Acten über rc Band 39.

2) Scharold II. 437. — Am 5. — 15. September 1634 rückten 9000 Kaiserliche unter General Piccolomini vor Rothenburg, begrüßten die Stadt mit glühenden Kugeln und Granaten, wie auch des Nachts von der Engelsburg aus das Kloster. Piccolomini ließ noch einmal Accord anbieten und die Infanterie zwischen den Burg- und Klingenthor zum Sturm rüsten. Nach einer dreistündigen Bedenkzeit nahm der schwedische nicht genannte Commandant den durch den Oberst Johann von Adelshofen angebotenen schriftlichen Accord an und erhielt freien Abzug. Die Kaiserlichen besetzten am 18. September n. St. die Stadt. Piccolomini foderte von Rothenburg eine Ranzion von 45,000 fl., begnügte sich aber auf allgemeines Bitten mit 21,000 fl. Die Feldzeugmeister Francesco Markgraf von Caretto und Gran erhielten ein Geschenk von 6000 fl. Rothenburg mußte sogleich eine Garnison von 4 Compagnieen zu Fuß vom Regiment des Baron Ernst de Suys aufnehmen. Nach deren Abzug rückten am 21. Oktober 1634 zwei Compagnieen Kürassiere unter dem Oberst Johann Gottfried Rauchhaupt in Rothenburg ein. — So lauten die dem Verfasser aus Rothenburg gütigst mitgetheilten Notizen, die den beiden im dortigen Archive vorhandenen handschriftlichen Chroniken des Bürgermeisters Gottlink und des von Winterbach entnommen, auch ziemlich gleichlautend sind.

die Stadt Rothenburg, kraft der vom Kaiser Ferdinand II. am 30. August d. J. in Wien ausgestellten, ihm ertheilten Vollmacht und versprach sie bei ihren Freiheiten, Religion und Profanfrieden ruhig zu belassen.[1]) Piccolomini erschien am 11. — 21. September mit einigen Regimentern vor Kitzingen, foderte die Stadt zur Uebergabe auf, besetzte sie nach geschlossener Kapitulation am folgenden Tage, erhob eine Brandschatzung von 20,000 Reichsthalern und schlug dann ein Lager links des Mains, außerhalb der Vorstadt Etwashausen, das er am 17. — 27. September wieder aufhob. Die seit dem August in Kitzingen weilende Markgräfin von Ansbach hatte sich am 3. — 13. d. M. mit ihrem ganzen Hofstaat nach Frankfurt geflüchtet.[2]) Um jene Zeit erfolgte auch die Einnahme von Ochsenfurt durch die Kaiserlichen. Sie führten das dort liegende, dem Rathe von Nürnberg zuständige Getraide weg. Dem (wahrscheinlich) von hier dorthin gesendeten Conrad Roth nahmen sie aber 142 Thaler Ranzion ab.[3])

Während seines Aufenthaltes in Kitzingen, wendeten sich Bürgermeister und Rath zu Ochsenfurt an den Feldmarschall Piccolomini und baten um Ablösung der in Ochsenfurt eingereihten und noch dort einquartierten Offiziere und Soldaten, damit die Gefahr vermindert und dem Feinde nicht vielleicht selbst Vorschub geleistet werden möge. Die Bittsteller wünschten auch Entfernung der Kranken und baten um Bewaffnung der Bürger, wozu man die Gewehre der umliegenden Lutherischen verwenden könne, die deren genug hätten. Die Bürgerschaft sey entschlossen, den Paß von Ochsenfurt, nebst der Garnison mit Aufopferung von Leib und Leben, Gut und Blut zu vertheidigen. Piccolomini erließ hierauf am nämlichen Tage an den in Ochsenfurt kommandirenden Hauptmann den Befehl, die neugeworbenen Soldaten durch altes, zuverlässiges Volk zu ersetzen und durch einen Offizier die Einwohner der umliegenden Ortschaften entwaffnen zu lassen, um mit den abgenommenen Waffen die Bürger von Ochsenfurt bewaffnen

---

1) Acten über ꝛc. Band 39.

2) Scharold II. ꝛc. 437.

3) Rathsverlässe vom September.

zu können.*) Von Kitzingen aus ließ Piccolomini auch die Stadt Windsheim zur Uebergabe auffodern, wurde aber ebenfalls abgewiesen. Der schwedische Commandant ließ aus dem Zeughause 500 Bauern bewaffnen, das Johanniter- und Seethor verschütten und die Brücke abwerfen. Vor das Rothenburger Thor stellte er eine starke Truppe Reiter. Die Kaiserlichen hatten nur die verschiedenen Anhöhen rings um die Stadt, wie den Galgenberg,

---

*) Acten des Stadt-Magistrats Ochsenfurt. — Die im Original vorhandenen beiden Schreiben lauten: Hochgeborner Graf, Gnädiger, Hochgebietender Herr, Euer Excellenz bitten um gnädige Gewährung wir unterthänig: Erstlich um Abwechslung der in Stadt Ochsenfurt untergestoßener und noch allda logierender Offiziere und Soldaten, damit alle Gefahr vermieden bleibe und nicht vielleicht dem Feind selbst Unterschleif gegeben werden möge. Item auch die Kranken abzuführen. Zweitens: Allweilen die Bürgerschaft neben der Garnison solchen Paß mit Darsetzung, Leib, Leben, Guts und Bluts zu defendiren resolvirt, aber nur an Armirung mangelt, entgegen die umliegenden Lutherischen Gewehr genug haben, also bittet man um Armir- oder Bewehrung Ochsenfurter Bürger. Signatum den 24. September (n. St.) 1634. Hochgedacht Ihrer Gräflichen Excellenz, unterthänig treugehorsamste Burgermeister und Rath zu Ochsenfurt. — Auf demselben Blatt steht Piccolominis Antwort. Sie lautet: Der zu Ochsenfurt liegende Hauptmann soll alsogleich die neugeworbene, von Feind zu wechseln, sein Regiment bedeuten und lauter altes Volk zu sich bringen. Zu Bewehrung der Bürger kann Er die umliegenden Oerter mit Schickung eines Offiziers dissarmiren und den Bürgern geben, allermassen sich gebührlichen verhalten wie eingebunden, den Herren Carthäusern alle mögliche Assistenz, um dem Ihrigen abzuwarten. Signatum, Kitzingen den 21. September 1634. — Piccol. Der davorstehende Buchstabe hat so viel Aehnlichkeit mit einem M., daß man hie und da auf die Vermuthung kam, er bedeute „Max". Der im Winter 1843 bis 44 in Nürnberg einige Zeit sich aufhaltende, durch seine Reisen in Kalifornien bekannte Graf Vincenz Piccolomini, versicherte aber dem Verfasser, in seiner Familie habe nie Einer den Namen Max geführt und der von Schiller eingeführte dieses Namens, sey folglich (wie übrigens schon bekannt) rein fingirt.

Der Verfasser hat seit jener Zeit nichts mehr von diesem Herrn gehört. In der österreichischen Armee dient kein Piccolomini mehr. Auch in Siena, dem alten Stammsitz dieses berühmten Geschlechtes, soll Keiner derselben mehr leben. Man nennt nun Genua als dermaligen Wohnort der Piccolomini.

Desert 2c., mit Posten besetzt. Näher wagten sie sich aber nicht. Da sie keinen großen Erfolg von dieser Blokade hoffen konnten, so zogen sie am 21. September — 1. October wieder ab. Die Blokade war also wieder aufgehoben. Während ihres Aufenthaltes in Uffenheim rächten sich die Kaiserlichen einigermassen für ihre mißglückte Unternehmung an den Windsheimern. Als Diese mit der Weinlese beschäftigt waren, wurden 40 Personen männlichen und weiblichen Geschlechts durch einen Ueberfall zu Gefangenen gemacht, die sich dann wieder loskaufen mußten.*) Der Rath von Nürnberg wandte sich auch bei der für ihn drohenden Gefahr an den General Banner, an den Herzog Wilhelm von Sachsen und den Churfürsten von Sachsen bittend um Hülfe. Banner erwiederte vom 10. — 20. September aus Leitmeritz in Böhmen: er wolle mit der bei sich habenden Armee das allgemeine nothleidende evangelische Wesen so schnell wie möglich unterstützen. Sein Marsch solle förderlichst nach Pirna und von da nach Hof gehen. Der Allmächtige werde dieses sein Vorhaben segnen und sey besonders zum Besten der Stadt Nürnberg abgesehen; er sey daher versichert, daß es ihr nicht unangenehm seyn werde. Um daher Nürnberg sowohl als dem gemeinen evangelischen Wesen desto sicherere und bessere Dienste durch solchen Entsatz leisten zu können, sey nicht wenig daran gelegen, daß zwischen beiden Theilen stete und gute Correspondenz unterhalten werde. Banner bat hierum den Rath freundlich und erklärte: er gedenke übermorgen, Freitags den 12. — 22. September von Leitmeritz mit seiner Armada aufzubrechen. Banner konnte aber seine gute Absicht nicht ausführen. Er wurde vom Reichskanzler beordert, mit seiner Armada aus Böhmen in's Reich zu marschiren und kam Ende Oktober in Erfurt an, wo er rastete. — Nach der Einnahme von Rothenburg a. d. Tauber wurden alle Dörfer von den Kaiserlichen in Contribution gesetzt, das Schloß zu Michelbach einem Herrn von Crailsheim gehörig, wurde nach der Schlacht von Nördlingen ebenfalls ausgeplündert. Der Verwalter, Philipp Schauffelin, von 19 streifenden Reitern im Schlosse selbst gefangen und nach Ausplünderung des Seinigen weggeführt. Nachdem sie

*) Rehr II.

ihn 1 Meile weit geschleppt, jämmerlich zerschlagen und beinahe strangulirt hatten, kam er doch noch ohne Ranzion los. Niemand konnte auf dem Lande ohne Salveguarde seyn. Schaufelin mußte dem Generalkriegs-, Muster- und Zahlungscommissär Daniel Wolf, Stirum für Michelbach 8 Thaler, als Betrag einer Contribution für 14 Tage zahlen. Von Rothenburg aus schickten die Kaiserlichen eine Streifparthei vor Langenburg, um diesen Ort ernstlich anzugreifen. Er wurde von einem Hauptmann mit 300 Mann vertheidigt. [1]) Benedict Schad, Obervogt des Teutschen Hauses zu Dinkelsbühl, meldete am 26. September — 6. Oktober die Eroberung dieses Städtchens durch das kaiserliche Volk und die wieder erfolgte Installirung des alten Vogtes, Hans Friedrich Furtenbach im Teutschen Hause dort. Dieser begehrte nun von Schad Schadenersatz. Am 9. — 19. September erfuhr man in Nürnberg die von den Rotenbergern wieder erfolgte Einnahme des von den Nürnbergern bisher besetzten Schlosses von Reichenschwand. Der Rath beschloß dessen Wiedereroberung, weil durch die Besetzung dieses Passes die Zufuhr aus allen Orten gesperrt wurde Am 12. — 22. September marschirte zu diesem Zwecke der eifrige und für Nürnberg sehr besorgte Oberst Hastver mit seinem Volke und der Nürnberg'schen Reiterei mit vier Stücken Geschütz nach Reichenschwand, um dem Feinde den Paß über die Pegnitz abzuschneiden. Am nämlichen Tage erfolgte der Angriff auf das Schloß, wobei Hastver durch einen Musketenschuß schwer verwundet, in das Städtchen Lauf gebracht, dort nach einigen Stunden den Geist aufgab. [2])

Nach diesem traurigen Todesfall wurde das Schloß zu Reichenschwand am andern Tage abermals von dem durch den Verlust seines Obersten erbitterten Kriegsvolke angegriffen und beschossen. Nachdem 8 Kanonenschüsse hineingefallen, ergaben sich die im Schlosse gelegenen 25 Musketiere nebst 4 Zimmerleuten auf Gnad' und Ungnade, wurden nach Nürnberg transportirt und auf den Wasserthurm gesetzt. Das Schloß wurde sogleich wieder mit 6

1) Acten über rc. Band 37 c)

2) Hastver blieb vor Reichenschwand rechts von der Straße, da wo jetzt der Kirchhof steht.

Musketieren unter Commando des Lieutenants Baumgärtner besetzt, obgleich das Schloß ohne Dach und eine Garnison sich nicht wohl darin vor Regen, Schnee und Wind schützen konnte. Hastver hatte vor seinem Tode seine Gattin auf's Beste dem Rathe empfohlen und dabei gebeten, man möge ihn in Nürnberg, entweder in einer Kirche oder in einer Kapelle begraben lassen. Hans Sigmund Fürer und Burkhard Löffelholz wurden beauftragt, die höchst betrübte Wittwe in des Rathes Namen zu condoliren, das bedauerliche Mitleid erkennen zu geben und sie dabei versichern zu lassen, daß sie ihres Herrn seligen Begehren gemäß nicht hülflos gelassen, sondern ihr aller möglicher Beistand geleistet werden sollte. Man überließ der Wittwe die Wahl zwischen dem Kloster St. Katharina, dem Kloster bei den Predigern, wie auch der St. Moritzkapelle zum Begräbniß ihres seligen „Herrn". Der Rath meldete Hastvers Tod dem Reichskanzler mit dem Bemerken: Der Oberst habe sich freiwillig nach Reichenschwand begeben und der Rath ihm dieses Commando nicht zugemuthet. Man bat den Reichskanzler um einen andern Oberst, der eben so eifrig für Nürnberg fechte, wie Hastver, dem es zum unsterblichen Ruhme gereiche. Die Gefangenen von Reichenschwand wurden examinirt: 1) wie sie auf den Rotenberg gekommen, 2) ob sie zur Eintreibung der Brandsteuer gebraucht worden seyen? Der Korporal, welcher die 25 Mann in Reichenschwand commandirt, nun aber in Nürnberg als Gefangener saß, hatte früher unter Oberst Hastver gedient, war böslich ausgerissen und hatte zwei Pferde mitgenommen. Deßhalb begehrte der Hastver'sche Oberstlieutenant Magnus Hansen, nun dessen Auslieferung, die man auch nicht verweigerte. Der treulose Korporal wurde für seyn Verbrechen am 16. — 26. September vor dem Lauferthore, bei „den drei Linden" aufgehenkt. Hastvers Wittwe bat für ihren Gatten um einen Platz in der Kirche zu den Augustinern, im Chor, wo sie jenen wollte ausmauern lassen. Man willfahrte ihr, sie änderte aber bald ihre Ansicht und bat aus gewissen Gründen um ein Begräbniß ihres Mannes im Dominikaner- oder Predigerkloster. Der Rath wies der Wittwe einen Platz zur Linken in der Kirche an und beschloß, dem Obersten ein Epitaphium zu setzen. Man erfuhr, daß der Feind das Hastver'sche Leichenbegängniß benützen,

dem in Neumarkt kommandirenden Oberstlieutenant Magnus Hansen auf seiner Reise zum Leichenbegängniß nach Nürnberg aufpassen wolle und auch gesonnen sey, einen Anschlag auf Neumarkt zu machen. Hastvers Wittwe bat deßhalb den Rath, er möge den Oberstlieutenant dahin vermögen, daß er zur Verwahrung dieses Städtchens draußen bleibe. [1]) Am 26. September — 6. October wurde der schwedische Oberst Claus Hastver unter zahlreicher Leichenbegleitung in der Kirche zu den Predigern in Nürnberg feierlich beigesetzt. Reiter und Fußvolk gaben dabei zwei Salven. [2])

1) Rathsverläße vom September. Murr p. 80.

2) Murr p. 81. — Das schöne von dem Künstler Johann Wurzelbauer (starb 1656), auf Kosten der Wittwe, gebornen Wrangel und des Sohnes Claus Helmuth verfertigte metallene Monument, stand zur Rechten des Hochaltars an der Wand und zwar an der Nordseite neben der Sakristei. Es stellte den Oberst in Lebensgröße, mit ganzem Küraße vor, in halb erhabener Arbeit. Eine lateinische Inschrift nannte Vaterland, Stand, Rang und Tod. Das Denkmal erlag dem Vandalismus, einer Gottlob entschwundenen Zeit und wurde zerschlagen. Als die Predigerkirche nach erfolgtem Einsturz im Jahre 1807 vollends demolirt und ihrer Denkmäler beraubt wurde, fand man in einem Grabgewölbe die noch ziemlich wohl erhaltene Leiche des Obersten Hastver. Er war gekleidet in dunkelblauer Uniform, mit gelbem Kragen und Aufschlägen von derselben Farbe, gelben Stulphandschuhen und großen, steifen Stiefeln. Ueber die Schulter hieng (nach Einigen) ein Ordensband. Schnurr- und Knebelbart waren noch sichtbar nach 173 Jahren. Der Sarg war mit schwarzem Sammet überzogen und mit silbernen Treffen garnirt.

Dieß aus dem Munde des 1856 verstorbenen K. Bayerischen Hauptmanns von Furtenbach und anderer damals noch lebenden Zeugen. Die lateinische Inschrift aber, deren Murr gedenkt, lautete:

Nobiliss. mav. que strenuus Vir Dn. Claus Hastver, Haereditarius in Sommershausen et Mexhofen S. R. M. Regni Suecici et Confoederatorum Evangelicorum Dux equitum peditumque supremus. Natus Sommershusae in Liuonia A. MDXCVII, qui postquam in diversis praeliis praeclara animi Specimina plane heroica dedisset, et tandem Anno MDCXXXIIII d. XII. Septembris ex arce. Reichenschwand globuli ictu sclopetarii eheu! letaliter vulneratus postrid. hora IIX in oppido Lauf ditionis Noricae in Christo placide obdormiuit. Sepultus XXVI. Sept. Norimbergae in templo Praedicatorum. Huius moestissima nidua, Matrona nobiliss. Wrangelorum Prosapia oriunda et filius Claus Hellmuth ex octo liberis superstes posthumus, Coniugi et Parenti desideratiss. Monumentum pietatis ergo posuere.

Bald nach des Obersten Hastvers Tode starb auch sein Secretär Johann Grötsch. Hastvers Wittwe, Frau Anna, bat um den Regimentsquartiermeister Hans Ringsgewand, der ihr in diesem betrübten Zustande beistehe, weil sie Niemand habe, der um ihre Angelegenheit wisse. Der Rath willigte auch in diese Bitte. [1]) Hastvers Wittwe erhielt im December d. J. vom Rathe ein Geschenk von 600 Thalern „zur Abfertigung" und zwar weil ihr Gatte in E. E. Rathes Diensten vor Reichenschwand erschossen worden. [2]) Die verwittwete Pfalzgräfin Dorothea Maria, geborne Herzogin von Würtemberg, zu Hildpoldstein, hatte zu ihrem Schutze eine kaiserliche Salveguarde von Wilzburg bei sich, die sie auch zu Abholung von Getraidzehnten auf dem Lande benützte. Bei einer solchen Sendung im Dienste der Pfalzgräfin wurde die Salveguarde von etlichen in Sulzbürg liegenden Soldaten vom Regimente des Obersten Hastver gefangen und nach Neumarkt transportirt. Die Pfalzgräfin beschwerte sich sogleich bei Hastver. Der Bote kam aber gerade an dem unglücklichen Tage von Reichenschwand und fand den Oberst nicht mehr unter den Lebenden. Am 14. — 24. September wandte sich nun die Pfalzgräfin an den Oberstlieutenant und Commandanten zu Neumarkt, Magnus Henst (nach Andern Hansen) und bat um zuversichtliche, unentgeldliche Freilassung der mehr erwähnten Salveguarde. [3]) Der Rath ließ im Schlosse zu Reichenschwand für den

Auf Hastvers Grabstein war folgende Inschrift eingehauen: „Der Wohl Edle und gestrenge Herr Claus Hastver, der königl. Kron Schweden bestellter Obrister zu Roß und Fuß, so mit einem tödtlichen Schuß vor Reichenschwand den 12. Sept. verwundet worden und am andern Tag in Lauf selig verschieden, 1634 dem Gott genad." S. Murrs Merkwürdigkeiten ꝛc. S. 75 und Würfels Dypticha ꝛc. S. 66 bei der Beschreibung des Dominicaner- oder Predigerklosters. Die Angabe Bartholds in seiner Geschichte des großen deutschen Krieges I, 198 über Hastvers Tod, beruht auf einem Irrthum und die in einer Nische im Hofe der alten Kaiserburg zu Nürnberg befindliche Statue, ist eine Verwechslung mit jener des Johann von Blansdorf (nach A. Glansdorf), der als Kursächsischer Gesandter am Kurfürstentage zu Regensburg, am 11. Juli a. St. 1637 zu Nürnberg starb und die aus der Dominicanerkirche dorthin versetzt wurde.

1) Rathsverlässe.
2) Stadtrechnung von 1634.
3) Original in der Stadtbibliothek zu Nürnberg.

Commandanten ein Zimmer in bewohnbaren Stand, für die Soldaten aber einen Ofen setzen und Brennholz verabreichen, damit sie vor schlechtem Wetter geschützt würden. Man beschloß, das Hastver'sche Volk noch länger hier zu behalten, ließ aber den Oberstlieutenant dieses Regiments ersuchen, bessere Disciplin als bisher unter dem Kriegsvolke zu halten, damit die armen Bauersleute unbeleidigt bleiben möchten. Die nach Nürnberg geflüchteten Offiziere der geschlagenen schwedischen Armee ersuchte man, sich zu ihren Regimentern zu begeben, da man ihrem Wunsche, in hiesige Dienste zu treten, nicht willfahren konnte. Mehrere schwedische Offiziere baten um Unterstützung, weil sie sonst gezwungen würden zum Feind überzutreten. Man wies sie an die Stände, von denen sie geworben worden. Der Lieutenant des Nürnberg'schen Kapitäns Wolf Albrecht Pömer, lag mit 25 Musketieren in Wilhermsdorf. Er klagte über Mangel an Proviant und die Wohnung, weil in allen Häusern Fenster und Oefen eingeschlagen. Er bat um Reparirung, weil man sonst vor Kälte nicht bleiben könne. Die Garnison sey wegen des streifenden kaiserlichen Volkes in größter Gefahr. Man befahl dem Lieutenant seine Soldaten wohl in Acht zu nehmen, aber, wenn er sich bei Annäherung des Feindes zur Vertheidigung zu schwach fühle, so solle er sich bei der Nacht mit guter Manier nach Nürnberg zurückziehen. Der Oberstlieutenant Simon Ramel lag verwundet in Nürnberg und bot dem Rathe seine Dienste an. Man kannte seine Gottesfurcht, Mannheit und Tapferkeit. Besonders lobte ihn Georg Preu, des Raths zu Weissenburg, wo er eine Zeit lang commandirt. Ramel starb aber nach wenigen Tagen und wurde am 8. — 18. Oktober in die Kirche nach Wöhrd begraben. Der Oberstlieutenant Magnus Hansen meldete dem Rathe von Nürnberg am 23. September — 3. Oktober die Ueberrumpelung und Einnahme des Schlosses Heimburg durch die Kaiserlichen und den mit 15000 Mann erfolgten Anmarsch des Generals Banner im Voigtlande. Die schlechte Mannszucht einer verwilderten, zügellosen Soldateska foderte manchmal zum abschreckenden Beispiel die Vollziehung strenger Strafen. Der Kapitän Justus Salomon Blochius begehrte Ende September a. St. den hiesigen Scharfrichter, weil er zwei Soldaten, „die sich gröblich vergriffen, wolle justifiziren

lassen.“ Der Scharfrichter verweigerte aber, wie schon früher, seine Dienste; man befahl daher dem „Löwen“ diesen Akt zu vollziehen. *)

Am 4. — 14. September beschlossen Hans Friedrich Löffelholz von Kolberg, Johann Christoph Herpfer und Tobias Oelhafen b. R., Doctoren und Deputirte von Nürnberg beim Convente in Frankfurt, von da nach erhaltener Erlaubniß abzureisen. Sie übertrugen ihre Geschäfte dem Melchior Erasmus b. R. Dr. Fürstlich Pfalzgräfisch Neuburgischen Rath und des Magistrats in Frankfurt Consulenten. Die Deputirten wurden bei der Abschieds-Audienz von Oxenstierna mit ziemlich harten Worten angeredet, als sie die 100,000 Thaler begehrten, welche Gustav Adolph von Nürnberg entlehnt. Durch solches Begehren — sagte der Reichskanzler — suche man auf indirecte Weise vom Bunde sich zu trennen. Nimmermehr habe er, Oxenstierna, auch nur im Traume daran gedacht, daß im vorliegenden äußersten Nothfalle solch unzeitiger Entschluß gefaßt werden könne rc. Oxenstierna hatte bereits nach seiner Aeußerung dem General Banner den Befehl zugeschickt, besonders Nürnberg im Auge zu haben, damit es vor dem Feinde gesichert würde. Am 6. — 16. September erfuhren die Deputirten auf ihrer Reise von Frankfurt nach Nürnberg in Carlstadt die feindliche Berennung von Windsheim und verschoben ihre Abreise von da wegen Unsicherheit der Straßen. Nicht ohne große Gefahr kamen sie um Mitternacht in Schweinfurt an. Man war hier in großer Angst und Furcht, weil es hieß: der Feind sey mit großer Macht nach Königshofen und Koburg gegen Thüringen im Anzug. Der Feind hatte sich bereits Haßfurths bemächtigt, wo man die Wachfeuer sehen konnte. Er näherte sich mit starken Schritten der Stadt Schweinfurt und die Deputirten geriethen hiedurch in die größte Bestürzung, Sorge und Betrübniß. Sie wußten nicht, wie sicher nach Hause zu kommen und konnten nicht ohne höchste Gefahr und Ungelegenheit in Schweinfurt bleiben. Am 8. — 18. September waren sie noch dort. Sie mußten sich entschließen, wieder nach Frankfurt zurückzureisen, weil sie keinen Paß nach Nürnberg offen fanden.

*) Rathsverlässe vom September und October.

Die Pässe am Main waren zwar meist noch vom Schwedischen Volke besetzt, aber überall herrschte große Confusion. Am 11. — 21. September kamen die Deputirten nicht ohne große Gefahr nach Hanau, wollten auch nicht nach Frankfurt, sondern dorthin mit Tetzel und Andern schriftlich communiciren. Sie reiseten über Mainz, Alzei und Kaiserslautern, kamen am 5. — 15. October nach Zweibrücken. Sie retirirten nach dem Beispiel der Ulmer und Augsburger Gesandten nach Straßburg, wo sie sich bereits am 9. — 19. October befanden, während man in Nürnberg unbekannt mit ihrem Schicksal täglich ihre Ankunft erwartete.*) Am 13. — 23. September ertheilte der Reichskanzler Oxenstierna in Frankfurt a. M. dem Jacob Löffler von und zu Veidlingen d. R., Dr. K. Schwedischen Geheimen Rath und Vicekanzler und dem Philipp Streif von Lauenstein, Fürstlich Pfalz-Zweibrück'schen Geheimen Rath und Oberamtmann zu Neu-Castel eine Instruction für ihre Sendung an den König von Frankreich im Namen der Krone Schweden und der gesammten evangelischen Conföderirten der 4 oberen Kreise. Die Gesandten sollten dem Könige vorstellen, welch' unglückseliger Streich unlängst bei Nördlingen sich zugetragen, daß die Bundes-Armeen ziemlichen Schaden erlitten und sie nebst dem Verlust der meisten Artillerie gezwungen worden, das Feld wegen des Feindes großer Macht zu räumen. Er, der Reichskanzler, die Stände und Generale, ließen zwar wegen des Unglücks den Muth nicht sinken, sondern böten Alles auf, die Armeen wieder in Stand zu setzen, damit sie des Feindes Macht entgegentreten und seine Plane, wo nicht hemmen, doch aufhalten möchten. Man brauche aber hiezu Geld und Zeit; der Muth des Feindes sey gewachsen; er habe 40,000 Mann auf den Beinen, mancher Plätze sich schon bemächtigt und sey zu fürchten, wenn man ihm nicht bald hinlängliche Macht entgegenstelle, daß er Herr des Donau-, Main- und Rheinstromes werde, die conföderirten Stände ihrer Länder beraube und in die angrenzenden Königreiche rücke. Der König von Frankreich aber habe öfters erklärt, er werde die Unterdrückung der protestantischen Churfürsten und Stände des Reichs nicht dulden, sondern im Gegentheil Hülfe leisten. Also ersuche ihn der

*) Acten über rc. Band 37c).

Reichskanzler im Namen der Krone Schweden und der conföderirten Stände, der König möge bei diesem Zustande nicht allein eine bedeutende Armee auf den Reichsboden vorrücken, den Rhein überschreiten und dem Feinde entgegenstellen lassen, um seine Fortschritte so lange zu hemmen, bis die evangelischen Bundes-Armeen wieder sich gesammelt, den Feind in seine eigene Lande zurücktreiben, sondern der König möge auch die conföderirten Stände mit erklecklichen Geldmitteln unterstützen, damit sie ihre Armeen wieder formiren und diese dann ausrücken könnten. Der Reichskanzler nebst sämmtlichen Conföderirten zweifelten dißorts um so weniger an günstigen Entschluß, weil sie Sr. Kö. Mai. nicht allein wegen Philippsburg alle beliebende Satisfaction gegeben, sondern auch weil der König durch seinen außerordentlichen Gesandten Herrn von Feuquières mit dem Reichskanzler und den zu Frankfurt versammelt gewesenen Ständen und Abgesandten hierüber vertrauliche Conferenz pflegen, ihre Begehren und Wünsche habe andeuten lassen, wann der König mit dem Feinde brechen, denselben mit ganzer Macht angreifen sollte, wozu sich auch die Conföderirten hauptsächlich verstanden und erboten. Der Gesandte Feuquières werde seinen König und Herrn ausführlich davon berichtet haben, daß man im Nothfalle noch fernere Conferenz hierüber pflegen könne. Die Gesandten sollten vor Allem dahin streben, daß die bewilligten 6000 Mann ohne Verzug heranziehen und mit des Bundes Armeen sich vereinigen, auch sonst die Geld- und Volkshülfen so stark immer möglich möchten erhalten werden. Die Conföderirten machten sich dagegen verbindlich, ohne des Königs Willen keinen Frieden zu schließen und die Defensionswaffen nicht niederzulegen. Mit Graubündten sollten die Gesandten unterhandeln und darauf antragen, daß dem Könige der Paß und Repaß über den Rhein, auch der nöthige Proviant und Magazinhäuser an bequemen Orten für seine Armee erhalten würden. Wolle der König entweder allein mit seiner Armee oder mit Zuziehung etlicher Völker von des Bundes Armeen den Platz Breisach angreifen, so sollen die Gesandten dahin ihr Augenmerk richten, daß wenn der König den Platz allein occupire, die Besatzung zwar allein von ihm, diese aber auch dem Bunde verpflichtet werde. Wäre aber der Platz von beiden Armeen bezwungen, dann sollte

die Garnison von beiden Theilen bestellt und verpflichtet werden. Die Gesandten sollten dahin streben, daß die Conföderirten bei ihren Landen und Leuten Rechten und Gewohnheiten, besonders aber bei ihrer politischen und Gewissensfreiheit erhalten würden. Sie sollten auch bei dem Kardinal Richelieu und andern vornehmen Ministern den Zustand des evangelischen Wesens mit allen Umständen schildern. Die Minister sollten Alles aufbieten, den König, wo nicht zu öffentlichem Bruche mit dem Feinde, doch zu bedeutenden Geld- und Volkshülfen zu disponiren. Unterschrieben waren: 1) Für die Conföderirten Churfürsten und Fürsten, Johann Conrad Blarer von Geyersberg, Churpfälzischer Abgesandter. 2) Für den Markgrafen Friedrich von Baden, Ernst Friedrich Mellinger, Dr. 3) Wegen der Rheinischen und Wetterau'schen Grafen, Albert Otto, Graf zu Solms. 4) Graf Kraft von Hohenlohe für die Fränkischen Grafen und Herren. 5) Für die conföderirten freien- und Reichsstädte, Hieronimus Stephan von Cranstetten, Frankfurter Deputirter.*) Das schmähliche, Deutschland erniedrigende Bündniß wurde, wie bekannt, am 1. November mit Frankreich geschlossen.

*) Acten über ꝛc. Band 38 a).

II. Abschnitt.

1634 in 1635.

Herzog Bernhard von Weimar in Würzburg. Der kaiserliche General Götz mit seiner Armada vor Würzburg. Die Kaiserlichen erobern diese Stadt und die Festung Marienberg. Einzug des Fürstbischofs Franz in Würzburg. Piccolomini erobert Schweinfurt. General Suis erobert Windsheim. Rothenburg begehrt ein Darlehn. Die Bayern erobern und plündern Hersbruck. Es bittet ebenfalls um ein Darlehn. Veldenstein vertheidigt sich gegen die Kaiserlichen. Weissenburgs Bitten um Geld und Munition. Weissenburg kapitulirt. Beschwerden des Pfalzgrafen Ludwig Philipp über Excesse der Schweden. Pömers Reise als Gesandter nach Dresden. Jean de Werth und die Bayern beschießen vergeblich das Schloß von Heidelberg. Die Kaiserlichen werden bei Michelbach überfallen. Das Markgrafthum Ansbach wird sequestrirt. Brandschatzungen und Contributionen.

König Ferdinand ließ nach dem glänzenden Siege bei Nördlingen die fliehenden Trümmer des schwedischen Heeres unaufhaltsam durch Würtemberg nach Elsaß verfolgen und gab Befehle für die weiteren Operationen. Herzog Bernhard aber eilte, wie schon gesagt, seinen fliehenden Schweden nach und es gelang ihm, sie bei Heilbronn zum Theil zu sammeln und zu ordnen. Nachdem er wahrscheinlich den Befehl über die dort gesammelten, zum Marsch nach Frankfurt bestimmten Truppen einem General übergeben, der Weg über Mergentheim aber nach Würzburg noch offen war, begab er sich am 1. — 11. September nach den ihm so theuern Herzogthum Franken und erreichte am folgenden Tage seine Residenz Würzburg in Begleitung des Grafen Johann Jacob von Thurn und des Obersten Brinken. Jenen ernannte Bernhard

zum Stadt- und Festungs-Commandanten. Der Herzog ließ den Bürgermeister Maternstein zur Stellung von 250 Fröhnern zur Schanzarbeit auf das Schloß auffodern, bat am 4. — 14. September sämmtliche Rathsherren auf das Schloß, wo sie von dem Statthalter Ponikau [1]) empfangen, bald darauf aber vom Herzog in das Kaiserzimmer gerufen wurden. Er machte sie mit dem Unglücke von Nördlingen bekannt, erinnerte sie an ihren geleisteten Eid, warnte sie vor Einmischung in diese Kriegshändel, vor Correspondenz mit dem Feinde und ermahnte sie zur Treue. Sollten sie aber in der Folge einen andern Landesherrn erhalten, so wolle er sie dann gerne seiner Pflichten gegen ihn entbinden. Bernhard versprach das Schloß so zu verproviantiren, daß es sich ein halbes Jahr halten und seine Eroberung wohl manchen heißen Kampf kosten würde. Der Magistrat versprach auch ferner, wie bisher seinen Pflichten nachzukommen und bat, den ihm allenfalls gemachten Beschuldigungen keinen Glauben zu schenken, sondern sie als Verläumdungen zu betrachten. Die augenblickliche Geldverlegenheit zwang dem Herzog von der Stadt ein Darlehen von 10,000 Reichsthalern zu begehren. Da es unmöglich war, diese Summe binnen 24 Stunden zu erlegen, so mußte er sich einstweilen mit 7000 Thalern begnügen; den Rest von 3000 Thalern versprach man in Frankfurt aufzunehmen und ihm dann baldmöglichst nachzusenden. Der Herzog reisete am 5. — 15. September mit einer Bedeckung von 95 Reitern nach dem noch von Schweden besetzten Ochsenfurt ab, ohne wohl zu ahnen, daß er seine fränkische Hauptstadt nicht mehr sehen würde. [2]) Am 6. — 16. September hatte Herzog Bernhard mit seinem Bruder Wilhelm eine Unterredung, in dem auf entgegengesetzter Seite an der Straße

---

1) Er besorgte die Geschäfte für den Herzog Ernst wegen seiner häufigen Abwesenheit von Würzburg. Dieser behielt aber deshalb doch die obere Leitung Beck I, 98.

2) Scharold II, 429 ff. Mit dem Herzog theilten alle Jene gleiches Schicksal, welche schwedische Donationen erhalten hatten, wie der reichlich bedachte Graf Kraft von Hohenlohe, der mit der Grafschaft Oettingen beschenkte General Lorenz von Hoikirchen, der Resident Chemnitz und so viele Andere. Sie mußten nach der Schlacht bei Nördlingen alle ihre bisherigen neuen Besitzungen räumen.

nach Frankfurt gelegenen Städtchen Gemünden.[1]) Während die kaiserlichen Generale Piccolomini und Isolani ihr Augenmerk auf die fränkischen Reichsstädte richteten, deren Gebiete mit ihren Schaaren überschwemmten und von da weiter nach Franken zogen, war General Götz mit dem Plane beschäftigt, die Haupt- und Residenzstadt Würzburg den Händen der Schweden zu entreißen. Götz zog über Uffenheim nach Ochsenfurt, das er bereits am 20. — 30. September durch Capitulation erlangt. Das protestantische Consistorium in Würzburg zog sich schon am 4. — 14. September bei Annäherung des Feindes nach Königshofen zurück, wohin schon gleich nach der Schlacht bei Nördlingen die verwittwete Herzogin Margaretha zu Sachsen Römhild ihre besten Habseligkeiten in Sicherheit gebracht hatte. Der schwedische Statthalter Adam Hermann von Rotenhan und der in schwedischen Diensten gestandene fränkische Adel, begaben sich nun ebenfalls dahin. Denselben Zufluchtsort wählten auch die meisten Mitglieder der Regierung und Kammer. Die Kriegsräthe, worunter auch Jobst Christoph Kreß von Kressenstein aus Nürnberg, flüchteten auf das Schloß Marienberg. Die Kaiserlichen näherten sich am 4. — 14. Oktober der Stadt Würzburg und wurden bei der für sie dort herrschenden günstigen Stimmung von den Einwohnern in ihrem Unternehmen unterstützt. Besondere Hülfe aber leistete ihnen der Baumeister M. Kaut, den die Kroaten mit seiner Einwilligung und nach vorhergegangener Verabredung gefangen in das kaiserliche Hauptquartier nach Eibelstadt gebracht hatten. Kaut hatte mit den Schweden das Fortifikationswesen der Stadt und des Schlosses geleitet, war daher am Besten im Stande, den Kaiserlichen als Führer zu dienen und ihnen die gewünschten Anschläge zur Eroberung von Stadt und Festung zu ertheilen.[2]) Nachdem die Kaiserlichen sich bereits auf beiden Mainufern der Stadt Würzburg sehr genähert, erschien am 4. — 14. Oktober 2 Stunden vor Tag eine starke Parthei Kaiserlicher mit Petarden, Leitern, Schuppen und Spaten dicht vor der Stadt und Vorstadt. Einem Haufen von 400 Mann gelang es, durch das Fenster eines

---

1) Röse II, 2

2) Scharold II, 414 ff.

in die Stadtmauer gebauten Hauses, an welchem zuvor das äußere Gitter los gemacht worden, mit Hülfe und Anweisung etlicher Bürger unvermerkt in die Stadt zu kommen. [1]) Nachdem dies gelungen, erfolgten auch alsbald verschiedene Angriffe. Die Thore in der Vorstadt St. Burkhard und auf der Mainbrücke, die in die Stadt führt, wurden mit Petarden gesprengt und in hellem Haufen drangen die Kaiserlichen aller Orten ein. Nachdem die Petarden den Zweck erreicht, drangen auch zugleich die durch das Fenster heimlich Eingestiegenen in die Straßen vor, um die Angriffe ihrer Kameraden zu unterstützen. Der in der Vorstadt kommandirende schwedische Oberstlieutenant Johann Günder hatte zwar mit dem wenigen bei sich habenden Volke den Feind 1½ Stunden aufgehalten, mußte sich aber später mit seiner auf 200 Mann geschmolzenen Truppe „nackt und bloß" in das Schloß Marienberg zurückziehen. Die Stadt aber fiel im Moment ohne irgend eine Vertheidigung in feindliche Hände und 900 Mann von den Regimentern des Herzogs Wilhelm zu Sachsen und des Obersten Freitag, welche zu des Hauses Würzburg Vertheidigung im ereignenden Falle bestimmt gewesen, geriethen in Gefangenschaft. Die Kaiserlichen erbeuteten außerdem auch noch nicht allein etliche 100 Stück Vieh, das zur Verproviantirung der Festung hiebevor zusammengetrieben worden, sondern auch allerhand Handwerks- und Mahlzeug, besonders aber Victualien, wie Schmalz, Mehl, Gemüse rc. [2]) Oberst Freitag und Kapitän Schwarz entgiengen der Gefangenschaft durch die Flucht. Bei der Eroberung der Stadt wurde unter Andern der kaiserliche Oberstwachmeister Wolf Beck vor der Mainmauer durch einen Schuß getödtet. Zu den höchsten kaiserlichen Offizieren, welche sich alsbald in Würzburg einfanden, gehörten Melchior Graf von Hatzfeld, Generalfeldmarschalllieutenant und Bruder des geflüchteten Fürstbischofes von Würzburg, Grafen Franz, der Generalfeldmarschall Götz, Wolf Ebert von Weyler, Graf von Thuna (Dohna)? der Marchese de Grana und viele Andere. Des Letzteren ohne Chargen 958 Mann starke Regiment

1) Dieser Angriff geschah bei der Mainmauer, da wo jetzt die neue Kaserne erbaut ist. Scharold II, 447.

2) Acten über rc. Band 40.

bildete die Besatzung der Stadt. König Ferdinand hatte sich entweder von Heilbronn oder von Stuttgart aus, wo er, wie wir bereits erfahren, schon am 20. September n. St. seinen Einzug gehalten, in die Gegend von Würzburg begeben, vermuthlich um den Lauf der Begebenheiten selbst in der Nähe zu beobachten. In Ferdinands Begleitung war Gallas.*)

---

*) Matthias Graf Gallas von Campo, Herr zu Freyenthurm und Materello, Herzog zu Lucera in Apulien, k. k. geheimer Rath, Generallieutenant, erster Feldmarschall und Hofkriegsraths Präsident, Herr von Friedland Reichenberg, Smirzicz und Horzenowes stammte aus dem berühmten adeligen Geschlechte der Castelli vom Schloß Campo in Tyrol. Geboren zu Trient in Tyrol im Jahre 1588, vermochte ihn der Herzog von Friedland 1629 die Dienste des Herzogs (Churfürsten) von Bayern zu verlassen und in seine Armee einzutreten. Er schätzte ihn, vertraute ihm manches Wichtige und wußte seine großen Talente und Ergebenheit recht gut zu benützen. Nach Waldsteins Tode ward Gallas zwar beneidet, verkannt und angefeindet, allein durch den glänzenden, folgenreichen Sieg über die Schweden und ihre Alliirten bei Nördlingen 1634, wie durch viele andere frühere und spätere Heldenthaten erkämpfte sich dieser Heerführer anerkannten bleibenden Ruhm und den Dank seines Monarchen. Gallas wurde nie abgesetzt. Zur Belohnung seiner hart geprüften, aber standhaft bewährten Treue, schenkte ihm der dankbare Kaiser Ferdinand II. die confiscirten, damals aber sehr entvölkerten und durch Krieg verwüsteten Waldstein'schen Herrschaften Friedland und das 3 Stunden davon gelegene Reichenberg. Im Jahre 1636 schenkte er ihm auch noch die vorhin gräflich Trczka'schen Güter Smirzicz und Horzenowes. Der Herzog von Friedland, welcher Gallas für seine verdächtigen Plane gewinnen wollte, soll ihm die Herzogthümer Sagan und Glogau versprochen haben. Gallas schlug das Anerbieten aus, ließ sich durch nichts blenden und warnte den Herzog vor der Ausführung seines Vorhabens, aber vergebens. Ob Gallas den schnellen, gewaltsamen Tod des Friedländers verhüten konnte oder durfte? ist nicht erwiesen. Die näheren Umstände dieser schrecklichen Begebenheit wurden dem Kaiser nur mündlich referirt. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß vorzüglich Gallas dazu beigetragen hat, dem Kaiser damals die Armee und das Königreich Böhmen zu retten.

Im Jahre 1639 resignirte er auf die Generallieutenants-Stelle selbst, mußte aber bald darauf ausdrücklich dazu berufen und nach selbst bestimmten Bedingnissen das Commando über die kaiserliche Armee wieder übernehmen.

Die erste Gemahlin des Grafen Matthias Gallas war Isabella, Gräfin von Arco, Schwester der Gräfin Aldringen. Die zweite war Dorothea

Am 8. — 18. Oktober schickte die Stadt eine aus der Klerisei und dem Rathe bestehende Deputation in das königliche Hauptquartier nach Sommerhausen, um dem Könige Ferdinand von Ungarn die Glückwünsche zu dem glänzenden Siege bei Nördlingen, wie für die Befreiung von Würzburg aus schwedischer Gewalt darzubringen. Da der König an diesem Tage gerade nach Dettelbach sich begeben hatte, so wurde erst am folgenden Tage der Zweck in huldvoller Audienz erreicht. Am 9. — 19. Oktober brach auch der König von Sommerhausen, Feldmarschall Gallas aber von Eibelstadt, nebst dem Lager auf und begaben sich über Rothenburg, Heilbronn nach Stuttgart. Feldmarschall Götz wurde Commandant der Stadt Würzburg. Der Fürstbischof Franz eilte von Köln nach Stuttgart, um dem Könige Ferdinand für die Befreiung seiner Hauptstadt vom Feinde zu danken, mit dem Wunsche, auch sein Residenzschloß Marienberg bald wieder beziehen zu können. Der König versprach Alles aufzubieten, was die baldige Eroberung desselben herbeiführen könnte und ertheilte hiezu die nöthigen Befehle dem gerade ebenfalls in Stuttgart anwesenden General Götz. Die Besatzung von Würzburg wurde zu diesem Behufe mit 600 Mann verstärkt, welche Piccolomini von Schwein-

---

Anna, Tochter des Grafen Philipp von Lodron und der Gräfin Viktoria Colalto.

Graf Matthias Gallas starb zu Wien am 25. April 1647. Sein Leichnam wurde nach Trient gebracht und daselbst in der Kirche des von ihm gestifteten Jesuiten-Collegiums beigesetzt. Sein stets befolgter Wahlspruch war Recte faciendo neminem time und vanae sine viribus irae.

Gallas war jedenfalls ein erfahrener, vorsichtiger und ausgezeichneter Feldherr, vielleicht der beste unter dem Herzog von Friedland.

Mit dem Grafen Philipp Joseph Gallas von Campo erlosch 1757 das berühmte Geschlecht der verdienstvollen Grafen dieses Namens. Seine Gemahlin war Anna Maria, geborne Gräfin von Colonnac Fels. Sie starb zu Prag am 6. April 1759 und hinterließ keine Kinder. Ihr Gemahl vermachte dem erstgebornen Sohn der Schwester seiner Gemahlin, dem Grafen Christian Philipp von Clam, alle hinterlassenen Herrschaften und machte ihn zum Universalerben unter der Bedingung, daß er und seine Nachkommen den Namen Gallas annehmen und sein Wappen führen sollten.

Nemethy, das Schloß Friedland rc. S. 27.

furt herschickte. Ihnen folgten 6 Konstabler mit 4 halben Karthaunen und 2 Quartierschlangen. Man brauchte zum Transport dieses Geschützes 160 Pferde. Am 9. December n. St. begannen die Kaiserlichen hinter der Mainmauer bei der Pleiden das Schloß mit zwei halben Karthaunen und drei Regimentsstücklein stark zu beschießen.*) Die ganze Besatzung in der Festung Marienberg bestand aus etwa 450 waffenfähiger Mannschaft als der Feind seinen Angriff begann. Der große Umfang des Platzes aber, wo 19 Posten gewöhnlich zu besetzen waren, foderte eine weit größere Anzahl Volkes. Die Festung war zwar mit Korn und Wein überflüßig, mit Kraut und Loth nothdürftig, mit anderer Zugehörung an Bau- und Brennholz, Fleisch, Gemüse, Schmalz, Tuch, Leder, Arzneimitteln im Geringsten nicht versehen. Bei solcher Beschaffenheit begannen die Kaiserlichen sogleich die Stadt mit Pallisaden, halben Monden, Redouten und andern nöthigen Werken zu versichern und die Fehler zu repariren, welche die Schweden mit ihren Verbündeten nicht beobachtet. Weil Schweinfurt auf einer, dann Windsheim auf der andern Seite von den Kaiserlichen cernirt, Rothenburg bereits kapitulirt hatte und Graf Manßfeld mit einer bedeutenden Armee zwischen Würzburg und Frankfurt lag, führten Diese nun ihre Approchen gegen das Schloß, welche die Schweden zwar Anfangs mit etlichen Ausfällen, dann aber meist mit Schießen aus Stücken zu hindern sich beflissen, weil der Mangel an Volk zu groß und Dieses wohl zu schonen war. Die Schweden beschäftigten den Feind auch dergestalt, daß er einige Wochen mit Aufführung geringer Graben sich aufhalten mußte, bis er glaubte, er sey hinlänglich verwahrt, seine Stücke in die Batterieen führen zu können. Aber vom Schlosse aus wurde ihm dermassen mit groben Kanonen zugesetzt, daß ihm an dem Schloßberg in etlichen Wochen vier und in der Stadt hinter der Mauer drei, also in Allem sieben Batterieen zu Grunde geschossen wurden. Der Feind wurde hiedurch gezwungen, die Stücke zu delogiren, von denen mehrere so unbrauchbar gemacht wurden, daß er endlich das Kanonenfeuer ganz einstellen mußte. Hierauf begann er mit Granaten und Feuerballen aus Mortieren in das

*) Scharold II, 418 ff.

Haus zu spielen. Weil aber damit gar nichts zu bezwecken war, hatte er inzwischen hinter dem Schloß bei St. Burkhard Stift sich einzugraben begonnen, da wo das Schloß am wenigsten und nur mit einer schlechten, ohngefähr 10—12 Schuh starken Brustwehr verwahret war, auch gar keinen Graben hatte. Obwohl von dem Haus (Schloß Marienberg) aus mit Granatenwerfen, Schießen aus gezogenen Feuerröhren und Ausfallen großer Abbruch gethan und Widerstand geleistet wurde, so versicherte doch der Feind innerhalb 12 Wochen dergestalt seine (Lauf) Graben und kam damit dem Schlosse so nahe, daß ihn die Garnison nicht allein mit Steinwürfen erreichen konnte, sondern auch solche Fortschritte machte, daß es ihm gelang, 7 Minen unter dem Schlosse und den Werken anzulegen. Die Knechte im Schlosse hingegen litten nicht allein Mangel an warmer Speis, Schuhen und Kleidern, sondern es war auch unter ihnen die „Pestin" so heftig eingerissen und der Mangel an Arzneimitteln so groß, daß Jeder, der erkrankte, von allen Hülfsmitteln entblößt dahin sterben mußte. Aus diesen Gründen begannen nun die Vertheidiger des Schlosses unwillig zu werden, zumal weil sie bei Tag sich verschanzen und arbeiten, bei Nacht aber wachen und unabgelöset auf ihren Posten bleiben mußten. Die Soldaten fingen nun an, häufig auszureissen, so daß mancher Posten nur schwach, einer aber nur mit 15 Mann besetzt werden konnte, weil die Soldateska durch Krankheiten, durch den Feind und durch Desertion bis auf 200 Mann geschmolzen war. Dieß Alles erfuhr der Feind durch die Ueberläufer und gab ihm Veranlassung, seyn Heil durch einen Hauptsturm zu versuchen, welchen er den 25. December 1634 — 4. Januar 1635 Nachts gleich nach 12 Uhr der „Kleinen" ausführte. Die Kaiserlichen versuchten an verschiedenen Orten mit großer Wuth zu stürmen, setzten an der gegen Kloster Himmelspforten gelegenen, nur mit 5 Mann besetzten Bastion 21 Leitern an, steckten ein hinter der Festung mit hölzernen Balken aufgeführtes Ravelin durch Pechkränze und andere Brandstoffe auch in Brand und machten dann hier und an mehreren andern Orten mit großer Tapferkeit ihre Angriffe. Die Kaiserlichen stießen aber damals auf einen so mannhaften Widerstand, daß nach Aussage der Gefangenen

während der $1\frac{1}{2}$stündigen Dauer dieser Attake an 300 todt blieben und eine ziemliche Anzahl durch Steine, Granaten und besonders durch die mit Hagel geladenen Stücke verwundet wurde. Der Unwille der Schwedischen Soldateska im Schlosse trat je länger, je mehr hervor und äußerte sich am Ende so stark, daß sie öffentlich von Accordiren reden, deshalb ohne Vorwissen ihrer Offiziere einen Ausschuß bilden und an den Commandanten Grafen von Thurn mit ungestümmer Zudringlichkeit „überlaufen" durfte. Graf Thurn mußte nun befürchten, daß dieselben Soldaten endlich gar meutern möchten, indem sie denn Rottenweis täglich aussprangen und zu dem Feind übergiengen, anderweit auch ein solcher Mangel an Mehl eintrat, daß man damit nebst dem Korn, das man täglich auf der Roßmühle noch mahlen konnte, nicht länger als bis zum 18. — 28. Januar 1635 ausreichen konnte. Bei so bewandten Umständen konnte man wegen der geringen Anzahl Volkes, das auch größtentheils mit Krankheit behaftet und zum Fechten untüchtig geworden war, unmöglich das Schloß dann noch behaupten, wenn der Feind nochmals einen Angriff mit Nachdruck unternehmen würde, geschweige, wenn er die drei Minen spielen lassen wollte, deren eine schon allerdings fertig und mit 24 Tonnen Pulver gefüllt war. Man war ohnedem auch im Schlosse der Ansicht, daß die Soldateska, deren Unwille auf den höchsten Grad gestiegen, das Gewehr wegwerfen möchte, wenn der Feind einen Sturm wiederholt hätte. Aus allen diesen Gründen wurde nach eingeholtem Gutachten sämmtlicher anwesenden Offiziere zum Accord geschritten.

Dem zu Folge schloß der Röm. Kais. Maj. General Feldmarschalllieutenant und Oberst zu Roß und Fuß, Johann Christian von Götz mit dem Grafen Hans Jacob von Thurn, der Krone Schweden und des Evangelischen Bundes bestelltem Obersten am 6. — 16. Januar in der Stadt Würzburg folgenden Accord wegen Uebergabe des Schlosses und der Festung Würzburg. 1) Soll es dem Oberkommandanten Grafen von Thurn erlaubt seyn, mit den bei sich habenden Kavalieren, sie seyen weß Standes sie wollen, nebst seinem ganzen Staate, den ihnen Zugehörigen sammt deren Bagage frei, sicher, ungehindert aus- und abzuziehen, darunter auch der Oberst Freitag und Kapitän Walter begriffen.

2) Gleichergestalt sollen Ihro F. G. der Herzoge Ernst*) und Bernhard zu Sachsen auf besagtem Schlosse sich befindenden Offizieren und Dienern nebst ihrer Bagage der Abzug gestattet werden. Auch sollen alle und jede auf izt gedachtem Schlosse anwesende Kreis- und Kriegsräthe und Andere vom Adel, weß Standes oder Condition sie auch seyn möchten, Geistlich und Weltlich, mit Gemahlinnen, Weibern, Kindern und rechtlichen Zugehörungen, auch der abwesenden Offiziere Sachen und was ihnen sonst von ihrer Partj anvertraut, ebenfalls passirt und durchgelassen werden. 3) Die Commandanten, hohe und niedere Offiziere und gemeine Soldaten der Fürstlich Sächsischen und Arellilischen Squadronen sollen Macht haben, mit völligem Ober- und Untergewehr, fliegenden Fähnlein, brennenden Lunten, Kugel im Mund, gefüllten Bandelieren, klingendem Spiel, Sack und Pack, Weib und Kind, nebst den Squadronstücklein und der dazu gehörigen Munition zu 12 Schüßen, wie auch Proviant (weil man sie dessen unterwegs nicht versichern kann) so viel als sie auf die Reise nöthig haben werden mitzunehmen und abzuziehen. Weil erweißlich im hiesigen Lande zumal keine Pferde zur Hand zu bringen, also sollen so viele Schiffe, als in der Eile zu bekommen zu Abführung der Squadronstücklein, Volk und Andern verschafft und im Fall am Volk und Anderem, etwas dies Mal nicht sogleich fortgeschaft werden könnte, soll es eben so nachgefördert werden. 4) Während des Abzuges soll Niemand vom Herrn Ober- und Unter-Commandanten auch allen andern Offizieren und Soldaten, Geistlich und Weltlich, Manns- und Weibspersonen mit Gewalt aus den Sqadronen genommen, molestirt und auf irgend eine Weise, die deren Namen haben möchte, mit Worten oder Werken angefochten, sondern sämmtlich mit hinlänglichem Convoy an einen sichern Ort, der ihnen zu benennen seyn wird, gleichfalls auf dem Marsch mit bequemen Quartieren versehen werden. Im Fall aber Einer oder der Andere unter der kaiserlichen Soldateska gutwillig Dienst zu nehmen begehren wird, soll dasselbe Jedermänniglich

*) Herzog Ernst selbst fand keinen Gefallen an dem unruhigen und blutigen Treiben des kriegerischen Lebens und kehrte nach der Schlacht bei Nördlingen in sein Land zurück. Beck, Ernst der Fromme 2c. I, 100.

freistehen, wie denn auch alle die, welche hiebevor unter Uns (den Kaiserlichen) gedient, Jedem die Landskinder verabfolgt werden, gestalt es von einem und andern Theil in dergleichen Fällen jederzeit gehalten worden. 5) Ihren F. G. G. G. Herzogen Ernst und Herzogen Bernhard beweißlich eigenthümlichen Sachen sollen passirt oder zur Genüge versichert und in Verwahrung genommen werden; was aber auf das Schloß von Kaufmannswaaren geflüchtet, item Ihro F. G. zu Bamberg und Würzburg, deren beiden Stiftern oder auch Particular-Unterthanen und Andere, so in kaiserlicher Devotion zuständig, soll unberückt und unversehrt auf der Festung bleiben. Und damit Eines von dem Andern unterschieden und hiedurch keine Ursache, irgend eines Widerwillens erwachse, sollen vor dem Abzug von beiden Theilen Leute, die es besichtigen, verordnet werden. 6) Wohlgemeldter Herr Obercommandant Graf von Thurn soll hingegen mehr besagtes Haus und Festung sammt allen Fortificationen Innen- und Außenwerken mit Zugehörungen unbeschädigt, ohne irgend einen andern Mangel gleich als es anjetzo begriffen, der Röm. Kais. Maj., unserem allergnädigsten Herrn sicherlich überliefern und einräumen, wie ingleichen alle Victualien, Getraid, Wein, Mobilien und wie das immer Namen haben mag, gleichergestalt alle Stücke, Gewehre, sammt vorhandener Munition auch alle diejenigen Personen, die vor Zeiten Ihro F. G. auf der Festung bedient gewesen, ungehindert, unversehret und ohne Schaden hinterlassen und den Unserigen vor dem Abzug überliefert werden. Auch sollen sie heute Nachmittag um 3 Uhr den Unserigen alle äußere Werke der Festung, Munition, Stücke, wie auch Pallisaden am Vorhof, überantworten. Ingleichen soll auch das Thor am Vorhof offen gelassen und von den Unsern mit einer Wache von 10 Mann besetzt werden und wenn dies geschehen und die Posten besetzet, solle ihnen freistehen, die „mina“ zu besichtigen, der Abzug aber soll nach ihrem (der Besatzung) Begehren übermorgen als den 18. (n. St) Dieses geschehen. 7) Beider Stifter, Bamberg und Würzburg briefliche Documente sollen an Ort und Ende, da sie anjetzo zu finden, unberücket bleiben und gleichmäßig vor dem Abzug den Unserigen zugestellt werden. 8) Ihro Fürstliche Gnaden zu Regensburg (Bischof Freiherr von Törring) aber nebst bei sich habenden Kapi-

tularen (Kaspar Georg von Begenberg, Gottfried von Berlichingen und Kaspar Salis), Dienern und allen ihren Zugehörungen (sollen), wie denn alle andere Gefangene, weß Standes und Condition sie seyen, zuvörderst vor dem Abzug ohne irgend einen Aufenthalt förderlich dimittirt und entlassen werden. 9) Schließlich damit das Eine wie das Andere also treulich und unfehlbar gehalten werde, sollen ingleichen Geissel gewechselt und nachdem die Garnison wieder in ihr Gewahrsam, sowohl die Schiffe, welche man etwa zu Fortbringung der Squadronstücklein, Kranken und Andern gestatten wird, beiderseits Jedweder an sein Ort zu verstehen, die Garnison jedes Theils, die Schiffe aber etwa von ihnen auf Aschaffenburg oder Miltenberg geliefert werden. Zu mehrerer Bekräftigung ist Dieses von beiden Theilen unterschrieben und gesiegelt worden. Unter diesen Bedingungen wurde also das Schloß den Kaiserlichen am 8. — 18. Januar 1635 übergeben, nachdem es 4 Wochen blokirt und 14 Wochen belagert war. Während dieser Zeit wurde es fortwährend Tag und Nacht allarmirt, mit allerlei Zwangsmitteln angegriffen und der Garnison ohne Unterlaß zugesetzt. Die Schwedischen und Deutschen noch übrigen Soldaten liessen sich bei dem Feinde bis auf etwa 80 Mann „unterhalten," welche nach Hanau geleitet werden sollten. Der in der Festung mit eingeschlossene Kreis- und Kriegsrath Jobst Christoph Kreß von Kressenstein hatte während seines dortigen Aufenthaltes mit vielen Schwierigkeiten, besonders mit Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen. Bei dem Auf- und Abzug wurde er trotz seines Passes an verschiedenen Orten angehalten und mußte das ihm und den Seinigen gereichte Geleit theuer bezahlen. [1])

Der seit dem October 1631 von Würzburg abwesende Fürstbischof Franz [2]) hielt am 23. Dezember n. St. 1634 zur großen Freude der Einwohner seinen Einzug in der von den Kaiserlichen

1) Acten über rc. Band 40. Bericht des Jobst Christoph Kreß an den Rath von Nürnberg.

2) Hatzfeld wurde 1635 vom Kaiser mit den Bisthümern Bamberg und Würzburg belehnt und 1636 in den Reichsgrafenstand erhoben Er beschickte im Jahre 1640 den Reichstag zu Regensburg durch seinen Gesandten. Hatzfeld war wohlthätig und starb plötzlich am 20. Juli 1642 im Alter von 46 Jahren. Beck II, 29 und Gropp II, 286

besetzten Hauptstadt.[1]) Herzog Ernst der Fromme, welcher während der schwedischen Herrschaft in Franken, wie wir bereits früher vernommen (Band II, 226), eine Zeit lang die Würde eines Statthalters im Fürstenthum Würzburg bekleidete, hatte die Regierung so vortrefflich und uneigennützig für seinen Bruder, den Herzog Bernhard geführt, daß der Fürstbischof Franz von Hatzfeld gegen den Erzherzog Leopold äußerte, des Herzogs Ernst außerordentliche Sorgfalt und weise Sparsamkeit hätten das Würzburger Land in einen besseren Zustand gebracht, als wenn er es selbst verwaltet hätte.[2])

Nachdem wir nun den Gang und nöthigen Zusammenhang dieser Begebenheiten nicht zu stören, der Zeit etwas vorangeeilet, wenden wir uns wieder nach Kitzingen, wo wir den Feldmarschall Piccolomini im September 1634 verließen. Er hob am 17. — 27. d. M., wie schon gesagt, das Lager in Etwashausen auf.[3]) Sein weiteres Ziel war Schweinfurt. Als die kaiserliche Armee nach dem Siege bei Nördlingen in den Fränkischen Kreis marschirte, kam Herzog Wilhelm von Sachsen selbst nach Schweinfurt, munterte zum Widerstand auf und versprach gewisse Hülfe. Nach wenigen Tagen kamen auch 500 Mann. Weil der Commandant und die andern Offiziere dem Magistrat nicht schwören wollten, hatte man Anfangs keine Lust diesen Hülfstruppen den Eintritt zu gestatten. Als sich aber dann der schwedische Hauptmann zum Eid bequemte, rüsteten sich alle Schweinfurter zur Vertheidigung und bewaffneten, was Wehren tragen konnte. In solchem Zustande und zur Vertheidigung gefaßt und entschlossen fand Piccolomini die Stadt Schweinfurt, als er vor ihren Mauern mit seiner Armee erschien und sie am 29. September — 9. October berennen ließ. Die Stadt wurde alsbald dermassen mit Stücken und Granaten beschossen, daß an einem Abend über 40 Feuerballen hineinfielen, die nicht allein an der Kirche und andern Gebäuden großen Schaden thaten, sondern auch die Einwohner zwangen in die Keller zu flüchten. Hierauf wurden die Schweinfurter zuerst schriftlich,

1) Scharold II, 455.
2) Beck, Ernst der Fromme &c. II, 98.
3) Scharold II, 437.

dann durch einen Trompeter und zuletzt durch einen Trommelschläger zur Uebergabe aufgefodert, durften aber auf Befehl des Commandanten keine dieser Auffoderungen beantworten. Als aber die Bürgerschaft sehr abnahm, welche die Außenwerke vertheidigte, Viele dahin starben und Alles nach Accord schrie, begann endlich der Commandant mit seinem Volke zu accordiren, wollte aber die Bürgerschaft vom Accorde ausgeschlossen wissen. Er ließ auch Niemand eher zur Stadt hinaus, bis sein Accord mit Piccolomini abgeschlossen war. Dieß geschah am 5. — 15. October, also nach sechstägiger Belagerung. Die Schwedische Garnison erhielt freien Abzug und wurde nach Madenhausen, 1 Meile von Schweinfurt geleitet. Hier mußte sie 5 Tage kampiren. Alle Unteroffiziere und Soldaten wurden durch Hunger und großen Mangel an Lebensmitteln gezwungen Dienste zu nehmen, weil Piccolomini kein weiteres Geleit gestattete. Hierauf wurden auch Bürgermeister und Rath vom Feldmarschall Piccolomini angehört, der sie zu beruhigen suchte. Die Stadt ergab sich in kaiserliche Devotion. Piccolomini nahm mit dem Generalstab sein Quartier darin und gab ihr auch eine ziemlich starke Besatzung. Der Rath von Schweinfurt benachrichtigte hievon Jenen von Nürnberg mit dem Zusatz: Ihro Hochgräfliche Excellenz bemühe sich ganz angelegentlich und sorgfältig, wie Alles zu einem guten, friedlichen und sichern Stand gebracht, besonders aber die stockenden Commercien wieder in früheren Gang gebracht und die Gewerbe möchten fortgesetzt werden. Piccolomini erbiete sich, den Handelsleuten freien, sichern Paß und Geleit zu ertheilen, zu welchem Zwecke er auch dem Commandanten in Forchheim, Oberst von Schlez die dießfällige nöthige Ordonnanz und die Erlaubniß zu Geleiten ertheilt habe. Der Rath von Schweinfurt machte dabei den Vorschlag, die „Schweinfurter Ordinari“ nun wieder nach Nürnberg anzustellen und sie den geraden Weg über Bamberg durch Forchheim nach Nürnberg gehen zu lassen. Der Rath möge daher seinen Handelsleuten und der Gewerbschaft erlauben, von dieser Vergünstigung Gebrauch machen zu dürfen. Syndicus Georg Christian Geller wurde deshalb von Nürnberg nach Forchheim geschickt, um mit dem Commandanten zu unterhandeln. Der Rath von Nürnberg erkannte „dies gnädige Anerbieten“ Piccolominis und erwie-

derte Jenem von Schweinfurt, die Kaufleute würden nicht unterlassen, deshalb gebührend sich bei ihm anzumelden. So lauteten die schriftlichen Mittheilungen aus Schweinfurt; ganz anders aber die mündlichen. Am 12. — 22. November wurde der von Schweinfurt geschickte Mitrathsfreund Balthasar Scheffer von dem Dr. Justinus Herdesheim in Nürnberg zu Protokoll genommen. Nach seiner Aeußerung war bei der Kapitulation weder von Brandschatzung, Ranzion oder Contribution Anfangs gar keine Rede. Man begehrte nichts. Als aber die Kaiserlichen der Stadt sich bemächtigt, begehrten sie nach wenigen Tagen eine überaus große Summe, welche endlich auf 30,000 Thaler ermäßigt wurde. Die Schweinfurter mußten die Hälfte dieser Summe auf der Stelle an Gold und Silber unter sich sammeln und erlegen. Die andere Hälfte waren sie bis jetzt noch schuldig. Piccolomini wollte dafür 4000 Küraße und eben so viel Trabharnische annehmen. Nürnberg sollte diese Rüstungen liefern. Ueberdies mußten die Schweinfurter monatlich zum Generalstab 5000, zur Kasse 1000 und zum Unterhalt der Soldateska 8000 Reichsthaler bezahlen. Diese Leistungen waren aber für die Zukunft unerschwinglich und die Einwohner mußten darüber zu Grunde gehen. Man fing bereits auch an, die Rathsverwandten und Andere, die sich der Verbindung mit Schweden theilhaftig gemacht, zu inquiriren. Ein Bürgermeister war schon gefangen worden, wie auch ein Abgesandter, weil er ebenfalls eine Donation von der Krone Schweden empfangen. Etwas Besseres war nicht zu erwarten. Der elendeste Zustand herrschte nun in Schweinfurt; nur vom edlen, werthen Frieden konnte man Hülfe erwarten. Piccolomini verband auch mit Scheffers Sendung nach Nürnberg den Zweck, wo möglich hiedurch die Unterwerfung von Nürnberg herbeizuführen, da der ganze Fränkische Kreis in kaiserlicher Gewalt. — Dr. Hardesheim äußerte in seinem Gutachten an den Rath: aus dieser Erzählung könne man gleichsam in einem Spiegel das Elend, den gewissen Ruin und das völlige Verderben Jener erkennen, die in der kaiserlichen Armee Hände und Gewalt geriethen. Die Versprechen würden nicht gehalten, sondern man erlaube sich sogar persönliche Inquisitionen. Dieß sey wohl zu beherzigen; man müsse den Drohungen des kaiserlichen Feldmarschalls gegen Nürnberg, wenn

es sich nicht fügen wolle, bei Zeiten vorbeugen. Da man auf baldigen Frieden rechne, glaube man, daß die kaiserliche Armee zu fernerer Fortsetzung dieses blutigen Krieges keiner weiteren Armatur bedürfe. Auch leide man in Nürnberg Mangel daran, die kaiserliche Armee habe durch Wegnahme des Nürnberg gehörenden und in Schweinfurt gelegenen Getraides, Anhalten der Handelswaaren und wegen der Päſſe sehr feindselig gegen Nürnberg sich benommen. Da der Friedensschluß bevorstehe, den man in Geduld erwarten müsse, so könne man in keine besondern Privatverträge mit dem Feldmarschall sich einlassen. Der Rath genehmigte dieses Gutachten, bewilligte aber dem Abgesandten Scheffer 400 Kürasse gegen Lieferung von Ochsen. Er wurde gebeten, den Rath von Nürnberg zu entschuldigen und bei Sr. Excellenz die Einstellung der Feindseligkeiten, die Oeffnung der Päſſe zur Herstellung des Handels zu bewerkstelligen, von Seiten Nürnbergs aber der allerunterthänigsten Devotion und des Gehorsams gegen Röm. kaiſ. Maj. versichert zu seyn. Dem Abgeordneten Scheffer wurde bei seiner Abreise ein Soldat zu Roß als Geleit mitgegeben. Troz des vorgezeigten Paßbriefes nahmen ihn etliche Hastver'sche Reiter nicht weit von Nürnberg gefangen und führten ihn nach Wöhrd. Scheffer bat um Freilassung dieses Soldaten, weil er hiedurch leicht in Schweinfurt in falschen Verdacht gerathen könnte. Der Rath befahl dem Hauptmann Justus Salomon Bloch sogleich in der Kriegsstube zu erscheinen um sich hier darüber zu verantworten, daß des Raths Paßbriefe von seinen Soldaten nicht besser geachtet würden. Der Reiter mußte sogleich freigelassen werden. Nachdem die Stadt Schweinfurt dem Kaiser sich unterworfen, ertheilte ihr Piccolomini am 15.—25. November 1634 vollkommenen kaiserlichen Pardon *).

Würzburg, Schweinfurt und Rothenburg waren nun in kaiserlicher Gewalt. Weissenburg war durch die Garnison von Wilzburg im Zaume gehalten und konnte seinem Schicksale nicht entgehen. Nur das kleine Windsheim hatte sich noch nicht ergeben und zweimalige Aufforderung trotzig zurückgewiesen. Was dem Oberst Freiberg nicht gelungen, das sollte der kaiserliche Feldmar-

*) Acten uber ꝛc. Band 38a.

schallieutenant Freiherr von Suis zur Ausführung bringen. Er erschien Sonntags den 12.—22. Oktober von Rothenburg her mit 400 Mann Fußvolk und 2 Compagnieen Reitern vor Windsheim. Suis führte auch einige Stücke bei sich. Noch am nämlichen Tage schickte Suis aus seinem Hauptquartiere zu Külsheim einen Trompeter mit der Aufforderung zur Uebergabe an den Commandanten, der aber nichts weniger als hiezu geneigt war. Gleich in der ersten Nacht ließ Suis zwischen Windsheim und Külsheim dem linken Thurme gegenüber eine Schanze aufwerfen, gegen welche des andern Tags die Schweden einen Ausfall machten, einige der Feinde erlegten und drei Gefangene machten. Eine zweite Schanze wurde in der folgenden Nacht bei den Gypshütten am Wege nach Külsheim aufgeworfen und beide Schanzen wurden dann durch einen Laufgraben mit einander verbunden. Am 14.—24. und 15. — 25. wurden die Ausfälle fortgesetzt und beinahe wäre eine dieser Schanzen von den durch Windsheimer Bürger verstärkten Schweden eingenommen worden, indem diese durch Handgranaten viele Soldaten in der Schanze tödteten und ohngeachtet des starken Feuers bis an dieselbe vordrangen. Die kaiserlichen Offiziere trieben aber ihre fliehenden Soldaten mit bloßem Degen zurück und erhielten von Külsheim aus eine Verstärkung an Reiterei, gegen welche die schwedische zu schwach war. Die Schweden hatten zwar aus Windsheim auch Verstärkung erhalten, die Kaiserlichen aber bei der Schanze sich so vermehrt, daß man nicht leicht einen glücklichen Erfolg von einem neuen Angriffe erwarten konnte. Deshalb mußten die Schweden unter die Kanonen der Stadt sich zurückziehen. Die Schweden hatten nicht mehr als einen Reiter eingebüßt. Uebrigens blieb es bei wechselseitigem Kanoniren. Indeß war Windsheim mit Stroh angefüllt, litt Mangel an Wasser und die Häuser waren von Holz. Die Windsheimer waren zwar voll Muth, fürchteten aber doch zuletzt gleiches Schicksal wie Schweinfurt und andere Orte. Deshalb wandten sich Bürgermeister und Rath, wie auch der Commandant von Windsheim, Oberstlieutenant Goll, an den Rath von Nürnberg und ersuchten diesen um eine Hülfe von 50—60 Reitern. Diese hatten aber durch einen unvermutheten feindlichen Einfall bedeutenden Verlust erlitten. Man konnte daher wegen

des nöthigen Geleites die noch übrigen nicht entbehren. Nürnberg erbot sich aber nach Windsheim hin zu streifen und die gefährliche Lage dieser Stadt dem General Banner zu melden. Inzwischen ließ Suis noch eine dritte Batterie errichten, gerade der Bastei des Rothenburger Thores gegenüber. Man fürchtete sich zwar nicht vor den feindlichen 10- und 12-Pfündern, sondern spottete sogar ihrer. Der Strafthurm, jetzt dicke Thurm, wurde von zwei Batterieen beschossen, damit er einstürzen sollte; er bequemte sich aber nicht dem Wunsche der Feinde. In der Nacht vom 8. — 18. zum 9. — 19. warfen sie 34 Bomben in die Stadt, die in mehreren Häusern beträchtlichen Schaden anrichteten, und eines sogar in Brand steckten. Bei dem Löschen desselben wurde ein Bauer von einer Bombe zerschmettert, die er mit Wasser begießen wollte. Nach einem nochmaligen Ausfall, welcher auch ohne bedeutenden Erfolg war, schickte Suis einen Trommelschläger nach Windsheim und ließ dem schwedischen Befehlshaber freien Abzug anbieten. Oberstlieutenant Goll konnte bei seinen schwachen Kräften und der Ueberlegenheit der Feinde diesen Antrag nicht mehr ablehnen, verließ vermöge des geschlossenen Vertrags am 13. — 23. Oktober Windsheim mit allen seinen Leuten mit Gewehr, Munition, Gepäck und Mundvorrath. Er wurde von kaiserlichen Reitern bis nach Frankfurt geleitet. So endigte diese Belagerung, während welcher der Tod ausser 6 von den Feinden getödteten Personen noch 360 durch eine pestartige Krankheit hingerafft hatte. Unter dem Befehle des Oberstwachmeisters de Croy schickte Suis 3 Compagnieen seiner Soldateska zur Besatzung nach Windsheim und erhielt, weil er sonst keine Brandschatzung verlangte, einen silbernen Pokal mit 100 Dukaten zum Geschenk. Jetzt begann erst die jammervollste Zeit für Windsheim; Bedrückung folgte auf Bedrückung; Plünderung auf Plünderung. Erpressungen, Jammer, Armuth und Elend wechselten mit den Befehlshabern und Commissären. Kaum waren die Kaiserlichen in die Stadt eingezogen, so wurde nicht nur aller Vorrath von Getraid aufgeschrieben, sondern auch eine große Quantität davon an andere Orte weggeführt. Die Bürger wurden entwaffnet. Der Magistrat mußte vor zwei Kommissären eine vorgeschriebene und vorgelesene Abbitte an den Kaiser nachsprechen, nach einer vor-

geschriebenen Formel den Eid der Treue ablegen und den Kommissären Geschenke machen [1]).

Während Windsheim vergeblich sich um Hülfe nach Nürnberg gewandt und der Uebermacht unterliegen mußte, erschien hier Leonhard Dümler als Abgeordneter der Stadt Rothenburg und schilderte den betrübten Zustand dieser Stadt. Er bat um eine Anleihe von 3 – 4000 Thalern, weil die Einwohner den Kaiserlichen eine schwere Ranzion von 16,000 Reichsthalern und zwar wöchentlich 3000 daran zahlen mußten. Man berief sich aber auf den Geldmangel und lehnte die Bitte ab. Ebenso abschlägig beschied man den Oberstlieutenant Magnus Hansen in Neumarkt mit einer Forderung von 600 fl. zur Löhnung für seine Garnison und den Kapitän Hans Sigmund Haller, Commandanten zu Lauf mit seiner Bitte um Commiß und Geld für seine Soldateska. Hansen drohte sogar im Verweigerungsfalle den Platz räumen und dem Feinde überlassen zu wollen. Der Rath erklärte die Unmöglichkeit neben der hiesigen Soldateska auch dort die Garnison zu erhalten. Er überließ dem Commandanten die freiwillige Räumung des Platzes, jedoch auf seine Verantwortung [2]). Die glänzenden Siege und Fortschritte der kaiserlichen Waffen in Schwaben und Franken waren auch von nachtheiligen Folgen für das Gebiet von Nürnberg. Am 5. — 15. Oktober wurde des Rathes Reiterei und 1 Compagnie Hastverisches Fußvolk zu Happurg bei Hersbruck unversehens überfallen, wegen schlecht bestellter Wachen zerstreut und mit dem Verlust von 200 Pferden in die Flucht geschlagen. Die Verbündeten verloren nebst etlichen Offizieren auch 25 Gefangene, darunter der Reiterlieutenant Peter Brinkens. Der Feind hatte bereits den Michelsberg bei Hersbruck ausgebrannt und drohte dem Städtchen schon am 11. 21. d. M. mit Geschütz Man schickte 25 Mann zur Verstärkung hinaus, die aber wahrscheinlich durch Verzögerung zu spät kam. Indeß rückte am 18. — 28. Oktober der churbayerische Oberstlieutenant Meußinger von Amberg aus mit 500 Mann zu Roß und Fuß

1) Rehr II. Acten über ꝛc. Band 37 c.
2) Rathsverlässe vom November.

nebst zwei Stücken vor Hersbruck und ließ das Städtchen durch einen Trompeter zur Uebergabe auffodern. Nach erfolgter Verweigerung ließ es Meußinger beschießen, die Thore einhauen, erstürmen und ausplündern. Viele Bürger wurden niedergemacht, viele gefangen und nach Amberg mit der Besatzung abgeführt. Das Weibsvolk wurde geschändet. Die Hersbrucker mußten Brandschatzung nach Amberg zahlen. Vier Bürger von jenem Städtchen wurden dort so lange gefangen gehalten, bis die Brandschatzung erlegt war. Einer derselben, ein Metzger, zog mit dem Passe des erwähnten Oberstlieutenants und erkauften 150 Hammeln nach Hersbruck; 100 Stück wollte er nach Nürnberg treiben und ließ sich hiezu vom Dragonerhauptmann Christoph Endres Imhof zu Lauf einen Paß nebst Geleite geben. Imhof drang dem Bürger außer den mit ihm gemachten Bedingungen 1 Hammel ab und als dieser keinen aus der Heerde fangen konnte, schickte Imhof einige Dragoner nach und ließ ihm bei Schwaig 2 Hammel abnehmen. Viele Beschwerden liefen über Imhof und seine Dragoner ein. Seine Musketiere nahmen einen nach Heuchling bestimmten Transport Getraid weg und als der Eigenthümer bei Imhof sich beschwerte und um Restitution des Getraides bat, stieß er ihn mit einer Muskete auf die Brust und nannte ihn einen rebellischen Dieb. Der Rath ließ Imhof auf einen Thurm setzen und gab dem Lieutenant Wuttich in Nürnberg das Commando seiner Compagnie. Die Bürgerschaft zu Hersbruck bat zur Rettung ihrer noch übrigen Häuser und Bezahlung der begehrten Brandschatzung um ein Darlehen von 1000 Thalern. Nach Eroberung von Hersbruck verließen die Verbündeten liederlicher Weise den Paß von Reichenschwand und zogen sich nach Lauf zurück, das von den Rotenbergern ebenfalls bedroht wurde. Die Kaiserlichen rückten von Hersbruck vor Veldenstein, das Lieutenant Petermann tapfer vertheidigte. Nach vergeblichem Angriff zog sich der Feind mit seinem Raube nach Amberg zurück. Ebenso muthig benahm sich der Pfleger und Commandant in Lichtenau, Koler. Er hatte in Erfahrung gebracht, daß 4 Corneten feindlicher Reiter nach Ansbach gekommen, wo sie sich einlogirt. Koler commandirte etliche Dragoner und Reiter zu Streifzügen um Ge-

fangene zu machen. Dies glückte ihnen und sie brachten einige Reiter nach Lichtenau*).

Laute herzzerreißende Klagen erhoben die Bewohner von Weissenburg im Nordgau. Stets von der feindlichen Garnison zu Wilsburg im Schach gehalten und geängstigt, konnte Niemand das Städtchen verlassen ohne Gefahr gefangen oder ausgeplündert zu werden. Vom besten Geiste beseelt hatte es für das gemeine evangelische Wesen Gut und Blut geopfert. An den schwedischen Major des Streitberg'schen Regimentes, Christian Sella, hatte es einen braven Commandanten und war bereit bis zum letzten Augenblick für seinen Glauben auszuharren. Schon mehrmals mit Lebensmitteln unterstützt bat Weissenburg im Oktober d. J. abermals den Rath von Nürnberg um 50 Simra Mehl, um einen Wagen mit Munition und 400 Thaler baar. Seit 10 Monaten hatten die Offiziere keine Löhnung erhalten. Sella selbst vereinigte damit die Bitte um 600 Mann, Munition und Proviant. Er hoffte dann alle umliegenden Orte wieder zu erobern. Zu gleicher Zeit wandte sich auch Sella an den Reichskanzler in Mainz, schilderte ihm den zumal nach dem Tode seines Obersten eingetretenen Zustand des Regimentes und der noch von ihm besetzten Posten zu Weissenburg und Pappenheim. Oxenstierna ersuchte nun den Rath von Nürnberg selbst, er möchte diesen Plätzen mit Geld aushelfen, da an ihrer Erhaltung viel gelegen und für dieses Mal anderwärts kein Geld herzuschaffen sey. Der Rath wurde aufgefodert, einen Offizier hinzusenden, um sich vom Zustande des Regimentes und der Offiziere zu überzeugen und ein Paar monatliche Löhnungen zu zahlen. Oxenstierna bedauerte sehr den Tod des Obersten Hastver und sagte, er würde selbst an den Commandanten in Nürnberg geschrieben haben, wisse aber nicht wer an Hastvers Stelle getreten. Der Rath erklärte aber die Unmöglichkeit, diese Lieferungen zu leisten. Weissenburg wandte sich an den Generalzahl- und Pfennigmeister der Krone Schweden und der evangelischen conföderirten Stände, allein auch dieser konnte wegen Mangel an Geld in der Bundeskasse die bescheidene Foderung von 400 Thalern nicht befriedigen. Sella konnte unter

*) Rathsverlässe vom Oktober. Murr p. 82.

seiner schwierigen Soldateska keine Mannszucht mehr erhalten. Die Knechte giengen täglich in nicht geringer Anzahl durch und Weissenburg schwebte in großer Gefahr. Sella wiederholte daher Ende Oktober a. St. seine Bitte um Geld, das Weissenburg zu seiner Zeit wieder ersetzen wolle und drohte außerdem mit der Garnison abzumarschiren. Eine inzwischen am 11. — 21. Oktober Abends in der Festung Wilzburg ausgebrochene Feuersbrunst hatte alle Schloßgebäude ergriffen und einige davon waren sogar eingestürzt. Die Weissenburger schöpften beim Erblicken dieser Feuersäulen frischen Muth und Hoffnung, in der Meinung, der Feind werde hiedurch außer Stand gesetzt werden, sich ferner in der Festung zu behaupten. Aber die so dringend von Weissenburg gebetene und erwünschte Hülfe erfolgte dennoch von keiner Seite. Der Rath von Nürnberg rieth der bedrängten Stadt, sie solle sich im äußersten Nothfalle mit Vorbehalt der evangelischen Religion und ihrer Freiheiten der kais. Maj. und dem Reiche ergeben, dabei aber sich wohl hüten, nicht in Bayerische Hände zu gerathen, damit es ihrer Stadt nicht eben so gehe, wie Donauwörth. Da der Rath von Nürnberg bei diesen verwirrten Zeiten, so gerne er auch wollte, Weissenburg unmöglich unterstützen konnte, so schickte er die Schreiben dieser Stadt an den Herzog Bernhard und den General Banner. Am 7. — 17. November schickte Sella (auch Selle) zwei Abgeordnete nach Nürnberg. Sie erklärten, wenn binnen 14 Tagen keine Lüftung erfolge, so müßten sie einen Accord eingehen, Weiber und Kinder stürben in Weissenburg Hungers; sie liessen sich um einer Wurzel, oder eines Krautes willen desto lieber ohne Todesangst umbringen, damit man nur das Brod der Soldateska geben könne. Der Commandant sey ein Mecklenburger und Sperreuths Schwager, habe 7 Kapitäns unter sich, unter welchen 5 „Päbstisch“, die dem Krieg wie dem Handwerk nachzögen und sich redlich und ehrlich bei ihnen bewiesen. Darunter sey ein Schweizer, der sich unlängst ranzionirt und des Commando würdiger sey als Christian Selle. Soldaten wären ohngefähr 150 da, der Stab sey gegen alles Verhältniß zu groß, die Bürger wären von 500 auf 200 geschmolzen. In Eichstädt hätten sie zwei gute Freunde, den von Sichenstein und den Vikar, die man zu Vermittler brauchen könne, da man noch keine Untreue

von ihnen bemerkt. Der aus Wilzburg jüngst abgezogene Commandant Fitz von Wien habe selbst mit den Weissenburgern Mitleid gehabt. Die Deputirten erklärten, sie würden ungerne accordiren, im Fall der Noth aber möge man sie bei den Conföderirten entschuldigen, viele 120=pfündige Kugeln wären seithero in ihre Stadt Weissenburg geworfen worden, wovon sie 400 dem Feldmarschall Horn zugeschickt. Der Rath von Nürnberg aber beschied dessenungeachtet abschlägig und meinte, wenn die über das Treffen bei Ladenburg in der unteren Pfalz verbreitete Nachricht wahr sey, so würden die Pässe bald geöffnet seyn. Am 21. November — 1. Dezember wandte sich Weissenburg abermals an Nürnberg und sagte, wenn es die allergeringste Hoffnung und Mittel zu seiner Respiration und zu seinem Auskommen erlange, so wolle es vom gemeinen evangelischen Wesen nicht ablassen, obgleich die Hälfte der Bürgerschaft zu Grund gegangen und die andere Hälfte auch noch opfere mit Leib und Leben und dem noch wenigen Hab und Gut. Weissenburg freue sich über das Vordringen der verbündeten Armeen. Die Stadt bat Nürnberg um Gottes Barmherzigkeit willen um 25 Simra Mehl und 500 Thaler. Wenn sie keine Hülfe erhalte und dieser Platz den Kaiserlichen müßte eingeräumt werden, dann mit Wilzburg vereinigt würde, so wäre er nicht mehr zu erobern und so stark, daß von Weissenburg aus jeder Paß weit und breit versperrt würde. Werde aber diese Stadt für die Verbündeten erhalten, so müsse die Festung Wilzburg in 14 Tagen in ihre Hände fallen wegen des großen Mangels an Wasser und Holz, dann würde die ganze Gegend von dem großen Drangsal und Verderben befreit. Der Bericht schließt mit der Nachricht: der König von Ungarn sey am 19. — 29. November nach Donauwörth gekommen, wo er mit vielen Schiffen erwartet worden, um, wie man sage, nach Wien zu reisen. Der Commandant von Weissenburg, Major Selle, richtete zu gleicher Zeit dieselben dringenden Bitten an Nürnberg und da der Rath abermals besonders wegen Mangel an Getraid abschlägige Antwort ertheilte, so schickte er am 30. November — 10. Dezember den Kapitän Joachim Pfister nach Nürnberg ab mit der Bitte, ihn anzuhören, da es diesen ihm anvertrauten Posten und das Streitberg'sche Regiment betreffe. Pfister wurde

von dem Raths-Abgeordneten Kaspar Heckel begleitet. Allein alle Bitten Weissenburgs waren vergeblich. Es sollte fallen wie die übrigen Reichsstädte von Franken, die außer Nürnberg bereits in kaiserlichen Händen waren.

König Ferdinand hatte inzwischen am 5. November n. St. im Hauptquartiere zu Stuttgardt den kaiserlichen Rath und Reichspfennigmeister Johann Adolph von Wolfstirn und Konrad Schluiter von Schluißberg wegen ihrer guten Qualitäten und im Kriegswesen seit vielen Jahren geleisteten Diensten, gemachten besondern Erfahrung zu Ober-Commissärs im Herzogthum Pfalz Neuburg, in den beiden Markgrafschaften Ansbach und Baireuth, der Grafschaft Oettingen, in Nördlingen, Dinkelsbühl, Rothenburg, auch allen von der Donau bis zum Main liegenden Sitzen und Herrschaften ernannt. Der König befahl nun allen Diesen, jene Herren als Ober-Commissärs zu respectiren. Den hohen und niedern Offizieren aber, wie auch sämmtlichem darin liegenden Kriegsvolke zu Roß und Fuß, jene Commissärs im Nothfall bei Ausführung ihrer Geschäfte zu unterstützen. Am 6. — 16. Dezember kam nun der eben genannte Ober-Commissär Schluißberg nach Weissenburg, zeigte das kaiserliche Patent vor und drohte bei fernerem Widerstand mit strengen Maasregeln. Die Waffen würden angewandt, eine besondere Macht aus allen Quartieren sey im Anzug. Weissenburg bat unverzüglich nochmals den Rath von Nürnberg dringend um Hülfe, aber vergeblich. Nun wendete sich die aller Hoffnung beraubte und zur Verzweiflung gebrachte Stadt an den Bischof von Eichstädt und erklärte sich bereit zur Unterwerfung. Allein am 11. — 21. d. M. leuchtete der mit unerschütterlicher Standhaftigkeit der evangelischen Sache ergebenen Stadt Weissenburg ein neuer Strahl der Hoffnung. Man hatte nämlich von Neuburg a. d. Donau, Ulm, Nördlingen, Ansbach und Gunzenhausen die Meldung erhalten, wie hart die Kaiserlichen im Würtemberg'schen Lande in allen Garnisonen hausten. Zu gleicher Zeit verbreitete sich die Nachricht, das kaiserliche Lager vor Würzburg sey „aufgeschlagen" und getrennt. Nun wollte sich der Commandant Major Sella zu keinem Accord mehr verstehen, sondern gestützt und im Glauben auf jene Nachrichten Hülfe erwarten und sollte auch Alles zu Grund gehen. Sella

erfuhr auch, daß die Schweden überall vorrückten. Nun wendete sich der Rath von Weissenburg nochmals an Jenen von Nürnberg und bat um Gottes Barmherzigkeit um Hülfe. [1]) Der Weissenburg'sche Abgeordnete Kaspar Heckel bat sogar den Rath von Nürnberg, er möge Weissenburgs Anliegen und Noth hiesiger Bürgerschaft durch die Prediger auf den Kanzeln verkündigen und um eine Beisteuer bitten lassen. Man ließ es aber bei dem jüngsten Beschluß, verweigerte aus triftigen Gründen hiezu die Erlaubniß, indem die Bürgerschaft ohnedem genug belastet sey. Dagegen erlaubte man dem Leonhard Spatz, dem Lorenz Krapf, Beide des kleinern Raths, dann dem Georg Forstenhäuser und dem Leonhard Stör, daß sie bei den Marktsvorgehern, Bierbrauern, Bäckern, Pfragnern und Müllern für sich und nicht in des Raths Namen eine Sammlung für die Stadt Weissenburg veranstalten sollten so gut sie könnten. Dies geschah, aber die Collecten waren nicht ergiebig. [2]) Von Noth und dem jammervollsten Zustande in Verzweiflung gebracht, der Hoffnung einer besseren Zukunft beraubt und gedrängt durch die Drohungen des Ober-Commissärs sah sich Weissenburg gezwungen zu kapituliren. Am 20. — 30. Dezember 1634 schloß der Röm. Kais. auch zu Hungarn und Böheim Kö. Maj. des hochlöblich Gräflich Pappenheimischen Regiments bestellter Oberstlieutenant Johann Christoph Böckle von Bocklensaw, in Gegenwart des Ober-Commissärs Conrad Schluiter und des Hauptmanns Nicola Gustj, Commandanten der Festung Wilzburg mit dem schwedischen Commandanten der Stadt Weissenburg, Major Sella und deren Raths-Deputirten folgenden Accord. 1) Soll der darin jetzt liegende Commandant morgen Sonntags den 21. — 31. Dezember zwischen 8 und 9 Uhr früh den Abzug nehmen, um durch Ihro Kais. Maj. Volk die Stadt Weissenburg und die Posten zu besetzen. Dem Commandanten, allen Kapitäns und Offizieren, auch Soldaten soll zugelassen seyn, mit Sack und Pack, Fähnlein, Ober- und Untergewehr und aller ihrer selbst eigenen Zugehörung, wie das Namen haben mag, wohin sie wollen abzuziehen, doch daß dasselbe mit ihren eigenen Pferden geschehe. Nebst

1) Acten über ꝛc. Band 38a).

2) Rathsverlässe vom Dezember.

dem aber sollen sie schwören wider die Röm. Kais. Maj. und dero Bundesverwandten innerhalb 3 Monaten in keinen Kriegsdiensten sich gebrauchen zu lassen. 2) Sollen sie nicht allein nichts Anderes als ihr Eigenthum, auch nicht das Geringste an Munition oder andern Leuten zuständig mit hinausführen oder tragen, sondern auch Ihro Kais. Maj. alle Munition und Stücke ohne Gefahr treulich überliefern, weder an dem Einen noch an dem Andern den geringsten Schaden zufügen. 3) Dem gemeinen Soldaten soll freigelassen werden, entweder abzuziehen oder bei Uns (den Kaiserlichen) jedoch ungezwungener Weise zu verbleiben und sollen Diejenigen, welche bei Uns nicht bleiben wollen, schuldig seyn, obbemeldtermassen innerhalb 3 Monaten wider Ihro Kais. Maj. und Ihro Bundesverwandten nicht zu dienen, noch zu schwören. 4) Den Abziehenden soll bei deutscher Treu und Glauben an Ort und End, wo sie sie begehren, sicheres Convoy ertheilt, auch die Anstellung gemacht werden, daß sie unterwegs auf ein oder zwei Nachtlager mit Proviant so viel möglich versehen werden. Hingegen sollen sie Geissel hinterlassen, bis die Convoy wieder zurückkommt. Alsdann sollen die Geisseln durch einen Trompeter oder Trommelschläger auch sicher abgefertigt werden. 5) Mit den Stabspersonen, als: Regiments-Schultheiß, Konstabler, Ingenieur und andern Personen, die eigentlich zum Regiment gehörig, soll es wegen ihres Abzuges gehalten werden, wie in den andern Punkten gemeldt worden. 6) Ein Erb. Rath soll sowohl in der Stadt als auf dem Lande bei seinen Aemtern und Dignitäten, auch die Bürgerschaft bei ihrem Recht und ihren Gerechtigkeiten gelassen werden. 7) So sollen sie auch bei ihrer Religion, Handel und Wandel nach eines Jeden Profession und Vermögen, wie hiebevor üblich und gebräuchlich gewesen, gelassen werden, und weder von dem Commandanten, der von Niemand als von Ihro Kais. Maj. dependiren thut, noch seinen Nachgesetzten, ihnen in ihren Commercien einige Hinderung beschehen, sondern vielmehr mit Hülfe und Convoy dazu Vorschub gethan werden. 8) Es soll von ihnen jetzt auch in Zukunft ohne der Röm. Kais. Maj. Specialgewalt keine Strafe oder Ranzion, es sey unter welchem Prätext es wolle oder könne, abgefodert oder erpreßt werden. 9) Sollen sie von aller Plünderung befreit seyn. Soll ihnen

auch (weil dieser Ort nicht unbesetzt gelassen werden kann) nicht mehr als eine leidentliche Garnison eingelegt werden, welcher sie den Unterhalt zu geben schuldig seyn sollen, nach der vom Herrn Generallieutenant Grafen von Gallas ertheilten Verpflegsordonnanz, die ihnen im Original oder copialiter eingehändigt werden soll. 10) Sie, die Weissenburger sollen, besonders aber die Rathspersonen interimsweise mit Hand gegebener Treu angeloben, Ihro Kais. Maj. laut Ihrer Pflicht forthin getreu und gehorsam zu seyn, bis von Ihro Kais. Maj. die besondere Commission abgeordnet und die Huldigung von ihnen genommen wird, wie es andern Orten als Rothenburg, Dinkelsbühl und vielen andern Reichsstädten auch geschehen. Schließlich und weil sie sich allerunterthänigst selbst angemeldet, so sollen sie des kais. Patents, welches im Original auch eingehändigt werden solle, allerdings nach Laut des klaren Buchstaben in allen Punkten und Artikeln genießen und derselben theilhaftig seyn, gleich allen andern Städten, die sich bereits vorher der Kais. Maj. Protection und Gehorsam ergeben, Solches eben mäßig genießen thun. Dieß Alles nun, wie jetzt gemeldt, soll stark und fest gehalten werden, doch wird in allen Wegen, besonders was die Bürgerschaft betrifft, Dero Röm. kais. Maj. allergnädigste Ratification per expressum reservirt. Diese erfolgte. *)

Der gewesene Commandant von Weissenburg hatte sich nach erfolgter Uebergabe der Stadt mit seinen bei sich habenden Soldaten nach Nürnberg zurückgezogen und begehrte vom Rathe Unterhaltung. Weil dieses Volk wegen des Feindes zur Armee nicht marschiren konnte, so beschloß der Rath mit dem Commandanten einen Vergleich für 8—14 Tage abzuschließen und wo möglich es so einzurichten, daß dieses Streitberg'sche Volk nach Altdorf gelegt und ihm dort der Unterhalt gereicht werde. Dies geschah. Weil das Volk sehr abgemattet und ausgehungert, reichte man ihm am 24. Dezember 1634 — 3. Januar 1635 in Nürnberg noch eine Löhnung von dem für Weissenburg gesammelten Gelde, damit es während der Feiertage zu leben habe. Am zweiten Weihnachtsfeste marschirte es nach Altdorf, wo es die Bürgerschaft mit

*) Acten über ꝛc. Band 41.

Proviant versehen mußte. Die dort liegende Garnison wurde dafür nach Nürnberg versetzt. Während Weissenburg bereits von kaiserlichen Truppen besetzt, war Pappenheim noch im Besitze der Schweden. Dort kommandirte der Kapitän des Streitberg'schen Regimentes, Georg Weingruber. Er schickte am 29. Dezember 1634 — 8. Januar 1635 seinen Musterschreiber an den Rath von Nürnberg um Hülfe und Unterstützung bittend. Man erwiederte ihm aber, Nürnberg habe genug für Weissenburg gethan und es sey auch mit der dort gelegenen Garnison belastet, die man unterhalten müsse. Der Commandant von Pappenheim könne sich deshalb nicht auf Nürnberg verlassen. Er werde selbst wissen, welche Befehle ihm der Reichskanzler wegen dieses Platzes ertheilt und folglich seine Verantwortung kennen. Fernere Ordonnanz müsse ihm sein vorgesetzter Major, Christian Sella, geben. Die bisher in der Vorstadt Wöhrd gelegene Hastver'sche Soldateska marschirte auf Befehl des Rathes unter Commando des Burkhard Löffelholz nach Lauf und dem von den Kaiserlichen wieder verlassenen Hersbruck. Dies geschah ohne Befehl des Oberstlieutenants Magnus Hansen, der sich über solch eigenmächtiges Verfahren beleidigt fühlte. Major Justus Salomon Blochius wollte sich auch nicht ohne Befehl seines Vorgesetzten in Hersbruck einsperren lassen. Hansen ließ sich aber doch am Ende zur Verlegung seiner Truppen bewegen und der Rath übernahm die dießfällige Verantwortung bei dem Reichskanzler. Man schickte auch drei Feldstücklein und die nöthige Munition nach Hersbruck, damit von da aus das Schloß Hildpoldstein geschützt werden könne. Das zu Hersbruck und Altdorf liegende Schwedisch-verbündete Volk hatte sich vereinigt und jene kaiserlichen Truppen vom Leßle'schen Regiment, die sich seit etlichen Tagen zu Roth aufhielten und nach Hersbruck marschiren wollten und dort nach ihrem Vorgeben Winterquartiere zu beziehen, auf dem Marsche dahin bei Wendelstein angegriffen und ruinirt. Etliche vornehme Offiziere wurden gefangen genommen und nebst guter Beute nach Altdorf gebracht. Der Oberstlieutenant, welcher das kaiserliche Volk kommandirt, wurde in Wendelstein todt geschossen. Nach einigen Tagen (am 15. — 25. Januar 1635) schickte Major Sella aus Altdorf durch den Kapitän Joachim Pfister die unlängst gefangenen kaiserlichen Offiziere

vom Leßle'schen Regimente nebst den gemeinen Soldaten und zugleich auch drei dem Feinde abgenommene, doch noch nicht an die Stange geschlagenen Fähnlein nach Nürnberg und ließ sie dem Rathe präsentiren. Dieser ließ die Offiziere in „den goldenen Schwan“ auf dem Heumarkt schaffen und dort bewachen, die Soldaten aber auf den Thurm bringen und dort wie andere gemeine Gefangene mit Speis bewirthen. Dem Major Sella wurde übrigens freigestellt, ob er den gefangenen Major Dallebam erlauben wolle, auf Parole zur kaiserlichen Armee zu reisen oder durch Sendung eines Kapitäns seine Geschäfte besorgen zu lassen. Der Rath befahl aber dabei vor Allem dahin zu streben, durch dieses Mittel dem in kaiserlicher Gefangenschaft befindlichen Fähndrich Friedrich Albrecht Imhof die Freiheit zu verschaffen. Dem Pfleger zu Altdorf, Georg Pömer, empfahl man besondere Ueberwachung auf die dortigen Landesverächter, die dem Feinde Alles verriethen. Die Bitte des Commandanten von Lichtenau, Koler, um hinlänglichen Proviant ließ man aus Mangel an Mehl und Korn abschlägig bescheiden, schickte ihm aber 200 Thaler zur Löhnung für seine Leute und rieth ihm durch Streifzüge dem herumschwärmenden Feinde abzunehmen was er könne. Dem Rathe von Nürnberg mochte wohl die fortdauernde Unterhaltung des Streitberg'schen Volkes zur unerträglichen Last werden. Nachdem es bereits 3 Wochen in Altdorf gelegen, beschloß man, den Major Sella mit seinen unterhabenden Soldaten noch für die Dauer eines Monates zu unterhalten. Der Rath ließ diesen Beschluß dem Major anzeigen mit dem Bedeuten, er möge nach Verlauf dieser Zeit suchen mit seinen unterhabenden Offizieren und Soldaten einen Paß zur Armee zu finden oder aber dahin bedacht seyn, des Schlosses Heimburg sich zu bemächtigen und die Unterthanen der dem Feinde gehörenden Ortschaften in Contribution zu setzen, womit er, Sella, sich und seine Soldaten befriedigen könne. Dem Rathe würde es schwer fallen, ihn länger mit den Seinigen zu unterhalten. Man dankte dem Major für den vor Kurzem erfochtenen Sieg und die dem Feinde abgenommenen, gleichwohl unangeschlagenen, dem Rathe präsentirten Fähnlein; bat ihn ferner wegen Ranzionirung der nach Nürnberg geschickten Gefangenen einen Trommelschläger an den feindlichen Oberst-

lieutenant zu schicken. Einen Kapitän aber behielt man zurück zur Auswechslung gegen den bereits erwähnten Nürnberg'schen Fähndrich Albrecht Imhof, für welchen der Feind übrigens 2200 Thaler Ranzion begehrte. Der Rath willfahrte zugleich der Bitte des Oberstlieutenants Mang Hansen und gab der Wittwe des Obersten Hastver noch eine weitere Unterstützung von 120 Thalern nebst 6 Fuder Holz. [1]) Die bedrängten Weissenburger baten den Rath von Nürnberg um Uebersendung der zum Besten ihrer Stadt hier gesammelten Gelder. Der Rath erwiederte aber, er habe die hiebevor eingegangene Sum̄e von 137 fl. 50 Kr. an Georg Forstenhäuser bezahlt, das Uebrige aber zum Behufe der aus Weissenburg abgezogenen Garnison vom Streitberg'schen Regiment verwendet. Der Rath von Weissenburg habe deshalb keine Ansprüche mehr auf jene Gelder zu machen. [2]) Die für die Schweden so unglückliche Schlacht bei Nördlingen hatte vollends alle Bande der Ordnung und Mannszucht im verbündeten Heere aufgelöst und von allen Seiten erschallten die lautesten Klagen über Excesse und Ausschweifungen des schwedischen Volkes. Am 4. — 14. Oktober 1634 beschwerte sich Pfalzgräf Ludwig Philipp von Frankenthal aus bei dem Reichskanzler über die Räubereien ꝛc. des schwedischen Kriegsvolkes ꝛc. Dem Obersten Plato sey zwar das Amt Neustadt allein angewiesen, aber erst gestern habe Oberst Schmidtberger mit 3 Compagnieen zu Genheim, im besagten Amt, ohne Begrüßung bei dem Pfalzgrafen Quartier genommen, weder seine, noch der königlichen Wittwe Häuser, Wittwengefälle, Unterthanen mit Plündern und Rauben verschont. Dabei preßten sie den armen Leuten ganz unmögliche, der Conföderation zu widerlaufende Löhnungen aus und wollten dem Anschein nach seinen unschuldigen Pupillen, wie auch eigenem Land und Leuten den Garaus machen. Die Schweden hausten jämmerlich. Am vergangenen Montag den 1. — 11. Oktober traf des Obersten Rosa Regiment unweit Wachenheim Etliche vom kommandirten Pfalzgräf'schen Volk, schlugen und verwundeten sie, zerschlugen oder nahmen ihnen ihre Unterwehre. Ein dabei gegenwärtiger Offizier,

1) Rathsverlässe vom Dezember 1634 und Januar 1635.
2) Acten über ꝛc. Band 30. Januar 1635.

der es gut hieß, war nicht des Namens eines ehrlichen Soldaten, wohl aber werth, Andern zum Beispiel am Leib und Leben gestraft oder wenigstens für unredlich erkannt zu werden. Von diesem Freundesvolk war man so blokirt, daß man die Pferde mit Sicherheit nicht vor das Thor bringen konnte. Auf dem Lande war Alles in der größten Confusion; die Gemüther wurden entfrembet, das gemeine Wesen mußte zerfallen. Der Reichskanzler erwiederte hierauf dem Pfalzgrafen am 8. — 18. d. M. aus Mainz, er kenne leider die Klagen über das schwedische Volk, könne aber bei diesen leidigen Zeiten nicht helfen. Daran seyen die Stände Schuld, weil sie die Lasten nicht verhältnißmäßig vertheilt. Die Conföderirten hätten vor Nördlingen eine schwere Niederlage erlitten, die Feinde ganz Schwaben und Franken überschwemmt, die Stände verjagt und getrennt. Die geschlagenen Truppen seyen vom Feinde stark verfolgt worden, die ganze Sedes belli ac moles habe sich in diese Rheinischen Quartiere gewälzt. Er wisse aber nicht und lasse es auch dahin gestellt seyn, auf welchen Befehl die Armee über den Rhein gegangen. Als sie aber gleichwohl ohne sein Wissen und wider seinen Willen überzugehen angefangen, als er gesehen, daß sie ohne Ordnung marschirt, sich allein auf einen Stand werfen und so einen nach den andern völlig ruiniren, sie sich auch selbst der Quartiere willen aufreiben würde, habe er durch die äußerste Noth gezwungen und um dem Grundverderben und Unheil zuvorzukommen noch zu rechter Zeit die Maasregel ergriffen und in aller Eile eine Vertheilung der Quartiere veranstaltet. Oxenstierna versprach, den Oberst Rosa wegen des Rittmeisters zu Red zu setzen. Der Reichskanzler klagte über die Last, die allein auf ihm liege, da ihn Niemand unterstütze. Er entschuldigte die eigenmächtige Einquartierung des Obersten Schmidtberger mit seinem Regiment, das man aus Udenheim habe entfernen müssen und also ohne Nachtquartier nicht hätte bleiben können. Dieß sey aber ganz der Conföderation gemäß. Gerne wolle er, Oxenstierna, dies unselige und mühsame Directorium niederlegen. Er schloß sein Schreiben mit den Worten: wenn ihm der Pfalzgraf nicht auf andere Weise beistehen könne, so möge er ihn in Zukunft mit solchen bittern und unverdienten Schreiben verschonen. Aehnliche Klagen erhob

um dieselbe Zeit Christoph Gabriel Gugel, Schultheißenamtsverweser zu Neumarkt. Er sagte: im Juni v. J. sey Horn mit seiner Armee aus Schwaben vor Neumarkt gerückt, habe es angegriffen und erobert. Diese Occupation habe dem Herzoge Bernhard zur Eroberung von Regensburg wesentliche Dienste geleistet, indem man diesen wichtigen Paß mit gutem Erfolg zu Herbeiführung von Proviant und Munition benützt 2c. Dem eigentlichen Landesfürsten habe aber diese Besetzung bis jetzt noch nichts genützt, indem die Garnison alles Geld und Getraid brauche. Das Spereuth'sche Regiment, das im verflossenen Frühling und Winter an den Churpfälzischen Grenzen in den Eichstädt'schen Städtchen zu Berching, Beilengries und Greding im Quartiere gelegen, habe den Pfälzischen Unterthanen alles Getraid mit Gewalt ausgedroschen. Die armen Leute können keine Contribution zum Unterhalt der Neumarkter Garnison geben. Gugel bat den Rath von Nürnberg um ein Vorlehn von 1300 fl. zu 1 Paar Löhnungen und um 60 Simra Korn.*)

Die durch den langwierigen Krieg veranlaßten Einquartierungen und Truppendurchmärsche, die durch mangelhafte Anstalten für Aufnahme und Heilung der Soldaten erzeugten Krankheiten, verpesteten die Luft. Der Rath ließ deshalb zur Reinigung derselben in allen Kirchen mit Wachholder räuchern und die Kohlpfannen in den Chor und die unteren Räume setzen. Bei jedem Leichenbegängniß durften nun nicht mehr als 4 Kapläne, 4 Schuldiener und 24 Schüler gebraucht werden, weil das lange Singen vor den Hausthüren den Zulauf des Gesindes verursache. Die Predigten durften nur ½ Stunde dauern, damit das Volk nicht lange versammelt bleibe. Der zunehmende Luxus und Aufwand an Kleidern, besonders bei dem weiblichen Geschlechte, veranlaßten den Rath zu Erinnerung an das Mandat von 1618. Er verbot daher zur Hemmung der leidigen Hoffart bei diesen gefährlichen Zeiten das Gold- und Silbertragen an den Kleidern und Haarhauben, den Schmuck an den Wirbelhauben, Hutschnüren 2c., der besonders bei den gemeinen Dienstehehalten und Mägden gar zu sehr überhand nahm. Die Uebertretung kostete eine Strafe von

*) Acten über 2c. Band 37c).

100 Thalern. Man dachte auch an das überaus köstliche Spitzenwerk an den Kragen und verbot es ebenfalls bei empfindlicher Strafe. Katharina Krupkhin hatte eine Zeit lang mit einem Soldaten in „Unehe“ gelebt und wollte jetzt sich mit ihm copuliren lassen. Weil ihr Vertrauter der deutschen Sprache nicht kundig, sie auch wenig deutsch verstand, bat sie um Erlaubniß, daß sie durch den Diacon M. Johann Flaxius in Böhmischer Sprache sich dürfe einläuten lassen. Man ließ ihr aber andeuten, es sey in Nürnberg nicht gebräuchlich, durch Jemand Anderem als durch den Herrn Schaffer sich einsegnen zu lassen. Die Trauung müsse daher durch Diesen und zwar in deutscher Sprache vollzogen werden. Dem M. Flaxius erlaubte man aber, Das in Böhmischer Sprache zu erklären, was die Einzusegnenden nicht verstehen würden. Der Rath von Nürnberg hatte sich in Folge der Nördlinger Schlacht der hiedurch veränderten politischen Lage des Vaterlandes und angeregt durch den immer lauter werdenden Wunsch nach Frieden entschlossen, einen Gesandten an den Hof nach Dresden zu senden und dessen Gesinnungen zu erforschen. Hiezu wurde der Lieutenant Johann Abraham Pömer bestimmt. Der Commandant in Forchheim, Fritz von Schlez wurde um einen hiezu nöthigen Paß gebeten. Diesen schickte er durch einen Trompeter an den Oberst Leubelfing und äußerte dabei den Wunsch, einer Zusammenkunst mit ihm, indem er allerhand mit ihm zu sprechen habe. Pömer erhielt nun den Befehl mit dem ausgefertigten „Paßzettel“ die Reise im Namen des Allerhöchsten anzutreten. Gegen die Konferenz mit Leubelfing hatte der Rath nichts einzuwenden; dem Commandanten Schlez wurde freigestellt, Zeit und Ort zu bestimmen. Man versprach ihm alle Sicherheit. *) Am Donnerstag den 30. Oktober — 9. November 1634 reisete der eben erwähnte Lieutenant und Kriegscommissär von Nürnberg, Johann Abraham Pömer von hier ab, kam am Abend nach Forchheim und am Freitag Mittag nach Bamberg, meldete sich unverzüglich bei dem dort anwesenden Obersten Schlez, wurde aber erst gegen Abend vorgelassen, nachdem er zuvor mit den Deputirten der Bamberger Kaufleute unterhandelt hatte. Pömer dankte dem

---

*) Rathsverläſſe vom Oktober und November.

Obersten Schlez im Namen des Rathes für den überschickten Paß und ersuchte ihn mit ferneren „Paßbriefen" dem Rathe behülflich seyn zu wollen. Pömer übergab nun das vom Obersten Leubelfing ihm mitgegebene, an Schlez adressirte Schreiben, worin er ihn um den Zweck der Unterredung befragte und bat ihn, er möge ihm zu fernerer Fortsetzung seiner Reise einen Paß vom Feldmarschall Piccolomini verschaffen. Hierauf erwiederte Schlez: er habe solcher Präsumtion und solchen Stolzes von den Herren von Nürnberg sich nicht versehen, daß sie den König von Ungarn oder doch wenigstens den Feldmarschall nicht selbst um solchen Paß ersuchen wollten. Er, Schlez, sey für seine Person ein Cavalier und begehre seine Parole und gegebenes Geleit Pömer ehrlich zu halten, wie er sich denn auch stets so benommen, daß ihm Niemand etwas Widerwärtiges beschuldigen könne. Er zweifle auch nicht, daß sein Paßbrief überall respectirt werde, wo er das Commando habe. Er fürchte aber, die jenseits Bamberg, im Coburg'schen und Henneberg'schen hin und wieder einlogirten Kaiserlichen würden ihn, Pömer, nicht durchlassen, wenn er nicht mit einem weiteren Paß versehen sey. Er, Schlez, wolle daher Pömer gewarnt haben, damit man hernach nicht sagen möchte, als sey seinerseits „auf etwas gespielt worden." Er gebe ihm, Pömer, daher den Rath, wieder nach Nürnberg zu reisen und Dieß dem Rathe zu referiren. Dieser möge dann um einen Paß bei dem Feldmarschall bitten, oder Pömer solle deshalb selbst nach Schweinfurt schreiben, wozu er, Schlez, ihm einen Brief mitgeben und sein Begehrem unterstützen wolle. Pömer entschuldigte sich aber deshalb mit ermangelndem Auftrag und bat nochmals Schlez, er wolle seinem ausdrücklichen Erbieten zu Folge ihm, Pömer, mit einem Schreiben zu Erlangung solchen Passes willfahren. Schlez sagte ferner, er trage zwar kein Bedenken, den Generalfeldmarschall deßhalb schriftlich zu ersuchen, werde aber nicht unterlassen zu melden, daß weder der Rath von Nürnberg noch sein Abgeordneter auf sein (Schlezers) Ermahnen Se. Excellenz hierüber habe begrüßen wollen. Er sehe aber nicht ein, welche willfährige Antwort darauf erfolgen könne, werde auch hiedurch den Feldmarschall als seinen General-Commandanten mit solchem nachtheiligen Begehren nicht wenig disgustiren und also Pömers vorhabende

Reise mehr hindern als befördern. Pömer wies es zurück, als wenn Stolz und Verachtung den Rath veranlaßt, den Feldmarschall um den Paß nicht zu bitten, da man es nicht für nöthig gehalten, weil er, Oberst Schlez, in seinem Schreiben an Oberst Leubelfing selbst so gutwillig sich erboten, solchen Paß selbst zu schaffen, wenn man es begehre. Schlez beharrte aber doch auf seiner Ansicht, lud Pömer zur Abendmahlzeit ein, die Dieser nicht wohl verweigern konnte. Schlez sagte ferner, er wisse wohl, warum er nach Dresden reisen wolle; dort wolle er guten Rath und Beistand haben, allein er (Schlez) wundere sich, daß man nicht zum Haupt selbst gienge, dessen bekannte Güte Niemand mehr als Nürnberg selbst erfahren und dieser Stadt noch offen stehe. Frage man zwar die kaiserlichen Offiziere und Obersten, ob man Nürnberg Pardon geben solle? so glaube er, es würden in der ganzen Armee kaum zwei oder drei gefunden werden, welche nicht sagen dürften, man solle Nürnberg ganz ruiniren und Preis geben. Aber der Kaiser sey ganz anders gesinnt, wenn man sich in Zeit der Gnade gebürlich accomodire und zweifle er nicht, man würde einen bessern Accord erhalten, als man hätte je hoffen können.

Schlez hatte — so erzählt er selbst — unlängst ein Packet Briefe von dem Reichskanzler Oxenstierna aufgefangen, in welchem Tetzels und Kressens Schreiben gewesen. Oxenstierna habe den Rath von Nürnberg wegen der Niederlage vor Nördlingen getröstet und dabei gesagt: er sey wieder in guter Stellung. Der König von Frankreich habe ihm 50,000 Mann zugeschickt ꝛc. Mit solchem Gerede — sagte Schlez — würde dem gemeinen Mann das Maul aufgesperrt. Schlez wies an Oesterreich, von dem man mehr zu erwarten und unter dessen Flügeln man so ruhig und wohl gesessen. Die Conföderirten hätten ja wohl erfahren, was ihnen die Fremden gebracht und genützt. Er glaube nicht — fuhr Schlez fort — daß Jemand unter Jenen so närrisch wäre, und der Meinung sey, daß Schweden um der Verbündeten Freiheit willen oder Frankreich um und für deren Religion fechten würde; sehe auch nicht, was ihnen Frankreich geben könnte. Er wisse nicht, worüber man sich bei der kaiserlichen Regierung beklagen und was man zu vermeintlicher Beschö-

nigung des Ungehorsams vorschützen wolle. Schlez sagte, ihm wäre gar wohl bekannt, daß man durch die Prädikanten dem albernen Volke dem Wahn imprimire, der Kaiser wolle die evangelische Religion ausrotten. Dies sey aber lautere Verläumdung und die höchste Unwahrheit. Dagegen sey es unläugbar, daß der Kaiser die Ansicht habe, beide Religionen nach dem Passauer Vertrag zu schützen. Schlez erinnerte dabei an die Bedrückungen und Verfolgung der Katholischen durch den Kurfürsten von Sachsen; der Landgraf von Hessen-Kassel habe viele Vornehme von Adel zusammen in einen Kerker geworfen und nicht eher entlassen, bis sie das Brodbrechen gebilligt. Die Kriegsbedrückungen und Contributionen, deren man die Oesterreich'sche Regierung beschuldige, hätten die Rebellen veranlaßt und die Katholischen wären so wenig verschont worden wie die Lutherischen. Man solle nur bedenken, ob die Schwedischen Helfer den Verbündeten nicht mehr geschadet als die Kaiserlichen. Hätte man dem Kaiser die Hälfte dessen geben sollen, was die Conföderirten den Schweden ohne allen Dank in ihren unersättlichen Rachen stecken müßten, da würde man über Unbilligkeit Klagen erhoben haben. Schlez rieth zum Frieden, den jeder ehrliche Deutsche wünschen müsse, damit das Römische Reich nicht ganz ruinirt würde, da Jeder nur seinen Nutzen suche. — Dieß waren Schlezens Tischgespräche mit Pömer. Jener rieth nun Diesem zur Rückreise nach Nürnberg, weil er sonst bei seinen Offizieren in Verdacht kommen könnte. Schlez ließ Dieß noch besonders durch seinen Secretär dem Nürnberg'schen Abgeordneten sagen und der Subprior von Münchberg, P. Kastner, besuchte Pömer und sagte dasselbe. Sonntag früh am 2. — 12. November, verließ also Pömer die Stadt Bamberg und gieng nach Forchheim. Der Secretär und ein Trompeter ritten zu mehrerer Sicherheit mit. Jener sagte, sein Oberst habe wegen der Dresdener Reise nach Schweinfurt schon geschrieben. Die wieder aufgehobene Belagerung von Forchheim nannte er närrisches Beginnen, wenn man einen solchen Platz mit einem Händlein voll Volks attakiren wolle. Nach der aufgehobenen Belagerung habe Schlez ein gar gutes Schreiben an den Rath von Nürnberg erlassen, der es aber keiner Antwort gewürdigt. Darum habe endlich Schlez als Soldat, der um Reputation und Geld diene,

etliche Parteien commandirt, welche die der Stadt zunächst gelegenen schönen Dorfschaften in Asche zu legen befehligt worden. Diesen überaus großen Schaden hätte man mit guter Manier und dem Anerbieten von 1000 Dukaten verhüten können. Wollten die Nürnberger nicht vollends das Uebrige verlieren, so würden sie doch noch am Ende gezwungen werden, dem Obersten Schlez eine solche Verehrung zu geben.*) Am Sonnabend den 8. — 18. November verließ der Kriegscommissär Pömer „vir haud vulgariter doctus, multarum regionum et lingnarum gnarus, usuque rerum pollens“ abermals Nürnberg und trat, wie es scheint, ohne Paß vom Grafen Piccolomini die Reise nach Dresden an. Ihn begleitete dahin der schon öfter erwähnte Georg Ayermann. Er kam an jenem Tage nach Hildpoltstein, blieb am Sonntag dort, setzte Montag den 10. — 20. November seine Reise nach Culmbach fort, das er heute erreichte, ohne Baireuth zu berühren, wo Tags zuvor ein Trupp Welscher Reiter angekommen war. Die Kaiserlichen hatten um diese Zeit ein Dorf zunächst an Culmbach ausgeplündert. Die Straße war äußerst unsicher, und Niemand getraute sich zu Roß nach Nürnberg durchzukommen. Der in Culmbach anwesende Markgraf Christian von Baireuth ließ Pömer durch den Hofmarschall von Fritsch zur glücklichen Ankunft gratuliren, erbot sich zur ferneren Beförderung seiner Reise, ließ ihn durch den Secretär Kaspar Dobenecker ein besseres Quartier einräumen und rieth ihm über Schleiz und Zeiz bei der Nacht nach Leipzig zu reisen. Von Culmbach, das eine (kaiserliche) Lamboy'sche Compagnie zu Roß ins Winterquartier erhielt, reisete Pömer meist bei der Nacht über das Gebirg gegen Guttenberg und Hof. Er verließ diesen Ort bald wieder, weil Kaiserliche von Eger dahin commandirt seyn sollten und reisete nach Gefell, Schleiz, wo zwei Compagnieen Bannerischer Reiter lagen, Gera und Zeiz nach Leipzig, das er am 14. — 24. November erreichte. Am 19. — 29. November kam Pömer nach Dresden. Die kaiserlichen Commissäre waren vor 8 Tagen von Pirna und mit ihnen Dr. Liebenthal für den Landgrafen Georg von Hessen nach Wien abgereist. Der Churfürst war am

---

*) Acten über ꝛc. Bd. 38 b).

21. November — 1. Dezember auf der Schweinshatz. Nach einem in Dresden eingelaufenen Bericht des Herzogs Bernhard war seine Armada nun wieder um 2000 Mann stärker wie vor Nördlingen. Man kannte übrigens an dem Hofe zu Dresden den Schaden, welchen Deutschland von den Schweden erlitten und wie sie sich an den Deutschen bereichert. Von Salvius, der Agent in Hamburg gewesen, und dabei über viele Tonnen Gold in kurzer Zeit „prosperirt“, sprach man nicht allein in Dresden spöttlich, sondern in Wien erschien auch ein Pasquill des Inhalts: er sey wie der Erzvater Jacob mit einem Stab über den Jordan gegangen. [1])

Auf Leubelfings Anfrage bei Schlez über den Zweck der von ihm beantragten Zusammenkunft, erwiederte Dieser am 11. November n. St. aus Bamberg dem Obersten Leubelfing, die Unterredung sey nicht von großer Importanz, sondern betreffe nur Privatsachen, etwa sein Gut Gansheim „und um mit ihm redlichen deutschen Edelmann neben kleinen Gläßlein Wein einander die Gemüther mit Courtesia zu gewinnen, damit wann große Potentaten wollen Fried machen, wir deutsche Edelknecht' lieber unser alte deutsche Freiheit, als der Ausländer shgiani (schiavi, Sklaven) zu seyn. Basta.“ Schlez sagt dann weiter, er habe Pömer gerathen bei dem Feldmarschall Piccolomini schriftlich um einen Paß zur Reise nach Dresden nachzusuchen, wozu er aber weder Befehl noch Erlaubniß gehabt, der Rath selbst auch noch zur Zeit Anstand genommen habe. Nachdem er nun sein Erstaunen über des Letztern Hoffart zu erkennen giebt, fährt er fort: Sein (Leubelfings) Schwager, Wolf Christoph von Crailsheim hat quittirt vor etlichen Tagen, 2000 Dukaten mit Spielen gewonnen, gestern nach Würzburg gekommen, ist wohl auf und lustig. P. S. Herr Generalfeldmarschall Graf Piccolomini desiderirt um baare Bezahlung, etliche Reiterrüstungen, Schuh, Tuch 2c. Bitte meinen Herrn um Nachricht, ob's die Herren und Rath wollen passiren lassen. [2]) Piccolomini selbst versprach um dieselbe Zeit,

1) Acten über 2c. Bd. 38 a).

2) Acten über 2c. Bd. 37 c). Ueber die Zusammenkunft Leubelfings mit Schlez schweigen die Acten.

er wolle 2000 Ochsen nach Nürnberg passiren lassen, wenn man ihm etliche 100 „Kyriserharnische" und einige Elendhäute dagegen wolle verabfolgen lassen. Bei der jüngsten Einnahme von Schweinfurt waren viele Waaren Nürnberg'scher Kaufleute mit Beschlag belegt worden. Sie baten um dießfällige Verwendung bei dem Feldmarschall Ottavio Piccolomini. Dies geschah, jedoch vor der Hand nur bei dem Rath in Schweinfurt. Man beauftragte Wolf Heher, dort dem rc. Piccolomini für sich 3—400 Rüstungen und eine Anzahl Elendhäute zu versprechen, jedoch möchten vor deren Absendung 2000 Ochsen nach Nürnberg getrieben werden. Man schickte dem Wolf Heher den begehrten, mit des Raths Insiegel versehenen Paßbrief für jene Ochsentreiber, welche dieses Rindvieh nach Nürnberg treiben sollten, die der kaiserliche Feldmarschall Graf Piccolomini gegen Austausch von 3—400 Reiterrüstungen verabfolgen lassen wollte. Piccolomini selbst ertheilte die zum Transporte der Ochsen nöthigen Pässe; nun fehlten aber noch zur Sicherheit jene des Herzogs Wilhelm zu Sachsen. Dieser erbot sich, die Ochsen unter Vorzeigung einer Urkunde, die für Nürnberg laute, passiren zu lassen. Die Unterhandlungen über diesen Handel waren aber im Januar 1635 noch nicht geschlossen. Der Rath erbot sich noch am 20. — 30. d. M. für jeden Ochsen, der nach Nürnberg getrieben würde, einen Küraß oder Trabharnisch herzugeben. Piccolomini hatte inzwischen dem Hamburger Boten, Georg Laiffer anzeigen lassen, er sey erbötig auf Ansuchen des Rathes in Nürnberg einen Generalpaßbrief zu ertheilen und wolle die Hamburger, Leipziger und andere Boten sicher passiren lassen. Laiffer benachrichtigte hievon nach seiner Ankunft die Marktsvorgeher und diese erkannten Piccolominis Anerbieten als sehr nützlich und nothwendig. Die Hochgelarten wurden zu Rath gezogen, ob der Rath selbst oder aber die Marktsvorgeher in ihrem Namen deshalb an den Feldmarschall sich wenden sollten? Das Gutachten entschied für den Rath und Dieser befahl sogleich ein Schreiben an Piccolomini auszufertigen, es vor der Absendung aber den Marktsvorgehern lesen zu lassen. Man erfuhr aber bereits am 24. Januar — 3. Februar, daß der Kammerdiener des Grafen Piccolomini, Hermann Grub, mit den Schweinfurter Bürgern Wolf Daniel Binder und Eberhard Friedrich

Stembler in Nürnberg angekommen seyen um hier verschiedene Waaren einzukaufen. Ihr Aufenthalt hatte schon einige Tage gewährt, sie waren überall hin und hergegangen und hatten sogar auch die schönen Gemächer im Rathhause besichtigt. Wolf Heher und Jacob Christoph Saar dienten hiebei zu Führern. Dieser hatte sogar einen der Schweinfurter Bürger bei sich aufgenommen, der für 300 Thaler Specereien einkaufte, der Kammerdiener aber hatte Elendhäute u. a. Sachen erhandelt. Diesem war auch Befehl ertheilt, mit den Plattnern einen Vertrag über Verfertigung einer Anzahl Küraſſe und Trabharnische zu schließen. Der Rath dictirte sofort dem Saar die gesetzlich bestimmte Strafe von 50 fl., weil er Fremde ohne des Raths Erlaubniß beherbergt. Heher wurde angewiesen, dieser Leute sich zu entledigen und sie nicht hieher zu locken. Man drohte ihn dabei, im widrigen Falle mit Ertheilung eines andern Bescheides. Auch dem Hauswirth, Johann Link, verwies man sehr das Zeigen der Gemächer im Rathhause ohne Befehl der Bürgermeister. Bei Zeigung derselben aber sollte er auf dieser Leute Diskurs Achtung geben, damit nichts verdächtiges vorfalle. Den Plattnern wurde die Ablieferung der Küraſſe, die bestellt oder verkauft seyn sollten, ohne des Raths Consens verboten. Alle vom Piccolominischen Kammerdiener und den Schweinfurter Bürgern erkauften und bereits eingepackten Waaren wurden mit Beschlag belegt, die Kisten geöffnet und die darin befindlichen Sachen verzeichnet. Ja man fragte sogar die Handelsleute, ob nicht der Kammerdiener nebst den beiden Schweinfurter Bürgern zu verhaften seyen, weil sie ohne Paß hieher gekommen? Dieß geschah am 27. Januar — 6. Februar 1635.

Aus einem am nämlichen Tage vom Wolf Heher vorgelegten Memorial ersah man, daß General Piccolomini in seiner an den Rand gesetzten Erklärung nicht „rund heraus wollte, sondern sie auf Schrauben gestellt hatte." Der Rath erklärte deshalb dem Heher wiederholt, man werde so viel Cüraſſe dann geben, als Ochsen in die Vorstadt Gostenhof gebracht würden. Der Rath mochte wohl gegründeten Zweifel in Piccolominis Willfährigkeit wegen des mehr erwähnten Austausches setzen und ließ daher am folgenden Tage nach dem Gutachten der Hochgelarten, die beiden

Bürger von Schweinfurt, wie auch den Kammerdiener verhaften und durch einige Provisoner im Wirthshause bewachen. Ein Kanzlist mußte die Verhafteten verhören über den Zweck ihrer Reise nach Nürnberg, wie sie sich hereingeschlichen, was sie eingekauft und ohne des Raths Vorwissen hinausschaffen wollen? Man verwies ihnen, daß sie ohne des Raths Paß Nürnberg betreten, da doch die Bürger dieser Stadt mit ihren Waaren überall gesperrt und ihnen diese sogar vom Feinde abgenommen würden. Man erklärte ihnen ferner, sie hätten nicht eher ihre Freilassung zu erwarten, bis der Schaden ersetzt, der den Nürnberger Bürgern durch Wegnahme der bei Weinfuhren rc. vorgespannten Pferde, trotz ertheilter Paßbriefe widerfahren und die noch gefangenen Bürger wieder frei seyen. Saar und Heher erhielten heftige Vorwürfe, daß sie sich unterstanden, mit solchen verdächtigen Bürgern von Schweinfurt zu correspondiren und sie hier aufzunehmen. Der Arrest dauerte aber nur 24 Stunden. Nach eingeholtem hinlänglichen Bericht über das hier stattfindende Bewandtniß mit dem Kammerdiener Piccolominis und diesen Bürgern befahl der Rath, sie sämmtlich mit guter Manier zu entlassen, auch die hier eingekauften Handelswaaren und Specereien ungehindert freizugeben. Dabei wurden die nun in Freiheit Gesetzten erinnert, sie sollten allerseits gute Dienste leisten, damit gegen die hiesigen Kauf- und Handelsleute, auch dero passirende Güter eben so verfahren werde, wie nicht weniger die bewußte Anzahl Rindvieh gegen Verabfolgung derselben Anzahl Kürasse nach Nürnberg getrieben werden möchte.*) Nach der unglücklichen Schlacht bei Nördlingen bestimmte Oxenstierna für Errichtung einer neuen Armee für jeden Reiter 10 Thaler und für den Soldaten zu Fuß 3 Thaler Antritt- und Laufgeld. Für die Soldaten brauchte man einen einfachen Monatsold, für die Offiziere, für Ranzionirung der Gefangenen, wie für Wittwen und Waisen einen zweifachen Monatsold. Hiezu waren 400,000 Thaler nöthig. Die noch in Straßburg am 7. — 17. November anwesenden Nürnberg'schen Deputirten klagten in ihrem Schreiben an den Rath über allgemeine Meuterei; höchst schimpfliche drohende Reden fielen

*) Rathsverlässe vom Oktober und November 1634 und Januar 1635.

von Hohen und Niedern ungescheut gegen die conföderirten Stände, besonders gegen die Reichsstädte. Sie drohten ein Oberhaupt zu wählen, die Bezahlung eigenmächtig zu suchen und zum Feind oder in Französische Dienste überzutreten. Oxenstierna hatte deshalb für nöthig erachtet, daß die Bundesräthe mit dem Archive und den Kanzleiacten aus Mainz sich entfernten, der Gefahr entgehen und zu mehrerer Sicherheit bis auf Weiteres in Straßburg sich aufhalten sollten. Dieß geschah schon am 24. September — 4. Oktober. Oberst Georg Hans von Poblitz war gerade in Frankenthal bei seinem gnädigen Herrn Fürsten und Herrn zum Besuche. Herr von Wolfskehl war in Speier, „dessen Ehrenschwester Herrn Generalmajor Bullach eben allda getraut." Deshalb wurden Oberstlieutenant Wetzel, Franz Rudolph Ingold und Johann Jacob Tetzel von Kirchsittenbach mit der Transferirung des Archives nach Straßburg beauftragt, wo sie am 27. September — 7. Oktober mit den Secretärs Schwabenberg und Camerar, nebst dem Registrator Folz glücklich, jedoch nicht ohne Gefahr ankamen. Oxenstierna wandte sich selbst an die meuterische Soldateska, gestützt auf den in ihm gesetzten Respekt und bat sie, sich zu gedulden. Sie versprach nicht allein Dieß, sondern auch männlich zu fechten. Hierauf beschied Oxenstierna von Mainz aus am 21. Oktober — 1. November, die zum Consilio Verordneten wieder zurück nach Mainz. Die Nürnberg'schen Deputirten erwarteten nun Befehle, ob sie ebenfalls nach Mainz zurückkehren sollten? Bei der Armee wurde übrigens scharfe Mannszucht gehalten. Zwei Rittmeister büßten ihre groben Excesse mit dem Strange. Der Oberstlieutenant Magnus Hansen in Neumarkt begehrte von Nürnberg Geld für seine Soldateska. Er drohte dabei mit Räumung und Anzünden der Stadt, damit sie dem Feinde nicht in die Hände falle. Der Rath von Nürnberg aber machte dem Oberstlieutenant Vorstellungen über die Unmöglichkeit von Geldvorschüßen für die Hastver'sche in Neumarkt liegende Soldateska. Man hatte schon mit dem seligen Oberst Hastver viel Mühe und Arbeit gehabt, aber mit diesem nun kommandirenden Oberstlieutenant konnte man noch weniger auskommen. Er machte immer große Foderungen und ließ doch dabei einen Ort um den andern in feindliche Hände fallen, wie mit Vellburg, Heimburg und Sulzbach geschehen. Die

Bürgerschaft in Neumarkt war zu sehr mit Einquartierung belastet. *)

Mehrere Bürger waren vor der Stadt Nachts auf den Straßen von den Hastver'schen Reitern sogar angegriffen, ausgeplündert und verwundet. Aus Altdorf kamen auch wiederholte dringende Bitten um Geld für die Garnison, die stutzig wurde. Die arme Bürgerschaft sollte sie unterhalten und das Geld zur Löhnung zusammenschießen. Der Lieutenant Hans Christoph Dietherr dort begehrte für seine Leute zwei rückständige Löhnungen, damit sie desto williger zu „Zug und Wacht" seyen. Esaias Otterich, sonst Roth genannt, Hastver'scher Rittmeister zu Happurg bat für seine zwei Compagnieen um zwei verfallene Monatsolde und um Entschädigung für den in Happurg erlittenen Schaden. Man hatte schon 200 Thaler für Diesen gegeben und zahlte noch zwei Löhnungen. Sämmtliche Landesunterthanen baten um oberherrliche Hülfe und Abstellung täglichen Plackens und Plünderns hiesiger Soldateska auf den Straßen. Der Rath beschloß, ehestens etwas Geld für die Soldaten herzuschaffen, damit man dann bessere Disciplin halten und die Verbrechen gebührend strafen könne. Die Nürnberger Soldaten wurden immer trotziger und plünderten bereits einen Bäckerladen in Nürnberg selbst. Sie gaben vor, der Major habe es ihnen erlaubt. Dabei erklärten sie ausdrücklich, sie wollten die vornehmsten Häuser und Kräme erbrechen und sich bezahlt machen. Der Rath befahl, Alles aufzubieten, damit diese ungestümme, meuterische Soldateska befriedigt werde. Der Feind hatte bei Oedenberg sich sehen lassen, sammt etlichen Stücken Geschütz. Man fürchtete, er möchte eine Unternehmung gegen Lauf beabsichtigen. Der dortige Commandant, Kapitän Johann Sigmund Haller aber war aus Mangel an Lebensmitteln und Geld für seine Soldaten nach Nürnberg gereiset. Man befahl ihm unverzügliche Rückkehr nach Lauf und gab ihm 400 Thaler nebst einem Wagen mit Brod zur Befriedigung seiner Soldaten. Georg Forstenhäuser hatte sich bisher geweigert, das Hastver'sche Volk zu mustern, that es aber doch endlich am 25. November — 5. Dezember in Wöhrd. Er überzeugte sich, daß von

*) Acten über rc. Band 37c) November.

den Hastver'schen Offizieren 90 Köpfe mehr angegeben worden, als wirklich vorhanden waren. Der Rath bestrebte sich nun von diesem Kriegsvolk ganz befreit zu werden, das durch stetes Plündern und Placken der Stadt mehr Schaden als Nutzen brachte. Da aber die Entfernung des Volkes wegen Nähe des Feindes nicht wohl rathsam war, so wollte man eine Reform im Regimente vornehmen, nicht mehr Pferde bei demselben gestatten, als das Schwedische Reglement vorschrieb und nur für jene Personen des Stabes Löhnung zahlen, die wirklich vorhanden waren. Dem Hastver'schen Schanzmeister Jacob de Haiden kündigte man seine Bestallung auf und ließ ihn ziehen. Um dieselbe Zeit begehrte der Croaten-Oberstlieutenant zu Heideck von Wendelstein wöchentlich 400 Thaler, die er dann auf 120 reducirte. Die Einwohner boten ihm 12 Thaler. Man rieth ihnen zum Vergleich. Der Commandant von Forchheim, Oberst Schlez, hatte einen Nürnberger Einspänniger aufhalten lassen und begehrte 50 Reichsthaler Ranzion. Er behandelte ihn deßhalb auch so hart, weil die Nürnberger Handelsleute, die bei Schlez gewesen, ihm eine goldene Halskette versprochen, aber bis jetzt noch nicht geschickt hatten. Der Rath befahl Untersuchung. Derselbe hatte den Dr. med. Johann Adam Sahr aus Culmbach berufen und wollte ihn zum Pestilentiarius ernennen. Er kam aber zu spät und man ernannte indeß den Dr. Sigismund Ridel hiezu. Sahr war aber auf seiner Reise nach Nürnberg vom Feinde gefangen worden und mußte 150 Reichsthaler Ranzion zahlen. Als nun Sahr nach Nürnberg kam, gab ihm der Rath eine Entschädigung von 50 Thalern und die Erlaubniß zur Praxis. Leonhard Krager, Bürger zu Haideck, hatte bisher Lebensmittel &c. mit größter Gefahr nach Nürnberg gebracht und wurde jetzt (im Dezember) wegen etlicher in Haideck gefangen liegender Hastver'scher Soldaten von den in Wöhrd Liegenden dieses Regimentes angehalten, die 300 Thaler Ranzion begehrten. Krager bat den Rath, ihm zu seiner Erledigung behülflich zu seyn. Er ließ den Major Justus Salomon Blochius hereincitiren, untersagte ihm ernstlich solch' feindliches Verfahren, indem hiedurch alle Pässe zur Stadt gesperrt würden. Man empfahl bessere Disciplin und drohte mit Klage bei Herzog Bernhard und dem Reichskanzler. Der Rath meldete dem Oberst-

lieutenant Magnus Hansen das schlechte „Regiment" des Majors Bloch. Georg Arbanarovik, kaiserlicher Rittmeister und Commandant zu Hildpoldstein begehrte ebenfalls Contribution vom Hammermeister zu Steinach. Während Klagen über Plünderungen und Contributionen überall erschallten, baten die Fürstlich Pfalzgräfisch Hildpoldstein'schen Räthe durch einen Abgeordneten um Rückgabe jener messingenen Epitaphieen, welche von den Jesuiten und ihren Kirchenpfleger Heinrich Bernreuther zum Verkauf hereingeschafft worden. Man befahl den Bittstellern zu willfahren.

Im November d. J. starb der Generalmajor Friedrich von Rußstein. Er hatte kurz vor seinem Tode begehrt, ihn hier in Nürnberg als einen Cavalier begraben zu lassen, weil er gar keine Baarschaft bei sich habe. Der Rath beschloß am 6. — 16. November, den Leichnam einbalsamiren und in einer Kirche einstweilen beisetzen zu lassen, besonders deshalb, weil es ihm nicht gerathen sein wollte, viel für seine Beerdigung aufzuwenden, es aber auch nicht für passend hielt, ihm auf eine andere, seinem Range nicht angemessene Weise zu beerdigen. Der Reichskanzler Oxenstierna, dem man des Generals Tod anzeigte, sollte entscheiden, wie die Beerdigung zu vollziehen und wer die Kosten zu bestreiten habe? Kaum hatte Rußstein die Augen geschlossen, so meldeten sich die Gläubiger und verlangten Zahlung. Man versiegelte dessen hinterlassene Ketten, Kleinodien und Kleider. [1])

Am 27. Oktober — 6. November schrieb der Reichskanzler von Mainz aus an den Rath von Nürnberg und foderte ihn auf zur Sendung von bevollmächtigten Deputirten nach Worms, wohin er für den 12. — 22. November einen Convent ausgeschrieben habe, welchen Ort er hiezu für den passendsten halte, um sich zu berathen wegen des großen, den conföderirten Armeen bei Nördlingen zugestoßenen Unglücks, wodurch der evangelische Status in nicht geringe Confusion gerathen. Dasselbe Begehren stellte auch Pfalzgraf Ludwig Philipp an Nürnberg. [2]) Der Rath dieser Stadt beorderte dahin von Straßburg aus den Dr. Tobias Oelhafen, einen seiner früheren Deputirten bei dem Convente in

1) Rathsverlässe vom Oktober, November und Dezember.
2) Acten über rc. Band 37c) und Band 38a) Oktober.

Frankfurt. Oelhafen war bereits an seinem neuen Bestimmungsorte und schrieb von da aus am 18. — 28. November an den Rath, die Garnison von Gustavsburg habe dieser Tage einen Ausfall gemacht und an 200 Feinde niedergemacht. Die französische Armee war im Anmarsch begriffen und der uns Allen wohl bekannte Oberst Gassion sagte Oelhafen gestern im Kaufhause, Marquis de la Force und Marquis de la Bresse hätten mit etlichen 1000 Mann zu Roß und Fuß bei Mannheim den Rhein passirt. *) Oelhafen war bereits 4 Wochen in Worms. Er meldete nun dem Rathe das Resultat derjenigen Anträge, welche den Anfangs bei dem hiesigen, fast von allen zu Frankfurt a. M. versammelt gewesenen Ständen und Gesandten der vier oberen Kreise besuchtem Convente gestellt wurden. 1) Der Hauptgegenstand der Berathung war, wie die redressirte Armee mit Proviant, Munition und Geld zu versehen und zu unterhalten. 2) Ob und wie das jüngst mit dem Könige von Frankreich zu Paris geschlossene Bündniß zu ratificiren. 3) Ob und mit welcher Instruction eine Legation an Chursachsen endlich abzufertigen. 4) Wie die von Neuburg nochmals durch anwesende Gesandte begehrte Neutralität zu bewilligen. Ad 1. Würde auf dringen des Zureden des Reichskanzlers endlich von den noch gesessenen und noch etwas aufrechtstehenden Ständen so viel Proviant und Munition, neben einer zwar unbedeutenden Summe Geldes bewilligt, jedoch soviel, daß es hinreichte zum Unterhalt der Armee auf 2—3 Monate. Der Soldat — berichtet Oelhafen am 14. — 24. Dezember — sey wohl zufrieden und sey mehr als jemals zum Fechten entschlossen. Bei der dieser Tage gehaltenen Musterung seyen noch 10,000 Pferde und 3000 Mann Infanterie gewesen. Die Citadelle zu Mainz und besonders die Gustavsburg sey mit einigen 1000 Mann Fußvolk besetzt, die ganze französische Armee von 25,000 Mann zu Fuß und 4—5000 Pferden habe bei Mannheim den Rhein überschritten. Morgen wolle Herzog Bernhard mit diesen sich vereinigen und dann wollten beide Armeen nach Heidelberg zum Beistand marschiren oder sonst den Feind angreifen. Bernhard habe zwar das angebotene Generalat

*) Acten über rc. Band 37c).

angenommen, aber einige auf ein unumschränktes Commando deutende Bedingungen gemacht, worüber noch viel würde gesprochen werden! Der Feind habe in der Nähe von Worms seine ganze Macht dergestalt zusammengezogen, daß fast weder in Westphalen noch in Sachsen noch Truppen übrig seyn sollten. Der Feind wolle noch mehr Volk um Worms versammeln; dies wolle man aber disseits nach Möglichkeit hindern, sondern den Weg in's Würtemberger Land suchen. Frankfurt a. M., auf welches der Feind wegen gehabter guter Correspondenz ohne Zweifel besonders seyn Augenmerk gerichtet, sey mit einem guten Commandanten und Volk besetzt, auch Gustavsburg sehr wohl verschanzt. Man setze auch große Hoffnung in die bedeutende Armee des Reichskanzlers, des Generals Banner, Herzogs von Lüneburg und des Landgrafen Wilhelm von Hessen. Ueber die Friedensunterhandlung, dem wahrscheinlichen und gleichsam einzigen Mittel unseres gefährdeten Vaterlandes, ja selbst ganz Deutschlands höre man sehr wenig gewisses und tröstliches, besonders weil Landgraf Georg von Hessen, ohne verhoffte, endliche Bestätigung des hochverlangten Friedens zurück gekommen. Ja der Zustand sey gefährlich, denn obgleich die Legaten an Chursachsen für höchst nöthig und nützlich erachtet, die Instruction bereits ausgefertigt, und die Gesandten in den Dr. Löffler, Kaspar Urban von Feilitsch, der jetzt in Dresden seyn sollte, in dem Grafen Georg Friedrich von Hohenlohe und dem Schreiber dieses Dr. Oelhafen ernannt worden, so sey doch bis jetzt noch nichts ausgeführt. Man zweifle überhaupt sehr an der Ausführung dieses höchst nöthigen Unternehmens, weil wegen des Feindes durch die Wetterau und das Land Hessen nicht wohl zu kommen, auch das Geld zur Reise fehle. Hiemit scheinen 1 bis 3 erledigt zu seyn. Ad 4. Den Neuburg'schen Gesandten ertheilte man eine solche Antwort, womit sie zufrieden seyn konnten, wenn es nicht zu spät und res (Neuburg) adhuc integra sey. Sollte die Gesandtschaft nach Dresden von Seiten der Stände unterbleiben, so wolle er, Oelhafen, bei dem Reichskanzler oder der Armee so lange sich aufhalten, bis es ihm möglich sey, nach Erfurt und von da nach Dresden zu kommen. *)

*) Acten über ꝛc. Band 44, Dezember.

Am 14. — 24. Dezember meldete Oelhafen aus Worms die Einnahme von Heidelberg durch die Franzosen. Sie führt uns unwillkührlich zu den berühmten bayerischen Parteigänger Jean de Werth zurück, der seine Unternehmungen noch am Schlusse des Jahres durch ein wichtiges Ereigniß krönen wollte. Er fiel am 6. — 16. November Nachts in die Vorstädte von Heidelberg ein, sprengte das äußerste Thor, während die Reiterei am Neckar durch den Fluß setzte. Die Stadt, der älteste Sitz des Krieges, gerieth bei diesem, von flackernden Pechfackeln beleuchteten Besuche in die größte Bestürzung; aber der schwedische Befehlshaber im Schlosse, Oberst Abel Moda, versicherte sich der Treue und Ausdauer der Bürgerschaft, die ihm kräftigen Beistand versprach und mit Doppelhaken und Musketen von Thürmen und Wällen herab den Werthischen großen Schaden zufügte. Hiedurch wurde für diesen Tag der Angriff abgewiesen. Aber am folgenden drangen die Bayern durch 2 Breschen mit stürmender Hand in die Stadt, hausten aber dabei nach damaliger Sitte sehr übel durch Plündern, Rauben und andern Excessen. Viele Bürger wurden niedergehauen. Abel Moda erbot sich zwar aus Rücksicht für die Bürgerschaft und das hereingeflüchtete Landvolk zu einem Vergleich, jedoch mit Ausnahme des Schlosses, Werth wollte aber von Unterhandlungen nichts wissen, wenn das Schloß nicht mit darin begriffen wäre. Abel Moda weigerte sich aber, das Schloß auf Discretion zu übergeben, das nun mehrere Tage heftig beschossen wurde. Werth ließ den Commandanten des Schlosses durch einen Trommelschläger zur Uebergabe auffodern, der sich aber dessen standhaft weigerte. Da aber Herzog Bernhard mit den Resten seines Heeres und verstärkt durch französische Hülfe von der Bergstraße her sich näherte, zog Jean de Werth am 10. — 20. wieder ab, nachdem 900 Schüsse in das Schloß gefallen und die Stadt vor dem Abmarsche nochmals geplündert worden. Am 17. — 27. wurden zwei Regimenter schwedische Reiter in die Stadt gelegt, welche am 22. November — 2. Dezember wieder abzogen. Kaum war Herzog Bernhard wieder in der Wetterau um dort in der Gegend von Friedberg seine Völker zu sammeln und eine Armee zu formiren, als die Bayern am 23. November — 3. Dezember wieder mit verstärkter Macht vor Heidelberg

erschienen, die Stadt mit Accord besetzten und am folgenden Tage vor das Schloß rückten, das sie 8 Tage lang unaufhörlich, aber vergeblich beschossen. Dies geschah während der Abwesenheit des Commandanten Abel Moda's, der indeß zur Herrschaft nach Frankenthal verreiset war, um dort von dem ganzen Verlaufe Bericht abzustatten. Während nun die Bayern ernstlich mit der Belagerung des Schlosses beschäftigt waren, erschienen plötzlich am 12. — 22. Dezember 12000 Franzosen unter den Marschällen de la Force und de Brezé von dem Oberst Abel Moda geführt vor Heidelberg. Den Vortrab führte Oberst Puysegür. Die Bayern zogen sich in die Stadt zurück und zündeten die Vorstadt an. Die Franzosen drangen vor, schlugen die das Schloß belagernden Bayern zurück und diese von allen Seiten eingeschlossen, schickten am andern Tage einen Trommelschläger an die Franzosen und den Oberst Abel Moda, baten um freien Abzug, der ihnen auch gewährt wurde.*) Die Bayern räumten Nachts die Stadt und zogen über die Neckarbrücke nach Gemünden. Marschall de la Force eroberte 12 halbe Karthaunen und etliche andere Stücke und Mörser. Man schätzte das bayerische Volk auf 5000 zu Fuß und 500 Pferde. Sein Verlust bestand in 80 Mann. Der Reichskanzler war bei dem Empfange dieser Nachricht sehr erfreut und ließ den französischen General erinnern, wohl darauf Acht zu haben, daß die feindliche Infanterie nicht entwischen möge, weil sie sehr in der Klemme und des Feindes größte Stärke in dieser Waffengattung bestehe.

Graf (Philipp) Mansfeld hatte seinen Marsch nach Aschaffenburg zu genommen. Oelhafen war am 27. Dezember 1634 — 6. Januar 1635 in Mainz. Nach seinem Bericht hatten dieser Tage die Obersten Bouillon und Tilly von Herzog Bernhards Armee mit Hülfe der Hanauischen Garnison etliche Quartiere der Kaiserlichen bei Michelbach überfallen. Zehn Compagnieen wurden niedergemacht und gefangen, darunter ein Graf von Wardenberg. Herzog Bernhard hatte die Weihnachtsfeiertage in Mainz zugebracht und vom französischen Gesandten 200,000 Thaler erhalten, um seine Armee damit zu befriedigen. Sie sey zu schwach, heißt

*) Barthold ꝛc. p. 35. Kevenhiller XII, 1338.

es weiter, um dem Feinde widerstehen zu können und an der Hülfe des Königs in Frankreich daher Alles gelegen. Die Krone Frankreich machte zwar den gesammten conföderirten Ständen harte Bedingungen, im Fall sie sich der Sache annehme, weil es die Noth fodere, nämlich: Einräumung des Elsasses und besonders von Benfelden, wie auch Rückgabe der während des Krieges den Katholischen entzogenen Kirchen. Was beschlossen worden, wisse man noch nicht. Oberst Steinacher sey aus Niedersachsen angekommen, und habe versichert, die dort anwesende Armee verstärke sich. Aus einem andern gleichzeitigen Berichte der Deputirten Löffelholz, Herpfer und Tetzel entnehmen wir: Herzog Bernhard, der mit seiner Armee jenseits des Rheins an der Bergstraße lag, klagte über den Mangel und die bei ihr herrschende Hungersnoth. Seine Armee bestand aus 9—10,000 Pferden und 3000 Mann gutem Fußvolk. Sie war sehr kampfbegierig. Vor einigen Tagen hatten sich 6000 Franzosen Fußvolk und 1000 Pferde mit ihm vereinigt. Herzog Bernhard hatte das von den gesammten conföderirten Ständen ihm angetragene Ober-Generalat zum Besten des gemeinen Wesens und aus treuer Devotion für des Vaterlandes Dienst angenommen. Frankreich versprach für die Dauer des Krieges 12,000 Mann Fußvolk zu unterhalten. Von den Conföderirten stießen einige Truppen Reiter dazu. Frankreich sollte zu seiner Versicherung gegen das Versprechen unentgeldlicher Abtretung, nach dem Frieden das ganze Elsaß, außer Straßburg und besonders Benfelden eingeräumt werden. Der frühere Nürnberg'sche Deputirte in Frankfurt, Johann Jacob Tetzel, nahm Anstand, diese Convention zu unterzeichnen. Der Reichskanzler sagte Diesem, Feuquières habe aus Frankreich geschrieben, er hoffe bis zum 10. — 20. Januar k. J. den Convent in Worms zu besuchen; sein König habe 24,000 Mann „Infanterie" und 12,000 Mann „Cavallerie" versprochen, wie auch die Aufstellung einer Reserve von 20,000 Mann. Feuquières fügte die Versicherung hinzu, sein König würde nicht mehr als Lothringen und Elsaß zur Belohnung begehren. Marquis de la Force blieb am Rhein liegen, beobachtete alle Orte und erwartete die Ankunft des Herzogs von Rohan mit einer starken, neuen Armee, die im Februar k. J. erfolgen sollte. „Mir mißfällt — so schließt

Tetzel seinen aus Mainz an Georg Wilhelm Groland auf Oedenberg, des Innern Raths gerichteten Brief — dieses Französische Wesen besonders hoch, weil es einen langwierigen Krieg verursachen könnte, wünsche und befördere an meinem Ort, so viel immer möglich, den werthen, edlen Frieden, davon man von Dresden aus dieser Zeit noch geringe Versicherung hat." In den ersten Tagen des Januars 1635 waren wirklich 8000 Mann französische Infanterie und 2000 Pferde unter dem Oberst Hebron zu des Herzogs Bernhard Armee gestoßen. Die Hauptarmee blieb aber noch zur Zeit rechts des Rheins, um einander im Falle der Noth zu unterstützen. Am 1. — 11. Januar passirte die ganze Cavallerie von der Armee des Herzogs Bernhard durch Frankfurt a. M. Es war schön Volk und ohne die Franzosen an 9000 Mann stark. Die Infanterie aber gegen 12,000 Mann überschritt mit den Franzosen den Main. Sie hatten den Plan, das in der Nähe bei Friedberg, in der Wetterau befindliche 15,000 Mann starke Spanische und Kölnische Volk „aufzuschlagen", dann aber am Main eine solche Stellung zu nehmen, daß sie sich mit Banners Armee allzeit vereinigen konnte. In der Gegend von Frankfurt, wie in der Wetterau, war Alles dermassen ruinirt, daß weder Fourage noch Mundvorrath zu finden. Deßhalb vermuthete man, daß Herzogs Bernhard Armee lagern und bald gegen den Feind etwas unternehmen müsse. Die in Frankfurt anwesenden höheren Stände und Gesandte weigerten sich insgesammt, aus Mangel an Vollmacht diese Tractate mit Frankreich zu unterzeichnen. Frankreich versprach die Soldzahlung seines zu stellenden Volkes.

Inzwischen war der kaiserliche General Graf Philipp von Manßfeld mit 14 Regimentern in der Nähe von Frankfurt angekommen und der in Worms anwesende Tetzel äußert daher in seinem Schreiben an Oelhafen große Bedenken, ob der vom General Banner abgeschickte Trompeter sicher ankommen würde? Manßfeld hatte am 3. — 13. Februar 1635 abermals einen Anschlag auf Frankfurt projektirt, weil an diesem Tage der Commandant Oberst Döbitz seine Hochzeit feierte, General Vizthum krank darniederlag und Manßfeld der Meinung war, die Offiziere würden alle toll und voll seyn. Als er aber gute Wache fand,

nahm er wieder unverrichteter Sache seinen Abzug. Der in Worms anwesende Reichskanzler klagte über den schlechten Zustand der verbündeten Armee, nachdem er sie in Augenschein genommen. Er fürchtete bei dem ausgesogenen Lande, den zerrissenen Kleidern und der geringen Hoffnung auf Besoldung ihre baldige Auflösung. Freitags den 6. — 16. Februar beschied Oxenstierna nach angehörter Predigt die anwesenden Stände, die Gesandten von Churpfalz und des Landgrafen Wilhelm zu Hessen, wie auch die in starker Anzahl in Worms anwesenden Fränkischen, Rheinischen und Wetterau'schen Grafen mit den Deputirten der Stadt Worms in sein Zimmer. Hier sagte ihnen der Reichskanzler, er habe während des unlängst hier aufgelösten Conventes gerne bemerkt, wie die versammelten Stände sich berathen über die Herbeischaffung der Mittel zur Erhaltung der Armee. Oxenstierna klagte, Speier habe leichtfertig, ohne einen Schuß sich dem Feinde ergeben. Heute hörte man in Worms mit Stücken schießen, worauf das Geschrei erscholl, die Franzosen hätten jene Stadt, wo Metternich commandirte, mit stürmender Hand wieder genommen und Viele niedergehauen. Man erwartete hierüber zuverlässigere Nachricht. Das verbündete Volk, wie auch der größte Theil der Franzosen lag von Frankfurt aus die Bergstraße hinauf. Sie wollten schon öfter den Rhein überschreiten, wurden aber durch den begonnenen Eisgang daran verhindert. Oelhafens Hoffnung, durch den Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt oder den Reichskanzler von dem General Grafen Gallas einen sichern Paß zu seiner Legation nach Dresden zu erhalten, war fehlgeschlagen. Oelhafen reisete daher am 3. — 13. Januar 1635 in Gesellschaft des Johann Vultejus, Fürstlich Hessen-Kassel'schen Gesandten und etlicher Kriegsoffizere im Namen der allerhöchsten Dreifaltigkeit von Worms ab. Die ganze Gesellschaft war 25 Pferde stark. Sie reisete 23 Stunden lang während der ganzen Nacht nächst bei Friedberg vorbei, wo drei Regimenter Kroaten lagen, meist in der Irre, bei schlechten Wegen und großer Gefahr unausgesetzt fort. Am andern Tage kamen die Reisenden nach Cronberg, 8 Meilen von Frankfurt. Hier trennte sich Oelhafen von der übrigen Gesellschaft und reisete mit Vultejus nach Warburg und Kassel, von wo er mit einem Leibtrompeter des Landgrafen Wilhelm seine Reise nach Mühl-

hausen fortsetzte und am 13. — 23. d. M. in Erfurt ankam. Von da aus wandte sich Oelhafen an den Rath nach Nürnberg mit der Frage, ob er nach Dresden reisen solle? Der Friede sey für die Evangelischen nöthig, indem alle Mittel zur Fortsetzung des Krieges fehlten und die „Aemulation" unter den evangelischen Ständen sehr stark überhand nehme. Die Banner'sche Armee sey nun aus dortiger Gegend nach Magdeburg marschirt, weil der Churfürst von Sachsen geäußert, er wolle sie mit Gewalt vertreiben. Es sey daher zu befürchten, daß einer Armee für die Zukunft der Rückzug abgeschnitten werden dürfte, worüber Landgraf Wilhelm über die Massen alterirt, besonders weil die Banner'sche Armee Willens gewesen mit seinen Truppen und dem Lüneburg'schen Volke sich zu vereinigen. Zwischen dem Landgrafen Wilhelm zu Hessen und dem Herzog Georg von Lüneburg, noch mehr aber zwischen Diesen und dem Reichskanzler herrschten sehr starke „Aemulationes." Darum Frieden — Oelhafen setzte seine Reise nach Dresden fort, wie aus späteren Berichten erhellet. *) Im Dezember 1634 erhielt der Rath in Nürnberg ein vertrauliches Schreiben aus Wien, dessen Mittheilung ebenfalls der Mühe lohnt. Es hieß unter Andern: „Zwischen der Kaiserlichen Maj. und der Churf. D. in Bayern gebe es große Widerwärtigkeit, weil Regensburg dem Churfürsten nicht wieder eingeräumt worden, wogegen er eine sehr heftige Protestation eingereicht, in welcher es heiße: der Churfürst sey hintergangen und ihm nicht gehalten worden, was man ihm versprochen, weshalb er Veranlassung genommen, sich von Neuem mit der Krone Frankreich zu verbinden. Er habe auch seine Armee von der kaiserlichen ganz getrennt, auch soll er viel Munition in Bayern aufgehalten haben. Der kaiserliche Hofkriegsrathpräsident — fährt Schreiber Dieses fort — Graf Schlick wurde deshalb zum Churfürsten geschickt, ist aber vergangener Tage unverrichteter Sachen zurückgekommen. Dieß würde zwar seit etlichen Monaten bei Hofe unterdrückt, obgleich man lange davon murmelte. Nun wird es aber lautbar. Der König von Polen hat sich dringend für den Oberst Sparr

*) Acten über ꝛc. Band 37. Berichte der Deputirten Löffelholz, Tetzel, Oelhafen und Herpfer nach Nürnberg.

verwendet und ihn für seine Dienste begehrt, weshalb er auch vom Kaiser seines Arrestes entlassen und auf freien Fuß gesetzt worden. Der gefangene Feldmarschall Horn wird von Churbayern überaus freundlich behandelt und wohl gehalten. Ihm ist ein Commissär zugeordnet, der alle Bestellung mit seiner Tafel macht und erlangt auch sonst was er begehrt. Er hat dem lieben Gott wohl zu danken, daß es ihm so gut worden und er nicht nach Wien gekommen ist. Oberst Kratz soll Anfangs sehr verwahrt, auch schlecht behandelt worden seyn. Horn hat aber bei Ihro Durchlaucht für ihn sich verwendet, daß er nun ein besseres Zimmer hat und bessere Speisen erhält. Herzog Franz Albrecht (von Sachsenlauenburg) wird je länger, je schlechter behandelt. Kein Mensch wird zu ihm gelassen, als sein Junge und Lakai, die mit ihm eingesperrt sind. Auch wird ihm hart zugesetzt, katholisch zu werden. Er soll sich auch reversiren und eidlich erhärten, nicht mehr gegen den Kaiser zu dienen. Er soll Abbitte leisten und um Gnade bitten, dann soll der Pardon erfolgen. Der Herzog ist aber entschlossen, keine dieser Bedingungen zu erfüllen. Die bei Nördlingen gefangenen Obersten von Zerotin und Wirtemberger, wie auch einen Oberstwachmeister hat man nach Graz in Steiermark transportirt, dort auf dem Schlosse Jeden besonders in Gewölbe gesperrt, die Fenster bis auf den Raum von der Größe eines Tellers, wie auch die Thüren bis auf eine Spanne weit vermauern lassen, damit Niemand zu ihnen kommen kann, als Jene, die das Essen bringen. In Wien liegt kein anderes Kriegsvolk, als drei zur kaiserlichen Leibguardj gehörende Compagnieen, deren jede 300 Mann stark ist. Aus Schwaben und Bayern kommen wegen der großen Hungersnoth viele tausend Menschen auf der Donau herab, so daß man immer von Neuem werben und die Regimenter complettiren kann. Der Kaiser hält sich wegen der in Wien herrschenden Pest in Neustadt auf, wo König Ferdinand III. am 4. — 14. d. M. gewiß erwartet wird. Die Werbungen dauern in diesen Landen fort. In Mähren werden allein 7 Regimenter geworben, ohne jene, welche Oberst Plestowitz an Croaten wirbt. Der Fürstlich Hessische Geh. Rath Christian von Liebenthal ist hier angelangt und mit den kaiserlichen Commissären zum Kaiser nach Neustadt verreiset. Man glaubt in

Wien, Herzog Bernhard von Weimar sey ganz gewiß an der Pest gestorben. [1])

König Ferdinand von Ungarn ließ inzwischen durch die Obercommissärs Wolfstirn und Schluißberg das Markgrafthum Ansbach sequestriren und alle Einwohner desselben im Namen des Kaisers kraft der ihm ertheilten kaiserlichen Macht und Gewalt von ihrem Eid und den Pflichten gegen ihren angestammten Herrn entbinden. Am 2. — 12. Dezember citirte von Ansbach aus „der Röm. Kaiserlichen, auch zu Hungarn und Böhmen Kö. Maj. des sequestrirten Fürstlich Brandenburg'schen Markgrafthums Ansbach verordneter Landhofmeister und Amtmann zu Werdeck," Johann Krauß die Ansbach'schen Räthe in des Landes Hauptstadt zum Treuschwur für den Kaiser, da er laut Memorial des kaiserlichen Rathes und Obercommissärs Wolf Haffner den Auftrag zur Installation erhalten habe. [2]) Der Commandant in Lichtenau, Oberstlieutenant Koler, hatte Wein und andere auf dem Transporte nach Ansbach begriffene Lebensmittel durch streifende Partheien wegnehmen und nach Lichtenau schaffen lassen. Eben so beschwerte sich Johann Christoph von Westerstetten, Bischof von Eichstädt über den jüngst zu Spalt von Nürnberg'schen Reitern unter dem Lieutenant Brinkmann erfolgten Einfall, Plünderung, Brand und Wegführung des Müllers Friedrich Höfling. Hierauf verwendeten sich „der Röm. Kais. auch zu Hungarn und Böhmen königl. Maj. bestellte Regierungsräthe" zu Ansbach für den auf dem Wasserthurme in Nürnberg verhafteten Müller und verboten durch öffentliche Bekanntmachung den Unterthanen des Markgrafthums etwas nach Nürnberg und der Veste Lichtenau zu bringen. Eben so intercedirten im April 1635 „der Kais. und Kö. Maj. bestallter Landhofmeister und die Räthe des sequestrirten Markgrafthums Ansbach" bei dem Rathe zu Nürnberg für Gottfried Breu. Im Dezember 1634 wurde die Gemeinde zu Fürth von den Bambergischen Directoren nach Forchheim citirt zu Entrichtung der verfallenen und Fortsetzung der künftigen Contribution. Dieselbe Auffoderung erließ der Commandant von Forchheim an

1) Acten über ꝛc. Band 38 a).

2) Ansb. Kriegsacten, Band 56. Acten über ꝛc. Band 38 a).

mehrere Gemeinden in der Nähe von Nürnberg. Man rieth ihnen von hier aus, sie möchten sich so gut wie möglich mit Diesem abfinden. Hermann von Questenberg begehrte um dieselbe Zeit (Januar 1635) die rückständigen und verfallenen Stadtsteuern. Der Rath trug aber Bedenken, dieser Foderung nachzukommen, weil seit dem Heilbronner Schluß die Läufften sich sehr geändert. Man beschloß aber die Hochgelarten zu fragen, weil Questenberg bei den bevorstehenden Friedenstractaten viel zum Besten der Städte leisten könne.*) Das Markgrafthum Ansbach hatte übrigens seit der Occupation durch die Kaiserlichen schon große Opfer gebracht. Stadt und Amt Crailsheim zahlten bei Einnahme der Stadt durch die Kaiserlichen nach der Nördlinger Schlacht: 1) Für die Brandschatzung dem kaiserlichen Commissär Ernst Jacob Metzger am 12. — 22. September laut Quittung 1000 Thaler oder 1500 fl. 2) Dem Quartiermeister vom Piccolominischen Regiment, welcher Befehl hatte in der Stadt zu logiren, zahlte man als Abfindungssumme 375 fl. 3) Ein Corporal, der gleich Anfangs mit 10 Reitern als Salveguarde nach Crailsheim gelegt wurde, erhielt 112 fl. 30 kr. Der Schaden für 330 Ochsen und Rindvieh überhaupt, welche zu zwei verschiedenen Malen in der Stadt den Bürgern und auf dem Lande, ja selbst in den Wäldern durch streifende Partheien geraubt und nach Nördlingen getrieben wurden, betrug 8250 fl. Für 66½ Eimer Wein, welche ebenfalls aus verschiedenen Kellern mit Gewalt genommen und nach Nördlingen geschafft wurden, rechnete man 789 fl. Neun Musketiere, welche obgedachtes Vieh nach Nördlingen trieben, erhielten 27 fl. für Convoy und Treibgeld. Dem Proviantlieutenant Friedrich Klaaß, der etliche Wochen in Crailsheim commandirt war, auch verschiedene Truppen abgewiesen hatte, gab man 330 fl. Nach der Einnahme von Langenburg kam ein Wachmeisterlieutenant nach Crailsheim. Man zahlte seine Zeche mit 18 fl. Dem Commissär Daniel Wolf in Rothenburg zahlte Crailsheim 308 fl. Für 59 Hühner, welche man dem Piccolominischen und Deodatischen Hofmeister zahlen mußte, sind 21 fl. in Rechnung gebracht. Die Stadt Crailsheim zahlte für weggenommene Schafe,

*) Rathsverlässe.

Schweine, 5 Centner Käse und 2 Centner dem Proviantlieutenant weggenommenes Schmalz 376 fl. Der Schaden für weggenommenes, zu Brod für die Soldaten verbackenes Korn betrug 296 fl. Der Lieutenant im Piccolominischen Regimente, Martin von Pirn, wurde mit 130 kranken und verwundeten Soldaten auf einige Wochen in die Stadt gelegt und von der Bürgerschaft unterhalten. Man gab ihm 75 fl. Derselbe Offizier verzehrte bei dem Wirth Philipp Lay in Crailsheim 345 fl. 45 kr. Die Stadt bezahlte sie. Der Feldscherer dieses Offiziers wohnte während dieser Zeit bei dem Wirth Adam Rößler dort. Seine Zeche belief sich auf 75 fl. Die Unterhaltung jener Soldaten kostete während einem vollen Monat 1300 fl. Für den Rittmeister von der Beck zahlte man, ehe Crailsheim mit ihm einen Vergleich abgeschlossen, dem Kronenwirth die Zeche von 462 fl. 35 kr. Für ein Faß Wein, das man diesem Offizier vor dem Accord geliefert, zahlte man 27 fl. 50 kr. Fünf Faß Bier, die er um dieselbe Zeit erhielt, kosteten 51 fl. 15 kr. Demselben Rittmeister und seiner Compagnie zahlte man vom 10. — 20. Oktober 1634 bis zum 27. Januar — 6. Februar 1635 wöchentlich 583⅓ Thaler und 70 Thaler Tafelgelder. Im Ganzen belief sich die Summe auf 13,532 fl. 55 kr. Stadt und Amt Crailsheim berechneten also ihren Aufwand an Brandschatzung und Kriegsschaden für die Kaiserlichen vom September 1634 bis Ende Januar 1635 auf 28,090 fl. 50 kr.[1]) Das arme, seit etlichen Jahren zu Grunde gerichtete Land mußte (nach einem Bericht des Philipp Kleß aus Ansbach vom März 1635) monatlich an die Kaiserlichen 34,000 Thaler zahlen, weshalb eine solche Hungersnoth entstand, die sich kaum mit Worten schildern läßt. Aas, Hunde und Katzen wurden verzehrt wie man sie fand. Die Menschen verschmachteten vor Hunger. Die vom Tode verschonten entliefen von Haus und Hof, die übrigen ließen sich unterhalten. Ueberdies verlangte man vom Lande 40 vierspännige Proviantwagen und eine neue Contribution an Geld und Getraid. Zu deren Abwendung hatten die Ansbacher dem Amtmann von Zocha zur Kriegs-Generalität geschickt.[2])

1) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 50. Ueber Ansbach selbst und die andern Aemter fehlen die Rechnungen.
2) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 50.

Die Ausgaben, welche die Stadt Nürnberg in diesem Jahre wieder zu bestreiten hatte, waren zu außerordentlicher Höhe gestiegen, während die Einnahme durch den Drang der Zeit immer mehr sank. Bei Abschluß der letzten Rechnung war die Stadt hier und anderwärts an aufgenommenen Gelde schuldig geblieben:

	fl.	Sch.	H.
An ewigem Gelde ad pias causas gehörend:	924,903	3	1
An Geld hier in Nürnberg zu verzinsen, daran man vor dem Markgräfischen Kriege von 1552 nur 453,003 fl. schuldig gewesen, das Uebrige als 5,802,580 fl. 10 Sch. 2 H. wurde seit jenem leidigen Kriege aufgenommen.			
Beide Summen zusammen betragen	6,255,583	10	2
Das in Frankfurt entlehnte Geld betrug	146,666	13	4
Summa	7,327,153	6	7
Nun folgt die Einnahme zu der Stadtrechnung. In der vorjährigen Rechnung war an baarem Gelde, Schulden und Silbergeschirr vorhanden			
An baarem Gelde	64,005	—	—
An Schulden	1,373,005	16	10
An Silbergeschirr	19,499	10	7
Summa	1,456,510	7	5
Gemeine Einnahme.			
Am 5. — 15. Dezember von dem Zeugmeister empfangen, was er aus 300 Centnern Pulver gelöset, die er an den Herzog Bernhard von Weimar verkauft. Der Zeugmeister bekam für den Centner 37½ fl., also	11,250	—	—
Empfangen von der auf dem Lande angelegten Contribution oder Batzensteuer für die Soldateska laut des Steuerschreibers Rechnung nach Abzug von 248 fl. 52½ kr. und 134 fl. 34 kr. Schulden	3,814	8	4

	fl.	Sch.	H.
Abermals an gedachter Contribution nach Abzug der Kosten	1,673	5	—
Empfangen an den von der Bürgerschaft hier für die Stadt Weissenburg gesammelten Geldern nach Abzug von 354 fl. 38½ kr., die für die Soldateska dieser Stadt verwendet wurden	309	—	—
Am 26. Januar — 5. Februar 1635 empfangen von den aus dem Teutschen Haus in Nürnberg kommenden und verkauften Silbergeschirr, das zusammen 190 Mark 13 Loth 3 Quent wog	2,230	11	—
Vom Proviantamt, was es aus verkauftem Commisbrod lösete	2,271	13	2
Von den Ebracher Höfen. Empfangen vom Herrn Abt, Prior und Convent des Klosters Ebrach für den Schutz und Schirm ihres Hofes hier laut Vertrag vom 19. — 29. Juni 1634 10 Goldgulden zu $\frac{5}{4}$ Thaler	18	15	—

Folgen nun die Ausgaben, wobei jedoch alle in den verschiedenen Abschnitten des Jahres 1634 bereits erwähnten übergangen werden, um Wiederholungen zu vermeiden. Dies ist namentlich der Fall bei Ausgaben für Herzog Bernhard von Weimar, den Generalen Kagge und Kraz rc.

Durchzüge und Kriegskosten. Gezahlt an der von den gesammten conföderirten Evangelischen Ständen verglichenen Kriegscontribution, darunter die Löhnungen begriffen, welche den Monroe'schen, Hastver'schen und andern Schwedischen Soldaten gereicht worden, laut einer besondern hierüber gefertigten

	fl.	Sch.	H.
Designation. Das beträgt an baarem Gelde in einer Summe	24,029	11	—
Ferner gezahlt an besagter Contribution von 1050 Centnern Kupferzoll auf dem Rhein vom Centner 4 Thaler, die laut Befehl Ihrer Excellenz des Herrn Reichskanzlers Oxenstierna in der Frankfurter Fastenmesse 1634 abgezogen werden soll. Beträgt die Summe von	6,300	—	—
Desgleichen von 400 Centnern Kupfer in der Frankfurter Herbstmesse Zoll gezahlt	2,400	—	—
Den Monroe'schen, Hastver'schen und andern Schwedischen Soldaten ist laut einer besondern Designation während des Jahres 1634 in Allem bezahlt worden	1,773	—	10
Die Ausgaben für verschiedene Sendungen, Botschaften, Auslösungen und andere Zehrungen betrugen für das Jahr 1634 in 1635 laut Rechnung und Verzeichniß	2,464	16	4
Für Atzung der Thurmhüter wegen der gefangenen' Soldaten	486	12	10
Den Taupadel'schen und andern Schwedibischen von der Landescontribution laut Hans Samstags Steuerschreibers Rechnung	939	1	4
Ferner wurde ihnen an Proviant gereicht, der in der andern Proviantrechnung nicht begriffen, laut eben erwähnten Steuerschreibers Rechnung	265	15	—
Für Botenlohn erhielt Samstag	10	7	4
Das Proviantamt verrechnete was im Jahre 1634 in 35 für das Leubelfing'sche Regiment und anderes hiesiger Stadt Kriegsvolk zu Roß und Fuß in Nürnberg und in den Aemtern abgegeben wurde. Erstlich an Commisbrod das			

	fl.	Sch.	H.
Simra Korn zu 25 fl. berechnet, thut 47,799 fl. 10 Sch. 1 H. An Haber 60 Simra, 16 Metzen zu 13½ fl. das Simra, thut 816 fl. 15 Sch. Die Summa, welche hiesige Soldateska verbrauchte, betrug	48,616	5	1

Das Proviantamt verrechnet ferner was an das Schwedische Kriegsvolk, wie auch an die Armeen des Herzogs Bernhard von Weimar hier abgegeben und in verschiedene Quartiere geschickt worden.

An Brod das Simra zu 25 fl. gerechnet für	fl. 64,050.	Sch. 9.	H. 6
An Haber für	„ 2,991.	„ 16.	„ 8
An Wein 201 Eimer, 6 Maaß. Thut	„ 2,662.	„ 10.	„ —
An Bier für	„ 813.	„ 1.	„ —
An Fleisch für	„ 51.	„ 14.	„ 8
Und das was ins Gemein ausgegeben worden, beträgt	„ 790.	„ 17.	„ 8
Die ganze Summe macht	fl. 71,360.	Sch. 9.	H. 6

Davon wird abgezogen was das Magazin dem Kastenamt bereits erstattet mit 34,338 fl. 11 Sch. 10 H. und ist gedachtes Magazin dem Kastenamt noch schuldig l. Rechnung 25,099 fl. 2 Sch. 2 H. Diese beiden Posten zusammen betragen 59,437 fl. 14 Sch.

	fl.	Sch.	H.
Rest nah an der für gedachtes Kriegsvolk bezahlten Summe	11,922	15	6
Die baaren Auslagen sind bis jetzt außer diesen Rechnungen des Proviantamtes berechnet mit	89,760	9	9

	fl.	Sch.	H.
Nun folgen die „Verehrungen."			
Außer den vielen bereits erwähnten Beschenkten nennt die Stadtrechnung noch den Oberstlieutenant Johann Wilhelm Mühl. Er bekam laut Rathsverlaß vom 10. — 20. Juni	30	—	—
Am 26. Juni — 6. Juli erhielten etliche Schwedische Offiziere, weil sie an 200 kranke Knechte weggeführt, durch Burkhard Löffelholz	33	—	—
Weitere „Verehrungen."			
Am 8. — 18 May 1634 wurde durch die Herren Scholarchen dem Dr. Nicolaus Rittershausen zu seiner Promotion in Altdorf ein silbern vergoldetes Trinkgeschirr geschenkt. Wog 3 M. 11 L. 1 Q. Kostete	54	11	3
Ein silbern vergoldetes Trinkgeschirr, das Herrn Dr. Matthias Hoë, Churfächs. Rath und Hofprediger verehrt wurde, wog 2 M. 13 L. 1 Q. 3 ₰. Kostete	47	5	1
Man gab dieses Geschenk am 10. — 20. April 1634 den Viatischen, um es bei einer Versendung mit einzupacken.			
Georg Neumaier, gewesener Pfarrherr zu Berolzheim bei Weissenburg, erhielt am 13. — 23. Juni laut Rathsverlaß	3	—	—
Am folgenden Tage gab man dem Schulmeister zu Gräfenthal, Conrad Plumler, als Viaticum	2	—	—
Am 20. — 30. Juni erhielt Hans Georg von Falkenstein zur Ritterzehrung	2	—	—
Fünf Tage später ließ der Rath durch Christoph Fürer dem Ueberreiter Christoph Meußel im Spital auf seine Hochzeit, die er mit Jungfrau Hieronyma, Tochter des Spitalmeisters Krabler hier gefeiert,			

	fl.	Sch.	H.
einen Pokal von vergoldetem Silber als Geschenk überreichen. Wog 2 M. 10 L. 2 Q. Kostete	45	16	—
Hans Jacob Tetzel hatte zu Frankfurt a. M. dem Secretär des Reichskanzlers Orenstierna, Bühler, im Namen des Raths von Nürnberg ein silbern vergoldetes Trinkgeschirr „verehrt". Wog 4 M. 3 L. 2 Q. Kostete	64	15	—
Am nämlichen Tage, nämlich den 26. Juni — 6. Juli rechnete Tetzel für ein ähnliches Trinkgeschirr, das er für den Rath, dem Münzmeister Caspar Ayrer schickte	109	—	—
Am 8. — 18. Juli wurde dem ältern Rathsschreiber, Johann Müller, der laut Rathsverlaß in seiner Schwachheit besucht wurde und wegen seiner langwierigen, schweren Krankheit als Beitrag zur Arznei ein Geschenk gemacht mit	100	—	—
Am 1. — 11. Oktober wurde dem Dr. Sebastian Harmold, weil er E. E. Rath des Conradi Celtis opusculum poeticum dedicirt 12 Thaler „verehrt." Hiezu noch 1 fl. Botenlohn. Beträgt im Ganzen	19	—	—
Am 23. Oktober — 2. November wurden dem M. Johann Agricola, Feldprediger des Grafen von Thurn „verehrt"	6	—	—
Am 25. Oktober — 3. November erhielt Paul Drechsel, der des Herzogs von Friedland und des Herzogs in Bayern feindliches Feldlager bei Zirndorf gelegen, abgemessen und mit allen Dero Schanzen und Werken in Grund gelegt	50	—	—
Am 13. — 23. Dezember erhielt Paul			

	fl.	Sch.	H.
Drechsel, weil er die neuen Werke nächst um die Stadt in Grund gelegt	9	—	—
Am 10. — 20. Januar 1635 erhielten die Erben des Zwerg (Quer) pfeifers Hermann Pöckel für Ueberlieferung des Rockes und silbernen Schildes	2	—	—
NB. Die Zahl der Stadtpfeifer betrug 6.			
Pensioner. Am 2. — 12. May 1634 erhielt Bernhard Waldstromer, einer der tapfern Vertheidiger von Velden im Jahre 1627 für ein halb Jahr den ihm bewilligten Gnadengehalt mit	26	—	—
Baumeister. Fortificationen der Stadt. Der Baumeister Eustachius Karl Holzschuher, erhielt für Taglohn an die Schanzgräber zur Befestigung der Stadt, außer den 2292 fl. 57 kr., welche die Bürgerschaft zu den Schanzen an baarem Gelde beitrug, noch außerdem	3,548	9	6
Stadtzeug. Zeug und Kriegsmunition für die Stadt Nürnberg kostete im Jahre 1634	29,667	9	2
Geld hier in Nürnberg zu verzinsen, das abgelöst worden.			
So ist dieses Jahr an dem im Jahre 1632 für Kö. Maj. in Schweden von der Bürgerschaft und Inwohnern geschehenen Vorlehn an der Hauptsumme wieder abgelöst worden	10,463½	—	—
Zufällige Besoldungen. Der Löwe (Henkersknecht) Georg Staudinger erhielt dieses Jahr 1634 in das 1635 Jahr für 51 Wochen, jede zu ½ fl. gerechnet	25	10	—
Allerheiligen 1634 erhielt der Stadthirt sein Jahrgeld mit zwei *Pfund novi* oder	—	19	—

	fl.	Sch.	H.
Der Oberst Johann von Leubelfing erhielt die Vierteljahrsbesoldung mit	350	—	—
Hans Georg von Fers, Rittmeister, erhielt am 1. — 11. August die ¼jährige Bestallung mit	100	—	—
Kundschaft und andere der Kriegsstube Ausgaben.			
Die Kriegsverordneten verrechneten erstlich an Ausgaben für 1634	4,818	14	6
Ferner kosteten die Provisoner in der Guardj	7,148	17	4
Dem General Balthasar Jacob von Schlammersdorf wurde dieses Jahr gegen Abrechnung bezahlt	20,250	—	—
Für des Obersten Johann von Leubelfing unterhabendes Regiment wurde vom 1. Januar bis letzten Dezember 1634 verwendet	87,673	1	—
Die Reiterei des Rittmeisters Anton Schmidtmaier kostete	17,022	—	—
Die vom Lieutenant Peter Prinkmann unterhaltenen Reiter kosteten in diesem Jahre	10,883	17	8
Den deputirten Fortifications-Offizieren wurde dieses Jahr gezahlt	1,299	—	—
Für die vom Kapitän Christoph Endres Imhof unterhaltenen Dragoner wurden gezahlt	8,078	10	4
Den Hastver'schen und andern Schwedischen Offizieren zahlte man	422	19	—
An Ausgaben für die Städtchen und Aemter verrechneten die Kriegsverordneten	1,518	19	—
Georg Abraham Pömer erhielt für die Hauptmannschaft in der Kriegsstube als Jahres-Salär 45 Guldengroschen	60	—	—
Die 5 verordneten Kriegsherren erhielten als Jahres-Salär, Jeder 40 Guldengroschen	53	6	8

	fl.	Sch.	H.
Unkosten der Bürgerfähnlein.			
Für die neuerrichteten 27 Fähnlein von dem Ausschuß der ganzen Bürgerschaft hier, zu Wöhrd und Gostenhof, welche die Wachen in den Schanzen und unter den Thoren, neben dem geworbenen Volke ohne Sold versehen haben, betrugen die Kosten für die Besoldungen des Obersten und der Befehlshaber nebst anderen Ausgaben im Jahre 1634	10,551	10	—
Thürme der Veste und der Stadt.			
Erstens das Schloß betreffend. Herr Andreas Imhof erhielt fur Pflege (das Amt) wegen des Schlosses von Lichtenau, Anno 1634 bis Lichtmeß 1635 als Salär 52 fl. Stadtwährung, thun 52 Goldgulden zu $\frac{5}{4}$ Thaler und 4 fl. 3 Sch. 4 H. grob Geld darauf zu 80 Kreutzer. Thut in Summa	103	—	—
Schenk. Fürsten, Herren, Rittern, Botschaftern und Städten.			
Vom 22. Februar — 4. März 1634 bis zum 13. — 23. Februar 1635 verrechnete Christoph Neßmann für 42 Maaß süßen Wein, der für fremde Gäste in ihre Herbergen abgeholt wurde, die Maaß zu 44 Kreutzer	30	16	—
Der Rathhauskeller, Hans Wilhelm Müller, verrechnete für Wein	36	12	—
Den benachbarten Fürsten und Herrschaften wurde, wie sonst altes Herkommen war, in diesem Jahre nichts an süßen Wein verehrt. Summa Summarium aller Ausgaben in diesem Jahre	2,722,882	4	1
In diesem Jahre wurde mehr aufgenommen als abgelost	161,009	8	—

Der Getraidvorrath bestand in 163 Simra Korn, in 12 Simra 16 Metzen Haber, in 7 Simra Erbsen, in 218 Simra Mehl und in 60 Simra Kleien. Zusammen 460 Simra 16 Metzen. Der Salzvorrath bestand in 23,909 Metzen.*)

Wir beschließen das Jahr 1634 mit Aufzählung der merkwürdigsten Todesfälle, deren das Todtenbuch in diesem Jahre eine weit größere Anzahl liefert als im verflossenen. Alle Wiederholungen der im Conterte schon genannten werden dabei unterlassen. Bei Sebald starben im Januar 19, bei Lorenzen 24 und im Spitale 7 Personen. Am 20. Februar — 2. März starb zu Pappenheim Peter Weiß, Musterschreiber, unter dem hochlöblichen Sperreuth'schen Regiment. Im Februar starben bei Sebald 17, bei Lorenzen 20. Im März Pfarr Sebaldj. Am 20. — 30. Jacob Fetzer, b. R. Dr. Comes Palatinus und des Raths in Nürnberg Consulent und Advocat. Verschied auswärts. Am 21. — 31. starb 1) Otto Heinrich, Freiherr von Herberstein, Neuberg und Guttenberg, Herr auf Laucowitz und Crems, Erbkämmerer und Erbschenk in Kärnthen, Röm. Kais. Maj. Mundschenk und Verordneter in Strue. (?) 2) Michael Rütling von Windsheim, bestellter Kapitänlieutenant unter der Leibcompagnie des Obersten Johann von Leubelfing. Bei Sebald starben 27, bei Lorenzen 22. Im Spital starben 4. Im April starben bei Sebald 25 Personen, darunter am 4. — 14. Andreas Bley, gewesener Supremus der Schule bei St. Egydien. Am 9. — 19. Ullrich Iberer, gewesener Bürgermeister und Kirchenpfleger zu Hambach in der oberen Churpfalz, zur Zeit Exul und am 23. April — 3. May Samuel Müller von Basel, Junger Gesell, Quartiermeister. Bei Lorenzen starben 22. Am 25. April — 5. May verschied Josua Stubenrauch, Junger Gesell, Sohn des Matthäus Stubenrauch, gewesenen Burgvogts auf dem Rotenberg, Kaiserlicher und der Fränkischen Ritterschaft Notarius. Im Spital starben 6. Monat May. Bei Sebald starben 37, darunter 1) Conrad Brinkmann, Corporal unter der K. Schwedischen Armee, Sohn des Christoph Brinkmann, Rittmeisters unter dem Bürgerausschuß. Verschied auswärts. 2) Am

*) Stadtrechnung von 1634. Geschlossen Quinta past Judica 19. — 29. März 1635.

30. May — 9. Juni Burkhard von New, gewesener „Edel Bayschi" (Page) des Joachim Mizlaff, der K. Krone Schweden und des evangelischen Bundes bestellter Kriegsrath und Oberster. Bei Lorenzen starben 24. Am 31. May — 10. Juni starb zu Neuburg an der Donau Valentin Großegger von Mairnberg aus der untern Steiermark, gefreiter Soldat unter der Schwedischen Armee. Im Spital starben 6. Monat Juni. Bei Sebald starben 22. 1) Am 3. — 13. Joachim Dagefert, gewesener Feldtrompeter, Sohn des hiesigen Einspännigers Conrad Dagefert. Starb zu Thumbach bei Schwäbisch Hall. 2) Am 14. — 24. Friedrich Conrad Tuschelein, b. R. Doctor, Fürstlich Pfalzgräfischer, Neuburg'scher und Zweibrücken'scher Rath, auch eines Raths hier ältester Consulent und Advokat. 3) Am 17. — 27. der Erbar und Kunstreich Johann Kling, Junger Gesell des Ludwig Kling, Fürstlichen Kammerdieners zu Weimar ehelicher Sohn, Ihrer Fürstlichen Durchlaucht des Herzogs zu Sachsen Hofapotheker neben der goldenen Gans. 4) Am 26. Juni — 6. Juli Benedikt von Wigmann aus Kurland, bestellter Rittmeister im Kurländ'schen Regiment des Johann Eberhard von Willingshausen, bei der goldenen Gans. Bei Lorenzen starben ebenfalls 22, darunter am 21. Juni — 1. Juli Johann Krug, des Raths bestellter Ingenieur und Lieutenant bei der „Artolleria." Im Spital starben 4. Monat Juli. In der Pfarr Sebald starben 33. Darunter: 1) Am 16. — 26. Friedrich Wilhelm von Ebleben auf Dannstein, Pilmersried und Thaingen, der K. Krone und Reiche Schweden, auch Conföderirten Evangelischen Bundes unter Ihro Excellenz Herrn Feldmarschall Grafen Cratz, wohlbestellter Oberstlieutenant. 2) Am 27. Juli — 6. August Friedrich Pömer, Kapitän. Verschied zu Laß im Münsterthal. In der Pfarr Lorenzi starben 28, darunter am 19. — 29. Georg Faber, Schaffer zu St. Laurenzen, auch Lieguae Hebraicae, Professor. [1])

An seine Stelle kam M. Johann Baptista Schuhmacher, bisher Kaplan bei St. Egydien. [2]) Im Spital starben 6. Im Monat August starben bei Sebald 86, darunter am 4. — 14.

---

1) Todtenbuch von 1634.

2) Rathsverlässe vom Oktober.

Andreas Ludovicus, der Schule zum h. Geist Rector. Bei Lorenzen starben 82, darunter Frau Susanna, eheliche Hausfrau des Leonhard Schultheiß, Kapitän-Majors im Leubelfing'schen Regiment. Im Spital starbeu 4. Im September nahm die Sterblichkeit im hohen Grade zu. Bei der Pfarr Sebald starben 264 Personen. Darunter zu bemerken: 1) Georg Christian Imhof eines E. E. Rathes wohlbestellten Leubelfing'schen Regimentes gefreiter Corporal, Georg Imhofs ehelicher Sohn. Verschied „auswendig" am 4. — 14. d. M. 2) Am 9. — 19. Frau Walburg, Wittwe des gewesenen Bürgermeisters zu Velburg, Christoph Kleindienst. 3) Am 18. — 28. Heinrich von Hensberg. 4) Am 20. — 30. Georg Christoph Schleicher, Sohn des Hieronimus Schleicher. Verschied vor Smolensk in Reisen. 5) Am 22. September — 2. Oktober Andreas Kirchhöfer, Lieutenant unter des E. E. Raths löblichen Leubelfing'schen Regiment. 6) Am 23. September — 3. Oktober M. Melchior Rinder, Senior bei St. Sebaldi.[1]) An seine Stelle kam Michael Conrad Ernst, Kaplan zu Unserer Frauen. Diesen ersetzte Jacob Peter Scheccius. Außerdem waren auch gestorben M. Johannes Albinus und M. Johannes Micha, Kapläne bei St. Egydien. Zu diesen drei erledigten Stellen in der eben erwähnten Kirche wurden vorgeschlagen: M. Johann Schuster, Pfarrer zu Lonerstadt. M. Georg Streng und Wolf Jacob Dümler.[2]) 7) Am folgenden Tage verschied Johann Flenz, Fahnenjunker unter Oberst Hastver, Sohn des Handelsmannes zu Wöhrd, Andreas Flenz. 8) Am 27. September — 7. Oktober starb Johan Leonhard Schmidt, L. J. (Litis Judicii), Studiosus, Sohn des Ehrbaren und Rechtsgelehrten Johann Marschalls Schmidt, genannt Com. Palat. Caesareus, eines E. E. Raths Advokaten hier. 9) Am 29. September — 9. Oktober Frau Magdalena, Ehewirthin des Wolf Sigmund Rößlein, Secretärs im Hastver'schen Regiment. In der Pfarr Lorenzi starben 274 Personen. 1) Am 5. — 15. starb Jungfrau Rosine, Tochter Herrn Johann Gretschens, Hastver'schen Regiments-Schultheißen und Secretärs. 2) Am 10. — 20. Johann Georg Eysen, Sohn

---

1) Todtenbuch von 1634.

2) Rathsverlässe vom Oktober.

des Johann Baptista Eysen, Gräflich Lobensteinischen Geh. Raths und b. R. Doctors. 3) Am nämlichen Tage verschied Heinrich Juvenell, Goldschmied und Pariser Arbeiter. 4) Am 16. — 26. September Jacob Juvenell, ebenfalls Goldschmied und Pariser Arbeiter. 5) Am 18. — 28. Frau Ursula, Ehewirthin des Johann Gretsch, Hastver'schen Regiments-Secretärs. 6) Am 22. September — 2. Oktober verschied Friedrich von Stubenberg auf Wurmberg, Sohn des Sigmund von Stubenberg rc., Herrn auf Crems und Oberschenk in Steyer. 7) Am nämlichen Tage starb Johann Gretsch, Hastver'scher Regiments-Schultheiß und Secretär und 8) Frau Barbara, Ehewirthin des Andreas Kirchhofer, Lieutenants eines E. E. Raths unter dem löblichen Leubelfing'schen Regiment. 9) Am 24. September — 4. Oktober verschied Magdalena, Ehewirthin des Christoph Geyersberger, Führers unter Kapitän Schmidt's Compagnie. 10) Am 26. September — 6. Oktober Frau Ursula, Wittwe des Leo Prommer von Thailhausen, gewesener Lieutenants hier im Zeughause. Im Monat Oktober starben in der Pfarr Sebaldj 338 Personen. 1) Am 1. — 11. Frau Anna Lucrezia Sämizin, geborne von der Ernau, Gattin des Christoph Sämitz von und auf Steinegg des Jüngern. 2) Am 3. — 13. Christoph Bernhard von Ernaw, Sohn des Balthasar von Ernaw, zu Mooßburg, aus Glanegg und Pragradt, gewesenen Viertels- und Stadthauptmanns einer löblichen Landschaft des Erzherzogthums Kärnthen. 3) Am 6. — 16. Laurentius Victorius Conradj, Präceptor von Ansbach, Sohn des Martin Conradj, Dechants zu Langenzenn. 4) Am 13. — 23. Frau Agathe, Ehewirthin des Paul Wallmann, Leibschützen des Obersten Johann von Leubelfing. 5) Am 15. — 25. Simon Ramul von Lusterniz aus Pommern, Ihro Kö. Maj. und der Krone Schweden, des Fürstlich Brandenburg'schen Regiments wohlbestellter Oberstlieutenant zu Roß. 6) Am 27. Oktober — 6. November verschied Frau Juliane, Ehewirthin des Michael Mummer, Feldscherer unter der Compagnie des Obersten von Leubelfing. 7) Am 30. Oktober — 9. November Seyfried von Leubelfing, ehelicher Sohn des Herrn Johann von Leubelfing auf Gaußheim, des heil. Röm. Reichs wohlbestellten Obersten. 8) Am nämlichen Tage verschied Frau Sidonia Toplerin, geborne Wie-

derreither von Weyreck, Frau des Christoph Topler von und zu Doppel auf Eisenreich, aus dem Erzherzogthum Oesterreich. In der Pfarr Laurenzi starben im nämlichen Monate 315 Personen. Darunter: 1) Am 2. — 12. Tobias Schuster, genannt Wirsing; Junger Gesell, Regiments-Secretär unter dem Oberst Leubelfing, Sohn des Caspar Schuster, genannt Wirsing. 2) Am 13. — 23. Oktober Jungfrau Susanna, eheliche Tochter des Hans Trauth, Sergeanten im Leubelfing'schen Regiment. 3) Am 22. Oktober — 1. November Frau Gester, Ehewirthin des Hans Ringsgewandt, Kapitäns im Hastver'schen Regiment. 4) Am 27. Oktober — 6. November verschied Jungfrau Barbara Magdalena, Tochter des Erbaren, Mannhaften und Kunstreichen Heinrich Rappj, Fürstlich Braunschweig'schen Hofgoldschmieds und Kapitäns über die Leibguardj. Im Spital starben 12. Im Monat November starben bei der Pfarr Sebaldj 156 Personen. 1) Am 1. — 11. Alexander Beck, wohlbestellter Kapitän unter dem hochlöblichen Hastver'schen Regiment. Verschied zu Neumarkt. 2) Am 4. — 14. Johann Philipp von Leubelfing, ehelicher Sohn des Obersten Johann von Leubelfing auf Ganßheim. 3) Am 7. — 17. verschied der durch seine tapfere Vertheidigung von Velden im Jahre 1627 berühmte Christoph Waldstromer auf Diepelsdorf, als Pfleger zu Lauf.*) Er bat kurz vor seinem Tode, auf den er stündlich vorbereitet war, man möge ihn in die von seinen Vorältern, den Waldstromern, erbaute Barfüßerkirche begraben lassen. Waldstromer fügte noch die Bitte um völlige Erlassung der für seinen Sohn zur Ranzion gezahlten 100 Dukaten hinzu, wie auch um eine Belohnung für seinen erlittenen Schaden. Als man nun dem Rathe meldete, Waldstromer habe in verflossener Nacht sein Leben geendet, befahl er die Leiche so lange in ein Gewölbe der erwähnten Kirche beizusetzen, bis sie nach Lauf oder Happurg zu seinem seligen Vater gebracht werden könne, oder aber nach Hirschbach, wo auch eine kleine Kapelle sey. Waldstromers hinterlassene Gattin aber, Maria Magdalena, geborne Stark von Reckenhof, hielt das Beisetzen für zu kostspielig und bat um baldiges Begräbniß ihres Gatten in der Barfüßerkirche. Diese

*) Todtenbuch von 1634.

Bitte wurde aber abschlägig beschieden, weil schon nach der Reformation die Begräbnisse in der Stadt abgeschafft worden seyen. Die Wittwe wurde angewiesen sich unter der Verwandschaft um ein Begräbniß auf einem der beiden Kirchhöfe vor den Thoren umzusehen und ihren Ehemann dahin begraben zu lassen. Könne sie keinen Platz bekommen, so sollte ihr eine neue Stelle auch ohne Entrichtung der Gebühr eingeräumt werden. Zur Erledigung der andern Bitten des Verstorbenen befahl der Rath zuvörderst in den Amtsrechnungen nachzusehen, wie viel er dem Rathe schuldig sey und dann weiter zu berathschlagen, was man seinen Erben antworten solle.[1]) 4) Am 14. — 24. November verschied Frau Margaretha, Ehewirthin des Kapitäns Paul Friedrich Partenstein. Bei der Pfarre Laurenzi starben 163 Personen, darunter: 1) Am 16. — 26. Lorenz Götz, Quartiermeister des hochlöblichen Sperreuth'schen Regiments zu Roß. 2) Am 18. — 28. Cornelius Hain von Aach, Major der Krone Schweden unter dem hochlöblichen Wurmbrand'schen Regiment zu Fuß. Im Spital starben 3. Im Monat Dezember starben bei der Pfarr Sebald 70, bei Lorenzen aber 78 Personen. Die Zahl der an die Todtentafeln angeschriebenen Personen belief sich also im Jahre 1634 auf die wirklich außerordentliche Höhe von 2220 Seelen.[2])

1) Rathsverlässe vom November 1634.
2) Todtenbuch von 1634.

III. Abschnitt.

1635.

Patriotische Aeußerungen der Nürnberg'schen Deputirten in Straßburg. Friedens-Präliminarien zu Pirna zwischen dem Kaiser und Chursachsen. Convent der evangelischen Stände zu Worms. Der kaiserliche General Lamboy erobert Stadt und Schloß Coburg. Innerer Zustand von Ulm. Augsburg kapitulirt und wird von den Kaiserlichen ebenfalls besetzt. Harte Bedingungen. Beschwerden der Augsburger. Ihre Leiden. Bericht der kaiserlichen Commissäre zu Augsburg an den Kaiser. Sein Bescheid an die Deputirten von Augsburg. Der Churtrier'sche Oberst Bamberger bemächtigt sich Philippsburg. Speier fällt in die Hände der Verbündeten. Hersbruck wird von dem kaiserlich-bayerischen Obersten Freiberg blokirt und beschossen. Oberst Leubelfing entsetzt es. Glänzendes, für ihn mit Trophäen verknüpftes Gefecht daselbst. Jean de Werth, Commandant in Forchheim. Des Bischofs von Würzburg Sendung nach Nürnberg. Der Churbayerische General Wahl in Amberg. Er belagert und erstürmt die Stadt Weiden. Wahl rückt in's Nürnbergische Gebiet und erobert Veldenstein, rückt vor Hersbruck. Kaiserliche Friedensbedingungen für Nürnberg. Die Schweden räumen Hersbruck. Wahl besetzt es, wie auch Lauf und Altdorf. Die Rotenberger besetzen Hiltpoldstein. Prager Frieden zwischen dem Kaiser und Chursachsen. Der Genannten Abstimmung. Zur Sittengeschichte. Ranzionen.

Die Nürnberg'schen nach Straßburg geflüchteten Abgeordneten Johann Friedrich Löffelholz und Dr. Johann Christoph Herpfer hatten bis jetzt trotz der Verwendung des Landgrafen Georg von Hessen noch keine Pässe zu ihrer Heimreise vom General Gallas erhalten. Sie dankten jedoch mit den ebenfalls noch anwesenden Raths-Verwandten der Städte Augsburg und Ulm, Albrecht Rummel und den Doctoren Matthäus Claus und Johann

Zech am 23. Januar — 2. Februar 1635 dem Landgrafen für seine Verwendung, waren aber am 6. — 16. Februar noch in Straßburg. Die Nürnberg'schen Gesandten wünschten sehr von dort abzureisen, da sie nichts bezwecken konnten. Der Reichskanzler hatte für den 10. — 20. Januar wieder einen Convent nach Worms ausgeschrieben, um mit den Consöderirten wegen des zwischen Kaiser und Chursachsen geschlossenen Friedens zu unterhandeln. Die Nürnberg'schen Gesandten äußerten daher schon am 2. — 12. Januar in ihrem Schreiben an den Rath: Man vernehme, daß etliche evangelische Stände nun, weil es mit Schweden nicht gelingen wolle, „sich an Frankreich hängen wollten." Dies seyen aber ganz gefährliche und dem Röm. Reiche, dem man gleichwohl so hoch verbunden, gar schädliche Consilia. Man könne sich aber nicht genug verwundern, daß nachdem man einmal mit Ausländischen dermassen übel angelaufen, man gleichwohl aber solche Extremitäten als die einzigen Mittel ergreifen wolle, durch welche das Röm. Reich noch vor äußerster Verwüstung und Zerrüttung bewahrt werden möchten. Man müsse besonders bei diesem „Subjekt" nachfolgende wichtige Punkte in Acht nehmen: 1) Daß er (Ludwig XIII.) ein katholischer König, da die evangelische Religion aus seinem Reiche meist ausgerottet und von dem die Evangelischen einen Schutz ihrer Religion mit Zuversicht nicht hoffen dürften. 2) Das Aerar sey durch einheimische Kriege sehr erschöpft und zwar durch den Miles ordinarius an den Grenzen und im Lande, daher auch von den Schweitzern und Holländern bis jetzt noch keine dauerhafte Hülfe zu erwarten sey, denn man wisse, wie bereits die Unterthanen über die großen Ausschweifungen seufzten. 3) Wenn auch dieses Lästige nicht zu befürchten wäre, so sey doch zu fürchten, daß Caesar et Gallus in nostram perniciem Frieden schließen und in unsere Güter sich theilen möchten. Dergleichen Beispiele habe man schon früher erfahren. Dies sey aber gewiß, es gewinne welcher wolle, so geschehe es mit unserem großen Schaden, denn Gallus würde doch behalten wollen, was er vom Reiche erobert. Dieß könne man aber nimmermehr zugeben. Aus diesem Grunde habe man dem Französischen Gesandten in Straßburg einmal angedeutet, er könne Deutschland einen weit angenehmeren Dienst erweisen, wenn

er allenfalls in Artois und Hemegau, oder in seinem Erbreich Navarra einfallen und also die Oesterreichischen Waffen dahin „divertiren" wolle, indem er dann nicht allein viele Bequemlichkeiten in der Nähe an der Hand haben würde, um seine Armee in gutem Stande zu erhalten, sondern auch mit gutem Titel besitzen würde, was er dort erobere. Dies sey aber in Deutschland und dem Röm. Reiche nicht zulässig, von dem kein Theil entfremdet werden könne, der unter dem Schutze des Gemeinwesens stehe. Die Deputirten schlossen ihren Bericht mit den Worten: Nürnberg habe die französische Hülfe stets für gefährlich gehalten. Am 19. — 29. Januar 1635 wandte sich Casimir Kolb von Wartteberg in Worms im Namen der dort in Folge des zwischen dem Kaiser und dem Churfürsten von Sachsen zu Pirna geschlossenen Friedenspräliminarien seit dem 10. — 20. versammelten evangelischen Stände, der vier obern Kreise des heil. Reiches und zugleich für den Gesandten und Botschafter der abwesenden Churfürsten und Stände mit der Bitte an den Rath von Nürnberg, er möge auch Gesandte dahin schicken, um wegen des Pirnaer Friedens mit den andern sich zu berathschlagen. Bis jetzt seyen noch nicht viele anwesend. Der Rath erhielt aber dieses Schreiben erst am 8. — 18. Februar und erwiederte, die Pässe seyen gesperrt, er sey auch nicht abgeneigt, dem Friedensschlusse beizutreten, deshalb auch nicht Willens Gesandte abzuschicken.*) Der Markgraf Christian rühmte in einem Schreiben an den Rath von Nürnberg aus Plassenburg vom 5. — 15. Februar die Thätigkeit des Churfürsten von Sachsen in der zu Pirna mit den Kaiser gepflogenen Friedensunterhandlung unter Mittheilung der besondern Bedingungen. Churfürst Johann Georg, das Bedürfniß des Friedens fühlend, war vom Leipziger und Heilbronner Bündniß abgetreten. Der Churfürst benachrichtigte von Dresden aus den Herzog Ernst von Sachsen Weimar, von dem nun geschlossenen Waffenstillstande. Der Herzog möge daher nicht säumen, daß das durch einen zu Laun von seinem (des Churfürsten) Generallieutenant Arnim abgefertigten Trompeter überbrachte, an den kaiserlichen Generalwachmeister Lamboy gerichtete Schreiben ehestens

*) Acten über rc. Band 40.

an Diesen abgeschickt werde. Der kaiserliche Feldmarschall Caretto habe nicht nur den Feldmarschall Piccolomini, sondern auch dem Grafen Philipp von Manßfeld diese wichtige Neuigkeit mitgetheilt. *)

Am 20. Oktober (n. St.?) 1634 rückte der kaiserliche Generalwachmeister Wilhelm Freiherr von Lamboy mit etwa sieben Regimentern vor Coburg, eroberte die Stadt, wie auch das Schloß Ehrenburg, hielt aber die Festung blokirt und ließ die Minirer gemächlich vorrücken. Die Belagerung dauerte über 15 Wochen und kostete den Kaiserlichen viel Volk. Lamboy ließ den Commandanten Oberst Georg Philipp von Zehm von den gegen die Festung angelegten Minen in Kenntniß setzen und auf die Gefahr aufmerksam machen. Zehm schickte Offiziere in das kaiserliche Lager, um sich von der Wahrheit dieser Aussage zu überzeugen. Alle bisherigen Unterhandlungen hatten zu keinem Resultat geführt. Die Belagerten wollten 1) die beiden Gefangenen, worunter Oberst Haslang und den Vorrath an Lebensmitteln; 2) auch des verstorbenen Herzogs Kasimir Mobilien mitnehmen. General Lamboy weigerte sich aber, diese Bedingungen zu erfüllen. Endlich kam es am 7. — 17. März zu folgendem Vergleich ohne vorhergegangene Beschießung und Stürme. 1) Wenn die zwischen dem Kaiser und dem Churfürsten von Sachsen im Gange befindlichen Friedensverhandlungen zu günstigem Ende führen würden, und der Herzog oder diese Festung im Waffenstillstande begriffen sey, so soll sie dem regierenden Landesherrn wieder eingeräumt werden. Lamboy versprach hiezu das Seinige beitragen zu wollen. 2) Die beiden Commandanten sollen das Recht haben, alle dem regierenden Fürsten, der Fürstlichen Wittwe und deren Erben zu gehörende Sachen und Mobilien, wie sie Namen haben mögen, mitzunehmen, wozu die nöthigen Fuhren geliefert werden sollen. Die Commandanten dürfen aber außer ihrer eigenen Bagage nichts weiter mitnehmen, was nicht im Accord ausdrücklich begriffen. 3) Die Fürstliche, Kanzleisachen betreffenden Documente sollen dem Kanzler und den Räthen übergeben werden. 4) Beide hieher abgeordnete (am Ende unterschriebenen) Commandanten,

*) Acten über rc. Band 38 b).

sammt allen hohen und niedrigen Offizieren, Soldaten, sie seyen beritten oder unberitten und die ganze Garnison, sollen Mittwochs den 18. — 28. März früh um 8 Uhr mit fliegenden Fähnlein, brennenden Lunten, Kugeln im Munde, Ober- und Untergewehr, „gefüllten Bandelier", klingendem Spiel, Sack und Pack und aller Bagage, sie heiße wie sie wolle, abziehen, die Festung kaiserlicher Maj. einräumen und mit einer Compagnie zu Pferd auf den bequemsten Wegen über den Thüringer Wald an einen Ort nach der Wahl der Commandanten geleitet werden. Unterwegs soll die Garnison die nöthigen Quartiere und Proviant erhalten. 5) Während des Abmarsches soll Niemand von der Garnison angetastet oder gezwungen werden Dienste zu nehmen. Sollte einer der Offiziere Dies bemerken, so soll er das Recht haben, den Werber sogleich am Leben zu strafen. 6) Den Commandanten ist erlaubt, bei dem Abzug 2 Stücke, welche 6pfündige Kugeln schießen, 6 Centner Pulver und 20 Kugeln mitzunehmen. Die übrigen Stücke, Munition und Proviant sollen in der Festung bleiben. Die Abziehenden sollen zur Fortschaffung der Stücke und Kranken den nöthigen Vorspann erhalten. Die im Lande angeseßenen und zurückbleibenden Adeligen von Könitz und Hanstein bürgen dafür, daß der Vorspann nicht weiter als bis zum bestimmten Ort mitgenommen werde. 7) Dem im Dienste des Landes-Fürsten befindlichen Obersten Zehm sollen alle seine Mobilien, die er nicht fortschaffen kann, unangetastet verbleiben. Er kann sie in seine Behausung in der Stadt oder auf das „Haus Rosenau" oder sonst wohin schaffen lassen. Der deßhalb von ihm zurückgelassene Diener soll mit nöthiger Salveguarde versehen werden. 8) Die von Adel und „das Adelige Frauenzimmer", alle Beamten und Diener des regierenden Fürsten, die in der Festung sich aufhielten, können nach Gefallen mit Weib, Kindern und Bagage entweder mit der Garnison abziehen oder ihre Güter im Lande wieder bewohnen, wozu sie nach Wunsch Päße erhalten und so weit es in der Macht des Generals liegt, gegen Jedermann geschützt werden sollen. Ihr Eigenthum, das die Adeligen in der Festung zurückgelassen, soll in einem verschlossenen Gemach wohl verwahrt und von den kaiserlichen Garnisonen bis zur Abholung als fremdes Eigenthum geachtet werden. Hierin ist beson-

ders begriffen, die Jungfer Schwester des Obersten Taupadell. Sie kann mit Taupadell's Kind und aller ihrem Bruder zuständigen Bagage, wie auch mit allen Angehörigen frei und sicher mit der Garnison abziehen. Der für ihre Kutschen nöthige Vorrath wird ihr gereicht. 9) Die beiden in der Festung anwesenden Geistlichen können mit Weib und Kind, nebst allen ihren Möbeln ruhig in der Stadt bleiben. Wolle einer von ihnen anderwärts Dienste suchen, so solle er mit dem nöthigen Paß versehen werden. 10) Der alte Schloßhauptmann, wie auch andere anwesende Diener, Zeug- und Proviantmeister, Zeugdiener, Constabler ꝛc., welche nicht mit abziehen wollen, sollen mit Weib und Kind zu ihrem Hauswesen in der Stadt gelassen werden. 11) Alle Coburger Bürger und Einwohner des Landes, die sich in der Festung befinden, mögen mit Weib und Kind ꝛc. in ihre Wohnungen sich begeben und wenn sie die Waffen gegen die Kaiserlichen geführt, keine Strafe zu erwarten haben. 12) Oberst Freiherr von Haßlang, Oberstlieutenant Klepping, wie auch andere gefangene Offiziere sollen ohne Ranzion frei gelassen werden. 13) Weder die Commandanten, noch sonst Jemand von der Garnison darf Entschädigung leisten für die während der Belagerung zum Besten der Garnison verwendeten Gegenstände. 14) Alle während der Verhandlung über diesen Accord von der Garnison verübter Excesse sollen ungeahndet bleiben. 15) Der General Lamboy verspricht der ganzen abziehenden Garnison bei Cavaliersparole sie in eine der nächstgelegenen, von ihrem Volke besetzten Städte, sey es Ilmenau oder Arnstadt sicher geleiten zu lassen, sie vor Kaiserliche und Churbayer'sche Truppen zu schützen. Der die Garnison geleitende Cavalier und Offizier soll sie nicht eher verlassen, bis sie am bestimmten Ort angekommen. Dagegen versprechen die bisherigen Commandanten die Außen- und Innenwerke ohne Gefahr zu übergeben. So geschehen in der Stadt und Festung, Coburg am 17. — 27. März 1635, W. von Lamboy, Georg Philipp von Zehm, Georg Sittig von Schliz, genannt von Görz.*) Die Garnison wurde nach Arnstadt geleitet. Der Commandant aber und sein Major wurden verhaftet, weil sie während des Waffen-

*) Acten über ꝛc. Band 40.

stillstandes mit Stücken auf die Kaiserlichen geschossen und mehrere getödtet hatten. Sie besetzten die Veste von Coburg mit 400 Musketieren. Die Kaiserlichen fanden darin einen großen Vorrath an Geschütz und Munition, den sie nun zur Belagerung der von den Schweden noch besetzten Festung Königshofen verwenden konnten. [1]) Die schwedische Besatzung von Ulm hatte schon im Oktober v. J. mehrere Ausfälle gemacht, wobei sie gute Beute und Gefangene in die Stadt brachte. Im Februar 1635 war die Stadt noch blokirt, ihre Besatzung machte aber stete Ausfälle und zog in's Würtemberg'sche Land, brachte gute Beute und Gefangene zurück. Ulm hatte um die Mitte Februars a. St. nach Memmingen 500 mit Getraid beladene Pferde geschickt, welche die Stadt verproviantirten und glücklich wieder zurückkamen. Die Kaiserlichen in Biberach und Umgegend hatten einen Anschlag auf Memmingen gemacht, vor der Stadt eine Mühle abgebrannt, wurden aber von den Bürgern dort übel empfangen und viele niedergemacht. In Ulm waren wieder 6 Fahnen an die Stangen gebracht und dabei wurde immer noch zu Roß und Fuß geworben. Die Bürgerschaft gab zur Ausführung dieses Unternehmens Beiträge an Geld.

So erfreulich diese Nachrichten aus den eben erwähnten Städten lauteten, so betrübend waren sie aus Augsburg. Ulm hatte zwar ebenfalls Proviant dahin geschickt, konnte aber sein Ziel nicht erreichen, sondern wurde von den Kaiserlichen weggenommen. In Augsburg herrschte Elend, Jammer und Trübsal. Die Stadt wurde bald nach der Nördlinger Schlacht [2]) sehr hart blokirt und war es noch im März 1635 nicht allein von dem Volke des Obersten Wahl, sondern auch so sehr vom tiefen Schnee, daß aller Verkehr gehemmt wurde. Die Einwohner litten großen Mangel an Proviant und täglich starben Menschen den Hungertod. Schuhe, Lederhäute, ja sogar todte Menschen wurden auf dem Lande verzehrt. Ja man mußte sogar den Müttern wehren,

1) Acten über ꝛc Band 40.

2) Der Bayerische Feldmarschallieutenant Graf von der Wahl rückte mit 3000 Mann Ende Dezember 1634 vor Augsburg, um die Geißeln mit Waffengewalt zu befreien. Der Winter hinderte eine regelmäßige Belagerung ꝛc. So Schreiber ꝛc. Pag. 664

daß sie ihre lebenden Kinder schlachteten. Zwischen Göggingen und Schwabmünchen lebten sonst 15,000 Menschen. Die Bevölkerung war aber so geschmolzen, daß jetzt in den auf diesem Raume noch vorhandenen 5 Dörfern nicht 200 Bewohner zu finden. Die Stadt Augsburg hatte schon im Februar Gesandte nach Stuttgardt geschickt, wo ihnen Oberst Strozzi während der Abwesenheit des Grafen Gallas in Löwenberg, am 16. — 26. die erste Audienz ertheilte und sie mit Trost und Hoffnung entließ. Augsburg erwartete nun durch seine Gesandten Rettung aus großer Noth. Der erbärmliche, elende Zustand zwang diese Stadt durch einen „ehrlichen" Accord der kaiserlichen Majestät sich zu unterwerfen.*) Der kaiserliche General, Graf Matthias Gallas, schloß hierauf in Stuttgardt am 13. März n. St. 1635 wegen Abtretung und Uebergabe der Stadt Augsburg bei Cavaliers Parole folgenden Accord mit dem Gouverneur dieser Stadt der K. Maj. und Krone Schweden, sammt der conföderirten Potentaten und der Augsburg'schen Confession zugewandten Ständen, Obersten Hans Görg aus dem Winkel und andern Obersten und Offizieren, wie auch mit dem Pfleger, Bürgermeister, Rath und der Bürgerschaft des h. Röm. Reichs Reichsstadt Augsburg. 1) Was die Religion betrifft, soll es bei der kaiserlichen im Jahre 1629 geschehenen Veränderung und Reformation bleiben, jedoch den der Augsburgischen Confession zugethanenen Bürgern aus kaiserlicher Gnade erlaubt seyn, die Kirchen auf ihre Kosten zu bauen und darinnen Prädicanten zu halten, die sich reversiren sollen, nichts zu predigen oder zu lehren, als was der Augsburgischen Confession gemäß ist und sollen keine im Reiche verbotenen Sekten dociren. 2) Wegen der geistlichen Güter soll es bei dem im Jahre 1629 zwischen dem Bischof von Augsburg F. G. und dem Magistrat gemachten und von Ihro Kais. Maj. für beide Theile confirmirten Vertrag sein Bewenden haben, jedoch hoffen Kais. Maj., daß diejenigen Fundationen, welche von den Augsburgischen Confessions-Verwandten für ihre Lehre gestiftet und eingeführt wurden, dieselben verbleiben

---

*) Acten über ꝛc. Band 40 und Rathsverläße vom Februar 1635. Berichte des Jacob Welser des Jüngern aus Augsburg und des Hans Friedrich Welser aus Ulm nach Nürnberg.

mögen. 3) Die Bestellung der Spital-, Blatter-, Siech-, Findel- und Waisenhäuser, so hat es bei der kais. Verordnung vom 6. März 1629 seyn Bewenden. 4) Die Stadt soll bei ihrer Reichs-Immunität, Freiheiten und Privilegien nach altem Herkommen ungehindert, frei, sicher verbleiben. 5) Wegen Bestellung des Regiments soll es in Allem bei der Wahlordnung des Kaisers Karl V. und dem darüber am 8. März 1629 erlassenen kais. Dekrete bleiben, allem das Regiment für Dieses Mal wieder restituirt werden, wie es vor der Schwedischen Veränderung gewesen, auch soll es Ihrer Kais. Maj. vorbehalten seyn, bei künftiger Wahlordnung und Regimentsbestellung die weitere Verordnung nach der Sanction des Kaisers Karl V. zu thun. 6) Aller Schaden, Verderbung oder Verwüstung, beiden, den Geistlichen und Weltlichen, während der Kriegsunruhe in oder außer der Stadt, es sey durch Brand, Plünderung oder Raub, an liegenden oder fahrenden Gütern, wie die immer genannt werden mögen, beschehen, das soll durch gewaltsame Mittel keineswegs gesucht, besonders das eine und andere, das Anspruch zu haben (meint), dem soll der Weg Rechtens offen gelassen werden. 7) Die Stadt, ein ehrsamer Rath, Bürgerschaft, Inwohner, es seyen geistliche oder weltliche Officianten oder Diener sammt ihren Zugehörigen, sollen durch Verpfändung, Hinwegführung, Ranzionen, Plünderung, weder an Leib noch Gut auf irgend eine Weise beschwert werden. 8) Sollen Herren Gubernatoren, Obersten, allen und jeden Offizieren zu Roß und Fuß, Dragonern und sämmtlicher Garnison mit fliegenden Fähnlein, Standarten, Trommeln und Pfeifen, Ober- und Unterwehr, brennenden Lunten und Kugeln im Munde, Rohr und Pistolen mit aufgezogenen Hahnen in Händen und wie ein Jeder sich rüsten mag, ingleichen allen Offizieren und Soldaten, welche zurückgeblieben und in andern Weg der Armada anverwandt sind, auch allen Artilleriepersonen, Constablern, Minirern, Petardiers mit Sack und Pack, Kürassen, Rüstwagen, Bagage, Troß und allem Anhang ein Freifuhren-Abzug hiemit zugelassen und versichert seyn. 9) Was an Stücken und dero Zugehör vorhanden, sollen unverrückt in der Stadt bleiben, aber so viel der Churf. D. in Bayern zuständig nebst allem aus Dero Landen und besonders aus der Kunstkammer abgenommenen

Mobilien, so viel davon in Augsburg zu finden, alsbald wieder restituirt und dahin, wo es entfremdet, geliefert werden. Weil der Churf. D. in Bayern Volk so lange in dieser Belagerung verwendet gewesen und an 80,000 fl. zu seiner Contentirung gebraucht werden mußten, so soll die Hälfte dieser Summe auf Ostern und die andere Hälfte auf Pfingsten erlegt werden.

10) Allen Denjenigen (außer Ihrer Majestät Unterthanen) welche der Kö. Schwedischen und conföderirten Armee, dem Stadtwesen und andern der Augsburgischen Confession verwandten Ständen mit Rath, Commissionen, Kammerräthen und anderer Bestallung beigethan, was Condition, Qualitäten, Natur und Herkommen geistlichen oder weltlichen Standes, sammt allen Denjenigen, welche mit auszuziehen begehren, soll mit aller Habe und Gütern ein gleicher, freier, sicherer Abzug 6 Wochen nach Abzug der Garnison verstattet, auch unter keinerlei Schein oder Pretention, was es seyn möge, kurz oder lang, bis das oder das geschehe, angehalten und arretirt werden, noch weniger dieselben ihre Dienste zu entgelten haben. Die Munition und der Proviant sollen nicht verderbt, auch keine Bürger bei dem Abzug geplündert, oder sonst auf andere Weise beschwert werden. 11) Allen den gesammten ausziehenden Cürazen-Wagen, Bagage zu Wasser und Land sollen keines Wegs nah Ortes visitirt und geöffnet werden oder durchgesucht, die Offiziere und Soldaten, welchen solche Güter gehörig, seyen gleich gegenwärtig oder nicht, sowohl auch die Beut' oder etwas Anderes, so man auf Parthei oder sonst bekommen, unter welchen Prätext es seyn möchte, sollen weder angesprochen, aufgehalten, hinweggenommen oder an irgend einem Ort mit Mauth und Zoll beschwert werden. Was der Garnison nicht gehört und unter dem Vorwande, es gehöre ihr, mit hinausgebracht werden möchte, sollen diejenigen Bürger, welche dero Wagen von sich gelassen, wie auch der ganze Magistrat dafür zu halten schuldig seyn. 12) Die beiden Theilen, sie seyen in der Röm. kais. Maj. oder der Churf. D. in Bayern Landen, anderer Seits in des h. Röm. Reichs, Stadt Augsburg, als: Mönche, Landshuter Geissel und andere Gefangene sollen gleich bei Auszug der Garnison jeder Ort ohne Ranzion losgelassen werden und nur die Zehrungskosten doch ohne Aufenthalt der Personen zu

zahlen schuldig seyn. 13) Es sollen auch die Abziehenden mit genugsamer Convoy bis Erfurt versehen und vor Ueberfall der Parteien und aller Armeen rührig geschützt, auch die fernen Wege mit genugsamen Nachtquartieren unter Dach gebracht, unattakirt gelassen und des Tags nicht weiter zu marschiren, als sie selbst wollen und diese böse Jahreszeit zuläßet, gedrungen werden, viel weniger der Marsch vergeblich aufgehalten oder Umwegs führen. Und weil auf dem Lande an Proviant und Fourage aller Orten großer Mangel erscheint, also soll nicht allein was aus der Stadt an Vivres mitgeführt, sicher passirt, sondern durch alle Armeen Quartier und Ort darauf man zukommen muß, solchem Accord in allen seinen Klauseln unbeleidigt gelassen und durch verordnete Proviantcommissäre aller Orten ohne Entgeld die Nothwendigkeit gefolgt und einzubringen gelassen werden. Sodann die Nothdurft fodern wird, daß die Abziehenden einen oder zwei Rasttage halten sollen, denjenigen ihnen selbst beliebigen Orten die nöthige Unterhaltung ohne Bezahlung zu gestatten, auch auf 12 Wagen genugsamer Vorspann von Augsburg ab und durch alle Quartiere fortzuhelfen; doch werden sie genugsame Geisseln wegen der Wiederstellung hinterlassen. 14) Und soll die Schwedische Garnison bei Ankunft der kaiserlichen Soldateska alsbald obverstandnermassen aus- und abziehen. 15) Da auch ein Offizier oder Soldat zu finden seyn sollte, der vor kurzer oder langer Zeit bei der Röm. Kais. Maj. oder Churf. D. in Bayern Armada gedient, der soll wieder herüber treten und seiner Charge gemäß accomodirt, auch Jeder der freiwillig begehrt zu dienen, hinübergelassen und sonst Niemand mit Gewalt gezwungen werden. 16) Und da wider Verhoffen während dem Marschiren durch Verwahrlosung der Soldaten oder andern Muthwillen, dem Quartier durch Feuer oder Brunst, oder sonst durch Jemand Anderem Schaden beschehen möchte, sollen deswegen einige Prätentionen die Abziehenden aufzuhalten oder zu hindern nicht gestattet, sondern wenn der Schuldige bekannt, von seinem Regimentsstab darum bestraft werden. 17) Die hinterlassenen Kranken und Schwachen, so jetzt nicht füglich fortzubringen, dieselbe in Augsburg gelassen, mit Nothdurft versehen und da sie zu ihrer Gesundheit gelanget, ihnen mit genugsamen Paß zu der Schwedischen Armee und ihren

Regimentern frei und ungehindert vergunnt seyn. 18) Jngleichen sollen beede Fürstlich Pfalzgräfische und Markgräfliche an dero jetzigen Orten, wo sie beigesetzt, ruhig verbleiben und nachmalen ohne einige Ranzion oder Hinderung den Fürstlichen Anverwandten, Häusern auf Absodern verabfolgt werden. 19) Da auch ein Bürger, Jnwohner, weß Standes Würden die seyen oder sonst ein Fremder von Kauf= oder Handelsleuten oder wer der auch seyn mag, die sich ihrer Nahrung und Sachen oder anderer, ihrer Diensten und Verrichtungen halber in der Stadt aufgehalten, mit der Soldateska abzuziehen begehrt, der soll Solcher mit allen den Seinigen nach Entrichtung gemeiner Stadt schuldiger Gebühr, ohne irgend ein ander Entgeld ungehindert thun mögen. Nach Abzug der Garnison aber hat sich innerhalb 6 Wochen bei dem Herrn Generallieutenant oder Gouverneur der Stadt um freien Paß anzumelden. 20) Allen Raths= und Amtspersonen, Prediger, Bürger und Jnwohner, Familienbeisitzer, Diener, Wittwen und Pupillen, weß Standes und Würden die seyen, sollen frei, sicher und ungehindert, ihrer respective getragenen Amtsdiensten, auch sonst unter keinerlei Schein aufgehalten, sondern von da, wohin sie wollen, gegen Erlegung der dritten Nachsteuer und von Alters Herkommen abzuziehen gestattet, auch Jedem auf Ansuchen ein Paßbrief und Convoy 6 Wochen nach Abzug der Garnison ertheilt werden. Da aber noch ferner Jemand von obgedachten Personen in der Stadt zu verrichten, soll ihm freistehen, seine Sachen nachzusehen und dann nach Belieben innerhalb Jahresfrist das Seinige zu verkaufen und vorbegriffenermassen mit all dem Seinigen ungehindert wegzuziehen. 21) Der Stadt soll eine Garnison eingelegt, selbige mit der Pflegung nach der Ordonnanz erhalten und gute Disciplin unter der Soldateska angestellt und was Militem et statum publicum anlanget, ohne des Herrn Gouverneurs Wissen und Willen nichts verhandelt, sonsten einem Ehrsamen Rath in der Stadt Regiment kein Eintrag geschehen und daß solcher Ort als ein mittelbar Reichsglied an Allen und Jeden freie Religion der geringste Abbruch nicht leiden mögen. Er, Herr Gouverneur, über diesen Allen ein wachsam Auge haben und damit weder direct noch indirect dawider gehandelt werden, Hand darob halten. 22) Die Einquartierung soll dem Rath allein gelassen werden,

solche nach Beschaffenheit und Gelegenheit anzustellen und dabei die Stadt mit freien Quartieren völlig verschont bleiben. 23) Die Stadt soll mit diesen Particulartractaten gänzlich zufrieden seyn und aus künftigen Universaltractaten weder Schaden noch Nutzen zu fürchten noch zu hoffen haben. 24) Und soll dieser Accord von der Röm. Kais. Maj. selbst allerhöchst bestätigt werden und bis zu eingelangter Ratification im mittelst jetziges Stadt-Regiment in jetzigem Stande verbleiben.

Die Augsburgischen Abgeordneten hatten der Hoffnung gelebt, bei der Verhandlung einen Accord zu Stande zu bringen wie die Stadt Regensburg und zu diesem Zweck auch ein solches Concept vorgelegt. Allein Gallas und andere kaiserliche Commissäre wollten nichts davon hören und betrachteten es als einen Despekt und Präscribirung der kaiserlichen Maj. Sie legten sogleich ein anderes Concept vor mit den harten Worten: wenn sie es nicht wollten eingehen, sollten sie nur wieder hinziehen, künftig aber keinen Accord zu hoffen haben. Obwohl nun die Gesandten wider so harte und lästige Bedingungen nebst Foderungen flehentlich baten, so blieb es doch ohne Erfolg. Gallas hatte endlich den Abgeordneten zugesprochen, sie sollten nur diesen Accord eingehen, denn es müßten vorderst die K. Schwedischen „Actiones" annullirt und aufgehoben und die kaiserliche Autorität erhalten werden. Gallas versprach alsbald an Ihro kais. Maj. selbst zu schreiben und die Augsburger so zu empfehlen, daß sie es gewiß genießen sollten. Auf diese öfters wiederholte Parole willigten endlich die Abgeordneten in den Accord und bemerkten dabei, daß sie solchem Worte trauen; außerdem aber wollten sie sich lieber die Köpfe abschlagen lassen, als solchen harten und lästigen Accord sich und ihrer Nachkommenschaft aufbürden zu lassen. Dessen zu wahrer Urkunde wurden also vier gleichlautende Originale ausgefertigt und statt der Röm. Kais. Maj. von dem Herrn Grafen Matthias Gallas, dem Herrn Grafen Carl Ludwig Ernst zu Sulz, Herrn Georg Ullrich, Grafen von Walkenstein und Herrn Johann Cramer Einerseits, statt der Churf. D. in Bayern vom Herrn Hans Christoph von Rupp Andererseits, an der Stelle des Herrn Gouverneurs und Garnisonsherrn Georg Baisent, des alten Finni'schen Regiments Oberstwachmeister, Herrn Joachim Volkherr

und Herrn Dr. Matthias Lauber, endlich aber für die Stadt Augsburg von Herrn Jeremias Jacob Stengel, Stadtpfleger, von Ott Lauinger, Bürgermeister, und von Hans Ullrich Oesterreicher, Zacharias Stengel und Johann Georg Fürstenhäuser unterschrieben und mit gewöhnlichen Petschaften versehen. Nachdem nun die Stadt dem Kaiser sich unterworfen, erfolgte am 8. — 18. März 1635 der Abzug der Schwedischen Besatzung aus Augsburg. Sie bestand noch aus 1700 Mann vom alten blauen und dem Finnischen Regimente.

Die städtischen Abgeordneten reiseten nun alsbald nach Wien um bei dem Kaiser billigere Bedingungen zu erzielen. So blutig und hart nun auch dieser Accord war, so wurde er doch in keinem Punkte gehalten und beobachtet. Die nach Wien geschickten Gesandten hatten zuvor bei kais. Maj. und dem König in Ungarn Audienz gehabt, konnten aber nach 7wöchentlichen Aufenthalt zu keiner Resolution, ferneren Audienz oder Conferenz bei den kais. Räthen und Officianten gelangen, trotz versprochener Regalirung. Man hatte den Abgeordneten angedeutet — so lautet ein Bericht vom Monat May — man bedürfe ihres Geldes nicht, sie seyen Schuld an der langwierigen Blokirung und daß so viele Tausend armer Unterthanen, Weiber und Kinder darunter gestorben und verdorben. Sie müßten daher allen Schaden ersetzen. Churbayern habe wegen Friedberg, Aicha und andere Orte gegen 15,000, die Erzherzogin zu Inspruck für den zu Reutin (Reute bei Füßen, schon Tyrolisch) durch Herzog Bernhard von Weimar zugefügten Schaden 12,000 fl., der Bischof von Augsburg (Heinrich V. von Knöringen) aber für seine Ansprüche die vornehmsten Bürgerhäuser begehrt. Die Gesandten sagten, man mache täglich so viele Foderungen und Ansprüche, daß wenn auch alle Ziegel zu Augsburg Silber und Gold wären, so möchte es doch nicht hinreichen. Für den Pönfall sey der Stadt die Zahlung von 500,000 fl. auferlegt, dann aber auf 300,000 in gewissen Terminen zahlbar, gemildert worden.*) Dieß habe man nun so ausgelegt, daß diese

*) Vgl. Schreiber rc. S. 665. Nach Diesem zahlte Augsburg die Summe von 50,000 fl. als Brandschatzung. Der Einzug der Bayern dort erfolgte am 24. März 1635.

Summe von den Einkünften der Stadt abzutragen sey, wie es der evangelische Rath ausdrücklich zur Bedingung gemacht, der Statthalter Graf Fugger, wie auch der Obercommissär Lang es für billig gehalten hätten. Jetzt seyen aber kaiserliche Schreiben angekommen mit dem Befehl, daß der katholische Rath und die Bürger dieser Religion als Gehorsame mit Bezahlung jener Summe verschont und nur von den unkatholischen Rathspersonen und Bürgern als den Schuldigen allein gefodert werden soll. Zu Erreichung dieses Zweckes seyen die Gesandten verhaftet und (reverenter) wie die Hunde ohne Zulassung von Betten auf einige Tage zusammengesperrt, auch bedroht worden, wenn sie die dermalen gefoderten 90,000 fl. nicht sogleich baar erlegen, oder die Mittel zur Zahlung dazu vorschlagen wollten, so sollten sie alle gefangen nach Lindau geschafft werden. Obgleich die deshalb angelegte achtfache Steuer wohl noch mehr rentirt, als man begehrt, so habe man sich doch ohne alle Rücksicht solche Gelder besonders angeeignet und die Gesandten gezwungen, die 90,000 fl. aus ihrem Säckel theils in Köln, theils in der Schweitz durch Wechsel zu erlegen. Die Rathspersonen, welche Aemter bekleideten, wurden gezwungen, die Ausgaben, welche sie ex decreto Senatus da und dorthin verwendet, von dem Ihrigen wieder zu ersetzen. Wenn von den kaiserlichen Commissärs etwas begehrt und gegen Erleichterung oder andere Versprechen ihr Begehren bewilligt wurde, so wolle man hernach nichts mehr davon hören und läugne die gegebenen Versprechen ab. Die Franziskanerkirche wäre zwar den Evangelischen zu ihrem Gebrauch eingewiesen und von Churbayern gegen Erstattung von 30,000 fl. zu der früheren Summe Geldes neben dem bewilligten einem Prädikanten noch Einer zugelassen worden; man fürchte aber, wenn der Pönfall gar bezahlt, werde man ihnen selbige auch wieder entziehen. Der Stadt Privilegien, Immunitäten, Gefälle und Einnahmen würden ganz zerlöchert, geschwächt, gesperrt und verhindert, Handel und Wandel vertrieben. Die Marketender führten allein Wein, Bier und andere Lebensmittel zur Stadt, die sie nach Belieben, ohne Zahlung eines Umgeldes verkauften. — Die Juden — so fährt der Bericht fort — haben gegen vorhandene uralte Freiheiten, ungehinderten offenen Handel und Wandel, setzen sich in der Bürger Häuser, kaufen

für Silber unter Andern Alles auf, treiben Wirthschaften und andern verbotenen Wucher dermassen, daß der jetzige neue papistische Magistrat selbst sehen und bekennen muß, dieses Regiment könne also nicht bestehen, sondern müsse zu Grund gehen, was er auch bereits an kais. Maj. gemeldet. Alle 10 Tage müsse man zu Erhaltung der Soldaten 20,000 fl. schaffen. Die evangelische Bürgerschaft würde mit der Einquartierung so gequält, daß es nicht auszusprechen. Kein Papist habe einen Soldaten im Hause. Manche arme Frau, die nur mit Waschen und Fegen sich zu ernähren wisse, müsse des Tags 1 — 2 fl. den Soldaten geben. Wenn auch etwas Volk entfernt würde, so komme doch gleich wieder anderes unbewehrtes Bauernvolk in die Stadt, das Weiber und Kinder mitbringe, in die Bürgerhäuser einquartiert und nach seinem Begehren etwa 14 Tage unterhalten werden müsse, damit es dann wieder bewehrt abziehen könne. Gleich Anfangs hätten die Augsburger alle ihre Pferde zu den Fuhren hergeben müssen, welche hernach die Soldaten behalten und keinem Bürger eines wiedergegeben hätten. Weil man jetzt vermöge Accord die von München gekommenen Stücke wieder dahin liefern müsse, so gäben die Soldaten zu diesem Transporte der Bürger Pferde her, der Bürger müsse aber dafür 8 – 9 Thaler Lohn zahlen und doch seine Pferde dabei verlieren. Dieser Schaden würde mehrere Tausend Gulden betragen. Wegen dieser und anderer so großen und unerträglichen Bedrückungen, Lasten und Drangsalen würden die Bürger desperat, verließen ihren Glauben und träten über zur papistischen Religion. Diese seyen nun die schlimmsten, verriethen und verkauften Alles. Viele haben sich unterhalten lassen, wurden nun bei ihren evangelischen Mitbrüdern einquartiert und von ihnen eben so gequält und belästigt, wie von andern fremden Soldaten. Gegen 700 Bürger hätten sich außerhalb in kaiserlichen Diensten bestellen lassen, — in Summa, die Absicht sey einmal dahin gerichtet, alle evangelischen Bürger an Leib, Hab und Gut, auch an der Seele zu verderben und zumal den ganzen Staat zu ruiniren. Die Kaiserlichen hätten geäußert, es sey viel besser, es giengen etliche Straßen mit reichen Bürgern zu Grunde, als daß die kaiserliche Armee Noth leide. Kein Anspruch, Begehren und Zumuthen könne dem andern weichen, dieß würde man

so lange treiben, bis alle Bürger verdorben und zu Grund gerichtet seyen. Gallas habe ausdrücklichen Befehl, die übrigen Reichsstädte auch vollends zu bezwingen, sie so zu entnerven und zu ruiniren, daß sie sich nicht mehr erholen, keinem fremden Potentaten beistehen und dem Kaiser sich widersetzen könnten. Etliche kaiserliche Regimenter seyen bereits in Tyrol durch Reuten gekommen, die Franzosen zögen einen andern Weg und hätten der Erzherzogin von Tyrol den Antrag gestellt, ihr Land unter der Bedingung nicht zu betreten, wenn sie sich unter ihrem Schutz begebe. Von dem Frieden, welchen Chursachsen und Churbrandenburg bereits eingegangen haben sollen, seyen die Reichsstädte ausgeschlossen worden. Mit kaiserlichen Deputirten abgeschlossene Privatverträge seyen lästig und gefährlich, wenn sie auch viel versprochen, würde doch das Wenigste davon gehalten. Augsburg habe gleich Anfangs die Absicht gehabt, eine Deputation an den Kaiser zu senden, hiezu aber von Churbayern keinen Paß erhalten können. Nach den Bericht der Augsburg'schen Gesandten aus Wien, klagten die Schweinfurter Abgeordneten dort über dieselben Drangsale, daß es nicht auszusprechen. Obwohl Augsburg noch freie Ausübung der Religion genieße, so wäre es doch durch andere tägliche Bedrückungen auch entnervt und ruinirt. Die Augsburger wünschten, sie hätten diesen Accord nicht eingegangen und wären eher darüber Hungers und Kummers gestorben, denn der Tod sey ihnen viel nützlicher. Der Bericht schließt mit der Warnung, sich zu hüten vor kaiserlichen Statthaltern, Commandanten und kaiserlichen Garnisonen. Sobald diese in die Reichsstädte kämen, sey es mit dem Regiment zu Ende. *)

Der Kaiser hatte am 15. May n. St. die kaiserlichen Commissäre zu Augsburg, Graf Ott Heinrich Fugger und Valentin Lang zum Bericht über die Beschwerden der Augsburger aufgefodert. Sie erwiederten hierauf am 26. d. M. n. St.: Was die dem unkatholischen Rath und der Bürgerschaft diktirten 300,000 fl. Strafgelder betreffe, so erinnerten sie sich keineswegs, daß deshalb mit Ihro Excellenz, Herrn Generallieutenant Grafen Gallas, ein besonderes Receß wäre abgeschlossen worden, indem er, der Ober-

*) Acten über rc. Band 40.

Commissär (Lang) den Verhandlungen beigewohnt, aber nie etwas davon gehört habe. Ihm sey besonders in seiner Instruction anbefohlen worden, sogleich nach seiner Ankunft in Augsburg den Bewohnern dort eine solche Strafe anzukündigen, was auch geschehen. Hierauf hätten die Unkatholischen den Vergleich wegen Zahlung von 300,000 fl. abgeschlossen. Er, der Obercommissär, wisse sich sonst keiner andern mit ihnen gepflogenen Unterredung zu erinnern, wie er denn auch keine Vollmacht gehabt, etwas von diesen Strafgeldern zu erlassen. Ingleichen sey auch diese Strafe nicht den Katholischen auferlegt, welche in diesem Falle nichts verschuldet, sondern mehr als zu viel hätten ausstehen und in Geduld ertragen müssen, wohl aber vielmehr den Unkatholischen, welche den Feind hereingebracht. Deshalb liege es den Unkatholischen ob, mehr erwähnte Strafgelder völlig abzutragen. Sie hätten zwar bereits 150,000 fl. daran bezahlt und sie, die Commissäre, ständen mit ihnen in Unterhandlung, die noch restirenden 150,000 fl. zur Hand zu bringen. Der Kaiser ließ nun in Wien den Abgeordneten von Augsburg am 27. Juni n. St. folgenden Bescheid ertheilen: Er habe sich vortragen lassen, was die Abgeordneten der Augsburgischen Confession zugethanenen Bürgerschaft von Augsburg sowohl in Religions-, Militär- als politischen Sachen in Unterthänigkeit gesucht und darum gebeten habe. Was das Religionswesen, wie auch die gebetenen im Memorial genannten Kirchen-Spitäler, Siech- und Blatterhäuser betreffe, nebst Pertinenzien, so lassen es Ihro Maj. bei dem am 14. März jüngsthin errichteten Accord allerdings bewenden. Betreffend die 300,000 fl. Strafgelder, so versehen sich Kais. Maj. allergnädigst, die Abgeordneten würden bei solcher Bewandtniß der Sachen sich selbst weiter nicht aufhalten, sondern sich angelegen seyn lassen, die bewilligte Strafe accordirtermassen zu erlegen, weil aus beiliegendem abschriftlich von dem Herrn Grafen Ott Heinrich Fugger und dem Obercommissär Valentin Lang abgegangenen Schreiben so viel erhelle, daß mit den Augsburgischen Confessions-Verwandten ohne irgend eine besondere Unterredung der Accord über die Summe von 300,000 fl. sey abgeschlossen worden. Was die politischen und militärischen Beschwerden betreffe, so hielten es Ihro Kais. Maj. für nöthig und der Billigkeit gemäß, Solches dem

katholischen Magistrat in Augsburg mitzutheilen und ihn darüber zu vernehmen.[1]) Am 17. — 27. May — schreibt man aus Ulm an den Postmeister Franz Christoph Albrecht in Nürnberg — haben die dortigen Reiter den Bürgermeister Böcklin von Augsburg in Burtenbach abgeholt und nach Ulm gebracht. Böcklin war heimlicherweise nur in Hemd und in einem mit Dung beladenen Karren versteckt aus Augsburg herausgekommen. Des Bürgermeisters Frau und Tochter hatten die Stadt als Bauern verkleidet verlassen. Böcklin schilderte den Jammer und das Elend in Augsburg dergestalt, daß die Haare auf dem Haupte sich emporsträubten. Kein evangelischer Bürger dürfte bei dem andern stehen und mit ihm reden. Während die Evangelischen in der Kirche waren, wurden ihnen deßhalb Schildwachen an die Thüren gestellt, ja selbst in die Häuser logirt. Dreiundvierzig Raths-Verwandte wurden 9 Tage lang auf dem Rathhaus in ein Stübchen gesperrt, worin sonst nur 6 Personen seyn konnten. Niemand durfte sie besuchen, als ein kleines Kind, welches das Essen brachte. Während dieser Zeit mußten sie 19,000 fl. erlegen. Als sie entlassen, wurde ihnen alsbald auferlegt, abermals binnen 3 Tagen dieselbe Summe herbeizuschaffen. Geschehe Dieß nicht, so würde man etwas Anderes mit ihnen vornehmen, das ihnen nicht lieb seyn werde. Kurz — Böcklin schilderte den Jammer der Augsburger mit so grellen Farben, daß ein Stein sich erbarmen möchte. Wenn man die Leute aus der Stadt hinauslasse, so würden nicht viele darin bleiben, sondern wegziehen und Habe und Gut zurücklassen. Der Brief aus Ulm endigt mit den Worten: „Gott helfe allen Bedrängten und komme ihnen zu Hülfe." Am 21. — 31. May wurden Hohen-Neuffen und Hohen-Aurach von Ulm aus mit Fleisch, Stockfisch, Käse, Mehl und Früchten wieder unter dem Geleite der Ulmer Reiter verproviantirt.[2]).

Am Mittwoch den 23. September — 3. Oktober 1635 erschien vor dem Rathe zu Nürnberg Jacob Koch aus Augsburg und erklärte: Am Sonntag seyen von dem gewesenen evangelischen Rath, Hans Sulzer, Daniel Hasser und Endres Schuler bei

1) Acten über ꝛc. Band 43.
2) Acten über ꝛc. Band 40.

ihm gewesen und hätten ihn gebeten, den Herren Eltern in Nürnberg vorzutragen, sie seyen nach vielen ausgestandenen Drangsalen endlich gezwungen worden, einen Accord anzunehmen, der aber in keinem Punkt wäre gehalten worden. 1) Das Collegium zu St. Anna sey ihnen zu ihrer Religionsausübung eingeräumt, nun aber wieder genommen worden. 2) Wäre die Contribution mit der Stadt accordirt worden, werde aber jetzt den Evangelischen allein auferlegt, was unerträglich sey. 3) Hätten sie begehrt, Jemand an den König von Ungarn und Böhmen senden zu dürfen; man wolle es ihnen aber nicht gestatten, sondern Jener, der das Wort genommen sey verhaftet, sie sämmtlich seyen arg gescholten worden. Sie ließen nun den Rath von Nürnberg durch Koch bitten, er möge sich für sie verwenden, daß Milderung eintrete. Der Rath beschloß in Geheim, Dieß dem Dr. Timaeus nach Leipzig und Hoë nach Dresden zu melden, auch nach Ulm und Straßburg, um doch den guten Augsburgern den guten Willen zu zeigen.[1])

Die über den Besitz von Philippsburg triumphirenden Franzosen wurden schon im Anfang dieses Jahres auf eine für sie unerwartete Weise darin gestört. Der ehemalige Churtrier'sche Befehlshaber dieser Festung, Kaspar Bamberger, bemächtigte sich derselben in der Nacht des 14. — 24. Januar durch eine Kriegslist. Er schickte nach vorhergegangener dießfälliger Verabredung einige als Bauern verkleidete Soldaten in die Stadt unter dem Vorwand, dort Lebensmittel einkaufen zu wollen. Die List gelang. Bamberger rückte mit den nöthigen Truppen vor und wurde von Jenen in seinem Unternehmen trefflich unterstützt.[2]) Jedoch gleichsam zur Sühne für diesen Verlust bemächtigten sich bald darauf die Franzosen unter dem Marschall Hebron und die Schweden unter Taupadell der Satdt Speier. Von den Belagerern auf's äußerste bedrängt, mußte der Commandant, Oberst Metternich, am 11. — 21. März auf Discretion sich ergeben. Oberst Götz blieb bei der Einnahme einer Vorstadt durch die Franzosen. Ihr General verlangte von der Stadt 2 Monate de

1) Acten über ꝛc. Band 43.

2) Acten über ꝛc. Band 40. Barthold ꝛc. p. 41.

monstre, 180,000 Thaler pour le feu et le sac und Unterhalt für eine Garnison von 4 Regimentern.*) Von diesen, für die Conföderirten meist so ungünstigen Ereignissen im Süden und Westen unseres Vaterlandes, wenden wir uns in die Gegend von Nürnberg, wo uns erfreulichere Begebenheiten entgegen treten, obgleich sie auf den Lauf der damaligen Weltbegebenheiten nur von untergeordnetem Einflusse waren. Schon in den ersten Tagen des Februars zeigten sich in der Gegend von Hersbruck feindliche Truppen, welche die Absicht hatten, jenes Städtchen zu überrumpeln. Die Garnison war aber auf der Hut. Burkhard Löffelholz verfolgte sie unter Andern am 8. — 18. Februar mit seinen Reitern in die Gegend von Altdorf hin, tödtete ihnen 19 Mann, darunter einen Cornet und einen Quartiermeister, nahm ihnen auch 4 Gefangene ab. In Hersbruck fehlten Geld und Getraid für die Soldateska. Der Rath von Nürnberg konnte nicht helfen, schickte aber doch zur Belebung des Muthes der Soldateska und Bürgerschaft 1 Centner „Biscoten" hinaus. Da der Feind mit Feuer gedroht, versah man sie auch mit einer Spritze. Major Michel Imhof klagte, seine untergebenen Soldaten wollten gar nicht mehr pariren, sondern schrieen stets nach Geld. Man unterhandelte mit ihm darüber, daß die überflüßigen höheren Offiziere „reformirt" oder gar abgeschafft werden möchten und machte ihm den Antrag zur baldigen Eroberung des für Nürnberg so nachtheiligen Raubnestes Heimburg, wozu man ihm Feldstücklein und andere Munition überlassen wollte. Auch die Offiziere vom Bürgerausschuß erklärten, sie könnten fast vor Hunger nicht mehr bleiben, begehrten deßhalb Geld oder Urlaub, um in anderer Herren Dienst treten zu können. Der Rath befahl, auf Mittel zu sinnen, wie vor Allem die Offiziere des Bürgerausschusses zu befriedigen seyen. Die Soldaten verwies man zur Geduld mit dem Versprechen, sie nächstens bezahlen zu wollen. In der Nähe von Lichtenau zeigte sich auch etliches kaiserliches Volk, Oberstlieutenant Johann Christoph Koler war aber mit den Seinigen in der Festung wohlgemuth. Als man ihn von Ansbach aus warnte, sich vorzusehen, indem Lichtenau vom kaiserlichen Volke

---

*) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 56. Barthold ꝛc. p. 43.

blokirt werden sollte, meldete es Koler nach Nürnberg, bat um Getraid oder Mehl, da es ihm an Proviant fehle. Sey er aber damit versehen, dann getraue er sich wohl, die Festung mit Gottes Hülfe zu erhalten. Sollte aber der Rath gesonnen seyn, auf den Besitz der Festung Lichtenau für die Zukunft zu verzichten, so erwarte er Befehl zur Wegführung der Stücke und Sprengung des Schlosses. Man meldete nun auch die Ankunft feindlichen Volkes in Roth und dessen Absicht, der Nürnberger Aemter sich zu bemächtigen. Hierauf erhielt Burkhard Löffelholz Samstags den 21. Februar — 3. März 1635 Befehl, mit der „Cavallerie" von Hersbruck nach Nürnberg zu marschiren. Die Bürgerschaft war aber darüber sehr unzufrieden. Man rieth den Unterthanen Hab und Gut, das dem Feinde in die Hände fallen könnte, bei Zeiten in die Stadt zu schaffen. Bei dem Hereinmarsch der Nürnberger Reiter blieben mehrere zurück, plünderten die Unterthanen bei der Nacht, nahmen ihnen Pferde, Kühe 2c. Sie baten um Rückgabe. Löffelholz erklärte, es sey wider sein Wissen und Willen geschehen, das Meiste sey bereits zurückgegeben, für die Rückgabe des Restes wolle er sorgen. *)

Inzwischen streifte der kaiserliche Oberst Albrecht von Freiberg im Monat Februar 1635 mit einigen Tausend Mann in der Gegend von Nürnberg herum und rückte endlich vor Hersbruck, wo er die Michelsmühle besetzte und seine Batterieen auf das Städtchen richtete. Nun befahl der Rath dem Oberst Leubelfing mit Burkhard Löffelholz und einer Anzahl Kriegsvolk hinauszumarschiren, um den Feind anzugreifen und wo möglich zu vertreiben. Am 26. Februar — 8. März marschirten sie mit 400 Musketieren, 200 Pferden und 4 Regimentsstücklein nach Lauf. Angeschlossen hatten sich diesem Zuge einige Schwedische Offiziere, die sich ohnedies in Nürnberg aufhalten mußten, da sie wegen gesperrter Pässe zu ihren Regimentern nicht kommen konnten. In Lauf wurde Halt gemacht. Hier vereinigten sich mit den Expeditionstruppen 50 Mann von der Garnison unter dem Commando des Kapitäns Hans Sigmund Haller vom Leubel-

*) Rathsverlässe vom Februar. „Cavallerie" für „Reiterei" zum ersten Mal.

fing'schen Regiment. Fünfzig Mann kamen von Neumarkt mit dem Oberstlieutenant Hansen des Hastver'schen Regimentes und ein eben so starker Zuzug traf von Altdorf ein. Mit diesen 150 Mann verstärkt, trat nun Leubelfing am andern Tage den Marsch nach Hersbruck an, das er gegen Abend erreichte und ohne alle Mühe entsetzte. Nachdem die Knechte etwas ausgeruhet, rückte Leubelfing noch am nämlichen Abend mit 200 Muskatieren und etlichen Pferden vor das Thor hinaus und allarmirte den Feind. Dies währte 3 Stunden lang, so daß man unausgesetzt mit Musketen und kleinen Stücken auf einander Feuer gab. Leubelfings Verlust bei diesem Gefechte bestand nur in zwei verwundeten Muskatieren und drei todten Pferden. Auf des Feindes Seite wurde ein Kapitänlieutenant von einem Regimentsstücklein tödtlich verwundet und nach Hohenstadt geschafft. Drei Soldaten blieben und wurden hinter die Mühle begraben. Fünfzehn Verwundete ließ der Feind am andern Morgen wegfahren.

Am 28. Februar — 10. März fing der Feind in aller Frühe an, das Städtchen „zu canoniren und zu beschießen." Dies dauerte bis ungefähr 10 Uhr, dann trat Stille ein. Leubelfing berathschlagte nun mit den übrigen Offizieren, was weiter zu thun und welche Maasregeln zu ergreifen seyen, weil der Feind noch immer in der Batterie baute und drei starke Truppen Reiter und Dragoner, jeder 70 Pferde stark, hinter der Obermühle in einem Hohlwege aufgestellt waren. Da wurde nun beschlossen, 300 Muskatiere vom Leubelfing'schen Regimente und 200 von den Schwedischen zu commandiren und mit diesen sammt der Reiterei die feindlichen Batterien anzugreifen und zu stürmen. Weil man aber nicht genau wußte, wie stark wohl der Feind seyn möchte, so wurde dieser Plan wieder abgeändert und für gut befunden, nur mit 150 Muskatieren nebst einiger Reiterei zu recognosciren, was der Feind eigentlich vorzunehmen Willens sey. Zu dieser Recognoscirung commandirte Leubelfing den Kapitän Hans Sigmund Haller mit 100 Muskatieren und 50 Mann Schweden, die ein Kapitänlieutenant befehligte. Als sie nun hinausmarschirten, ritten die Reiter hinter den Michelsberg herum. Sobald nur des Feindes im Hohlwege haltende Reiterei Dies bemerkte, schickte sie etliche Pferde den Berg hinauf gegen die schwedischen Reiter, die

dann auf einander feuerten und scharmuzirten. Indeß waren die Musketiere unter dem Berg an den Hecken angekommen und gaben ein starkes Feuer auf die feindliche Batterie. Das Fußvolk wurde nun alsbald in Unordnung gebracht und lief auf die von ihm besetzte Mühle zu, die Reiterei rannte auch aus dem Hohlwege heraus auf die Wiese, stellte sich aber wieder. Als der Feind nun sich überzeugte, daß die schwedisch-conföderirte Reiterei nicht gar zu stark sey, machte er einen gewaltigen Angriff auf dieselbe, brachte sie zum Weichen, welchem Beispiel auch das Fußvolk folgte. Des Feindes Volk konnte sich nun wieder in der Batterie sammeln. Als Leubelfing diese Unordnung bemerkte, schickte er alsbald nach der „Reserve", welche er in 200 Musketieren bestehend auf dem Marktplatze in Hersbruck hatte aufstellen lassen. Da kam Leubelfings Oberstlieutenant, Hans Wilhelm Gieß von Giessenberg, führte die Musketiere theilweise zum alten Sittenbacher Thor hinaus, sammelte die flüchtigen Reiter und das Fußvolk, nahm sie auf und legte sich in den mit einer Mauer umgebenen, der feindlichen Batterie und Mühle gerade gegenüber liegenden Kirchhof. Von hier aus ließ nun Gieß fortwährend ein lebhaftes Feuer auf die Batterie unterhalten. Während Dieß vorgieng, marschirte Kapitän Wolf Friedrich Pömer mit dem Rest der Musketiere zum Wasserthor hinaus und rückte geraden Wegs auf die Batterie los. Als der Feind von beiden Seiten sich angegriffen und umgangen sah, wich sein Fußvolk abermals, floh auf die Mühle zu und wer die Mühle nicht erreichen konnte, warf die Muskete weg und lief davon. Hierauf unternahmen die Schweden-Nürnberger von beiden Seiten einen Sturm auf die Batterie und nahmen sie im Angesicht der noch auf der Wiese haltenden feindlichen Reiterei. Sie fanden in der Batterie 5 Stücke, ruinirten jene die mit Wagen umgeben gewesen und mit Dünger ausgefüllt war, nebst 6 mit Steinen gefüllten Kästen, die neben den Stücken standen. Diese wurden im freudigen Siegesgefühl in das Städtchen geführt. Vom Feinde mögen 100 geblieben seyn und etliche Zwanzig wurden gefangen, die Uebrigen zerstreut. Von den Conföderirten bedauerte man nur den Verlust von 2 Musketieren, wovon der Eine von Leubelfings Compagnie. Er war in die Mühle gelaufen und wurde darin von den Leubel-

fing'schen Musketieren getödtet, die durch das Fenster hineinschossen, weil sie die Mühle noch vom Feinde besetzt glaubten. Der andere Musketier, welcher sein Leben bei diesem Gefechte einbüßte, war von des Kapitäns Pömer Compagnie. Am 1. — 11. März wurde in der Kirche zu Hersbruck, Gott dem Allmächtigen für diesen verliehenen Sieg gedankt. Nach der Predigt zog Leubelfing mit den Truppen nach dem Markgräflichen Flecken Hohenstadt, 1 Stunde von Hersbruck, wohin der Feind sich zurückgezogen. Er hatte diesen Ort schon verlassen, vorher aber sein Quartier in Brand gesteckt. Leubelfing fand in Hohenstadt die Leiche des vor Hersbruck schwer verwundeten und dahin transportirten kaiserlichen Kapitänlieutenants. Sie wurde nach Hersbruck geschafft und dort begraben. Der Feind hatte außerdem zwei schöne Hebzeuge mit aller Zugehör und drei Blockwagen zurückgelassen, die ebenfalls als gute Beute betrachtet wurden.

Am 2. — 12. März hielt Leubelfing mit den fünf eroberten Stücken, den Hebzeugen, Blockwagen und vieler Munition seinen triumphirenden, mit Lorbeeren gekrönten Einzug in Nürnberg. Unter den Stücken waren zwei halbe Karthaunen; die Eine war ein altes Markgräfisches Stück, die Andere unter des Markgrafen Joachim Ernst Namen sel. Gedächtnisses gegossen. Sie schossen 24 Pfund. An dem Einen dieser Stücke zogen 16, an dem Andern aber 14 Pferde. Das dritte Stück war eine Feldschlange, 14 Werkschuhe lang, darauf ein Bäuerlein gegossen. Es soll zu Weissenburg gestanden haben, schoß 10 Pfund und zogen 12 Pferde daran. Das vierte war ein Feldstücklein, auf welches der jetzige Bischof von Eichstädt, als er noch Probst zu Ellwangen gewesen, im Jahre 1610 die Worte: „Ellwangen und Westerstetten" hatte gießen lassen. Es schoß 4 Pfund und waren 6 Pferde davor gespannt. Das fünfte war ein Feldschlänglein, darauf zwei adelige Wappen gegossen, jenes des von Landeck zu Crotzingen und Eines von Waldau. Sie schossen 3 Pfund und brauchten je 6 Pferde zum Transport. Das Gewicht dieser Stücke mochte ohngefähr 160 Centner Metall betragen.*) Der in Hersbruck

*) Leubelfing'sche Chronik. Hier fand ich zum ersten Mal die Ausdrücke: „Canoniren und Reserve".

zurückgebliebene Burkhard Löffelholz meldete noch besonders dem Rathe von Nürnberg den von Gott dem Allmächtigen verliehenen Sieg mit den Worten: Die Feinde hätten zum Theil die „Gewehre“ weggeworfen, ihr Lager verlassen und in Brand gesteckt; dann wären sie davon gelaufen. Der Rath befahl für diese besondere Gnade in allen Kirchen Gott gebührend zu danken, den ganzen Vorfall aber in einem genauen Bericht dem Reichskanzler, dann Johann Jacob Tetzel und den Abgeordneten nach Straßburg und Dresden zu senden. Der Rath berathschlagte ferner, wie die hohen Offiziere, die sich in dieser Expedition mit besonderen Heldenmuth ausgezeichnet, mit „Discretionen“ zu honoriren und zu solchen der Stadt zur Ehre, zu Ruhm und Nutzen gereichenden Zügen zu ermuntern seyen? Man empfahl auch Vorsicht und Wachsamkeit, damit der Feind nicht etwa durch Ueberfälle in den Aemtern sich rächen möge. [1]) In Folge der eben erwähnten Berathschlagung „verehrte“ der Rath dem Oberstlieutenant Mang Hansen vom Hastver'schen Regiment ein silbern vergoldetes Trinkgeschirr, „weil er nebst hiesiger Stadt geworbenen Volke die Stadt Hersbruck mit seiner unterhabenden Soldateska entsetzen, die Churbayer'schen abtreiben und 5 Stück Geschütz erobern half.“ Das Trinkgeschirr wog 5 M. 14 L. und kostete 120 fl. 10 Schillinge. Aus demselben Grunde erhielt Major Anderae unter dem Taupadell'schen Regiment ein Trinkgeschirr von 5 M. 12 L. Es kostete 118 fl. Ebenso schenkte man dem Major Heinrich Sohn ein Trinkgeschirr von 4 M. 3 L. 1 Q. Kostete 76 fl. 1 Sch. 1 H. Dem Major Sella vom Streitberg'schen Regiment schenkte man ebenfalls ein Trinkgeschirr, „weil er dieser Victorj beigewohnt“. Es wog 4 M. 3 L. 3 Q. und kostete 84 fl. 13 Sch. 9 H. Desgleichen verehrte man aus derselben Veranlassung dem Rittmeister Conrad von Halberstadt ein Trinkgeschirr von 3 M. 9 L. Es kostete 48 fl. 1 Sch. 10 H. Diese Geschenke kosteten zusammen 447 fl. 6 Sch. 8 H. [2]) Dem Oberstlieutenant Mang Hansen gab der Rath noch besonders seiner Bitte gemäß ein Empfehlungs-Schreiben an den Herzog Bernhard

1) Rathsverlässe vom März. „Gewehre“ für Musketen zum ersten Mal.
2) Stadtrechnung von 1635.

und den Reichskanzler, damit er an seines verstorbenen Obersten Hastver Stelle befördert und ihm das Regiment als Oberst anvertraut werden möchte. *)

Wie wurde denn aber Leubelfing belohnt, der die Expedition leitete? Wie Gieß, der die flüchtigen Reiter und das Fußvolk sammelte, der sie mit frischem Muthe belebt, zu neuem Kampfe führte? Was erhielt denn Kapitän Pömer, der durch seinen rechtzeitigen Ausfall dem Feinde in die Flanke fiel, dem Gefechte die günstige Wendung gab und das glorreiche Resultat herbeiführte? Die Geschichte schweigt hierüber. Des Rathes Besorgnisse um Hersbruck waren nicht ganz ungegründet. Nach den Berichten des dortigen Pflegers, Christoph Endres Gugel, und jenes zu Velden, Christoph Ebner, hatte der Feind in Auerbach zu Roß und Fuß sich gesammelt, erwartete auch Stücke aus Forchheim und beabsichtigte Hersbruck abermals und zwar mit größerem Ernst als früher anzugreifen. Der Rath beorderte sogleich abermals Burkhard Löffelholz mit der Reiterei und 6—7 Wagen nach Hersbruck um das dort liegende Getraid hereinzuschaffen. Dabei liefen auch große Klagen ein über den Major Bloch des Hastver'schen Regiments zu Hersbruck. Er gab in seiner Rolle 350 Mann an, faßte auch täglich für dieselben „das Commiß" und begehrte alle 10 Tage die Löhnung. Er begnügte sich nicht mit dem vorgeschriebenen 1 ℔ Brod für den Mann täglich, sondern zwang das Kastenamt zur täglichen Abgabe von 1½ ℔ Brod. Deßhalb kostete diese Soldateska seit ihrem Aufenthalte in Hersbruck 5418 fl. baar, 73 Simra Korn und 25 Simra Haber. Die Unterthanen wurden ganz ruinirt, kein Getraid mehr zu liefern im Stande, theils waren sie in Feindes Händen und konnten nicht contribuiren, jene des Hans Jacob Tetzel wollen gar nichts mehr geben. Die Hastver'schen Soldaten betrugen sich auch hochmüthig und ließen, wie früher in Altdorf, so auch hier keinen Unterthan ohne Ranzion zum Thor herein oder hinaus; die Reiterei und die Dragoner plünderten die Leute auf den Straßen. Unmöglich konnte man diese Soldateska noch länger unterhalten. Der Rath ersuchte deshalb den Oberstlieutenant Hansen, den

---

*) Rathsverläße vom März.

Major Bloch von Herbruck zu entfernen und durch einen andern ersetzen zu lassen, der besseres Regiment bei den Soldaten halte. Der Rath befahl ferner, jene „blinden Lücken", nämlich Regimentsschultheiß, Feldprediger und Andere, für die man bisher Commißbrod und Löhnung gefodert, hinfüro zu streichen, da Keiner davon vorhanden und nur Jenen zu geben, die wirklich vorhanden. Pfleger und Kastner zu Hersbruck wurden beauftragt, in aller Stille bei den Bürgern sich zu erkundigen, wie viel Soldaten Jeder in seinem Hause habe, damit man sich überzeugen könne, ob die vom Major Bloch übergebenen Rotten mit jener Anzahl übereinstimmten. Kapitän Christoph Endres Imhof stand im Verdacht, die Plackereien zu schützen und wurde deshalb des Dienstes entlassen. Er bat um Zeugniß seines Wohlverhaltens und Zahlung der von ihm für die Compagnie verwendeten Gelder, damit er anderweit um Dienst sich bewerben könne. Man ließ es bei der „Cassation" bewenden, zahlte ihm die Rückstände und gab ihm Schein und Zeugniß wie gebräuchlich mit der Anzeige, es stehe ihm frei, seine Fortüne anderwärts zu suchen. Der Rath trat mit dem Major Anderä in Unterhandlung und übergab ihm auf kurze Zeit sowohl Cavallerie als Dragoner, damit sie besser im Zaum gehalten werden und keine fernere Klage über sie einlaufe.

Aus Mangel an Geld war man übrigens den Soldaten stets Löhnung schuldig. Ja man war sogar einmal mit 13 Löhnungen im Rückstande. Aus Mangel an Lebensmitteln wurden die Soldaten gezwungen auf „das Beuten auszulaufen". Unter solchen Verhältnissen war es daher unmöglich, scharfe Disciplin zu halten. Während der Rath in großer Verlegenheit sich befand über die Herbeischaffung des für die Soldateska nöthigen Geldes, bat Oberstlieutenant Mang Hansen um fernere Unterstützung für Frau Anna Hastvers Wittwe. Man erwiederte ihm, der Rath habe bereits das Seinige nach Möglichkeit gethan. Mehreres sey ihm besonders bei diesem Geldmangel nicht zuzumuthen, jedoch wolle man der Frau Oberstin zu ihrem besseren Unterhalt von jenen 1200 Dukaten, die sie dem Rathe auf ein Jahr dargelehnt, etwas auszahlen und dabei auch 6 Mäß Holz anweisen lassen, die sie mit ihren Pferden abzuholen wissen werde. Hiemit werde sie

dann hoffentlich zufrieden seyn und den Rath hinfüro verschonen. Hansen erbot sich übrigens, nach Hersbruck sich zu begeben, dort zu bleiben und seinen Major, Justus Salomon Bloch, nach Neumarkt zu commandiren. Um sich aber gegen Vorwürfe zu schützen, gab ihm der Rath nach Wunsch einen schriftlichen Befehl hiezu. Oberstlieutenant Koler hatte sich und die ihm übergebene Festung Lichtenau mit einem ziemlichen Getraidvorrath versehen. Koler begehrte Dragoner zur „Battirung" der Straßen. Man erwiederte ihm, er möge sich draußen nach dergleichen Leuten umsehen, auch die nächsten Dörfer auf Feindes Manier in Contribution setzen und auf solche Weise nicht allein sich und seine Soldaten versorgen, sondern auch für die Festung einen Vorrath sammeln. Da aber Koler wiederholt zur Behauptung der Festung größere Besatzung verlangte, so schickte man ihm 25 Reiter und versprach noch eine weitere Sendung. Getraid- und Geldsendung unterblieb aber aus leicht begreiflichen Gründen. Bald darauf begaben sich einige „Avantüriers und Freireiter" von Nürnberg nach Lichtenau, wo sie häufige Streifzüge machten. Auf einem solchen bekamen sie mit Hülfe der Garnison einen kaiserlichen Rittmeister in ihre Gewalt und machten stattliche Beute. Burkhard Löffelholz in Hersbruck beabsichtigte mit seinem Volke einen Anschlag auf den Bamberg'schen Flecken Bodenstein (Pottenstein) und das im nämlichen Gebiete liegende Schloß Wolfsberg. Man erkundigte sich zu diesem Behufe nach der Stärke der dortigen Garnison, ertheilte aber einstweilen dem Löffelholz Befehl, mit einer Anzahl Volk und Wagen nach Hartenstein zu ziehen und den dortigen Commandanten Burkhard von Steinling in der Güte vermögen, das dort vorhandene und hingeflüchtete Getraid um billigen Preis dem Rathe zu überlassen.

Während seit dem Einmarsch der Schweden in Franken, Oberst Fritz von Schlez, bis jetzt als Commandant der Bamberg'schen Festung Forchheim von der Geschichte uns genannt wird, tritt ganz unerwartet im Februar 1635 der aus früheren Zeiten wohl bekannte, aber seit der Schlacht von Nördlingen aus Süddeutschland entfernte kühne bayerische Oberst Jean de Werth als Befehlshaber dieser Festung auf, um jedoch nach kurzer Zeit wieder zu verschwinden. Nur hiemit läßt sich die von dem

Biographen des berühmten Feldherrn mitgetheilte, dem Theatrum Europaeum entnommene Nachricht erklären, Jean de Werth habe um jene Zeit im Kriegsrathe zu Wien oder München gesessen. Werth begab sich vielleicht dahin von Forchheim aus.*) Mittwochs den 25. Februar — 7. März 1635 schickte er einen Trommelschläger mit einem „Paßbrief" nach Nürnberg und begehrte, man möge ihn mit 2 Wagen, welche Kaspar Marchand hier mit Waaren beladen nach Forchheim senden wolle, frei passiren lassen. Dieser mußte sogleich ein Verzeichniß davon dem Rathe übergeben, die Kisten ließ man öffnen, um von der Wahrheit seiner Angabe sich zu überzeugen, den Trommelschläger aus der Stadt schaffen und die Kaufleute Marchand und Francois Savonay bedeuten, man könne die begehrten Waaren nicht eher von hier wegführen lassen, bis vom Feinde andere Waaren auch nach Nürnberg geschafft und die Pässe wieder frei seyen. In Forchheim und Bamberg waren Hamburger und Leipziger Boten von Nürnberg als Gefangene. Der Rath schickte den Trompeter Lorenz Bonacker an die Commandanten beider Orte und bat um Freilassung der Gefangenen; aber umsonst. Nun rieth man der Frau des in Forchheim liegenden Leipziger Boten mit ihren Kindern nach Forchheim sich zu begeben und dem Commandanten einen Fußfall für die Loslassung ihres Mannes zu thun. Der Rath bat den Bischof von Bamberg und Würzburg schriftlich, er möge gnädig vermitteln, daß die Nürnberger zu Frankfurt jetzt anwesenden Handelsleute bei den Kaiserlichen und Churbayer'schen Generalen und Commandanten Pässe erhielten zum sichern Hin= und Herzug. Man verband zugleich damit die Bitte, der Bischof möchte am geeigneten Orte den lieben Frieden befördern und die zur Erhaltung des unentbehrlichen Handels im Lande zu Franken und gegen Nürnberg so nöthige Oeffnung der Pässe. Peter Gardin in Erfurt hatte wegen einer für Nürnberg bestimmten Lieferung von Ochsen, sowohl vom Herzog Wilhelm von Weimar als auch vom General Piccolomini die hiezu nöthigen Pässe erhalten. Er wandte sich nun Ende Februar an den Rath von Nürnberg mit der Anfrage, ob man dem Piccolominischen Passe trauen könne? Der

*) Barthold rc. p. 44.

Rath konnte aber hierauf keine bestimmte Antwort ertheilen, weil er nicht wußte, wie der Commandant in Forchheim in diesem Falle sich benehmen würde. *)

Inzwischen trafen auch verschiedene Berichte aus Dresden ein über die zwischen dem Kaiser und den Kurfürsten von Sachsen gepflogenen Friedensunterhandlungen. Dieser hatte von Dresden aus am 27. Februar — 9. März den Herzog Georg von Lüneburg davon in Kenntniß gesetzt. Hierauf erwiederte er ihm am 12. — 22. März aus Hildesheim: er wünsche zwar, daß er sich sogleich hierauf erklären könne, die Sache sey aber von solcher Wichtigkeit, daß er Anstand nehme, etwas bestimmtes hierüber zu äußern, so lange er das Generalat der Krone Schweden führe, in deren Pflichten er stehe und sein Fürstliches Haus Braunschweig und Lüneburg in selbiger Krone Allianz begriffen sey. Er, der Herzog, hoffe, der Kurfürst werde Dies nicht übel nehmen, er wolle auch in dieser hochwichtigen Sache das Gutachten des Oberdirectoriums und des gesammten Fürstlichen Hauses einholen. Die kaiserlichen Gesandten, Graf von Trautmannsdorf, Kurz von Senftenau für Questenberg und Dr. Gebhard waren um die Mitte März n. St. bereits in Prag angelangt. Dahin begab sich auch am 12. — 22. d. M. Dr. Wolfius von Dresden. Er hatte von den kaiserlichen Gesandten den Auftrag erhalten, die Abreise der Chursächsischen Gesandten nach Prag zu betreiben, indem sie, die Kaiserlichen, das Werk keinen Augenblick mehr verzögern, sondern sich so benehmen wollten, daß wenn man nur „disseits" wolle, der Frieden in wenigen Tagen publicirt werden könne. Die Nürnberg'schen, in Dresden anwesenden Gesandten, Dr. Tobias Oelhafen und der schon früher erwähnte Johann Abraham Pömer hatten vor den Chursächsischen nach Prag bestimmten Gesandten und andern Geheimen Räthen, wie auch vom Herzog Wilhelm von Weimar die besten Versicherungen erhalten. Dieser war gerade in Dresden bei dem Churbrandenburg'schen Gesandten. Besonderen Trost und Beruhigung fanden aber die Nürnberger in Folge ihrer wiederholten schriftlichen und mündlichen Gesuche bei dem General Arnim, der, wie sie am 13. — 23. März an

*) Rathsverlässe vom Januar bis April 1635.

den Rath aus Dresden berichten, „das Meiste hierin zu thun vermag“. Am 18. — 28. März traten die Kursächsischen Gesandten die Reise nach Prag an. Ernannt dazu waren: der Kammer- und Bergrath David Döring, der Hofrath Abraham von Sebottendorf und der Hofrath Dr. Johann Georg Oppel. Sie kamen am 22. März — 1. April in Prag an, logirten im Stralendorf'schen Hause unterm Ratschin, waren wohl accomodirt und hatten am folgenden Tage alsbald Audienz bei den kaiserlichen Räthen. Man setzte große Hoffnungen in den guten glücklichen Fortgang der Friedensunterhandlungen. Am 19. — 29. trat der Kurfürstlich Brandenburgische Gesandte, Graf Adam zu Schwarzenberg seine Rückreise wieder an. Am nämlichen Tage verließen auch Dresden: der Gesandte des Herzogs Georg zu Lüneburg, Veit Curt von Mandelslohe und Jener des Herzogs August zu Lüneburg aus Zella, Dr. Ludwig Wießenhauer. Angekommen war als Gesandter der Landgräflich Hessen-Cassel'sche Hofmarschall Hans Heinrich von Günterode mit einem Schreiben an den Churfürsten. Herzog Wilhelm von Weimar hatte Dresden am 25. März — 4. April wieder verlassen. Hans Viatis in Leipzig schickte am 9. — 19. d. M. Hans Jacob Preiß aus Gräfenthal mit Briefen über Hof nach Nürnberg, versprach ihm 14 Thaler, 6 Thaler für die Zehrung und gab ihm auch ½ Thaler Wartgeld Als er aber in die Nähe von Zeiz kam, wurde er von 10 Soldaten angefallen, heftig mit Schlägen tractirt und des bei sich führenden Geldes beraubt. Er lag in Schocher, 1 Meile von Leipzig krank darnieder, schickte von da am 11. — 21. eine Bauersfrau mit den Briefen nach Leipzig und ließ um eine Gabe bitten. Conrad Fleischmann wurde auf seiner Reise von Leipzig nach Weimar drei Male angegriffen, ehe er Weißenfels erreicht hatte. Die Plünderung von Soldaten auf den Straßen war unglaublich. Kein Bote getraute sich sicher fortzukommen.*) Kasspar Dobenecker in Culmbach berichtete am 27. März — 6. April dem Rathe in Nürnberg die dort erfolgte Ankunft eines kaiserlichen Rittmeisters aus Coburg. Er hatte die glaubwürdige Nachricht überbracht, Feldmarschall Piccolomini habe dem Generalwachmeister Lambon

*) Acten über ꝛc. Band 38b).

geschrieben, die zu Pirna begonnenen Friedenstractate seyen vom Kaiser ratificirt, der Waffenstillstand sey bis auf Weiteres verlängert, damit indeß die übrigen evangelischen Stände sich erklären könnten. Man dürfe daher bald den Universalfrieden im Röm. Reiche hoffen. Der in Worms weilende Reichskanzler Oxenstierna schrieb am 14. — 24. März an den Rath in Nürnberg, er werde wohl wissen, daß er (Oxenstierna) aus besonderen hohen Gründen auf Gutbefinden der Herren conföderirten Stände dieser 4 obern Reichskreise zum Besten des evangelischen Wesens entschlossen sey, eine Reise nach Sachsen zu unternehmen, dann welche Anstalten und Verordnungen indeß bis zu seiner glücklichen Wiederkunft, sowohl bei dem Directorium und Consilium, als auch bei den Armeen getroffen worden seyen. Obwohl er (Oxenstierna) nun wohl gehofft, Herrn Johann Jacob Tetzel, der Krone Schweden und conföderirten evangelischen Herren Stände, Kriegs- und Churfürstlich Stift Mainzischen Regierungsrath zu vermögen, ihn im Namen des Consilii generalis auf dieser Reise zu begleiten, so habe doch Tetzel aus allerhand Motiven deshalb sich entschuldigt und er müsse es daher dahin gestellt seyn lassen. Der Reichskanzler sagt: er zweifle aber nicht, Tetzel werde dem Rathe von Allem, was seither und bevorab seit dem Nördlingen'schen Unwesen passirt, Jedesmal gebührenden Rapport erstattet haben, wie er denn auch wohl versichern könne, daß Tetzel in allen seinen Handlungen und Rathschlägen während der ganzen Zeit dergestalt sich benommen und erwiesen, daß er als Reichskanzler und Tetzels Herren Collegen gar wohl mit ihm zufrieden seyn könnten. Besonders habe Tetzel das Nürnberg'sche Stadtwesen und die vom Rathe ihm anvertrauten Gesuche mit solchem rechtschaffenen Eifer, getreuer Affection und stetem Fleiße vorgetragen und betrieben, so daß der Rath ihn auch fernerhin als einen recht getreuen, verständigen und wohl erfahrenen Patrioten zu besonderem guten Recommandat behalten könne. Oxenstierna entschuldigt sich bei dem Rathe, daß er nicht immer alle Wünsche befriedigen könne; aber es liege nicht an seinem Willen oder an Tetzels Versäumniß, sondern ganz allein bei den im Gemeinwesen vorgefallenen Schwierigkeiten und den ungünstigen Zeiten. Diesem allein sey es beizumessen. „Im Uebrigen", schließt der Brief, „hab' zu den Herren

das beständige, gute Vertrauen, daß, gleichwie dieselbe nun etliche Jahre her zu ihrem stets währenden hohen Ruhm, bei dem gemeinen nothleidenden evangelischen Wesen getreulich cooperirt und das Ihrige standhaftig beigetragen, also werden Sie auch beharrlich und so lange bei solcher christlichen Resolution bestehen, bis mit Hülfe und Beistand des Allerhöchsten man zu einem allgemeinen, versicherten und aufrichtigen, redlichen Frieden gelangen kann, gestalten Ich auch an meinem Ort alle Bemühung, Sorgfalt und Fleiß dahin anzuwenden, beneben sonst den Herren und Ihrer löblichen Stadt alle möglichste Dienst und Freundschaft zu erweisen, beständig wohl intentionirt und geflißen bin und allzeit verbleiben werde."

Der Reichskanzler legte hohen Werth auf das Bündniß von Nürnberg. Mit festem Vertrauen setzte er seine Hoffnung auf diese Reichsstadt und glaubte, sie werde sich von den Conföderirten aus Anhänglichkeit für ihre Sache nie trennen. Diese Gesinnungen erhellen deutlich aus einem abermaligen, nach einigen Tagen (20. — 30. März) aus Worms an den Rath gerichteten Schreiben. Die vier oberen Kreis-Conföderirten, heißt es in demselben — welche im Januar d. J. in Worms zusammengekommen, hätten sich unter Andern auch über die zu Pirna, zwischen den Kaiserlichen und Chursächsischen Deputirten verabredeten Punkten berathen. Er sey nun im Begriff, in einigen Tagen nach den untern und Sächsischen Quartieren sich zu begeben, die hier oben gefaßten Beschlüsse den Ober- und Niedersächsischen Ständen zu eröffnen und sie zu gleichem Zweck, so viel nur immer Menschund möglich zu disponiren. Noch in dieser Woche wolle er, Oxenstierna, diese Reise antreten und durch Frankreich reisen, um den König noch mehr zur Ausführung seiner Entschlüsse aufzumuntern. Er rechne dabei auf den Beistand der Bundesstände des so oft hoch betheuerten Bundesabschiedes und besonders auf Nürnberg. Dieses werde zu seinem ewigen Ruhm beharrlich bei dem gemeinen Wesen verharren, noch weniger aber einseitige Tractaten abschließen.*) Inzwischen wurde der Wunsch nach Frieden in

*) Acten über rc. Band 40. Oxenstiernas und Tobeneckers Briefe im Original vorhanden.

Deutschland immer lauter. Nürnberg machte hievon keine Ausnahme. Das Land war erschöpft und ausgesogen. Die von Haus und Hof verjagten oder unter dem Druck der Lasten, des Jammers und des Elendes erliegenden Unterthanen seufzten nach Frieden. Die Kassen waren so erschöpft und die Zuflüsse so sparsam, daß der Rath zu ungewöhnlichen Hülfsmitteln Zuflucht nehmen mußte. Laut Decrets vom 31. Oktober — 10. November 1634 beschloß der Rath von der Bürgerschaft und etlichen Einwohnern hier den zehnten Theil alles Goldgeschmeides, Silbergeschirrs und Schazgeldes auf 4 Jahre ohne Verzinsung zu entlehnen.

	fl.	Sch.	H.
Die Einnahme vom 7. — 17. März 1635 bis zum Februar 1636 betrug nur	2,348	—	—
Der Rath sah sich ferner gezwungen, eine Kriegssteuer von dem der Losung unterworfenen Vermögen zu erheben. Man mußte von je 100 fl. einen halben Gulden in zwei Terminen zahlen laut Decret vom 21. Februar 1635. Sie waren fällig Ende Februar und Ende März. Der reine Ertrag betrug	38,898	1	8
Eine freiwillig angelegte Kriegssteuer ertrug	5,734	17	3
Abgeschrieben wurden verschiedenen Bürgern in der Losungstube	4,518	3	4
Die ganze Einnahme betrug also mit Einschluß des zehnten Theils vom Silbergeschirr ꝛc.	51,499	2	3
Der Rath nahm auch keinen Anstand von seinen „Kriegsoffizieren“ statt ihres Restes (Guthabens?) aus der Kriegsstube zum Theil ohne Verzinsung Geld anzunehmen.			
Oberst Leubelfing gab gegen Verzinsung von 6 p. C. die Summe von	7,000	—	—
Er gab ferner ohne Verzinsung	1,368	—	—
Von dem Oberstlieutenant Hans Wilhelm Gieß bekam der Rath gegen Verzinsung von 6 p. C.	1,500	—	—

	fl.	Sch.	H.
Ohne Verzinsung	1,055	—	—
Vom Major Michel Imhof erhielt der Rath ohne Verzinsung	93	—	—
Unter derselben Bedingung gab Kapitän Wilhelm Schmidt	1,800	—	—
Kapitän Philipp Förstenhauer	358	—	—
Kapitän Wolf Albrecht Pömer	1,560	—	—
Kapitän Friedrich Schmidtmaier	1,827	—	—
Kapitän Hans Sigmund Haller	250	—	—
Kapitän Georg Christoph Holzinger	1,050	—	—
Sämmtlich ohne Zinsen. Die auf solche Weise erhobene Summe betrug	17,861	—	—
Viele andere aus den edelsten Geschlechtern borgten dem Rathe ohne Verzinsung. Die Summe des aufgenommenen Geldes betrug	263,553	12	4

Eine für den damaligen Werth des Geldes wirklich außerordentliche Summe. Nürnberg mußte aber noch zur Bestreitung seiner großen Ausgaben zu andern Mitteln schreiten, wie wir aus dem weiteren Verlaufe der Geschichte ersehen werden. *)

Aber nicht bloß der durch Handel und Gewerbfleiß blühenden Reichsstadt gebot die Noth, solche Mittel zu Herbeischaffung des nöthigen Geldes zu ergreifen, auch andere Provinzen Deutschlands waren in ähnlicher betrübter Lage. Das fruchtbare, sonst durch Wohlstand blühende Bisthum Würzburg war durch unaufhörliche Contributionen und Durchzüge von Kriegsvölkern so verwüstet, verarmt und zu Grunde gerichtet, daß Bischof Franz (von Hazfeld) nach der Rückkehr in sein Land sich gezwungen sah, „zum Nutzen und zur Wohlfahrt seines Landes" 300 Fuder Wein von den Jahren 1624, 29, 30, 31 und 34 nach Nürnberg zu senden, um ihn theils zu versilbern, theils gegen andere Waaren zu vertauschen. Der kaiserliche Feldmarschall, Graf Gallas zu Löwenberg weilend, ertheilte zu diesem Zwecke dem Bischofe Franz am 8. Februar n. St. 1635 einen Paß, befahl darin allen hohen und

*) Stadtrechnung von 1635.

niederen Kriegsoffizieren und sämmtlicher Soldateska zu Roß und Fuß den Wein und die damit abgeschickten Leute ungehindert nach Nürnberg paß- und repassiren zu lassen, im Nothfall auch ihnen Geleit zu geben und Beistand zu leisten. Von dem Bischofe aber wurde „sein Diener" Johann Leiteroth nach Nürnberg deshalb abgefertigt, um mit dem Rathe zu unterhandeln, der ihn entweder für seinen Stadtkeller erhandeln oder andern Weinhändlern zum Kauf empfehlen sollte. Der Bischof notificirte Dies dem Rathe in einem Schreiben vom 21. Februar n. St. Dieser erwiederte dem Bischofe nach einigen Tagen, da er den Wein selbst nicht brauche, so wolle er ihn den Weinhändlern empfehlen. *)

Allein obgleich der Bischof zum sichern Transporte des Weines einen Paß vom General Gallas sich verschafft hatte, so war er doch außer Stand, seinen Plan wegen Unsicherheit der Straßen zu realisiren. Besonderes Hinderniß verursachte ihm der Commandant von Forchheim, Fritz von Schlez. Da nun der bereits dem Rathe von Nürnberg angemeldete Weintransport vor der Hand unterbleiben mußte, so erschien am 9. — 19. April Hans Heinrich von Ehrenberg, Bruder des vorigen Bischofes von Würzburg als Abgesandter des nun Regierenden in Folge des von Nürnberg ertheilten Passes in dieser Stadt. Am nämlichen Abend ließ ihm Georg Imhof auf Befehl des Raths durch Rösch den Wein schenken. Da Ehrenberg an Imhof angewiesen war, so ließ er sich am folgenden Tage durch Tobias Geiger bei Imhof anmelden und ihm sagen, wenn es ihm gelegen, so wolle er, Ehrenberg, zu ihm kommen. Allein Imhof gieng um Vesperzeit selbst zu ihm in's Wirthshaus zum Ochsenfelder, traf ihn dort mit Herrn Jöstel, Georg Friedrich von Crailsheim, auch etlichen Fränkischen Frauenzimmern. Ehrenberg empfieng Imhof auf's freundlichste und sagte, er habe zwar von dem Bischofe zu Bamberg und Würzburg keinen eigentlichen Befehl, sich in Nürnberg persönlich bei dem Rathe anzumelden, jedoch habe der Bischof ihm, Ehrenberg, befohlen, Jeden des Rathes, den er spreche, von dem Bischofe zu

*) Acten über ꝛc. Band 40. Der kaiserliche Notar, Johannes Stör zu Würzburg, bezeugt am 18. Februar n. St. die Aechtheit der Copie des Passes mit dem Original. Des Bischofs Brief ist im Original vorhanden.

grüßen und alles Gute ihm zu wünschen. Ehrenberg sagte, er habe zwar die Absicht gehabt, in Nürnberg ein Anlehn zu negoziren, aber leider erfahren, daß es jetzt vergebliches Bemühen seyn würde, weil man schon das Mittel der Einnahme des zehnten Theils von Silbergeschirr habe ergreifen müssen. Der Bischof habe geäußert, ehe er sich entschlöße, den Rath von Nürnberg mit dergleichen Ansinnen zu belästigen, wolle er lieber auf andere Mittel denken. Weil der Bischof noch in Venedig über eine Summe von 10—12000 Dukaten als sein Eigenthum disponiren könne, so habe er sich entschlossen, ihn, von Ehrenberg, nach Nürnberg zu senden, mit Befehl, durch Unterhandlung des Tobias Geiger auf hiesigem Platze sich so weit umzusehen, daß er obige Summe von Venedig entziehen, hier einkassiren und vor Allem dem Bischofe bringen solle. Allein seine Bemühungen — sagte Ehrenberg — und jene andrer ehrlicher Leute seyen vergeblich gewesen. Dem Bischofe falle demnach die Last seiner Regierung bei so verwüstetem und verderbten Landeszustand je länger, je schwerer, zumal da ihm auch der Handel und Wandel in seinen Landen sogar auch von Churbayern gesperrt würde. Der Bischof habe Behufs seiner vorhabenden Reise nach Wien jüngst den von Leuterot nach Nürnberg geschickt und mit den hiesigen Weinhändlern eine „Partita" (Handel) von 300 Fuder Wein geschlossen. Allein er könne ihn bis zu dieser Stunde nicht übersenden, weil er auf mehrmaliges Ansuchen bei Churbayern nicht so viel bezweckt, daß der Wein durch seine (d. h. von seinen Truppen besetzte) Festung Forchheim oder auch auf einer andern Straße wäre durchgelassen worden. Aus diesem Grunde sey er, Ehrenberg, zum andern Mal zu den Generallieutenant Gallas verschickt worden und nachdem er dort Alles nach Willen erlangt, so habe er doch weder Friedrich Schlez noch andere Bayer'sche Commandanten in Dero Landen dahin vermögen können, dem Weine freien Paß nach Nürnberg zu gestatten, unter stetem Vorgeben, ja sogar Darzeigung der Original-Ordonnanzen von Churbayern, dahin lautend, nicht das Geringste, so viel an ihnen den Commandanten liege, der Stadt Nürnberg zukommen zu lassen. Dies sey aber für den Bischof und seine Lande äußerst nachtheilig, indem sie die Versilberung ihrer Früchte und des Weines meist bei Nürnberg suchen

müßten. Der Bischof sey daher wegen dieser, wie auch anderer Beschwerden willen, welche sich je länger je mehr von Churbayern aus häuften, bewogen worden, nothgedrungen zu Ihro Kais. Maj. nach Wien zu reisen und dahin zu streben, daß er von dieser bayer'schen Garnison (in Forchheim) und den damit verbundenen Beschwerden ehestens befreit werde, in der Hoffnung, hiedurch auch Nürnberg keinen geringen Dienst zu leisten. Im Laufe des Gespräches äußerte Ehrenberg auch, in welch' äußerstes Verderben und Schaden beide Bisthümer, Bamberg und Würzburg gerathen, wobei er auch über 100,000 Thaler verloren. Diese Länder würden jetzt auch von ihren Freunden mehr als von den Feinden verfolgt und von den Bayer'schen mit dem letzten Ruin bedroht. Zu Villach in Kärnthen liege noch ein bedeutender Vorrath von Getraid, das dem Bischofe gehöre und womit er seine beiden Stifter, Bamberg und Würzburg wohl auf zwei Jahre verproviantiren könne. Churbayern habe aber doch eine solche „Gabella" (Steuer) und Zoll darauf gelegt, daß man es nicht in die Bisthümer verfahren könne. Ja — Markgraf Christian habe öfters um vertrauliche Correspondenz nachgesucht; der Bischof dürfe sie aber nicht öffentlich unterhalten, damit Churbayern, das auf des Bischofes „andamentj" (Schritte) gute Aufsicht habe, dadurch nicht Veranlassung nehmen möchte, dem Bischofe noch Mehreres „in das Seinige zu nisteln".

Ehrenberg versicherte Imhof, der Bischof wünsche nichts sehnlicher, als daß Alles im Röm. Reiche wieder in den alten Stand komme und Vertrauen wieder hergestellt werde. Der Bischof wünsche, daß der Fränkische Kreis und dessen Glieder mit einander sich verständigten und vertraulich zusammenträten; sie würden sich dann leichter bei ihrem Stand, Herkommen und ihrer Verfassung erhalten können. Ehrenberg versicherte ferner Imhof, der Bischof habe der Jesuiten Practiken wohl gewußt und traue ihnen daher desto weniger. Er habe vor Andern dazu Ursache, da die Jesuiten seinen Vorgängern und Vorfahren das reiche Kloster Kitzingen entzogen, indem der Jesuiten-General zu Rom einen Jesuiten an den Bischof von Bamberg und einen andern an den von Würzburg abgesandt hätte, um sie beiderseits in steter Contesa (Streit, Uneinigkeit) gegen einander zu reitzen, bis sie

indeß von dem Pabst ein Breve erwirkt, wodurch ihnen, den Jesuiten, nicht allein das Kloster Kitzingen, sondern auch alle andern Nonnen- und übrigen Frauenklöster seyen zugeeignet worden. Um diesen Plan zu hintertreiben, sey er, Ehrenberg, im Jahre 1630 nach Rom geschickt worden, wo er Alles hierauf Bezügliche erfahren und der Kardinal Antonio Barbarino ihm mit lachendem Munde gesagt habe, ob denn sein Bruder, der (damalige) Bischof von Würzburg Dies nicht eher durchschauet? Dem Allem habe aber dessen ungeachtet nach seiner (Ehrenbergs) Rückkehr weder sein Bruder noch der Bischof in Bamberg Glauben schenken wollen, bis sie es endlich in der Wirklichkeit erfahren und die Jesuiten als dritte Intervenirende gesehen hätten. Durch die indeß eingetretenen Zeitläufte wären sie aber bis jetzt von diesem Beginnen abgehalten worden. Der Bischof von Würzburg — sagte Ehrenberg — durchschaue auch wohl so viel, daß Piccolomini eines Theils, dann Churbayern andern Theils auf Nürnberg sehr erbost seyen und zwar dergestalt, daß sie sich nicht miteinander über die Maasregeln verständigen könnten, wie sie es angreifen möchten. Weil alle Landschaften dieser Gegend rings herum im Grund und Boden verwüstet seyen, so könnte der Bischof leicht sich die Rechnung machen, daß seine Stifter darüber am meisten die Haare würden lassen müssen. Deswegen sey er auch veranlaßt worden, seine Reise nach Wien desto mehr zu beschleunigen, um dergleichen und auch andere mali dissegni (böse Absichten) mit Gottes Hülfe abzuwenden. Ehrenberg meinte, es möchte nicht unrathsam seyn, wenn der Rath ein Brieflein an den Bischof von Würzburg nach Wien förderlichst absende und die Motive hiezu unmaßgeblich darin finde und erkläre, daß der Rath dem Fürsten zu seiner vorhabenden Reise gratulire und dabei mit einfließen lasse, der Bischof möge und wolle hiesiger Stadt bei Kais. Maj. bestens gedenken, damit der Bischof Gelegenheit habe, durch Vorweisung des Briefes die Stadt bestens zu empfehlen. Dies würde der Bischof ohnedies nach Möglichkeit thun. Imhof erwiederte dem Ehrenberg, bis jetzt sey von dem Bischof weder Antwort auf das von Leuterodt mitgenommene Schreiben erfolgt, noch auf das, welches wegen der Weinhändler an ihn geschickt worden. Ehrenberg wunderte sich darüber höchlich, notirte es in seiner Schreib-

tafel und sagte, er wisse bestimmt, daß der Bischof die Beantwortung jener Schreiben befohlen, wisse aber nicht, wo sie geblieben. Ehrenberg und (der hier zum ersten Mal genannte) Guttenberg baten um einen Trompeter und sichern Repaß bis nach Forchheim, was auch bewilligt wurde. — Aus dieser am 11. — 21. April von Imhof bei dem Rathe eingereichten Relation erhellet der damalige traurige Zustand des Bisthums Würzburg.*)

War der Bischof dieses Landes als Verbündeter des Kaisers und der Liga veranlaßt, solche Klagen wegen Hemmung des Verkehrs über Churbayern und dessen Commandanten zu führen, wie viel mehr mußte Dies bei Nürnberg der Fall seyn, das als treuer Verbündeter der Krone Schweden durch feste Anhänglichkeit an die evangelischen Fürsten und Stände schon seit mehreren Jahren voranleuchtete, das durch That und Wort als erklärter Feind der Liga am politischen Horizont erschienen war. Die schon im März 1635 nach Nürnberg gedrungenen Gerüchte über die Pläne des Churbayer'schen Generals Wahl auf die Nürnberg'schen Pflegämter wurden sehr beunruhigend als am Ostermontag den 30. März — 9. April von dem Oberstlieutenant Hansen in Neumarkt die Meldung einlief, Wahl mache zu Donauwörth und Ingolstadt große Kriegsrüstungen und würde vermuthlich einen Streifzug nach Neumarkt und in des Rathes Aemter machen. Um gewisse Kundschaft hierüber einziehen zu können, schickte der Rath sogleich Boten nach Hildpoldstein und Regensburg. Von jenem Orte meldete auch der Stadtschreiber Hieronimus Göringer den Anmarsch von 3000 Mann kaiserlichen Volkes. Der Rath wandte sich auch sogleich an den Markgrafen Christian von Brandenburg und bat unterthänig, die Stadt bei dem Churfürsten von Sachsen bestens dahin empfehlen zu wollen, daß Nürnberg in dem bevorstehenden Waffenstillstand aufgenommen werde, welcher auch der hiesigen Republik zum Besten gereichen möge. Die Prediger wurden ermahnt, Gott dem Allmächtigen um seinen Beistand zum bevorstehenden Friedensschluß zu bitten. Schon am 1. — 11. April war der Churbayer'sche General Joachim Christian von Wahl

*) Acten über ꝛc. Band 40.

mit einigem Kriegsvolke in Amberg angekommen. Mehreres sollte folgen. Fünfzig Pferde hatte Wahl zur Abholung von Stücken nach Regensburg geschickt. [1]) Indeß waren verschiedene Personen in Hersbruck angekommen, darunter zwei Schwedische bei dem Regimente dort wohl bekannte Offiziere die lange Zeit zu Schärding in Gefangenschaft gesessen. Sie berichteten einhellig, es sey bereits viel Volk in und um Amberg angekommen, nebst drei doppelten Feldschlangen, die 12 Pfd. Eisen schössen. Die Schiffe seyen von da gestern (am 5. — 15. April) wieder nach Regensburg gefahren um zwei halbe Karthaunen da abzuholen, die man täglich von Ingolstadt dort erwarte. Man erwarte stündlich den General Wahl selbst in Amberg, wo er ein „Corpus“ von 4000 Mann formiren wolle. Die schwedischen Offiziere sagten auch im Vertrauen, dies ganze Wesen gelte Nürnberg und seinen Aemtern. Er wolle diese ruiniren, Weiden und Neumarkt besetzen und mit starker Reiterei Nürnberg blokirt halten, indem er nicht zweifle, daß er es eher bezwingen werde als Augsburg. Heute (am 6. — 16. April) seyen 500 Musketiere aus Amberg gezogen unter dem Vorwand, sie sollten nach Forchheim „marschiren“. Da nun Löffelholz und Hansen in Hersbruck nicht wußten, was sie bei dem vermuthlichen Anmarsch des Feindes thun sollten, so überliessen sie es dem Rathe, ob er die begehrten Musketiere und Wagen in Gottes Namen hinausschicken wolle. Es sey zwar nöthig, das Getraid abzuholen, aber auch bedenklich, Volk und Wagen dabei auf's Spiel zu setzen. Auch von Velden sollte das Getraid abgeholt werden, aber man fürchtete die streitenden Partheien. [2])

Unter solchen beunruhigenden Nachrichten wandte sich der Rath von Nürnberg an seine Gesandten in Dresden D. Tobias Oelhafen und Abraham Pömer, schilderte ihnen die Gefahr, in der die Stadt schwebe wegen zunehmender Blokirung. Der Feind sey mit vielem Volk und Stücken von Ingolstadt her in Anmarsch; bei Forchheim sollten 3 Regimenter Kroaten liegen und die Pässe

1) Rathsverlässe vom März und April.

2) Acten über rc. Band 40. Der Ausdruck: „Marschiren“ zum ersten Mal.

seyen gesperrt. Die Garnison zu Heimburg habe unter andern verübten feindseligen Handlungen die Predalmühle zu Altdorf unlängst abgebrannt und am 30. März — 9. April in verschiedenen Ortschaften der Umgegend 33 Gebäude in Asche gelegt. Bis jetzt habe man des Schlosses in Heimburg sich noch nicht bemächtigen können, um dieses Nest von den leidigen Raubvögeln zu säubern. Zu Abwendung ferneren Verderbens und Unheiles sey Gott inständig um den lieben Frieden zu bitten, dessen Beförderung die Gesandten nach äußerster Möglichkeit sich sollten angelegen seyn lassen. Sollte der Friedensschluß wider Verhoffen sich noch etwas verzögern, so möchten sie dafür sorgen, daß die Stadt indeß in den Waffenstillstand mit eingeschlossen werde. [1]) Burkhard Löffelholz hatte am 3. — 13. April einen Streifzug in die Gegend von Altdorf gemacht, bei dieser Gelegenheit wurde von seinem Kriegsvolke die Kirche des Klosters zu Gnadenberg mit etlichen Häusern abgebrannt. Löffelholz entschuldigt sich damit bei dem Rathe, es sey ohne seinen Befehl und Willen geschehen. Der Rath gab ihm aber hierüber sein Mißfallen zu erkennen, da er ihm hiezu keinen Befehl ertheilt und hieraus ohne Zweifel großes Unheil den armen Unterthanen auf dem Lande erwachsen werde. Die Urheber wurden inquirirt, Bauern, Bürger und Soldaten darüber vernommen. Die Heimburger drohten sich für Gnadenberg zu rächen und das Kloster Engelthal abzubrennen. [2]) Da die Gefahren für Nürnberg und dessen Gebiet immer drohender wurden, so wandte sich Oberstlieutenant Hansen von Nürnberg aus am 13. — 23. April an den Rath und erklärte, er kenne seine Anhänglichkeit an die Krone Schweden; er werde auch wissen, daß der Churbayer'sche General Wahl vor wenigen Tagen zu Amberg angelangt, und dort noch 5000 Mann zu Roß und Fuß erwartet würden, oder vielleicht schon da seyen. Mit diesen sollten noch 3 Regimenter Kroaten sich vereinigen, die jetzt zu Roßhaupten in Böhmen sich aufhielten. Vermuthlich wolle der Feind in der Gegend von Amberg ein „ganz Corpus" formiren, um Nürnberg wie Augsburg zu bezwingen, wie denn auch vom Feinde noch andere Vor-

1) Acten über ꝛc. Band 39. Rathsverlässe vom April.
2) Rathsverlässe vom April.

bereitungen mit Stücken getroffen wurden. Da es aber voraussichtlich die umliegenden Städtchen und Aemter, besonders Hersbruck gelten werde, dieser Ort aber gegen solche Gewalt sich nicht vertheidigen könne, so müsse sein (Hansens) darin liegendes Volk darüber zu Grund gehen. Leider sey auch der schlechte Zustand wohl bekannt, in welchem Neumarkt sich befinde, das auch nicht einmal für kurze Zeit sich behaupten könne. Hansen meinte daher, es sey seine Pflicht, dem Ruin des ihm anvertrauten Regimentes zuvorzukommen, indem er im widrigen Falle schwere Verantwortung sich zuziehen werde. Er, Hansen, kenne die Affection, womit die Stadt dem gemeinen evangelischen Wesen zugethan, sey auch früher schon von der Generalität in solchem Fall an die Stadt gewiesen worden, wisse auch sonst nirgend Rath und Hülfe zu erhalten. Hansen bat nun um die Erlaubniß, sein in Neumarkt, Hersbruck und Altdorf liegendes Volk mit allem daselbst befindlichen Vorrath an Proviant herein nach Nürnberg transferiren zu dürfen. Dagegen erbot sich Hansen, mit seinem Major Selle, diesen zum Unterhalt der Soldateska bestimmten Vorrath nicht allein treulich einzuliefern, sondern auch der Stadt mit diesem Volke bis zum letzten Blutstropfen redlich beizustehen. Wolle der Rath wegen Verlegung des Volkes nach Nürnberg Anstand nehmen, so müsse er, Hansen, wider seinen Willen in der Noth einen andern Entschluß ergreifen, das Volk von Hersbruck und Altdorf entfernen und nach Neumarkt führen. In diesem Falle werde er aber allen Proviant überall einsammeln, er möge gehören, wem er wolle, auch durch Streifen und andere Mittel einholen was er könne und dort erwarten, was Gott schicken möge. In solcher Noth würde er allenthalben entschuldigt und der Rath werde es zu solchen verzweifelten Schritten nicht kommen lassen.

Die über diesen wichtigen Antrag befragten Landpfleger, Kriegsverordneten und die Hochgelarten, beschlossen einstimmig, die Aemter seyen nicht zu verlassen, um hiedurch dem Feinde alsbald Thür und Thor zu öffnen und das Volk solle dort bleiben. Dabei sey aber der große Vorrath zu Neumarkt, Hersbruck und Lauf an Vieh, Lebensmitteln und Andern wohl in Acht zu nehmen, dem Feinde nicht zu überlassen, wenn er sich durch Gottes Verhängniß der Aemter bemächtigen sollte. Der Rath ließ nun alle

Einwohner, Bürger und Fremde ersuchen ihre Pferde herzuleihen, damit der Vorrath in den Aemtern dem Feinde entzogen und zum Besten der Stadt hereingeschafft werde. In das Gebiet der Festung Rotenberg und in die benachbarten Orte wurden Streifzüge angeordnet mit dem Befehle, Alles wegzunehmen, was an Getraid und Victualien vorhanden, es gehöre Freund oder Feind, weil die Noth kein Gesetz vorschreibe und sonst Alles dem Feinde zum Vortheile gereiche. Den Ertrag dieser Plünderungen ließ der Rath in die Aemter schaffen. Oberstlieutenant Hansen wurde bedeutet, man könne es z. Z. noch nicht rathsam finden, die Aemter ganz vom Volke zu entblößen und es nach Nürnberg zu ziehen, wo großer Mangel an Proviant sey. Hansens Volk solle in Hersbruck bleiben und dort dem Feinde allen Abbruch thun. Der Rath stellte es aber den Oberstlieutenant frei, selbst nach Hersbruck zur Uebernahme des Commandos sich zu verfügen und dafür den Major Bloch nach Neumarkt zu senden. [1]) Am 1. May (a. St.) 1635 belagerte General Wahl die noch von den Schweden besetzte Stadt Weiden und erstürmte sie am dritten. Die ganze Besatzung und alle Einwohner wurden niedergemacht. [2]) Den Abgeordneten in Dresden befahl man, sich zu bemühen, bei völligem Friedensschluß für die in des Rathes Aemtern liegenden Schwedischen Garnisonen freien Abzug und salvum conductum zu erhalten. Bei dem bald zu befürchtenden Anmarsch des Feindes begehrte Löffelholz in Hersbruck von dem Rathe in Nürnberg die Sendung einer Anzahl Granaten und einige Steinmetzen; er begehrte ferner den Lieutenant Schmidtmer mit seinen Reitern und 100 Musketiere zu Verwahrung der alten Tränke. Man willfahrte in Allem und befahl den Michelsberg wohl zu besetzen, indem von da aus der Feind jüngst großen Abbruch geleistet: Weil man wohl sich überzeugte, General Wahl habe die Absicht, der Stadt Nürnberg noch vor völligem Friedensschluß „einen Trab zu schenken," so beschloß man an Wahl schriftlich sich zu wenden. [3]) Dieß geschah am 13. — 23. May, gerade als Oberstlieutenant Hansen an den

1) Acten über rc. Band 40.

2) Archiv für Geschichte rc. IV. Band, II. Heft, p. 50.

3) Rathsverlässe vom May.

Rath die Frage stellte, was er bei dem täglich zu befürchtenden Angriff von Neumarkt durch den Feind mit seiner Soldateska zu Roß und Fuß machen sollte? Hierauf erwiederte ihm der Rath, man könne ihm wegen den Friedenstractaten zwischen dem Kaiser und dem Churfürsten von Sachsen keine bestimmte Antwort geben, weil man über den gewünschten Erfolg noch keine gründliche Nachricht habe. Mochte auch die Liebe zum Frieden im Vaterlande und besonders in Nürnberg die vorherrschende seyn, wo man mit Sehnsucht ihn erwartete, so machten doch noch einzelne Städte hievon eine Ausnahme, wenn es überhaupt nicht zu gewagt scheint, den Aussagen Einzelner unbedingten Glauben zu schenken. Nach den Berichten des Nördlinger Boten, welcher die Ulmer Briefe nach Nürnberg brachte, hatten die freiwilligen Reiter in Ulm Samstags den 2. — 12. May einen Ausfall gemacht und einen Streifzug nach Neresheim unternommen, wo sie den Oberstlieutenant des Generals Gallas, seinen Secretär, einen vornehmen Feuerwerker nebst einen Postillon gefangen nahmen und nach Ulm brachten. Man hatte 12 verschiedene Schreiben bei ihnen gefunden, darunter Eins an den Kaiser und eins an den Churfürsten von Bayern. Von Frieden wollte man in Ulm nichts wissen. Die Kaiserliche, Weimar'sche und Französische Armee lagen noch still, man glaubte aber beide Theile würden ehestens aus Hunger etwas unternehmen müssen. [1]) Am 14. — 24. May rückte der Churbayer'sche General Wahl mit 2000 Mann zu Fuß, 800 zu Pferd und 8 Stücken Geschütz vor Veldenstein und Neuhaus, foderte sie zur Uebergabe auf, erhielt aber abschlägige Antwort Am folgenden Tage „logirte" Wahl mit 600 Pferden in Schnaitach, hatte zu Reichenschwand eine Brücke über die Pegnitz schlagen lassen und erwartete noch Verstärkung an Volk und Geschütz. [2]) Samstags den 16. — 26. wurde das Bamberg'sche Schloß Veldenstein, nachdem der Commandant Lieutenant Petermann die Uebergabe abermals verweigert, von den Bayern mit Sturm erobert und der Commandant gefangen. Die Besatzung bestand aus 60 Mann vom Leubelfing'schen Regiment. Sie wurden alle

1) Acten über ꝛc. Band 40.

2) Acten über ꝛc. Band 39. Murr, p. 83.

mit Weibern und Kindern jämmerlich niedergehauen. Drei Offiziere, ein Büchsenmeister und zwei Weiber wurden verschont.*) Wahl fand in Veldenstein sechs messingene, 162 ℔ schwere Doppelhaken, welche der Rath am 24. Januar — 3. Februar 1634 dahin geschickt und zwei messingene, am 7. — 17. März 1635 ebenfalls von Nürnberg dahin geschickte Streuhaken, die 120 ℔ wogen. Hierauf ergab sich Hartenstein mit Accord. Velden und die umliegenden Orte wurden mit starker Einquartierung belegt. Dort logirte bei Hans Kurz Oberstwachmeister Zweifel mit 24 Pferden. Sein Hofmeister Neumünster ließ 32 Eimer nach Hartenstein in Sicherheit gebrachtes Bier wegnehmen. Bei dem Müller zu Neuensorg, bei Velden, lag ein ganzes Cornet Reiter in Quartier. Die Kosten hier und in den umliegenden Orten wurden schon im May 1635 auf 3498 fl. 45 kr. berechnet. Der an den General Wahl zur Erforschung seiner Pläne vom Rathe abgeschickte Trompeter, äußerte bei seiner Rückkunft: Der General berufe sich auf die von seinem Churfürsten und Feldherrn ihm ertheilte Befehle. Da Burkhard Löffelholz das Kloster Gnadenberg habe wegbrennen lassen, so dürfe es Niemand in Nürnberg befremden, wenn man einige Feuer in der Gegend von Nürnberg erblicke. Er werde deshalb in die Aemter rücken und Rache nehmen. In seinem am 27. May n. St. aus Veldenstein an den Rath von Nürnberg gerichtetem Schreiben sagte Wahl, er wolle ihm gerne dienen, sey aber von seinen Superioren befehligt, wo er etwas vom Feinde antreffen würde, dasselbe zu verfolgen. Wenn er nun an einen oder den andern Ort kommen werde und man ihn in der Güte aufnehme, so habe er keine Ursache, Feindseligkeiten auszuüben. „Wo man aber schießet", heißt es weiter — „muß ich wohl merken, daß es Feind ist und alsdann was mir auferlegt, in's Werk richten, vermeine aber, es wäre besser, man quittirte die kleinen schwachen Oerter und gebe nicht Ursache, daß man so ein Blutbad anstellen müßte, wie allbereit an zwei Orten geschehen, so mir gar nicht lieb ist. Was hernach der Friedensschluß mit sich bringet, Dem wird man ohne Dies nachleben müssen. Neuhaus und Veldenstein habe ich Gottlob in Ihro

*) Leubelf. Chronik.

Hochf. Gn. von Bamberg und Würzburg Devotion allbereit wiederbracht, erwarte was unser Herr Gott weiter verleihen wird." Da es in Nürnberg an Volk fehlte, so ließ man es durch die beiden Stadt-Majore unter der Bürgerschaft „laut werden," damit Jeder sich melden könne, wer um ein bestimmtes Taggeld von allenfalls fünf Batzen sich wolle bestellen und freiwillig gebrauchen lassen. Das Schwedische Volk, welches der Stadt gute Dienste geleistet, konnte man nicht ganz entbehren. Die Garnison des Oberstlieutenants Hansen in Neumarkt konnte man aus Mangel an Volk nicht unterstützen. Der Rath erlaubte daher diesem Offizier im äußersten Falle mit den Seinigen nach Nürnberg zu retiriren. Dieß geschah am 18. — 28. März nicht allein mit der Garnison von Neumarkt, sondern auch mit jener von Lauf, Altdorf und Reichenschwand. Hansen erbat sich aber wegen Räumung dieser Orte am 25. May — 4. Juni ein Zeugniß von dem Rathe in Nürnberg. Hansen bat nun auch um Proviant und Löhnung für sein Volk, wie für das vom Streitberg'schen Regimente, denn Beide betrachteten den Rath als die Väter des Vaterlandes 2c.[1]) Das Nürnberg'sche in Gostenhof liegende Volk wurde nach Wöhrd einlogirt, dagegen das Hastver'sche und Streitbergische unter Major Selle nach Gostenhof und in die Bärenschanze verlegt. Die Wache unter dem Thore wurde zur Vermeidung alles Unheiles verstärkt.[2])

Der Rath von Nürnberg benachrichtigte seine Gesandten in Dresden von den neueren Vorfällen im Gebiete seiner Stadt, mit dem Auftrage sich an die kaiserlichen Commissäre zu wenden und mit Hülfe der sächsischen auf Einstellung der Feindseligkeiten durch Wahl anzutragen. Der kaiserliche Geheime Rath, Graf Maximilian von Trautmannsdorf und der kaiserliche Reichshofrath, Dr. b. R. Justus Gebhard, waren in Prag als verordnete Commissäre zu den Friedensunterhandlungen mit Chursachsen. Sie ertheilten am 4. May n. St. den Abgeordneten der freien Reichsstadt Nürnberg in Dresden, Herrn Tobias Oelhafen, b. R. Dr. und dem Johann Abraham Pömer freies sicheres Geleit nach Prag.

1) Acten über 2c. Band 40.

2) Rathsverlässe vom May.

wo sie zu den Friedensunterhandlungen zu erscheinen Willens seyen, um mit ihnen, den Geleitsbriefgebern, sich zu unterreden. Sie erlaubten Jenen, in Prag so lange zu bleiben, als ihre Geschäfte es foderten und sicher wieder zu den Ihrigen zurückzureisen. Dasselbe Geleite erhielten auch alle Leute, welche die Nürnberger Gesandten auf dieser Reise begleiteten, ihre Diener, Rosse und Wagen. Alle Generale und andere Kriegsoffiziere wurden angewiesen, die Gesandten nach den Willen des Kaisers hin und her passiren zu lassen und zu ihrer Reise ihnen beförderlich zu seyn. Am 11. — 21. May übergab Hans Wilhelm Güß von Güssenberg, Oberstlieutenant zu Nürnberg dem Rathe hier etliche Schreiben, welche ihm „sein hochgeehrtester Herr Vetter" Wolf Christoph, Regierender Erb-Marschall und Herr zu Pappenheim überschickt. Sie waren an den Churfürsten von Sachsen nach Dresden bestimmt und betrafen des Grafen unter wohl erworbenen Titel innhabende Herrschaft Pappenheim, woran sehr viel gelegen. Güß (auch Gieß) sollte diese Schreiben schleunigst dahin senden. Da nun Güß keine solche Adresse nach Dresden hatte, Dr. Herpfer, welcher sonst hierin gebraucht wurde, nicht da war, die Nürnberg'schen Agenten und Abgeordneten zur Zeit noch in Dresden weilten, so bat Güß den Rath, er möchte diese Pappenheim'schen Schreiben durch gewisse Gelegenheit dahin besorgen: Der Rath beschloß, sie mit nächster Post an die Abgeordneten nach Dresden zu senden.[1]) Diese waren aber nach erhaltendem Paß aus Prag mit Hülfe des Churfürsten von Sachsen am 8. — 18. May von Dresden in die Hauptstadt Böhmens abgereiset, um den von Gott zu hoffenden Friedensschluß in des Rathes Namen gebührend anzunehmen, um Oeffnung der Päffe und um Einschreiten gegen den Churbayer'schen General Wahl dringend zu bitten.[2]) Die Nürnbergischen Gesandten in Dresden hatten noch vor ihrer Abreise nach Prag ihrem Rathe die gnädigen Audienzen gerühmt, die sie vom Churfürsten erhalten, der sie seinen Gesandten in Prag empfohlen und deren Beistand ihnen versprochen. Der Rath dankte hiefür am 16. — 26. May dem

1) Acten über rc. Band 39.
2) Acten über rc. Band 35.

Churfürsten und bat um ferneren Beistand. Ebenso dankte auch der Rath dem Chursächsischen Geheimen Rathe, Dr. Johann Timaeus, für den seinen Gesandten geleisteten Beistand und Rath. Man bemerkte ihm dabei, die Abgeordneten hätten Befehl, seine Gefälligkeit und Bemühung thätig zu erkennen zu geben, mit der Bitte, mehr den geneigten Willen, als die geringe Demonstration dabei erwägen zu wollen. [1]) Der Rath ließ es aber nicht bloß bei den Worten bewenden, sondern verwirklichte bald sein Versprechen durch die That. Am 5. — 15. September zahlte der Rath dem Georg Ayermann 121 fl. 10 Sch. für ein silbern vergoldetes Trinkgeschirr, welches er dem Geheimen Rath Timaeus verehrt, welcher den Nürnberg'schen Abgeordneten zu Dresden guten Beistand geleistet. Aeyermann selbst feierte am 13. — 23. Juli in Leipzig seine Hochzeit mit Frau Margaretha, Wittib des Doctors Jonas Möstel und lud hiezu den Rath von Nürnberg ein. Dieser gab ihm ein silbern vergoldetes Trinkgeschirr zum Hochzeitgeschenk, das der Bräutigam dort selbst für 54 fl. kaufte und 3 Mark wog. [2]) Ayermann dankte hiefür am 29. Juli — 8. August. Er hatte auch auf des Raths Befehl dem Leonhard Schwendendörfer, des Raths (Einer) und Baumeister zu Leipzig ein ähnliches Trinkgeschirr zustellen lassen. Bei dieser Gelegenheit — schreibt Ayermann — habe ihm Dieser nebst Glückwunsch zum lieben Frieden auf die Gesundheit des Rathes in Nürnberg einen guten Rausch zugebracht. [3])

General Wahl war indeß am 19. — 29. May vor Hersbruck gerückt, foderte das Städtchen im Namen kais. Maj. und Churbayerns zur Uebergabe auf und drohte im Verweigerungsfalle mit Feuer und Schwerdt. So standen die Sachen, als am 18. — 28. Dr. Tobias Oelhafen aus Prag nach Nürnberg kam und am andern Tage im versammelten Rathe erschien. Er berichtete: zuvörderst habe er in Prag bei dem kaiserlichen Reichshofrath, dann in pleno bei den versammelten kaiserlichen Commissären Audienz gehabt und um Oeffnung der Pässe um Nürnberg

---

1) Acten über rc. Band 39.
2) Stadtrechnung von 1635.
3) Acten über rc. Band 43.

gebeten, die von den kaiserlichen Commissären nur unter der Bedingung versprochen worden, wenn man sich auf Friedensunterhandlungen einlasse. Die kaiserlichen Commissäre trugen nun die Bedingungen vor. Sie lauteten nach dem Berichte Oelhafens: 1) Um versichert zu seyn, daß die Stadt den künftigen Friedensschluß annehme und genehmige, müsse es der kais. Maj. erlaubt seyn, eine Garnison von 3 bis 400 Mann in die kaiserliche Burg zu Nürnberg zu legen mit dem ferneren theuern Versprechen, daß, sobald der Friede geschlossen und in Richtigkeit gebracht sey, dieses Volk alsbald wieder aus der Stadt weggeführt werden sollte. 2) Weil nun der Rath von Nürnberg durch solche Tractaten den Frieden auch noch vor eröffnetem Schluß wirklich genöße und wieder freie Zufuhr von und zu der Stadt habe, so werde der kais. Majestät für solche Gnade eine billige Satisfaction hierin geleistet, wenn Derselben nämlich mit einem Stück Geld von 400,000 fl. an die Hand gegangen und unter die Arme gegriffen würde. Diese Summe möchte auch nach vorhergehender Unterhandlung ermäßigt und in leidentlichen Fristen abgetragen werden. 3) Soll man sowohl in der Stadt als auch in den Aemtern von allem schwedischen Volke sich los machen und es fortschaffen. 4) Soll man das hiesiger Stadt zugehörige geworbene Volk der kais. Maj. und dem heiligen Röm. Reiche schwören lassen. 5) Das Teutsche Haus sammt allen Pertinenzien und Mobilien, welche sowohl von schwedischen Offizieren, als auch Andern herausgenommen worden, sey wieder in alten Stand zu setzen. 6) Die St. Jacobskirche und die Kapelle St. Elisabeth dem Orden einzuräumen und dem am kaiserlichen Hofe erlassenen Urtheil Genüge zu leisten. 7) Alle von den kaiserlichen Offizianten und andern der katholischen Religion zugethanenen Personen und Ligirten die hereingeflüchteten Depositen wieder auszuantworten und das daran Fehlende zu ersetzen. 8) Alle der feindlichen Parthei gehörige, in Nürnberg befindliche Güter, der kaiserlichen Majestät auszuliefern. 9) Diese Punkte aber sollen, insofern man sich nur in Unterhandlungen einlassen würde, nicht allein so moderirt und qualificirt werden, daß sie nicht allein für die Stadt erträglich, sondern auch für dieselbe ohne allen Nachtheil ausfallen sollten. Die Nürnberg'schen Abgeordneten aber konnten über solche weit aussehende

und zuvor nicht erhörte Vorschläge, besonders wegen der Garnison, der St. Jacobskirche und der unerschwinglichen Summe Geldes sich nicht erklären, sondern blieben blos einzig und allein bei den allgemeinen Bedingungen, daß man nämlich den Friedensschluß abwarten und desselben sich theilhaftig machen wolle. Die kaiserlichen Commissäre widersprachen zwar diesen Ansichten nicht, erklärten aber, daß indeß bis zur Bekanntmachung des Friedensschlusses der Stadt Nürnberg die Pässe nicht geöffnet, sondern dieselben vielmehr durch den General Wahl enger geschlossen werden dürften. Auch dürfte Kö. Maj. zu Ungarn von größerem Ernst wider die hiesige Stadt Gebrauch machen. Die Nürnberg'schen Gesandten klagten dieses Resultat den Chursächsischen Gesandten und fragten sie um Rath, wie sie sich verhalten sollten; diese gaben ihnen aber einen schlechten Trost. Die sächsischen Gesandten sagten, man müsse sich in Zeit und Verhältnisse so gut wie möglich fügen und man würde ohne Geldhülfe nichts ausrichten können. Man werde sich auch wegen der Jacobskirche bequemen müssen, weil dieser Punkt die geistlichen Güter betreffe, worüber bereits ein Urtheil erlassen worden, auf dessen Erfüllung man genau beharrt und von kaiserlicher Seite nicht abgewichen werden wolle, obgleich Chursachsen heftig sich dagegen widersetzte. Wegen der Amnestie — sagte Oelhafen — werde noch stark verhandelt und Dies sey der einzige Punkt, der den Friedensschluß bisher verzögert habe, weil besonders Jene davon ausgeschlossen werden sollten, die dem Consilio formato beigewohnt. Von den hohen Ständen aber seyen darunter, Landgraf Wilhelm von Hessen, der Herzog von Würtemberg und der Markgraf von Baden Durlach besonders genannt, die solcher Amnestie nicht theilhaftig werden sollten. Man lebe aber der Hoffnung, daß die Privatpersonen und Jene geringeren Standes nach geleisteter Abbitte pardonirt, wegen der höheren Stände aber bei einem Reichstag das Nöthige verhandelt werden möchte. Aus diesen Gründen — so schloß Oelhafen seinen Vortrag — habe er um Erlaubniß gebeten und sie nach vielen Schwierigkeiten auch erhalten, Dies dem Rathe vortragen zu dürfen und um Entschluß zu bitten. Der Rath dankte dem Dr. Oelhafen gebührend für seine so lange Zeit her gehabte Mühe, Sorge, den Fleiß, auch dabei ausgestandene Gefahr.

Man versicherte ihn ferner, der Rath werde es gegen ihn bei Gelegenheit wirklich zu erkennen geben.[1]) Der kaiserliche Trompeter, der mit dem Dr. Oelhafen hieher gekommen, erhielt ein Geschenk von 36 fl. Man gab ihm ferner 40 fl. Postgeld zur Rückreise.[2]) Der Rath beschloß in dieser wichtigen Angelegenheit sämmtliche Hochgelarte zu befragen. Ehe und bevor aber hierüber entschieden werden konnte, hielt der Rath bei dem Drange der Umstände für nöthig, vor Allem eine Deputation an den General Wahl abzusenden, der vor Hersbruck gelagert, das Städtchen in großen Schrecken setzte. Der hievon benachrichtigte General Wahl schrieb am 30. May n. St. „im Hauptquartiere vor Hersbruck" an den Rath von Nürnberg: damit man ja nicht Ursache habe, ihn blutgierig zu nennen, wolle er noch diesen Tag mit dem Schießen einhalten, wiewohl er fast fertig. „Ueberschicke den Paß und sicher Geleit hiebei", so lauten die Schlußworte dieses Schreibens, „die Herren Abgeordneten müssen aber ohne Fehl diesen Abend hier seyn und alle Vollmacht haben, denn ich sicherlich nicht länger warte. Erinnere Sie dabei, daß ich sonst anders nichts zur Sache thun kann, als die Leute in den Städtchen und Unterthanen (wenn es dazu kommt) höflich zu tractiren, denn weil der Feind in den Städtchen gewesen, hab' ich Ordre, solche zu occupiren, werde aber den Herren (dem Rathe) an ihren Lehn im geringsten nicht schädlich sein." Mit besonderem Vertrauen gegen den Dr. Oelhafen erfüllt, benützte der Rath seine Anwesenheit und schickte ihn „unsern Rathgeber und Advokaten" mit Sigmund Pfinzing von Henfenfeld „unsern lieben Mitrathsfreund" am 20. — 30. May an den General Wahl, der sich mit einer starken Armee zu Roß und Fuß den Nürnberg'schen Aemtern genähert. Die Deputirten erhielten den Auftrag, ihn um die Gründe zu fragen, die ihn bewogen, mit seinem Volk in's Nürnberg'sche Gebiet zu rücken und welche Absichten er habe? Sie sollten ihn auch bitten um Einstellung aller Feindseligkeiten und sofortige Räumung des Gebietes, da der Rath den zu Prag anwesenden kaiserlichen Commissären seine Bereitwilligkeit zur Annahme der vor-

1) Acten über ꝛc. Band 40.
2) Stadtrechnung.

habenden Friedenstractate erklärt. Sollte Wahl Befehl haben vom Churfürsten in Bayern, in die Nürnberger Aemter einzurücken, so sollten die Deputirten dagegen protestiren. Diese erfüllten des Raths Befehl. Wahl hörte sie an und erwiederte: Die Obere Pfalz habe aus den Nürnberg'schen Aemtern viele Feindseligkeiten erlitten; er habe auch scharfen Befehl erhalten, sich derselben mit Gewalt zu bemächtigen, wenn gutwillige Uebergabe nicht erfolge. Man könne ihm daher nicht verdenken, wenn er sich entschlossen, alle Nürnberg'schen Aemter einzunehmen. Er sey jedoch erbötig, zu Bezeugung seiner Discretion, dem Commandanten zu Hersbruck, Major Bloch, noch besonders zu erlauben, daß er, nebst seinen Soldaten mit „Seitenwehren" abziehen und dahin geleitet werden möge, wohin und an welchen Ort er wolle. Dieß Alles — sagte Wahl — wolle er dennoch gestatten, obgleich Major Bloch auch bei Ankunft der Armee und des Geschützes sich sehr hartnäckig bewiesen und Feuer herausgegeben habe, wodurch der Commandant auf dem Rotenberg „gequetscht" worden. Die Deputirten drohten zwar mit Klage bei dem Kaiser, aber es blieb doch bei Wahls Beschluß. Das Einzige bezweckten sie jedoch durch ihre Vermittelung, daß die Garnison von Hersbruck mit den „Oberwehren", Commandant Bloch mit zwei Pferden, jeder Unteroffizier mit einem Pferd und jeder Soldat mit allen dem Gepäcke ausmarschiren durfte, das er tragen könnte. Bloch zog am 21. — — 31. May ab und wurde bis Reichenschwand geleitet. Unterwegs aber „stellten sich über 150 Soldaten bei den Kaiserlichen unter" und nur 50 blieben bei ihm. Wahl erklärte noch außerdem, wenn Lauf und das Schloß zu Hildpoldstein nicht ehestens in der Güte sich zur Unterwerfung bequemen würden, so sey er entschlossen, sie baldmöglichst mit Ernst anzugreifen. Der Churfürst von Bayern sey über die Einäscherung des Klosters Gnadenberg sehr erbittert und habe ihm, dem General Wahl, scharfen Befehl ertheilt, alle Herrenhäuser auf dem Lande um die Stadt Nürnberg herum in Asche zu legen. Wahl äußerte dabei, er sey aber doch erbötig mit solchem Brennen etwas einzuhalten, wenn der Rath ihm die jüngst vor Hersbruck abgenommenen zwei halben Karthaunen wieder verabfolgen lassen wolle.

Der Rath dankte den am 21. — 31. May zurückgekommenen Abgeordneten für diese beschwerliche Verrichtung, ersuchte den Dr. Oelhafen einen umständlichen schriftlichen Bericht hierüber einzureichen, damit man ihn den Genannten des größern Rathes vortragen könne, weil es nicht in der Macht des Rathes liege, über diese Angelegenheit allein zu verhandeln. Inzwischen berichtete unter dem heutigen Datum, der zu Nürnberg sich aufhaltende Oberstlieutenant Hansen dem Rathe, sein in Hersbruck gelegener Major Bloch sey mit seinen unterhabenden Soldaten, nachdem von „Sr. Excellenz" erlangten Accord, von da abmarschirt. Er (Hansen) habe in der Hoffnung gestanden, daß es Bloch erlaubt sein würde, hieher sich zu begeben, müsse aber jetzt erfahren, daß der genannte Major mit den Seinigen daran verhindeet und zu Reichenschwand aufgehalten werden wolle. Hansen bat daher den Rath dringend um ein Verwendungs-Schreiben an den General Wahl, damit Bloch, wo nicht mit den bei sich habenden Soldaten, doch wenigstens für seine Person allein nach Nürnberg gelassen werden möge. Der Rath wollte des Oberstlieutenants Bitte nicht ablehnen, erfüllte sie noch heute und unterstützte sie noch besonders bei dem General Wahl durch sein eigenes Fürwort. Da der Commandant in Hildpoldstein ohngeachtet des ihm ertheilten Befehles auf seiner Hut zu seyn und die Sache nicht auf das äußerste zu treiben, gleichwohl entschlossen war, mit seinen bei sich habenden 30 „Mannen" sich zu wehren, so ließ man es auf seine Gefahr dahin gestellt seyn. [1]) Wahl äußerte, die letzte Belagerung von Hersbruck (durch den Oberst Freiberg?) sey deshalb aufgehoben worden, weil das Gerücht verbreitet gewesen, daß von Nürnberg aus etliche 1000 Mann geworben Volk und Bürger Hersbruck entsetzen wollten, er aber mit seinen 2000 Mann zum Widerstand sich zu schwach gefühlt. [2]) Wahl fand in Hersbruck eine große Anzahl von Geschütz und Kriegs-Material. Am 26. Oktober — 5. November 1634 wurden von Nürnberg dahin geschickt: drei komplette Regimentsstücklein. Wogen an Metall 780 ℔. Vom 5. — 15. Januar bis zum 13. — 23. May 1635 wurden

1) Acten über rc. Band 39 und 43. Ueber Bloch schweigen die Acten.
2) Acten über rc. Band 40.

wieder dahin geschickt: 1) drei complette Regimemtsstücklein, die 12 ℔ Eisen schossen und dasselbe Gewicht hatten, wie die ersteren. 2) Fünf Doppelfalkoneten die 2 ℔ Eisen schossen und 3125 ℔ wogen. 3) Vierzehn messingene Doppelhaken wogen 378 ℔. 4) Eine zugerichtete Petarde der kleinen Gattung; wog 10 ℔. An Munition schickte der Rath nach Hersbruck: 1) 3918 ℔ Pulver. 2) 2576 ℔ Lunten. 3) 28,000 Musketenkugeln. 4) Vierzig eiserne Kugeln zu 12 ℔ und vierundneunzig zu je 2 ℔. 5) Dreihundertundfünfzig Falkonetkugeln. 6) Vierhundertfünfzig Scharfetüntelkugeln. 7) Fünfhundertneunzig Doppelhakenkugeln. 8) Dreißig Patronen zu 2 ℔ und vierundachtzig zu 12 ℔. 9) Siebenzehn blecherne Cartonschen. 10) Sechs Granaten mit Spiegeln, zehn mit der Anfeuerung, 139 große und 72 kleine. 11) Fünfzehn steigende Raketen und fünfzig Piken. An Materialien waren vorhanden: 30 eiserne Schaufeln, 9 Reuthauen, 13 Pickel, 8 Holzärte, 1400 Pallisadennägel, 1000 Fußeisen, 6 Spitzwagenbäume, 1 Blockwagen mit allen Pertinenzien. An Geräthschaft wurden vorgefunden: 1) 10 Hebriegel. 2) 16 Richtkeile. 3) 9 lederne Pulversäcke. 4) 2 Parillen. 5) 11 Pulverflaschen. 6) 4 hölzere und 1 blechernes Pulvermäßlein. 7) 1 Multerlein. 8) 4 Raspeln. 9) 2 Hülsen. 10) 4 Bretter oder Dillen. 11) 8 Bretstücklein zum Unterlegen bei den Stücklein. 12) 1 Stückkästlein. 13) 1 Stückwinde. Alles Dies fiel in die Hände des Generals Wahl laut Berichten des Zeugamts vom May und Juli 1635.[1]) Der Rath zu Altdorf war gleich bei dem Einrücken der bayer'schen Soldateska in das Nürnberg'sche Gebiet gesonnen auf Gutheißen der Herren Professoren eine Deputation an den General Wahl zu senden und um einen leidentlichen Accord zu bitten. Dieß wurde ihnen aber von dem Rathe in Nürnberg unter Ertheilung eines Verweises verboten, mit dem Bemerken: ein so wichtiges Unternehmen gebühre nicht ihnen, sondern dem Rathe. Die Altdorfer wurden bedeutet, den Erfolg der von ihm an den General Wahl abgeschickten Deputation abzuwarten.[2]) Als aber die Gefahr immer mehr nahte und der Rath die in Altdorf liegende

1) Akten über rc. Band 10 und 13.
2) Rathsverlässe vom May.

Soldateska abgerufen hatte, so fürchteten die noch anwesenden Rathsverwandten das Schlimmste und waren stündlich des Feindes vor dem Thore gewärtig. Sie hatten nun mit Einwilligung der Professoren und der Bürgerschaft sich entschlossen am 20. — 30. May einen Boten an den General Wahl abzufertigen, und um leidentlichen Accord nachzusuchen.[1] Der Rath von Nürnberg war nun auch anderer Ansicht geworden und gestattete die Absendung einer Deputation an den General Wahl; ja er ließ sogar der Bürgerschaft in Altdorf sagen: sie möge so gut wie möglich mit dem General accordiren, jedoch so, daß sie mit der Universität erhalten werde. Hülfe könne man ihr von Nürnberg aus keine senden.[2] Am 20. — 30. May wurde Altdorf durch einen Trompeter des General Wahl zur Erklärung aufgefodert, ob es Freund oder Feind sein wolle? Altdorf erwiederte: der Rath von Nürnberg habe bereits eine Unterhandlung mit dem General Wahl angeknüpft und eine Deputation an ihn abgesandt. Am 22. May — 1. Juni früh um 6 Uhr erschien General Wahl mit ohngefähr 400 Pferden vor Altdorf. Fast alle Professoren und Studiosi, dann die noch anwesenden Rathspersonen giengen ihm entgegen und empfiengen ihn, worüber Wahl besonders Wohlgefallen bezeugte. Wahl ritt dann mit 70 Pferden in das Städtchen, begab sich in's Schloß, schrieb dort und schickte mit diesem Schreiben einen Trompeter nach Nürnberg. Bald darauf brach er mit der übrigen Reiterei nach Neumarkt auf, umritt aber vorher das Städtchen von außen und besichtigte es genau. Wahl ließ bei seinem Abzug den Kapitänlieutenant, Johann von Winterscheid, mit 70 Pferden zurück, die einquartiert wurden mit dem ernstlichen Befehl: gut Regiment zu halten und der Bürgerschaft keine Drangsale zuzufügen. Diese in Altdorf zurückgelassene Reiterei war meist commandirtes Volk aus Amberg, Forchheim und anderen Orten. Der Commandant kündigte der Altdorfer Bürgerschaft noch 100 Mann Fußvolk zur Einquartierung an und fügte hinzu, sie könne sich wieder nach Haus begeben, indem Niemand Leid geschehen solle. Schon nach zwei Tagen bestand die

1) Acten über ꝛc. Band 40.
2) Acten über ꝛc. Band 39.

Garnison von Altdorf nach den Bericht des dortigen Stadtschreibers-Substituten, Karl Vischer, aus 100 Pferden und 100 Musketieren. Sie verlangten stets Speis und Trank, wie auch Fourage. Der Kapitänlieutenant commandirte beide Truppentheile. Er begehrte täglich in seine Küche ½ Centner Fleisch. Weil der Haber fehlte, wurden von dem Quartiermeister alle Boden, Gemächer und Truhen aufgesperrt, aber wenig gefunden. Er besuchte auch die Ställe, besichtigte das Rindvieh und schrieb es auf mit den Kälbern. Der Commandant drohte mit Niederreißung des Hauses seines in Nürnberg weilenden Hausherrn, Conrad Graf, wenn er nicht bald wiederkehre. [1]) Auch Lauf war bereits am 20. — 30. May durch eine feindliche Parthei zur Uebergabe aufgefodert. Das Kriegsvolk war abgezogen und fast alle Bürger hatten sich nach Nürnberg geflüchtet. Der noch dort befindliche Corporal bat um Verhaltungsbefehle. Sein Schicksal ist unbekannt. Lauf öffnete aber dem Feinde seine Thore. [2]) Der Rath hatte erst am 12. — 22. März d. J. drei messingene Streuhaken dahin geschickt. Sie wogen 180 ℔ und fielen wahrscheinlich auch in feindliche Hände. Auch Reicheneck wurde von den Bayern besetzt. Schon nach wenigen Tagen erhoben die Altdorfer laute Klagen über Contributionen und den Druck der Einquartierung. Am 28. May — 7. Juni schickten Bürgermeister und Rath von Altdorf den Friedrich Heinlein, mit dem von der Universität abgesandten Dr. Wilhelm Ludwell nach Nürnberg mit der Bitte an den Rath, die Gesandten anzuhören. Ludwell berichtete am andern Tage schriftlich, der Churbayerische Feldmarschallieutenant, Freiherr von Wahl, habe sich zwar zu aller Gnade erboten, weil man ihm entgegengezogen und keine Thätlichkeiten vorgefallen seyen. Dessenungeachtet habe er den Kapitänlieutenant, Hans von Winterscheid, mit 130 Pferden zurückgelassen, denen noch in derselben Nacht 130 Musketiere nebst einem ziemlich starken Troß gefolgt. Hierauf — heißt es weiter — schickte Wahl Sonntags den 24. May — 3. Juni dem Kapitän zu Altdorf den Befehl, ehestens zwei von der Bürgerschaft nach Amberg zu senden, um

1) Acten über ꝛc. Band 40.

2) Rathsverlässe.

mit ihnen wegen der Contribution zu unterhandeln. Diesem Befehl waren sie zur Verhütung größeren Unheiles nachgekommen. Ludwell trat am folgenden Tage mit Einem des Rathes und der Bürgerschaft seine Reise dahin an. Sie baten in Amberg und nach ihrer Rückkehr auch in Altdorf abermals inständig um Linderung der unerträglichen Garnison. Wahl hatte ihnen durch seinen Oberstlieutenant von Meusinger andeuten lassen, er sey zwar nicht abgeneigt, diesem Begehren so viel möglich zu willfahren und den genannten Beschwerden abzuhelfen, allein er müsse zuvor vor feindlichem Ueberfall in dem Städtchen gesichert seyn. Die Abgesandten waren also beauftragt, der Obrigkeit in Nürnberg schriftlich oder noch besser mündlich den Antrag zu stellen, ob eine dießfällige Versicherung zu hoffen und zu erhalten seyn möchte? In diesem Falle wolle Wahl die meiste Garnison von Altdorf entfernen und vielleicht gar nur eine Salveguarde darin lassen. Für's Andere sollte das Städtchen nebst der in die Hofmark Altdorf gehörigen Bürgerschaft wöchentlich zum Unterhalt der Soldateska 300 fl. contribuiren und dem Kapitän oder Commandanten dort einhändigen, dagegen aber außer dem gewöhnlichen Servis einem Soldaten nicht das geringste zu geben schuldig seyn. Drittens müsse man nach Kriegsgebrauch alle „Obergewehre“ an einen bestimmten Ort, entweder im Schlosse oder im Rathhause zu Altdorf niederlegen, damit der General Wahl nicht etwa bei Röm. kais. Maj. und Churf. D. in Bayern in falschen Verdacht komme. Die Waffen sollten aber von Altdorf nicht weggeführt, sondern daselbst verwahrt werden, um da zu bleiben. Die Gesandten hatten zwar die Unmöglichkeit vorgeschützt, diese Contribution zu zahlen, aber zur Antwort erhalten, sie sollten sich nicht lange vergeblich aufhalten, denn es sey des Feldmarschalllieutenants und des Churbayerischen Rentmeisters letzter Beschluß, bei dem es auch bleiben müsse. Im Uebrigen sollten die Altdorfer durch die That erfahren, daß der General Wahl dem Städtchen mit Gnaden gewogen sey und es nicht anders behandelt werden sollte, als es in Churpfälzischen Orten zu geschehen pflege. Der Rath von Nürnberg erwiederte nach geendetem Vortrag den Altdörfer Abgesandten, man müsse sich in Alles fügen, Contribution zahlen und Gewehre abliefern, wenn durchaus keine

Bitte vor Abänderung dieser Befehle schütze. Uebrigens sey wieder ein Schreiben von Lebzeltern aus Dresden angelangt, nach welchem der Friedensschluß bestätigt sey, den auch Nürnberg genießen würde. Deßhalb habe die Churbayer'sche Garnison zu Altdorf keinen Ueberfall von Nürnberg aus zu befürchten, dagegen wäre aber auch dem Commandanten durch die Bürgerschaft anzudeuten, daß er freien Paß hieher gestatten, das Streifen und Wegnehmen der nach Nürnberg bestimmten Viktualien einstellen werde. Geschehe dieß aber nicht, so könne man auch von hier aus das Streifen nicht einstellen. Den hiesigen Reitern und Dragonern wurde indeß befohlen, täglich etwa 1 Meile Wegs hinauszustreifen, jedoch alle Thätlichkeiten gegen die Churbayer'schen einzustellen. Ludwell wurde nach seiner Rückkunft in Altdorf von dem Commandanten scharf examinirt und war sehr aufgebracht, daß man gar keinen Wein hinaussende. Die Bürgerschaft würde nun desto härter behandelt. Nach erlegter Contribution (ohne Angabe der Summe) blieb das „Volk" dennoch mit den unerträglichen Lasten. Ludwell bat den Pfleger von Altdorf, Georg Pömer und den dortigen Syndicus und Stadtschreiber M. Georg Göring, Beide dermalen in Nürnberg, Alles aufzubieten, daß eine schriftliche Resolution auf die bei dem Rathe gemachte Vorstellung erfolge. Dieselbe Bitte richteten auch die noch anwesenden Herren des Rathes in Altdorf an ihren Pfleger in Nürnberg. Das Wahl'sche Volk betrug schon nach ihrer Angabe am 31. May — 10. Juni nebst Weibern und Troß über 400 Personen. Sie schrieben, die Drangsale wäre nicht länger zu ertragen; komme nicht bald Antwort, daß die Garnison in Altdorf vor Ueberfall gesichert sey, so werde noch ein Cornet Reiter hingelegt.*)

Am 27. May — 6. Juni kam der Oberstlieutenant Hans Georg von Meusingen nebst dem Rentmeister Sickenhäuser von Amberg nach Altdorf. Das Städtchen schloß mit ihnen einen Vergleich und bequemte sich zur Zahlung einer wöchentlichen Contribution von 300 fl. Dagegen versprach man der Bürgerschaft fernere Verschonung mit Kosten, wenn sie in Zahlung jener Summe nicht säumig wäre. Oberst Leubelfing hatte sich am 26. May — 5. Juni an den General Wahl gewandt und ihn

*) Acten über rc. Band 40.

um Auskunft über die an verschiedenen Orten von ihm gefangenen Offiziere und Soldaten gebeten. Hierauf erwiederte Wahl am 12. Juni n. St. aus Amberg: die im Haus Veldenstein übrig gebliebenen Offiziere seyen dem Obersten Schlez in Forchheim übergeben worden. Mit diesem müsse er nun in Unterhandlung treten und ihre Entlassung bewirken. Der Büchsenmeister könne nicht loskommen, weil er sich in Dienste eingelassen. Die in Lauf und Reicheneck gelegenen Soldaten hätten sich nur auf Discretion ergeben, weshalb er sie noch nach Kriegsgebrauch gefangen halte und nicht entlassen könne. Wahl schloß mit den Worten: Könne er dem Oberst Leubelfing sonst einen Dienst erweisen, so werde er es nicht ermangeln lassen. Der Rath von Nürnberg hatte auch den Trommelschläger Hans Schmidt unter dem Kapitän Schmidtmaier mit einem Schreiben an den General Wahl nach Amberg geschickt, wegen der dort gefangen liegenden Nürnbergischen Soldaten. Er wurde mit der Antwort 9 Tage aufgehalten, weil der Oberstlieutenant von Meusingen nicht da, sondern auf dem Rotenberg gewesen. Schmidt kam am 9. — 19. Juni zurück. Wahl hatte ihn „ehrlich gehalten", die ersten zwei Tage an seiner Tafel speisen lassen, die übrige Zeit aber war er bei dem „Oberstwachmeister" Hans Georg (von Meusingen), der ihn gleichfalls wohl traktirte und keinen Mangel ihm leiden ließ. Man hörte in Amberg stark mit Stücken spielen und Wahl glaubte es sey in Nürnberg, weil Herzog Bernhard mit der Armee in hiesige Gegend gekommen sein sollte. Das Schießen war aber (wie man später erfuhr) in Forchheim, wo man, wie es hieß, die Ankunft des Bischofs von Bamberg feierte. Wahl sagte, obgleich Herzog Bernhard wieder einmal etwas bekommen, so werde er es doch nicht lange behalten, sondern man werde ihm schon begegnen. Wahl hatte 300 Ochsen bekommen und wollte 50 nach Nürnberg senden, damit man hier auch ein Stück Fleisch zu essen habe. Auch 3 Wagen mit Getraid wolle er hereinsenden. Dagegen bat Wahl um eine Sendung von Confect. Der Commandant auf dem Rotenberg war nach Wahls Aeußerung wegen seines (wahrscheinlich vor Hersbruck im März d. J.) abgeschossenen Arms wohl auf und dieser Tage mit dem Oberstlieutenant Meusingen nach Amberg geritten. Aus demselben Orte schrieb auch

Wahl am 13. Juni n. St. dem Rathe von Nürnberg, sein Oberstlieutenant (Meusingen) habe den Nürnberg'schen Abgeordneten keine Unwahrheit gesagt; denn ihm, Wahl, sey wirklich Befehl ertheilt, das schöne Kloster und die Kirche zu Gnadenberg zu revanchiren und zehn Mal so viel in die Asche zu legen. Dies würde auch geschehen seyn, wenn ihm nicht das Brennen so zuwider wäre. Er wisse nicht, wie es noch zu verantworten, werde es aber noch in's Werk setzen müssen, wenn der Rath nicht binnen 4 Tagen wegen der zwei halben Carthaunen sammt aller Zubehör sich erkläre und sie nach Lauf liefere. Sie seyen ohne sein (Wahls) Wissen von Amberg weggelehnt worden. — Ueber den Frieden freue er sich von Herzen, könne aber nicht verfehlen, daß ihm noch nicht das Geringste davon anbefohlen; der Rath solle nur eine Ordre von seinen Vorgesetzten auswirken und er werde dann erfahren, wie er, Wahl, mit aller Höflichkeit ihn beobachten werde. Wegen der Abführung des Volkes aus Neumarkt wisse er nicht, aus welchem guten Herzen Dies geschehen. Es scheine, als wenn man in Nürnberg seiner (Wahls Person) lache und ihn vexiren wolle, indem man von ihm freien sichern Abzug der Schweden nebst Convoy an einen von ihm zu bestimmenden Ort verlangt. Der Commandant von Neumarkt habe aber weder Capitulation noch Convoy abgewartet, sondern sey abmarschirt. Es sey wohl nicht des Schwedischen Commandanten Wille gewesen, daß die Stücke stehen blieben, wie man an dem Pulver, der Sprengung des Schlosses und Legung der Minen gesehen. Tyranneien seyen ihm (Wahl) noch nicht gemeldet worden; noch keine Klage sey eingelaufen, er behandle die Nürnberger Unterthanen wie die Seinigen. Wenn aber die Gewichenen nicht wieder in ihre Häuser kämen, so müsse er diese abbrennen lassen. Wahl beschwerte sich auch darüber, daß in Nürnberg noch Feindes Volk sey, deßhalb könne er auch noch nicht friedlich gesinnt seyn.*) Wahls Aeußerungen über die Fortschritte des Herzogs Bernhard bezogen sich auf das in Nürnberg damals verbreitete Gerücht über die von ihm erfolgte Besitznahme von Heilbronn. Während Wahl mit Brennen in Neumarkt drohte, foderte der Oberstwachmeister Zweifel

*) Acten über rc. Band 41.

in Hersbruck die für 2 Wochen bereits verfallenen 400 fl. und drohte mit dem Abbruche der abwesenden Bürgern dort gehörigen Häusern. Er wollte mit dem Hause des Bürgermeisters Herbst anfangen. Man bat um Schonung und die Unmöglichkeit der Zahlung zu berücksichtigen, da aller Handel und Wandel darnieder liege, ja selbst der Verkauf von Victualien nach Nürnberg verwehrt sey. Den Bürgern aber rieth man, so gut wie möglich mit Zweifel sich zu vergleichen, damit die Häuser nicht demolirt würden. Oberstlieutenant Koler, Commandant in Lichtenau, bat abermals um Geld zum Einkauf von Proviant und drohte dabei mit dem Versilbern der ganzen Carthaunen dort. Dieß genehmigte aber der Rath nicht, erlaubte ihm aber 20—30 Centner Metall und besonders schadhafte, nicht mehr brauchbare Stücke zu versilbern, um mit dem daraus gelösten Gelde Officianten und Handwerksleute zu bezahlen. Man befahl zugleich Koler alle Feindschaft gegen Eichstädt einzustellen, weil der Bischof dort zu Oeffnung der Pässe, wie überhaupt zu guter Nachbarschaft gegen Nürnberg sich erboten. [1])

Nachdem General Wahl in Besetzung der Nürnberg'schen Aemter mit gutem Beispiel vorangeleuchtet, folgte ihm auch der Commandant des Rotenbergs, Oberstlieutenant von Leoprechting. Er schickte einen Trommelschläger nach Hildpoldstein bei Gräfenberg und foderte die Besatzung zur Uebergabe auf. Im widrigen Falle drohte er ärger mit ihr zu hausen als in Veldenstein und das Kind im Mutterleibe nicht zu schonen. Der Sergeant, Commandant der Garnison, schickte seine Frau zum Bericht nach Nürnberg und ließ um Verhaltungsbefehle bitten. Die Soldaten aber im Schlosse zu Hildpoldstein hatten mit dem Pfarrherrn sich entschlossen, zusammen zu leben und zu sterben. [2]) Die Garnison erhielt Befehl zum Abmarsch. Kaum war dieser erfolgt, so erschienen am 23. May — 2. Juni 7 Musketiere von Bezenstein und um 1 Uhr nach Mittag kam ein Trommelschläger von dem Oberstlieutenant auf dem Rotenberg mit einem offenen Schreiben des Inhalts: Nachdem es dem Commandanten und den Soldaten

1) Rathsverlässe vom May und Juni.

2) Rathsverlässe vom May.

unverborgen, daß „Se. Excellenz der Oberst Wahl“ zuvörderst aber Jhro Kö. Maj. in Ungarn und Churf. D. in Bayern mit der Stadt Nürnberg einen Accord geschlossen, daß sie ihre Soldateska in allen ihr angehörigen Orten absodern, die Pfarrherren aber bleiben sollen, so wolle er nicht zweifeln, es sey Ordonnanz in's Schloß erfolgt, dasselbe zu quittiren. Er, Commandant, erwarte Dies nun und wolle ein Convoy ertheilen, wenn man etwas vom Rotenberg befürchte. Im widrigen Falle aber, wenn man das Schloß nicht gutwillig räume, so werde am folgenden Morgen die Reiterei sammt den Stücken kommen und dann Niemand mehr Quartier gegeben werden, wornach man sich zu richten. Um 2 Uhr gieng der Trommelschläger mit Freuden fort und um 3 Uhr kam Lieutenant Rumpfelder mit 30 Musketieren her in's Schloß. Er fragte, ob kein Commandant, Pfleger, oder Gerichtsschreiber vorhanden wäre? Als mit Nein! geantwortet ward, besetzte er das Schloß, nahm einen Scribenten des Gerichts in Hildpoldstein in Arrest, führte ihn in des Pflegers Stube und examinirte ihn im Beisein des Pfarrers Lorenz Specht und des Schulmeisters über den Betrag der von den Dörfern des Pflegamtes Gräfenberg in das Schloß von Hildpoldstein zu machenden Lieferungen. Rumpfelder begehrte hierüber eine Specification. Der Corporal und Gefreite der Rotenberger stachen mit Hellebarden in den Ziehbrunnen und zogen zwei mit Pulver und Lunten gefüllte, hineingesteckte Fäßchen heraus, trugen sie nebst den im Schlosse vorhandenen Doppelhaken, Musketen und Pechkränzen auf den Getraidboden, liessen sie aber alsbald nach den Rotenberg schaffen. Das Geschütz bestand aus drei 81 ℔ schweren Viertel- oder Doppelhaken, die der Rath von Nürnberg am 1. — 11. May 1632 dahin geschickt. Der Feind fand ferner zwei messingene, 54 ℔ schwere Doppelhaken, die erst am 7. — 17. März d. J. dahingesendet worden. Der Corporal der Rotenberger begehrte zwar 16 Thaler, versprach aber dabei, den Bürgern und andern armen Leuten ihr weniges noch übriges Getraid verabfolgen zu lassen. Dessenungeachtet wurde doch ein Verzeichniß über alles noch vorhandene Getraid gemacht. Der Stadtschreiber in Gräfenberg, Hieronimus Göring, stattete am 30. May — 9. Juni hierüber mündlichen Bericht in Nürnberg ab. Er wandte sich von

da aus an den Commandanten des Rotenbergs mit der Bitte: um Salvum Conductum zu seiner Rückkehr nach Gräfenberg. *) Inzwischen erhielt der Rath durch Pömer aus Prag Nachricht über den zwischen dem Kaiser und Chursachsen abgeschlossenen Frieden. Die kaiserlichen Commissäre hatten in dieser Angelegenheit Couriere an den König von Ungarn ertheilt an die bei Melnik über die Moldau und Elbe nach Eger heranmarschirenden Kosaken und Kroaten, die Chursächsischen Lande auf ihrem Marsche nicht zu berühren, viel weniger ihnen den geringsten Schaden zuzufügen. Am 20. — 30. May gegen Mittag wurde die allgemeine Freude über den nunmehr erschollenen Friedensschluß durch wiederholtes Abfeuern des groben Geschützes öffentlich bezeugt. Die kaiserlichen Commissäre gaben den Chursächsischen Gesandten ein stattliches Banket. Ein Courier wurde alsbald nach Wien an kaiserliche Majestät abgefertigt. Die hessischen Gesandten wollten heute oder morgen wieder nach Haus reisen; auch Lebzeltern war im Begriff nach Dresden zum Churfürsten sich zu begeben, um seine Unterschrift abzuholen und dieses Exemplar dann zu Wien mit einem andern von Kais. Maj. unterschriebenen auszuwechseln. Graf Trautmannsdorf stand ebenfalls im Begriff wieder abzureisen, um sein Oberhofmeisteramt bei Kö. Maj. wieder anzutreten. In einem Postscript Pömers vom 21. — 31. May heißt es: „Weil es mit dem gestrigen Bankett, das bis gegen Abend dauerte, ziemliche Räusch' gesetzt, so ist Lebzeltern's Abreise bis auf heute verschoben worden. Gleich jetzt reiset Graf Trautmannsdorf nach Budweis und Herr Kurz nach Wien zu Kais. Maj. Das Concept wegen der ausschreibenden Städte ist besonders ausgefertigt worden und enthält die Versicherung, sie bei dem Status von 1627 zu lassen." Pömers Schreiben gieng über Eger, Wunsiedel und Culmbach. Pömer erhielt durch den rückkehrenden Trompeter, der den Dr. Oelhafen herausbegleitet, ein Schreiben, das ihn beauftragte, sogleich um Einstellung der Feindseligkeiten von Seiten des Generals Wahl und um Oeffnung der Pässe zu bitten. Pömer that was man ihm befohlen, worauf man ihm zur Antwort gab: Wenn der Rath zum Frieden sich bequemen und besonders

*) Acten über 2c. Band 40. Rathsverlässe vom May.

sein geworben Volk der kais. Maj. wolle schwören lassen, so sollte es ihm verbleiben und die Stadt den Frieden genießen. Pömer war für den 31. May — 10. Juni früh nach Hof beschieden um bestimmte Entscheidung zu erhalten. Am 29. May — 8. Juni Nachmittags war der König von Ungarn mit ansehnlichem Comitat vornehmer Herren in Prag angekommen. [1])

Um jene Zeit waren die Klagen über Plünderungen und Plackereien an der Tagsordnung. Der Unterthan und Büchsenmacher des Pfalzgrafen Johann Friedrich zu Hildpoldstein, Peter Kratzer, war nach Nürnberg gegangen, um mehrere Effekten einzukaufen und zu holen, wovon die besten dem Pfalzgrafen selbst gehörten. Am 25. April — 5. May trat Kratzer seine Rückreise an, wurde aber bei dem Eingang in den Wald von zwei Nürnberg'schen Reitern angesprengt, die ihm Alles abnahmen und dabei noch schimpfliche Reden über den Pfalzgrafen ausstießen. Der Pfalzgraf wandte sich nun selbst mit der Bitte an den Rath von Nürnberg, er möge seinem Büchsenmacher als einem hiebevor wegen der Religion aus seinen Erblanden vertriebenen Bürger zu seinen abgenommenen Sachen verhelfen. Der Pfalzgraf bezeichnete den Büchsenmacher Thoma Urban in Oberwöhrd zu Nürnberg als Denjenigen, welcher diese Reiter kenne, auch wahrscheinlich die abgenommenen Pistolen habe, oder wisse, wohin sie gekommen. Der Pfalzgraf stellte nun an den Rath den Antrag, er möge den Büchsenmacher vorfodern, damit er die Thäter nenne, in der Ueberzeugung, daß der Rath diesen Angriff nicht billige. Nach einem beiliegenden Verzeichniß bestanden die abgenommenen Effecten 1) in 1 Paar Pistolen, 2) in 2 Ranzen, darin 2 Schlösser, 1 Paar Kappen auf die Pistolen, 3 ℔ Seife, ½ ℔ Stärke, 3 Feilen, ½ Vierling Pfeffer, ½ Vierling Ingwer, ½ Loth Muscatenblüthe, 1 Quent Safran, 1 hörnenen Spanner nebst der Schnur, 1 Kreuzspanner und ½ Reichsthaler Münz. In einem der Ranzen stack auch ein Sack, darin um 9 Batzen Brod und 2 Tüchlein mit Rautensalbe für die Pferde. [2]) Oberst Leubelfing schickte drei seiner Fourierschützen als Geleite etlicher Sulzbacher Wagen bis nach

1) Acten über ꝛc. Band 39.
2) Acten über ꝛc. Band 40.

Lauf mit. Auf dem Rückweg wurden sie mit zwei Nürnberger Bürgern von etlichen Diepersdorfer Bauern angefallen, sehr mißhandelt, wurde sogar einer der Fourierschützen niedergeschossen. Die schwedischen Soldaten in Gostenhof und der Bärenschanze streiften täglich aus und nahmen alle für die Stadt bestimmten Lebensmittel weg. Auf dem Brodmarkt plünderten die Soldaten die Bäckerweiber.*) Aus Mangel an nöthigem Unterhalt beschäftigte sich die Nürnberg'sche Soldateska am allermeisten mit Rauben und Plündern. Dem Rathe fehlten die Mittel diesem Uebel zu steuern. Am 27. May — 6. Juni hatten wieder hiesige Reiter auf der Straße zwischen Höchstadt und Lonerstadt 5 Stück Rindvieh weggenommen. Es gehörte dem Endres Kaiser von jenem Ort, der es zum Verkauf nach Nürnberg treiben wollte. Hierüber wurde nun unter Andern Jacob Volland von Bruck, unter Lieutenant Wuttig, Dragoner, vernommen. Er läugnete nicht, daß er mit sechs seiner Kameraden von Nürnberg aus gegen Neustadt an der Aisch zugeritten sey, Willens „ein Stück Brod vom Feinde zu erreiten". Von da aus seyen sie nach Höchstädt zugeritten und also in den Forchheimer Grund. Als sie nun ohngefähr zwei Büchsenschüsse von Höchstädt entfernt waren — lautet die weitere Aussage — sahen sie das Vieh in einem Weingarten auf der Weide, das ein Knabe hütete. Die übrigen Reiter gestanden auch den Raub des Viehes. Die darüber befragten Hochgelarten erklärten: 1) die Reiter hätten das Vieh in Feindes Land genommen. 2) Dasselbe sey Eigenthum eines Mannes, der in Feindes Land wohne. 3) Kaisers Behauptung sey nicht erwiesen, daß er die Absicht gehabt, das Vieh zum Verkauf nach Nürnberg zu treiben. Wäre Dieses auf der Landstraße genommen worden, während man es hätte nach Nürnberg treiben wollen, so würde das Vieh in diesem Falle ohne alle Entschädigung restituirt werden müssen. Allein weil die Soldaten gleichwohl Leib und Leben gewagt und nicht gewußt, wem dies Vieh eigentlich angehöre, dieselben auch nicht richtig bezahlt würden, so daß sie wohl aus Noth nach ein Stück Brod ausreiten müßten, überdies auch, wenn Kaiser das Vieh habe hereintreiben gewollt, Leib und Leben nicht sicher

*) Rathsverlässe vom May.

gewesen wären, so glaube man, Kaiser werde sich nicht beschweren können, wenn man ihm auferlege, gegen Rückgabe des Viehes den Soldaten 12 Thaler Belohnung zu geben.*) Der Rath hatte in Erfahrung gebracht, daß etliche verwegene Leute ungescheut sich verlauten ließen, am 22. May — 1. Juni sollte eine Generalplünderung an verschiedenen Orten in der Stadt vorgenommen werden; da man fürchtete, Dies könne leicht zu jener Zeit geschehen, wenn das für diesen Tag berufene Consilium des Innern oder kleinern und größern Raths und also der vornehmste Theil und der Kern der Bürgerschaft auf dem Rathhaus versammelt sey, so befahl der Rath fleißig nachzuforschen, von welchen Leuten dies Gerücht verbreitet worden, ließ die Kriegsverordneten auch ersuchen, alle Posten in und außerhalb der Stadt wohl zu besetzen und zu verstärken, besonders am 22. May — 1. Juni die geworbenen Soldaten in die Außenwerke zu legen, die Bürgerfahnen aufzubieten, sie auf die Plätze zu führen, diejenigen unter der Reiterei, die nicht unter den Genannten seyen, ebenfalls auf bestimmte Plätze zu bescheiden, die Büchsenmeister auf die Thürme zu beordern, die Thore wohl bewachen und sie so lange sperren zu lassen, als die Genannten auf dem Rathhaus seyn würden. Den Thorschreibern mußte man auf Befehl des Rathes bei diesen gefährlichen Zeiten die Schlüssel wieder abnehmen und sie jede Nacht, wie früher, wieder in der Kriegsstube verwahren, so wie überhaupt alle Maasregeln ergreifen, damit alles Ungemach abgestellt und verhütet werden möge.

Am 22. May — 1. Juni erschienen nun 278 Genannte des größern Rathes auf dem Rathhause. Sie antworteten auf die an sie gerichteten Fragen. Bei dem ersten Punkt wegen Restitution der Kirche zu St. Jacob bestätigten denselben 89 unbedingt, 48 negirten unbedingt, 100 aber erklärten ihre Einwilligung jedoch bedingungsweise, wenn es nämlich nicht anders seyn könne, es dabei bleibe und dadurch die Stadt beständigen Frieden erhalten sollte. Bei dem zweiten Punkt, Aufnahme der Garnison betreffend, stimmten 10 dafür, jedoch nur auf gewisse Zeit. 231 riethen dringend dagegen. Bei dem dritten Punkt wegen Zahlung der

*) Acten über ꝛc. Band 40.

Contribution stimmten 58 dafür wegen Unmöglichkeit gar nichts zu bewilligen. 99 stimmten dafür Alles zu geben, in der Hoffnung, der dann zu erhaltenden Paßöffnung und wieder in Gang kommenden Handels. 60 stimmten für möglichste Ermäßigung der großen Summe Geldes. In Betreff des vierten Punktes, wegen des Generals Wahl Unternehmung gegen die Aemter und wie sie wieder zu erlangen seyen, stellten 269 Alles dem Rathe anheim, erinnerten aber dabei, bedacht zu seyn, ob man nicht die Aemter durch Vermittelung der Lehnherren und Chursachsens wieder erlangen könne? Den fünften Punkt, die Abordnung an die kais. Maj. riethen 77 unbedingt, 70 mit dem Rathe und der Einwilligung des Churfürsten von Sachsen, 75 aber überließen das Verfahren in dieser Angelegenheit ganz dem Gutdünken des Rathes. Man hörte auch die Meinung der Geistlichen. Sie riethen zur Abschaffung aller Ueppigkeit, um hiedurch den Feuer brennenden Zorn Gottes abzuwenden, zur Hinaussendung der Pfarrer in ihre Dörfer und in die Aemter zur Taufe und zu andern geistlichen Verrichtungen. Die Geistlichen beschwerten sich darüber, daß man unlängst ihre Vota mit nach Wien gesendet, wo sie sogar gedrückt worden. Man hörte auch die „vordersten Herren" und beschloß dann, ohne den Churfürsten von Sachsen nichts zu thun, den Dr. Oelhafen wieder nach Prag zu senden und den kaiserlichen Commissären anzuzeigen, daß diese Bedingungen um so weniger erfüllt werden könnten, als die Pässe noch gesperrt und die Aemter vom Churbayerischen General Wahl besetzt seyen. Der Rath stützte sich auch auf ein kaiserliches Privilegium, das ihn vor Aufnahme fremder Garnison schützte. Das Eine war vom Kaiser Heinrich VII., im Jahre 1313 an den 17. Calenden des Monats August (16. Juli) zu Pisa ausgestellt. *)

In jener Periode des dreißigjährigen Krieges traten solche eigenthümliche zumal in den Reichsstädten den Geist und die Sitten der Zeit scharf bezeichnende Handlungen hervor, daß man unwillkürlich zu ihrer Mittheilung hingerissen wird, in der Ueberzeugung, den Leser nicht zu langweilen. Im Februar 1635 bat eine Bauersmagd, die sogenannte Hangenmändl, den Rath um die Erlaubniß, die heil. Taufe zu

*) Acten über rc. Band 39

empfangen, indem sie daran zweifelte, daß sie getauft sey. Der Rath befahl „zu Gleichen einem Dorfe bei Zirndorf gelegen" nach ihren Taufpathen sich zu erkundigen. Wären die Nachforschungen vergeblich, so sollte der Schaffer bei St. Lorenzen den Taufact mit ihr vornehmen, weil in dessen Pfarre dieses „Mensch" sich aufhalte. Aber alle Nachforschungen waren vergeblich. Man konnte nichts gewisses über die Taufe dieser Person erfahren und da sie auch weil mit der Pest behaftet, im Hause zu St. Rochus lag, so wurde sie auf Antrag des M. Johann Saubert durch den Pastor Pestilentiarius Conrad Sausenthaler am Sonntag den 22. Februar — 4. März schnell getauft. Am 2. — 12. April ließ der Rath den M. Andreas Brendel, gewesenen Freiherrlich Hofkirch'schen Hofprediger seinem Wunsche gemäß gegen Entrichtung der Kirchengebühr und Haltung eines einzigen Tisches, privatim copuliren. Wilhelm Geist, Maler und gewesener Mönch, bat um Schutz auf einige Zeit und um die Erlaubniß, die „Malereikunst" hier treiben zu dürfen. Man erkundigte sich wegen seines Thun und Lassens bei Dem von Crailsheim und fragte die Vorsteher der Malerei. M. Georg Schröder, Rector der Schule bei St. Lorenzen, erhielt die Erlaubniß, mit M. Georg Fabers, Schaffers bei St. Lorenzen, Wittib, sich privatim einläuten zu lassen. Martin Hautsch, Musterschreiber im Leubelfing'schen Regiment, erhielt dieselbe Erlaubniß mit Magdalena Multerer, jedoch gegen Entrichtung der Kirchengebühr. Der Stadtpfänder Hans Endres Flick hatte Tobias Hatzmannseder von Regensburg mit Rug (Rüge) vorgenommen, weil er an seinem Hochzeittage Hosenbänder und Schuhrosen mit goldenen Spitzen, wie auch seidene Strümpfe getragen, sonst auch in vieler Beziehung mit Tanzen, Spatzierenfahren und Haltung vieler Tische wider die Ordnung gehandelt. Vor dem Gerichte der Herren Fünfer entschuldigte sich Inculpat damit, er sey wohl befugt, goldne Spitzen zu tragen, das Tanzen sey wider seinen Willen geschehen und habe es nicht wehren können. Die 7 Tische läugnete er ab und sagte, es seyen nur 4 gewesen. Der Rath befahl genaue Erkundigung nach den Stand des Inculpaten einzuziehen und dann zu bedenken, ob an der Strafe etwas zu erlassen? Bei der Hochzeit des Tobias Herzmann hatten die beiden Tischjungfrauen, Töchter des Christoph

Agricola und des Hans Eberhard Pfaud damaskatene Schürzen getragen und wurden deshalb gestraft. Der Bräutigam mußte 50 fl. Strafe zahlen wegen unerlaubten Tanzens und zu viel gesetzter Tische. Den Musikanten erlaubte man aber nun nach dem Gutachten der Geistlichen bei den Mahlzeiten aufzuwarten und dabei jedoch nur geistliche Lieder zu musiciren. Vier Bürger baten um Erlaß der ihren Weibern auferlegten Strafe der Hoffart. Der Rath befahl, bei der für die getragenen goldenen Halsketten dictirten Strafe zu beharren, weil sie einzig und allein den Personen im ersten Stand zu tragen erlaubt, die goldenen Haarhauben zu übersehen und die Strafe zu erlassen, jedoch mit der Anzeige, daß sie dergleichen seidene und mit Gold durchwirkte Haarhauben in Zukunft nicht mehr tragen sollen oder Strafe zahlen. Die im andern Stande durften weder ganz goldene, noch seidene mit Gold durchwirkte Haarhauben tragen. Gleiche Strafe traf geringe Leute, wenn sie ächtes oder unächtes Gold trugen. Um den Himmel zu versöhnen, verbot der Rath bei diesen höchst betrübten Zeiten alles Tanzen und überflüßige Tractiren. Bei Hochzeiten sollte bei Strafe von 100 fl. nicht mehr als ein einziger Tisch von 12 Personen mit Speisen besetzt, sollten auch nur zwei Gerichte ohne alle Nebengerichte aufgetragen werden. Den Weibspersonen verbot man zur Abstellung der Hoffart alles Tragen der Ketten, Armbänder, Perlen und andern Schmucks oder kostbarer Kleider. Auch das Stehen und Schwatzen der Leute vor den Kirchen an Sonn- und Feiertagen vor dem Beginn der Predigt erregte großes Mißfallen. Es wurde auch streng verboten.

Ottavio Piccolomini ließ im May 1635 die Geschwornen des Plattnerhandwerks zu Nürnberg wegen Lieferung von Rüstungen zu sich (nach Schweinfurt) entbieten. Der Rath verbot aber den Geschwornen in eine mündliche Unterredung mit dem Feldmarschall Piccolomini sich einzulassen und befahl ihnen demselben zu antworten, er möge Jemand hieher senden um mit ihnen über Muster und Preis zu unterhandeln. Der Kaufschilling sollte jedoch mit Getraid, Wein und Anderem entrichtet werden. Der Scharfrichter, Bernhard Schlegel, beschwerte sich über den Arzt Hans Schmidt und bat, man möge diesen das Kuriren verbieten. Schmidt aber sagte, die Barbierer und Bader hätten

sich darüber noch nicht beschwert. Der Rath verwarf aber Schlegels Gesuch und ließ ihm anzeigen, die Obrigkeit könne dem Schmidt nichts Lästiges zumuthen, er, Schlegel, möge daher sehen, wie er auch eine bessere Praxis hier bekomme und sich nähren möge. Schlegel machte sich auch um dieselbe Zeit der Zauberei sehr verdächtig. Der Rath fragte deshalb die Hochgelarten um ihr Gutachten. Dieß geschah am 29. May — 8. Juni. Schlegel erhielt hierauf am 15. — 25. Juli wegen bezüchtigter und zum Theil bekannter zauberischer Händel einen starken Verweis, weil ihm nicht gebühre, solche Händel zu treiben. Man sagte ihm, er sollte mit dergleichen Dingen nicht wieder kommen, oder man werde ihm einen andern Ernst sehen lassen. Desgleichen verwies man auch ernstlich, den Leuten, die bei ihm Rath gesucht, ihre Ungebühr, indem sie gleichsam den bösen Geist hätten um Rath fragen wollen. Wenn sie wieder so kämen, würde man anders mit ihnen verfahren. Der Rath zu Schweinfurt ließ durch seinen Faktor, Jacob Christian Sahr, Jenem von Nürnberg 800 neue Musketen für 1000 Thaler käuflich anbieten. Wolle er aber diesen Kauf nicht eingehen, so möge er ihm diese Summe auf einige Zeit borgen. Das Gesuch wurde aber abgeschlagen, da dem Rathe mit diesem Kaufe nichts gedient, das begehrte Darlehn aber unmöglich sey. Sahr wurde wegen des Verkaufes an die Kaufleute gewiesen.*)

An die süßen Früchte, welche durch den zwischen dem Kaiser und Chursachsen bereits geschlossenen Frieden hervorgiengen und die damit verbundenen, mit den Ständen des Reiches deshalb begonnenen Unterhandlungen, knüpfen sich wohl auch die Ranzionen und Befreiung aus langer Gefangenschaft. In dieser schmachtete unter Andern seit dem November 1633 Hans Albrecht von Dandorf, Churbayer'scher Rath und Pfleger zu Eling. Er wurde nach der Eroberung von Regensburg durch Herzog Bernhard nach Nürnberg transportirt, wo er im Februar 1635 noch saß. Schon im Juli 1634 wurden Versuche zu Dandorfs Auswechslung gemacht, jedoch vergeblich. Am 10. — 20. d. M.

*) Rathsverlässe vom Januar, Februar, April, May, Juni und Juli 1635. Das Dorf Gleichen ist nicht mehr vorhanden und selbst in der Tradition bis auf die letzte Spur verschwunden.

schrieb der General-Commissär im Schwäbischen Kreise, Heinrich von Offenburg aus Ulm, an den Rath von Nürnberg, Herzog Bernhard zu Sachsen, sein gnädigster Fürst und Herr habe ihm vor wenig Tagen sowohl durch den Oberst Sattler anzeigen lassen, als auch zu Donauwörth hernach selbst anbefohlen, er solle möglichsten Fleiß anwenden, daß doch der ehrliche und um das evangelische Wesen wohlverdiente Mann, Herr Hans Lutz von Freiburg des heiligen Röm. Reichs Stadt Memmingen Bürgermeister, welcher nunmehr über Jahr und Tag zu Lindau bei dem Feinde gefangen, dermaleinst zu seiner Erledigung gelangen möchte. Zu solchem Ende habe Ihro F. G. ihm den zu Nürnberg gefangenen Bayer'schen Amtmann Hans Albrecht von Dandorf gnädig überlassen, um mit demselben nach seinem (Offenburgs) Belieben in Unterhandlung zu treten und ihn dahin zu disponiren, ob durch ihn gedachter von Freiburg seine Erledigung erlangen möchte. Dies sey auch bereits von dem General-Commissär und Obersten von Ossa in Folge eines vom Generalfeldmarschall Excellenz an ihn erlassenen Schreibens bewilligt und so weit richtig, daß nur noch die Auswechslung fehle. Hierauf nun habe er, Offenburg, zwar an den Herrn Oberst Ossa geschrieben und ihn gefragt, ob er obgenannten Freiburg gegen Parole freigeben wolle? Dagegen wolle er, Offenburg, sich verbindlich machen, Dandorf die Freiheit zu verschaffen mit noch fernerem Erbieten, daß Freiburg im widrigen Falle sich auch reversiren sollte, in Lindau sich wieder einzustellen. „Ich trage aber die Beisorg", fährt Offenburg fort, „der Oberst von Ossa werde nach seiner Gewohnheit Den von Freiburg nicht entlassen, es sey denn, daß von Dandorf vorerst auf freien Fuß gestellt, oder daß die Auswechslung zumal an einem Ort geschehe, welches aber auszuführen — Zeit, Kosten und Ungelegenheit verursachen würde. Ich stehe auch an, wie diese Sache sicher in Richtigkeit zu bringen, denn von Ihro F. G. mir auch angedeutet worden, daß ich hierin behutsam verfahren und nicht zu wohl trauen soll. Denn obschon die Offiziere die Parole geben, so wollen doch die Herren hernach in Disputat ziehen, ob sie solches ohne dero Erlaubniß zu thun befugt. Von dieser Sache habe ich mit Herrn Oberst Sattler nothdürftig geredet; der ist endlich mit mir so weit einig worden, daß man

Dandorf gegen Caution auf freien Fuß stellen soll, wie im beiliegenden Schreiben ihm vorgeschlagen. Oberst Sattler machte mir dabei die Andeutung, der Rath von Nürnberg habe bereits Kenntniß und Befehl vom Herzog Bernhard, daß man Dandorf auf mein Schreiben verabfolgen lassen solle." Offenburg bittet nun, beiliegendes an Dandorf adressirtes Schreiben ihm einzuhändigen und wenn er die begehrte Bürgschaft wirklich geleistet, ihn gegen Revers und Schein zu seinen Herren herüberzulassen. Hiedurch würde die Sache hoffentlich in Richtigkeit gebracht und der gute ehrliche von Freiburg aus seiner langwierigen Gefangenschaft dermaleinst befreit. Freiburg erklärt, er werde diese große Gunst gewiß nie vergessen und erbietet sich, Dieses bei allen Gelegenheiten zu erwiedern. Am 16. — 26. Juli ließ der Rath Dandorf hievon in Kenntniß setzen. Dieser erwiederte: er sey bereit, die von Offenburg ihm abverlangte Caution von 3000 Thalern aufzutreiben, obgleich sie sehr stark, habe sie aber doch beisammen. Es liege jetzt nur noch daran, daß der Rath erlaube, diese Summe von jenen Leuten aufzunehmen, die ihm genannt werden sollten und ihn dann sicher und mit dem nöthigen Paß in das nächste Quartier eines Bayerischen Grenzortes bringen zu lassen. Die Caution wurde jedoch bald darauf auf 1000 Thaler ermäßigt, die Georg Löffler in Nürnberg zu stellen sich bereit erklärte. Offenburg interessirte sich deshalb sehr um diese Angelegenheit, weil er Freiburgs Schwager war. In Nürnberg betrieb und verhandelte besonders diese Auswechslung Modestin Eckart, des Sattler'schen Regiments Cornet, der deshalb auch nach Ulm verschickt wurde.*) Allein, ohngeachtet des großen Eifers und der Bemühung Offenburgs um die Freilassung seines Schwagers, verzögerte sie sich doch sehr und stellte die Aussicht dazu noch in weite Ferne. Am 30. Oktober — 9. November 1634 schrieben Johann Bernhard von Mentzingen, Hans Kaspar von Lerchenfeld von Kolburgen und Marx Philipp Besserer der hochlöblichen Krone Schweden, auch sämmtlicher conföderirten evangelischen Stände Schwäbischen Kreises in Ulm anwesende und verordnete Räthe an den Rath von Nürnberg, er werde wohl wissen, was wegen

*) Acten über ꝛc. Band 41.

Auswechslung des Johann Lutz von Freiburg, Bürgermeisters zu Memmingen, gegen Hans Abrecht von Dandorf bisher vorgegangen. Da aber der Herr General-Commissär in diesem hochlöblichen Schwäbischen Kreise, Der von Offenburg ihr geliebter Herr Collega, der sich bis jetzt um Freiburgs Befreiung aus seinem Arreste zu Lindau besonders angenommen, zur Zeit nicht hier, so hätten sie in seiner Abwesenheit auf Ersuchen nicht Umgang nehmen können, dieser Sache sich zu unterziehen. Das ganze Geschäft beruhe auf diesen drei Punkten: 1) Wenn Dandorf seine Hausfrau und Kinder zu Nürnberg hinterläßt, 2) die bereits geleistete Caution von 1000 Thalern wirklich zu erlegen sich erklärt und 3) auch einen starken Revers ausstellt, daß er sich persönlich wieder zu Nürnberg innerhalb 6 Wochen unfehlbar in Arrest stellen wolle, wenn er den ꝛc. Freiburg wider Verhoffen nicht losmachen und auf freien Fuß, wohin er es begehre, sollte stellen können. Daß er ferner hierauf von dem Rathe aus seinem Arreste nur dann erst entlassen würde, wenn Freiburg auch in salvo sey. Sollte jedoch Dandorf den Freiburg ohne Ranzion losmachen können, so sollte auch er ohne irgend eine Entschädigung frei gelassen werden. Dies notificirten sie hiemit dem Rathe von Nürnberg, damit die Freilassung desto eher möge befördert werden. Am 10. — 20. November erklärte Dandorf, dem man Dies vorlas, er wünsche nichts sehnlicher als seine Freiheit. Diese könne er aber nur durch eine Reise erlangen, indem der Herzog von Lothringen als Generalissimus der Liga unlängst an den Commandanten von Lindau, Obersten Vitzthum, geschrieben und ihm ernstlich befohlen habe, den (im August d. J. von Jean de Werth gefangenen) Markgrafen Johann Georg von Brandenburg gegen Auswechslung von 300 spanischen Herren freizulassen, die von den Schweden gefangen gewesen. Der Commandant habe aber keineswegs parirt und auf den König von Ungarn sich berufen. Dandorf erbot sich also die Caution von 1000 Thalern, die er in Bereitschaft habe zu deponiren, den Revers auszuhändigen und mit Hinterlassung seines Weibes diese Woche noch wo möglich auf den Weg nach Braunau zu den Churfürsten von Bayern sich zu begeben und daselbst durch Bitte die Sache zu betreiben. Da aber der Termin von 6 Wochen ziemlich kurz,

indem seine Reise nicht allein in Bayern, sondern vielleicht gar bis Lindau sich erstrecken könne, wodurch leicht 14 Tage verloren giehgen, so lebe er jedoch dessenungeachtet der Hoffnung, daß die wenige Zeit, die er über den Termin zubringen werde, nicht von Belang sey. Dandorf bat nun den Rath zum schleunigen Antritt der Reise um einen Paß nach Amberg und um einen Trompeter bis nach den Rotenberg. Am 14. – 24. November erhielt Dandorf Paß und Trompeter, ließ Frau und Kinder in Nürnberg, mußte aber seinen Diener mitnehmen. Vor seiner Abreise aber stellte heute Hans Albrecht von Dandorf auf Rauckamb, Waffenbrunn und Torstein, der Churf. D. zu Bayern Kämmerer, Rath und Pfleger zu Cling in Nürnberg den Revers aus und bekannte hiemit öffentlich wie folgt: „Demnach ich meines Arrestes, darein ich auf Befehl des Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Bernhards, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, Landgrafens in Thüringen und Markgrafens zu Meissen, vor einem Jahr bei Eroberung der Stadt Regensburg genommen und zu solchem End nach Nürnberg geführt und daselbst bisher in leidentlichen Arrest aufgehalten worden, nunmehr auf Unterhandlung des Wohl-Edlen, Gestrengen und Vesten Hans Heinrich von Offenburg, wie auch mit Einwilligung der andern Herren Kriegsräthe des löblichen Schwäbischen Kreises dergestalt und mit dem Beding erlassen und auf freien Fuß kommen, daß hingegen der Edel Ehrenfest, Vorsichtig und Wohlweise Herr Johann Lucz von Freiburg, Bürgermeister zu Memmingen seiner Haft zu Lindau ebenfalls soll entlassen und auf freien Fuß, wie ich, soll gestellt werden, daß Ich hierauf schuldig seyn soll und will, alsbald und ohne einigen Verzug die Sachen mit allem angelegenen und getreuen Fleiß dahin zu richten, daß gedachter Herr Bürgermeister Luz seiner Haft nunmehr auch förderlichst ohne Entgeld entlassen und ihm freier, sicherer Abzug, wohin er begehrt, verstattet werde. Im widrigen Falle aber und wenn Dies wider Hoffen nicht geschehen würde, soll und will ich schuldig seyn, innerhalb 6 Wochen den nächstfolgenden mich wieder hier in Nürnberg in meinem vorigen Gewahrsam unfehlbar einzustellen und fernere Ordonnanz zu erwarten. Im mittelst sollen zu mehrerer Versicherung mein Weib und Kind an meiner Statt hier in Nürnberg bleiben, dabei

ich auch meine Obligation auf 1000 Thaler, die ich den 7. Oktober jüngsthin mit Bürgschaft des Ehrbaren und Fürnehmen Georg Löffler, Bürgers und Handelsmannes hier von mir gegeben, allerdings will wiederholt und also diesen Revers freiwillig und ungezwungen von mir gegeben haben, obgesetzten Inhalt redlich und aufrichtig zu halten und ihm unverbrüchlich nachzukommen bei adeligen Ehren, Treuen und Glauben, dawider mich einige Ausred, wie die möchte erdacht und genannt werden, nichts ausgenommen, auf keine Weise noch Weg helfen soll. Alles getreu und ohne Gefährde. Zu wahrer Urkunde habe Ich diesen meinen Revers mit eigener Hand unterschrieben und mit meinem adeligen Insiegel bekräftigt."

Am 13. Februar n. St. 1635 schrieb Dandorf aus Lindau an Georg Löffler, Bürger und des größern Raths zu Nürnberg, er werde aus dem Schreiben seiner herzgeliebtesten Frau Gemahlin ersehen, daß er (Dandorf) Freiburgs Freilassung ohne Ranzion und Ungelegenheit aus seinem Seckel, was er wohl nicht schuldig gewesen, durch Erlegung von 1000 Thalern bewerkstelligt, welche er, Dandorf dem „Herrn von Ossa habe zahlen müssen. Nun sey ihm, Dandorf, der ꝛc. Freiburg als sein Gefangener so lange übergeben worden, bis seine geliebte Frau Gemahlin von Nürnberg vorher entlassen und an einen sichern Ort geleitet worden sey. Dann sollte Freiburg hier in Lindau unverzüglich auf freien Fuß gesetzt, auch zugleich dahin geleitet werden, wohin er begehre. Die in Nürnberg gestellte Caution von 1000 Thalern müsse also cassirt werden. Es liege jetzt daran, daß Dagenauer und andere Verwandte Freiburgs zu Ulm die Ordonnanz wegen Freilassung seiner (Dandorfs) Gemahlin ungesäumt nach Nürnberg erliessen, weshalb Freiburg selbst das Nöthige nach Ulm schreiben werde, mit dem er heute die Angelegenheit noch ordnen wolle. Dandorf erklärte am Schlusse seines Briefes, Löffler brauche sich nicht zu fürchten, daß er seine Commission mit Schaden enden solle. Hiezu sey er viel zu redlich und gerade. Dandorf empfahl ihm auch seine Gemahlin.*) Am 16. Februar n. St. bekannten nun Beide,

*) Acten über ꝛc. Band 44. Revers und Brief in Original vorhanden.

Dandorf und Freiburg zu Lindau, sich dahin verglichen und an Eidesstatt einander gelobt und versprochen zu haben, daß Dandorf Den von Freiburg mit 1000 an den Feldmarschalllieutenant von Ossa zu erlegende Thaler loskaufe und dann auf freien Fuß stelle und zu den Seinigen nach Memmingen los und sicher gehen lasse. Freiburg verpflichtete sich sogleich nach Ulm und Nürnberg zu schreiben, die Schreiben vor seinem Abzug von Lindau doppelt auszufertigen, eines nach Ulm und Nürnberg zu senden, das andere dem Dandorf zuzustellen, seine (Freiburgs) Befreiung und Freilassung hiedurch zu notificiren und dringend zu bitten, Frau von Dandorf, ihr Töchterlein, angehörige Diener und Dienerin sammt der wenigen in Nürnberg habenden Fahrniß ohne alle Entschädigung und Ansprüche von Seiten seiner Verwandten unaufgehalten loszulassen und zur nächsten Kaiserlichen oder Bayer'schen Garnison zu convoyiren, nicht weniger auch die in Nürnberg verbürgten 1000 Thaler herauszugeben. Aus diesem Grunde verpfändet und verschreibt hiemit Freiburg dem Herrn von Dandorf zu mehrerer Versicherung seine liegende und fahrende Habe und Güter, so viel der 1000 Thaler wegen nöthig ist, so weit als es mit Rechten geschehen kann. Am 15. — 25. Februar wandten sich nun der hochlöblichen Krone Schweden auch sämmtlicher conföderirter Evangelischen Stände Schwäbischen Kreises verordnete und anwesende Räthe zu Ulm (Namen schon genannt) schriftlich an den Rath von Nürnberg mit der Anzeige, Freiburg sey auf freien Fuß gesetzt und vorgestern glücklich in Ulm angekommen. Die Kreisräthe baten nun den Rath von Nürnberg, er möge nunmehr Dandorfs Frau und Angehörige entlassen und die mit Beschlag belegten 1000 Thaler wieder hergeben. Die Kreisräthe bezogen sich in diesem Schreiben auf ein von ihrem Collegen, dem Schwedischen General-Commissär von Offenburg dießfälliges an den Rath abgeschicktes Briefchen. [1]) Dandorfs Gattin hatte sich aber indeß ohne des Raths Wissen und Willen, also heimlich von Nürnberg entfernt. [2]) Am 27. May — 6. Juni 1635 aber bezeugte Georg Tucher des innern Raths in Nürnberg, im Namen des Raths,

1) Acten über ꝛc. Band 40.

2) Rathsverlässe vom Februar 1635.

daß das Lösegeld von 1000 Thalern wirklich erlegt sey. Dandorf und Löffler wurden hiemit von jeder weiteren Verbindlichkeit entbunden, weil sie gezahlt hätten. Zwei andere, jedoch minder wichtige Ranzionsangelegenheiten mögen den Schluß des Abschnittes bilden. Als das Städtchen Velden im August 1634 von dem kaiserlichen Kriegsvolke ausgeplündert und die Hälfte des Städtchens sammt den meisten Stadeln (Scheunen) vor dem Thore abgebrannt war, begaben sich etliche Bürger wegen Unsicherheit und „Sterbens halber" auf das Schloß nach Hartenstein. Unter diesen war auch der Bürger und Bäcker zu Velden, Jacob Stauber. Als er aber einst wagte, gegen die Abmahnung und Warnung des Junkers Steiniger, Commandanten zu Hartenstein, wie auch etlicher hinaufgeflüchteter Bürger, dennoch nach Velden zu gehen, wurde er von Soldaten der Garnison Rotenberg gefangen und dahin gebracht. Hierauf unterstand er sich, ohne Vorwissen des Raths und der Bürgerschaft zu Velden, zwei Dragoner vom Rotenberg als Salveguarde mitzubringen, damit er mit der Ranzion verschont würde. Allein Velden hatte schon eine schriftliche Salveguarde von Auerbach und stand wegen der wöchentlichen Spende in Accord. Das wußte Stauber wohl. Junker Steiniger zu Hartenstein ließ durch seine unterhabenden Soldaten jene Dragoner gefangen von Velden abholen und nach Hartenstein führen. Der Commandant von Rotenberg schrieb hierauf den Veldnern sogleich, wenn sie die gefangenen Dragoner nicht befreiten, so wolle er das Städtchen vollends in Asche legen und von Grund aus zerstören. Zur Verhütung größeren Schadens sahen die Veldner sich genöthigt, die gefangenen Dragoner bei Steiniger wieder los zu machen, mußten aber 60 fl. Ranzion zahlen. Der Pfleger von Velden, Christoph Ebner, hatte den Bürgern die Zahlung der Hälfte dieser Summe auferlegt, wozu sie sich aber nach gehaltenem Vortrag durchaus nicht verstehen wollten. Im Februar 1635 wandten sich nun Bürgermeister und Rath, wie auch ganze Bürgerschaft von Velden an den Rath von Nürnberg mit der Bitte, er möge Stauber zur Zahlung der ganzen Summe anhalten, da er am Unglück Schuld sey.*) Bei der letzten Erobe-

*) Acten über ꝛc. Band 40 und 43. Der kaiserliche Notar, Bürger und Rathschreiber zu Memmingen, z. Z. in Ulm. Oswald Sautter bezeugt

rung von Veldenstein und Neuhaus durch den General Wahl wurde der vom Rathe zu Nürnberg in den letztern Ort verordnete Pfarrer, M. Christoph Moroldt, schwer verwundet nebst Weib und Kindern gefangen nach Amberg abgeführt. Am 1. — 11. Juni wandte sich nun des gefangenen Pfarrers Bruder, Alevius Moroldt, Notar und Prokurator in Nürnberg an den Rath hier und sagte: er werde wohl wissen, was für ein Elend zu Veldenstein bei Eroberung des Schlosses sich ereignet, indem nicht nur durch des Feindes Mordschwerdt, sondern auch durch anderes Ungemach Viele dort um Leib und Leben gekommen, theils tödtlich verwundet und ohne christliches Erbarmen gefangen mit hinweg geführt worden seyen. Sein Bruder, gewesener Pfarrer zu Neuhaus sey dort so übel behandelt worden, daß er 7 Wunden mit einem Säbel erhalten, sein jüngstes Söhnlein „im Pulver aufgegangen sey". Die erlittene Plünderung sey so weit getrieben worden, daß man seinem Bruder und dessen Weib mit dreien noch lebenden kleinen unerzogenen Kindern auch nicht das Hemd am Leibe gelassen. Man habe ihn mit seinem Weib und Kindern zuerst nach Auerbach und von da nach Amberg mit höchster Leib- und Lebensgefahr gefangen abgeführt, ihn noch dazu mit der großen Ranzion von 200 Thalern belegt, obgleich er ohnedies in seiner höchsten Noth, Schmerzen und Gefahr mit Weib und Kindern nichts zu verzehren und fast Hunger und Kummer leiden müsse. Der Pastor, sein Bruder, habe nun durch seine liebe Hausfrau, ihm, dem Bruder und seinen Bekannten seinen leidigen Zustand mittheilen lassen, da er ja nicht selbst schreiben könne. Moroldt bat nun den Rath im Namen des Bruders, diesen aus seinem großen Labyrinth und großer Noth zu befreien. Komme er auch mit dem Leben davon, so bleibe er doch für immer ein elender, lahmer Krüppel. Moroldt fügte noch die Bitte hinzu, man möchte dann seinen Bruder nach erfolgter Befreiung in Nürnberg curiren lassen. Der Rath fragte die Hochgelarten um ihr Gutachten, in wie ferne man sich für diesen Pfarrherrn verwenden könne? Sie entschieden sich dahin, man müsse auf alle Mittel sinnen, um

am 15. Februar n. St. 1635 Indictione tertia, die Copie des Vertrags zwischen Dandorf und Freiburg als gleichlautend mit dem Original.

diesem guten Manne zu helfen, sey es durch Auswechslung oder durch eine an den General Wahl zu richtende Bitte um seine unentgeldliche Entlassung. Dies geschah am 8. — 18. Juni. Der Rath stellte dem General die Armuth des Pfarrers vor, der früher in Odensoos gewesen und nur wegen Unsicherheit in Veldenstein sich aufgehalten. Man bat um dessen unentgeldliche Freilassung. Sie war aber vor der Hand noch nicht erfolgt. Am 30. Juni — 10. Juli schrieb Sophia Moroldt aus Amberg „anstatt und aus Befehl meines Hauswirths, welcher der Zeit selbst noch nicht schreiben, ja keinen Finger lenken oder wenden kann", abermals an den Schwager nach Nürnberg, klagte über nunmehrige siebenwöchentliche Gefangenschaft, liege nun schon so lange unter dem Feldscheerer, leide große Schmerzen am Haupt, Hand und Arm; solle auch 200 Reichsthaler Ranzion zahlen. Sophia Moroldt bat wiederholt um Hülfe. Der Rath beauftragte noch besonders seine damaligen Gesandten in Amberg, Lucas Friedrich Behaim des innern Raths und Tobias Oelhafen b. R. Doctoren und Consulenten mit der Verwendung um Moroldt, der dort von dem Kapitän Cronenberger „aufgehoben" werde und 200 Reichsthaler Ranzion von ihm begehre, obgleich die Geistlichen von beiden Theilen während der Unruhen mit Salveguardien wären versehen und unangefochten sicher bei ihren Diensten gelassen worden. Die Gesandten wurden nun gebeten, bei den Verhandlungen wegen der Aemter auch des Moroldts zu gedenken und sich zu bemühen, daß er ohne Ranzion freigelassen werde, da er so übel zugerichtet und auch ein Knäblein (sein Söhnlein) ganz erbärmlich niedergehauen worden. Alle Bemühungen aber für Moroldts unentgeldliche Freilassung scheinen vergeblich gewesen zu seyn. Am 11. — 21. August gab der Rath dem M. Christoph Moroldt ein Verwendungs-Schreiben an den „Lieutenant" Franz Georg Cronberg, damit er der noch rückständigen Ranzion von 30 Thalern überhoben werden möge. Hieraus dürfte also wohl erhellen, daß Moroldt die vollständige Summe von 200 Thalern als Ranzion zur Beendigung seiner Leiden zahlen mußte.*)

*) Acten über ꝛc. Band 40. Rathsverlässe vom Juni und August.

———

IV. Abschnitt.

1635.

Jean de Werth, Commandant in Forchheim. Sein Benehmen gegen Nürnberg und sein Schreiben an den Rath dieser Stadt. Sie tritt dem Prager Frieden bei. König Ferdinand von Ungarn und Böhmen in Neumarkt und Roth. Nürnbergische Gesandtschaft an Denselben. König Ferdinand wünscht Ulms Beitritt zum Frieden. Gefecht der Ulmer mit den Kaiserlichen. Der Rath von Nürnberg läßt dem Könige und seinem Gefolge Geschenke überreichen. Banners Schreiben an den Rath von Nürnberg. Plackereien der Kaiserlichen in der Nähe dieser Stadt. Drohungen der Schweden in Erfurt gegen Nürnberg. Es schickt Gesandte an den General Wahl nach Amberg. Seine Foderungen. Klagen aus Hersbruck, Lauf und Reicheneck. Der Rath von Nürnberg schickt die dem Oberst Freiberg vor Hersbruck abgenommenen Karthaunen nach Lauf zurück. General Wahl schickt Gesandte nach Nürnberg. Resultat der Verhandlungen. Der Schweden Abmarsch aus Nürnberg. Churfürst Maximilian wendet sich an den König Ferdinand. Des Königs Schreiben an den Rath von Nürnberg. Pömers Sendung nach Amberg an den General Wahl. Erfolg seiner Sendung. Deputation des Rathes von Nürnberg nach Hersbruck. Contribution an die Bayern. Sie räumen die drei Nürnberger Aemter, Lauf, Hersbruck und Reicheneck Gallas schreibt an den Rath von Frankfurt. Ulm tritt dem Prager Frieden bei. Rothenburgs Sendung an Nürnberg. Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg begehrt von der theologischen Fakultät zu Helmstädt ein Gutachten über Annahme des Prager Friedens. Kaiserlicher Befehl wegen Rückgabe der Teutschherrischen Güter. Die Festung Forchheim wird vom Bayerischen Volke geräumt und vom Bamberg'schen besetzt. Des Rathes von Nürnberg Gesandtschaft an den königlichen Hof nach Heilbronn. Abermalige Geschenke Nürnbergs an den König Ferdinand. Sendung nach den Rotenberg. Die Gesandtschaft folgt dem K. Hofe nach Philippsburg. Nürnberg liefert die von Churbayern begehrten Stücke und Kunstgegenstände aus. Contributionen nach den Rotenberg. Nürnbergs Zahlung an den Kaiser. Rothenburgs Bedrückungen durch Spanier. Lasten des Fürstenthums Ansbach.

Wir haben aus dem vorigen Abschnitte ersehen, wie feindselig sich im April d. J. der Commandant von Forchheim, Oberst Schlez gegen Nürnberg benahm. Während der berühmte Jean de Werth nach seinem Auftreten im Februar aus unserem Gesichtskreise wieder verschwunden war, erscheint er wieder ganz unvermuthet und plötzlich im Juni als Commandant von Forchheim und zwar als treuer Befolger und Nachahmer des so gehäßigen als rücksichtslosen Benehmens seines Vorgängers gegen Nürnberg. Weder der bereits geschlossene Friede des Kaisers mit Chursachsen, noch der so nahe Beitritt Nürnbergs zu dem Prager Frieden konnten ihn bewegen, seine Maasregeln gegen diese Stadt zu ändern. Nichts konnte ihn vermögen von den ihm ertheilten Befehlen abzuweichen. Der Nürnberger Bürger und Leipziger ordinarj Bote, Hans Praun, hatte glücklich Forchheim erreicht, als er dort von dem Commandanten, Jean de Werth, verhaftet und aller seiner Briefe beraubt wurde. Der Rath schickte Behufs seiner Befreiung den Nürnberg'schen bestellten Feldtrompeter, Jacob Wurm, dahin, gab ihm die nöthigen Verwendungs-Schreiben und Dieser trat nun am 1. — 11. Juni die Reise an. Bei seiner am andern Tage erfolgten Rückkunft berichtete er den Erfolg seines Tags vorher am Abend erreichten Zieles. Er hatte alsbald sein Schreiben dem Obersten de Werth eingehändigt, welcher etwas sich mit ihm unterhielt, ihn aber dann in ein Wirthshaus wies. Obwohl Wurm den Oberst inständig bat, ihn bald wieder zu expediren und die abgenommenen Briefe zu restituiren, so erwiederte ihm doch Werth, er, Wurm, habe warten müssen bis Sager (Werth) zu ihm gekommen, also sollte er auch verharren, bis es „seine Gelegenheit" sey, ihn wieder abzufertigen. Wegen der Abnahme und Aufbewahrung — äußerte Werth — habe es folgendes Bewandtniß: er sey von seinem Herrn und Churfürsten ernstlich befehligt, keinen Boten, er sey wer es wolle, nach Nürnberg passiren zu lassen, Dem er nachkommen müsse, so lieb ihm sein Leben wäre. Selbst Pässe vom Kaiser und seinen Generalen wären nicht hinreichend, wenn kein bayer'scher Paß dabei wäre. Die kaiserlichen Generale ertheilten viele Pässe, wodurch viele Sachen nach Forchheim eingeschwärzt würden, wie denn auch neulich mit einem „Paßbriefe" von Picco-

lomini einige Effekten, darunter auch Kleider gewesen, nach Forchheim seyen gebracht worden. Man habe Dies sogar nach Braunau berichtet und ihm deshalb von da aus einen starken Verweis ertheilt. Die meisten Briefe, deren nach des Boten Aussage ein großer Haufe auf dem Tische lagen, enthielten Handelssachen. Oberst Werth sagte ferner, er wundere sich, wenn der Friede so gewiß sey, als man ihn mache, warum nicht allen Garnisonen Befehl ertheilt würde, Briefe und andere Sachen wieder frei und sicher passiren zu lassen. Wäre auch der Friede schon seit einem halben Jahre geschlossen und er empfange keine andere Ordre von seinem Herrn, so würde er doch nicht das Geringste nach Nürnberg passiren lassen. Es wäre ihm (Werth) auch unverborgen, daß zu Nördlingen, Ulmer und Augsburger Boten seyen angehalten worden, die man mit 200 Thalern und noch größerer Summe habe ranzioniren müssen. — Der Bote Wurm wußte weiter nichts Neues zu berichten, als daß von Bamberg Ein von Guttenberg in Forchheim angekommen sey. Diesem mündlichen Referate über den Erfolg der Sendung an den Oberst, Jean de Werth, folgte am andern Tage ein eigenhändiges Schreiben desselben an den Rath selbst, worin er sagte: er habe aus seinem Schreiben sein Begehren entnommen und verhehle ihm nicht, daß er nicht allein den Boten sammt seinen Gefährten in Forchheim habe verhaften, sondern auch alle bei sich gehabten Schreiben ihm abnehmen lassen, die er als Commandant noch in Verwahrung und bei Handen habe. Weil er vom Kaiser und dem Churfürsten von Bayern, seinem Churfürsten und Feldherrn verschiedene Befehle habe, auch nicht das Geringste, es sey was es wolle, ja sogar keine Schreiben „in und aus Nürnberg zu lassen,“ so habe er nur nach Befehl und Vorschrift gehandelt. Deßhalb könne er des Raths Begehren nicht willfahren. Zum Friedensschluß zwischen Röm. kais. Maj. und Churfürstlicher Durchlaucht zu Sachsen wünsche er Glück und Heil. Werth fügte noch hinzu: er wisse aber bis jetzt noch nicht, daß Nürnberg in diesem Frieden mit eingeschlossen sey; sobald der Kaiser und der Churfürst ihn davon benachrichtigten, würde er darnach handeln, bis jetzt könne er es aber noch nicht. Am 4. — 14. Juni beschloß der Rath, diesen Vorfall mit Werth nach Prag an Pömer zu melden, mit der Bitte,

ihn den Kaiserlichen und Churbayerischen Commissären mitzutheilen.*)

Am 6. — 16. Juni wurde ein in Prag ausgefertigtes, von Johann Friedrich Vischer unterschriebenes Dekret dem Nürnbergischen Gesandten Johann Abraham Pömer dort zugestellt, worin es unter Andern hieß: der Kaiser habe dem König von Ungarn und Böhmen die Execution des Friedensschlusses mit Churfürstlicher Durchlaucht zu Sachsen nach bestimmten Vergleichen aufgetragen. Derselbe König habe nun erfahren, welche Beschwerden Bürgermeister und Rathmänner der freien Reichsstadt Nürnberg, sowohl schriftlich als mündlich durch ihren Abgeordneten Pömer über den kaiserlichen Generalfeldmarschalllieutenant von Wahl erhoben, dabei um Oeffnung der Pässe, Freiheit des Handels, Einstellung der Feindseligkeiten und Restituirung der eingenommenen Plätze und Aemter, dann auch um freien Abzug gebeten habe. König Ferdinand erklärte, Wahl habe nicht im geringsten gegen den Friedensschluß gehandelt, weil Dieser zur Zeit, als Wahl in die Aemter einrückte, noch nicht völlig geschlossen, noch weniger publicirt oder vom Kaiser den Ständen insinuirt gewesen sey, mit Nürnberg kein Waffenstillstand bestanden und es bis zur Stunde zu erwähntem Frieden unbedingt sich nicht erklärt habe. Gleichwohl sey der König bereit, Nürnberg im Namen der kaiserlichen Majestät zu kaiserlichen Hulden und Gnaden im Frieden mit aufzunehmen, auch die Pässe wieder zu öffnen und der Stadt Dasjenige restituiren zu lassen, was ihr nach dem Friedensschluß gehöre, wenn sie sich zu dem abschriftlich dem Gesandten mitgetheilten Frieden unbedingt bekenne und ihm in Allem nachkomme, besonders wenn die Stadt ihr Volk alsbald für Kais. Maj. und das heilige Röm. Reich zur Execution des Friedens schwören lassen und es der Direction des Königs, wie dessen höchstem General-Commando nach wirklich vollzogenem Friedensschluß überlassen würde. Was den Schwedischen Commandanten betreffe, so soll ihm mit seinen bei sich habenden und mit ihm ziehenden Schweden freier, sicherer Abzug durch Thüringen zu dem General Banner zur Rückkehr aus dem Reich in ihr Vaterland gestattet

*) Acten über 2c. Band 39. Original-Schreiben von Jean de Werth.

werden, jedoch mit der Bedingung, daß sie nichts mit sich führen, was von kaiserlichen oder katholischen „Ministris“ und Ständen in der Stadt deponirt gewesen, sondern für Diejenigen da lassen, welchen es gehört und dabei bei Soldaten Treu und Glauben angeloben und versprechen, wider Ihro Kais. Maj. und das heilige Reich gegen den allgemeinen Friedensschluß sich nicht gebrauchen lassen zu wollen, auch im Zug mit den Quartieren sich zu begnügen, welche ihnen von den kaiserlichen Commissären angewiesen worden. Die Schweden sollten auch versprechen, gute Disciplin und Ordnung zu halten, damit sie sich selbst keine Ungelegenheit zuziehen. Was aber Deutsches Volk betreffe, das soll zu kaiserlicher Majestät und des h. Röm. Reichs gemeinen Dienst zurückbehalten und in Dienst genommen werden, außer Jenen von dem Kriegsvolke, die nicht mehr dienen wollten. Diese sollten entlassen aber in Pflicht genommen werden, sich von Niemand wider Kaiser und Reich bestellen lassen zu wollen. Am 8. — 18. Juni ließ König Ferdinand für die zum Frieden Abgeordneten in Prag die Pässe ausfertigen und Pömer trat nun alsbald seine Rückreise nach Nürnberg an, das er am 11. — 21. Juni erreichte. In Amberg sagte ihm General Wahl, der Rath von Nürnberg möge ihm doch jene zwei halben Carthaunen wieder geben, welche „der Freiberger“ ohne sein Wissen entlehnt und vor Hersbruck verlassen habe. Im widrigen Falle habe er Mittel genug, sich vielfältig zu rächen. Wahl erklärte, er habe bis jetzt die von seinem gnädigsten Herrn wegen des Brandschadens zu Gnadenberg ihm anbefohlne, für diese Tage bestimmt gewesene Revanche verschoben und wolle erst die Erklärung des Rathes abwarten. Man solle aber überzeugt seyn, daß man an ihm einen gar guten Nachbar haben würde, wenn der Rath gebührend in den Willen der Röm. Kais. Maj. sich fügen werde. Pömer wurde nun entlassen und von Hersbruck aus weiter geleitet. Hier beschwerte sich der Commandant, ein Oberstwachmeister, wegen einiger vor wenigen Tagen ihm abgenommenen Pferde. Auch General Graf Gallas ermahnte am 11. May n. St. von Heilbronn aus den Rath von Nürnberg zur Annahme des Friedens.*) Der kaiserliche Trommel-

*) Acten über rc. Band 39.

schläger, welcher das Schreiben brachte, erhielt 3 fl.[1]) Zur Annahme der Friedensbedingungen wurde den Ständen eine Frist von 10 Tagen gestattet und von dem Rathe begehrt, er möchte eine Deputation nach Neumarkt senden, um dort den Entschluß vor dem Könige von Ungarn und Böhmen kund zu geben, der Prag bereits verlassen und die Rückreise in's Reich angetreten hatte.[2]) Der König hatte schon von Amberg aus den Rath zur Abordnung einer Rathsbotschaft aufgefodert, wozu er sichern und freien Paß ertheilte. Der Rath schickte nun mit Vorwissen der Genannten des größern Raths seinen lieben Mitrathsfreund, Sigmund Gabriel Holzschuher und Lucas Friedrich Behaim, nebst den Doctoren Georg Richter und Tobias Oelhafen mit nöthiger Instruction am 16. — 26. Juni nach Neumarkt.[3]) Der mit Johann Abraham Pömer von Prag nach Nürnberg geschickte kaiserliche Trompeter war noch hier. Er sollte heute mit den Abgeordneten nach Neumarkt reiten, weigerte sich aber dessen, weil er noch keine Belohnung erhalten. Auch im Wirthshause zeigte er sich sehr verwöhnt. Der Rath ließ ihn sogleich aus der Herberg lösen, den Postmeister Franz Christoph Albrecht auffodern, ihn mit Pferden zu versehen und ihm auch 1 Dutzend Reichsthaler zu seiner Abfertigung „verehren." Auch der (mitangekommene) Trommelschläger wurde mit einer geringen „Verehrung" abgefertigt. Der Postmeister erklärte, er habe keine Pferde zur Fortschaffung des kaiserlichen Trompeters, lieferte aber doch zuletzt ein Pferd nebst „Postillon" als der Rath für beide Pferde garantirte. Am 19. — 29. Juni schrieben die Abgeordneten aus Neumarkt, etliche hohe und andere kaiserliche Offiziere wünschten nach Nürnberg zu kommen um allerhand einzukaufen. Weil man aber Streitigkeiten zwischen ihnen und den hiesigen Soldaten fürchtete, ließ man sie bitten, ihre Reise hieher noch um einige Tage verschieben zu wollen, dann aber nur mit Pässen an den Thoren zu erscheinen, weil sie sonst nicht eingelassen würden.[4]) Die Abge-

---

1) Stadtrechnung.
2) Acten über 2c. Band 35.
3) Acten über 2c. Band 41.
4) Rathsverlässe vom Juni.

ordneten kamen am 20. — 30. Juni von Neumarkt wieder zurück, weil der König von Ungarn bereits nach Roth aufgebrochen war und sie dahin zum Empfang eines Entschlusses beschieden hatte. Die Gesandten folgten noch am nämlichen Nachmittage dem Könige nach Roth. Diesen schloß sich der eben in Nürnberg anwesende Weissenburg'sche Abgeordnete auch an. Dort wurden sie expedirt und kehrten am andern Tage nach Nürnberg zurück. Die dem Rathe vorgelegten und von ihm genehmigten Friedensbedingungen bestanden nebst dem wegen der vier ausschreibenden Städte errichteten Nebenreceß. „Die Religionsrechte in der Stadt und auf dem Lande betreffend" in der wiewohl mit großer Mühe verschobenen Execution der Kirche zu St. Jacob, wie auch in Oeffnung der Päße, dann in versprochener Rückgabe der Aemter, wie nicht weniger in einem freien, ehrlichen und sichern Abzug für die Schwedische Soldateska ohne Eidesleistung. Dagegen waren die dem Rathe zugemutheten schweren Bedingungen wegen Aufnahme einer Garnison und Zahlung einer hohen Summe erlassen worden. Die Stadt verpflichtete sich aber zur Zahlung einer Contribution von 120 Monaten Römerzug in sechs Fristen. Sie belief sich auf 180,000 fl. Der Nebenreceß für die vier ausschreibenden Städte bezog sich besonders auf die Religionsrechte außerhalb der Stadt, wodurch aber den übrigen Friedensbedingungen durchaus kein Eintrag geschehen sollte. Das Teutsche Haus in Nürnberg wurde dem Orden nebst Pertinenzien in demselben Zustande zurückgegeben, in welchem es am 12. November n. St. 1627 gewesen, jedoch ohne Erstattung von Nutzung, Schaden oder Kosten. Die Genannten wurden hierauf am 22. Juni — 2. Juli nochmals vorgeladen und mit den Friedensbedingungen bekannt gemacht, die sie genehmigten."[1]) Holzschuher rechnete und erhielt für seine Reise nach Neumarkt mit Behaim und Richter 539 fl. 19 Sch.[2]) Während Nürnberg in Friedensunterhandlungen begriffen war, schrieb Markgraf Christian aus Plassenburg am 13. — 23. Juni an den Rath jener Stadt, er habe sich auch

1) Acten über ꝛc. Band 41. Ein Monat Römerzug betrug also für Nürnberg 1500 Gulden.

2) Stadtrechnung.

entschlossen, den Frieden anzunehmen, da ihm der Churfürst von Sachsen nicht allein zurede, sondern auch die kaiserlichen Generale seiner Festung gewaltig zusetzen wollten. Christian wünschte jedoch vorher des Rathes Ansicht hierüber zu hören.[1]) Nachdem der Rath diesen Friedensschluß in Gottes Namen angenommen, ließ er ihn am 24. Juni — 4. Juli dem St. Johannesfeste in Stadt und Land verkünden und gedruckte Exemplare desselben anheften. In allen Kirchen wurde das „Te Deum laudamus" gesungen und der Friede noch besonders mit Glockenläuten, Blasen vom Rathhause, Lösung der Stücke und Salve-Schießen gefeiert.[2])

Der Rath benachrichtigte hievon seine Gesandten in Frankfurt, Hans Friedrich Löffelholz, Johann Jacob Tetzel und Johann Christoph Herpfer mit dem Bemerken, er beabsichtige noch besonders, Montags den 29. Juni — 9. Juli am Feste Peter und Paul ein öffentliches Dankfest in der Stadt und auf dem Lande anzustellen, weil dieses Mal für die Prediger die Zeit zu kurz seyn wolle, besondere Texte zu behandeln. Der Rath legte den vom Könige Ferdinand III. am zweiten Juli n. St. in Gunzenhausen für Löffelholz und Herpfer zur Reise von Frankfurt nach Nürnberg ausgestellten Pässe bei. Der König hatte ihnen die Erlaubniß ertheilt, nebst Dienern, Rossen und Wagen frei hieher zu reisen und befohlen ihnen, das nöthige Geleit hieher zu geben. Sämmtliches Kriegsvolk zu Roß und Fuß wurde angewiesen, diese beiden Herren ungehindert reisen zu lassen. Aller Mühe und Bitten ohngeachtet aber konnte der Rath bis jetzt für Tetzel deshalb keinen Paß zur glücklichen Heimreise erhalten, weil er Mitglied des Consilii formati gewesen, von welchem der Kaiser behauptete, es seyen solche scharfe Rathschläge gegen das Reichs-Oberhaupt gegeben worden, wie zuvor von einer Regierung eines Römischen Kaisers. Der Rath ließ jedoch Tetzel sagen, er möge sich gedulden und versprach ihm, Alles aufbieten zu wollen, damit er auch sicher heimreisen könne. Indeß mußte sich Tetzel sowohl öffentlich als privatim vom Consilio formato zurückziehen. Der

---

1) Acten über 2c. Band 43. Original.

2) Acten über 2c. Band 35 und 41. Vgl. Murr p. 85. — Specielle Berichte über die Sendungen nach Neumarkt und Roth fehlen.

Rath von Nürnberg notificirte den Städten Windsheim, Weissenburg, Schweinfurt und Rothenburg a. d. Tauber im städtischen Vertrauen den zwischen dem Kaiser und Chursachsen geschlossenen Frieden, dann auch den wegen der Ehrbaren ausschreibenden Städte errichteten Nebenreceß, wie er den nach Prag gesandten Nürnberg'schen Abgeordneten aus der Kö. Kanzlei mitgetheilt worden. Nürnberg — sagt der Rath — habe ihn angenommen und wünsche, daß der Frieden zu Gottes heiliger Ehre, dann zur Beruhigung und Erquickung des heil. Röm. Reichs, wie auch seiner bedrängten und ermatteten Glieder gereiche. Der Rath von Rothenburg hatte auch bereits Jenen von Nürnberg um seine Verwendung wegen des Friedens gebeten. König Ferdinand schickte während seines dreitägigen Aufenthaltes in Neumarkt am 28. Juni n. St. an August Vizthum von Eckstädt, der Röm. Kais. Maj. bestellten Oberst (wo? vielleicht in Lindau) eine Anzahl kaiserlicher Patente über den zwischen dem Kaiser und dem Churfürsten von Sachsen geschlossenen Frieden, die ihm der Kaiser überschickt hatte, damit er im heil. Röm. Reiche und dessen Kreisen, dann auch bei den kaiserlichen Armaden und den Reichsständen publicirt werde. Ferdinand sagt in seinem Schreiben: er habe es auch für nöthig ermessen, vermittelst seines beiliegenden Kanzleidecretes diesen Friedensschluß und die kaiserlichen Patente der Stadt Ulm insinuiren zu lassen und schließt dann mit den Worten: „Befehlen Dir demnach hiemit gnädigst, daß Du alsbald nach Empfang Dieses einen eigenen Trompeter mit besagtem unseren Notificationsdecret nach Ulm abfertigest und die Insinuation verfügen, auch ihre Erklärung nach Inhalt der kaiserlichen Patente darüber erwarten lassest. Sodann da (wenn) ermeldte Stadt Ulm eine Abordnung zu thun entschlossen seyn sollte, den Abgeordneten hiezu nothwendigen Paß und Repaß, auch bedürftigen Convoi mittheilest, wie Du dann diesen unsern Kö. Befehl der Stadt Ulm in Originali mitschicken kannst." Der Administrator des Hochmeisterthums Preußen, Teutsch-Ordens in deutschen und welschen Landen, Johann Kaspar von Stadion, weilte um jene Zeit in Waldmünchen. Er schickte von da aus der Stadt Ulm ebenfalls eine Abschrift von geschlossenem Frieden, ermahnte sie, ihm beizutreten und dem auf der Reise befindlichen Könige von Ungarn und Böhmen Gesandte zu

senden.[1]) Der Rath von Nürnberg wollte ebenfalls die vom kaiserlichen Commissär in Prag ihm überschickten Friedenstractate nach Ulm senden. Die gute Absicht scheiterte aber an dem bösen Willen des Commandanten von Nördlingen, eines Oberstlieutenants des Contrerischen Regimentes, der die Städte Ulm und Nürnberg noch für feindlich hielt. Der Rath von Nürnberg schickte den Boten Hans Eckardt dahin. Er wurde aber in Nördlingen aufgehalten, seiner Papiere beraubt und noch obendrein mit Gefängniß bedroht. Johann Rehbein, Bürger und Handelsmann dort stellte hierüber am 17. — 27. Juni dem Boten ein Zeugniß aus.[2]) Am 30. Juni — 10. Juli berichtete der Nördlinger von Ulm kommende Bote: „verwichene Woche haben die Ulmer einen Ausfall gemacht und die „Kaiserischen", welche das zu Ulm gehörige Schloß Albeck blokirt und davor sich verschanzt, aus den Schanzen geschlagen, gegen vierzig niedergemacht und etliche Gefangene eingebracht. Der in den Schanzen gelegene Oberstlieutenant des Obersten Vizthum hat einen Schuß bekommen." In Ulm wollte man in den geschlossenen Frieden zur Zeit noch wenig Vertrauen setzen. Die Stadt hatte ihn noch nicht angenommen und deßhalb keine Gesandte an den König von Ungarn abgeordnet. Dieser zog mit seinem Gefolge von Gunzenhausen nach Dinkelsbühl und Nördlingen. Am 21. Juni — 1. Juli erschien in Nürnberg der kaiserliche Kapitän Francesco Chiesa, der Kö. Maj. zu Ungarn und Böhmen Zahlmeister. Er logirte mit 8 Dienern und 12 Pferden in der goldenen Gans, wo man ihm 2 K. Peter Simonis und 8 K. Rheinwein schenkte. Die Auslösung aus der Herberg aber unterblieb. Auf erhaltenen Befehl des Raths verfügte sich zu ihm Georg Imhof und vernahm aus seinem Munde nach verschiedenartigem Gespräch zwei Foderungen.[3]) Erstens sollte der Rath 1500 Stück Schanzzeug nach einem besondern Verzeichniß in Bereitschaft halten und wo möglich noch mehreres anfertigen lassen;[4]) dann verlangte Chiesa auch von dem Rathe, er möge dem Könige mit einem „Königlichen Präsente" entgegenkommen. Der

1) Acten über ꝛc. Band 41.

2) Acten über ꝛc. Band 35. Rathsverl. vom Juni.

3) Acten über ꝛc. Band 39. Schenkbuch.

4) Acten über ꝛc. Band 41.

Rath erbot sich zur augenblicklichen Lieferung von 1200 Stück Schanzzeug und zur Anfertigung des Restes um die begehrte Anzahl liefern zu können. Der Rath ertheilte hiezu dem Zeugmeister die nöthigen Befehle. Wegen des Kö. Präsentes wurden zur schnellen Herbeischaffung desselben „die Herren Eltern“ ersucht, durch gewisse Personen an verschiedenen Orten in der Stadt nach Raritäten sich umsehen zu lassen, die passendsten Stücke davon auszusuchen, herbeizuschaffen, dem Chiesa zu zeigen, damit er nach seinem Gutdünken 1 oder 2 Stücke auswählen könne. Diese wolle man dann dem Könige nebst einem Pokal oder ähnlichem Geschenke „verehren“. In Folge dieser dem Rathe gemachten Anträge erhielt nun auf dessen Befehl der Kapitän Chiesa am 24. Juni — 4. Juli einen schönen für König Ferdinand zum Geschenk bestimmten Pokal von vergoldetem Silber. Er wog 15 M. 11 L. 2 Q. und kostete 629 fl. 8 Sch. 4 H. Eben so wurde zu gleicher Zeit dem Chiesa das von Georg Penz gemalte Bild des heiligen Hieronimus als Geschenk für den König überreicht. Chiesa nahm Beides an, gedachte aber stets dabei des andern von Lucas Cranach gemalten Stückes, das eine Madonna vorstellte. Chiesa meinte, Dieses würde dem Könige gleichfalls sehr angenehm seyn. Der Rath ließ es aber einstweilen bei diesen Geschenken bewenden und wollte abwarten ob des Marienbildes noch fernere Erwähnung geschehe? Dann sey es immer noch Zeit, auch dieses noch dem Könige zu schenken. Das Bild des heiligen Hieronimus aber wanderte nicht aus den Händen eines Privatmannes in jene des Königs, sondern hatte bis jetzt dem Rathhause zum Schmucke gedient. Der Rath ließ übrigens aus Vorsorge von einem Maler Copieen von beiden Bildern fertigen, um wenigstens diese zu besitzen, wenn auch das zweite Original abgefodert würde. [1]) Der Maler Paul Juvenell erhielt für Copirung des Hieronimus 36 fl. und für Vergoldung des Rahmes 3 fl. [2]) Chiesa selbst nahm das vom Rathe ihm zugedachte Geschenk nicht an, unter dem Vorwand, er habe dem Könige einen leiblichen Eid leisten gemußt, kein Geschenk anzunehmen, erbot sich aber doch dabei zu Erzeigung

1) Acten über ꝛc. Band 39.

2) Stadtrechnung

der Stadt angenehmer Dienste. Dagegen schenkte aber der Rath dem Grafen Maximilian zu Trautmannsdorf, Röm. Kais. Maj. Rath und der Kö. Maj. zu Ungarn und Böhmen Oberhofmeister einen Pokal von vergoldetem Silber, der 9 M. 15 L. 3 Q. wog und 205 fl. 14 Sch. 7 H. kostete. Eben so erhielt auch Ferdinand Kurz von Senftenau, Kais. Maj. Reichshofrath einen Pokal von demselben edlen Metall. Er wog 8 M. 11 L. 2 Q. 2 P. und kostete 158 fl. 10 Sch. 7 H. Einen ähnlichen Pokal gab man auch dem Kö. Böhmischen Kanzler Fenk d. R. Dr. als Anerkennung für die den Gesandten von Nürnberg erwiesene Aufnahme. [1]) König Ferdinand schickte von Dinkelsbühl aus am zweiten Juli n. St. einen Offizier mit etlichen Wagen nach Nürnberg zur Abholung des von der Stadt begehrten und bewilligten Schanzzeugs mit den Stielen. Das königliche Begehren war auf 3000 Stück ausgedehnt. Der Offizier wurde aber beauftragt, über den Empfang zu quittiren. Der Rath ließ die Ladung der Wagen betreiben, damit sie, die auf der Stadt Kosten hier lagen, ihre Abreise beschleunigen könnten. [2])

Um jene Zeit weilte der schwedische General Banner in dem Städtchen Egeln an der Bode (Regierungsbezirk Magdeburg). Kaum von den neuesten politischen Ereignissen unterrichtet, schrieb er am 23. Juni — 3. Juli von da aus an den Rath von Nürnberg, der Commandant zu Hersbruck habe mit seiner „Squadron“ nach seinem Vorgeben auf Befehl des Rathes das Städtchen den Kaiserlichen übergeben und sey bereits in Thüringen angelangt. Auch der Commandant in Neumarkt habe nach seinem Bericht aus denselben Gründen diese Stadt verlassen und nach Nürnberg sich zurückgezogen. Banner begehrte nun vom Rathe genauen Bericht wegen der Uebergabe dieser beiden Orte, wie auch über die Friedensverhältnisse von Nürnberg. Banner sprach die Hoffnung aus, Nürnberg werde nichts eingehen, das dem allgemeinen evangelischen Staat nachtheilig seyn möge und den bisher mit so großem Aufwand zur Erhaltung der gerechtesten Sache erlangten ewigen Nachruhm verringere. Er zweifle auch nicht — fährt

1) Acten über ꝛc. Band 39. Stadtrechnung.
2) Acten über ꝛc. Band 43.

Banner fort — daß der Rath den jetzt überall erschallenden, den Evangelischen höchst nachtheiligen und gefährlichen, zwischen dem Kaiser und Sachsen geschlossenen Frieden nicht billige, viel weniger ihn annehmen werde und dazu sich verleiten lasse, durch einige scheinbare verdächtige „Promessen". Banner versprach baldiges Vorrücken gegen den Feind und ermunterte den Rath, er möge Alles beitragen zum Nachtheile des Feindes. Die von Neumarkt nach Nürnberg retirirten Hastver'schen Truppen sollten hier bleiben zum Schutze der Stadt. Die Französischen und Staatischen Armeen hätten glücklichen Succeß in der Schweiz und Brabant; der Feind sey ziemlich perplex. Banner versprach nun auch zuletzt bald gute Nachrichten von seiner und der evangelischen Stände Armee. [1]) Obgleich der Frieden geschlossen, wurden doch am 27. Juni — 7. Juli von den in Hersbruck und Altdorf liegenden Reitern abermals nächst bei Nürnberg 8 Pferde und 4 Stück Rindvieh weggenommen, die theils Nürnbergern, theils aber auch Bewohnern von Sündersbühl und der Umgegend gehörten. Die Placker brachten den Raub in ihre Quartiere nach Altdorf, theilten ihn dort öffentlich auf dem Markt und schickten einen Theil davon nach Hersbruck, einen andern nach den Rotenberg. Man hatte zwar sogleich von Seiten der Kriegs-Verordneten schriftlich die Restitution von dem Commandanten zu Altdorf begehrt. Dieser aber hatte sie verweigert unter dem Vorwand, ihm sey weder etwas von der Abnahme des Viehes, noch vom geschlossenen Frieden bekannt. Die Beraubten konnten ihr Vieh auch gegen angebotene leidentliche „Verehrung" nicht wieder erhalten und wandten sich nun an den Rath mit Bitte um Verwendung bei dem General Wahl. [2]) Als der Hamburger Bote um jene Zeit nach Erfurt kam, ließen ihn Major Bloch und andere schwedische Offiziere zu sich rufen, die dort noch stark warben und sagten ihm, wenn die Herren in Nürnberg das Hastver'sche Regiment nicht bezahlen wollten, und wegen des Rückstandes nicht gebührende Satisfaction leisteten, so sollten sie wissen, daß sie, die Schwedischen, alle Boten, Briefe, Güter und Alles, was den Nürn-

1) Acten über ꝛc. Band 39.
2) Acten über ꝛc. Band 39. Original-Schreiben.

bergern zugehöre, es sey was es wolle, aufhalten, gefangen nehmen, die Briefe erbrechen und wie sie nur immer könnten und wollten, sich bezahlt machen würden. Diese Aussage machte der Bote am 30. Juni — 10. Juli den Deputirten zu dem Posten nach seiner Rückkehr von Hamburg.*) Nachdem der Rath den General Wahl bisher vergeblich um Räumung der Aemter gebeten und die Versicherung hinzugefügt hatte, das Kloster Gnadenberg sey wider seinen Willen und ohne seinen Befehl niedergebrannt worden, schickte er Lucas Friedrich Behaim, Dr. Tobias Oelhafen und Johann Albrecht Pömer zur Unterhandlung mit Wahl nach Amberg, das sie Dienstags den 30. Juni — 10. Juli Abends erreichten. Am andern Morgen wurden sie in der Leibkutsche des Generals Wahl abgeholt und zur Audienz vorgelassen. Nach den Curialien äußerte Wahl: er habe bereits in Neumarkt sich dahin erklärt, daß er die vom Rathe begehrte Oeffnung der Pässe ertheilen, die Aemter wieder räumen und den Feindseligkeiten ein Ende machen wolle, sobald er von dem Churfürsten von Bayern gemessenen Befehl würde erhalten haben. Der Churfürst habe ihm befohlen, mit dem Rathe oder dessen Abgeordneten vorher über gewisse Punkte sich zu unterreden, worüber der Rath sich wohl nicht würde beschweren können. Und zwar sollte 1) der Rath die vor Hersbruck unlängst abgenommenen zwei halben Carthaunen sammt aller Zugehör, 2) die in Lichtenau hinterlassenen und von Augsburg und andern Orten aus nach Nürnberg gebrachten und dem Churfürsten von Bayern gehörigen Stücke wieder zurückliefern. 3) Sollten die nach Occupirung der Städte Hersbruck, Lauf und Altdorf den Reitern noch gebührenden, rückständigen Wochengelder, wie nicht weniger was dem Fußvolke während der Zeit aus der Churpfalz an Wochengeld bezahlt worden, dann was 4) an Commißbrod für genannte Soldateska von Churpfalz aus gereicht werden mußte, bis zum Abzug wieder erstattet werden. 5) Würde es seinem Herrn dem Churfürsten auch nicht zuwider seyn, wenn der Rath von Nürnberg sich bereit zeige, zu Unterhaltung der in der Churpfalz sowohl zu des Raths als sonst allerseits gemeinen Nutzen verbleibenden Soldateska eine

*) Acten über rc. Band 40.

leibentliche Beihülfe wöchentlich zuzuschießen, um hiedurch die nachbarliche Affection gegen Churf. D. zu erweisen, auch letzlich in Folge des Friedensschlusses die Städte und andere unbefestigte Oerter weiter nicht mit Volk zu besetzen. Die Gesandten erwiederten hierauf: Zu 1) Der Rath sey bereit zur Bezeugung nachbarlich gebührender Affection die zwei halben Carthaunen mit Allem was man dabei gefunden, dem Churfürsten zu unterthänigsten Ehren verabfolgen zu lassen in der Erwartung, man werde dagegen die von Hersbruck bei dessen Occupirung nach Amberg und Rotenberg abgeführten Stücke gleichfalls wieder zurückliefern. 2) Von den von Augsburg ꝛc. nach Nürnberg gebrachten und in Lichtenau bei der letzten Uebergabe zurückgebliebenen, dem Churfürsten von Bayern gehörigen Stücken wüßten sie nichts, wollten es aber ad referendum nehmen. Dergleichen Anfoderungen seyen aber durch den Friedensschluß aufgehoben, wie sich der Churfürst und der Herr General wohl erinnern würden. Ad 3) und 4) habe man dem Rathe berichtet, die zu Hersbruck, Lauf und Altdorf liegende Soldateska zu Roß und Fuß habe bei letzter Occupirung stets ihren Unterhalt von den Bürgern und Unterthanen dort erhalten. Die Nacherstattung würde ihnen aber unmöglich seyn, da sie durch das langwierige Kriegswesen und Einqartierung von Freund und Feind auf's äußerste ruinirt seyen. Die Deputirten baten aber doch eventualiter um ein Verzeichniß dessen, was insgemein noch beansprucht wurde, damit man die Sache näher prüfen könne. Ad 5) Die zugemuthete Beihülfe zum Unterhalt der in der Oberpfalz bleibenden Soldateska betreffend, so sey Dies dem Friedensschlusse zuwider und dem Rathe unmöglich, der ohnedem mit der im Friedensschlusse bewilligten Contribution so hoch angelegt sey, daß es schwer, wo nicht gar unmöglich seyn würde, sie zu erschwingen. Die Deputirten baten daher, der Churfürst wolle auf diesem Begehren nicht beharren. Was nun endlich die Besetzung der Städtchen mit des Rathes Volkes betreffe, so kennten sie des Raths Ansicht nicht, glaubten aber, er werde sich dem Friedensschluß gemäß benehmen. Dem Churfürstlichen Lande und den Leuten würde dadurch kein Schaden geschehen. Die Deputirten baten nochmals um den Abzug des Volkes aus den Aemtern und zwar ohne Schaden und Ersatz. Hierauf erklärte

Wahl verschiedene Male in Gegenwart und auf Anrathen des Churpfälzischen Rentmeisters Herrn von Sickershausen, daß die Päſſe sogleich vollkommen geöffnet werden sollten, sobald die zwei halben Carthaunen begehrtermassen nach Lauf geliefert und der Entschluß wegen der bei Uebergabe von Lichtenau zurückgelassenen Churbayer'schen Stücke erfolgt seyn würde. Der Churfürst werde über die Rückgabe derselben ein gnädigstes Contento und Gefallen haben; der Rath möge nur schriftlich andeuten, daß Dies nicht in Folge des Friedensschlusses, sondern blos zu Churf. D. unterthänigsten Ehren und zur Bezeugung seiner nachbarlichen Affection geschehen sey. Von den dem Rathe zustehenden Stücken sey Eins schon eingeschmolzen, was noch da sey, wolle man zurückgeben. Ad 3) beharrte Wahl auf seiner Foderung, da sie nicht gegen den Friedensschluß sey. Ehe Dies nicht geschehen, könne er die Aemter kraft Churfürstlichem Befehl nicht quittiren. Er begehre auch gar kein anderes Tractament, als dasselbe, nach welchem in der Churpfalz selbst das Volk unterhalten würde, nämlich: Die Woche für einen Reiter 3 fl. und für einen Fußknecht neben dem Commißbrod 1 fl. und zwar nach Köpfen. Hierüber könnten sich die Unterthanen nicht beschweren, denn das Land wäre gut angebaut und werde von der Soldateska selbst bisher gleichsam gehegt und geschützt. Bei dem Abmarsch sollte nichts weggenommen werden, sondern Alles im vorigen Stand bleiben, außer Dem was gleich Anfangs die Soldaten zu sich genommen und als bona prisa betrachtet hätten. Als die Deputirten, die schon erwähnten abermaligen Einwendungen machten, so erwiederten Wahl und Sickershausen, sie seyen ausdrücklich befehligt, Zug vor Zug dießfalls zu verfahren und vor Zahlung des Rückstandes die Aemter nicht zu räumen; jedoch gaben sie Hoffnung, daß die Rückstände in Fristen bezahlt werden dürften. 5) Wegen der begehrten leidentlichen Beihülfe zur Unterhaltung des in der Churpfalz bleibenden Volkes, entschloß sich Wahl, es dem Churfürsten zu melden und deßhalb sollte auch die Oeffnung der Päſſe, Restitution der Aemter und übrige Vollziehung des Friedens keineswegs aufgehalten werden. Es geschehe auch nur, damit das Volk desto besser in guter Disciplin zu erhalten seyn möchte. Wegen des letzten Punktes begehrte Wahl cathegorische Erklärung, ob der Rath dem

Friedensschlusse gemäß die Städtchen „außer den Festungen“ unbesetzt lassen wolle, weil der Churfürst etwas Anderes nicht gestatten würde. Wahl erinnerte dringend daran, die Schwedischen Offiziere mit ihrem Volke fortzulassen, wozu er Paßbriefe ausfertigen ließ und mitgab. Wahl erbat sich auch, die Schweden nach Erfurt geleiten zu lassen. Die Deputirten erwiederten: sie erwarteten den Königlichen Paß, nach dessen Empfang die Schweden abmarschiren sollten.*)

Wie von Hersbruck, so liefen auch von Lauf und Reicheneck heftige Klagen ein. Am 1. — 11. Juli erschien Hans Paulus Stockamer, Verwalter des Hammerwerkes zu Laufenholz und zeigte an: der Bayer'sche Commandant in Lauf, Georg Geyer von Holling genannt, habe ihn gestern schriftlich und mündlich auffodern lassen, er möchte unverzüglich nach Lauf die sechswöchige Contribution schicken unter Androhung: im Unterlassungsfalle einen Trupp nach Laufenholz zu senden, der Alles, was er dort antreffen würde, zerhauen, verderben und endlich den Hammer in Brand stecken werde. Da der Commandant nie eine Foderung an Laufenholz gestellt, nun aber auf einmal von jeder Woche 18 Thaler unter Drohung begehrte, so bat Stockamer, der Rath möge den allenfalls nach Amberg zu sendenden Abgeordneten auftragen, sie möchten den General Wahl zur Abstellung dieser bedrohlichen Maasregeln und zur Befreiung von der Contribution zu vermögen suchen, damit er, Stockamer, dem Friedensschluß gemäß sicher auf seinem Hammer bleiben könne. Am nämlichen Tage meldete Andreas Paulus Größer, Pfleger zu Reicheneck, von Nürnberg aus dem Rathe, bei Uebergabe des Schlosses Reicheneck seyen ihm nicht allein seine drei Pferde und alles Rindvieh gegen Befehl des „Obersten Wahl“ von dem Cornet Michael Groß, nebst dem Hüner- und Wachtelgarn weggenommen worden, wie auch das Getraid. Nun begehre aber auch der Feldwebel noch nebenbei zu einem ganzen Kleid Tuch von Scharlach; im widrigen Falle wolle er die noch vorhandenen Hasengarne und Bienenkörbe zerhauen und verderben. Weil Dies aber dem Pfleger bei dem bisher erlittenen großen Schaden sehr schwer fallen müsse, der

*) Acten über zc. Band 41.

Feldwebel auch seither die Spannbetten zerhauen und die Wiesen abgemäht habe, so bitte er, Dies dem General Wahl zu melden, damit er doch nicht ganz zu Grund gerichtet würde. Inzwischen wurde auch am 30. Juni — 10. Juli trotz des Friedens und zum Hohne versprochener Einstellung aller Feindseligkeiten „unser geheimer lieber Rathsfreund“ Nicolaus Albrecht Rieter von zwei Reitern aus Altdorf jämmerlich darnieder geschossen, nachdem sie zwei ihm gehörige Ochsen ausgespannt. Der Rath von Nürnberg benachrichtigte hievon seine Abgeordneten in Amberg mit dem Auftrag, den General Wahl zu ersuchen, daß die von diesen Raubvögeln nach Altdorf gebrachten und dort noch nicht verkauften Ochsen von dem Commandanten daselbst der betrübten Wittwe restituirt, die Thäter verhaftet und exemplarisch bestraft würden.*) Die am 2. — 12. Juli zurückgekehrten Deputirten rühmten des Generals Wahl besondere Gnade und Courteoisie, sowohl über der Tafel, als auch anderweit. Er äußerte unter Andern: die Herren von Nürnberg wären zwar nicht die besten Brüder gewesen, doch freue man sich, daß sie den Frieden zuerst angenommen und zu guter Nachbarschaft sich erboten. Der Churfürst habe auch bei seiner Unterredung mit ihm (Wahl) kein „ungleiches“ Wort über Nürnberg geäußert. Wahl gab verschiedene Male zu verstehen, er werde es als eine besondere Courteosie aufnehmen und sich befleißigen, es anderwärts zu vergelten, wenn ihm der Rath ein schön gemaltes Kunststück präsentire. Eine Beilage enthielt die Beschwerden des mit den Deputirten nach Nürnberg gerittenen Lieutenants Rosenberger wider den Rath. Wahl empfahl dabei dringend den Lieutenant, damit er billig befriedigt werden möchte. Die Deputirten meldeten sich auch bei dem Oberstlieutenant Zweifel in Hersbruck und baten um Special-Designation dessen, was noch bestritten werden müsse. Sie erhielten ein Verzeichniß, aus welchem zu entnehmen, daß Hersbruck und Lauf nebst den herumliegenden Dorfschaften vom Tage der Occupirung bis zum 4. — 14. Juli allein für den Stab und die Reiterei 4771 fl. restirten. Der in Hersbruck zurückgebliebene Bürgermeister und der Pfarrer

*) Acten über ꝛc. Band 43. Wann Reicheneck den Bayern übergeben wurde, darüber schweigen die Acten.

beschwerten sich über diese Foderung nur insofern, daß die vermöglichen Bürger dort nichts in der Sache thun wollten. Deßhalb meinten sie, der Rath möge sie zur Zahlung anhalten, damit der Aufbruch befördert werde. Zweifel drang auf Zahlung der Contribution und versprach dann Ordnung beim Abzug. Er sagte: er habe, sowie er nach Hersbruck gekommen, im Schlosse alle hinterlassenen Möbeln des Pflegers (Christoph Endres Gugel) aufzeichnen lassen und die meisten Gemächer seyen versperrt geblieben. Für jeden in Betrag eines Kreutzers durch einen seiner Soldaten beim Abmarsch zugefügten Schaden wolle er dann einen Thaler zahlen. Die Deputirten schlossen ihren Bericht mit den Worten: „Dieser sehr discrete und wackere Cavalier hat uns auf der Hinreise in dem Schlosse zu Hersbruck mit ansehnlichem Tractament und in andern Wegen sehr große Courteoisie erwiesen und weder über den Pfleger noch sonst Jemand sich beschwert.“ Am 3. — 13. Juli faßte der Rath über die Anträge des Generals Wahl folgenden Beschluß. 1) Die zwei halben, dem Oberst Freiberg vor Hersbruck abgenommenen Carthaunen nebst jenen Pertinenzien, die nach Nürnberg mit hereingebracht worden, morgen früh zwei Stunden vor Tags nach Lauf schaffen zu lassen, wozu die nöthigen Vorspannspferde gestellt werden sollten. 2) Wegen der Lichtenauer Stücke erbot man sich, gegen Wahl, nachsehen zu lassen, weil dem Rathe nicht bewußt, daß solche Stücke dort seyen und in diesem Falle das Gebührende in Acht zu nehmen. Im Zeughause solle ein Verzeichniß über alle jene Stücke gefertigt werden, die vorher dort gewesen oder von hier dorthin gesandt worden, das dann dem General überschickt und von ihm die Restitution des Fehlenden begehrt werde. 3) Weil Wahl die Aemter vor bezahlter Contribution und dem Wochengeld nicht verlassen wollte und man ihn doch nicht mit Gewalt, sondern nur mit gutem Willen los werden konnte, so machte man ihm und dem Rentmeister das Anerbieten, man wolle für die Bürger und Unterthanen in den Aemtern sich verbürgen, bis diese nach erfolgter Berechnung in erschwinglichen Terminen jene Kosten gezahlt hätten. Der Rath erbot sich auch die Aemter unbesetzt zu lassen, wenn man nur vor aller Gefahr sicher sey. Da die Rückgabe der Kaufmannsgüter doch nicht zu erhalten und nur größerer Unwille

hiedurch veranlaßt werden dürfte, so sollte dessen nicht mehr gedacht werden. Dem Oberstlieutenant Hansen ließ der Rath die für ihn und seine Soldaten wie auch für die Hastver'sche Frau Wittwe erhaltenen Pässe zustellen. Die Angelegenheit des Jacob Rosenberger ließ er untersuchen, um sich zu überzeugen, ob man seine übrige Fahrniß hier ihm ausliefern könne? Im Uebrigen aber suchte man baldmöglichst sich wieder von ihm zu befreien. [1]) Die drei Gesandten, Behaim, Oelhafen und Pömer erhielten für ihre Reise nach Amberg 163 fl. 10 Sch. [2]) Auf Churfürstlichen Befehl schickte „Joachim Christian Freiherr von der Wahl, Röm. Kais. Maj. und Churfürstl. D. in Bayern respective Cammerar, Director der Oberen Pfalz und Generalfeldzeugmeister", den Rath und Rentmeister Sickershausen aus Amberg und den Oberstlieutenant von Meißel aus Hersbruck nach Nürnberg, um mit dem Rathe in seinen Namen zu unterhandeln. Von Hersbruck schickten sie am 4. — 14. Juli einen eigenen Boten herein und ließen den Rath zur sichern Hin- und Herreise um einen Paß bitten für sich, ihre Diener und Pferde, indem sie morgen Abend in Nürnberg ankommen wollten. Wahl ersuchte den Rath, er möge diesen Gesandten vollen Glauben schenken. [3]) Sie erschienen am genannten Tage. Der Rath erbot sich alle in Lichtenau vorhandenen, mit dem Churbayer'schen Wappen versehenen Stücke herzugeben. Wegen der Gemälde versprach er, Nachforschungen anzustellen und wenn man etwas fände, gebührende Rücksicht darauf zu nehmen. Man bat um Abschaffung der Insolentien der Soldateska auf dem Lande und weil den Nürnberg'schen Abgeordneten in Amberg große Ehre erwiesen worden, so ließ sie der Rath auch den Bayer'schen Gesandten in Nürnberg erweisen, eine Collation auf dem Rathhause ihnen halten, auch Schloß, Rath- und Zeughauß zeigen. [4]) Der Hauswirth Link erhielt für die den Churbayer'schen Gesandten gegebene Collation die Summe von 72 fl. 12 Sch. [5]) Sie waren mit einem Geleite von 40 Pferden

---

1) Acten über 2c. Band 41.
2) Stadtrechnung. In dieser heißt Pömer mit dem Vornamen Hans Abraham.
3) Acten über 2c. Band 43.
4) Acten über 2c. Band 41.
5) Stadtrechnung von 1635.

angekommen, die sich gewaltsam im Thumenberg einquartierten. Die Doctoren Richter und Oelhafen erhielten Befehl, die Gesandten anzuhören. Weil sie vermuthlich nur Zeit zu gewinnen suchten, so durften sich die Nürnberger Herren in keine Discussionen einlassen, sondern nur auf den Friedensschluß sich berufen, den der Rath vollständig befolgt, sowie auch auf den König von Ungarn und Böhmen. Hiezu wurden noch besonders die schon mehr erwähnten Herren Holzschuher und Behaim beordert. Da zu den Friedensbedingungen, welchen sich Nürnberg unterworfen, auch die Entfernung der Schwedischen Truppen gehörte, der Uebertritt in fremde Dienste selbst während des Krieges eine damals gewöhnliche Erscheinung, für diesen Augenblick eine sogar lockende Gelegenheit war, so meldeten sich verschiedene Werber und begehrten für Kö. Maj. Kriegsvolk zu werben, legten Patente vor, welche zum Theil nur von dem kaiserlichen Kriegscommissär ausgestellt, theils zwar mit der Kö. Maj. von Ungarn und Böhmen Hand und Siegel versehen, aber sehr alt waren. Man hörte den Dr. Hüls darüber und Dieser rieth, man solle das Werben nicht rundweg abschlagen, sondern ohne Trommelschlag und etwa in den Vorstädten oder in Schweinau erlauben. So geschah es. Man gab den Werbern die Patente zurück mit der Bemerkung, man dürfe zwar ohne des Kreis-Obersten Wissen und Willen nicht werben lassen, weil zumal ihre Patente sehr unvollständig und mangelhaft, wolle ihnen aber doch erlauben in den Vorstädten und Schweinau zu werben, jedoch ohne Trommelschlag, aber keine Bürger oder Handwerksgesellen zu nehmen, die man in der Stadt brauche. Die Werber wurden zugleich angewiesen, jeden auf 10—12 gestiegene Truppe Knechte auf den angewiesenen Musterplatz zu führen, damit sie nicht in des Raths Gebiet liegen blieben.*) Durch diese Werbungen waren im Juli 1635 die in Nürnberg noch befindlichen Schwedischen Offiziere und Soldaten auf ohngefähr 250 Köpfe geschmolzen. Die meisten Soldaten waren zur kaiserlichen Armee übergetreten. Der Eid wider den Kaiser und das Röm. Reich nicht zu dienen war ihnen erlassen worden. Man hatte den in Schwedischen Diensten bleibenden

*) Rathsverlässe vom Juli.

freien Abzug und Geleit bis Erfurt versprochen.[1]) Die Hastver'schen Offiziere klagten sehr und baten den Rath, er möge ihnen noch für die wenigen Tage ihres Aufenthaltes in Nürnberg etwas Brod reichen lassen bis der Kö. Ungarische „Paßbrief" angekommen sey. Der Rath ließ 1 Simra Korn und diesen Offizieren und Soldaten für jeden Tag 120 ℔ Brod reichen. Dies geschah am 6. — 16. Juli. Der Schwedische Kapitän unter dem Streitberg'schen Regimente, N. Weingrub, logirte in der goldenen Gans und schuldete der Wirthin 500 fl., die er nicht zahlen konnte. Da jetzt gute Gelegenheit zum Fortkommen war, so vermittelte der Rath und rieth zum Vergleich, damit sie von ihm befreit würde. Man taxirte seine Kleider und die Wirthin wollte mindestens das Fähnlein behalten.[2])

Am 9. — 19. Juli waren die für die Schwedischen Offiziere und Soldaten nöthigen Pässe angekommen und der Rath beschloß, dem kaiserlichen Obersten und K. Böhmischen Leibguardj, Hauptmann Grafen Walther de Leßlie, für deren Ausfertigung zu danken.[3]) Leßlie logirte mit seinem Vetter, 3 Kapitänen, 5 Edelpagen, 10 Dienern, 4 „Gutschen" und 24 Pferden in der goldenen Gans, wo man ihm 6 K. Peter Simonis, 18 K. Rheinwein und 1 Schaff mit Fischen schenkte. Der Hauswirth Link erhielt für Fische, die dem Obersten „verehrt" wurden, 22 fl. 10 kr.[4]) Die Schwedischen Offiziere und die dem Schwedischen Dienste noch anhängigen in Nürnberg zurückgebliebenen Soldaten waren Willens übermorgen von hier abzuziehen und ihre Reise nach Erfurt fortzusetzen. Oberstlieutenant Hansen bat aber nicht allein seine in Nürnberg noch vorhandenen unbezahlten Schulden zu übernehmen, sondern auch sämmtlichen Schweden noch mit einem Stück Brod auf den Weg, wie auch noch mit etwas Heu für seine Pferde während dieser zwei Tage behülflich zu seyn. Der Rath willfahrte dem Oberstlieutenant Hansen mit dem ersten Gesuche und versprach die von ihm bezeichneten Creditoren zu be-

1) Acten über ꝛc. Band 41.
2) Rathsverlässe vom Juli.
3) Acten über ꝛc. Band 43.
4) Stadtrechnung. Schenkbuch.

friedigen, deren Foderung ohngefähr 600 fl. betrug. Den Baumeister ließ man ersuchen, den Hansen noch vor seinem Abmarsch mit einem Füderlein Heu zu versehen und wo möglich noch für 1 Simra Brod aufzutreiben, das man diesem Volke mit auf den Weg geben könnte. Hansen beharrte fest bei der Bitte, ihm zu seiner Rechtfertigung Schreiben an den Herzog Bernhard, den Reichskanzler Oxenstierna und den General Banner ausfertigen zu lassen, damit er diesen Herren beweisen könne, daß er die Stadt Neumarkt nicht aus freiem Antrieb, sondern auf des Raths Befehl verlassen. Der Rath beschloß, diese Schreiben ihm entweder selbst noch mitzugeben oder sie immer mit einer guten Gelegenheit zu übersenden.

Sonntag den 12. — 22. Juli 1635 verließ das Schwedische Volk die Reichsstadt Nürnberg, in der es seit 3½ Jahren gehaust und von ihr mit unerschütterlicher Treue und Anhänglichkeit, obgleich mit ungeheuern Kostenaufwand und dem völligen Ruine seines Gebietes war aufgenommen und unterhalten worden. Oberstlieutenant Rubland gab den Schweden das Geleit gegen Schweinfurt hin.[1]) N. Rößel, des Obersten Leubelfing gewesener Hofmeister, hatte dem Oberstlieutenant Hansen versprochen, mit ihm fortzuziehen und Dieser alle seine Effekten ihm anvertraut. Mit diesen entfernte sich aber der ungetreue Rößel und war beim Fortmarschiren nicht da. Hansen bat im Betretungsfalle um seine Verhaftung, in die man auch willigte.[2]) Am 16. — 26. Juli war kein einziger zur Schwedischen Partei Gehöriger mehr in der Stadt noch in den Vorstädten. Der Churfürst von Bayern, auf dessen Befehl sich stets General Wahl berief, wenn von Räumung der Aemter die Rede war, schrieb am 2. Juli n. St. aus München an den König Ferdinand, er sey bereit, die Nürnberger Aemter zu restituiren, wenn ihm der Rath von Nürnberg diejenigen Stücke und Gegenstände wiedergebe, die er in Händen habe und die dem Churfürsten gehörten. So hätten es die Augsburger auch gemacht. Er wolle die Aemter räumen von seinem Volke und hiezu Jemand absenden, um mit den Nürnbergern billige Handlung pflegen zu lassen, jedoch mache er hiebei

1) Acten über ꝛc. Band 43.
2) Rathsverlässe vom Juli.

zur ausdrücklichen Bedingung, daß ihm hiedurch an den rechtlichen Ansprüchen, die er an die Aemter habe, nicht der geringste Nachtheil entstehe, da über die meisten Böhmischen Lehne Prozesse anhängig seyen. Was die in Amberg angehaltenen Handelsgüter betreffe, so sey damit nur geschehen, was Kais. Maj. ihm verschiedene Male anbefohlen gegen Die von Nürnberg vorzunehmen als des Kaisers und der assistirenden gehorsamen Churfürsten und Stände damals gewesenen öffentlichen Feinde. Mit diesen Waaren seyen noch zudem allerhand verbotene und solche Contrebande gespielt worden, daß er als Churfürst sie von Rechts wegen hätte confisciren können. Wenn aber die Nürnberger Alles wieder restituirten, was sie seinen Unterthanen an Vieh, Getraid und Anderem abgenommen, so wolle er auch die Güter wieder freigeben. Wegen Wiedereröffnung der Päſſe gegen Die von Nürnberg, freie Ausübung von Handel und Wandel und der zu Frankfurt noch zurückgebliebenen Nürnberger, wie auch den freien Abmarsch der Soldateska füge er sich in die vom Könige den Nürnbergern gegebene Erklärung. Maximilian versprach dabei ungehinderten Lauf der Posten und Briefe, wie auch Abstellung aller Thätlichkeiten wider die Nürnberger. In Folge dieses Churfürstlichen, an den König Ferdinand gerichteten Schreibens wandte sich Dieser am 6. Juli n. St. von Heilbronn aus an den Rath von Nürnberg und sagte, seine Bitten wegen Räumung der Aemter und Städtchen, Oeffnung der Päſſe, freien Abzug der Schwedischen Soldateska, Abstellung der über die umliegenden Garnisonen geführten Klagen, Freigebung den Nürnberger Bürgern gehörigen und in Amberg aufgehaltenen Handelsgüter, habe er (der König) seinem freundlich geliebten Herrn Vetter, dem Churfürsten von Bayern vorgetragen. Seine Erklärung hierüber könne der Rath aus beiliegendem Extract vernehmen. Der König spricht die Hoffnung aus, Nürnberg werde zu Erfüllung dieser Bedingungen sich bereit erklären. Er erinnere sich auch, daß Nürnberg durch seine Abgeordneten in Neumarkt am 28. Juni in einem Memorial sich bereit erklärt, nicht mehr Kriegsvolk zu behalten, als zur Besetzung der Städte und Aemter nöthig, wie auch dafür zu sorgen, daß die übrigen teutschen Offiziere und Soldaten zu der Kais. Maj. und des heil. Reichs Armaden sich begeben oder wider sie nicht

zu dienen, schwören mögen. Man brauche aber nach geschlossenem Frieden und Einstellung aller Feindseligkeiten die Aemter und Städtchen nicht mehr zu besetzen, denn die Soldaten würden nur durch deren Besetzung in die angränzenden Länder „excarriren" die Straßen unsicher machen, was man nicht verhüten könne. Bayern würde dadurch genöthigt seyn, zu Verhütung des Auslaufens auch Volk an die Grenze in die näheren Städtchen zu legen. Dies würde nur zu neuen Klagen und Beschwerden führen, der Beförderung des allgemeinen Friedens und guten Vernehmens nur hinderlich seyn. Man müsse auch dahin streben, daß der arme Mann und Unterthan wieder zu Hause kommen, wohnen und seine Nahrung suchen und von den Kriegslasten befreit werden möge. Der König hält nun dafür zur Beseitigung aller Hindernisse und Wiederherstellung guter Nachbarschaft soll die Stadt Nürnberg nur allein, keineswegs aber die Aemter und Städtchen mit so viel Kriegsvolk besetzt werden als nöthig. Das Uebrige soll zur Kais. Armee „gestoßen" und an andern Orten gebraucht werden, wo es mehr nöthig. Der König erwartet hierüber gehorsame, willfährige Erklärung, da es ja zum Besten der Stadt selbst gereiche.[1]) Der König bewilligte nun auch am 11. Juli n. St. den bisher verweigerten Paß für Tetzel zur Reise von Frankfurt nach Nürnberg, nachdem der Rath für Tetzel Bürgschaft geleistet, daß er gehorsam sich bezeugen und nach Pflicht handeln würde. Auch andere in Frankfurt auf der Messe bleibende Bürger und Handelsleute erhielten Pässe. Die in Nürnberg gepflogenen Unterhandlungen waren so weit gediehen, daß Wahl am 9. — 19. Juli dem Oberstlieutenant Zweifel in Hersbruck Befehl ertheilte, sich marschfertig zu halten.[2]) Am nämlichen Tage waren fünf Fahnen Fußvolk und 150 zu Pferd vom Schlez'schen Regiment zu Mögeldorf angelangt. Sie hatten nach dem Bericht des dortigen Pfarrers, M. Matthäus Stephan, die Kirche mit Gewalt eröffnet, einen Kelch, drei Meßgewänder, einen weißen Chorrock und Bücher herausgenommen, die Kirchenstühle über den Haufen geworfen, auch die meisten Kirchenfenster durch

1) Acten über etc. Band 43. König Ferdinands Schreiben im Original.
2) Acten über etc. Band 41.

Steinwürfe zerschmettert. Dann waren sie mit gleicher Gewalt in den Pfarrhof eingebrochen, hatten alle Oefen und Fenster zerschlagen, Thüren und Getäfel zerhauen. Denselben Muthwillen hatten sie auch im Schulhause, in der Mühle, Badstube, Herren- und andern Häusern verübt. Noch bei keinen Durchzug waren solche Unthaten verübt worden. In Laufenholz plünderte dieses Volk auch die Häuser, verwüstete Alles, verwundete Viele und nothzüchtigte die Weibspersonen.*) Inzwischen reisete doch Johann Albrecht Pömer Sonnabend den 11. — 21. Juli auf Befehl des Rathes „per posta“ nach Amberg und kam Sonntag Morgens bei gesperrtem Thore dort an. Pömer meldete sich unverzüglich bei dem Oberstlieutenant von Meusingen, wie auch bei dem Rentmeister von Sickershausen, übergab die an sie adressirten Briefe mit der Bitte, seine Negotiation bei dem General von Wahl in so ferne unterstützen zu wollen, damit die Delogirung der Soldateska aus des Rathes Aemtern ohne ferneren Aufschub erfolgen möchte. Hierauf erklärte sich der Rentmeister dahin, er wisse sich noch gut zu erinnern, worauf die Angelegenheit bei den jüngsten hier vorgenommenen Unterhandlungen beruht. Er habe damals in Amberg ausdrücklich erklärt, er müsse Alles, besonders der Stücke wegen zu weiterem Bericht aufzeichnen, was er auch treu gethan und nicht allein den Herrn Generalzeugmeister von seinen hiesigen Verrichtungen hinlänglich informirt, sondern auch zuvörderst an Churfürstliche Durchlaucht in Bayern seinen gnädigsten Herrn eine unterthänigste, ausführliche Relation zugefertigt, worin er der Stadt Nürnberg — wie er auch das Concept von Wort zu Wort Pömer vorlas — am glimpflichsten und besten gedacht und besonders der Stücke wegen berichtet habe, daß der Rath nicht allein die vor Hersbruck dem Obersten Freiberg abgenommenen zwei halben Carthaunen sammt Zugehör gutwillig und zu Bezeugung seiner unterthänigsten Affection bereits restituirt habe, sondern auch erbötig sey, die zu Lichtenau zurückgebliebenen Quartierschlangen und was sich dort noch in Zukunft an Stücken vorfinden sollte, die Sr. Churfürstlich D. gehörten, ebenfalls verabfolgen zu lassen. Solchem nach möchten Ihro Churf. D. sich

*) Acten über 2c. Band 43.

gnädigst belieben lassen, ehestens Befehl zu ertheilen, wie es mit der noch zurückgebliebenen Garnison in Altdorf und deren Delogirung solle gehalten werden, denn die in den andern Aemtern gelegene Soldateska würde diese Woche abgeführt. Sickershausen sagte, er wolle nicht zweifeln, binnen wenigen Tagen eine solche Resolution von Ihro Durchlaucht zu erlangen, daß man mit dieser Sache zu Ende komme und der Rath befriedigt werden könne. Indeß möge Pömer sein Bestes bei dem Herrn General versuchen, ob es durchzusetzen sey, daß die Zahl der zu Altdorf bleibenden Besatzung auf etwas Leidentliches reducirt werde. Sickershausen erbot sich, gerne das Seinige hiezu beizutragen, wenn der Herr General mit ihm sich besprechen wolle, denn er wünsche, dem Rathe von Nürnberg sich verbindlich zu machen, wie er denn auch dem Churfürsten die ihm und dem Oberstlieutenant in Nürnberg erwiesene „Courteoisie" in jener Relation sehr gerühmt. Sickershausen sagte, er wolle bei allen Gelegenheiten sich so erweisen, daß man wirklich erkennen solle, er sey Nürnbergs sehr guter Freund und Diener. Pömer dankte hiefür, gieng nun zum General Wahl, und trug nun nach erhaltener Audienz seine Werbung vor. Diesen sagte Pömer dasselbe, was er schon an den Rath geschrieben, nämlich: der Rath werde nicht dagegen seyn, die „Infanterie" auch baar zu bezahlen, da sie das Ihrige weniger entbehren könne als die Reiter und die hiezu nöthigen Gelder bereit halten. Dann sollte das Volk noch in dieser Woche von Hersbruck, Lauf und andern Orten abziehen. Er sey zwar befehligt, wegen des andern Punkts, in Betreff der Stücke, Zug für Zug zu gehen und weder Eins noch das Andere (Amt) eher zu quittiren, bis der Churfürst darin zufriedengestellt sey. Wahl sagte aber, er wolle zu Bezeugung guter Affection und besonderer Freundschaft gegen den Rath die Delogirung aus obgedachten Aemtern auf seine Verantwortung nehmen. Wegen Altdorf aber insbesondere hoffe er, der Rath werde ihm diesen gar geringen Verzug nicht übel nehmen, denn er riskire die höchste Gefahr und Ungnade, wenn er gegen Befehl und nicht erwartete, weitere Resolution von dannen gehen wolle, ehe der Churfürst befriedigt sey. Wahl meinte, obwohl er mit des Raths Erklärung und Entschuldigung zufrieden seyn möchte, daß keine Churbayer'schen Stücke

außer den abgelieferten weiter in Nürnberg vorhanden, so habe er es doch als Diener seinem Herrn berichten müssen, dessen endliche Resolution er binnen wenigen Tagen erwarte. Er könne daher vor eingelaufener Churfürstlicher Resolution die Delogirung von Altdorf nicht vornehmen, wolle aber das Volk dort reduciren. Auch der Bischof von Würzburg lasse mit großem Eifer und Importunität täglich die Delogirung der Forchheimer Garnison betreiben, müsse sich aber auch noch bis dahin gedulden. Indeß könne der Rath Dies gewiß als ein untrügliches Zeichen seiner guten und dienstlichen Affection betrachten, daß er sein Volk in die Pfalz führe, wo es bleiben müsse und den Churbayer'schen Unterthanen diese Last auf den Hals wälze, während er sie den Nürnbergern abnehme. Dieß sey gewiß keine geringe Courteoisie. Er freue sich aber — fuhr Wahl fort — daß Nürnberg nun bei kaiserlicher Maj. und Churf. D. von Bayern in gutem „Concept", deshalb wolle er auch der Stadt Nürnberg in Zukunft alle Freundschaft und guten Willen erweisen; wünsche nur, daß der Rath den Churfürsten wegen der Stücke befriedigen möge, wie er (Wahl) auch die zu Hersbruck und Veldenstein genommenen Stücke wieder geliefert habe. Wahl meinte, es sey doch besser, einen Herrn wie Se. Churf. D. zum Freund zu haben als ihn zu reitzen. Wahl freute sich über die dem Rentmeister und dem Oberstlieutenant in Nürnberg erwiesene große Ehre und Freundschaft, wie über das auf der Straße und von der Bürgerschaft als Freunde ihnen gezeigtes Benehmen. Diese Affection wolle er (Wahl) sich bestreben, je länger je mehr zu verdienen.

Pömer sagte in seinem Berichte: „Wahl hat sich auch sonst gegen meine wenige Person, sowohl mit Abholung durch seine Offiziers und Leibkutsche, als auch bei der Tafel mit herrlichem Tractament und freundlichem Zusprechen gar courteois gezeigt, und als ich der Insolenzen erwähnt, die bei dem Durchzuge des Schlezischen Volkes zu Mögeldorf vorgefallen, hat er die Uebersendung einer Specification des erlittenen Schadens begehrt und geäußert, er wolle darauf den Obersten zu Erstattung derselben anhalten, oder die Sache an Churf. D. in Bayern melden, da es demselben dann zu geringem Nutzen dienen würde. Hat auch auf mein Erinnern verschiedene Ordonnanzen abgehen lassen, darin

er meldet, weil er den Herren von Nürnberg ihre Aemter wieder einzuräumen entschlossen, also sollten die Commandanten vermehrt bei dem Abzuge daran seyn, daß der geringste Schaden nicht geschehe; im widrigen Falle sollten sie deshalb schwere Rechenschaft geben, die Thäter auch, wer sie wären, darum ohne alle Gnade sterben müssen. Betreffend der Bürgerschaft zu Altdorf Beschwerden wegen ihres Commandanten, so ist demselben ernstlich befohlen, mit der einmal getroffenen Abrechnung durchaus zufrieden zu seyn, und wegen der 300 fl., die ihm am Bier abgezogen worden, an Niemand deshalb Ansprüche zu machen. Was aber die begehrte Courteoisie für den Herrn General betrifft, so ließ Wahl vernehmen, es könne den Herren von Altdorf nicht schaden, in Betracht, daß er dort ein guter Wirth und Haushalter gewesen, wenn sie ihre Dankbarkeit mit irgend einer „Recompens" erscheinen ließen. Er wolle zwar nicht handeln wie die andern Obersten, die seines Herrn eigene Städte ziemlich geschätzt; doch würde es ihm wohl gefallen, wenn man ihm aus guter Affection mit einer Discretion begegnen würde." Wegen des gefangenen Fähndrichs, Albrecht Imhof, entschuldigte sich der Rentmeister höflich, daß er seinem Versprechen gemäß dessen Erledigung bei den Obersten Schlez und Adelzhoven nicht sollicitiren könne, weil diese Beide den Tag zuvor, ehe er nach Hause gekommen, von Amberg nach Regensburg abgereiset gewesen. Als Pömer Imhofs Freilassung in Anregung brachte, so riethen Wahl und der Rentmeister, der Rath von Nürnberg sollte nur deshalb ein Brieflein an Kö. Maj. abgehen lassen und ihm die Unbilligkeit dieses Verfahrens vorstellen, daß nämlich Oberst Adelzhoven gegen den Frieden dem Gefangenen deßhalb einen Andern übergeben wolle, damit er ihn nicht ohne Ranzion loszulassen brauche. Wahl sagte, er zweifle nicht an Imhofs baldiger Befreiung. *) Nach den Wunsch des Generals Wahl schickte der Rath am 16. — 26. Juli Sigmund Gabriel Holzschuher und Wolf Friedrich Stromer nach Hersbruck, um dort mit dem Oberstwachmeister Johann von Zweifel Abrechnung zu halten. Die Abgeordneten kamen am Abend „Gottlob

*) Acten über rc. Band 41. Der Ausdruck „Infanterie" zum ersten Mal.

glücklich und wohl" dort an, mußten aus Mangel an Platz im Schlosse, in einem Wirthshaus einkehren, giengen aber alsbald in jenes zu dem Oberstwachmeister Zweifel, der sie nicht allein bei dem Nachtessen behielt und ihnen allen guten Willen erwies, sondern auch sogleich sich erbot, des Raths Aemter mit seinem Volke zu verlassen, sobald er nur das Geld haben werde. Dabei blieb es für diesen Tag. Als sie aber am andern Morgen wieder zusammenkamen und sowohl von dem Abmarsch des Volkes als der Zahlung gesprochen wurde, begehrte Zweifel außer dem jüngst zu Nürnberg abgeschlossenen Vergleich noch für zwei Wochen die Zahlung. Weil sie ihm endlich eine Woche bewilligten und er an der andern bereits 400 fl. erhalten hatte, welche er nicht wieder herausgeben wollte, so wurde mit ihm am Freitag den 17. — 27. Juli eine Abrechnung gehalten. Zweifel erhielt: 1) Die in Nürnberg durch Vergleich bewilligte Summe von 6306 fl. 30 kr. 2) Für das Fußvolk vom 14. — 24. bis zum 21. — 31. Juli 487 fl. 15 kr. 3) Für die Reiterei 849 fl. 4) Für den Stab 184 fl. 45 kr. 5) Für Commiß zu Lauf 65 fl. 6) Dem Oberstwachmeister Zweifel für die siebente Woche 363 fl. Im Ganzen also empfieng er 8255 fl. 30 kr. Hierauf erbot sich Zweifel morgen früh aus den drei Aemtern Hersbruck, Lauf und Reicheneck mit seinem Volke abzumarschiren. Wegen Altdorf habe man der Churf. D. aus Bayern Resolution noch zu erwarten, welche ehester Tagen erfolgen möchte. Wie es nun den Abgeordneten unmöglich gewesen, von der durch Vergleich bestimmten Summe eine Ermäßigung zu erhalten, also wollten sie auch erwarten, was bei dem Abmarsch weiter sich zutragen möchte. Am 18. — 28. Juli ratificirte der Rath den abgeschlossenen Vertrag und erwartete nun den Aufbruch des bayer'schen Kriegsvolkes. Er erfolgte noch am nämlichen Tag und zwar aus den drei Aemtern zusammen. Das meiste Volk marschirte nach Amberg. Nur Wenige davon hatten ihren Weg nach Neumarkt genommen. Jenes zu Altdorf sollte bis auf weitere Ordonnanz noch dort liegen bleiben. Zweifel erbot sich aber, die dort liegenden Reiter bis auf dreißig zu reduciren, wenn er den noch rückständigen Rest von 1390 fl. erhalten hätte, die Altdorf noch bezahlen müsse und wovon es bereits in Kenntniß gesetzt sey. Die Bürgerschaft zu Hersbruck rechnete an

Einquartierungskosten für die Wahl'sche Soldateska vom 21. — 31. May bis zum 17. — 27. Juli außer der monatlichen Contribution, dem Servisgeld und Anderem 11,897 fl. 57 kr. Die Bürgerschaft zahlte für 6 Wochen Contribution, jede zu 200 fl., also im Ganzen 1200 fl. Als man mit dem Major Zweifel über Abführung des Volkes unterhandelte, schoß man zusammen 2500 fl. Nach Altdorf schickte man von Hersbruck 375 fl. Dem General Wahl gab man zur „Discretion" 60 fl. Die Ausgabe betrug also 16032 fl. 57 kr. Lauf rechnete für den sechswöchentlichen Unterhalt seiner Garnison 426 fl. 30 kr. Sie bestand aus 1 Lieutenant, 3 „gemeinen Offizieren", 7 Gefreiten und 45 „gemeinen Knechten." In Reicheneck logirten an Fußvolk ein Feldwebel, ein Corporal, drei Gefreite und fünfzehn „gemeine Knechte." Die Verpflegung kostete in sechs Wochen 145 fl. 30 kr. *) Weil die Garnisonen der Schlösser von Hildpoldstein und Bezenstein nicht unter Zweifels, sondern unter des Commandanten zu Rotenberg Befehlen standen und Leoprechting sie nicht eher räumen wollte, bis er hiezu von dem Churfürsten in Bayern oder dem General Wahl beauftragt sey, so schickten die Deputirten von Hersbruck aus einen Trompeter an den General Wahl nach Amberg und hofften hierüber bis morgen günstigen Entschluß zu erhalten. Das bisher in Hersbruck gelegene Churbayer'sche Volk hatte besonders in der Stadtschreiberei sehr übel gehaust, indem es Inventarien und andere Amtsakten zerschnitt und vernichtete. Die Bayer'sche Garnison zu Altdorf hauste ebenfalls sehr übel, zerschoß Dächer und Schlöte. Der Feldtrompeter Magnus Litt kam am andern Tage von Amberg zurück und überbrachte dem Commandanten des Rotenberges den Befehl zum Abmarsch. Leoprechting begehrte aber noch Rückstände von den Unterthanen und wußte nicht, wohin er das Volk führen sollte. Der Rotenberg'sche Fourier hatte auch am 19. — 29. Juli etliche von Nürnberg nach Hersbruck reisende Personen auf freier Straße mit gezückter Pistole angesprengt und ihnen Geld abgepreßt. Er ließ sich von jedem Wagen einen Thaler und von jedem Karren einen halben Thaler zahlen. Da diese Pressuren gegen den Friedensschluß, so

*) Acten über ꝛc. Band 41 und 44.

wendete man sich deshalb an Wahl, wohin man den ebenfalls in Hersbruck anwesenden Johann Abraham Pömer schickte, auch deshalb bei dem Kaiser, dem Churfürsten von Bayern und dem König von Ungarn sich beschweren wollte. Wie vor Kurzem der Commandant zu Hersbruck von dem Rathe in Nürnberg 1 Paar gestickte Handschuhe oder eine Schärpe unter Androhung begehrt, so sollte er nun auch den begehrten Seitensticker nach Neumarkt abordnen. Der in Nürnberg weilende Pfleger von Altdorf, Georg Pömer, weigerte sich die noch rückständigen 1325 fl. zu zahlen, da die Bürgerschaft schon 2400 fl. an wöchentlicher Contribution erlegt und unlängst 1000 fl. baar in der Landpflegstube deponirt habe. Der Commandant in Altdorf begehrte noch außerdem eine „Discretion" für Wahl von 600 Thalern, für sich zur Einlösung der Thorschlüssel 100 Dukaten, 300 fl. für das ihm „abgekürzte" Bier und 300 fl. für Haber, so daß 2000 fl. nicht hinreichten zur völligen Befriedigung. Die Bürgerschaft war aber nach Pömers Bericht an den Rath zu sehr erschöpft und konnte unmöglich so viel zahlen. Pömer bat um Hülfe und sagte: Altdorf würde ganz ruinirt, wenn das Volk noch länger dort bleibe oder die Bürger müßten von Haus und Hof laufen. Man erwiederte aber Pömer, er möge bedenken, was Lauf und Hersbruck bereits bezahlt. Durch eine allgemeine Umlage werde Alles ausgeglichen. Wegen der begehrten „Discretion" möge er sich entschuldigen. In einem Schreiben vom 20. — 30. Juli an den Rath begehrte Wahl die Sendung der 71 halben Carthaunenkugeln nach Amberg, welche zu den dem Oberst Freiberg abgenommenen Carthaunen gehörten. Dagegen wollte Wahl die von Hersbruck und Velden mitgenommenen Stücke und Doppelhaken wieder nach Hersbruck bringen lassen. Der Commandant auf dem Rotenberg dachte nicht an den Abmarsch und erklärte nicht eher zu gehen, bis ihm zuvor 9000 fl. aus den Nürnberger Aemtern bezahlt worden seyen. Die Päße waren nun Gottlob ziemlich geöffnet und die Fuhrwerke mehrten sich wieder auf den Straßen. Man stellte deshalb den Nebenaufschlag von 6 Kreuzern auf das Pferd ganz ab, ließ auch alle Thore und Thürchen von Nürnberg wieder öffnen, weil die Gefahr vor den Feind sich sehr gemindert hatte.*) Der Chur-

*) Rathsverläße vom Juli.

bayer'sche Generalfeldzeugmeister, Joachim Christian von Wahl, erhielt übrigens aus dankbarer Anerkennung für den beschleunigten Aufbruch der Churbayer'schen Garnisonen in des Raths Aemtern ein Geschenk von 900 fl. Dem Rentmeister Sickenhauser zu Amberg wurde ein Kutschenwagen „verehrt" der 85 fl. kostete. Um dieselbe Zeit wurden auch dem Geheimen Secretär der Kö. Maj. zu Hungarn, Herrn Johann Friedrich Vischer, 150 fl. geschenkt. [1]) Am 21. — 31. Juli dankte der Rath dem Könige Ferdinand von Ungarn und Böhmen für die seinen Gesandten ertheilten Pässe, deren Rückkehr von Frankfurt bereits erfolgt sey, wie auch für die Verwendung bei dem Churfürsten von Bayern über Räumung der Aemter, die mit Lauf und Hersbruck bereits begonnen. Eben so meldete der Rath dem Könige die von ihm geleistete Zahlung der Contribution und die Auslieferung der Stücke. Der Rath sprach dabei die Hoffnung aus, es würden die bisher in den Aemtern dem Kriegsvolke gezahlten Summen in Zukunft laut des Friedensschlusses an den Contributionen wieder abgezogen werden. [2])

Durch den Anschluß an den Prager Frieden hatte sich Nürnberg factisch von den Conföderirten getrennt und nun folgten die Rechnungen seiner Beamten für die der Vaterstadt als Mitglied des Bundes geleisteten Dienste. Hans Jacob Tetzel rechnete für seine Reise zu den König von Ungarn und Böhmen 477 fl. 6 Sch. 4 H. Für das nun abmarschirte Schwedische Kriegsvolk hatte Tetzel zur Schwedischen Contribution am 2. — 12 September 1634 für 33¾ Centner Lunten zu 7 Thaler und 16¾ Centner Blei auf Rechnung der Stadt Nürnberg gezahlt 455 fl. 12 Sch. 4 H. Tetzel hatte ferner in der Frankfurter Herbstmesse 1634 an obgedachter Contribution 33¾ Centner Pulver zu 19 Thaler nebst Kosten bezahlt. Die Summe betrug 976 fl. 10 Sch. Derselbe Tetzel berechnete sein Salär für die Rathsstelle im Consilio formato vom 1. — 11. May 1634 bis zum 31. Juli — 10. August 1635, also für 15 Monate zu je 300 Thaler, die gleichfalls an obiger Contribution abzuziehen gegen Abzug von

1) Stadtrechnung.
2) Acten über rc. Band 41.

900 fl., welche die Stadt Straßburg daran erlegt mit 5850 fl. Dr. Tobias Oelhafen rechnete für seine Reisen von Straßburg nach Frankfurt, Erfurt, Dresden und Prag 1107 fl. 12 Sch. 10 H. Ferner wurde ihm an den verwilligten 348 fl. statt des Reitgeldes, für seine langwierigen Reisen, die sich in die 16 Monate erstreckten, 168 fl. bezahlt. Jobst Christoph Kreß berechnete für die versehene Kriegsrathsstelle im Fränkischen Kreise vom 15. — 25. Januar 1634 bis dahin 1635 und noch 2 weitere Monate, also im Ganzen für 14 Monate, jeden zu 250 Thaler, 5250 fl. Da die Städte Rothenburg und Windsheim zusammen 300 fl., die Stadt Schweinfurt aber 187½ fl. daran erlegt hatten, so betrug der für Nürnberg zu zahlende Rest noch 4762 fl. 10 Sch. Gedachter Kreß berechnete und erhielt noch außerdem 370 fl., die er zu Erhaltung der Kreiskanzlei zu Würzburg für Nürnberg als ein Viertel Monat Römerzug bezahlt hatte. Hans Friedrich Löffelholz berechnete für Kosten und Aufwand, die er mit den Herren Doctoren Johann Christoph Herpfer und Tobias Oelhafen auf dem evangelischen Bundestag zu Frankfurt vom 4. — 14. März 1634 bis zum 16. — 26. Juli 1635 bestritten, die Summe von 8743 fl. 6 Sch. [1]) König Ferdinand hatte bereits am 30. Juni n. St. von dem Rathe zu Nürnberg die Ueberlassung desjenigen Volkes begehrt, das man zur Besetzung der Stadt nicht brauche. [2]) Der Rath erfüllte sogleich des Königs Wunsch mit dem Fußvolke und nach dessen erfolgter „Reformation" wurde auch am 14. — 24. Juli die Nürnberg'sche Reiterei „reformirt." Man behielt 90 Pferde und von diesen sollten nach und nach die schlechtesten auch abgedankt und die Zahl der Reiter auf 70 oder auf 60 reducirt werden. Man versprach jedem Reiter einen monatlichen Sold von 10 Thalern. Mit dem Rittmeister Anton Schmidtmaier wurde unterhandelt, ob er mit einem jährlichen Gnadengehalt von 200 fl. sich wolle befriedigen lassen. An seiner Stelle übergab man die Cavallerie dem jetzigen Dragonerlieutenant Johann Wuttig wegen seiner guten Zeugnisse, stellte ihn dieser als ihren Befehlshaber vor und dankte die andern Offiziere ab. [3])

1) Stadtrechnung von 1635.

2) Acten über rc. Band 39.

3) Rathsverlässe vom Juli.

Am 15. Juni n. St. schrieb Feldmarschall Gallas „aus dem Feldlager bei Mannheim" an den Rath von Frankfurt a. M. und sagte, der Friede zwischen dem Kaiser und dem Churfürsten von Sachsen sey geschlossen, publicirt und von vielen Reichsstädten mit großem Frohlocken aufgenommen worden. Er, Gallas, sey vom Kaiser beauftragt, cathegorischen Entschluß von dem Rathe zu fodern, ob er sich dem Frieden anschließen wolle? Die Stadt Frankfurt sey auf der einen Seite von den Grafen Piccolomini und Philipp Manßfeld, von ihm (Gallas) aber, auf der andern Seite durch verschiedene Armeen umgeben, die heranziehen könnten. Mit ihm würden auch die vornehmsten katholischen unv evangelischen Reichsstände sich vereinigen. Die freie Ausübung der Augsburgischen Confession solle ebenso stattfinden, wie Dies am 12. November n. St. 1627 der Fall gewesen. Gallas schickte dieses Schreiben an den Grafen Philipp von Manßfeld nach Wiesbaden, der es von da aus durch einen Trompeter an die Adresse befördern ließ. Der Rath von Frankfurt erwiederte, am 9. — 19. Juni, er wolle vorher die Bestätigung des Friedens erwarten und dann sich erklären.*) Mehrere andere Reichsstädte aber folgten dem Beispiele von Nürnberg und traten bald dem Prager Frieden bei. Sonntags am 5. — 15. Juli ließen Bürgermeister und Rath von Windsheim das gedruckte, den Prager Frieden enthaltende Patent publiciren und in den Kirchen durch die Predigten noch besonders verkünden. Da der König von Ungarn und Böhmen im November 1634 ihnen Pardon gegeben, sie auch bereits in kaiserlicher Devotion begriffen, so wußten sie nicht ob sie sich noch besonders deshalb an den König von U. und B. zu wenden brauchten. Sie wandten sich daher an den Rath von Nürnberg um Auskunft bittend. Dieser hielt es aber nach der in Windsheim erfolgten Friedenspublication nicht für nöthig. Nach einem Schreiben des „Geheimen Mitrathsfreund" Marx Christoph Welser in Ulm an den Rath von Nürnberg, hatte jene Stadt bereits am 4. — 14. Juli eine Deputation an den König Ferdinand nach Heilbronn abgeschickt um dort wegen des Friedens zu unterhandeln. Oberst Vizthum war noch mit seinem

*) Acten über ꝛc. Band 39. Gallas Schreiben in Original.

Volke zu Roß und Fuß im Gebiete von Ulm. Die Offiziere und Soldaten dieser Stadt hatten sich bis jetzt im Schlosse Alböck männlich gehalten, erwarteten aber ihre Abberufung, da der Frieden bevorstand. Ulm hatte ihn bereits am 11. — 21. Juli angenommen. Das vor Alböck gelegene kaiserliche Volk zu Roß und Fuß hatte die Blokade aufgehoben und aus dem Ulmer Gebiete sich entfernt. Die Kaiserlichen hatten jedoch das Schloß mit einiger Mannschaft besetzt, nachdem es die Ulmer vorher geräumt. Die Ulmer Abgeordneten meldeten auch die Ankunft des Würtembergischen Gesandten Mörlin in Heilbronn, nachdem der Herzog nach dem Gutachten seiner Räthe sich entschlossen, den Frieden anzunehmen. Am 25. Juli — 4. August waren die Ulmer Gesandten von ihrer Sendung an den König von U. und B. zurückgekehrt und mit dem Erfolge sehr zufrieden. Ulm hatte nun sein Kriegsvolk bis auf 3 Compagnieen zu Fuß und 30 Reiter abgedankt, weil die im Ulmer Gebiete gelegene kaiserliche Soldateska bereits abmarschirt und der König Salveguardien nebst Pässen und Geleit für die Ulmer Bürger und Güter bereits ertheilt hatte. Die Reiter giengen der kaiserlichen Armada zu, das Fußvolk wurde meist von kaiserlichen Werbern geworben. Der König hatte erklärt, Ulm sey in kaiserlichen Gnaden aufgenommen und in den Frieden eingeschlossen mit Beibehaltung aller seiner Rechte und Freiheiten. Die nach Ulm Geflüchteten vom Fürsten-, Grafen- und anderen Stand mußten bei dem Könige sich anmelden und Jeder von ihnen sollte einen gnädigen Bescheid nach seinen Qualitäten erwarten. Sollten sich in Ulm Personen aufhalten, die zum Consilio formato gehört, so durften sie dort keinen Schutz mehr finden, weil sie sich in gebührender Zeit nicht angemeldet. Kö. Maj. hatte aber erklärt, sie erlaube solchen Leuten sich wegzubegeben und ihnen hiezu, wo es nöthig, Geleit angeboten. Den noch in Ulm liegenden K. Schwedischen Offizieren hatte König Ferdinand erlaubt, wieder in ihr Vaterland zurückzukehren, auch demjenigen deutschen Kriegsvolke, das noch vor den im heiligen Reiche eingerissenen Kriegsunruhen in Schwedischer Bestallung gewesen, freien Abzug gestattet gegen vorhergegangene Angelobung, wider Kaif. Maj. und das Reich nicht zu dienen; jedoch durften jene Sachen nicht mitgenommen werden, die von kaiserlichen,

katholischen Ständen dort deponirt worden. Alles andere teutsche Kriegsvolk aber, das seither während der Schwedischen Unruhen im Reiche in Schwedische Bestallung gekommen war, mußte zurückbleiben und für Kais. Maj. und des Reichs Dienste behalten und hiezu angenommen werden. Diejenigen, welche nicht mehr dienen wollten, sollten entlassen seyn, mußten aber angeloben, gegen Kaiser und Reich sich nicht gebrauchen lassen zu wollen. Die Gesandten sagten auch, Frankfurt habe den Frieden ebenfalls angenommen und die Gesandten seyen auch mit „gutem Contento" von Heilbronn geschieden. Der in dem Ulmer Städtchen Geißlingen gelegene Commandant hatte von den Ulmer Unterthanen eine Contribution von 7000 fl. gefodert, hätte sich aber doch wohl zuletzt mit einer weit geringern Summe „abfüttern lassen," mußte sich aber auf Oberst Vizthums Ordonnanz ohne Contribution aus dem Ulmer Gebiete wegbegeben. Die Reichsstadt Schweinfurt hatte um dieselbe Zeit den Prager Frieden ebenfalls angenommen und bekannt gemacht. Bürgermeister und Rath dieser Stadt setzten hievon am 14. — 24. Juli Jenen von Nürnberg in Kenntniß. Bürgermeister und Rath von Weissenburg klagten in einem Schreiben vom 27. Juli — 6. August dem Rathe von Nürnberg: sie merkten noch nichts vom Frieden, sondern müßten im Gegentheil mit ihrem blutsauern Schweiß die in der Festung Wilzburg liegende Garnison nebst jener in Weissenburg erhalten und noch außerdem dem Commissär, der nicht hier, sondern in Eichstädt in Fürstlichen Diensten sey, monatlich 72 Thaler geben. Die Weissenburger sollten auch noch obendrein gegen den Accord eine Summe Geld zahlen und einen Rekrutenplatz gestatten, obgleich sie von aller bayer'schen Einquartierung befreit seyn müßten. Sie könnten diese Lasten nicht mehr ertragen. Alles Bitten und Flehen seyen umsonst. Die Weissenburger wandten sich nun an Nürnberg und baten um Verwendung. Der Hauptmann des Contrarischen Regimentes, Georg Lomermayer, hatte gesagt, der Kaiser habe dem Könige von Spanien erlaubt, 8 Regimenter, jedes zu 3000 Mann im Reiche zu werben. Weissenburg müsse auch einer Compagnie zu 300 Mann, wie auch der Gräflich Oettingen'schen und Pappenheim'schen den Unterhalt geben. Weissenburg stellte nun an Nürnberg die Frage, ob Dies wahr und ob die Stände des Reichs

solche Kosten bestreiten, oder die Werbungs- und Verpflegungsgelder von den spanischen Obersten zu leisten seyen? Gallas hatte übrigens am 30. März n. St. 1635 aus Löwenberg nach Kaiserlichem und Königlichem, auch Churfürstlichem Befehl und Uebereinkommen die Aufnahme von Kaiserlichen und Churbayer'schen Volke in die Reichsstädte befohlen. Er befahl daher dem Commandant von Weissenburg zur Hälfte Bundesvolk aufzunehmen und dafür zu sorgen, daß es mit dem Kaiserlichen Quartier Unterhalt und Contribution erhalte, wie überhaupt in Allem, wie das Kaiserliche Volk behandelt werde. Der Churfürst von Bayern schickte diesen Befehl an seinen Obersten von Rupp und es galt auch für seinen Obersten Burk. Sie sollten Weissenburg als Rekrutenplatz für ihre Regimenter betrachten. Hierauf ertheilte im May Jost Maximilian von Gronsfeld in Gigling, Kaiserlicher und Churbayer'scher Generalfeldzeugmeister, einen Werbbrief für das Edlinstettische Regiment. Die kaiserlich-bayer'schen Obersten, Hans Burk und Hans Jacob von Edlinstetten, beauftragten hierauf am 13. Juni den Lieutenant Hans Martin Staphilius von Röttenstein zur Werbung ihrer Regimenter in Weissenburg und Eintreibung der rückständigen Contributionen dort. Churfürst Maximilian bestätigte von München aus am 2. Juli n. St. diese Ernennung und Werbung. *)

Am 30. Juni — 10. Juli schickten Bürgermeister und Rath von Rothenburg an der Tauber ihren Mitrathsfreund und Bürgermeister Johann Georg Schnepf und ihren Advokaten b. R., Dr. Georg Christoph Walter, nach Nürnberg, um von dem Rathe sein Gutachten in dieser, den Frieden betreffenden Angelegenheit zu vernehmen. Die Deputirten waren beauftragt, über folgende Punkte zu consultiren. 1) Sollten sie sich befragen über den vom Feldmarschall Piccolomini den Rothenburgern zugeschickten Accord, dann über die aus der Kö. Kanzlei an sie ergangene Abbitte und Eidesformel, wie auch über den von den kaiserlichen Commissären Johann Dietrich von Welden und Johann Adolph von Wolfstirn ihnen eingehändigten kaiserlichen Generalpardon und den Königlich Ungarischen gnädigsten Specialpardon. 2) Ob

*) Acten über 2c. Band 43.

Rothenburg nach solchem Verlauf in einen besondern Accord sich einzulassen habe, oder vielmehr dem Friedensschluß einzuschließen sey? 3) Ob der im Friedensschluß die Reichsstädte enthaltende Paragraph der Stadt Rothenburg nachtheilig seyn möge? 4) Hinsichtlich des Kö. Patentes sey auch für Rothenburg diese Frage zu stellen: ob diejenigen Städte, welchen man pardonnirt und erlaubt bei dem Religionsfrieden zu bleiben, sich auch des Genusses des Suspensionsedikts auf 40 Jahre zu erfreuen hätten? 5) Nachdem aus dem Friedensschlusse zu ersehen, daß wenn auch die Städte mit Garnisonen oder Sammelplätzen belastet seyn müßten, so sollte doch gleichwohl ihr Unterhalt den Städten nicht zugemuthet werden. Man bat um Auskunft, wie es der Rath von Nürnberg damit zu halten gedenke. 6) Wenn die Stadt Rothenburg auch etliche Lehne bei dem Stifte Würzburg recognosciren mußte und nach vorhergegangener Citation solche vor einem Jahre bei der damaligen Sächsischen Regierung empfieng, so frage es sich, ob das Stift die Stadt hierüber zur Rechenschaft ziehen könne, weil es im Friedensschluß ausdrücklich heiße, daß kein Mitstand wegen tragender Lasten einen andern anregen solle? 7) Weil nach erwähnten Friedensschluß Kais. Maj. entschlossen sey, solchen durch Patente allen und jeden Ständen zu schicken und bekannt zu machen, so wolle man sich belehren lassen, ob die nachsitzenden Städte eines solchen Originalpatentes noch gewärtig seyn oder alsbald von dem Augenblick erlangter Notiz an ihre Certification einsenden sollten? 8) Man bitte um vertrauliches Gutachten, wie, auf welche Weise und an Wen ein solches Certificationsconcept auszufertigen sey? Ueber diese acht Punkte bat Rothenburg um Nürnbergs Rath und Meinung. *)

Während auf solche Weise nicht nur Markgraf Christian von Brandenburg, sondern auch die mindermächtigen Reichsstädte des südlichen Deutschlands bei dem einflußreichen, vom Feinde nicht eroberten und deshalb wohl auch ziemlich mächtigen selbständigen und auch bei der kaiserlichen Partei noch in Ansehen stehenden Nürnberg sich Raths erholten, ja selbst auf seine Ansicht wegen Annahme des Prager Friedens Gewicht legten, wandte

*) Acten über rc. Band 39. Original.

sich Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg am 13. — 23. Juli von Hildesheim aus an sämmtliche Professoren der Theologischen Facultät in der löblichen Julius-Universität Helmstädt und bat sie in derselben Angelegenheit um ihre Meinung, da das Heil der Kirche als höchstes Gut billig zu betrachten. 1) Wie weit und in wie ferne ein evangelischer deutscher Fürst des Reichs in Hinblick auf die Religion den Prager Frieden mit unverletztem, reinen, christlichen Gewissen annehmen, 2) in welchen Ausdrücken der Religionszustand gefährdet oder nicht? 3) aus welchen Gründen eine solche neuere Meinung zu behaupten und 4) ob ein Evangelischer Fürst vor Gott es verantworten könne, mit Stillsitzen den Feinden der Religion ihre Absicht ausführen zu lassen, so lange noch einige Widerstandskräfte vorhanden. Die Theologen wurden beauftragt, den beiliegenden Prager Friedensschluß zur Hand zu nehmen und über diese vier Hauptstücke ihr christlich-theologisches Gutachten schriflich auszuarbeiten. Sie sollten es dem Herzog durch einen Expressen zusenden und seines Dankes für ihre Mühewaltung gewärtig seyn. Am 17. — 27. Juli erwiederten Dechant, Senior und Professoren der Theologischen Facultät zu Helmstädt, sie wünschten zwar eine völlige und annehmliche Satisfaction auf die vorgelegten Fragen zu leisten, wollten aber doch sagen, was der Verstand allenfalls durch göttliche Verleihung hier sagen könne: 1) Setzen sie voraus, daß die Religionsausübung nach den Passau'schen Vertrag von 1555 sich richte. Werde ein evangelischer Fürst hierin nicht beschwert, so könne er auch keinen Krieg gegen den Kaiser und seine Mitstände führen. Es bleibe aber Alles, wie sie aus den Friedensschluß ersehen, bei dem Passauer Religionsfrieden, das Strittige werde auf 40 Jahre übergeben, während welchen man Mittel zum Vergleich finden werde. In Ermangelung derselben bleibe Jeder bei seinem Recht, wie er es am 12. November n. St. 1627 gehabt. Sie könnten sich daher nicht überzeugen, daß durch diesen Friedensschluß ein evangelischer Fürst oder Stand im geringsten wider den Religionsfrieden beschwert werde, da ja noch obendrein das Erkenntniß am kaiserlichen Hofe durch Zuziehung etlicher Churfürsten und Stände des Reichs erfolgen sollte. Es würde also auch dem Braunschweigischen und Lüneburgischen Fürstenthum nichts unbilliges in Reli-

gionssachen zugemuthet. Da aber den kaiserlichen Erbkönigreichen und Landen als: Böhmen und Oesterreich nach dem Prager Frieden die Ausübung der evangelischen Religion völlig abgeschnitten und genommen sey, so könne man glauben, die Evangelischen Fürsten und Stände seyen schuldig ihren Religionsverwandten beizuspringen. Die Facultät erwiedert darauf: weder im Religionsfrieden noch in Gottes Wort sey erlaubt, für Fortpflanzung der evangelischen Lehre die Waffen zu ergreifen. Sie empfahlen daher nur Vermittelung, Predigen des Evangeliums. Auch aus Mangel an Geld könne man keinen Krieg mehr führen, denn das Elend sey so groß, daß man den Unterthanen keinen Kreuzer mehr abpressen könne. Raub, Plünderung wären gewöhnlich aus Mangel an Disciplin. Niemand sey mehr sicher und die Regel des h. Johannes des Täufers, die er den Soldaten und Kriegsleuten vorgeschrieben: „Thut Niemand Gewalt noch Unrecht und lasset euch begnügen an eurem Sold, Luc. 14", werde so wenig beobachtet, als habe sie nie in der heiligen Schrift gestanden. Die armen Unterthanen müßten nicht allein hergeben, was sie in der Welt und unter dem Herzen hätten, sondern würden auch noch dazu geschlagen, beraubt, an ihrer Nahrung und am Ackerbau gehindert. Dabei gehe noch Hurerei, gewaltsame Schändung der Weibsbilder, Mord und Todtschlag im vollen Schwung. Man müsse also vorerst bessere Disciplin einführen, um diesen großen, groben Sünden zu steuern. Ein geistlicher Fürst könne daher einen solchen Krieg mit gutem, unverletzten Gewissen nicht führen, in welchem er solche himmelschreiende Sünden ungestraft lassen müsse. Einem ehrlichen Fürsten stehe es nicht zu und er könne es nicht verantworten, sich und seine Unterthanen in solche augenscheinliche Gefahr zu stürzen, da die Unterthanen dann eine Hungersnoth wie in Franken und Schwaben zu erwarten. Die Facultät erwiedert daher zu 1) wie weit und in wie ferne rc. ein evangelischer Fürst kann erwähnten Frieden mit unverletztem Gewissen nicht ausschlagen. Zu 3) Aus welchen Gründen rc. erfolgte die Antwort: durch den erwähnten Frieden erhält ein Evangelischer Fürst Alles Das, wozu er durch den Passau'schen Vertrag und den darauf 1555 errichteten Religionsfrieden berechtigt. Hiemit könne er zufrieden seyn; sey er es aber nicht, so müsse er gegen

den Kaiser und die Churfürsten den Krieg fortsetzen, was aber mit reinem unverletzten Gewissen nicht geschehen könne. 1) Weil keine rechtmäßige Ursache zum Kriege vorhanden. 2) Weil dieser Krieg nicht fortgesetzt werden könne, ohne übermäßige und unerschwingliche Belastung der armen Unterthanen. 3) Auch nicht ohne tägliche, grobe, militärische Excesse und himmelschreiende Sünden. 4) Sey dabei kein göttlicher Segen zu erwarten. 5) Weil dadurch das ganze Land augenscheinliche Gefahr geistlicher und weltlicher Hungersnoth, Verlust der habenden Religionsausübung und also unwiederbringlichen Schaden an Leib und Seele zu erwarten. Die vierte Frage: ob einem Evangelischen Fürsten rc. beantwortete die Facultät dahin: Der Päbstler Intention ist weder heimlich oder offenbar. Ueber die heimliche habe man keine unfehlbare Gewißheit; ihre öffentliche Intention zeige aber, daß sie den Protestanten das lassen wollen, was der Religionsfrieden gegeben, wogegen die Katholiken auch wollen, daß ihnen Das bleibe, wozu sie kraft dieses Religionsfriedens befugt seyen. Einer solchen Intention könne ein Evangelischer Fürst sich nicht widersetzen, im entgegengesetzten Falle die ewige Wohlfahrt und die evangelische Religion in Gefahr setzen, was er vor Gott nicht verantworten könne. Zu 2) In welchen Ausdrücken rc. sey am schwersten darauf zu antworten. So viel aber aus den klaren, hellen, teutschen, treuen Worten des Friedensschlusses erhelle, sey der status religionis gar nicht in Gefahr und um kein Haar breit mehr, als in dem Religionsfrieden von 1555, welcher bis jetzt als eine Gnade und Habe des allmächtigen und als Fundament aller unserer in geistlichen und Religionssachen habenden Freiheit gehalten worden. Uebrigens sey es richtig, daß man den Papisten nicht trauen und auf seiner Hut seyn müsse, da sie mit klugen, arglistigen Ingeniis sehr wohl versehen und mit äußerer Macht den Unsern weit überlegen seyen. Man soll ihnen aber keine Veranlassung zu Feindseligkeiten geben. Soll aber in Zukunft der Religionszustand nicht in Gefahr kommen, so müsse Alles anders werden, wie vor 10 Jahren, als man diesen Krieg ohne Ursache, ohne Vorrath, ohne Geld mit neugeworbenem Volke ein altes, wohlgeübtes Kriegsherr gereizt und den angebotenen, ziemlichen und billigen Frieden ausgeschlagen. Wolle man Gott den All=

mächtigen zum Schutzherrn haben, so müsse man die geistlichen Güter, in deren Genuß man wie vor dem Kriege bleibe, zu Gottes Ehre, zur Erhaltung der hochnothwendigen Studien, Kirchen und Schulen verwenden, alle groben Sünden, wie Mord, Raub, Ehebruch rc., ohne Ansehen der Person bestrafen, Zucht, Ehrbarkeit, Billigkeit im Handel und Wandel bei dem gemeinen Mann einführen, damit wahres Christenthum fortgepflanzt und erhalten werde.

Der Kaiser hatte am 15. März n. St. 1635 in Wien den kaiserlichen Commissären im Reiche auf Ansuchen des Administrators des Hochmeisterthums in Preußen, Meister Teutschordens in Teutschen und Welschen Landen, Hans Kaspar von Stadion die Vollmacht ertheilt, zu unterhandeln mit den in kaiserliche Gewalt wieder gebrachten Städten Heilbronn, Nördlingen, Dinkelsbühl und Rothenburg wegen der K. Schwedischen Donationen, der Ordens-Commenden, Kästen und Vogthäuser, welche Gustav Adolph in Besitz genommen. Der Kaiser sagte, der gewesene König von Schweden habe seine feindlichen Kriegswaffen in das heilige Röm. Reich ausgebreitet und sich unterstanden, die Güter des Ritterlichen Teutschen Ordens zu verschenken. Seit 3 Jahren seyen die bedeutenden Mobilien, der Vorrath an Früchten und Baarschaft erhoben und zu Schwedischem Nutzen verwendet worden. Hiedurch habe der Teutsche Orden großen Schaden erlitten. Der Teutschmeister sey bereits deshalb mit den beiden Städten Heilbronn und Nördlingen über leidentliche Entschädigung in Unterhandlung getreten. Nördlingen habe sich hiezu bereit erklärt, doch zuletzt wieder zurücktreten wollen. Der Kaiser wünscht nun, diese Städte möchten sich gegen den Teutschmeister und dessen Ritterlichen Orden in der Güte abfinden und vergleichen. Deshalb übertrug er dieses Werk „Unserem verordneten Statthalter und den Räthen des Herzogthums Würtemberg" mit dem Befehl, sich dessen anzunehmen und bei den genannten 4 Städten besonders in Erkenntniß ihres Unfugs und unrechtmäßig vorgenommenen Handlungen auch hingegen obliegender Schuldigkeit alles Fleißes gelegentlich ersprießlich zu erinnern und Ermahnung anzuwenden, daß sie sich mit dem Teutschmeister und dero ritterlichen Orden wegen der abgenommenen Mobilien, Vorräthe, zugefügten Schaden und ent-

zogenen Nutzungen gütlich abfinden und vergleichen möchten. Kraft dieser Vollmacht nun citirten der Röm. kaiserlichen auch deren zu Ungarn und Böhmen Kö. Maj. Reichshofrath und Cammerer verordnete Statthalter und Räthe im Herzogthum Würtemberg, Carl Ludwig Ernst, Graf von Sulz, Georg Ullrich, Graf zu Wolkenstein und Johann Krane am 6. Juni n. St. den Rath von Nördlingen persönlich oder durch Bevollmächtigte auf den 30. d. M. nach Stuttgardt wegen der Teutschherrschen Angelegenheit, wo auch die Deputirten des Teutschen Ordens erscheinen würden.[1]) Nördlingen wandte sich wegen Rückgabe der Teutschherr'schen Güter an Nürnberg und Dieses erwiederte, es gebe das Teutsche Haus nebst dessen Pertinenzien in demselben Zustande zurück, wie es am 12. November 1627 gewesen, jedoch ohne Erstattung einiger Nutzung, Schadens oder Kosten. Dies sey aber freilich nicht überall der Fall.[2]) Ebenso wurde auch der Rath von Heilbronn wegen des dortigen Teutschordenshauses nach Stuttgardt citirt. Er schrieb Dies am 10. — 20. Juni an Jenen von Nördlingen und meinte, man würde wohl erscheinen müssen, um Gehorsam zu leisten, nicht allein des schuldigen Respekts willen, sondern auch um nicht in falschen Verdacht zu kommen.[3])

Am 29. Juni n. St. ertheilte Gallas aus dem kaiserlichen Feldlager bei Wachenheim dem kaiserlichen Ober-Commissär und Rath, Conrad Schluiter von Schluißberg den Befehl, in seinem Distriktte den Zehnten einsammeln zu lassen, damit zur Verproviantirung und Erhaltung der kaiserlichen Armeen und eroberten Festungen im heiligen Röm. Reich ein Magazin aus dem vom Feinde wieder erlangten Lande und den Städten angelegt werde. Schluiter damals in Dinkelsbühl, setzte am 8. Juli n. St. den Rath von Rothenburg von diesem ihm ertheilten Befehl in Kenntniß und foderte ihn auf, die Anordnung zu treffen, daß der Magazinzehnten wie in früheren Jahren geschehen und zwar die zehnte Garbe unfehlbar abermals von der Stadt und den Dörfern eingebracht werde, damit der Kais. Maj. Kriegsdienst hiedurch befördert

1) Acten über ꝛc. Band 41.
2) Acten über ꝛc. Band 43
3) Acten über ꝛc. Band 41.

und des gedachten Generallieutenants Befehl vollzogen werde. Die Einsammlung des Zehnten solle auf dieselbe Weise geschehen, wie zur Zeit des schwedischen Dominates.[1]) Am 26. Juli n. St. erließ der Kaiserliche Oberkriegs-Commissär und Hauptmann Schluiter von Schluißberg in Rothenburg a. d. Tauber ein Patent und machte darin allen und jeden in dem ihm anbefohlnen District, besonders aber dem kaiserlichen bisher verordnet gewesenen Zöllnern und Mauthnern bekannt, es sey ihm im Namen des Königs von Ungarn und Böhmen von der hochlöblichen Generalität gemessener Befehl zugekommen, daß sie hinfüro allein mit den 120 Monaten einfachen Römerzugs zufrieden seyn sollten, welche die Stände vermöge des Friedensschlusses in bestimmter Zeit schuldig, weil zwischen dem Kaiser und dem Churfürsten von Sachsen Frieden geschlossen und dabei bestimmt worden, daß alle und jede Stände des Reichs, die sich zu diesem Friedensschluß bekennen und bereits am gehörigen Orte angemeldet haben, weder Geld noch Getraid, keine Contribution, noch Accise, Zoll und Aufschlag, er heiße wie er wolle, zahlen sollen. Obgleich er (Schluiter) solchen Befehl schon schriftlich habe insinuiren lassen, so müsse er doch mit besonderem Leidwesen vernehmen, daß solche Insinuation zu eigenem Vortheile zurückgehalten und bis jetzt noch die Einwohner und reisende Handelsleute damit beschwert werden wollten. Deßhalb — so schließt das Patent — erlasse nun dieses gedruckte Patent im Namen des Königs und befehle allen in meinem District angenommenen Zolleinnehmern, alle ihnen früher zugestellten Zolltafeln und Patente von den Orten wieder abzunehmen, wo sie angeschlagen und hinfüro weder Zoll, Accise oder Aufschlag mehr zu erheben. Ausgenommen hievon sind alle jene Stände, Adel und Orte, die sich bis jetzt noch nicht gemeldet und zum Frieden bequemt haben.[2])

Des Bischofs zu Bamberg und Würzburg, Herzogs zu Franken, Franz Grafen zu Hazfeld, Bemühungen wegen Räumung der Festung Forchheim von Churbayer'schen Truppen waren endlich so weit gediehen, daß er sich im Juni d. J. mit dem Churfürsten

1) Acten über ꝛc. Band 43.
2) Acten über ꝛc. Band 37 e).

in Bayern dahin verglichen, seine darin liegende Garnison daraus zu entfernen, nachdem sie vom Bambergischen Volke abgelöst worden. Der Fürstlich Bamberg'sche Hauptmann Jacob Brucker hatte hierauf nicht allein von seinem Fürsten, sondern auch von dem Generalfeldzeugmeister Grafen Hazfeld Ordonnanz erhalten, berührte Bayer'sche Garnison mit seiner unterhabenden Compagnie abzulösen. Um nun diesem Befehle gebührend nachzukommen, war er zu dessen Vollziehung Ende Juni von Kronach nach Bamberg marschirt, in der Absicht, die ihm aufgetragene Ablösung auszuführen. Hier erfuhr aber nun Brucker, daß der Nürnbergische Bürger und Bäcker Hans Pöner und Consorten von dem Churbayer'schen in Forchheim commandirenden Obersten 270 Simra Waizen, Forchheimer Gemäß erkauft, aber mit der Abführung und Zahlung etwas säumig sich zeige. Der Oberst hatte aber Befehl, die Festung nicht eher zu räumen, bis diese Quantität Waizen bezahlt sey. Brucker war nun schon 6 Tage in Bamberg und wurde, wie Jean de Werth an seinem Ausmarsch, so er an seinem Einzuge in Forchheim gehindert. Brucker wendete sich nun am 3. Juli n. St. von Bamberg aus an den Rath von Nürnberg mit der Bitte, er möge dem Bäcker ernstlich befehlen, das zur Zahlung der 270 Simra Waizen noch rückständige Geld zu erlegen und hiedurch seine Ablösung zu befördern, indem er an der Ausführung der ihm ertheilten Befehle verhindert werde, auch der Unterhalt für seine Compagnie in Bamberg fehle. Brucker erbot sich für den Fall, daß dem Bäcker die nöthigen Fuhren zur Abholung des Getraidtes für den Augenblick fehlten, Dieses in sicherer Verwahrung zu behalten und davon jedes Mal so viel ihm beliebig nebst Ertheilung eines Geleites verabfolgen zu lassen. Sollte aber der Käufer ohngeachtet des billigen Erbietens die Zahlung und folglich seinen (Brucker) Einzug in Forchheim verzögern, so müsse er es höheren Ortes melden und weil im Bamberg'schen nichts zu leben, einstweilen im Nürnbergischen Gebiete Quartier und Unterhaltung suchen. Es sey ihm aber viel lieber, wenn er damit verschont werde, denn er wünsche, mit dem Rathe als ein neu angehender Commandant und Nachbar in guter vertraulicher Correspondenz zu leben. Da dieses Schreiben wahrscheinlich ohne Erfolg war, so erschien bald darauf der Bamberg'sche Syndicus,

D. Johann Mordlach, mit einem Beglaubigungs-Schreiben des Fürstbischöflichen Statthalters und der Räthe zu Bamberg. [1]) Mit dieser Sendung traf auch gleichzeitig am 4. August n. St. ein eigenhändiges Schreiben des Commandanten in Forchheim, Jean de Werth, an den Rath von Nürnberg ein, des Inhaltes: Hans Kellner und Conrad Bittner aus Gründlach, Nürnberg'sche Unterthanen, die jedes Mal die Contribution aus den Nürnbergischen Dörfern nach Forchheim geliefert, hätten mit ihm einen Kauf abgeschlossen über den „Ihro Churfürstl. D. in Bayern seinem gnädigsten Fürsten und Feldherrn" zum Proviantamt in Forchheim gehörigen noch vorräthigen Waizen, der ungefähr in 270 Simra bestanden. Die Obigen hätten im Namen Caspar Marchands und Franz Saffinaß in Nürnberg das Simra zu 10 Thaler gekauft. Zweiundachtzig seyen schon weggeführt und bei dem ersten Transport sey ausdrücklich von ihnen versprochen worden, den Waizen auf vier Male, gegen baare Bezahlung jedes Mal am dritten Tage abzuholen und dabei zum Ueberfluß von ihnen begehrt worden, man möge ihnen den Transport wegen besserer Fuhre auf dem Wasser nach Schweinfurt gestatten, was er (Werth) auch bewilligt. Jene hätten aber nun seit dem letzten Montag den 30. Juli n. St. keinen Waizen mehr geholt. Werth bat nun den Rath, er möchte seine Gründlacher anhalten, den Waizen ehestens abzuholen. [2]) Nachdem nun Syndicus Mordlach durch den Dr. Oelhafen mit seinem Antrage vernommen und derselbe mit dem Begehren des Commandanten von Forchheim Jean de Werth und des Kapitäns Brucker übereinstimmte, wurden die beiden Bäcker, Hans Pöner und Conrad Bittner zu Gründlach citirt. Nachdem Dies geschehen, drang der Syndicus auf Zahlung des Getraides, da sein Herr, der Bischof mit vieler Mühe den Abmarsch des Bayer'schen Volkes durchgesetzt. Werde das Geld nicht bis zum 28. Juli — 7. August bezahlt, so müßten die Bamberg'schen Unterthanen noch mehr leiden. Die Bäcker gestanden auch den Kauf, aber es fehlten ihnen noch 900 Reichsthaler. Wolle man ihnen mit einem Vorschuß an die Hand gehen,

1) Acten über rc. Band 41 Rathsverl. vom Juli.
2) Acten über rc. Band 42.

so seyen sie bereit, das Getraid zu liefern und so lange mit ihren Ansprüchen zurückzutreten, bis sie Jedermann befriedigt. Hierauf ließ der Rath das Bäckerhandwerk am 26. Juli — 5. August zusammenkommen und dasselbe ermahnen, dies Getraid zu erhandeln und das Geld zu zahlen, weil sie keinen Schaden daran litten und bei der jetzigen Naitung wohl auftreiben könnten. Die Hochgelarten wurden aufgefodert zu einem Gutachten über die den Bamberg'schen Räthen zu gebende Antwort, besonders aber wie Bruckers Drohung zu ahnden und die Ausführung seines Vorhabens zu hindern sey. Da die Bäcker am andern Tage nur 400 Thaler zusammengebracht hatten, so beschloß der Rath, jedem Bäcker, der seinen Antheil von 9 Thalern nicht zahlen wolle, den Laden auf drei Monate sperren zu lassen. Dies half. Am 28. Juli — 7. August war das Geld von den Bäckern eingeliefert und Werth schickte von Forchheim zwei Rathspersonen zu dessen Erhebung.[1]) Die Räumung der Festung Forchheim vom Bayer'schem Volke mag also um jene Zeit erfolgt seyn. Nähere Nachrichten fehlen. Die 250 Mann starke, von Forchheim ausmarschirte Garnison lag in den ersten Tagen des August a. St. in Auerbach. Am 5. — 15. d. M. war sie im Aufbruch begriffen und sollte nach Neumarkt marschiren.[2]) Der Commandant der Festung Forchheim hatte seit geraumer Zeit 22 nach Nürnberg gehörige Dörfer in Contribution gesetzt und diese wöchentlich erhoben. Als der Rath nach den Friedensschluß um Erlaß derselben bat, erklärte der Commandant rund heraus: so lange er in Forchheim sey, könne er sie nicht entbehren.[3])

Indeß liefen aus den von den Bayern noch besetzten Aemtern fortwährende Klagen ein. Als Wolf Löffelholz von Colberg, Pfleger zu Hildpoldstein sich in sein Amt verfügte, hegte er die Hoffnung, ungehindert ins Schloß und Amthaus eingelassen zu werden; allein der darin liegende, commandirende Offizier schlug es rund ab. Er schickte einen Musketier zu seinem Oberstlieutenant und bat um Verhaltungsbefehle. Dieser befahl ihm, den

1) Acten über rc. Band 41. Rathsverlässe vom Juli.

2) Acten über rc. Band 42. August.

3) Acten über rc. Band 43.

Pfleger in Hildpoldstein zwar zu dulden und ihn in Ausübung seines Amtes nicht zu stören, den Zutritt in's Schloß und Amthaus aber ihm keineswegs zu gestatten. Da der Marktplatz dort abgebrannt, so wußte Löffelholz nicht wo logiren und bat den Rath um Verwendung. Der in Hildpoldstein liegende Offizier hatte auf seines Oberstlieutenants Befehl, den er dem Pfleger vorzeigte, eine halbe Tonne Pulver, ein Fäßchen mit Musketenkugeln und einen halben Centner Lunten sammt etlichen Bettstellen nach Artelshofen geschickt. Die Bürgerschaft in Hildpoldstein klagte dem Pfleger, der Commandant auf dem Rotenberg habe jene Weissenoischen und andere Dörfer, die bisher zur Unterhaltung der Garnison in Hildpoldstein beigetragen und das ordentliche „Commiß" geliefert, nun ganz davon befreit und die Bürgerschaft dieses Ortes allein damit belastet. Löffelholz bat um Hülfe und Beistand für seine Unterthanen. Der Pfleger in Altdorf nahm seine Pflegbefohlnen in Schutz gegen den dortigen Commandanten, der außer der wöchentlichen Contribution von 300 fl. noch 1390 fl. „abgerechnet Geld" foderte. Pömer rieth daher zu einer Sendung nach Neumarkt an den General Wahl. Hans Paulus Löffelholz von Colberg, Pfleger zu Lauf, schickte durch einen Einspänniger 65 von der Bürgerschaft gesammelten Gulden zum Besten des gemeinen Wesens, obgleich sie schon genug geleistet. Am 14. — 24. Juli kam ein Rathsbürger von Altdorf nach Nürnberg und meldete seinem „Junker Pfleger" hier, der dortige Commandant, Kapitänlieutenant Johann von Winterscheid, begehre 1) jene 300 fl., die ihm wegen des Bieres abgezogen worden durchaus wieder, unter Androhung, er wolle sich schon bezahlt machen. 2) Betrieb der Commandant nach der Aussage dieses Bürgers aufs lebhafteste die Zahlung der gefoderten 600 Thaler und obgleich man ihm versicherte, der Rath habe sich bereits mit dem Herrn General verglichen, so wollte er sich doch nicht damit begnügen, sondern diese Summe schlechterdings vor seinem Abzug haben. 3) Begehrte der Commandant eine Verehrung wegen der Stadtthorschlüssel, welche er Denen des Raths zur Discretion heimgestellt. 4) Wollte der Commandant von der Bürgerschaft auch das Geld für jenen Haber haben, welchen die Bauern vergeben sollten. 5) Wollte er diese Woche wieder 300 fl. zur Ver=

pflegung und überdies noch 77 fl. haben, unter dem Vorwand, der Rath von Nürnberg habe ihm die wöchentliche Zahlung dieser Summe versprochen. Pömer bat nun den Rath, wo möglich heute noch an den Dr. Ludwell zu schreiben, damit er mit Bescheidenheit diesem Commandanten begegnen, eine und die andere unziemliche und ungebührliche Foderung ablehnen und hiedurch besorgende Gefahr und Schaden verhüten möge, zumal dann, wenn bei dem Abmarsch kein Bayer'scher Commissär gegenwärtig sey. Die Altdorfer baten um kräftige Verwendung bei dem Rath, damit die in Altdorf liegende starke Garnison ehestens vollends entfernt werden möchte. Geschehe Dies nicht bald, so würde die übrige Bürgerschaft auch noch von Haus und Hof laufen. Pömer begab sich nun in sein Amt um den Abmarsch der Garnison selbst zu betreiben. Winterscheid hatte aber noch keinen Befehl hiezu und berief sich auf seinen Churfürsten und Herrn. Winterscheid beharrte auf seinen Foderungen und Pömer drang auf Absendung eines Commissärs von Amberg. Hans Georg von Meusingen, Oberstlieutenant zu Amberg, befahl am 20. — 30. Juli dem Hauptmann Schwenk zu Vellburg, er solle die Nürnberger auffodern, sie möchten ihn befriedigen, die Gefangenen aber könne er freilassen. Als nun der Rath die Freilassung derselben begehrte, erklärte er, keine Nürnberger in seiner Gewalt zu haben. Hätte er auch deren, so würde er sie schon freigegeben haben, weil man ihn ja wegen der rückständigen Contribution befriedigt. Die Engelthaler wurden am 15. — 25. Juli vom Rathe zur Zahlung der rückständigen Contribution aufgefodert, weil die in den Aemtern liegenden Bayer'schen Garnisonen ausdrücklich erklärt, sie würden nicht alle abziehen, sondern vielmehr einen Theil der Garnison zurücklassen, wenn sie nicht vorher befriedigt würden. Da die Pfleger Anstand nahmen, bei dem Abmarsch des Volkes in ihre Aemter sich zu begeben, weil sie harte Behandlung fürchteten, so wurden die Hochgelarten darüber gehört, ob die Pfleger sich hinausbegeben und dem Abzug des Volkes beiwohnen sollten oder ob nur die Stadtschreiber hinauszusenden seyn möchten. Der Rath beschloß am 16. — 26. die Stadtschreiber hinaus zu senden mit dem Befehl, dem Abzug des Volkes beizuwohnen.*) Am 3. August

*) Acten über ꝛc. Band 41.

n. St. schrieb aus Auerbach „der Fürstlichen Durchlaucht in Bayern Landrichter und subdelegirter Kriegs-Commissär" Eitel Hans Truksüs (Truchses?) von Höfingen an Bürgermeister und Rath zu Velden und begehrte von dem ausgeplünderten Städtchen die Zahlung einer rückständigen Contribution. Weil aber nun der Oberst Jean de Werth mit seinem Volke fast stündlich hier erwartet wurde, so ermahnte Trucksüß die Veldner, den Rückstand nebst einem neuen Wochengelde ohne ferneren Aufschub nach Auerbach zu senden. Er verband damit die Drohung, das Städtchen ausplündern zu lassen, wenn die Zahlung nicht heute erfolge. Er drohte auch Velden mit Volk zu belegen, das in Bodenstein, Kemnath, Eschenbach erwartet wurde. So meldete am 27. Juli — 6. August der Pfleger zu Velden, Christoph Ebner von Eschenbach. Am 4. — 14. August hatte der Rotenberg'sche Corporal Buckel laut Ebners Bericht mehreren Unterthanen seines Amtes die Pferde abgenommen. Buckels Gehülfe war ein Fourier, geborner Niederländer. Sie ritten mit den geraubten Pferden nach den Rotenberg. Die Bauern folgten, weil sie hofften ihre Pferde wieder zu erlangen. Als sie aber vor das Schloß und die Festung Rotenberg kamen und begehrten den Commandanten zu sprechen, wurden sie nicht eingelassen, sondern von den Offizieren abgewiesen. Die Pferde schickten sie heute nach Auerbach und gaben vor, man brauche sie zur Errichtung einer Compagnie Dragoner. Ebner sagte, wenn solchem Unheil nicht Einhalt gethan würde, so könne kein Feldbau mehr getrieben werden.*) Etliche Bürger von Bezenstein brachten ihrem in Nürnberg weilenden Pfleger Hans Jacob Ebner eine Specification ihrer dort aufgewendeten Kriegskosten. Das Städtchen Bezenstein zahlte jede Woche auf dem Rotenberg 37 fl. 30 kr. Die Ausgaben an Geld, Getraid, Bier und Brod beliefen sich bis jetzt (Juli) auf mehr als 4000 fl. Die zum Amte Bezenstein gehörigen Dörfer und Weiler mußten wöchentlich außer dem Getraid 59 fl. 30 kr. nach den Rotenberg liefern. Darunter Ottenberg (abgestorben und abgebrannt) 1 fl. 30 kr. und Wenganß (Alles abgestorben) ebenso viel. Der Commandant auf dem Berg (Schlosse oberhalb Bezen-

*) Acten über ꝛc. Band 42.

stein) hatte alle Stücke, Musketen, Hellebarden, auch den Mehlvorrath wegführen lassen. Ebner erbot sich mit diesen Bürgern sich hinaus zu begeben und der Rath ertheilte ihm hiezu die Erlaubniß. Ebner bat den Commandanten um bessere Disciplin seiner Garnison. Die Gemeinde mußte ihr Flachs und Hanf zu Lunten geben.[1]) Wolf Christoph von Leoprechting, Commandant des Rotenbergs, befahl am 27. Juli n. St. dem Corporal Sebastian Kucherer zu Bezenstein zwei Drittel Monatsold für den Juli von der Stadt zu fodern, Pfleger, Stadtschreiber und Vogt, bei ihrer Ankunft einzulassen, damit sie in ihre Häuser gehen könnten, keinem Menschen aber den Zutritt in's Schloß zu gestatten, bis er von ihm Befehl hiezu erhalten. Die weggenommenen Pferde mußte Kucherer auf Leoprechtings Befehl unverzüglich nach den Rotenberg senden. Als nun Hans Jacob Ebner, Pfleger zu Bezenstein, am 23. Juli — 1. August auf Befehl des Raths sich dahin begab, um nicht allein der Bürgerschaft auf die eine oder andere Weise die Hand zu bieten, sondern auch um bei dem Abmarsch des Volkes gegenwärtig zu seyn, ließ ihn der dort commandirende „Offizier" geraume Zeit vor dem Thore stehen und gestattete ihm gutwillig keinen Eintritt. Hierauf begab sich Ebner in des Bürgermeisters Johann Weidingers Haus und hörte dort der Bürgerschaft Beschwerden wegen der Churbayer'schen Besatzung. Man hatte heute wieder von Jener Commißkorn verlangt. Die verarmte Bürgerschaft hatte bereits über 4000 fl. contribuiren müssen und wußte nicht mehr, was sie anfangen sollte.[2]) Am 31. Juli — 10. August wendete sich der Rath von Nürnberg an den General Wahl nach Amberg, bat um Räumung der noch besetzten Aemter und um Abschaffung der Contributionen. Er beschwerte sich auch dabei über den Commandanten zu Bezenstein, der sich unterstanden, ohne erhebliche Ursachen die Bürger dort mit Plündern zu bedrohen, arme Bauern in den Thurm zu werfen und unschuldige Weibspersonen übel bastonniren zu lassen. Der Oberstlieutenant Hans von Zweifel in Amberg schickte durch den Trompeter, der nach Nürnberg zurückkehrte, ein Schreiben an den

---

1) Acten über ꝛc. Band 41.
2) Acten über ꝛc. Band 43.

Commandanten des Rotenbergs und bat ihn um Räumung von Hildpoldstein, Bezenstein und anderer Orte. Zweifel bat Lucas Abraham Pömer in Nürnberg um Sendung des besten Seidenstickers, der für den General Wahl etwas verfertigen solle.*)

Am nämlichen Tage meldeten Pfleger, Bürgermeister und Rath zu Altdorf dem Rathe zu Nürnberg, der Commandant dort habe geäußert, er habe Befehl erhalten, das noch in Altdorf in Garnison liegende Volk zwischen heute und nächsten Dienstag den 4. — 14. August abzuführen und also das Städtchen zu quittiren. Er begehre aber zu diesem Zwecke nicht allein die Discretion von 600 Thalern für Ihro Excellenz, Herrn Generalzeugmeister von Wahl, sondern auch seine Verehrung für die Thorschlüssel, dann den bei den Hofmarkischen Unterthanen rückständigen Haber. Ueberdies begehre er auch den Sold für das Fußvolk auf drei Wochen seit der jüngst zu Hersbruck geschehenen Abrechnung. Er und die Reiterei seyen bereits bis auf diese Woche befriedigt worden. Der Lieutenant zu Fuß wolle auch Geschenke und mache noch andere Foderungen, so daß es ihnen, dem Pfleger rc. Angst und bange sey, wie sie in der Güte von dieser Garnison befreit werden möchten. Obwohl sie der tröstlichen Hoffnung gelebt, „die erwähnte Discretion würde dem Herrn bereits gezahlt seyn", so wolle doch der Commandant in Altdorf sich nicht der Anfoderung begeben, er habe denn vom Herrn General Befehl. Pfleger rc. baten um Rath, was sie thun sollten, da sie kein Geld zum Zahlen hätten, die Bürgerschaft ganz erschöpft sey und nichts mehr zahlen könne. Der Rath möge daher einen Commissär hinaussenden, der mit der Soldateska abrechne und bei dem Abzug Alles in Ordnung bringe. Man fürchte sonst allerhand Ungelegenheiten. Der Rath beschloß über diese Anfoderung bei dem General Wahl sich zu beschweren. Da der Commandant von Altdorf 200 Dukaten für die Thorschlüssel begehrte, in Nürnberg aber Mangel an Geld war, so rieth man den Altdorfern, sie möchten sich bemühen, es nach dem Beispiel vieler Orte anderwärts aufzutreiben; für den General Wahl aber nach einem schönen Pferd sich umsehen und es ihm verehren. Am 6. — 16. August wendete sich Pfleger

*) Acten über rc. Band 41.

Pömer abermals an den Rath von Nürnberg und sagte: alle Hoffnung zum Abmarsch des Volkes sey wieder verschwunden, der nach Amberg gereisete Commandant noch nicht zurückgekehrt. Da nun Bürger und Bauern mit Contributionen und Haberlieferung über die Massen beschwert würden und es nicht mehr aushalten könnten, sondern von Haus und Hof laufen müßten, die Altdorfer auch Darlehnsweise kein Geld mehr aufzutreiben wüßten, so möge der Rath dafür sorgen, daß die armen, nunmehr auf's Aeußerste ruinirten Altdorfer, von dieser großen und schweren Last endlich einmal befreit würden. Am Abend des nämlichen Tages kam der Commandant Johann von Winterscheid von Amberg zurück und am 7. — 17. August brach er auf, um eine Anzahl Kriegsvolk zu Roß und Fuß aus der Pfalz in's Würtemberg'sche Land zu führen. In Altdorf lagen noch 30 Reiter nebst einem Lieutenant, etlichen Offizieren und 100 Musketieren. Sie verlangten ihren wöchentlichen Sold und Verpflegung von der verarmten Bürgerschaft, die nicht wußte, woher das Geld nehmen. Pfleger, Bürgermeister und Rath baten wiederholt um Hülfe und Verwendung bei dem General Wahl.*)

Am 25. Juli — 4. August beschloß der Rath wegen noch nicht erfolgter Räumung der Aemter, Johann Abraham Pömer sogleich in das Königliche Lager abzusenden. Er empfieng die Instruction: 1) um schleunige Abführung alles noch übrigen Volkes zu Roß und Fuß zu bitten. 2) Um Erlaß der Contribution und Abstellung derselben von Seiten des Commandanten in Rotenberg, der sie gegen den Friedensschluß immer noch von Nürnberg'schen Unterthanen erhebe. 3) Solle Pömer auf Abstellung dieser Beschwerden um so mehr dringen, als der Rath indeß die Abtretung und Rückgabe des hiesigen Teutschen Hauses und der Kapelle zu St. Elisabeth an den Ritterlichen Teutschen Orden Kraft des Friedensschlusses wirklich habe vollziehen lassen, indem der Rath deswegen sowohl an Ihro Kö. Maj. als auch an den Herrn Teutschmeister am 14. — 24. d. M. geschrieben. 4) Wenn das Volk nicht aus den Nürnberg'schen Aemtern entfernt würde, die Erpressung der Bayer'schen Commandanten fort-

*) Acten über rc. Band 42.

dauere und die Straßen so unsicher blieben, so würde es unmöglich seyn, die Anticipation der ersten Contributionsfristen zu erschwingen. 5) Der Bayer'sche Commandant in Altdorf verlange noch 10 Stück Geschütz aus der Festung Lichtenau, die dem Churfürsten von Bayern gehören sollten. In Lichtenau sey aber nicht ein einziges Bayer'sches Stück, wohl aber eines, auf welchem des verstorbenen Pfalzgrafen Friedrich Wappen. 6) Soll Pömer auf Freilassung des bei dem Schlez'schen Regimente noch befindlichen Nürnberg'schen Gefangenen Friedrich Albrecht Imhof und zwar ohne Ranzion dringend bitten. 7) Soll der Gesandte die Kaufleute in ihrer begehrten Convoiordnung unterstützen, wenn Einer aus ihrer Mitte am Kö. Hoflager erscheinen sollte. 8) Pömer sollte um einen Generalpaßbrief nach Frankfurt, Leipzig, Naumburg Krems u. a. Orte bitten für die hiesigen Handelsleute. 9) Er soll die Aussöhnung unseres lieben Mitrathsfreundes Johann Jacob Tetzel von Kirchsittenbach betreiben. 10) Soll Pömer dem Könige nachfolgen, wenn er verreiset und an dessen Hoflager sich so lange aufhalten, bis ihn der Rath wieder nach Haus fodern werde. Die bayer'sche Garnison in Altdorf wolle nicht eher abmarschiren, bis die 10 Stück Geschütz abgeliefert seyen. Der Rath schrieb auch in derselben Absicht an den Oberst Leslie und den Grafen Maximilian von Trautmannsdorf, dann auch an den Churfürsten von Bayern und den Churbayer'schen Rentmeister in Amberg, Georg Egidj von Sickershausen. *) Pömer reisete ab und kam am Donnerstag den 30. Juli — 9. August nach Heilbronn am Neckar, wo das Königliche Hoflager war. Hier übergab er sogleich Creditiv und Schreiben der Stadt Nürnberg an Kö. Maj. dem Grafen von Buchaimb und meldete sich unverzüglich bei dem Grafen von Trautmannsdorf, weil es hieß: Königliche Würde werde diese Woche noch aufbrechen und deshalb Gefahr in Verzug seyn. Pömer hatte nach Ueberreichung der Creditive und Schreiben Nürnbergs Beschwerden, besonders wegen der in den Nürnbergischen Aemtern verbleibenden Garnisonen und beharrlicher Foderung der Contribution vorgetragen. Trautmannsdorf erwiederte, er vernehme ungerne, daß die Delogirung jenes Volkes noch nicht

*) Acten über rc. Band 41.

erfolgt sey; er habe gehofft, es sey schon geschehen. Er suchte die Ursache dieses lästigen Verzuges darin, daß der Churfürst von Bayern einige Zeit nicht zu Hause gewesen. Jetzt würden sich die Sachen wohl geändert haben, wo nicht? so möge der Rath deshalb förderlichst Jemand an den Churfürsten abordnen. Er zweifle nicht, Dieser werde sich dem Frieden gemäß benehmen, jedoch wolle er (Trautmannsdorf) ihn bei Kö. Maj. selbst in Erinnerung bringen, damit Nürnberg ehestens möge geholfen werden. Dabei versicherte Trautmannsdorf alle Liebe und Freundschaft für diese Stadt. Dieser bemerkte aber gegen Pömer im Vertrauen, einige Punkte in den verschiedenen Schreiben Nürnbergs an Kö. Maj. seyen Dieser fremd vorgekommen. Man habe darin einen Verstoß begangen, daß der Rath meinte, er könne diejenigen Verpflegs-Contributionen, welche während der Besetzung der Aemter durch die Bayern aufgelaufen, von den künftigen Reichsanlagen wieder abziehen. Dies seyen aber lauter vertagte Sachen, welche vor dem Friedensschluß verfallen und deshalb mit den künftigen Reichs-Contributionen nichts zu schaffen hätten. Mit solchen unbilligen Zumuthungen solle man Kö. Maj. verschonen. Trautmannsdorf sagte zu Pömer, er werde sich auch zu erinnern wissen, welche Erklärung man unlängst zu Neumarkt gegen Kö. Maj. wegen der Kirche zu St. Jacob gegeben. Man habe nämlich von Nürnbergs Seite gebeten, mit der Execution so lange auszusetzen, bis man die nöthigen Einwendungen dagegen machen könne. Es verstehe sich aber von selbst, daß man den Streit hierüber fortsetzen müsse, da er bisher wäre geführt worden. Kö. Maj. habe in dieser Betrachtung die Sache dahin gestellt seyn lassen und es an den Kaiser berichtet. Jetzt wolle Nürnberg die Sache auf einen allgemeinen Reichstag verschoben wissen. Trautmannsdorf gab dabei zu bedenken, wie Dies dem Kaiser gefallen, welche Beleidigung es veranlassen, ja wie verdächtig der Rath seine Sache damit machen werde. Es sey ein unbilliges Begehren und Ausflucht, so daß er nicht zweifle, Chursachsen selbst würde hiedurch beleidigt werden und es dem Rathe sehr übel nehmen. Obgleich der Rath laut Friedensschluß nicht allein das Teutsche Haus, sondern auch die Elisabethkapelle alsbald restituiren solle, so habe doch der Rath dem Teutschmeister zumuthen wollen, die

Thüre daran vermauern zu lassen. Wie nun der Rath Dies sich nicht würde gefallen lassen, wenn ihm Solches von einem Andern zugemuthet würde, so könne er denken, wie dies unbillige Begehren nicht allein vom Herrn Deutschmeister, sondern auch zuvörderst von Kö. Maj. müsse aufgenommen werden. Nürnberg komme in den Verdacht, es wolle dem Frieden nicht nachkommen, während man sich doch jener der Stadt angenehmen Punkte wohl zu bedienen wisse. Trautmannsdorf rieth Nürnberg als Freund, sich nicht noch mehr Ungelegenheiten durch solche Schwierigkeiten zuzuziehen. Der Friedensschluß müsse beiden Theilen zur Norm dienen. Die versprochene Anticipation des ersten Contributionstermins sey nur eine geringe Courteoisie, da man nur für 10 Tage anticipiren wolle. Weil aber Nürnberg nicht dazu nach dem Frieden verpflichtet sey, so könne man auch nicht darauf dringen. Pömer wurde angewiesen, zu fernerem Bescheid sich Morgen anzumelden. Am 1. — 11. August hoffte Pömer noch etwas Neues berichten zu können, weil die „Königliche Reise" auf heute oder morgen bestimmt war. Er übergab dem Obersten Leßlie das vom Rathe an ihn gerichtete Schreiben und erfuhr von ihm „die Kö. Reise" sey aus gewissen Gründen noch etwas verschoben worden. Leßlie erbot sich dabei, Pömer Einiges mitzutheilen, das ihm zu besserer Unterhandlung in Heilbronn nicht wenig nützen könne. Pömer wollte von diesem Erbieten nächstens Gebrauch machen. Ueber die Gründe des längern Aufenthaltes in Heilbronn von Seiten Kö. Maj. hörte man Verschiedenes. Insgemein machte sich aber die Ansicht geltend, daß man es in Heilbronn für bedenklich hielt, Ihrer Maj. Königliche Person jetzt zu hazardiren, weil beider Partheien Armeen nunmehr so nahe an einander gerückt wären, daß sie nur wenige Stunden von einander entfernt und wegen großen Mangel an Proviant es ehestens zu einem Haupttreffen kommen müsse. Man wollte daher vorher den Lauf dieser Begebenheit abwarten. Nach beständig einlaufenden Berichten waren auch die Straßen von Heilbronn nach Heidelberg, Worms, Speier und aller Orten daherum, sowohl wegen Mangel aller zum Leben nöthiger Gegenstände überaus unbequem, als auch besonders wegen der nunmehr grassirenden Pest sehr gefährlich. Aus diesen Gründen konnte man den „Aufbruch Kö. Maj." nicht genau bestimmen.

Uebrigens war der Hof in Heilbronn ziemlich frequentirt; verschiedene Gesandte reiseten ab und zu. Unter Andern bat Secretär Farnbüler um Pardon für die Herren vom Consilio formato. Pömer glaubte aber die Sache werde nicht in Heilbronn entschieden, sondern an Kais. Maj. verwiesen werden. Der Stadt Frankfurt Abgesandte dachten in ihrem Vortrage auch des Consilii formati, erhielten aber sehr ungünstigen Bescheid. Pömer übersandte dem Rathe eine Abschrift hievon. Commissär Ossa setzte auch Heilbronn wegen des Teutschen Ordens sehr zu und brachte es deshalb besonders sehr in die Enge, weil nach seiner Aeußerung die Städte Nürnberg und Straßburg dem Teutschen Orden bereits die Abtretung der Güter versprochen. Die guten Leute waren daher sehr bestürzt, zumal ihnen auch der Friede streitig gemacht werden, ja man sie fast im feindlichen Zustande betrachten wollte, weil sie wegen innegehabter Garnison mit Feuer bezwungen worden. Die Heilbronner wollten sich deshalb zur Erläuterung und um Abhülfe bittend an den Churfürsten von Sachsen wenden. Vorgestern — so schreibt Pömer — hatte Dieser dem Könige gemeldet, daß verschiedene Stände des Niedersächsischen Kreises in den Frieden sich zu fügen erboten, aber Etliche könnten es nicht begreifen, daß man auch jenen Ständen den Vertrag des Prager Friedens zugeschickt und sie zu dessen Annahme ermahnt habe, welche doch vom Frieden ausgeschlossen worden. Er, der Churfürst, habe z. B. den Herzog von Würtemberg erst neulich zur Annahme des Friedens ermahnt, obgleich sein Herzogthum bereits in andern Händen gewesen. Am 1. — 11. August waren die Fürstlich Würtemberg'schen Gesandten, Herr von Lützelburg, Herr von Pleningen und Andere in Heilbronn angekommen. Man hoffte nächstens zu erfahren, welche Geschäfte sie hier betrieben. Wenige Tage vor Pömers Ankunft in Heilbronn hatte Dr. Christoph Besold,*) „der vornehme Professor in Tübingen" öffentlich dort nach päpstischen Weise communicirt und also „zum großen Haufen sich geschlagen." „Ob er nun —

---

*) Besold ward 1610 Professor der Rechte in seiner Vaterstadt Tübingen und trat schon 1630 zur katholischen Religion über. Er starb 1638.

meint Pömer — hiebei besser Glück als Hunnius*) haben und in höheren Respekt als ich noch zur Zeit hier vermerkt, kommen werde, wird die Zeit lehren."

Der uns wohl bekannte Kapitän Francesco Chiesa, der sich vor Kurzem durch seine Anwesenheit in Nürnberg bemerkbar gemacht, begehrte in einem Schreiben an Georg Imhof von dem Rathe in Nürnberg für den König von Ungarn und Böhmen nicht allein das (bereits ausgelieferte) Bildniß des heiligen Hieronimus, sondern auch die Jungfrau Maria und den Ecce homo nebst einem Pokal zum Geschenk. Chiesa behauptete, er habe Befehl, diese Gemälde genannter Kö. Maj. zu überliefern. Der Rath erinnerte sich aber nicht, jemals das Bild der Jungfrau Maria, noch weniger jenes des Ecce homo versprochen zu haben. Hierüber wurden nun Georg Imhof und D. Oelhafen zum Gutachten aufgefodert. Sie erklärten: Obwohl dem Kapitän Chiesa nie hinsichtlich der von Lucas Cranach dem Aeltern gemalten Jungfrau Maria irgend ein Versprechen geleistet worden, da dies Bild laut der Unterschrift von dem Churfürsten Friedrich (dem Weisen) von Sachsen 1521 dem Rathe geschenkt und zu seinem Gedächtniß gleichsam auf das Rathhaus hier gestiftet worden sey, so müsse man doch daran erinnern, wie durch Rathsverlaß vom 23. Juni — 3. Juli befohlen worden, dem Chiesa auf sein fast unhöfliches Bitten um ein Präsent für den König verschiedene Gemälde und andere Raritäten zu zeigen, wobei man ihm erlaubt, zwei Stücke nach seinem Gutdünken davon zu wählen. Daraus folge nun, daß Chiesa den Hieronimus und das Marienbild ins Auge gefaßt und Beide zugleich als Präsente sich ausgesucht habe, mit der ausdrücklichen Erklärung, das Eine gehöre für den König, das Andere für seine Gemahlin, welche schon lange nach einem solchen Madonnenbilde trachte. Sie — Imhof und Oelhafen — hätten dabei erkärt, der Rath könne aus obigen Gründen das Marienbildniß nicht gerne hergeben und Chiesa habe diesen Einwand wohl anerkannt. Dessen ungeachtet sey es augenscheinlich, daß

*) Hunnius (wahrscheinlich Aegidius) geb. zu Winedau im Würtembergischen 1550, lehrte Theologie zu Marburg und Wittenberg. Er wollte einen beständigen theologischen Senat zur Beilegung aller Religionsstreitigkeiten errichten. Starb 1608.

Chiesa dem Grafen Trautmannsdorf berichtet, der Rath sey willig und bereit, das Marienbild und den Hieronimus nebst einem Pokal dem Könige zu schenken. Chiesa versicherte in seinem letzten Schreiben an den Rath, Kö. Maj. werde dies Marienbild als das schönste Geschenk betrachten, das Dieselbe je vom Rathe erhalten, besonders wenn man den Ecce homo noch hinzufüge. Da nun der König in der Meinung, der Rath gebe diese Bilder gerne, die Verweigerung aber nun von großen Folgen seyn könnte, Chiesa auch als Commissär einen Verweis erhalten würde, so rieth Oelhafen nicht zu dießfälliger Anfrage bei Trautmannsdorf, wie der Rath meinte, sondern seine Ansicht war dahin gerichtet, man möge diese Bilder hergeben, sie aber zuvor durch einen guten Maler copiren lassen, damit man die Copieen habe, wenn die Originale abgeholt würden. Oelhafen rieth ferner, Chiesa's Begehren wegen des Ecce homo abzuschlagen, besonders deshalb, weil er selbst keinen großen Werth auf dieses Gemälde gelegt, dagegen aber Chiesa einen silbernen Pokal zu geben.[1]) Hierauf ließ der Rath das seit einem Jahrhundert im Rathhause aufgestellte Original des Marienbildes von dem Maler Weingarten copiren und Jenes dem von Chiesa hiezu beauftragten Nürnberger Bürger, Jacob Edel, für den König Ferdinand aushändigen. Weingarten empfieng für die Copie 12 fl. 10 Sch. Edel erhielt auch für Francesco Chiesa Kö. Maj. zu Hungarn Zahlmeister ein silbern vergoldetes Trinkgeschirr, das 6 M. 4 L. 2 Q. wog und 117 fl. 11 Sch. 3 H. kostete.[2]) Georg Imhof wurde beauftragt, Dies dem Chiesa anzuzeigen.[3])

Der Rath schickte nun am 31. Juli — 10. August abermals dem Johann Abraham Pömer in Heilbronn eine Beschwerdeschrift über die durch Bayern erschwerte Räumung der Aemter und über die Bedrückungen in Hildpoldstein, Velden, Leinburg und Bezenstein. Pömer wurde beauftragt, alle diese dem Friedensschlusse zuwiderlaufende Sachen gehörigen Orts vorzutragen und die Entfernung des Volkes aus den Aemtern ernstlich zu

1) Acten über rc. Band 43.

2) Stadtrechnung.

3) Acten über rc. Band 43.

betreiben. Der Rath theilte auch dem Pömer mit, was Kapitän Chiesa in einem an „unsern lieben Mitrathsfreund" Georg Imhof gerichteten Schreiben vom Rathe begehrt und sagte, er erinnere sich zwar nicht im mindesten wegen des Marienbildes und des Ecce homo jemals irgend eine Verheißung gemacht zu haben, sondern wisse nur von einem Pokal und dem Bildnisse des Hieronimus. Dessenungeachtet habe er nebst diesen beiden Stücken auch das genannte Marienbild dem Edel unverweilt zu überliefern befohlen, weil es mit besonderer Affection gewünscht worden. Dabei habe auch der Rath seine unterthänigste Bezeugung obgedachtem Chiesa durch genannten Imhof schriftlich andeuten lassen, den „Ecce homo" aber mit Stillschweigen übergangen. An Chiesa sey bei dieser Gelegenheit die Bitte gerichtet worden, er möge den Rath wegen der aus Unmöglichkeit bisher unterlassenen Auszahlung der bewußten 30,000 fl. bei dem Könige bestens entschuldigen. Am 2. August n. St. schickte der Churfürst von Bayern aus Linz an den Generalfeldzeugmeister von der Wahl und den Churfürstlichen Rath, Rentmeister und Oberpfälz'schen Kriegscommissär Georg Egidj Sickenhäuser, er habe aus Wahls Schreiben vom 21. und 23. Juli (n. St.) entnommen, was der Rentmeister und Oberstlieutenant Meißel in der von ihm dem Churfürsten gegebenen Commission zu Nürnberg ausgerichtet. Der Churfürst sagt, es befremde ihn, daß man in dieser Stadt gar nichts wissen noch finden wolle von den vor längerer Zeit aus der Kunstkammer zu München weggenommenen und nach Nürnberg gebrachten Kunststücken, obgleich es notorisch sey, daß Forstenhäuser daselbst „Principal" gewesen, welcher größtentheils „besagte unsere Sachen" aus der Kunstkammer wegnehmen, einpacken und wegführen habe lassen, wie er denn schon früher dem Haimbhofer zu Augsburg bedeutet, man solle über jene aus besagter Kunstkammer verlornen Sachen ein Verzeichniß hergeben. Man bedürfe aber dessen nicht, weil Forstenhäuser selbst am besten wissen würde und könnte, wohin ein und anderes sowohl von gemalten Stücken, deren wissentlich viele nach Nürnberg gebracht worden, als auch andere Sachen hingekommen. Der Churfürst sagt, ihm seyen auch verwichener Zeit von Nürnberg aus durch Augsburger, Stücke von Pariolana, wie auch Antiquitäten von

Metall zum Verkauf angeboten worden, welche aus keinem andern Ort als aus „unserer Kunstkammer" herkommen könnten, weil leicht zu gedenken und wissend sey, daß die Nürnberger dergleichen Sachen von andern Orten her nicht haben mögen. „Derowegen hast daran zu seyn" schreibt Maximilian an Wahl, „daß ihnen, den Nürnbergern, solches Alles durch den Rentmeister wohl zu Gemüth geführt und solcher Gestalt zugesprochen werde, damit sie ein und Anderes gebührendermassen liefern und restituiren und damit man diejenigen Stücke, so zu Nürnberg und Lichtenau liegen und Uns gehörig, recht erkennen und ansprechen könne, zumal selbige nicht allein von unsern, sondern auch theils von andern Wappen, so haben Wir unsern zu München hinterlassenen Räthen befohlen, alsbald Jemand daselbst dir zuzuschicken, welchen du die Hand zu halten, damit er alle zu Lichtenau und Nürnberg vorhandenen Stücke besehen, die uns angehörigen notiren und auszuliefern begehren könne. Indeß hast du den Nürnbergern, so viel Altdorf anbelangt, zu schreiben, daß Wir Verordnung gethan es solle ehestens wegen derjenigen Stücke und Sachen, die Wir zu fodern, eine Person zu ihnen kommen, weshalb sie sich noch dermalen wegen Altdorf etwas zu gedulden." Dieses Schreiben schickte Sickenhäuser nach Nürnberg durch einen eigenen Courier, der auf Antwort wartete. Am 30. Juli — 9. August beschloß der Rath nach angehörten Hochgelarten den Courier ehestens wieder abzufertigen und dem Herrn Rentmeister zu antworten, man wolle Georg Forstenhäuser wegen der aus Churfürstlicher Kunstkammer erhaltenen Stücke gebührlich zu Rede setzen und seine Erklärung ihm nächstens mittheilen. Man wolle auch die vorhandenen zu den Carthaunen gehörigen Stückkugeln nach Neumarkt liefern, sobald man nach der Erndte die nöthigen Fuhren würde schaffen können. Man sey auch ferner bereit, die in Lichtenau stehenden mit dem Churfürstlichen Wappen gezeichneten Quartierschlangen auf Verlangen dort verabfolgen zu lassen. Da es aber dem Rathe sehr lästig und fremd vorkomme, daß eine gewisse Person anhero gesendet werden solle mit dem Befehl, alle in Nürnberg und Lichtenau stehenden Stücke zu besichtigen und Alles zu bezeichnen, was der Churf. D. in Bayern zuständig seyn würde, obgleich man sich doch vorhin erklärt, alles Dasjenige

Ihrer Churf. D. zu unterthänigsten Ehren wieder verabfolgen zu lassen, was als Bayer'sches Eigenthum sich vorfinden würde, auch nach fleißigem Nachsuchen nichts weiter als obgedachte, zu Lichtenau stehenden Quartierschlangen sich vorfinden wollten, so wolle man hoffen, es werde solcher Abordnung nicht bedürfen, zumal da man jedem Rathe als einen zwar geringen, aber doch gehorsamsten und in Ehren bekannten Stand des Reichs hierin Glauben schenken könne und darüber kein Zweifel walte. Der Rath beschloß ferner, dem Johann Abraham Pömer in Heilbronn diese Beschwerden schleunigst mitzutheilen, mit dem Befehl, sie gehörigen Orts vorzutragen und um gebührende Abhülfe nachzusuchen. Am 8. August n. St. wandte sich auch Georg Egidj Sickenhäuser von und zu Sickenhausen auf Allershausen aus Amberg an den Rath von Nürnberg mit dem Begehren des Churfürsten wegen Auslieferung der dem Oberst Freiberg abgenommenen, zu Nürnberg liegenden halben Carthaunenkugeln wie der zu Lichtenau befindlichen Quartierschlangen. Der Rath möge sie sogleich nach Neumarkt liefern.*) Des Raths Befehl gemäß erschien nun Georg Forstenhäuser, „des Raths unterthäniger und gehorsamer Bürger" auf dem Rathhause vor Lucas Friedrich Behaim als hiezu Deputirten. Hier wurde ihm vorgelesen, was der Churfürst von Bayern an den General Wahl und Andere wegen der Kunstkammer in München in Bezug auf seine Person geschrieben. Forstenhäuser erklärte nun schriftlich, er sey allerdings auch in die Kunstkammer gekommen, nachdem etliche Tage vorher sehr Viele schon darin gewesen und das Meiste und „Vornehmste" schon weggenommen war. Von dem wenig Uebriggebliebenen habe er etliche Stücke bekommen, welche nicht hoch zu achten, wie aus beiliegender Specification zu ersehen. Forstenhäuser erklärte sich bereit, diese Seiner Churf. D. zu unterthänigsten Ehren wieder auszuliefern, wenn Diese es begehre. Forstenhäuser protestirte aber gegen die Behauptung, daß er „ein Principal" gewesen, welcher viele Sachen aus der Kunstkammer eingepackt und weggeführt habe. Die Angeber würden ihm Dies nicht beweisen können. Er glaube daher nicht, daß er ungehört in des Churfürsten Un-

*) Acten über rc. Band 41.

gnade kommen könne. Was er sonst bei Haimhofer in Augsburg erwähnt, eine Specification zu schicken, deren er vorher selbst gedacht, so sey Dieß deshalb geschehen, weil er (Forstenhäuser) erfahren, daß Ihro Churf. D. großes Verlangen nach vielen Sachen trage, die aus oft besagter Kunstkammer weggekommen und wenn sie wieder zu haben, gegen eine Belohnung wieder in Ihren Besitz zu bringen gedächte. Forstenhäuser sagte, er sey hierauf der Meinung gewesen, daß man durch eine solche Specification desto eher aller Orten durch geschehene Anerbietung Dasjenige wieder erlangen möchte, was der Churfürst am liebsten habe und Mancher, der die Sachen so hoch nicht achte, an welchem Orte es auch sey, dürfte hoffentlich auf solche Weise zu behandeln seyn, wenn er es erfahren würde. Viele würden hingegen ohne Belohnung nicht geneigt seyn, etwas wieder herzugeben, zum Theil auch auf die Friedensbedingungen sich beziehen. Mehreres — — sagt Forstenhäuser — würde wohl weder aus seinen Briefen an gedachten Hainhofer zu entnehmen seyn, noch sonst etwas weiteres ihm beigemessen werden können. Die Gegenstände, welche Forstenhäuser aus der Kunstkammer zu München besaß, waren: 1) Ein geäzter Kessel von Messing. 2) Ein kleines, geäztes, messingenes Beckelein mit einem Deckel darauf. 3) Ein messingenes Beckelein, innen und außen mit unbekannter Schrift geäzt. 4) Ein Schüßelein von Serpentin, welches gehörte der Prinzessin Agnes, Tochter Kaisers Ludwig des V. (des Bayern), welche im vierten Jahre ihres Lebens, anno 1349 ins Kloster zu Anger (München) gekommen. Sie war erzeugt aus der Ehe mit Margarethe, Tochter des Grafen Wilhelm von Holland. 5) Ein Paternoster, den ein Soldat im Gefängniß verfertigt, als er bei den Türken in Gefangenschaft gelegen. 6) Zwei Rehgeweihe, welche in einander geschlossen. 7) Einledernes Krüglein, in dem Deckelein ein Spiegel. 8) Ein Mann von Metall gegossen, sitzt auf einem dreifüßigen eisernen Stühlein. 9) Ein Mann von Metall gegossen, „zusammengekeupft", inwendig hohl. 10) Ein Geweihlein mit einem Zinken, welcher wie ein Wächtelein gestaltet. 11) Ein Bergknappe, der eine Multer mit Erz auf dem Kopfe trägt. 12) Ein in Holz geschnittener doppelter Adler.*) Nach dem von

*) Acten über rc. Band 42.

Sickenhäuser eingesandten Verzeichniß war am 8. März n. St. 1665 dem kaiserlichen Oberst Albrecht von Freiberg aus dem Churfürstlichen Zeughause zu Amberg an Artilleriezeug verabfolgt worden: 1) Zwei metallene halbe Carthaunen auf ihren Lafetten. 2) Zwei Protzwagen. 3) Zwei Sperrketten. 4) Zwei Protznägel und zwei Protzketten die Stücke zu regieren. 5) 24 ℔ Eisen sammt einfachem Lad= und Mischzeug. 6) Zwei starke, neuzugerichtete Blockwagen mit aller Zugehör, dabei eine gar gute starke Fußwinde und eine Stockwinde. 7) Zwei starke Sperrketten. 8) Zwei Spannseile und zwei eiserne Radschuhe, dann 60 hölzerne Feuernachtfackeln. 9) Zwei Reiswagen mit allem Bedarf, als: Sperrketten, Zainen und zwei zwillichene Wagendecken. 10) Hundert eiserne, geschmiedete, halbe Carthaunenkugeln. 11) Zwei große, starke, lange Leinseile. 12) 34 Paar „Paumbstränge". 13) 8 ℔ Seile, 4 Paar neue Zugstränge, 40 Bundstricke, 12 Zugwagen, darunter 8 gar starke. 14) Zwei Lagel und 12 ℔ Schmär, 3 Holzhacken, 2 Spitz, 2 Wasenhauen und 2 Schaufeln. 15) Ein gar starker Zug= und Hebepock mit 4 Füßen. 16) Zwei eiserne Flaschen mit 9 Scheiben. 17) Ein Zugseil. 18) Eine Nagel=Eße und dreifachen Traghacken. Die zwei halben, zu Hersbruck eroberten Carthaunen waren von der kaiserlichen Reichsstadt Nürnberg bereits nach Lauf wieder zurückgeliefert. Nach der von dem Obersten Freiberg ausgestellten Bescheinigung fehlten noch und waren folglich zu ersetzen. Ein zugerichteter starker Blockwagen mit zwei starken Sperrketten und einem großen hintern und vordern Zugwagen. Eine Sperrkette an den gelieferten Blockwagen. Eine Sperrkette bei der Lafette, eine starke Stockwinde, 82 halbe Carthaunenkugeln (15 wurden verschossen), zwei zugerichtete Reiswagen mit aller Zugehör, als: Sperrketten, Zainen und zwei zwillichene Wagendecken, 4 Zugwägel, 1 Lein= oder Verschlagseil, 22 Paar Baum= oder Knebelstränge, 8 Rundseile, 4 Paar neue Zugstränge, 40 Bundstricke. 1 Eße zum Park nebst dem Tragnagel, 1 Zugseil neben einer eisernen Flasche mit 4 Scheiben. An Schanzzeug: 3 Holzhacken, 3 Steinische Schaufeln, 2 Spitz und 2 dergleichen Wasenhauen.*)

*) Acten über ꝛc. Band 13.

Die steten Klagen aus verschiedenen Aemtern über Lieferungen nach den Rotenberg veranlaßten den Rath von Nürnberg zu einer Sendung an den dortigen Commandanten. Hiezu wurde der Syndicus M. Georg Christoph Geller bestimmt. Er begab sich am 31. Juli — 10. August Befehl gemäß nach den Rotenberg, übergab Nachmittags dem dortigen Commandanten Wolf Christoph von Leoprechting sein Creditiv, überbrachte den nachbarlichen Gruß des Rathes und bat ihn: 1) Er möge sich erinnern, wie oft ihn der Rath um Delogirung der Garnisonen von Bezenstein und Hildpoldstein dem Friedensschluß gemäß gebeten, wie auch um Erlaß der beharrlich gefoderten Contributionen und Abstellung der Insolentien der Soldateska. Dieß Alles sey aber bis jetzt noch nicht geschehen und die Hildpoldsteiner müßten jetzt noch obendrein das Commiß allein liefern. 2) Dann beschwerte sich Geller über die Abführung des vorräthigen Pulvers, der Kugeln und Lunten vom Schloß Hildpoldstein durch den Commandanten nach den „Haus Artelshofen." 3) Der Corporal in Bezenstein habe das Brunnenseil weggenommen und gönne den armen Bürgern das Wasser nicht, bastonnire Manns- und Weibspersonen. 4) Der Rath habe zu höchster Bestürzung erfahren, daß er, der Commandant, jüngster Tage Hans Jacob Tetzels Güter zu Vorra und Artelshofen ohne Befehl und vorgezeigtes „Fundament" gewaltthätig sich bemächtigt, theils dessen Unterthanen in seine Pflicht genommen, theils aber die Widerspenstigen auf den Rotenberg habe führen lassen, obgleich sie doch nicht anders hätten handeln können. Tetzel habe aber unter den vorigen Verhältnissen nichts weiter gethan als was sein Amt, Geschicklichkeit und Treue gefodert, weshalb auch der Rath seine Handlungen als die seinigen betrachte und anerkenne. Dieser habe den Frieden unbedingt angenommen, sey hierauf zu kaiserlichen Hulden und Gnaden an- und aufgenommen worden. Des Raths Gesandter wäre also in diesem auch mit eingeschlossen und man könne daher keinen so thätlichen Eingriff in seine Güter machen. Die Güter seyen auch Lehne verschiedener Herren. Der Rath ersuche daher den Commandanten von dieser eingebildeten Besitzung abzustehen, Tetzels Güter wieder freizugeben. Hierauf erwiederte Leoprechting in Gegenwart vieler Offiziere: 1) Er sey bereit auf erhaltenen

Befehl die Aemter Bezenstein und Hildpoldstein zu räumen, allein er müsse vorher wegen der rückständigen Contribution befriedigt seyn. Sobald die Zahlung erfolgt sey, die ohngefähr 5000 fl. betragen möchte, wolle er die Garnison abführen und keine Ansprüche mehr auf Besetzung dieser Orte machen, obgleich er nicht wisse, wo er seine 335 Mann unterhalten solle, es geschehe denn von Nürnberg'schen Unterthanen, oder man bringe ihm von seinem Churfürsten einen ausdrücklichen Befehl, daß er alle Nürnberg'schen Unterthanen befreien solle. 2) Was die Abführung der Kugeln rc. nach Artelshofen betreffe, so sey es der Rede nicht werth; er habe auch früher Munition dort gefunden und deshalb jetzt nur das Seinige genommen. 3) Wegen des Corporals in Bezenstein wisse er bis jetzt noch nichts, billige dergleichen Excesse nicht, wolle ihn als einen sonst wohl unnützen Gesellen von da abfodern und nach Befinden der Umstände ernstlich bestrafen lassen. Ueber Rückgabe des Brunnenseils versprach Leoprechting die nöthige Anordnung. 4) Tetzels Güter betreffend, sagte er, er sey kein Jurist und könne daher mit ihm (Geller) nicht disputiren, was es für Güter seyen, halte sich an seine Churfürstliche Instruction, zumal weil er vernommen, daß die meisten Churpfälz'sche Lehne seyen. Und wenn Dies auch nicht der Fall wäre, so würde er doch mit dem rechten Lehnherrn schon wissen übereinzukommen, besonders weil aus Tetzels aufgefangenen Schreiben hinlänglich hervorgehe und offenbar sey, daß er sich ziemlich rebellisch benommen. Er könne daher diese Güter nicht so leicht räumen und müsse hiezu Churfürstlichen Befehl erhalten. Bis dahin betrachte er sie als seine Güter und Unterthanen, wie er denn Jene, die ihm Pflicht geleistet, bereits entlassen, den halsstarrigen Richter aber so lange behalte, bis er es auch thue und behalte sich doppelte Strafe gegen die Ausgetretenen vor. Geller erwiederte hierauf abermals, die Zahlung der Contribution sey unmöglich wegen der Verarmung der Unterthanen. Er möge sich mit Dem begnügen, was er bekommen. Der Rath sey auch fernere Unterhaltung der Soldateska nicht schuldig, da durch die nach dem Friedensschluß bewilligte 120 monatliche Contribution, alle anderen Auflagen untersagt seyen. Der Rath werde diese nicht auftreiben können, wenn seine Unterthanen auf dem Lande nicht aller solcher Bedrückungen über-

hoben würden. Tetzel sey kein Rebell, sondern während diesen unruhigen Zeiten ein treuer Patriot und Legat gewesen; habe er aber in irgend einer Sache gefehlt, was man jedoch bis jetzt noch nicht wisse, so sey Kais. Maj. oder der Rath befugt, ihn zu strafen, nicht aber er oder der Churfürst von Bayern. Geller drang auf Entlassung der Gefangenen und ihre Pflichtentbindung und fügte hinzu, er möge Tetzel als einen qualificirten Herrn und Rathsverwandten nicht so „servilisch" behandeln und seinen noch gefangenen Richter entlassen. Wegen des Corporals verlasse man sich auf sein (Leoprechtings) gegebenes Wort. Dieser beharrte aber auf seinen Vorsatz, die Aemter ohne gezahlte Contribution nur auf des Churfürsten Befehl räumen zu wollen, ebenso auch Tetzels Güter. Da Geller sich überzeugte, daß alle Vorstellung vergeblich sey, trat er unter wiederholter Protestation seine Abreise wieder an. *) Auch aus Hersbruck liefen um dieselbe Zeit heftige Klagen über Bedrückungen ein. Als das Städtchen im Oktober 1634 von der kaiserlich-bayer'schen Soldateska eingenommen und besetzt wurde, mußten die Hersbrucker wöchentlich Anfangs 200, dann 170 fl. Contribution nach Amberg liefern und jedes Mal zwei Bürger als Geißeln mit dem Gelde dahin senden. Dies geschah so lange, bis das Städtchen vom Rathe (im März d. J.) wieder erobert und besetzt wurde. Weil nun nach Amberg keine Contribution mehr erfolgte, so wurden die zwei letzten Geißeln, nämlich: Hans Weyh und Georg Sörgel alsbald in das Stockhaus eingesperrt, wo sie 26 Wochen als Gefangene saßen. Als sie nun vor 3 Wochen (das Schreiben an den Rath von Nürnberg ist vom 1. — 11. August datirt) aus dem Stockhaus entlassen wurden, glaubte man, sie nun mehr auf freien Fuß gesetzt zu sehen. Allein dessenungeachtet mußten sie doch während dieser Zeit nur deshalb in Amberg bleiben, bis Adam Bleyer das 300 fl. betragende Kostgeld erhalten und der Profos seiner Foderung versichert war. Nach geleisteter Zahlung wollte Georg Sörgel vor etlichen Tagen von Amberg nach Altdorf sich begeben, mußte aber vorher angeloben, sich wieder dort zu stellen. Bleyer

---

*) Acten über rc. Band 42.

mußte sich sogar für ihn verbürgen, Weyh aber mußte indeß in Amberg bleiben. Weil man aber keinen Grund erfahren konnte, warum diese Zwei nun ferner aufgehalten würden, so erkundigten sich Bürgermeister und Rath von Hersbruck durch Alexander Ermer, den sie nach Amberg schickten. Hier erfuhr er von dem General Wahl, dem Oberstwachmeister Hans Georg von Mier und dem (nicht genannten) Rittmeister, die Gefangenen würden nicht eher losgelassen, bis man 170 fl. Contribution für jede Woche bezahlt habe, seitdem die Schwedische Garnison in Hersbruck gelegen sey. Georg Sörgel hatte sich auch wieder gestellt. Der Befehl war auch bereits wieder ertheilt worden, die Gefangenen abermals bei dem Profosen einzusperren; sie wurden jedoch gegen Adam Bleyers abermals geleistete Bürgschaft wieder freigelassen. Bürgermeister, Rath und Bürgerschaft von Hersbruck erklärten die Unmöglichkeit, diese Zahlung leisten zu können, baten um Verwendung, wie auch für die armen Gefangenen, deren Freilassung der Oberstlieutenant, Hans Georg von Mensing, als er die Contribution bei der Abrechnung erhoben, vor seiner Rückkehr nach Amberg versprochen und dabei eines Rückstandes mit keiner Silbe gedacht habe. Auch Jobst Heinrich Roggenbach, Pfleger zu Gräfenberg, beschwerte sich über die Contributionen nach den Rotenberg. Wahl erwiederte dem Rathe von Nürnberg aus Amberg am 13. August n. St., es stehe nicht in seiner Macht, Altdorf zu räumen, wie man es wünsche. Man möchte sich deshalb an den Churfürsten von Bayern wenden. Zur Räumung von Hildpoldstein und Bezenstein aber habe er bereits Befehl ertheilt. Wegen des Rückstandes sollte man sich mit dem Oberstlieutenant vergleichen. Den Landrichter von Auerbach, der von Velden Rückstände verlangte, versprach Wahl zur Billigkeit anzuweisen. Die Zahlung von 600 Thalern für ihn (Wahl) hielt er für eine Kleinigkeit im Vergleich zu den Summen, welche die Oberpfälz'schen Städtchen den kaiserlichen Obersten zahlen müßten. Wahl versprach den Erlaß der gefoderten 200 Dukaten. Er versprach ferner, den Oberstlieutenant Leoprechting zur Bestrafung des Quartiermeisters zu Bezenstein aufzufodern. Wegen der Donation von Vorra und Artelshofen möge sich der Rath an

den Churfürsten wenden, da er (Wahl) nicht wisse, wie weit sie sich erstrecke.*)

Der Rath wandte sich nun am 5. — 15. August an den Agenten zu München, Licentiat Sebastian Bauer, dankte ihm für sein neues Anerbieten, für die wie früher schon geleisteten nun wieder zu leistenden Dienste am Churf. Bayer'schen Hofe, übersendete ihm ein verschlossenes Schreiben „an die Churf. D. in Bayern, unsern gnädigsten Herrn" mit der Bitte, dieses Schreiben dem Churfürsten zu übergeben. Es enthielt die Beschwerde über die wider den klaren Buchstaben des Friedensschlusses noch besetzten Aemter und „unseres lieben Mitrathfreundes, des Edlen und Vesten Johann Jacob Tetzel" mit Gewalt eingenommenen Güter. Am 23. August n. St. schrieb Churfürst Maximilian aus München an den Rath, bezeugte ihm den richtigen Empfang der drei an ihn gerichteten Schreiben, worin der Rath seinen Beitritt zum Prager Frieden erklärt, deshalb um Einstellung der Feindseligkeiten, Wiedereröffnung der Pässe, Freigebung des Handels und Räumung der Aemter Altdorf, Bezenstein und Hildpoldstein durch Wahls Truppen gebeten und über den Commandanten des Rotenbergs von Leoprechting sich beschwert habe. Maximilian sagt, Nürnberg werde durch Wahl und Sickenhäuser wissen, daß er, der Churfürst, sich nicht weigere, dem Friedensschluß gemäß die Aemter zurückzugeben, sobald Nürnberg ihm alle jene Stücke, köstliche Mobilien und andere Sachen restituirt, die es in seine Gewalt bekommen, ihm, dem Churfürsten aber gehörten. Maximilian begehrte nun nicht allein die zu Lichtenau vorhandenen Pfälzischen Quartierschlangen, sondern auch alle früher ihm gehörenden, wenn auch nicht mit dem Bayer'schen Wappen gezeichneten, zu Lichtenau noch befindlichen Stücke. An der verzögerten Räumung der Aemter sey Nürnberg nur allein Schuld, sobald jene Bedingung erfüllt, wolle er, Maximilian, diese auch erfüllen. Er foderte den Rath auf, obrigkeitliche Hand zu bieten, damit er, der Churfürst, Alles an Geschützen, köstlichen Mobilien rc. wieder erhalte, was in Stadt und Gebiet von Nürnberg sich befinde. Die Stadt solle auch die verfallenen Contributionen zahlen.

---

*) Acten über rc. Band 43.

Maximilian behielt sich jedoch bei der Räumung seine Rechte an diese Aemter vor, die am Kö. Böhmischen Hofe bereits anhängig gemacht seyen. Der Churfürst erklärte ferner, er habe dem Commandanten von Rotenberg bereits befohlen, die Nürnberg'schen Unterthanen mit ferneren Contributionen zu verschonen. Wegen der Tetzel'schen Güter habe er die Regierung zu Amberg um Bericht gebeten, da ihm die näheren Umstände nicht bekannt. *) Am 29. August n. St. erklärte die Churf. geh. Kanzlei zu München dem Rathe von Nürnberg schriftlich, der Churfürst habe befohlen, den Licentiaten Bauer wegen den von Nürnberg ihm überreichten Schreiben zu bedeuten, der Churfürst habe nicht allein bereits dem Rathe von Nürnberg selbst seine Meinung schriftlich mitgetheilt, sondern auch deshalb dem General Wahl und dem Rentmeister Sickenhäuser zu Amberg das Nöthige befohlen, wobei es sein Bewenden habe. Der Rath beschwerte sich auch bei dem Churfürsten von Bayern über Arretirung von Gütern Nürnberger Kaufleute zu Straubing durch den Bayer'schen Mauthner Christoph Diethelm dort. Bauer überschickte es diesem Fürsten nach Schleißheim, der hierüber großes Mißfallen bezeigte und dem Agenten wissen ließ, Jene, die es verschuldet, würden empfindlichen Verweis erhalten, damit es in Zukunft nicht mehr geschehe. Hierauf erklärte der Rath von Nürnberg am 1. — 11. September, da der Churfürst von Bayern am 23. August n. St. dem Rathe die Rückgabe des Amtes Altdorf und die Räumung vom Volke zu Roß und Fuß versprochen unter der Bedingung, daß man in Nürnberg alles Geschütz, köstliche Mobilien und andere dem Churfürsten gehörige Sachen, sowohl hier als im Gebiete und in der Festung Lichtenau jetzt und in Zukunft herausgebe, selbst wenn

*) Acten über ꝛc. Band 42. Nach dem Tode des Herzogs Georg des Reichen von Bayern 1503 sprach Kaiser Max I. zu Gunsten seines Schwagers, des Herzogs Albrecht von Bayern die Reichsacht gegen den Churfürsten Philipp von der Pfalz aus, welcher das ihm vermachte Erbe seines verstorbenen Schwiegervaters jenes Herzogs Georg in Anspruch genommen hatte. Nürnberg wurde mit zum Angriff gegen den Churfürsten aufgeboten. Leicht war die Mühe, reich der Gewinn. Die Stadt erhielt als Kostenersatz die Aemter Lauf, Altdorf, Hersbruck, Velden, Bezenstein und Stierberg.

sie in den Händen der Privaten seyen, so gebe er hiemit das Versprechen, Dies jedes Mal mit obrigkeitlicher Hülfe auszuführen, so oft es der Churfürst verlange und etwas in Nürnberg und dessen Gebiete sich vorfinde, das in die Kunstkammer gehöre oder aus der Residenz München weggenommen wurde. Der Rath versprach die Zahlung aller rückständigen Contributionen, jedoch mit Vorbehalt des im Friedensschlusse begriffenen Paragraphen. „Kein Stand soll alsdann 2c." Der Rath wahrte auch seine Rechte auf die Aemter, setzte sein Vertrauen in den Churfürsten wegen Rückgabe der Tetzel'schen Güter und der in Straubing aufgehaltenen Handelsgüter.*)

Inzwischen schrieb Pömer am 6. — 16. August aus Heilbronn an den Rath von Nürnberg: wegen der Aemter werde er zur Geduld verwiesen, Kö. Maj. habe vor etlichen Tagen den Oberst Truchseß an die Churfürstl. D. in Bayern gesandt, um bei Derselben nicht allein die Abstelluog der von Pömer in Heilbronn angebrachten Beschwerden, sondern auch die gänzliche Ueberlassung der Armada dem Frieden gemäß inständig zu betreiben. Kö. Maj. zweifle nicht, der Churfürst von Bayern würde nicht die Absicht haben, dem Friedensschluß sich zu widersetzen und der Abgesandte, den man künftige Mittwoche in Heilbronn wieder zurückerwarte, würde die Sachen bereits expedirt haben und man erwarte, daß der Befehl ertheilt worden sey, die in den Nürnberger Aemtern noch liegende Soldateska zu delogiren und diese Stadt außer der Reichs-Anlage mit keiner ferneren Contribution und Exaction zu belästigen. Sollte Dies nicht geschehen, so würden Ihro Kö. Maj. selbst Ordonnanz geben; man müsse aber die Rückkunft des Obersten Truchseß und das Resultat seiner Sendung abwarten. Pömer hatte bis jetzt noch keine Audienz bei Kö. Maj. erhalten können, indeß hatte er seine Angelegenheit bei dem Grafen von Trautmannsdorf, dem General Grafen von Tiefenbach, dem Grafen von Tilly, Herrn Kurz, dann bei dem Oberst Leßlie und andern gehörigen Orten bestens empfohlen, es auch bisher an inständigen Bitten nicht fehlen lassen. Wie sich aber insgemein Alle, die am Hofe zu Heilbronn in Unterhandlung standen, wegen der überaus langsamen, durch überhäufte Geschäfte

*) Acten über 2c. Band 43. Rathsverlässe vom August.

herbeigeführten Expeditionen beschwerten, so hatte auch Pömer trotz alles angewandten Fleißes noch keinen Bescheid erlangen können, sondern wurde stets zur Geduld verwiesen. Graf Trautmannsdorf sagte Pömer, der Rath werde wohl thun, ehestens eine Deputation an den Kaiser nach Wien zu senden, wie Hamburg, was man dort sehr wohl aufgenommen. Trautmannsdorf sprach von den gnädigen Gesinnungen des Königs gegen Nürnberg. Der Secretär Ferre ließ Pömer durch den D. Planer ein Schreiben des Kaisers an den Rath von Nürnberg zustellen, das der König aus Versehen entsiegelt. Tetzels Angelegenheit hatte Pömer gleichfalls dem Grafen Trautmannsdorf, dem Oberkämmerer Grafen von Buchhaim, Herrn Kurz, Herrn Oberst Leßlie, dem Secretär Ferre auf's Dringenste empfohlen und ihnen das unbillige Beginnen des Oberstlieutenants Leoprechting umständlich vorgestellt. Alle diese glaubten nicht, daß Churfürst Maximilian je gesonnen gewesen, diese Güter zu verschenken, oder eines solchen Versprechens sich zu unterfangen, das eigentlich dem Kaiser und Reich gebühre. Oberst Leßlie sagte namentlich, wie er es dem Könige erzählt, habe Dieser mit lachendem Munde erwiedert: Das würde Churbayern nicht gethan haben. Was die Befreiung Albrecht Imhofs, wie auch des zu Cronach noch gefangenen Lieutenants Petermann betraf, so glaubte man in Heilbronn, sie sey längst erfolgt. Sobald Truchseß von seiner Reise an den Churfürsten von Bayern zurückgekehrt sey, sollte der dießfällige Befehl ertheilt werden. Graf Maximilian von Waldstein, Kö. Maj. Oberster Stallmeister, hatte Pömer angedeutet, er habe in Donauwörth einen Vorrath von 2700 Strich Böhmischen Maaßes guten Kornes, die etwa die Hälfte an Nürnberger Simra betragen möchten und sein Eigenthum seyen. Er bot es dem Rathe an, den Strich zu vier Thaler; jedoch müsse er es durch eigene Fuhren abholen lassen. Wolle es aber der Rath von Nürnberg nicht, so würde er es nach Ulm verkaufen. Der Oberst Leßlie hatte Pömer gebeten, er möchte auf seine (Leßlie's) Kosten etliche schöne Federbüsche nach Heilbronn bringen lassen. Pömer hatte deshalb an den Kapitän Mayr geschrieben und machte nun dem Rathe den Vorschlag, der Trompeter, Ueberbringer dieses Schreibens, könne die Federbüsche mitbringen, wenn der Rath ihn wieder nach

Heilbronn senden wolle.*) Des Rathes beide Schreiben an Pömer vom 31. Juli — 10. August und 5. — 15. August beantwortete Dieser am 12. — 22. August und sagte: Die Beschwerde über die noch fortdauernde Besetzung der Aemter mit Churbayerischem Volke habe er mit desto größerem Unmuth und mit Bestürzung erfahren, weil ihm bald nach seiner Hinkunft in Heilbronn Hoffnung zur Räumung derselben gemacht worden. Er sey in der Meinung gewesen, Churf. D. in Bayern habe diesen Beschwerden wegen zurückgebliebener Soldateska längst abgeholfen. Pömer sagte: Er habe bis jetzt nichts versäumt und dringend gebeten um die so sehnlichst gewünschte Abführung der Bayer'schen Soldateska. Er habe nun abermals sogleich nach den letzten erhaltenen Schreiben des Rathes diese Beschwerden dem Grafen Trautmannsdorf, Kurz und Tilly auf das Dringenste zu Gemüthe geführt und um schleunige Abhülfe gebeten. Weil aber Ihro Gnaden, Herr Truchseß, der vom Könige wegen dieser Angelegenheit an den Churfürsten von Bayern geschickt worden, damals noch nicht wieder gekommen, habe er wegen lange erwarteten Entschlusses bis dahin sich gedulden müssen. Da aber nunmehr dieser Abgesandte wieder zurückgekommen sey, so habe man ihm, Pömer, heute früh aus dem Original der Churbayer'schen Resolution den Nürnberg betreffenden Punkt mitgetheilt und vorgelesen, des Inhalts: der Churfürst wäre jeder Zeit erbötig gewesen, dem Friedensschluß Genüge zu leisten und werde er auch sein Kriegsvolk aus Altdorf, Bezenstein und Hildpoldstein wegführen lassen. Nürnberg habe aber wegen der dem Churfürsten gehörigen Stücke und Sachen bis jetzt ihn noch nicht befriedigt und daher jenen Verzug selbst verursacht. Dessenungeachtet sey der Churfürst erbötig, unverzüglich jene Orte an Nürnberg zurückzugeben, wenn die noch vorhandenen oder in Zukunft sich vorfindenden Stücke restituirt würden. Er habe deshalb dem Freiherrn von der Wahl Befehl ertheilt. Pömer schrieb, man zweifle nun in Heilbronn nicht mehr, daß die Räumung schon erfolgt sey. Jedoch habe Graf Kurz noch zum Ueberfluß sich erboten, weil er morgen von hier seinen Weg nach Leipzig nehme und durch Nürnberg kommen

*) Acten über rc. Band 42.

werde, sich da zu erkundigen, ob die Versprechen erfüllt seyen? Kö. Maj. sey bereits gerüstet zur Reise von Heilbronn nach Philippsburg und deshalb habe er (Pömer) bis jetzt noch keine Abschrift von des Churfürsten von Bayern Entschluß erhalten können. Wenn nun nach Kurzens Ankunft in Nürnberg die Räumung noch nicht erfolgt sey, so wolle Dieser einen besondern Courier nachsenden an Kö. Maj. Pömer empfahl dem Rathe diesen Kurz, der immer sehr gnädig gegen Nürnberg sich bewiesen und sich erboten habe, bei dem Kaiser für Nürnberg sich zu verwenden. „Sonst — sagt Pömer — ist dieser Herr nach dem Herrn Grafen von Trautmannsdorf, für welchen neulich das goldene Vließ hieher gebracht worden, bei Hof in großem Ansehen und gehen die meisten Expeditionen durch seine Hand, also, daß man sich Ihrer gar wohl wird gebrauchen können.“ Graf Tilly und Kanzler Fenk seyen sehr unwohl und lägen darnieder an der hier grassirenden ansteckenden Krankheit, wären Nürnberg auch gar wohl geneigt und hätten ihre Unterstützung bei dieser Unterhandlung bestens versprochen. Tilly — fährt Pömer fort — ist der vornehmsten Kriegsräthe Einer und hoch geachtet, hat unlängst wegen der Differenz zwischen Kö. Maj. und Churbayern ziemlich vertraut mit mir discurrirt und unter Andern auch vermeldet, die von Nürnberg über Churbayern geführte Beschwerde und deren Erledigung bestehe darin, daß Churbayern dem Friedensschluß gemäß sein sämmtliches Kriegsvolk der Kö. Maj. als Generalissimus überlassen sollte und Ihro Maj. also dasselbe unbeschränkt commandiren möchte. Man habe aber bis jetzt von dem Churfürsten von Bayern die vollständige Erfüllung dieser Foderung noch nicht erhalten können, sondern er habe dagegen eingewendet, weil Chursachsen sein Kriegsvolk dem Kaiser auch noch nicht überlassen, wozu es doch auch durch den Friedensschluß verbunden sey, so kenne der Churfürst von Bayern keinen Grund, warum man gerade in Ihn so stark dringen wolle, der doch allzeit ein treuer und gehorsamer Stand des Reichs gewesen und nicht wie andere sich empört oder zu Mißtrauen Veranlassung gegeben habe ꝛc. Es mache also viele Schwierigkeiten, daher würden Ihro Maj. nicht eher ruhen, bis vor Allen der Friedensschluß durchaus erfüllt sey. An des Königs Willen liege es nicht, das habe die Stadt

Ulm wohl erfahren; nur jener Grund sey Schuld, daß Nürnberg nicht eben so wie Ulm von seinen Beschwerden befreit wäre, oder wie Graf Trautmannsdorf und Freiherr von Kurz heute mit lachendem Munde sagten, weil Nürnberg böse Nachbarn habe. Trautmannsdorf sagte auch, man wäre nicht in einem Tag oder Jahre, sondern nach und nach in dieses Unwesen gerathen und könne daher auch nicht in einem Tag oder einer Woche herausgerissen werden. Es würde aber schon besser werden. Des Raths Befehl gemäß -- schließt Pömer sein Schreiben — wolle er der Kö. Maj. nachfolgen, wiewohl in solche Quartiere, die wegen Hunger und regierender Pest für diejenigen sehr übel bestellt seyen, die ihren Proviant und Aerzte nicht wie Kö. Maj. und andere vornehme Herren bei sich führen könnten. Man erwarte ehestens ein Haupttreffen, weil beide Armeen gar hart an einander liegen und aus Hunger schwerlich ungeschlagen von einander kommen werden. Aus einem andern gleichzeitigen Schreiben Pömers entnehmen wir: die Würtemberg'schen Gesandten hätten bei dem Könige nicht selbst Audienz gehabt, sondern seyen durch Deputirte gehört worden, nun aber wieder unter Conditionalvertröstung nach Haus gereiset, Straßburg habe eine Deputation an den General Gallas abgeordnet, die nun auch bei Ihro Kö. Maj. erwartet werde. Frankfurt habe an den Obersten Vizthum zu Sachsenhausen einen Hausfeind, deßhalb man den Frankfurtern den General Lamboy mit dem Oberstlieutenant Kehraus mit vielem Volke zu Hülfe geschickt, das ihnen aber ohne Zweifel wenig Nutzen bringen würde. Man erwarte nun stündlich Nachricht von einem Treffen. Indeß werde der König in der Festung Philippsburg sich aufhalten, weil er entschlossen, den Hofstaat wegen der sehr grassirenden Pest zu vertheilen und nur sehr wenig Leute mit sich zu nehmen. Daraus könne der Rath leicht erachten, wie groß der Proviantmangel, geschweige welche elende Quartiere und gefährliche Negociationen hier zum Vorschein kommen würden. Pömer sagte, er wünsche der Stadt Nürnberg an andern Orten besser dienen zu können. Nach Trautmannsdorf Meinung sollte man die Beschwerden nach Wien senden und Pömer erbot sich dahin als Gesandter zu reisen, wo man mit weniger Gefahr und Beschwerden mehr leisten könne, denn die Verrichtungen in

Heilbronn seyen gegen die „augenblickliche" Lebensgefahr und die großen Kosten fast nicht der Mühe werth. „Die erste Woche — schreibt Pömer — habe ich hier 100 fl. bei nicht köstlichem Tractament verzehrt, darum ich dann von Irnsinger 200 Thaler aufgenommen: Mich reuet, daß das gute Geld mit so wenig Nutzen muß spendirt werden, so anderswo besser anzulegen seyn möchte." Pömer bat um baldige Zahlung dieser Summe. Dieser Tage habe ihm Graf Tilly zu verstehen gegeben, er habe bei der Stadt Bremen 12000 Thaler Kapital deponirt, weil er aber seit 5 Jahren von dort her keine Zinsen erhalten, so wolle er es lieber zu Nürnberg bei Privaten oder in die Stadtkämmerei zur Verwahrung legen. Im Falle nun in Nürnberg Kaufleute seyen, die in Bremen eine Summe Geldes zu fodern hätten, oder man sonst Mittel verschaffen könnte, um dies Kapital zu erheben, so könne man es wohl brauchen. Pömer freute sich, daß der guten Stadt Nürnberg Kredit dießfalls bei vornehmen Herren noch so bedeutend, wiewohl er bei Etlichen gar zu groß sey. Pömer bat hierüber ihm zu berichten, damit er es Tilly mittheilen könne. Der Graf von Waldstein warte auch auf des Raths Entschluß wegen des angebotenen Kornkaufs, wiewohl er, Pömer, fürchte, der Mangel an Geld und Pferden möge den Ankauf hindern.

Der König von Ungarn hatte sich inzwischen mit seinem Hofstaat nach Philippsburg verfügt und Pömer war ihm nachgefolgt. Er berichtete nun von da aus am 21. — 31. August: Er hoffe, daß die Delogirung des Bayer'schen Volkes aus den Aemtern nun bereits erfolgt, oder ehester Tagen erfolgen werde. In Philippsburg zweifle man daran gar nicht mehr, zumal da vom Herrn Kurz, der Nürnberg auf der Durchreise berühren wollte, noch keine nachtheiligen Nachrichten eingelaufen. Pömer meinte, ihm sey für jeden Fall der Trost gegeben worden, daß im unverhofften Falle längerer Verzögerung Kö. Maj. auch nicht unterlassen wolle, der Stadt Nürnberg sich ferner gnädigst anzunehmen und in den völligen Genuß des Friedens zu setzen. Tetzels Angelegenheit biete trotz aller Bemühungen noch große Schwierigkeiten, denn obgleich der König des Rotenberg'schen Commandanten eigenmächtiges, feindliches Verfahren und Anmassung fremder Güter für durchaus unbillig halte und nicht glauben wolle, daß

Churbayern sich etwas unterfangen, das gar nicht in seiner Macht liege, so wolle doch deshalb kein Verbot erfolgen. Noch schwerer wolle das Werk der Aussöhnung hier jetzt erörtert werden, sondern man wolle, wie aus des Grafen Trautmannsdorf Gesprächen zu entnehmen, in solchen Hauptpunkten nicht gerne Jemand Nachtheil zuziehen, sondern die ganze Angelegenheit als ein besonderes Vorrecht des Kaisers, demselben zur Ertheilung seines gnädigsten Entschlusses zurücksenden. Deshalb müsse man jetzt besonders dahinstreben, daß ein günstiges, königliches Remissiv-Schreiben zu erhalten seyn möchte. Pömer versprach keinen Fleiß zu sparen. Pömer sagte, er lasse sich auch die Befreiung Albrecht Imhofs angelegen seyn, wie denn auch Kö. Maj. bereits bewilligt, deshalb an den Oberstwachmeister zu Schweinfurt Befehl ergehen zu lassen, dessen Wirkung hoffentlich mit dem Ehesten erfolgen solle. Generalpaß und Freistellung des Handels für Nürnberg, seine Bürger und Handelsleute habe zwar Kö. Maj. alsbald gnädigst beliebt, er, Pömer, aber habe ihn nur mit vieler Mühe und unaufhörlichem Bitten von der Expedition erhalten können. Statt der Generalsbriefe wolle man Patente an die Commandanten, wie auch einen Befehl an den General Grafen Hatzfeld erlassen, der disseits des Rheins commandire. Der Patente, deren man mehrere aus der Kö. Kriegskanzlei erhalten könne, würden die reisenden Kaufleute sicher sich bedienen. Geleitsbriefe könne man deshalb nicht mehr geben, weil die Herrschaften, welche sie früher gaben, sich verändert. Um nun diese Briefe auszulösen, habe er, Pömer, zwar dem Secretär Ferre für den Generalpaß 12 Goldgulden „verehrt", aber dabei wohl gemerkt, daß Ferre gerne mehr genommen. Auch die Stadt Ulm habe einen solchen Paßbrief höher gelöst. Pömer schrieb, er habe ihm nun eine weitere Belohnung versprochen, da man diese Leute bei solchen Unterhandlungen nicht entbehren könne. Auch Secretär Fischer erwarte eine Vergeltung, weil Dasjenige, was man für die andern Briefe gegeben, unter seine Scribenten vertheilt worden, deren ziemlich viele. Pömer fragte nun, ob etwas Weiteres noch geschenkt werden solle, wodurch diese Leute bei gutem Willen erhalten würden, zumal da die hierin aufgelaufenen Kosten den sämmtlichen Kaufleuten aufgebürdet werden könnten, die den Nutzen davon hätten.

Wegen Zahlung des nun verfallenen ersten Contributionstermins werde der Königliche, zum Empfang derselben deputirte Commissär, Generalfeldstallmeister Gabriel Peverelli bereits in Nürnberg angekommen seyn. Pömer meldete dabei, Graf Trautmannsdorf habe sich gegen ihn entschuldigt, daß die Königliche darüber ausgefertigte Quittung auf 30 Monate laute; dieß sey aber nicht absichtlich, sondern nur aus Versehen geschehen. Es hänge nur vom Rathe ab, ob er diese 30monatliche Contribution dieses Mal baar bezahlen wolle. Kö. Maj. würden es zwar wohl aufnehmen, der Rath könne aber bei nächstem Termin abziehen, was er jetzt zu viel zahle. Trautmannsdorf bot abermals Getraid zum Verkauf an und wollte es bis Amberg liefern lassen. Auch Graf Waldstein wiederholte das Erbieten mit seinem in Donauwörth liegenden Getraid. Neues — schreibt Pömer — wisse man nichts. Die Weimar'schen hätten sich zwar vor etlichen Tagen über den Rhein begeben und General Gallas sey ihnen auf den Fuß gefolgt, Willens, ihnen wo möglich die Brücke bei Gustavsburg abzulaufen (d. h. ihnen zuvorzukommen) und sie zu einem Treffen zu zwingen, hätten sich aber bei Zeiten wieder über den Rhein zurückgezogen. Man erwarte ehestens einige Tausend Mann Chursächsischen Volkes und weil der Feind wieder gewichen, würden die kaiserlichen Soldaten zum Treffen desto muthiger. Dazu machten auch die glücklichen Fortschritte des Durchlauchtigsten Kardinal-Infanten in den Niederlanden desto größere Hoffnung. Die Stadt Frankfurt, welche vom Generalmajor Vizthum befreit, der aus Sachsenhausen endlich ausmarschiren und 1500 gute Soldaten dem General Lamboy überlassen mußte, soll sich nach Meldung eines vornehmen Offiziers erboten haben, für die Kö. Maj. ein stark Regiment Fußvolk zu errichten. Man sammle in Frankfurt einen großen Vorrath an Getraid, wozu ihnen der König das Hanau'sche Getraid geschenkt, das noch auf dem Felde stehe und 200 Pferde geliehen habe, damit es die Frankfurter bald einheimsen könnten. Es sey gewiß, daß dieser Stadt Unterwerfung für diese Parthei von hoher Bedeutung gewesen wäre, denn der Herzog von Weimar sey im Anzuge gewesen, die Stadt zu entsetzen und es würde viele Mühe gekostet haben, ihn wieder daraus zu vertreiben. Aus Bündten meldete man, die katholischen

und evangelischen Schweitzer hätten dem Könige von Frankreich 10,000 Mann zugesandt und die Franzosen hätten bisher immer gegen die Unserigen (Kaiserlichen) mit Glück gefochten. Der Herzog von Würtemberg und die Stadt Straßburg hätten den Dr. Imlin nach Philippsburg geschickt. Man glaube, ein großer Theil des Herzogthums würde inne behalten, um dadurch den Erblanden den Verlust des Markgrafthums Lausitz zu ersetzen. Ueber den Aufbruch Kö. Maj. und das Ziel der Reise sey es noch ganz still.

Am 22. August — 1. September schrieb Pömer wieder aus Philippsburg, er habe bisher so wenig wie andere vornehme Gesandte bei Kö. Maj. Audienz bekommen können und deshalb dem Trautmannsdorf und Kurz Alles bestens empfohlen als geheimen und Reichshofräthen. Durch diese und den Obersten Leßlie seyen ihm Versprechungen gemacht worden. Wegen Tetzels gewaltsam durch den Commandanten von Rotenberg besetzter Güter, glaubte Pömer deßhalb an baldige Ausgleichung, weil Varnbüler, der bisher auch in schlechtem Kredit gestanden, nun ausgesöhnt sey, wobei man ihm versichert, daß auch andere Interessirte, wenn sie sich besonders melden, auch gegen gebührende Unterwerfung in Gnaden aufgenommen würden. Der König meinte, diese von dem Rotenberger Commandanten in Anspruch genommene Schenkung habe keinen andern Zweck, als ein Stück Geld herauszupressen, wodurch man sich aber nicht schrecken lassen sollte. Kö. Maj. billige diese Besitznahme nicht, man wolle sich aber mit Churbayern nicht so sehr entzweien und den Churfürsten unter den jetzigen Verhältnissen nicht beleidigen. Maximilian werde wohl selbst den Commandanten davon abmahnen, wenn man sich an ihn wende, da er doch nicht gemeint seyn könne, fremde Güter zu verschenken. — Inzwischen hatte der Rath den Trompeter Lorenz Bonacker mit Briefen an das Königliche Hoflager nach Philippsburg abgesendet. Er kam am 17. — 27. August nach Heilbronn, ritt Nachmittags noch nach Sinzheim zu und wollte von dort nach kurzer Rast seine Reise fortsetzen. Eine Stunde von diesem Orte aber, ehe er ihn erreichte, wurde Bonacker von einem 12—13 Mann starken Trupp Reiter angesprengt, die Trompete ihm vom Halse gerissen und ausgeplündert. Sie nahmen

Bonacker Pferd und Alles was er bei sich hatte. In solchem beraubten Zustande kehrte er nach Heilbronn zurück. Dr. Bernhard Planer in Heilbronn meldete es dem Rathe von Nürnberg.*) Am 16. — 26. August kam der bereits durch Pömer angemeldete Kaiserliche Reichshofrath und Kämmerer Ferdinand Sigmund Kurz, Freiherr von Senftenau nebst 24 Personen und 36 Pferden auf seiner Reise nach Dresden durch Nürnberg. Er logirte im Wirthshause zum Ochsenfelder, wo ihm Christoph Fürer aufsuchte. Man schenkte ihn 6 K. Peter Simonis und 18 K Rheinwein. Fürer beschwerte sich über die gegen den Friedensschluß noch immer fortwährenden Feindseligkeiten und Bedrückungen der Bayerischen Offiziere wider die Nürnbergischen Unterthanen. Kurz erwiederte: Er müsse gestehen, daß dem Rathe von Nürnberg hierin sehr Unrecht geschehe. Der Churfürst von Bayern habe auch dem Kö. Ungarischen Abgeordneten, Grafen von Wolfegg erklärt, er wolle die Nürnberg'schen Aemter völlig räumen und Kurz legte einen Auszug dieser Churfürstlichen Erklärung vor. Er erbot sich nach seiner binnen 14 Tagen zu erfolgenden Rückkunft aus Dresden selbst an den General Wahl zu schreiben und ihn an die Abführung zu ermahnen. Sollte sie nicht erfolgen, so wolle er dem Rathe noch fernere Dienste leisten. Ein Wachmeister des Vizthumischen Regimentes hatte den Reichshofrath Kurz mit einigen Soldaten nach Nürnberg geleitet und begehrte die Auslösung aus dem Wirthshause. Man gab ihm ein Dutzend Reichsthaler mit den Worten: Er möge seine Zehrung selbst zahlen.

General Wahl begehrte alle Stücke im Zeughause zu Nürnberg und jene zu Lichtenau, welche dem Churfürsten von Bayern gehörten und die Sendung von 72 Karthaunenkugeln nebst einer Quartierschlange nach Ingolstadt. Jene sollte der Zeugschreiber von München in Empfang nehmen. Der Rath hielt es sehr unter seiner Würde, daß ihm, als einem Stand des Reiches nicht geglaubt würde, nach so vielfältiger Erklärung, es sey nichts hier, das Churbayern zuständig. Man hielt es auch nicht für rathsam,

*) Acten über rc. Band 43.

einem Churbayerischen Diener Alles durchstreunen zu lassen.*) Die darüber befragten Hochgelarten gaben am 17. — 27. August ihr Gutachten dahin ab, man werde wohl dem von dem General Wahl anher abgeordneten Zeugschreiber die Oeffnung des Zeughauses nicht wohl verweigern können, sondern dessen Besichtigung dem Churfürsten von Bayern per Courteoisie wegen Befreiung der noch von ihm besetzten Aemter gestatten müssen. Dessenungeachtet beschloß der Rath, weil seine Freiheiten und Privilegia bei solchem ungeziemenden Beginnen sehr interessirt, dergleichen auch von keinem Römischen Kaiser, König und anderen Ständen dem Rathe jemals sey angesonnen worden, der Zeugschreiber sich auch nicht legitimirt, noch weniger ein Creditiv vom Churfürsten vorgezeigt habe, Jener sich auch mit Besichtigung des Zeughauses nicht beruhigen, sondern auch die Batterieen und Thürme werde sehen wollen, sich damit nicht zu übereilen, sondern das Begehren rund abzuschlagen, dabei aber zu versprechen, alles dem Churfürsten gehörige Geschütz, das sich vorfinden sollte, zurückgeben zu wollen, wogegen aber auch die Aemter geräumt werden müßten. Als nun der Zeugmeister deshalb mit Sendung eines Couriers an den Churfürsten drohte, beschloß der Rath, sich selbst an Diesen mit der Bitte zu wenden, ihn mit solchen unerhörten und unbilligen Zumuthungen zu verschonen. Er erbot sich aber aus Courteoisie die noch vorhandenen und mit Pfalzgraf Friedrichs Wappen bezeichneten Quartierschlangen nebst den dazu gehörigen Kugeln verabfolgen lassen zu wollen, wie er auch bloß aus Courteoisie die zwei halben Karthaunenkugeln hergegeben. Die Worte: „von keinem Röm. Kaiser begehrt worden", ließ der Rath in seinem Schreiben an den Churfürsten streichen. Am 26. August — 5. September wurden aus Mangel an Pferden in Nürnberg auf des Rathes Befehl von Altdorf aus die Quartierschlangen in Lichtenau abgeholt und dorthin geschafft. Man hoffte nun, der Commandant in Neumarkt werde sie nebst den Karthaunenkugeln bald abholen lassen. Der so eben von Amberg zurückgekommene zeitige Commandant von Altdorf, Fähndrich Schuß, begehrte nun abermals 10 Pferde zum Transport dieser Quartierschlangen nach

---

*) Acten über ꝛc. Band 42 Rathsverlässe vom August. Schenkbuch.

Neumarkt. In Folge dieser mit Churbayern gepflogenen Unterhandlungen erschien am 2. — 12. September der Churpfälzische Schultheiß zu Neumarkt in Altdorf und holte die von Lichtenau dahin gebrachten Quartierschlangen nebst 71 halben Karthaunenkugeln selbst in Person ab. Er zeigte eine dießfällige Ordre des Generals Wahl vom 10. September n. St. vor. Der jetzige Commandant zu Altdorf, Hauptmann Staffier, hatte ebenfalls einen Befehl von ihm erhalten des Inhalts: da man sich hiebevor mit den Nürnbergern dahin verglichen, daß die Stadt Altdorf wöchentlich 300 fl. reichen müsse, so lange Garnison dort sey, so sollte der Commandant das Geld richtig einfodern und die Soldaten damit bezahlen. Der Hauptmann begehrte also noch heute die Zahlung der 300 fl., die man ihm nach Kriegsmanier am verflossenen Sonntag den 30. August — 9. September zu seinem Aufzug schon schuldig gewesen. Sie waren aber schon dem nach Ingolstadt abgezogenen Fähndrich ausgezahlt worden. Der Commandant begehrte nun für den nächsten Sonntag den 7. — 17. September abermals 300 fl. mit der Drohung, er werde sonst die Thore sperren und Niemand aus- und einlassen. Die Altdorfer ließen nun durch den Stadtschreiber und Etliche aus des Raths Mittel mit Zuziehung der Vierer und Achter dem Commandanten gütlich zusprechen und die Unmöglichkeit vorstellen, jene Summe bei der erschöpften Bürgerschaft aufzutreiben. Er beharrte aber auf seiner Foderung und man hatte ihm bereits 15 Thaler für Servis zahlen müssen, die er wöchentlich begehrte. Durch die nach Lauf und Altdorf gelieferten Stücke und Munition waren aber des Churfürsten Maximilian Ansprüche an Nürnberg noch nicht befriedigt. Am 11. September n. St. schickte der Churbayer'sche Rath, Geistlicher und Umgeldsgefällverwalter, auch Rentamtsverweser zu Amberg, Volthamer, auf einen deshalb erlassenen Befehl Maximilians aus Regensburg vom 7. n. St. d. M. den „Churfürstlicher D. in Bayern bestellten Zeugwart der obern Pfalz", Georg Maier nach Nürnberg zur Abholung eines angeblich dem Churfürsten gehörigen, aber in Lichtenau noch befindlichen Stückes nebst Pertinenzien. Der Bayer'sche Zeugwart reisete nun am 6. — 16. September mit zwei Einspännigern von Nürnberg nach Lichtenau und begehrte von dem Oberstlieute-

nant und Commandanten, dann Pfleger der Festung Lichtenau, Hans Christoph Koler, ein Stücklein, das auf einer schwarzen Lafette liege, woran das Eisenwerk roth und die Nägelkoppen weiß seyen. Koler ließ ein zwei Pfund Eisen schießendes, mit jenen Farben bezeichnetes Stück nebst den Bloch- und Protzwagen auf den Hof führen und dem Zeugwart zeigen, womit er zufrieden. Er begehrte keinen Zutritt auf den Wall oder zu den Batterieen. Koler wich dem Zeugwart nicht von der Seite und er kam nirgends hin als in's Schloß und in den Hof. Maier ritt von Lichtenau nach Neumarkt um Pferde zum Transport jenes Falkonetstückleins abzuholen. Dieses wurde dem Zeugwart am 11. — 21. September nebst Pertinenzien übergeben und dessen Empfang von Amberg aus dem Rathe von Nürnberg angezeigt. Einige Tage früher schrieb Georg Egidj Sickenhäuser von dort an den Rath von Nürnberg und begehrte von ihm, auf Befehl des Churfürsten, er möge den Georg Forstenhäuser auffodern, daß er alle von ihm bezeichneten, aus der Churfürstlichen Kunstkammer zu München genommenen Gegenstände auf seine Kosten nach Amberg liefere. Sickenhäuser machte den Rath verantwortlich für die Ausführung dieses Befehls. Diesen zu Folge beschloß der Rath am 16. — 26. September die Kunstgegenstände des Bürgers Forstenhäuser nach Altdorf zu senden, wo sie am 21. September — 1. Oktober dem Churbayerischen Rentmeister Sickenhäuser zur weiteren Uebersendung an den Churfürsten eingehändigt wurden. *)

Nürnberg hatte nun alle Foderungen erfüllt und konnte nun wohl mit allem Recht die Räumung seiner Aemter vom Bayerischen Volke erwarten. Der Rath erhielt zwar noch vor dem Abschlusse der Unterhandlung die frohe Nachricht von der Abführung der Churbayerischen Garnison aus Bezenstein und Hildpoldstein durch den General Wahl und Sickenhäuser aus Amberg selbst. Sie geschah aber nur theilweise und von Räumung des Amtes Altdorf war gar keine Rede. Der Commandant des Rotenbergs schickte auch zwei Deputirte nach Nürnberg, um mit dem Rathe für jene Aemter abzurechnen. Man beauftragte hiezu Burkhard

*) Acten über ꝛc. Band 42.

Löffelholz, D. Tobias Oelhafen und Johann Samstag. *) Am 6. — 16. August wurden auf Befehl des Commandanten vom Rotenberg 12 Mann, 2 Gefreite und der Trommelschläger von der Garnison zu Bezenstein entfernt. Die noch übrigen 14 Mann aber blieben. Dieß verursachte aber bei der verarmten Bürgerschaft großen Schrecken. Am nämlichen Tage wurden auch die beiden in Gräfenberg als Salveguarde liegenden Soldaten eiligst abgefodert; eben so auch die im Schlosse zu Hildpoldstein befindlichen. Am 7. — 17. meldeten sich Jene von Gräfenberg bei dem Pfleger dort, Jobst Heinrich Roggenbach, nahmen von ihm Abschied, begehrten aber dabei eine Verehrung. Der Pfleger gab ihnen nun 1 Goldgulden, die Bürgerschaft aber nebst einem Valettrunk und ihrem verfallenen Wochengeld noch außerdem 5 fl. Damit waren sie dann wohl zufrieden und reiseten mit fröhlichem Muthe fort nach Hüttenbach. Dieß war Folge der dringenden an den Commandanten zu Rotenberg von Roggenbach gerichteten Bitten. Erfolglos waren aber jene um Nachsicht wegen Zahlung der rückständigen noch zu fodernden wöchentlichen Contribution, sowohl von der Bürgerschaft als den umliegenden Dörfern. Obgleich Handel und Erwerb völlig darniederlagen, so mußten doch auf des Raths Befehl die noch vorhandenen wenigen Bauern vorgeladen und zur Zahlung angehalten werden. Da der Pfleger aber fürchtete, es sey in der Güte nichts zu erlangen, so fragte er, ob gegen die Säumigen mit Execution zu verfahren sey? Das Pflegamt Gräfenberg war noch mit 509 fl. 40 kr. im Rückstand. Eben so kam der Dragoner-Corporal Buckel vom Rotenberg nach Bezenstein mit 8 Pferden und begehrte von dem Pfleger im Namen des Oberstlieutenants Leoprechting die wöchentliche Lieferung von 24 Metzen Haber aus dem Amte Bezenstein und Stierberg, indem er Willens sey, 12 Pferde zu unterhalten, um damit die Straßen zu „battiren" wegen der vom Rotenberg und von andern Orten ausgerissenen Dragonern und herrenlosen Gesindels, das im Lande in Haufen von 4—6 Köpfen herumstreife. Der Oberstlieutenant bezwecke daher das Beste der Unterthanen. Das Amt Hildpoldstein sollte dieselbe Quantität Haber liefern. Ebner schrieb

*) Rathsverlässe vom August.

dem Commandanten, das Streifen sey ganz rühmlich, er könne aber keinen Haber liefern und sey es auch wegen des Friedens nicht schuldig. Die Einwohner der Dörfer des Pflegamts hatten ihren Spendirrest nach den Rotenberg getragen, aber Leoprechting damit nicht zufrieden, wollte auch von den Lebenden den Rückstand der Verstorbenen. Auch die andern von den Bayern eroberten Plätze waren noch von ihnen besetzt. In Bodenstein lagen noch 15 und in Veldenstein noch 10 Mann vom Hazfeld'schen, zu Hartenstein aber noch 5 Mann vom Wahl'schen Regiment. Am 12. — 22. August verließ nach dem Bericht des Pflegers Georg Pömer, der Lieutenant Jacob Braun auf Befehl des Generals mit 100 Soldaten das Städtchen Altdorf, wo er eine Zeit lang in Garnison gelegen. Man mußte ihm beim Abzug nicht allein zur Befriedigung der Soldateska 129 fl, sondern auch 1000 ℔ Brod geben, deren er 2000 begehrte. Nach ihrem Abmarsch kamen alsbald andere 100 Musketiere von Ingolstadt nach Altdorf. Sie wurden von zwei Fähndrichen commandirt und begehrten wöchentlich, ohne das Servis, 300 fl. zur Befriedigung dieses Fußvolkes und der 30 Pferde Reiterei nebst dem Corporal, welche noch da lagen. Die Reiterei wollte überdem mit dem langen Futter nicht mehr zufrieden seyn, sondern auch Haber haben, unter Androhung, wenn man ihn nicht schaffen wolle, würde sie auf die Dörfer hinausreiten und Getraid ausdreschen. Der Pfleger beantragte daher eine Haberanlage bei den Bauern. Obgleich der Kapitänlieutenant von Winterscheid nicht mehr gegenwärtig war, so beharrte er doch auf seinen wöchentlichen Sold und Servis nebst 9 Metzen Haber für seine Pferde. Alles Dieses sollte dem zurückgelassenen Hofmeister einstweilen gereicht werden. Desgleichen ließ auch dieser Tage der General die Discretion von 600 Thalern abermals durch den Lieutenant Braun betreiben. Die Bürgerschaft war aber so erschöpft, daß sie weder Contribution noch der Soldateska die wöchentliche Löhnung reichen konnte. Pömer bat um Erleichterung dieser schrecklichen Last und rieth, Lauf und Hersbruck sollten dazu beitragen. Im widrigen Falle drohten die meisten Bürger, Haus und Hof in Stich zu lassen. Nach einigen Tagen beschwerten sich Pfleger, Bürgermeister und Rath von Altdorf über die neue Garnison, die Verpflegung oder Geld dafür

wollte. Fähndrich Schuß, z. Z. Ober=Commandant in Altdorf, begehrte wöchentlich 18 fl. für Servis. Der Unter=Commandant, Fähndrich Mercker, verlangte wöchentlich 7 fl. 30 kr. Der Führer begehrte 3 fl. Ein Corporal, deren 3 da waren, wollte 2 fl. 30 kr. Ein Constabler, deren 5 da waren, begehrte 3 fl. Ein Gefreiter, deren etliche vorhanden, 1 fl. 30 kr. Ein gemeiner Soldat ebenfalls 1 fl. 30 kr., dann auch wöchentlich 1 Laib Brod. Das Städtchen Altdorf mußte vom 22. Mai — 1. Juni bis zum 14. — 24. August der dortigen Churbayerischen Garnison ohne das Servis in den Quartieren, das jeder Bürger während dieser Zeit den Soldaten noch besonders reichte, nur allein an baarem Gelde liefern, 1) zwölfwöchentliche Contribution zu 300 fl. laut Accord mit dem General Wahl, beträgt 3600 fl. 2) Auf oberherrlichen Befehl am 9. — 19. Juli in die Landpflegstube geliefert. 3) Auf abermaligen oberherrlichen Befehl nach der mit dem Oberstwachmeister Johann von Zweifel zu Hersbruck gepflogenen Abrechnung dem Commandanten Johann von Winterscheid hier in Altdorf baar bezahlt am 23. Juli — 2. August 1390 fl. 4) Demselben Commandanten am nämlichen Tage für 2 Wochen in Anspruch genommene Rückstände 154 fl. Beträgt zusammen 6144 fl. 5) Derselbe Commandant erhielt für 12 Wochen Servis, jede zu 20 fl., 240 fl. 6) Für 58½ Eimer Bier zu 5 fl., 292 fl. 30 kr. 7) Die in seine Küche gelieferten Lebensmittel kosteten 172 fl. 30 kr. 8) Derselbe Commandant wurde, jedoch aus freiem Willen, von Bürgermeister und Rath zu Altdorf, im Gasthof zur goldenen Gans in Nürnberg ausgelöset. Die Zeche betrug 153 fl. 9) An Wascherlohn wurde für ihn während dieser Zeit bezahlt 32 fl. 36 kr. 10) Dem Lieutenant Braun zahlte man für 12 Wochen Servis, jede zu 6 Thaler, 108 fl. 11) Ferner reichte man Demselben 1000 ℔ Brod zum Abzug. Das ℔ zu 3 kr., thut 50 fl. Im Ganzen 1048 fl. 36 kr. 12) Der Feldwebel erhielt jede Woche 1 Thaler für Servis, in 12 Wochen also 18 fl. 13) Altdorf mußte dem Commandanten und andern Offizieren während 12 Wochen 442½ Metzen Haber reichen. Jeder zu 1 Thaler gerechnet, thut im Ganzen 663 fl. 45 kr. Hiebei ist der Haber nicht gerechnet, welchen die Alt=Nürnberg'schen Unterthanen nebst Geld und Schmalz dem Kapitänlieutenant von Winterscheid noch

besonders reichen mußten. 14) Am 16. — 26. August wurden den jetzt in Altdorf anwesenden Offizieren und gemeinen Reitern 50 Metzen Haber gereicht, den sie wöchentlich verlangten. Der Metzen zu 1 Thaler, beträgt 75 fl. 15) Etlichen Offizieren, die von Altdorf abgereiset, schenkte man zum Abzug 55 fl. 19 kr. Zusammen 812 fl. 4 kr. 16) Die in des Commandanten und anderer Offiziere Wohnung, dann auf die Wache gelieferten Lichter kosteten 55 fl. 4 kr. 17) Der Botenlohn betrug 125 fl. 32 kr. 18) Die Reisekosten des Dr. Ludwell und Etlicher des Raths von Altdorf nach Amberg und Nürnberg beliefen sich auf 332 fl. 28 kr. Die sämmtlichen Ausgaben betrugen 8337 fl. 8 kr. Aus den Aemtern Hildpoldstein, Gräfenberg und Bezenstein liefen gleichzeitige Klagen und Beschwerden ein über die Contributionen und Lieferungen nach den Rotenberg. Die Pfleger Wolf Löffelholz von Kolberg, Jobst Heinrich Roggenbach und Hans Jacob Ebner schickten dem Rathe von Nürnberg die Rechnungen und baten um Abhülfe. Der Markt Hildpoldstein zahlte wöchentlich seit 50 Wochen 6 Thaler nach den Rotenberg und seit 10 Wochen jede Woche 1 Simra Korn als Commiß. Das Amt Wildenfels zahlte wöchentlich $2\frac{1}{2}$ fl. und lieferte 2 Metzen Haber. Stralenfels ebenso viel. Dessenungeachtet blieb das Schloß Hildpoldstein mit 14 Soldaten besetzt. Stadt und Amt Gräfenberg zahlten vom 6. — 16. Juli 1633 bis zum 1. — 11. August 1635 nach den Rotenberg: 1) An Brandschatzung 500 Thaler oder 750 fl. 2) Vom 6. — 16. Juli 1633 bis zum 1. — 11. August 1635, also während 109 Wochen mußten die Gräfenberger jede Woche 24 fl., also 2616 fl. zahlen. Die Bauern zahlten jede Woche $13\frac{1}{2}$ fl., also zusammen 1471 fl. Bürgerschaft und Landbewohner waren aber aus Erschöpfung seit mehreren Wochen im Rückstand. Die Geschenke der Gräfenberger an (Unter) Offiziere und Soldaten der Garnison von Rotenberg, dann an Salveguardien beliefen sich bis jetzt auf 781 fl. Das Städtchen Bezenstein hatte bis jetzt 4000 fl. an baarem Geld „auf den Berg" geliefert, ungerechnet der 100 Eimer weggeführten Biers und des „Commiß", das die Amtsunterthanen von Gült und Zehnten hergaben. Jedes Dorf, jeder Weiler oder Hof des Amtes mußte wöchentlich einen bestimmten Beitrag an Geld und Fourage nach den Rotenberg

liefern. Als die Nürnberg'sche Soldateska im September 1634 von dem Städtchen Bezenstein abgefodert wurde, ließ der Commandant des Rotenbergs den Ort sogleich besetzen. Dieser Besatzung mußte die Bürgerschaft den Unterhalt und Löhnung geben. Der Aufwand belief sich in einem Monat auf 600 fl. Auf erfolgte Beschwerden der Bürgerschaft ermäßigte Leoprechting den wöchentlichen Beitrag auf 25 Thaler. Dies dauerte 6 Monate und kostete 900 fl. Die Kosten des Städtchens allein betrugen bis zum Monat Juli 1635 3872 fl. Der monatliche Sold der in Bezenstein liegenden Soldaten, betrug 172 fl. für die Monate Juni und Juli. Den 15 von da weggeführten Mann mußten die Bezensteiner 84 fl. zahlen. Die noch da liegenden verlangten das Nämliche. Nach dem Friedensschluß mußten die Bürger noch 100 Eimer Bier auf den Berg liefern, jeder zu 3 fl. berechnet. Den Soldaten gab man wöchentlich 1 Simra Korn zum Commiß, das man zu 12 Thaler berechnete. Aus manchen Orten, wie aus Reicheneck und Hildpoldstein, führten die Bayern Geschütz und Munition weg. Der Feldwebel im Schlosse des Erstern überschickte im Juli auf Befehl des Hauptmanns Georg Mier zu Amberg dahin 1 Scharfedüntlein, 4 Doppelhaken, 36 Musketen mit ihren Bandelieren, 4 Tonnen Pulver sammt Lunten und ein Fäßchen mit Musketenkugeln. Dieß meldete dem Rathe von Nürnberg der Pfleger von Reicheneck, Andreas Paulus Größer. Aus dem Schlosse zu Hildpoldstein wurden am 3. — 13. August die noch übrigen 50 Stück Handgranaten sammt einer Petarde mit dem vorhandenen „zwigebackenen Brod" und einer ganzen Scheibe Salz weggeführt. Das Schloß war nun an Munition und anderer nöthiger Provision völlig entblößt. Man hoffte deshalb, daß die Bayern bald aufbrechen würden. Der Churbayer'sche Commandant in Lauf hatte bei seinem Abmarsch 2 Tonnen Pulver, 1 Centner Lunten und 2 Fäßlein Musketenkugeln zurückgelassen, die er dahin gebracht, ließ sie aber nach einiger Zeit abholen. Es war nun im August 1635 nichts mehr an Munition in Lauf, das jener Commandant mit Recht fodern konnte. Derselbe überschickte von Neumarkt aus dem Pfleger in Lauf, Hans Paulus Löffelholz von Colberg, jene Doppelhaken und Streuhaken, welche er hier gefunden. Man konnte nun keine Ansprüche mehr

an ihn machen, es sey denn, daß man etwa gegen Churbayern die Abführung der hier gewesenen Stücklein und Ausräumung des ganzen Laufer Zeughauses von „Ihro Excellenz, dem Herrn General Tilly im Jahre 1632 ahnden wolle." [1])

Während die vom Bayer'schen Kriegsvolke besetzten Nürnbergischen Pflegämter allen Leiden und Bedrückungen des Krieges ausgesetzt, von ihrer Obrigkeit auch nach dem Beitritt zum Prager Frieden nicht geschützt werden konnten, machte man auch kaiserlicher Seits große Foderungen an den Rath von Nürnberg selbst. Am 17. — 27. August erschien der kaiserliche Rath und Generalzahlmeister Gabriel Peverellj und begehrte im Namen des Königs von Ungarn und Böhmen vom Rathe die Reichs-Contributionsquote gegen Quittung. Dieser erklärte ihm aber, es sey unmöglich, dies Geld herbeizuschaffen, schilderte ihm die bisher von Churbayern erlittenen Bedrückungen und bat dringend, er möge sich jetzt mit einem Theil der Foderung begnügen und das Uebrige in Fristenzahlungen annehmen. [2]) Peverellj scheint sich aber damit nicht begnügt zu haben. Er empfieng am 22. August — 1. September die erste Rate der im Friedensschluß bestimmten Contribution von 120 Monaten Römerzug und zwar 23,600 fl. an baarem Gelde, die übrigen 6000 fl. aber durch einen Wechsel auf Venedig, welche den Gammersfeldern in Nürnberg am 1. — 11. und 4. — 14. September wieder bezahlt wurden. [3]) König Ferdinand freute sich über Nürnbergs Bereitwilligkeit, bewiesen durch die wirkliche Erlegung der an den verwilligten 120 Monaten verfallenen ersten Frist. Er schrieb deshalb am 22. September n. St. (Original) aus dem (Deutschmeister'schen) Schlosse Horneck an den Rath von Nürnberg: Diese Willfährigkeit werde Kais. Maj. wohlgefallen, da nun auch zu Kais. Maj. und des heil. Reichs gemeinen Diensten die Anticipatiferstattung der andern bald herannahenden Frist kommen werde. Der König sagt, er setze hievon im Namen Kais. Maj. den Rath in Kenntniß, damit er möglichst dahin strebe, daß diese andere Frist an den

1) Acten über ꝛc. Band 42.

2) Rathsverläſſe.

3) Stadtrechnung.

Kaiserlichen General-Commissär, Freiherrn von Walmerode zur Beförderung der Kais. Maj. und des heil. Reichs Armaden Diensten willfährig bezahlt werde, wenn er bei dem Rathe in Nürnberg in Kais. Maj. Namen und in seinem (des Königs) Auftrag erscheine.*) Kaum war diese Summe bezahlt, so begehrte Herrmann Freiherr von Questenberg die Entrichtung der rückständigen Stadtsteuer. Man antwortete ihm, den Aemtern des Raths geschehe von Churbayern großer Schaden und die Unterthanen hätten wegen fortdauernder Bedrückungen und Contributionsbegehren vom geschlossenen Frieden noch wenig genossen. Questenberg wurde um Verwendung höheren Ortes gebeten, daß das Amt Altdorf ebenens von Churbayerischer Garnison befreit werden möchte. Dabei versprach der Rath die Zahlung der Stadtsteuer nach Möglichkeit zwar nicht auf einmal, jedoch nach und nach. Am 28. August — 7. September kam ein Kaiserlicher Commissär nach Nürnberg und erklärte, er habe den Auftrag, eine Quantität Munition von Priem in Mähren nach des Königs von Ungarn Lager zu führen. Seine Leute wären auf dem Wege theils erkrankt, theils gar gestorben. Er bat deshalb: 1) man möge ihm mit 25 des Fuhrwerks kundigen Leuten gegen billigen Sold aushelfen. 2) Um etwas Commiß, weil er vom Rotenberg keines mehr zu erwarten. 3) Bat er um Ersatz seiner zwei Pferde, die man in Heusenfeld seinem Stückjunker abgenommen, wo er sich um Leute beworben oder Wagenräder zu bekommen glaubte. Der Rath ließ diesem Commissär sagen, er werde sich selbst überzeugt haben, wie die Landschaft verwüstet und fast Niemand anzutreffen; deshalb sey auch keine Möglichkeit, ihm so viele Leute zu verschaffen, weil auch hier großer Mangel. Seyen auch Einige da, so könne man doch in einer freien Reichsstadt Niemand zwingen zum Dienen. Er solle sich deshalb selbst umsehen, wie er Leute bekommen könne. An Commißbrod sey so großer Mangel, daß man seine eigenen Soldaten nicht damit versehen könne. Um ihm aber einen Beweis von gutem Willen des Rathes zu geben, ließ man ihm

*) Acten über rc. Band 42. Horneck, Bergschloß am Neckar, bis 1806 Eigenthum des Teutschen Ordens, jetzt Würtembergisch zur Stadt Gundelsheim gehörig. Eine Stunde davon liegt das Hessische Städtchen Wimpfen.

1 Dutzend Reichsthaler anbieten mit dem fernern Versprechen, ihm zu seiner Sicherheit ein Geleit zu geben, das ihn auf den rechten Weg führe, damit er baldigst das Nürnberg'sche Gebiet räume, weil er bereits lange Zeit sich darin aufgehalten. Wegen Rückerlangung der Pferde sicherte man ihm obrigkeitliche Hülfe zu. *) Eine Foderung eigenthümlicher Art machte der Commandant von Neumarkt, der Churbayerische Kapitänlieutenant Georg Geyer von Holz. In einem Schreiben an den Rath von Nürnberg vom 12. August n. St. sagte er, M. Schweiger, Hastver'scher Feldprediger, habe aus der Kapuzinerkirche ein Regal genommen und es für 18 Thaler in Nürnberg verkauft. Es sey nun Befehl des Generals Wahl, daß es der Rath wieder dahin schaffen lasse, wo es Schweiger weggenommen, oder zu gewärtigen, daß er (Holz) drei in Neumarkt hinterlassene Wittwen verstorbener Geistlichen und einen reformirten Pastor laut Befehl in Verhaft nehme. Der Rath erwiederte dem Commandanten in Neumarkt, da Schweiger nicht mehr hier, sondern in Halberstadt wäre, könne man das Regal nicht mehr schaffen. Die Stadt Rothenburg a. d. T. theilte gleiches Schicksal mit Nürnberg. Sie genoß bis jetzt die Früchte des Friedens eben so wenig wie Dieses. Der Spanische Oberst, Andreas de Contraras, hatte sich aus eigenmächtiger Gewalt unterstanden, außer der von der Generalität der Stadt angewiesenen Compagnie alle Neugeworbenen ins Quartier dahin zu legen. Er hatte sich nebst seinen Hauptleuten und andern Offizieren vom ganzen Regiment gewaltsam einlogirt, begehrte wöchentlich nur für seine Tafel 100 Thaler und wollte nun noch den ganzen Stab nach Rothenburg legen. Die Rothenburgische Obrigkeit wurde auch von ihm mit großer Geringschätzung behandelt, indem er aus eigener Macht seine hereinpracticirten Offiziere in die Häuser der Bürger und Rathsverwandten legte, die doch wegen ihren Amtsgeschäften gegen Erlegung eines Wochengeldes bisher von Einquartierung frei gewesen. Der Oberst ließ Stadt und Dörfer durch Mißhandlungen und Drangsale zur Contribution zwingen. Einer kaum von einer tödtlichen Krankheit genesenen Rathsperson machten 2 Spanier einen Besuch und verlangten

*) Rathsverläſſe vom August.

Geld. Als er es verweigerte, gaben sie ihm Fußtritte. Die Rothenburger schilderten diese Bedrückungen dem Churfürsten von Sachsen und dem Rathe von Nürnberg, erboten sich zur Zahlung der 120 Monate und baten um Verwendung bei dem Kaiser und König Ferdinand.*)

Aus dem Fürstenthum Ansbach erschollen ebenfalls laute Klagen über den Druck der Lasten. Die monatliche Contribution betrug für 1) Colmberg und Leutershausen 954 Thaler und 17½ Simra Haber. Sie waren belegt mit einer 150 Mann starken Compagnie vom Regiment Alt-Sar. 2) In Crailsheim lag Oberst Rauchhaupt nebst Stab und 1 Compagnie Reiter. Sie kosteten 4600 Thaler und 192 Simra Haber. 3) In Creglingen waren 2 Compagnieen Dragoner unter dem Regiment Alt-Sar und kosteten 4000 Thaler. 4) Feuchtwang und Sulz hatten den Stab von demselben Regiment mit der Artillerie. Sie brauchten 1900 Thaler und 72 Simra Haber. 5) In Gunzenhausen lag Oberst Philipp Graf zu Pappenheim mit dem Stab und brauchte 1000 Thaler. 6) Heidenheim war mit einer 75 Mann starken Compagnie Pappenheimischen Volkes belegt und kostete 788 Thaler. 7) Insing contribuirte nach Rothenburg 80 Thaler. 8) In Mainbernheim lag 1 Oberstwachmeister und 1 Compagnie zu Fuß nebst Stab. Sie brauchten monatlich 1500 Thaler baar und 24 Fuder Wein, die 1200 Thaler kosteten. 9) Merkendorf lieferte nach Gunzenhausen 64 Thaler. 10) In Neuenhof waren 3 Compagnieen Pferde vom Regiment Alt-Sar, jedoch ohne Angabe der Kosten. 11) In Ansbach lagen 2 Compagnieen vom Regiment Alt-Sar zu Fuß. Sie waren 259 Mann stark und standen unter den Hauptleuten Funk und Lenz. Sie brauchten 2248 Thaler und 28 Simra Haber. 12) Roth, Schwabach, Windsbach waren mit 3 Compagnieen Pappenheim'schen Regiments zu Fuß belegt. Sie zählten 308 Mann und kosteten 7728 Thaler. 13) Röckingen contribuirte nach Feuchtwang monatlich 50 Thaler. 14) Schönberg contribuirte nach Rothenburg 50 Thaler. 15) Uffenheim hatte mit den Maindörfern 3 Compagnieen Reiter vom Regiment Alt-Sar. Sie kosteten 9666 Thaler und 630 Simra Haber.

*) Acten über rc. Band 42.

16) Windeck lieferte nach Schwäbisch Hall 1662 Thaler. Wassertrüdingen war mit 160 Mann Pappenheim'schen Volkes belegt und kosteten 1000 Thaler. Die monatliche Contribution des Fürstenthums Ansbach belief sich also auf 38,470 Thaler oder 57,755 Gulden und die Lieferung von 939½ Simra Haber. Inzwischen erließ der Kaiserliche General Gallas am 15. May (n. St.?) aus Bönigheim eine Verpflegordonnanz. Einem Obersten zu Roß und Fuß nebst allen seinen „Staatspersonen" gebührten täglich 50 Rationen. Für den Staat von 50 Pferden sollte man das Rauchfutter und für 30 das glatte Futter liefern, nämlich für jedes Pferd täglich 9 ℔ Haber und 10 ℔ Heu oder wo kein Heu, den Bedarf an Gras. Man mußte ferner schaffen gebührende Wohnung, Schlafstätte, Salz, Licht und Brand, so viel als die Einquartierung brauchte. Weder Küchengeschirr, Tischzeug, Essig oder Oel, noch sonst etwas Anderes sollte unter dem Service begriffen seyn. Eine Ration sollte bestehen in 1½ ℔ Brod, 1 Maaß Wein, oder wo dieser nicht zu haben, in 2 Maaß Bier und in 20 Kreuzern baar wöchentlich für das Fleisch. Bei einer Compagnie zu Pferd sollte man für die Befehlshaber des ersten Blattes 30 Rationen, für jeden Soldaten aber 1 Ration liefern. Die Rittmeister sollten nur das Recht haben, für die effectiv vorhandenen Reiter die Rationen zu fodern. Eine Ration für den Reiter bestand nach dieser Ordonnanz in 2 ℔ Brod, 1 Maaß Wein oder wo keiner zu haben, in 2 Maaß Bier und in 30 Kreuzern wöchentlich für das Fleisch. Das Pferd erhielt täglich 9 ℔ Haber. Für jede Compagnie mußte das Rauchfutter für 30 Bagagepferde gegeben werden. Was darüber war, sollte abgeschafft oder auf Kosten der Eigenthümer erhalten werden. Die Heuration bestand in 12 ℔ täglich; in Ermangelung dessen sollten sich die Reiter mit Gras begnügen. Die Offiziere einer Compagnie Dragoner erhielten 24 Rationen, das Pferd bekam nur 7 ℔ Haber; im Uebrigen sollten die Dragoner wie das Fußvolk mit Brod, Wein und Fleisch unterhalten werden. Für das erste Blatt einer Compagnie zu Fuß mußte man täglich 30 Rationen liefern, für 5 Corporale 10 Rationen, für den Gefreiten, deren 24 waren, 1½ Rationen und für den gemeinen Soldaten 1 Ration. Dieß Alles sollte sich nur auf die effektiv vorhandenen Offiziere und Knechte

beziehen. Die Mundportion bestand in 1½ ℔ Brod, 1 Maaß Wein oder wo keiner vorhanden, in 2 Maaß Bier und in 20 Kreuzern wöchentlich für das Fleisch. Das Service war dasselbe wie bei des Obersten Staat. Auf die Compagnie mußte für 12 Pferde glatt und für 24 Rauchfutter geliefert werden und zwar für das Pferd 8 ℔ Haber und 12 ℔ Heu. Wo dieses fehlte, lieferte man Gras. Solche wohlgemeinte Verordnungen verfehlten aber gewöhnlich in jener Zeit ihren Zweck. Sie schützten nicht vor Plünderung und Erpressung. Am 16. — 26. May kamen 2 Pappenheimische Compagnieen unter den Hauptleuten Hans Peter Ludwig und Heinrich Ebel, der zugleich ein Regiments-Schultheiß war „und gar ein guter Mann ist, aber unser Geld nicht verschmähte", unversehens nach Ansbach. Sie erpreßten Geld und drohten mit Plünderung. Sie waren nur 70 Mann stark. Am 28. May — 7. Juni kamen drei zusammen 270 Köpfe starke Compagnieen, unter dem Oberstlieutenant Johann Christoph Böckle auf Böcklinsau, der, wie man sagte, eine Tochter Ossa's zur Frau hatte. Die Ansbacher sollten ihm 1400 Thaler zahlen, waren aber bis auf Mark und Bein ausgesogen und wußten deshalb nicht, woher das Geld nehmen. Das Seufzen, Lamentiren und Weinen war nicht zu schildern. So schrieb am 30. May — 9. Juni der Spitalmeister Johann Stahl zu Ansbach an den D. Conrad Müller, Fürstlich Brandenburg'schen Rath und Lehnprobst zu Erfurt. Am 12. — 22. August erstach der Schluiter'sche Feldwebel David Geyer von Falkenau in Crailsheim einen Bürger. Hans Conrad von Wolmershausen, der Vogt Johann Peter Hyso, dann Bürgermeister und Rath daselbst meldeten dieses Ereigniß „an den Landhofmeister und die Räthe der Röm. Kais. auch zu Ungarn und Böhmen Kö. Maj. des sequestrirten Markgrafthums Ansbach." Der kaiserliche Ober-Commissär Schluiter, Freiherr von Schluißberg, versprach Bestrafung.*) Der für die Früchte des Friedens sich sehr interessirende Kreis-Oberst, Markgraf Christian von Brandenburg, hatte auch den Frieden angenommen und benachrichtigte hievon von Plassenburg aus am 1. —

*) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 56.

11. August den Rath von Nürnberg. Der Markgraf sagte, er wolle ehestens einen Tag für den Fränkischen Kreis ausschreiben, damit die Plackereien und andere dem Frieden zuwiderlaufende Händel abgeschafft würden, da man besonders aus Forchheim nur bösen Willen bemerke, sich zum Frieden zu bequemen. Da aber wegen des Bischofes von Bamberg Abwesenheit nicht wohl ein Kreistag zu hoffen, so sey doch nichts desto weniger zwischen den Bamberg'schen und des Markgrafen Räthen eine vertrauliche, nachbarliche Conferenz verabredet worden, die in Kurzem stattfinden sollte, um zu überlegen, ob ein Kreistag noch auszuschreiben. Der Markgraf versprach nicht unterlassen zu wollen, was zum Besten des Kreises, zum Frieden und zur Einigkeit beitragen könne. *)

*) Acten über &c. Band 43.

V. Abschnitt.

1635 in 1636.

Der Reichskanzler Oxenstierna schickt Gesandte an den Churfürsten von Sachsen. Dessen Erklärung. Schweinfurts Klagen über Lasten und Bedrückungen. Dessen Deputirte in Nürnberg. Des Königs von Polen Abgesandte an den König von Ungarn daselbst. Die Bayern räumen Altdorf. Kostenberechnung während ihres Aufenthaltes dort. Gefecht bei Königshofen im Grabfelde. Des Bischofs von Würzburg Bitten an Nürnberg und den Markgrafen Christian von Brandenburg. Bitte der Stadt Wimpfen. Tetzels Bitte um Rückgabe seiner Güter zu Vorra und Artelshofen. Der Rath von Nürnberg verwendet sich für ihn bei König Ferdinand und dem Commandanten des Rotenbergs. König Ferdinand benachrichtigt den Rath vom bevorstehenden Durchzug der Polen. Der kaiserliche Generalfeldkriegszahlmeister Peverelli in Nürnberg. Seine Foderung. Die Polen im Gebiete von Nürnberg. Sie überfallen die Nürnbergischen Deputirten. Scharmützel zwischen Nürnbergern und Polen bei Erlastegen. Folgen desselben. Schweinfurts, Weissenburgs und Rothenburgs Beschwerden über Druck und Lasten. Abermalige Foderungen des Churfürsten Maximilian von Bayern an Nürnberg. Der schwedische Reichskanzler Oxenstierna schreibt an den Rath dieser Stadt. Finanzieller Zustand von Nürnberg. Inventar über das Zeughaus in Nürnberg. Todtenregister.

Die für die Schwedische Partei so unglückliche Schlacht bei Nördlingen im vorigen Jahre, der durch den Prager Frieden herbeigeführte Abfall des Churfürsten von Sachsen und so vieler theils unbedeutender, theils aber auch bedeutender Reichsstädte, wie Nürnberg; der Verlust endlich des Bisthums Würzburg und der Festung Marienberg mochten wohl auf den Reichskanzler Oxenstierna betrübenden Eindruck gemacht haben. Ganz Süd-Deutschland war für Schweden und seine Verbündeten verloren,

alle Länder bis an den Rhein von den Kaiserlichen besetzt, die Einwohner zu Grund gerichtet, verarmt, von Haus und Hof verjagt. Die deutschen Fürsten, für welche Gustav Adolph sich in den Tod gestürzt, hatten ihn nicht bloß verlassen, sondern auch seinen Feinden sich zugesellt. Der Wunsch nach Frieden wurde überall zur Sehnsucht. Diese für die kriegslustige Partei so trüben Aussichten mögen wohl Oxenstierna bewogen haben, die Ansichten des Churfürsten von Sachsen über weitere Friedensunterhandlungen zu erforschen. Zu diesem Behufe schickte der Reichskanzler Oxenstierna zu Wilhelm von Kalkhun, genannt Lohausen und Joachim Ernst von Cracau, K. Schwedischen Generalmajor, Commandanten zu Magdeburg und Obersten zu Roß und Fuß an den Churfürsten Johann Georg von Sachsen mit dem Befehl, ihm mündlich und schriftlich des Reichskanzlers Wunsch vorzutragen, besonders aber den Churfürsten um seinen Rath zu bitten, wie ein aufrichtiger Friedenstractat zwischen beiden in Feindschaft bisher gelebten Partheien, der Röm. Kais. Maj. und Kö. Maj. in Schweden vorgenommen werden könne, hiernächst, weil der König von Schweden durch seine Kriegführung mit der katholischen Liga und der K. Maj. in Spanien in Mißverständniß und Orlog (Krieg) gekommen wäre. Hierauf erklärte der Churfürst Johann Georg am 1. — 11. September den Schwedischen Deputirten im Hauptquartiere Bernburg, bei ertheilter Audienz aus treuer wohlmeinender Affection für Kö. Maj. und der Krone Schweden: Zu Erlangung des Friedens möchte wohl nichts mehr geeignet seyn, als daß 1) die Stifter disseits und jenseits der Elbe geräumt und Jenem restituirt würden, dem sie nach dem Friedensschluß gebührten. 2) Wenn die Schwedischen Armeen vom Röm. Reichsboden mit guter Ordnung ohne fernere Feindseligkeiten, Brennen und Plündern abzögen. Wenn nun der Reichskanzler beide zu Erhaltung des Friedens, wozu er sich in seinen früheren verschiedenen Sendungen hinlänglich bereit erklärt, aller dienlichsten Mittel anwenden und sie in der That gebrauchen wolle, so verspreche ihm der Churfürst vermöge Friedensschluß und Kraft seiner Vollmacht, daß von der Röm. Kais. Maj. und dem h. Röm. Reich wider die Kö. Maj. und Krone Schweden, auch wider Alle, die bei dieser Kriegsübung ihnen Beistand geleistet oder bedient

gewesen, für ewige Zeiten auf keine Weise etwas Unrechtes gedacht, noch etwas vorgeworfen, viel weniger geahndet oder gerächt werden, sondern alles bisher Geschehene völlig abgemacht, erloschen und aufgehoben seyn solle. Dasselbe könne man auch von der Krone Spanien und dem ganzen Haus Oesterreich versichert seyn. Wegen der gefoderten Satisfaction, so erwarte er, der Churfürst, nur die Benennung des Quantums. Wenn nun Oxenstierna's Deputirte solche vielleicht entdecken, auch sonst noch darüber sich erklären würden, was sie als der Krone Schweden vortheilhaft erachten, so wolle der Churfürst ihren annehmbaren Entschluß nach Stralsund übersenden, wohin es ihnen freistehen soll, sich indeß unter sicherer Begleitung zu begeben. Dort sollten sie auch so lange von Niemand mit Thätlichkeit belästigt werden, bis die Satisfaction wirklich erfolgt sey. So lautete die Antwort des Churfürsten und war gleichsam das Vorspiel der bald darauf erfolgten Kriegserklärung.

Zu den Städten des südlichen Deutschlands, die, weil mit Gewalt erobert, nichts weniger als im Genusse des Friedens, vielmehr der Last und dem Drucke der Contribution fast erlagen, zählte besonders die Reichsstadt Schweinfurt. Bürgermeister und Rath derselben schickten deshalb ihren Mitrathsfreund und Bürger Jonas Wehner, wie auch den Doctor der Rechte, Johann Georg Ley an den Rath von Nürnberg mit der Bitte, ihre Abgeordneten in diesen wichtigen Angelegenheiten zu hören und Nürnbergs Rath zu erbitten. Die Stadt Schweinfurt schilderte in einer am 7. — 17. September zu Nürnberg übergebenen Denkschrift ihre Drangsale, die sie noch vom kaiserlichen Kriegsvolke leiden mußte. Die Abgeordneten erklärten: 1) Der König von Ungarn und Böhmen habe den Schweinfurtern ein Rescript wegen Annahme des Friedensschlusses ertheilt. Sie hätten keinen Accord geschlossen, worüber auch die Deputirten ausführlichen Bericht erstatteten. Man wünsche Nürnbergs Rath, damit sie wegen der Amnestie hinlänglich versichert seyen. 2) Bis jetzt genieße die Stadt den Frieden nicht im geringsten, sondern sie werde noch stärker belastet, indem sie nicht allein mit der vorigen ersten Besatzung, die aus 2 Hazfeld'schen, über 600 Mann starken Compagnieen bestehe, seit dem Friedensschlusse stets belegt gewesen,

sondern 3) der Generalfeldmarschall Graf Hazfeld habe außer obigen 2 Compagnieen am Sonntag den 16. — 26. August noch 3 Compagnieen seines Regimentes zwar Anfangs in der Stadt Außenwerke, neulich aber gar in die Stadt zu den Bürgern gelegt. Diese 5 Compagnieen müsse die Stadt nicht allein bisher im Quartier haben, sondern auch wohl verpflegen. 4) Außerdem müsse sie auch nach des Obercommissärs Baumgärtner Ordonnanz seit dem 1. — 11. Juni liefern, a) 600 fl. monatlich dem Grafen von Hazfeld, weil ihm das Generalcommando im Fränkischen Kreise aufgetragen seyn sollte und Se. Excellenz hierin völlige Macht und Gewalt habe, nach Dero Gutbefinden darüber zu disponiren. Ob nun Dies dem Herrn Kreis-Obersten oder andern Fürsten und Ständen angezeigt worden, könne man nicht wissen. b) Dem vom Feldmarschall Hazfeld nach Schweinfurt verordneten Commandanten Zacharias Fingerling, der für sich keine Compagnie habe, auch unter keinem Regiment sey, müsse die Stadt monatlich 600 fl. geben. c) Dem Obercommissär Baumgärtner 200 fl. d) Dem Commissär Placemius 150 fl. e) Dem reformirten Hauptmann Lautenschläger 150 fl. f) Dem Hauptmann der Ingenieurs-Tretaron 150 fl. Diese 6 Posten kosteten mit der Verpflegung und dem Unterhalt der Einquartierung von 5 Compagnieen monatlich, ohne das Servis, 13,000 fl. Diese Last müsse die Stadt ohne Beihülfe allein tragen, geschweige, wie erbärmlich die arme Bürgerschaft mit übermässigen Tractamenten der Soldateska ganz über Vermögen in Anspruch genommen werde. 5) Obwohl laut Friedensschluß kein Stand schuldig, zugleich Quartier zu geben und dabei noch zu contribuiren, so sey doch neulich vom Herrn Hans Jacob von Feudenstöck, Artillerie-Oberst in der Armee des Marchese di Grana von der Stadt für die am 1. — 11. September verfallene Reichs-Contribution die Summe von 5000 fl. gefodert worden. Dagegen sey nun eingewendet worden, man habe wegen des Friedensschlusses und obliegender Garnisonsverpflegung seit dem 1. — 11. Juni mehr als die schuldigen 120 Monate bezahlt und sey daher die Zahlung der 5000 fl. nicht schuldig; dann wäre auch an die Stadt keine Anweisung ergangen und wenn sie auch trotz der Verpflegung obiger Garnison den ersten Termin zahlen müsse, so betrüge die Quote nicht 5000,

sondern nach der Reichsmatrikel nur 2960 fl. Man bitte daher wenigstens so lange um Geduld, bis man von Kö. Maj. oder der Generalität bessere Erläuterung erhalten könne. Dieß habe aber Alles nichts geholfen, sondern der erwähnte Oberst habe sogar mit Hülfe und Beistand des Schweinfurter Commandanten die älteren Bürgermeister und unter diesen Herrn Johann Lindemann mit vielen Soldaten belegt, dessen Eheweib 1 Stunde zuvor im Kindbette gestorben und dessen ältere Tochter auch in letzten Zügen gelegen. Nach zweitägigem barbarischen Verfahren hätten sie den Rath so weit gepreßt und bezwungen, daß er 1600 fl. auf Abschlag zahlen und dabei versprechen mußte, den Rest auch zu liefern, wenn kein anderer Bescheid erfolge. 6) Obwohl auch von den in Schweinfurt gelegenen Generalen die Stadtthorschlüssel jederzeit in des Raths Verwahrung gelassen worden, so habe sie doch der jetzige Commandant den verpflichteten Thorschließern unbegrüßt und ohne Wissen des Raths mit Gewalt weggenommen und bisher bei sich behalten. 7) Der Commandant unterstehe sich auch, schweren Zoll und Auflagen zu erheben, wodurch der Stadt alle Zufuhr abgeschnitten worden. 8) Die Rathspersonen und gemeine Bürgerschaft würden über die Massen schlecht und nicht anders wie Sklaven behandelt; der Commandant gab vor, er habe schriftliche Erlaubniß, die Rathspersonen auf's Rathhaus zu citiren und nach Belieben zu behandeln. 9) Dagegen werde der Soldateska aller Muthwille gestattet und sogar schlechte Disciplin gehalten. Wein und Feldfrüchte würden verdorben und geraubt. Aus den Gesprächen der Offiziere und Soldaten könne man entnehmen, daß man in Schweinfurt den Frieden nicht genießen könne. Die Stadt habe sich auch schon am 4. — 14. Juli an den König von U. u. B. bittend gewandt, ihr den Frieden genießen zu lassen und sie von der großen Garnison und Contribution zu befreien. Hierauf schilderten die Deputirten die Behandlung, welche sie von dem Hazfeld'schen Oberstlieutenant Veit Dietrich von Steinheim und dem Commandanten von Schweinfurt, Oberstlieutenant Fingerling erlitten. Als nämlich am Montag den 17. — 27. August die Deputirten der Stadt Schweinfurt im Namen des Raths von Jenem Abschied nahmen, baten sie bei dieser Gelegenheit, die Stadt hinsichtlich der Verpflegung der drei

neuen einquartierten Compagnieen etwas zu erleichtern, da sie ja meist dem ganzen Lande zu Dienst und Bestem da seyen. Die Deputirten meinten daher, man möchte ihnen doch eine Beihülfe aus dem Lande schaffen. Hierauf erwiederte Steinheim in Gegenwart vieler Offiziere: 1) Ob man dem Bischofe wider den Feind Hülfe geleistet? 2) Wenn Regenwetter oder Mangel an Lebensmitteln eintrete um das Volk in die Stadt zu logiren, so dauere es ohnedem nicht länger als 8 Tage. 3) Pardon sey zwar bewilligt aber 4) die Strafe würde, müsse und solle auch nachfolgen. 5) Ein völliger und des Kaisers devoter Freund werde wie billig für besser gehalten als ein Schelm; also müsse Dieser auch mehr leiden. 6) Deßhalb habe auch die Stadt nichts Anderes zu erwarten. 7) Geschehe der Stadt auch nicht Unrecht, denn ihre „Malitia“ sey groß, indem Keiner ohne Ausnahme in Schweinfurt sey, der dem Kaiser affectionirt. 8) Ja diese wären so verbittert und verteufelt, daß sie noch in dieser Stunde den Feind, nämlich die Schweden Mehreres und also mit den Fröschen den Storch mehr als den Block affectirten. 9) Ja man bete täglich inständig darum, daß nur die Feinde wieder kommen sollten. 10) Er wolle selbst das Schwerdt nicht mehr für den Kaiser ziehen und führen, wenn ein redlicher Cavalier nicht besser behandelt werden sollte als ein Schelm. 11) Er müsse es seinem General klagen. 12) Man habe des Stifts (Würzburg) Vermögen in die Stadt gezogen und wider den Kaiser gebraucht. 13) Man wolle lieber in der Schweden Teufelsbad als mit dem Kaiser im Schiffe fahren. So erbittert wären die Gemüther. 14) Die wirklich gedient, wären die wenigsten. 15) Was herein in die Stadt in manche Häuser wäre gebracht worden? 16) Und Alles Dieses habe man gegen den Kaiser gebraucht. 17) Der Bischof von Würzburg sey als Röm. Reichsfürst von Land und Leuten vertrieben gewesen und habe doch zum Dienste des Röm. Kaisers so ein ansehnliches Volk geworben. Mit diesem Bescheide wurden die Deputirten entlassen. Dienstag den 18. — 28. August begehrte der Commandant, Oberstlieutenant Fingerling, eine Raths-Deputation in Schweinfurt. Hierauf wurden sogleich Alexander Pfister und Lorenz Keimpf zu ihm abgeordnet. Gegen diese äußerte er sich mit sehr „großer, wundersamer Reverenz“ und

besonders ohne irgend eine vorhergehende Rede auf folgende Weise. „Was seyd Ihr für nichtswürdige, lose, verlogene Leute. Alle Worte, die ihr redet, sind erlogen; Ihr habt gestern den Kapitäns versprochen und zugesagt, denen vor dem Brückenthor auf dem Außenwerk liegenden Compagnieen das Brod und den Wein nebst anderer Gebühr hinauszuschaffen. Dies wird aber nicht gehalten, deßhalb kann ich die Bewohner der Stadt für nichts Anderes als für Rebellen und des Kaisers Feinde halten. Es ist doch nur Alles erlogen, was ihr redet. Ihr seyd H—fötter, scheert Euch weg. Ich will euch die Stiege hineinwerfen und die Hälse brechen, auch auf das Rathhaus gehen und einen Teufel mit dem andern von da herunterjagen? Jetzt — fuhr Fingerling fort — habe er Befehl von der Generalität erhalten, wolle nun den Rath erst recht tractiren und trillen. Dann erklärte Fingerling, wenn man nicht alsbald den Proviant und zwar besonders den Wein nach dem Feldmaaß liefere, so wolle er alsbald die besagten drei Compagnieen in die Stadt logiren und sie ganz allein bei dem Rathe einquartieren. Wenn man diesen Proviant und Getränk nicht herbeischaffen und ein Commiß einrichten würde, wolle er alles Getraid und den Wein in der Stadt wegnehmen, denn es sey ohnedem Eigenthum der Soldaten. Man müsse die Leute hier auch ebenso behandeln und ihnen das Ihrige nehmen, wie es Denen im Stifte geschehen. Er wolle auch dem Rathe die Disposition und Vertheilung der Quartiere nicht mehr lassen. Fingerling behandelte den Rath und dessen Glieder auf das schimpflichste.

Am 15. Septemaer n. St. ertheilte der Generalfeldzeugmeister Marchese de Grana von Offenbach aus dem kaiserlichen Kriegs-Commissär Jacob Müller den Befehl, er solle ohne Rücksicht auf die Einwohner und das Queruliren nur dahin bedacht seyn, daß die Execution eintrete und der Rest der Gelder auf alle Weise eingetrieben werde, zumal da sonst kein anderes Mittel vorhanden. Zu diesem Zwecke sey der Befehl an den Commandanten in Schweinfurt erlassen, damit er ihm gehörigen Beistand leisten könne. Am 10. — 20. September folgte noch eine Beschwerdeschrift der Schweinfurter, worin sie klagten, sie hätten nicht nur die starke Besatzung von 5 Compagnieen zu Roß und Fuß,

sondern sie müßten auch noch außerdem einige hundert in den umliegenden Dörfern logirende Reiter und Dragoner ohne alle Beihülfe verpflegen. Die arme Stadt sey bis auf das Blut ausgesogen und erschöpft. Man verlange ferner vom 1. — 11. September an als ersten Reichs-Contributionstermin 2080 fl. mehr, als man nach der Reichsmatrikel schuldig und werde bereits durch militärische Execution ausgepreßt. Sie hätten nun flehentlich den König von Ungarn und Böhmen, den Feldmarschall Grafen von Hazfeld als Commandanten im Fränkischen Kreise schriftlich und mündlich durch Abgeordnete um Abwendung dieser überaus großen, unerträglichen Last gebeten, allein überall vergeblich, mit der hinzugefügten Drohung, bei den älteren Bürgermeistern und andern Rathspersonen, auch vermöglichen Bürgern noch schärfer und mit größerem Ernst die Execution so lange fortzusetzen, bis Alles bezahlt sey. Dies könne man ersehen aus beiliegender Copie des Generalfeldzeugmeisters Schreiben, an dessen Commissär Müller und aus der vom General Hazfeld dem Schweinfurter Commandanten angedrohten und anbefohlnen Ordonnanz. Dieß Alles sey gegen den Friedensschluß; da sie aber nicht im Stande seyen, sich zu widersetzen, so hätten sie zum ersten Termin 2960 fl. als den Betrag ihrer Quote zu liefern versprochen, 1600 fl. bereits daran gezahlt und wollten den Rest in wenigen Tagen auch erlegen. Weil aber der Herr Feldzeugmeister damit sich nicht begnügen lassen wolle, sondern auf Zahlung der vollständigen Foderung beharre und sie, die Schweinfurter, den Executionsprozeß stündlich zu erwarten hätten, so bäten sie den Rath von Nürnberg um Verwendung bei dem König von Ungarn und Böhmen und andern commandirenden Generalen insofern, daß sie wenigstens in dieser unerträglichen Last erleichtert, auf ihre Quote reducirt und von den Erpressungen befreit würden. Die Schweinfurter überschickten ein wegen der übertrieben hohen Anlage von 5000 fl. an den Feldkriegszahlmeister Peverellj gerichtetes Schreiben, weil Marchese de Grana wegen Herbeischaffung dieser Summe auf Diesen sich stütze. Man bat um Uebergabe des Schreibens an die Adresse. Die Deputirten von Schweinfurt baten auch mündlich um Beistand und Verwendung bei Chursachsen und den ausschreibenden Städten, weil alle Vorstellungen bei der Generalität

bis jetzt nichts geholfen und sie jämmerlich zu Grund gerichtet würden. Der Rath beschloß, den an Gabriel Peverellj gerichteten Brief nach Augsburg abzusenden. Wegen den andern Punkten fragte man die Hochgelarten und diese lehnten am 11. — 21. die Verwendung ab, riethen aber eine vertraute Person nach Wien, eine andere an den Königlichen Hof abzuordnen. Dahin wurden die Gesandten von Schweinfurt beschieden. Man erbot sich aber zu einem Verwendungs-Schreiben an Chursachsen, wie man auch unlängst für Rothenburg gethan. Sie möchten auch eine Deputation an den Bischof nach Würzburg senden und ihn ersuchen, daß die Besatzung von den benachbarten Aemtern mit unterhalten werde. Sey aber wider Verhoffen vom Kaiserlichen und Kö. Hofe die Aufnahme in den Prager Friedensschluß nicht zu erhalten, so sollten sich die Schweinfurter auf den Piccolominischen Accord als Fundament berufen und von ihm Gebrauch machen und das um so viel mehr, weil in diesem auf das Kaiserliche Pardonpatent sich bezogen werde, worin gute Ingredienzien zu finden. Die 5 Hazfeldischen Compagnieen in Schweinfurt erhielten monatlich:

	fl.	kr.
1) Die fünf Hauptleute bezogen jeden Monat für das erste Blatt Jeder 400 fl., also zusammen	2,000	—
2) Die 2 Compagnieen „gemeine Knechte“, die auf 600 Mann berechnet wurden, erhielten Jeder täglich 2 ℔ Brod, also in 30 Tagen 27,000 ℔, jedes zu ½ Batzen, thut 750 Thaler oder	1,125	—
Jeden Knecht täglich 1 Maaß Wein, also in 30 Tagen 281 Eimer 16 Maaß, den Eimer zu 4 gute Gulden (1 fl. 15 kr.), beträgt 937½ Reichsthaler oder	1,406	16
Für Fleisch Jedem die Woche 20 Kreuzer, beträgt in 4 Wochen	800	—
Weil die 2 Compagnieen von der armen Bürgergerschaft in Schweinfurt mit Essen und Trinken versehen werden mußten, so belief sich Dies Alles höher als die obenangesetzte Ordonnanz. Die andern 3 Compagnieen, die bisher in den Schanzen gelegen, nun aber auch in der Stadt		

	fl.	kr.
lagen, nämlich 924 Mann, bekamen täglich Einer 1½ ℔ Brod, betrugen in 30 Tagen 41,580 ℔ Brod, jedes ℔ zu ½ Batzen, im Ganzen also 1155 Reichsthaler oder	1,732	30
Ferner 18 Eimer Wein, täglich Jedem 1½ Maaß, betrug in 30 Tagen 540 Eimer, jeder zu 4 gute Gulden gerechnet, macht 1800 Thaler und 60 Kreuzer oder	2,700	—
Für Fleisch jedem Knecht wöchentlich 20 Kreuzer, beträgt in 4 Wochen	1,232	—
Summa	10,995	46
Der Ober-Commissär Baumgärtner verlangt nun monatlich für den Feldmarschall Grafen von Hazfeld	600	—
Für den Oberstlieutenant Fingerling als Commandanten	600	—
Für den Commissär Placemius	150	—
Für den Ingenieurhauptmann Tretteron	150	—
Für den Hauptmann Lautenschläger ebenfalls	150	—
Die Kosten für die Garnison ꝛc. von Schweinfurt betrugen also monatlich	12,645	46

ohne die Fortificationskosten, Wagenreparatur für den Marchese di Grana, Artillerie, Botenlohn, Reiterei und andere Dienste.*)

Am 7. — 17. September kamen Peter Ciechlinskj, Hieronimus Winder von Sternfelt und Eustachius Lysonofskj von Mava, Kammer- und respektive Kriegsoffiziere des Königs Johann Casimir von Polen, wurden im Namen des Raths von D. Oelhafen gehört. Sie waren als Gesandte an den König von Ungarn abgefertigt und 15,000 Polaken sollten ihnen nachfolgen, die bereits in Prag angekommen. Die Gesandten wußten nicht, wo die Kö. Maj. anzutreffen, auch welchen Weg sie nehmen sollten, baten deßhalb 1) ihnen an die Hand zu gehen, 2) ihnen wegen Unsicherheit der Straßen ein Geleite mitzugeben und 3) sie aus der Herberge zu lösen. Der Rath ließ ihnen andeuten, Kö. Maj. sey jetzt auf dem Deutschherr'schen Schlosse Horneck bei Wimpfen,

*) Acten über ꝛc. Band 43.

wohin der nächste Weg über Rothenburg führe. Der Rath erbot sich, ihnen, so weit sein Gebiet sich erstrecke, ein Geleit von 10—12 Pferden mitzugeben. Wegen Auslösung entschuldigte sich der Rath, weil sie hier nicht herkömmlich, auch der Geldmangel zu groß und leicht eine lästige Consequenz daraus könne entnommen werden. Damit sie aber den geneigten Willen des Raths erkennen mögen, ließ man ihnen beim Ochsenfelder, wo sie mit 8 Dienern und 9 Pferden logirten, 4 K. Peter Simonis und 12 K. Rheinwein schenken. Man gab das Geleit auf 2 Meilen mit, damit die Reiter in einem Futter wieder nach Nürnberg zurückkommen könnten. Den Wirth zum Ochsenfelder warnte man, er solle sich nicht zu sehr vertiefen, sondern die Zeche alle Tage sich zahlen lassen, damit die Gesandten vielleicht auch hiedurch veranlaßt würden, desto eher von hier wieder abzureisen. Auch in Hersbruck hatten sie nach des Pflegers Bericht auf ihrer Durchreise die Auslösung begehrt, war ihnen aber abgelehnt worden. Jacob Arnold, Wirth in Hartmannshof, klagte, diese Polaken hätten bei ihm gezecht und Anfangs die Zeche zwar bezahlt, sie ihm aber dann wieder abgenommen. Auch Dieß theilte man dem Wirth zum Ochsenfelder hier mit zu seiner Nachachtung.*) Der Rath von Nürnberg benachrichtigte seinen Gesandten am Königlichen Hofe, Johann Abraham Pömer, von der hier erfolgten Ankunft dieser Polnischen Offiziere, die vom General Wahl empfohlen, um Geleite durch das Nürnberg'sche Gebiet nach des Königs „Hofstatt" gebeten hätten. Weil nun diese Offiziere beständig vorgaben, daß 15,000 Polen gegen die kaiserliche Armee im Herausmarsch begriffen, auch bereits bei Prag angelangt seyn sollten, so fürchtete man, dieses Volk würde durch die Nürnbergischen Aemter zur äußersten Verwüstung derselben geführt werden. Pömer erhielt nun den Auftrag, genauer nach den Marsch dieses Volkes sich zu erkundigen und Alles aufzubieten, damit ihr Durchmarsch von den ausgesogenen und verarmten Aemtern abgewendet werde. Man empfahl auch bestens dem Gesandten Pömer die Verwendung für Weissenburg. König Ferdinand erließ während seines Aufenthaltes im Schlosse Horneck am 20. September n. St.

*) Rathsverlässe vom September. Schenkbuch.

einen „Paßbrief" für die Kaufleute, Bürger ꝛc. von Nürnberg zum Schutze ihres Handels und Verkehrs, weil sie dem Frieden beigetreten. [1])

Indeß wuchsen die Beschwerden aus den Aemtern von Tag zu Tag. Die Garnison zu Altdorf that ohngeachtet der guten Bezahlung großen Schaden mit Streifen auf den Straßen und hatte dieser Tage etliche Fuhrleute zu Rückersdorf geplündert. Die Bayerischen Garnisonen zu Vorra und Artelshofen liefen auch sehr aus und setzten die nahe gelegenen Dörfer in Contribution. Die Unterthanen schwiegen dazu aus Furcht vor Brand. Der Rotenberger Commandant setzte die ganze Umgegend in Contribution. [2]) Der Rath benachrichtigte hievon den bereits nach Amberg an den General Wahl abgeschickten Syndicus, Georg Christoph Geller. Jener verweigerte die Räumung von Altdorf bis zur gezahlten Contribution. Der Commandant des Rotenbergs, Lieutenant Georg Rumfelder, begehrte sogar Contributionen vom Amte Hildpoldstein, die der dortige Pfleger Wolf Löffelholz von Kolberg verweigerte. Der Kastenschreiber auf dem Rotenberg, Wolf Nürnberger, verlangte den seit sieben Wochen rückständigen Haber von Ober-Grumbach. Am 18. September n. St. befahl hierauf die Churfürstliche Regierung zu Amberg dem Oberstlieutenant und Commandanten zu Rotenberg, Wolf Christoph von Leoprechting, die Thätlichkeiten auf den Tetzel'schen Gütern besonders das Ausdreschen und Wegführen des Getraides einzustellen, da ein Syndicus von Nürnberg sich darüber beschwert. Leoprechting fuhr übrigens fort Contributionen einzuziehen und beauftragte hiezu den Lieutenant Georg Romfelter in Rotenberg. Kaiser Ferdinand II. schrieb auf Veranlassung der häufigen Klagen des Rathes von Nürnberg über den Churfürsten von Bayern von Wien aus an Diesen, unter'm 27. September n. St., er werde wohl wissen, was er, der Kaiser, am 28. Juli d. J. wegen der Reichsstadt Nürnberg an ihn geschrieben, daß ihr Kraft des von ihr angenommenen Friedensschlusses ihre Städte und Aemter wieder eingeräumt, das Kriegsvolk abgeführt und alle Feindseligkeiten

---

1) Acten über ꝛc. Band 43.

2) Rathsverlässe vom September.

eingestellt, dann die Pässe geöffnet werden sollten und dem Handel freier, ungestörter Lauf gelassen werde. Nun hätten aber Bürgermeister und Rath von Nürnberg — fährt der Kaiser fort — bei ihm geklagt, daß dessenungeachtet ihre Städtchen und Aemter noch nicht völlig restituirt seyen, wie der Friedensschluß es vorschreibe, sondern Altdorf, Bezenstein und Hildpoldstein noch fortwährend mit Bayer'schem Volke besetzt, auch die armen Leute mit vielen unerschwinglichen Contributionen und Gelderpressungen gegen den Friedensschluß, besonders von den beiden Commandanten auf dem Rotenberg und zu Altdorf auf's äußerste belästigt würden. Wenn die Unterthanen Alles hergäben und auf den Friedensschluß sich beriefen, so würden sie doch mit Plündern und Abbrennen bedroht oder auch in Verhaft genommen. Die Nürnberger hätten ihn, den Kaiser, daher um Abhülfe und Handhabung des Friedensschlusses gebeten. Da ihm an pünktlicher Erfüllung desselben viel gelegen, so ersuche er, als Kaiser, den Churfürsten, er wolle zur Verhütung daraus entstehender Gefahr schleunige Verordnung erlassen, daß das in eben genannten Städten und Aemtern noch liegende Volk abgeführt, Gelderpressungen und Contributionen völlig aufgehoben, Nürnberg und seine Angehörigen gegen den heilsamen Friedensschluß ferner nicht mehr belästigt, sondern dabei in Ruhe gelassen, geschützt und gehandhabt würden. Inzwischen hatte bereits der Rath von Nürnberg, Lucas Friedrich Behaim und den D. Richter nach Altdorf geschickt, wohin auch an demselben Tage (9. — 19. September) der Churbayerische Rentmeister nebst andern Offizieren und dem Syndicus Geller von Amberg zur Abrechnung kam. Die Nürnberg'schen Deputirten hielten diese wegen der Contribution und Räumung vom Volke mit dem Rentmeister Sickenhäuser, dem Doctor Freisinger und dem Lieutenant Durand. Forstenhäuser sagte, die zwei letzten Schreiben des Raths an den Churfürsten seyen noch nicht beantwortet. Er wolle über die nun geschehene Verhandlung nach München berichten. Dieß geschah durch einen Nürnberg'schen Einspänniger. Für 15 Wochen hatte das Amt Altdorf laut Rechnung 4457 fl. 30 kr. bezahlt. Für die letzte Woche schuldete man noch 342 fl. Diesen Rückstand wollte die Bürgerschaft bis künftigen Montag den 14. — 24. d. M. zahlen und dabei auch die Verpflegung reichen. For

stenhäuser beharrte auf 600 Thaler für den General Wahl, weil die hohen Bayer'schen Offiziere in der Pfalz selbst viel mehr erhalten. Die Deputirten meinten, Wahl werde sich einstweilen mit der Parole vom Rathe begnügen, wenn man ihm diese Summe in 8—14 Tagen sende. Indeß könne das Volk abmarschiren und in den Aemtern gesammelt werden. Da der Commandant des Rotenberg, Leoprechting, eilends am Abend seiner Ankunft zu Altdorf nach Talmesing reisen mußte und nun nicht mehr auf dem Rotenberg, sondern in Neumarkt commandirte, so konnte er der Unterhandlung in Altdorf nicht beiwohnen, ließ aber ein Verzeichniß der rückständigen Contribution zurück, die sich auf 2949 fl. 22 kr. beliefen. Bei seiner Rückkunft nach Neumarkt oder Altdorf müsse man suchen mit ihm in Richtigkeit zu kommen. Man hoffe, daß er einen bedeutenden Nachlaß an seiner Foderung gewähre. Neue Contributionen sollten, weil gegen den Friedensschluß, nicht mehr angelegt werden. Forstenhäuser sagte: der Churfürst von Bayern habe wegen der Tetzel'schen Güter dem Leoprechting nur die in der Pfalz im Amte Hartenstein gelegenen geschenkt. Das Ausdreschen sey ihm verboten worden. Die Rückgabe der im Nürnberg'schen Gebiete liegenden Güter würde ohnfehlbar erfolgen, wenn er (Forstenhäuser) deshalb nach München berichten werde. Bis dahin möge sich Tetzel gedulden. Wegen des gefangenen Fähndrichs Albrecht Imhof — meinte der Rentmeister — es sey wohl das Beste, wenn ein Schreiben von der Kö. Maj. an den Obersten Gronsfeld erlassen würde, unter dessen Regiment dieser Fähndrich jetzt sey und zwar weil beide Obersten, Schlez und Adelshofer nach Loretto verreiset seyen. Der Rentmeister versprach mit der Rückgabe des einst dem Städtchen Altdorf und den Aemtern geliehenen Proviantes sich zu gedulden. Er versprach ferner Abhülfe der ihm übergebenen Beschwerden. Bei dieser Gelegenheit erfuhren die Deputirten, daß wegen der Feuersbrunst in Gnadenberg bereits die Ausplünderung von Altdorf befohlen gewesen, wie auch dessen Abbrennung; wegen der Universität aber sey Gegenbefehl ertheilt worden. Da der Rentmeister Sickenhäuser dabei gute Dienste geleistet, habe ihm die Universität nun den Wein „verehrt, den er sich wohl habe belieben lassen." Von Rotenberg verlangte man noch für das Fuß-

volk 1402 fl., für die Dragoner dort 1547 fl. Am 19. — 29. war die Garnison noch in Altdorf und erwartete die Rückkehr des Couriers von München. Derzeitige Commandant Hauptmann Staffier begehrte für morgen noch eine wöchentliche Contribution von 300 fl. Habergeld für die Reiter außer der Kost und Servis. Die Altdorfer baten den Rath von Nürnberg um Verwendung bei dem General Wahl, da sie nichts mehr zahlen könnten und um Befreiung von der Garnison. Hülfe war nicht zu leisten und folglich bezahlte Altdorf dem Commandanten 300 fl. und 66 Thaler Habergeld. Staffier verlangte ferner 600 Thaler für den General Wahl als „Discretion". Pfleger, Bürgermeister und Rath von Altdorf begehrten von Nürnberg die noch daran fehlenden 200 fl. Da nächsten Samstag den 26. September — 5. October das Volk abgeführt werden sollte, so möge Nürnberg einen Commissär senden, der beim Abmarsch gegenwärtig sein sollte. Die neu ankommenden Soldaten wollten sich mit dem Servis nicht begnügen, sondern auch verpflegt seyn. Der Fähndrich selbst habe ihnen erklärt, sie sollten die Victualien in den Häusern nur selbst holen. Die Churbayer'sche, in Altdorf liegende Soldateska kostete wöchentlich an Geld und Servis: 1) An Contribution 300 fl. 2) Dem abwesenden Kapitänlieutenant von Winterscheid 20 fl. 3) Dem Fähndrich Schuß, jetzigen Ober-Commandanten 18 fl. 4) Dem Fähndrich Merker als Unter-Commandanten 7 fl. 30 kr. 5) Dem Führer 3 fl. 6) Drei Corporalen, Jedem 2 fl. 30 kr., im Ganzen 7 fl. 30 kr. 7) Dem Constabler 3 fl. 8) Neun Gefreiten, Idem 1½ fl., thut 13 fl. 30 kr. und Jedem 1 Leib Brod. 9) Siebenundneunzig Knechten mußte jeder Bürger für Servis und Kost wöchentlich je 1 Reichsthaler geben, im Ganzen also 145 fl. 30 kr. Den Offizieren und der noch anwesenden Reiterei mußte Altdorf wöchentlich 50 Metzen Haber liefern oder dafür 50 Thaler zahlen.*) Altdorf war nun vom Bayerischen Kriegsvolke geräumt, obgleich nähere Berichte über den wirklichen Vollzug fehlen. Aber noch am Schlusse des Jahres reichte die dortige Obrigkeit bei dem Rathe in Nürnberg eine Specification über den Aufwand ein, welchen das Städtchen nach

*) Acten über rc. Band 42. Kaiser Ferdinands Schreiben im Original

dem Friedensschluß und zwar vom 24. Juni — 4. Juli bis zum 27. September — 7. Oktober an wöchentlich in Contributionen gehabt.

	fl.	kr.
Altdorf zahlte dem Kapitänlieutenant von Winterscheid, dem Hauptmann Staffier, Fähndrich Schuß und dem Fähndrich Merker vertragsmäßig für 14 Wochen je 300 fl. Contribution, im Ganzen	4200	—
Dem Kapitän Winterscheid für 11 Wochen Servis zu 20 fl.	220	—
Dem Hauptmann Staffier für 6 Wochen Servis zu 15 Thalern	135	—
Dem Lieutenant Braun für 8 Wochen zu 6 Thalern	72	—
Dessen Feldwebel für 10 Wochen Servis zu 1 Thaler	15	—
Zum Abzug wurde ihm ferner eine Schärpe „verehrt." Kostete	16	—
Dessen gefreitem Corporal zum Abzug gleichfalls geschenkt	3	—
Dem Constabler „verehrt"	1	30
	4662	30

	fl.	kr.
Dem Feldwebel des Hauptmanns Staffier 4 Wochen lang Servis zu 1 Thaler	6	—
Dem Fähndrich Hans Georg Schuß 2 Wochen Servis zu 6 Thaler	18	—
Dem Fähndrich Jacob Merker 1 Woche Servis	9	—
Zeche für ihn im Wirthshaus bezahlt	28	—
Dessen Feldwebel zum Abzug geschenkt	3	—
Einem fremden Lieutenant, der in Abwesenheit Staffiers commandirte	9	—
Einem Lieutenant zu Pferd 5 Wochen Servis zu 6 Thaler	45	—
Denselben im Wirthshaus ausgelöst mit	12	—
Dem Lieutenant Braun zum Abzug 1000 ℔ Brod zu 3 Kreuzer	50	—
Dem Hauptmann Staffier zum Abzug für überreichte Thorschlüssel 20 Dukaten	60	—

	fl.	kr.
Die Altdorfer mußten Demselben 1200 ℔ Brod liefern zu 3 Kreuzer das ℔	60	—
	300	—

	fl.	kr.
Dem Kapitän Nutzhorn, welcher der Abführung der Garnison beiwohnte, schenkte man 12 Dukaten	36	—
Am 9. — 19. Juli lieferte Altdorf auf Befehl in die Landpflegstube nach Nürnberg	1000	—
Sie wurden auch für die Wahl'sche Soldateska verwendet.		
Am 23. Juli — 2. August zahlte Altdorf abermals auf Oberherrlichen Befehl nach der mit dem Oberstwachmeister von Zweifel zu Hersbruck gepflogenen Abrechnung dem Commandanten zu Altdorf, Johann von Winterscheid	1390	—
Demselben am nämlichen Tage für zwei prätendirte Rückstände von zwei Wochen, jede zu 77 fl.	154	—
Dem Reitschmidt mußte man für Winterscheid an Arbeit zahlen	15	—
Derselbe Commandant wurde jedoch auf Gutwilligkeit von Bürgermeister und Rath zu Altdorf Ein Mal im Gostenhof zur goldenen Gans in Nürnberg ausgelöst mit	159	—
	2754	—

	fl.	kr.
Damals zahlte auch Altdorf für eine dem Winterscheid gehörige Reisetruhe, Zinn, silberne Galonen und anderes ihm Zugehöriges	50	56
Dessen Hofmeister für eine Schärpe und 1 Paar Handschuh	10	48
Einem Boten, der wegen Abführung des Volkes nach München geschickt wurde	6	—
Einem Trompeter, der auch nach München abgefertigt wurde	27	—
Dem Commandanten Winterscheid, dem Hauptmann Staffier, dem Fähndrich Schuß, Merker und andern Offizieren 15 Wochen lang Haber im Betrag von 787½ Metzen je zu 1 Thaler	1181	15

	fl.	kr.
Die Lichter, welche in des Commandanten Wohnung für andere Offiziere und auf die Wache eine Zeit lang nach dem Friedensschluß geliefert wurden, kosteten	67	18
Der Botenlohn nach dem Friedensschluß betrug	94	39
	1437	56

	fl.	kr.
Als die Abrechnung mit dem Rentmeister Sickenhäuser zu Amberg hier in Altdorf stattfand, wurde er mit seinem Comitat im Wirthshause ausgelöst mit	62	20
Damals betrug auch die Zehrung im Schlosse zu Altdorf	67	—
Ferner wurde bei Abführung des Churbayerischen Volkes, als die Deputirten aus Nürnberg in Altdorf waren, die Zeche bezahlt mit	65	—
Dann wurde an allerlei Zehrung nach dem Friedensschluß, als Etliche des Rathes nebst Herrn D. Ludwell viele Male nach Nürnberg reiseten, desgleichen mit Offizieren, wenn sie von Altdorf schieden zusammen verzehrt	227	10
Desgleichen an allerhand Geschenken für die Unteroffiziere 2c.	60	42
An allerlei Ausgaben, was nach dem Friedensschluß an Bier und Brod vorübermarschirenden Volke gereicht worden, dann dem Hauptmann Staffier an Bettzins, Vorspann, besonders als das Stück zu Lichtenau abgeholt worden. Zusammen	93	3
	575	15
Total-Summe	9729	41 *)

Der Bischof Franz von Würzburg hatte sich, wie uns bekannt, schon im April d. J. vertrauensvoll nach Nürnberg gewendet, um ihm zur freien, ungehinderten Versendung einer Quantität Weines behülflich zu seyn, woran ihm der Bayerische Commandant in Forchheim hinderte. Der Bischof fand nun

*) Acten über 2c. Band 45.

abermals Veranlassung, die früher der Krone Schweden und ihren Verbündeten so treu ergebene Reichsstadt um Hülfe und Beistand in Anspruch zu nehmen. Während alle festen Plätze des südlichen Deutschlands mit Ausnahme von Lichtenau in kaiserlichen Händen waren, befand sich die kleine Veste von Königshofen im Grabfelde noch in der Gewalt der Schweden. Seit dem Anfang dieses Jahres blokirt, hatte die Besatzung häufige Ausfälle gemacht und mit Mundvorrath sich versehen. Sie wurde hiebei von vielen in der Festung sich aufhaltenden Fränkischen Edelleuten unterstützt, die in der Umgegend genau bekannt waren. Nachdem aber endlich doch Mangel an Lebensmitteln eintrat, mußten sie auf abermalige Verproviantirung bedacht seyn, die sie nur durch Entsatz zu erreichen glaubten. Hiezu erbot sich General Sperreuth mit 6000 Mann, meist Reitern. Die vor der Festung liegenden Reiter und Dragoner standen unter dem Commando des Obersten Wolfsthal, der zwar von dem bevorstehenden Entsatze etwas vernommen, aber ihn weder so schnell noch mit solcher Macht erwartete. Als nun Sperreuth aus Norddeutschland mit den Hessischen heranrückte, gab ihm die Garnison von Königshofen durch zwei Kanonenschüsse ihre Absicht zu erkennen. Sie machte einen heftigen Ausfall, griff mit Sperreuth die Kaiserlichen an, schlug sie und brachte sie in solche Unordnung und Flucht, daß sie bis nach Haßfurt (3 Stunden davon) verfolgt wurden. Die Bagage des Obersten und seiner Reiter fiel in die Hände der Schweden. 3000 Malter Getraid wurden erbeutet und in die Festung geschafft.*) Diese für die Einwohner des Bisthums Würzburg höchst betrübenden Ereignisse waren vermuthlich die nächste Veranlassung für den Fürsten am 27. September n. St. von Würzburg aus den Rath von Nürnberg um eine „ergiebige Anzahl an Geld, Munition und Proviant" zu bitten für die Kaiserliche Soldateska vor Königshofen. Diese Festung — sagt der Bischof — sey noch zur Zeit zum großen Schaden des Fränkischen Kreises in des Feindes Händen und die bisher davor gelegene Kaiserliche Soldateska habe mit ihrer Blokirung wenig gefruchtet. Die Eroberung

---

*) Kevenhiller rc. p. 1761, jedoch ohne Angabe des Monates und Tages, wahrscheinlich aber im Monat August.

dieses Platzes sey höchst nöthig und jeder Stand wäre vermöge Friedensschluß schuldig, Dies für den Kaiser zu leisten. Diesem würde es wohl gefallen, es sey auch übereinstimmend mit der Kreisverfassung und der Handel würde dann wieder frei werden. Die um ihr Gutachten befragten Hochgelarten lehnten aber diese Foderung ab, weil sie gegen den Friedensschluß sey. Dergleichen Partikular-Vorhaben müsse man bei dem Könige Ferdinand vortragen, dem das höchste General-Commando anvertraut sey und wo die Mittel auch zu finden. Laut Friedensschluß sey kein Stand etwas anderes schuldig als die gewöhnliche Contribution. Man sey zu keiner Zahlung verbunden, welche nicht insgemein bewilligt werde. Auch sey man mit Geld und Proviant auf's äußerste erschöpft. Der Bischof von Würzburg wendete sich auch zu gleicher Zeit von da aus an den Markgrafen Christian von Brandenburg mit derselben Bitte, weil an diesen zur Eroberung von Königshofen nöthigen Erfodernissen gar zu großer Mangel in Würzburg sey. Christian erwiederte dem Bischof von Plassenburg aus am 24. September — 4. Oktober, man könne diese Last nicht einem Kreisstande allein aufbürden, er rathe deshalb dem Bischofe auf einen Kreistag anzutragen, wobei er als Kreis-Oberst mit den ausschreibenden Fürsten das Nöthige verhandeln wolle. Sein Land — sagt der Markgraf — sey so erschöpft und ruinirt, daß es selbst Proviant brauche und Andern nicht aushelfen könne. Seit dem Friedensschluß seyen verschiedene Armeen und Regimenter durchmarschirt; jetzt spreche man schon wieder von 8000 Polaken und 8 Regimentern zu Fuß, die aus Böhmen im Anzug seyen. Diese dem Bischofe ertheilte Antwort theilte der Markgraf dem Rathe von Nürnberg mit zur Nachachtung.*) Daß Nürnberg damals wirklich außer Stande war, fremder Fürsten Wünsche zu erfüllen, bezeugt die große dort vorhandene Geldnoth, die ihm nicht einmal gestattete, seine eigene Soldateska zu bezahlen. Sie wurde deshalb ungestümm. Freitags am 11. — 21. September erschien sie vor der Kriegsstube, begehrte Geld und erklärte dabei, Keiner werde eher Dienst leisten, bis sie zuvor ihren rückständigen Sold empfangen. Der Rath ließ sie von dem eingenommenen

*) Acten über ꝛc. Band 42.

Gelde befriedigen, so weit es reichte. Die Kapitäns wurden ersucht, mit der Rückzahlung ihrer Darlehne so lange sich zu gedulden, bis die Kasse bei besseren Kräften sey; ihre Soldaten auch dahin disponiren, daß sie für dieses Mal mit einem halben Monatsold sich begnügen möchten. In Lichtenau wurden die Soldaten um dieselbe Zeit auch sehr widerspenstig. Der Pfleger und Commandant, Oberstlieutenant Koler, bat um Geld zu ihrer Befriedigung. Der Rath in Nürnberg trieb bei den erschöpften Kassen alle Rückstände ein und zwar mit Gewalt. Zu der dem General Wahl versprochenen und bereits erlegten „Discretion" von 600 Thalern mußten die Aemter verhältnißmäßige Beiträge liefern. Velden, obgleich halb abgebrannt, wollte 200 fl. geben; auch Hersbruck erbot sich zu einem billigen Beitrag. Die Bürgerschaft in Lauf aber zeigte sich sehr widerspenstig und der dortige Pfleger wollte wissen was zu thun. Der Rath ertheilte ihm einen Verweis mit dem Bemerken: er werde wohl wissen, was seines Amtes sey. Er solle Ketten und Banden brauchen, um die Widerspenstigen zum Zahlen zu vermögen. Auch Velden wurde nochmals ermahnt, trotz seines erbärmlichen Zustandes, einen größeren Beitrag zu geben. Altdorf war, wie schon gesagt, nun vom Bayerischen Volke geräumt und somit einer der sehnlichsten Wünsche Nürnbergs erreicht. Nur der Commandant des Rotenbergs, Oberstlieutenant Leoprechting, übte Feindseligkeiten im Gebiete der Reichsstadt aus. Er ließ noch am 21. September — 1. Oktober 9 nach Nürnberg fahrende, mit Getraid beladene Wagen auf den Straßen anhalten und nach Neumarkt fahren. *) Der Nürnbergische Gesandte, Johann Abraham Pömer, hatte seinen letzten Bericht über die Sendung an den Hof des Königs von Ungarn am 22. August — 1. September aus Philippsburg eingesendet. Er mochte sich wohl überzeugt haben von der Zwecklosigkeit und dem großen, mit dem Aufenthalte am Kö. Hoflager verbundenen Kostenaufwand. Pömer hatte daher im Einklang mit den Ansichten des Rathes von Nürnberg Philippsburg verlassen und seine Rückreise nach Nürnberg angetreten. Am 30. September — 10. Oktober referirte nun Pömer von da aus

---

*) Rathsverlässe vom September.

an den Rath über den weitern Erfolg seiner Sendung: Nachdem die ansteckende Krankheit zu großem Bedauern auch in der Festung Udenheim und am Königlichen Hoflager einzureißen begonnen hatte, nachdem bereits 5 Trabanten und der Kammerdiener Matthias Zingerlein an der Pest gestorben, hatte sich König Ferdinand bewogen gefunden, nach dreiwöchentlichem Aufenthalt zu Vermeidung größerer Gefahr von dort, wie wir bereits schon vernommen, in das Deutschherrische Schloß Horneck, unfern von Wimpfen sich zurückzuziehen. Auch wurde allen anwesenden Negocianten untersagt, den Hof ferner zu frequentiren. Seit jener Zeit konnte man nicht allein bei der ohnedem nicht leicht zugänglichen Kö. Maj. keine Audienz mehr erhalten, sondern auch bei den vornehmen Herren und Ministern kaum und mit großer Mühe Zutritt erlangen. Das einzige noch übrig gebliebene Mittel der Einreichung schriftlicher Gesuche hatte Pömer bestens in verschiedenen Denkschriften benutzt, um über die noch unerledigten Punkte seiner Instruction von Kö. Maj. endlich eine gnädigste Resolution zu erhalten. Wegen der Delogirung des Churbayerischen Kriegsvolkes aus den Nürnberger Aemtern hatte sich König Ferdinand erboten, deßhalb an Churbayern zu schreiben und solche Entfernung zu betreiben. Dies sey — so referirte Pömer — zwei Male auf dringende Weise geschehen und würde gewiß von gutem Erfolg gewesen seyn. Nachdem man bei Hof vernommen, daß diese Streitigkeit bereits damals so weit gediehen, von beiden Theilen zur Ausgleichung sich zu erbieten, so freute man sich um so mehr darüber, als man keine Ursache mehr hatte mit dem Churfürsten von Bayern Streit zu führen, weil, wie man Pömer vertraulich mittheilte, noch unlängst vom kaiserlichen Hofe befohlen worden, man möge Benehmen und Verfahren stets so einrichten, daß man Churbayern nicht beleidige. Auch Graf Trautmannsdorf erinnerte nochmals daran, der Rath möge dem Churfürsten zumal in solchen Dingen, die nicht von so großer Wichtigkeit wären, Gehör schenken, ihn wo möglich befriedigen und nicht zweifeln, daß man den Rath wieder auf andere Weise entschädigen würde. Pömer hatte zur völligen Aussöhnung Tetzels an allen Orten keine Mühe und Fleiß gespart, um auch hierüber wo möglich willfahrenden Bescheid zu erhalten. Gleichwohl aber konnte

weder Varnbüler, der eben dazumal im Namen des Rheingrafen und des Kanzlers fast dieselbe Bitte gestellt, noch Pömer etwas Weiteres bezwecken, als daß diese Angelegenheiten zu fernerer Entscheidung, entweder an den kaiserlichen Hof zu Wien oder auf eine allgemeine Reichsversammlung verschoben wurden. Selbst Secretär Varnbüler hatte für sich selbst noch keinen vollständigen Pardon nach seiner damaligen Meinung erhalten, sondern nur einen Interimsschutzbrief mit ziemlich lästigen Gegenversprechungen. Der Grund aber dieser Alternative und dießfälliger, verzögerter Entscheidung beruhte in der festen Beharrlichkeit des Kaisers, die noch obschwebende Frage über die von der Amnestie Auszuschließenden auf fernere Unterhandlung zu verschieben, während Chursachsen diese Maasregel nicht gutheißen wollte. Der Chursächsische Gesandte hatte diesen Punkt nur zu Bericht und weiterer Berathschlagung angenommen. Bis zur Abreise Pömers hatte man beiderseits noch zu keinem Beschluß gelangen können. Der König hatte jedoch eingewilligt, in Folge Pömers fernerer übergebener Denkschrift abermals an den Kaiser in dieser Angelegenheit sich zu wenden und alle zu Tetzels Gunsten und Entschuldigung anzuwendende Gründe umständlich mit einfließen zu lassen, wobei Secretär Ferrer als Concipist zu allem Guten sich erbot. Der König hatte sich auch erboten, an den Churfürsten von Bayern wegen der von dem Commandanten des Rotenbergs besetzten Güter zu schreiben und man hoffte die Abstellung dieser Beschwerden um so mehr, je weniger zu vermuthen, der Churfürst sey gesonnen gewesen, solche zur Entscheidung des Kaisers vorbehaltene Sachen zu anderer Stände Nachtheil sich zu unterfangen. In die Freilassung Imhofs hatte der König bereits früher schon gewilligt, wollte sie aber dem Churbayerischem Oberstwachmeister nicht geradezu befehlen, sondern auch vorher den Churfürsten darum ersuchen. Die dießfälligen Schreiben waren bereits an den Churfürsten von Bayern abgeschickt und der darauf hinweisende Königliche Befehl an den General Grafen Hazfeld ausgefertigt worden. Man zweifelte nicht an gutem Erfolg, Imhofs jetziger Aufenthalt war aber unbekannt. Oberst Leßlie mußte den Hof meiden, weil einige seiner Diener an der ansteckenden Krankheit gestorben. Durch diesen unglücklichen Zufall wurde Leßlie an thätigen Bei-

stand gehindert, versprach aber wiederholt nochmals, nicht eher mit inständigen Erinnerungen nachzulassen, bis Imhof und auch der andere Lieutenant frei sey. Den gewünschten, für Kaufleute und andere reisende Bürger erweiterten Generalpaß hatte Pömer erhalten, obgleich er drei Mal umgeschrieben werden mußte. Weissenburgs Beschwerden hatte er gleichfalls dem Kriegsrath übergeben, aber noch keinen Bescheid erhalten können, zweifelte auch an der Ermäßigung der Contribution, weil der König am Friedensschlusse durchaus nichts ändern wolle. Pömer hatte auch den Einspänniger, Gabriel Killinger, „der bei ihm auf allen diesen Reisen gar fromm und treu gewesen", durch die Infection in Wimpfen verloren. Desto mehr hatte er sich zur Heimreise beeilt, nach dem Wunsche des Rathes selbst, sowohl zu Ersparung der Kosten, als auch wegen der ansteckenden Krankheit. Pömer hatte bei dem Kriegsrathe inständig um Abwendung des zu befürchtenden Durchzugs des Polnischen Volkes gebeten und vom Könige den Bescheid erlangt, man wolle versuchen, ob es möglich sey, diesen Durchmarsch völlig abzuwenden, außerdem aber doch dafür sorgen, daß er ohne Schaden geschehe. Zu diesem Zwecke möge der Rath Jemand dazu ernennen, der dafür sorge, daß das Volk mit desto besserer Disciplin schleunig das Nürnberg'sche Gebiet durchziehe und alles Unheil verhütet werde. Schließlich — sagt Pömer — hatten sich die Einwohner zu Wimpfen bei mir angemeldet und gebeten, den Rath von Nürnberg in ihrem Namen zu ersuchen, man möge ihnen in ihrem alten Herkommen nicht nachtheilig seyn, welches darin bestehe, daß die Bürger von Wimpfen den Zoll zu Nürnberg für ihre Quote durch jährliche Erlegung eines Goldgulden abkauften. Dieß sey altes Herkommen zwischen beiden Städten, sie hätten es aber wegen der bisher vorhandenen jämmerlichen Unruhe und Zerrüttung des lieben Vaterlandes eine Zeit lang unterlassen müssen. Die Wimpfener erklärten, sie seyen erbötig, ehestens mit ihrem Betrag sich wieder einzufinden und auch sonst dem Rathe sich dankbar zu bezeugen.*)

Kaum war Pömer nach Nürnberg zurückgekehrt, als Johann Jacob Tetzel dort an den Rath sich wendete und sagte: man

*) Acten über rc. Band 42.

ersehe aus dem Bericht der nach Altdorf zur Abführung des Churbayerischen Volkes verordneten Herren, daß die in Vorra und Artelshofen im unbestrittenen Nürnberg'schem Gebiete noch liegenden Soldaten gegen den schriftlichen Befehl des Churfürsten, des Generals Wahl und gegen das verschiedene Male gegebene Wort des Rentmeisters zu Amberg, besonders aber schnurstracks gegen den geschlossenen Frieden, noch ferner dort blieben und daß noch anderweitige Erklärung erwartet werden solle. Hiedurch werde aber dem Rathe das durch Tetzels Voraltern erlangte Recht der Besteurung der Unterthanen, Umgeld, Reiß und Folge entzogen. Er, Tetzel verlöre auch seine Gefälle, ohne welche er nicht leben könne. Tetzel bat daher den Rath, bei dem General Wahl und dem Rentmeister die Entfernung dieser Soldaten zu vermitteln und bei dem Licentiat Bauer die völlige Abtretung seiner wenigen Güter von Seite Bayerns zu bewirken. Der an den König von Ungarn und Böhmen abgesandte, nun aber wieder zurückgekehrte Pömer habe unter Andern berichtet, die wegen treuen Eifers für die dem Rathe geleisteten Dienste bisher bestrittene Versöhnung sey zur Entscheidueg an den Kaiser oder auf einen allgemeinen Reichsconvent verschoben worden und Secretär Ferre habe den Befehl erhalten, deshalb an den Kaiser und den Churfürsten von Bayern ein Bittschreiben wegen Restitution seiner (Tetzels) Güter zu erlassen. Dies sey aber nicht vor Pömers Abreise geschehen und möchte wegen der vielen Geschäfte ganz vergessen werden. Deshalb fügte auch Tetzel die Bitte an den Rath hinzu, den Dr. Planer zu ersuchen, er möge doch in eigener Person zu dem Secretär Ferdinand Ferre nach Horneck sich begeben, wohin man von Heilbronn in 2 Stunden reiten könne. Dort solle Planer gegen Versprechen einer Erkenntlichkeit die Ausfertigung der beiden Schreiben betreiben und ihm (Tetzel) die Abschriften davon zusenden. Der Rath schrieb nun am 3. — 13. Oktober in dieser Angelegenheit an den Dr. Bernhard Planer, er möge sich nach dem Schloß Horneck oder überhaupt dahin begeben, wo Kö. Maj. und die Kö. Kanzlei anzutreffen und bei Ferre die uns schon bekannten Bitten vortragen. Der Nürnbergische Fähndrich Albrecht Imhof, vor längerer Zeit von dem kaiserlichen Volke in Bamberg gefangen, sey bis jetzt noch nicht auf

freien Fuß gesetzt. Der König Ferdinand habe die Freilassung zwar versprochen und deßhalb den Churfürsten von Bayern schriftlich darum ersucht, weil Imhof bis jetzt in des Bayerischen Volkes Gewalt sich befände. Imhof und der Nürnberg'sche Lieutenant, Johann Petermann, seyen, wie man nun erfahren, nach Mannheim gebracht worden und würden dort schlecht behandelt. Planer möge nun auch um Petermanns Befreiung bitten und besonders den Grafen Leßlie, der sich hiezu mit möglichster Hülfe erboten. Auch den Durchmarsch der Polen solle Planer wo möglich ablehnen. Der Rath versprach ihm Dank und Belohnung. Zu gleicher Zeit schickte er auch den Syndicus, M. Georg Christoph Geller, nach den Rotenberg. Dieser reisete am Montag den 5. — 15. Oktober dahin ab, begab sich zu dem in Leoprechtings Abwesenheit commandirenden Lieutenant Georg Romfeld, bat um Räumung der Tetzel'schen Güter zu Vorra und Artelshofen von den Soldaten laut Wahls Befehl und der Churbayer'schen Erklärung. Geller bat ferner um Abstellung der neu eingeführten Zölle zu Schnaitach, der Contribution zu Osternohe und der Plackereien. Romfeld erwiederte: in Schnaitach sey nur ein kleiner Aufschlag für die Salvaguardien erhoben worden; wenn man sich aber darüber beschwere, so wolle er ihn aufheben und die Plackereien abschaffen. Da er die Soldaten nicht zur Besetzung der Tetzel'schen Güter beordert, so könne er sie auch nicht ohne Befehl entfernen. Da Geller in Romfelds Versprechen kein Vertrauen setzte, so reisete er am Dienstag den 6. — 16. nach Amberg und gieng zu Sickenhäuser. Dieser bat um schriftliche Eingabe, damit er mit dem in Amberg anwesenden Leoprechting desto füglicher in Unterhandlung treten könne. Dies that Geller und Nachmittags erhielt er den Bescheid: da die Güter ihm, Leoprechting, geschenkt seyen, so könne er sie nur dann räumen, wenn er Befehl dazu erhalte. Er versprach die Aufhebung der Contribution in Osternohe, Bondorf und Bischofsberg. Wegen der Güter versprach Leoprechting sich an Churbayern zu wenden, damit er von dieser Ungewißheit befreit werde. So lautete Gellers Bericht an den Rath vom 10. — 20. Oktober. Inzwischen mußten noch im December 1635 verschiedene Dörfer wöchentliche Contribution auf Lieutenant Romfelds Befehl nach den Rotenberg zahlen.

König Ferdinand III. konnte aber wegen der Pest (nach Kevenhiller) auch in Horneck nur 3 Tage bleiben. Sein Leibarzt, Doctor Stuperius war gestorben. Deshalb begab sich der König in das an der Jaxt gelegene Deutschherr'sche Bergschloß Heuchlingen bei Wimpfen.

Von da aus schrieb König Ferdinand III. am 1. Oktober (n. St.) an den Rath von Nürnberg, eine Anzahl leichter Reiterei von Polnischen und andern Volke sey zu des Kaisers, seines Vaters und des heil. Röm. Reiches Diensten beordert worden durch diese Gegend heraus in das Reich zu marschiren. Er, der König, zeige es dem Rathe hiemit zeitlich an, damit er, wenn das Volk durch sein Gebiet marschiren sollte, mit dem Königlichen, zur Durchführung desselben verordneten Commissär gute Correspondenz pflegen könne, auch von Seite des Raths Jemand beigeordnet werde, um auch bei diesem Durchzug, wie an andern Orten, so auch durch die Nürnberg'schen Aemter beste Ordnung zu erhalten und alle „Insolentien" möglichst zu verhüten. Der König sagt, da der Nürnberg'sche anwesende Abgeordnete im Falle des Durchzuges um diese Verordnung gebeten, so erwarte er auch, man werde nicht unterlassen, dieses Kriegsvolk mit Proviant und Fourage zu versehen. Der Rath beschloß, bei dem Könige dagegen Vorstellungen zu machen, dem Volke aber an die Grenze entgegenzusenden und die Unterthanen warnen zu lassen. Auch an den Grafen von Trautmannsdorf und den Oberst Leßlie erließ man dießfällige Schreiben. Inzwischen erfuhr der Nürnberg'sche Pfleger von Velden, Christoph Ebner von Eschenbach, von einem Fähndrich des in seinem Pflegamte angelangten kaiserlichen Volkes, der hiebevor unter dem Schwedischen Major Bloch in Hersbruck gelegen und den Ebner wohl kannte, im Vertrauen, innerhalb 3 Wochen seyen gewiß 8000 Polen im Herausmarschiren begriffen. Sie würden den Weg geradezu nach Nürnberg nehmen, da Kais. Maj. den Befehl erlassen habe, nicht allein das obere Markgrafthum, sondern auch das Bisthum Bamberg und des Churfürsten von Bayern Länder mit ferneren Durchzügen so viel möglich zu verschonen, dagegen aber alles Kriegsvolk nach Nürnberg hin marschiren zu lassen. Dieser Marsch werde nicht geändert werden, möge man auch Nürnberg versprechen, was man wolle. Der Stab

dieses Kaiserlichen Volkes hatte sich im Schlosse zu Velden einquartiert. Ebner hatte 54 Personen und 50 Pferde dort aufgenommen. Am 3. — 13. Oktober schickte der Rath den Kanzleiboten, Georg Ries, mit Schreiben an den König, den Grafen Trautmannsdorf und Ferrer an Dr. Planer. Diesen traf Ries am Dienstag den 6. — 16. in dem Dorfe Gruppenbach bei Heilbronn und übergab ihm die drei Schreiben. Am 7. — 17. Oktober verfügte sich Planer sogleich zu Bezeugung seiner Willfährigkeit an das königliche Hoflager zu Heuchlingen. Den Secretär Ferrer traf Planer in der Reichskanzlei zu Untergießheim, weil wegen der leidigen Seuche weder bei dem König oder bei seinen hohen Offizieren Jemand persönlich in Heilbronn sich anmelden durfte. Planer übergab die drei bewußten Schreiben dem Secretär Ferrer. Weil aber nicht allein ein Scribent aus der Kriegskanzlei, sondern auch der Kammerfourier Wilhelm Caratin an der Pest gestorben waren, so sollte am andern Tage in aller Frühe der Aufbruch des Kö. Hoflagers nach Neuenstein erfolgen. Hier gedachte der König auf dem Schlosse des Grafen Kraft von Hohenlohe zu logiren, wozu man allerhand Vorbereitungen traf. Deshalb war dieses Mal hier nichts zu bezwecken, sondern Planer wurde vom Secretär Ferrer auf das künftige Quartier nach Neuenstein mit dem Trost verwiesen, inzwischen wo möglich Gelegenheit zu suchen, die Schreiben am gehörigen Orte zu übergeben und etwa auch Bescheide einzuholen. Dabei mußte es Planer bewenden lassen, ritt wieder nach Heilbronn und schickte am folgenden Tage den Boten nach Neuenstein voraus, weil er ohne Dies auf den Weg, um sich so gut wie möglich bei Secretär Ferrer und der Kanzlei mit Aufwarten bekannt zu machen, in der Meinung, alsbald nachzufolgen. Der Aufbruch verzögerte sich aber von einer Stunde zur andern und also bis zum Sonnabend den 10. — 20. Oktober. An diesem Tage brach der König von Heuchlingen auf, aber nicht gegen Neuenstein, weil nach eingelaufenen Nachrichten dort die Luft ebenfalls nicht rein seyn sollte, sondern Ferdinand begab sich auf das Gräflich Hohenloh'sche Bergschloß Waldenburg. Als Dies bekannt wurde, verfügte sich Planer Sonntags den 11. — 21. ebenfalls dahin, überzeugte sich aber nach seiner Ankunft, daß der König bereits Mittags wieder

von dannen in das Limburg'sche nach Sontheim abgereiset sey. Planer konnte wegen Kürze der Zeit an jenem Abend nicht mehr dahin kommen. Da nun vollends die Nachricht einlief, der Marsch gehe nach Ellwangen, dann förderst nach Wallerstein und vollends nach Donauwörth, wo Alles zur Einschiffung bereit sey, ja da selbst das Gerücht allgemein erscholl, daß sogar die Fürstlich Würtemberg'schen Gesandten wieder umkehrten, die bereits von Straßburg aus sich auf den Weg gemacht, um zu den König sich zu begeben, so nahm Planer fast Anstand nachzufolgen. Aber die Gräfin von Waldenburg versicherte Planer, der König werde etliche Tage auf dem Schlosse zu Ellwangen bleiben, dann weiter nach Wallerstein reisen und in Donauwörth so lange bleiben, bis der Teutschmeister wieder zurückgekommen, der mit Herrn von Ossa zur Armee abgereiset sey. Hierauf folgte Planer der vom Hoflager eingeschlagenen Richtung und kam am 12. — 22. Abends nach Ellwangen, wo der ganze Hofstaat sich befand, außer dem Oberhofmeister Grafen von Trautmannsdorf und dem Oberkämmerer von Buchheim, die mit dem Könige allein auf dem Schlosse logirten. Planer fragte aller Orten nach dem Nürnberg'schen Boten, konnte ihn aber nicht erfragen. Planers Aufträge beschränkten sich auf drei Punkte. Der erste betraf Johann Jacob Tetzel und zwar wegen versprochener Empfehlung am kaiserlichen Hof und einzusendenden Bittschreiben an den Churfürsten von Bayern. Der andere Punkt betraf die beiden gefangenen Offiziere, Imhof und Petermann. Der dritte aber bezog sich auf den bevorstehenden Marsch der Polnischen Reiterei. Da bei dem letzten besonders Gefahr in Verzug seyn wollte, so machte Planer am folgenden Dienstag den 13. — 23. den Anfang bei der Kriegskanzlei und bat den Secretär Fischer auf die höflichste Weise um dessen Verwendung. Dieser wollte von diesfälligen eingelaufenen Schreiben gar nichts wissen. Planer konnte aus Mangel an Abschriften dieser Aeußerung nicht begegnen, sondern mußte es dabei bewenden lassen. Er erinnerte aber Fischer an die vom Grafen Trautmannsdorf versprochene Verwendung, deren Fischer wohl bewußt, meinte jedoch, eine Antwort sey nicht nöthig, sondern Planer habe sich bei der Kriegskanzlei in der einschlägigen Expedition zu melden. Aber weil an diesem Tage Secretär

Vischer nebst Andern durch eine vom Domherrn Späth angestellte Gasterei abgehalten wurde, so war nichts weiter auszurichten. Am folgenden Tage meldete sich Planer abermals in der Kriegskanzlei an, stellte die Gefahr vor durch Verzug, eröffnete ihm die vom Grafen Trautmannsdorf angedeutete Actensendung an den Kaiser und bat um Abfertigung. Vischer schützte aber wiederum Unwissenheit vor, indem ihm von dem Grafen nicht das Geringste befohlen worden, äußerte aber gegen Planer, Commissär Bauerlein sey befehligt, das Volk nach der Mannheimer Rheinbrücke zu führen und habe hierüber besondere Verhaltungsregeln erhalten. Damit begnügte sich aber Planer nicht, sondern suchte den andern Kriegskanzlei-Secretär Moßmüller auf, welcher alle Schreiben einzutragen pflegte und bat um Auskunft. Dieser schlug aber ein Gespräch aus und sagte zu Planer, er solle sich in diesem Geschäfte nicht weiter bemühen, er werde keinen Bescheid erhalten und wenn auch einer erfolge, so werde vermuthlich das Kriegsvolk eher in Nürnberg seyn als Dieser. „Damit — schreibt Planer — ist mir der Hof abgeblasen und weil obgedachtermassen gar kein Zutritt zu den obersten Offizieren gestattet wird, das Werk darauf ersitzen verblieben.“ Planer betrieb auch bei der Kriegskanzlei den andern Punkt über die beiden Gefangenen und berichtete, Beide seyen jetzt in Mannheim und wenn man von dem Churfürsten erfreulichen Bescheid erhalte, so könne alsbald das Nöthige an den dortigen Commandanten erlassen werden. Hierauf sagte Vischer, es sey zwar ein dießfälliges Schreiben an den Churfürsten von Bayern ausgefertigt und fehle nur des Königs Unterschrift, sey aber bloß deshalb bis jetzt liegen geblieben, weil man von jenen Orten, wo die Gefangenen sich befinden sollten, ungünstige Berichte erhalte und daher Niemand sie zu erreichen getraue. Er halte aber bei solcher Bewandtniß für das Beste, wenn man sich an den jetzigen Commandanten in Heidelberg, von Hardenberg wende, der auch in Mannheim und Umgegend zu befehlen. Diesen solle man um Entlassung der Gefangenen bitten. Wenn man aber einmal bestimmte Nachricht über den Aufenthalt der Gefangenen habe und die Kriegskanzlei davon benachrichtigt würde, so sollte das Schreiben an Churbayern unaufgehalten fortgeschickt werden. Weil man sich nun zu solchen

Schreiben noch nicht verstehen wollte, so verschonte Planer den Grafen Leßlie mit seinem Besuch, da der Zutritt ohnedem fast gesperrt war. Planer bereute es aber, als er von dem Aufbruch und der Reise etliche Stunden später Nachricht erhielt. Die Hauptsache, nämlich Tetzels Aussöhnung und Rückgabe seiner Güter Vorra und Artelshofen betrieb Planer täglich in der Reichskanzlei bei Secretär Ferrer. Dieser erinnerte sich der bewilligten „Remission und des Ersuchung-Schreibens“ an den Kaiser, meinte aber, von Diesem könne keine Abschrift ertheilt werden, weil dergleichen Gegenstände dem Kaiser zusammen vorgelegt werden müßten; dagegen versprach er die Mittheilung einer Abschrift des an den Churfürsten von Bayern gerichteten Schreibens, weil es in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt sey. Als Planer darum bat, wurde er unter so vielen Entschuldigungen so lange damit aufgehalten, daß er in großen Zweifel gerieth, ob noch ein Buchstabe daran concipirt sey. Endlich aber, als Planer den Aufbruch des Königs erfuhr, beschwerte er sich höchlich, daß eine vornehme Stadt des Reichs, um einer Abschrift willen, um 7 Tage aufwarten müsse. Planer bezweckte hiemit, daß ihn Ferrer mit der Abfertigung auf den 19. — 29. Oktober vertröstete, an welchem Tage der König nach Wallerstein aufbrechen würde. Nachdem man sich, wie Planer erfuhr, etliche Tage hierüber herumgestritten, erhielt er am nämlichen Morgen die fragliche Abschrift. Planer überließ es dem eigenen Ermessen des Raths, ob sie so viele Mühe und langes Aufwarten verdient. Am Tage vor der Abreise des Königs kam Freiherr Kurz aus Chursachsen wieder zurück und brachte den Liefländ'schen Obersten Brinken mit, welcher am andern Tage bei Kö. Maj. nach dem Grafen Kraft von Hohenlohe Audienz hatte. Planer erfuhr aus dem Munde des Kurz'schen Hofmeisters und dessen Gesindes, es sey auf der Hinreise in Nürnberg wegen verweigerter Zahlung der überspannten Zeche und dafür überreichten 12 Thaler eine Spannung entstanden. Hierüber war Planer um so mehr bestürzt, als er wußte, daß Kurz bei Kaiser und König besonders in Aussöhnungssachen viel vermöge. Planer that Alles um die nachtheiligen Folgen davon abzulenken. Er verließ am 19. — 29. Oktober Mittags Ellwangen, weil er dort keinen Boten bekommen konnte und

berichtete von Gruppenbach aus. König Ferdinand schrieb noch aus Heuchlingen am 18. October n. St. an den Churfürsten von Bayern über die Klagen Nürnbergs und erwähnte besonders der noch nicht erfolgten Räumung von Altdorf. Dies sey Schuld, daß man Schwierigkeiten mache mit Zahlung der 120 Monate einfachen Römerzugs. Auch habe Nürnberg geklagt, seine Kaufleute, die den Linzer Markt zu bauen abgereiset, seyen unterwegs angehalten und wie Feinde behandelt, dann aber gegen nachtheilige Reverse wieder losgelassen worden. Auch Tetzel habe sich beschwert, daß ihm seine Lehngüter Vorra und Artelshofen von dem Commandanten auf dem Rotenberg, Leoprechting, entzogen werden wollten. Der König foderte nun den Churfürsten auf, die Nürnberg'schen (übrigens bereits geräumten) Aemter sogleich zu räumen, in so ferne es noch nicht geschehen, allen Beschwerden abzuhelfen, laut dem Friedensschluß, da die Klagen ohnedem nicht durch den Churfürsten veranlaßt würden. Die in Bayern noch rückständigen Schulden Nürnberger Bürger sollten ebenfalls als verfallen betrachtet werden.

Nachdem König Ferdinand schon im Monat September d. J. den Rath von Nürnberg um Vorausbezahlung der zweiten Frist an den bewilligten 120 Römermonaten ersucht hatte, wendete sich nun auch der kaiserliche General-Commissär Reinhard von Walmerode von Frankfurt aus am 3. Oktober n. St. in demselben Sinne an den Rath von Nürnberg und ermahnte ihn, deßhalb mit dem kaiserlichen General-Feldkriegszahlmeister Gabriel Peverellj auf sein Anmelden zu unterhandeln. Am 11. — 21. Oktober erklärte der Rath dem bereits anwesenden Peverellj die Unmöglichkeit dieser Leistungen, da Nürnberg so viel gelitten und das Bayerische Kriegsvolk mehr abgepreßt habe, als man in diesem Termin zu zahlen. Der Rath wendete sich auch zugleich an den König Ferdinand mit der unterthänigen und dringenden Bitte um Erlassung der anticipando zu zahlenden, aber auf den 1. — 11. December erst fälligen Contributionsfrist der 120 Monate. Nürnberg sey von Geld entblößt; die erste Contributionsfrist habe 29,600 fl. betragen. Es habe großen Schaden erlitten durch die verderblichen Durchzüge des über alle Massen undisciplirten Volkes, das durch Rauben, Plündern und Brennen sich wie der Feind

benommen. Auch liege jetzt noch ein Lieutenant vom Wahl'schen Regiment mit 200 Mann ohne Wissen des Rathes in Gräfenberg, wo er sich neuester Zeit faktisch einquartiert. Der Lieutenant warte auf Befehl des Churfürsten oder Bischofs von Bamberg, in dessen Diensten er stehe und wolle nach Königshofen marschiren. Der zu Peverelli von Seiten des Raths abgesandte Georg Imhof referirte am 13. — 23. Oktober über seine mit Jenem wegen begehrter Anticipation der Reichscontribution gehabten Rücksprache. Peverelli schob alle Schuld auf den ältesten Losunger Endres Imhof, daß dem König nicht nach Begehren willfahrt werde. Imhof wurde darüber sehr empfindlich und um seines Vetters Endres Imhofs Ehre und guten Namen zu retten, schrieb der Rath nochmals an Peverelli und stellte die Unmöglichkeit vor. Der Rath sey zur Zeit die Zahlung dieser Contribution nicht schuldig, habe den Frieden noch nicht genossen, sey vom Bayerischen Volke geplagt und der Durchzug des Polnischen Kriegsvolkes stehe auch noch bevor. Er werde auch nicht ohne Schaden ablaufen. Der Rath erbot sich aber gegen Peverelli, dem Kaiser alle Kosten zu zahlen, welche der Polen Durchzug verursachen würde, wenn Peverelli ihn abwenden könne. Man bat Imhof, sich wieder in die Rathsstube zu begeben, sich durch Peverelli nicht irre machen zu lassen und seine im Rausche gemachten Aeußerungen nicht so hoch zu achten. Peverelli erschien im Rathhause und wollte es als Scherz betrachtet wissen. Es blieb aber bei dem Beschluß und man schickte statt Imhof, Lucas Welser und Dr. Tobias Oelhafen zu Peverelli, welche dieselbe Bitte und Entschuldigung vortrugen, dabei auch Imhof als unschuldig erklärten. Sie baten ferner, Peverelli möge angeben, wer ihm nach seiner Behauptung die Stimmen des Senates mitgetheilt; er möge sich ferner solcher Reden enthalten, indem man es sonst dem Könige anzeigen müsse. Peverelli erwiederte: er anerkenne vollkommen die vorgebrachten Entschuldigungen und sagte, er wolle nicht unterlassen, Nürnberg gute Dienste zu leisten. Kö. Maj. begehre die Anticipation nicht als Schuldigkeit, sondern nur als „Courteoisie"; der König habe auch gehofft, der Rath werde die erste an ihn gestellte Bitte erfüllen. Diejenigen, welche dem Könige Dies gerathen, hätten gar übel dabei gehandelt, denn er, Peverelli,

habe leicht vorausgesehen, daß aus Noth eine abschlägige Antwort erfolgen müsse. Der König halte die Noth in Nürnberg nicht für so groß, wie man sie geschildert; auch werde es gut seyn, wenn man nur etwas thue. Ulm habe seine nächstkünftige Contribution völlig voraus bezahlt, die Noth in der Armee sey sehr groß und man könnte leicht durch einen Unglücksfall gezwungen werden, eine große, starke Retirade vorzunehmen. Man habe den Anschlag gemacht, daß die Contributionen jährlich 13—14 Millionen rentiren sollten; er sehe aber die Unmöglichkeit dieser Zahlung ein. Die kleinen, vorher mit Garnisonen belasteten, nun aber davon befreiten Städtchen seyen äußerst willig mit Erlegung der neu bewilligten Römerzüge. Peverelli beschwerte sich über Churbayerns Benehmen, das ganz gegen des Königs Willen sey. Peverelli war der gegen Imhof und den ganzen Senat der Republik ausgestoßenen Reden geständig, entschuldigte sie aber mit lachendem Munde dahin, er habe sie nur im Scherz, keineswegs aber in böser Absicht gebraucht und nicht gedacht, daß man sie übel nehme. Er habe auch in Ulm gegen Besserer dergleichen Worte gebraucht. Er sey ein guter Teutscher, offenherzig und oft etwas freimüthig, aber ohne arge Absicht. Die Deputirten waren mit Peverellis Entschuldigungen zufrieden. Wegen des bevorstehenden Durchzuges der 8000 Kosaken war nach Peverellis Behauptung vorgestern ein Kö. Commissär von hier aus zu diesem Volke abgereiset. Walmerode hatte auch in diesen Tagen vom Rathe zu Windsheim die Zahlung der 120monatlichen Contribution begehrt und Peverelli zur Eintreibung beauftragt. Windsheim hatte aber seit dem 1. — 11. Juni für die Garnison über 10,000 Thaler verwendet und sich damit so entnervt, daß wenn diese Summe nicht davon abgezogen würde, wie es der Pacificationsvertrag ausdrücklich bestimme, so könne es ohne Windsheims völligen Ruin nicht geschehen. Windsheim wandte sich an Nürnberg um Rath bittend. Windsheim sollte (nach Nehr II) 12,000 Thaler als Strafe zahlen, da aber alle Kassen erschöpft waren, so mußte Peverelli sich mit einer Obligation über aufgefundene 5400 Thaler begnügen, welche einem nach Windsheim geflüchteten Edelmann gehörten. Auch Weissenburg im Nordgau wollte Peverelli von der Pacification ausschließen, weil sich die Stadt nicht angemeldet.

Er verlangte die Zahlung der schuldigen Quote von 120 Römermonaten in das Kaiserliche General-Feldkriegszahlamt nach Nürnberg. Sie hatten Deputirte an den König nach Wallerstein geschickt und um Abzug der für die Garnisonen in Weissenburg und Wilzburg verwendeten Gelder gebeten. Sie erhielten zwar günstigen Bescheid, aber Peverelli nahm darauf keine Rücksicht, weil die Bewohner von Weissenburg von der Pacification ausgegeschlossen seyen. [1]) Georg Ayermann in Leipzig schilderte am 2. — 12. Oktober dem Rathe von Nürnberg den Zustand des Vaterlandes mit den düstersten Farben. Die evangelischen Rathspersonen in Leipzig hatten unlängst den Kaiser gebeten, sie würden es für eine große Gnade halten, wenn sie jetzt nach geschlossenem Accord und erfolgten Frieden so behandelt würden, wie man die Katholischen während der ärgsten Kriegsunruhen hiebevor bei dem Schwedischen gehalten. Dem Kaiserlichen Statthalter mußte man monatlich 2000 Thaler für seinen Unterhalt geben, ohne die andern Kosten. Die Verpflegung der Soldateska war auch übermäßig groß. Ein Kapitän kostete monatlich 120 fl., ohne die Erpressungen, der Soldat 112—120 fl. Einige Offiziere verlangten sogar Quartiergeld für die Hunde, wie man denn Etlichen für einen Hund täglich 3 Batzen zahlen mußte. Diese Last lag allein auf den Evangelischen gegen den Accord. [2])

König Ferdinand III. ließ im Oktober dem Rathe von Nürnberg wiederholt den Durchmarsch von 8000 Polen durch sein Gebiet anzeigen mit dem Begehren, der Rath möge mit den Commissärs in gutes Vernehmen treten und für Proviant sorgen. Man machte abermalige Vorstellungen dagegen und rechnete bei unbedingten Durchmarsch auf Abzug an der Reichs-Contribution. Man schickte dem Volke den Lieutenant Wuttig entgegen, um es auf dem nächsten Wege durch das Nürnberg'sche Gebiet zu geleiten. Die Unterthanen ließ man warnen. Am Dienstag den 8. — 18. Oktober erschien Valentin Lang, K. Ungarischer Commissär in Nürnberg und bat um Proviant für das durchziehende Pol-

1) Acten über ꝛc. Band 44. Des Königs Ferdinand beide Schreiben im Original.

2) Acten über ꝛc. Band 42.

nische Kriegsvolk. Der Pfleger in Hersbruck begehrte zu demselben Zwecke Getraid und Mehl, auch Fleisch und Wein für die Offiziere. Die Bauern mußten dreschen und das für das Kriegsvolk nöthige Getraid liefern. Am 12. — 22. Oktober wurde der bis jetzt noch ungewisse Anmarsch der Polen von allen Seiten bestätigt. In Gräfenberg lagen noch 200 Musketiere vom Wahl'schen Regiment, die Befehl zum Abmarsch erwarteten. Sie hatten sich dort ohne Wissen des Raths von Nürnberg einquartiert, setzten die umliegenden Dörfer in Contribution und von Gräfenbergs Bewohnern mußten sie mit Proviant versehen werden. Man drohte mit Klage bei dem König von Ungarn und Böhmen. Unter solchen Umständen erfuhr der Rath von Nürnberg am 16. — 26., Ferdinand Kurz, Freiherr von Senftenau sey auf der Rückreise von Dresden in Gostenhof angekommen. Man schickte sogleich Hans Friedrich Löffelholz und Dr. Richter zu ihm, wollte ihm den Zustand der Stadt schildern, ihm sagen, wie wenig man wegen des Churbayerischen Kriegsvolkes den gewünschten Frieden bisher genossen. Es sey unmöglich, zumal wenn das Polnische Volk seinen Marsch auch durch das Nürnbergische Gebiet nehmen sollte, in Zukunft die Reichscontribution aufzutreiben. Man wollte Kurz dringend um Verwendung höhern Orts bitten, damit Nürnberg nicht in falschen Verdacht komme und entschuldigt werden möchte. Weil das Weinschenken in Gostenhof unbequem, wollte man Kurz aus der Herberge auslösen. Leider war er aber schon wieder abgereist und der Zweck wurde daher nicht erreicht. [1]) Am 16. — 26. Januar 1636 entschuldigte sich der Rath von Nürnberg schriftlich bei Kurz, daß man ihm bei seiner jüngsten Durchreise mit gebührender Dienst- und Ehrenbezeugung nicht habe aufwarten können. Er bedaure es sehr und habe nur zur Bezeugung seines Dankes dem Nürnberger Bürger, Jacob Edel, einen Pokal einhändigen lassen, mit dem Befehl, ihn Sr. Gnaden zu übergeben. [2]) Das Polnische Kriegsvolk war in raschem Anmarsch aus Böhmen begriffen und wurde am 22. Oktober — 1. November durch die kaiserlichen Commissäre Leonhard Beyrl

1) Rathsverlässe.

2) Acten über etc. Band 45.

von Berlberg und Andreas Meurer angemeldet. Man schickte ihnen Christoph Ebner und Johann Wuttig entgegen, um mit den Commissärs wegen der Verpflegung zu unterhandeln, da es hieß, die Polen würden 2 Tage im Nürnberger Gebiete verweilen und zwar in Hersbruck und Altdorf. Der Rath versprach dem Commissär Leonhard Prül dankbare Anerkennung, wenn das polnische Volk ohne besondern Schaden durch Nürnberg'sches Gebiet geführt würde. [1])

Am 26. Oktober — 5. November 1635 war Prinz Johann Casimir von Polen in Nürnberg anwesend. Er wohnte in Tobias Pellers Behausung am Weinmarkt. Der Rath ließ ihm dort durch Lucas Welser und Dr. Tobias Oelhafen überreichen: 10 K. Malvasier, 10 K. Rheinfall, 20 K. Rheinwein, 3 Schaff mit Fischen, dann einen Pokal von vergoldetem Silber, der 5 Mark, 13 Loth, 2 Quent, 2 . . wog. Kostete 110 fl. 11 Sch. 6 H. Der Hauswirth Link rechnete für die Fische 49 fl. 17½ kr. [2]) Man erinnerte sich dabei, daß man solchen Fürstlichen Personen dem Herkommen gemäß stets einen Pokal zu schenken pflege und glaubte, diese Aufmerksamkeit sey hier gegen diesen Prinzen um so mehr zu beobachten, weil er des durchziehenden Volkes General und deßwegen der Stadt Nürnberg viel Gutes erweisen könne. Man bat den Prinzen bei Ertheilung der Geschenke, er möge Befehle ertheilen, damit das durchziehende Kriegsvolk beisammen bleibe und der Durchmarsch so viel möglich ohne Schaden der Nürnberger Unterthanen erfolge. Johann Jacob Tetzel war Willens, zur Beschleunigung seiner Aussöhnung, mit dem Kaiser zu dem König von Ungarn zu reisen. Man bat deshalb den Prinzen von Polen um ein Verwendungs-Schreiben an den König. Er gab es und man schickte damit Tetzel nach Wallerstein. Der Rath hatte bereits bei vorgenommener „Reformation und Cassirung" der 3 geworbenen Compagnieen alle hohen Offiziere entlassen. Der Rest wurde in 12 Corporalschaften eingetheilt, welchen 2 Wachmeister als Commandanten vorgesetzt wurden. Hiezu ernannte man Ott Fleischmann und Matthes Mayer, gestützt auf die guten Zeugnisse ihres Obersten und ihrer

1) Rathsverlässe.

2) Stadtrechnung.

Kapitäns. Der Rath versprach aber, der abgedankten Offiziere in anderer Weise eingedenk zu seyn. Auch Oberstlieutenant Koler, Commandant in Lichtenau, hatte auf des Raths Befehl seine Soldaten bis auf 27 abgedankt und sie zum Empfang ihres Soldes nach Nürnberg geschickt. Koler bat um den rückständigen zweimonatlichen Sold für die in Lichtenau noch anwesenden Soldaten. Kaum war in Nürnberg die Reformation (Reducirung) der Garnison vollendet, so erlaubte man den kaiserlichen Obersten Walther Leßlie und Wilhelm Prink, gegen vorgewiesene Patente die Werbung in den Vorstädten, jedoch durften sie keine hiesigen Handwerksgesellen und Nürnberger Soldaten annehmen. Oberst Leßlie bat auch um „Gewehre" für die von seinen Offizieren zu werbende Knechte. Der Churfürst Maximilian von Bayern schickte um dieselbe Zeit ein Schreiben für den Obersten Friedrich Schletz in Forchheim. Es betraf die Entlassung des Nürnbergischen Fähndrichs Albrecht Imhof. Man gab dieses Schreiben dem Obersten Leßlie und bat um seine Vermittelung, damit Imhof ohne Zahlung der Atzung freigelassen werde, weil die hier unlängst in Gefangenschaft gewesenen Offiziere, darunter auch ein Major ohne Zahlung der Atzung entlassen worden, die doch 800 fl. betragen. Samstags den 31. Oktober — 10. November kamen schon aus Hersbruck und Altdorf Berichte über die nunmehr erfolgte Ankunft des Polnischen Volkes. Es marschirte nach Gutdünken und hauste sehr barbarisch. Die Polen breiteten sich sehr weit aus auf den beiden Ufern der Pegnitz, machten nach Belieben Quartiere, verheerten und verdarben Alles, waren so undisciplinirt, daß sie kein Commando, noch weniger ihren General respectirten. Deshalb wollten sich die Königlichen Commissäre bei ihnen nicht mehr aufhalten, auch mit ihnen nicht verhandeln. Nach ihren Aeußerungen war ihnen Hoffnung gemacht worden, in Nürnberg selbst still liegen zu können. Der General, welcher die Polen führte, hieß Paul Skensko Noskowisky. Er beschwerte sich darüber, man habe ihm für alle Regimenter kaum so viel Proviant gegeben, als er in Polen täglich für Eins zu erhalten pflege. Am 2. — 12. November schickte der Rath den Johann Abraham Pömer auf der Post an den König von Ungarn und Böhmen, ließ Ihm, dem Grafen von Trautmannsdorf und dem Oberst

Leßlie die groben Ausschweifungen und Excesse der Polen melden, um schleunigen Abmarsch dieses Volkes bitten, weil es wohl im widrigen Falle etliche Wochen in dem ohnedem sehr verödeten und eingeäschertem Gebiete herumziehen und es auf's äußerste ruiniren würde. Man bat den General selbst, er möge den Unordnungen steuern und mit den vom Könige von Ungarn selbst bestimmten Quartieren und Proviant sich begnügen; der Rath könne nicht mehr schaffen, da die ganze Landschaft auf's Aeußerste ruinirt sey. Zu gleicher Zeit mußte auch Paulus Harsdörfer mit dem in Nürnberg anwesenden Commissär Andres Meurer verhandeln. Am Montag den 2. — 12. November waren schon 2 Compagnieen Polen vor dem Lauferthore und wollten die Pegnitz überschreiten. Man führte sie um die Stadt herum gegen Doos, wo sie die Brücke passirten.*) Schon am 1. — 11. November kamen über 500 polnische Reiter und 50 Bagagewagen gegen Velden, nachdem sie zuvor Neuhaus ausgeplündert und ausgebrannt. Sie wollten Velden besetzen. Die Brücke war abgetragen und die Veldner baten dringend gegen Gewalt, da sie nichts hätten. Den Proviant hatten sie in's Hauptquartier nach Hersbruck liefern müssen. Die Veldner traten mit den Polen in Unterhandlung. Inzwischen schaffte man einen Wagen mit Brod, das in der Eile von Haus zu Haus gesammelt worden, dann 11½ Eimer Bier und 40 Maaß Wein hinaus. Die Reiterei mit Bagage war zwar abmarschirt, hatte aber einen Offizier mit etlichen Reitern als Geleit zurückgelassen. Er wollte aber doch nicht fort, sondern begehrte 200 Thaler unter Androhung, das Volk zurückführen zu wollen. Die Veldner schilderten ihm ihre Armuth und er begnügte sich endlich mit 11 Thalern. Der Rath von Nürnberg hatte Jacob Welser, Burkhard Löffelholz und Sigmund Pfinzing als Deputirte zu dem polnischen Volke nach Hersbruck geschickt. Nach ihrem Berichte waren am 2. — 12. November 200 Reiter von Hohenstadt aus vor Hersbruck erschienen und begehrten einen Boten. Man konnte Keinen dazu finden, weil schon zwei ausgeblieben. Einige Polaken unterstanden sich hierauf, die Pallisaden vor der Stadtmühle einzuhauen, sie zu plündern und auf die

*) Rathsverlässe vom November.

darin liegenden 3 Nürnberger Musketiere Feuer zu geben. Das Nürnberg'sche auf der Stadtmauer aufgestellte Kriegsvolk gab Feuer, nahm den in die Mühle eindringenden Polen die Gewehre, feuerte einige Male hinaus und schoß einen Polen todt. Hierauf kam der General mit mehreren Offizieren und begehrte mit dem Commandanten zu sprechen. Die Berichterstatter begaben sich auf die Bastei. Sie parlamentirten mit einem Deutschen. Er begehrte Genugthuung für 3 niedergeschossene Reiter und drohte im Unterlassungsfalle mit Brennen. Die Nürnberger Deputirten schoben die Schuld auf die Polen, die gestern auch das Dorf Ellenbach in Asche gelegt; an andern Orten habe man auch mehrere Brünste gesehen. Sie, die Polen handelten als Feinde gegen den Friedensschluß, die Nürnberger aber als Freunde. Etliche Offiziere umritten hierauf das Städtchen. Als sie nun die Musketiere mit den „gewehrten" Bürgern und Bauern in großer Anzahl und guter Ordnung auf den Mauern sahen, ritt der General fort und ließ die unterhalb Hohenstadt auf der Wiese und bei dem Luderhäußchen haltenden Regimenter endlich nach Henfenfeld zu marschiren. Man schätzte die Zahl der Corneten oder Fahnen auf 12 und jede auf 100 Mann. Sie respectirten die Päffe ihres Generals nicht. Am Freitag den 30. Oktober — 9. November marschirten 4 Compagnieen Polaken, die den Tag vorher in Pegniz übernachtet, durch Hildpoldstein mit fliegenden Fähnlein und Heerpauken. Zwei Compagnieen hatten ihr Quartier zu Kapel, die andern zwei aber zu Göring und Winterstein genommen. Die zu Kapel ertappten eine junge Weibsperson in einem Keller und übten ihren Muthwillen an ihr auf Sodomitische Weise. Dabei brennten und sengten sie. Eben so in Göring; in Winterstein trieben sie alles Vieh weg. Artelshofen und Hirschbach hatten die Polen angezündet, eben so auch Neuhaus, weil das im Schlosse liegende Landvolk und Bürgerschaft den Polen die Einquartierung verweigert, auf sie Feuer gegeben und etliche Reiter erschossen hatte. So meldete am 2. — 12. November der Pfleger von Hildpoldstein, Wolf Löffelholz von Colberg. *)

*) Acten über rc. Band 44.

Der Polen-General begehrte durch einen Abgeordneten eine „Courteoisie“ wie Fürst Ratzivill auch einst erhalten. Man erwiederte ihm: da sein Volk in so großer Unordnung marschire, raube und brenne, da es also das ganze Land verheere, so habe er keine „Courteoisie“ verdient; auch sey dieser Zug mit jenem des Prinzen Ratzivill nicht im Geringsten zu vergleichen, denn Dieser habe sein Volk fein genau zusammen und gut Regiment gehalten und also ohne Schaden durch das Nürnberg'sche Gebiet geführt. Der in Mögeldorf am 3. — 13. d. M. logirende Polnische General überschickte dem Rathe ein in Polnischer Sprache abgefaßtes Schreiben. Man ließ es übersetzen und ersah daraus, daß der General für den in Hersbruck ihm erwiesenen Schimpf Genugthuung begehrte, im widrigen Falle wolle er sich auf andere Weise rächen. Dabei äußerte auch der Generalquartiermeister, er wolle den Abmarsch dieser Kriegsvölker befördern, wenn man ihm mit „einer Courteoisie eines Stückes Geld“ an die Hand gehe. Der Rath ignorirte zwar jene Klagen, indem er behauptete, keine Kenntniß von dem in Hersbruck Vorgefallenen zu haben, versprach aber doch, fleißige Inquisition zu halten und nach Beschaffenheit der Sachen Justiz ergehen zu lassen. Der Rath erwiederte auch, er trage keine Schuld, daß das Polnische Kriegsvolk in diesen Quartieren keinen Proviant gefunden. Hätte der General seinen Marsch in jene vom Könige von Ungarn selbst angewiesenen Quartiere genommen, wohin der Rath auch Proviant geschafft habe, so würde das Volk hinlänglich damit versehen worden seyn. Damit aber der General etwas möchte besänftigt werden, ließ man ihm ein Fäßchen Wein, einige gesalzene Fische, Käs, weißes und Roggenbrod verabreichen, jedoch sollte er diese Lebensmittel durch seine eigenen Leute abholen lassen. Dem Quartiermeister ließ der Rath eine „Discretion“ anbieten, wenn durch seinen Vorschub das Volk abmarschire. Commissär Meurer bezeugte zwar großes Mißfallen über die argen Excesse dieser Polen, sagte aber, er könne es nicht ändern, weil der General ihn selbst mit Klage bei Kö. Maj. bedroht. Meurer reisete aber in derselben Nacht noch ab um den König Ferdinand wo möglich noch in Ingolstadt zu treffen. Der Rath gab ihm ein an den König gerichtetes Schreiben mit. Das Polnische Volk fuhr inzwischen fort

mit Brennen. Wolf Löffelholz, Pfleger zu Hildpoldstein und Johann Heinrich Roggenbach, Pfleger zu Gräfenberg, führten dieselben Klagen. Man ahndete es bei dem General, als dem Friedensschluß zuwider und bat um schleunigen Aufbruch. Der General war aber mit den vom Rathe ihm überschickten Geschenken nicht zufrieden, sondern begehrte abermals durch einen hereingeschickten Kapitän den Bedarf an Proviant für sein Volk und Ausübung der Justiz gegen Jene, welche in Hersbruck 3 seiner Knechte erschossen. Der Rath erwiederte ihm: die Stadt sey durch das langwierige Kriegswesen an allen Bedürfnissen erschöpft und daher nicht im Stand, ihm mit Mehreren zu willfahren, wie gerne man auch hier wolle. Man bitte ihn deshalb, seinen Marsch zu befördern, sich mit den vom Könige von Ungarn selbst angewiesenen Quartieren und dem dahin geschafften Proviant zu begnügen, besonders aber das Rauben, Brennen und Plündern bei den Seinigen abzustellen, weil hiedurch der so lange gewünschte Friedensschluß verletzt, der Stadt alle Mittel zur Zahlung künftiger Reichs-Contribution entzogen und am Ende der dem Kaiser schuldige Dienst verhindert würde, das gemeine Wesen aber auf solche Weise leiden müsse. Der Rath habe aber gleichwohl nicht unterlassen, seinem hieher abgeordneten Kapitän ein Geschenk zu überreichen, woraus er hoffentlich des Raths geneigten Willen entnehmen und aus Rücksicht für den Zustand der Stadt damit sich begnügen werde. Wegen der begehrten Justizverwaltung wolle der Rath genaue Erkundigung über den Thatbestand einziehen und dann thun was Recht sey. Man habe aber bereits aus glaubwürdigen Berichten entnommen, daß sein Volk mit Rauben und Brennen begonnen, auch die Salveguarde in der Mühle vor Hersbruck unnöthigerweise angegriffen, entwaffnet und durch das Wasser gesprengt und das Dorf Eltenbach in Asche gelegt habe.*) Dabei ließ aber der Rath dem hereingeschickten Polnischen Kapitän Bernhard Boskitz von Boskomitz eine für den General bestimmte, 106½ Kronen schwere goldene Kette zustellen, die 248 fl. 10 Sch. kostete, die Krone zu 35 Batzen gerechnet. Der General, der auch den Titel Pfalzgraf führte, erhielt ferner aus derselben Quelle ein

*) Rathsverlässe vom November.

silbern vergoldetes Trinkgeschirr, 5 M. 3 L. 1 Q. schwer. Es kostete 94 fl. 5 Sch. 3 H. Dem Kapitän selbst schenkte man 36 fl. Der Polnische Quartiermeister Albrecht Poita Schlesitzkj erhielt 54 fl. und weil er den Aufbruch des Volkes betrieben, noch besonders 12 Dukaten oder 36 fl. Der Polnische Secretär Sigmund Geskj erhielt dieselbe Summe.[1]) Der Rath ließ den General um Beschleunigung des Abmarsches bitten, wie auch um Unterlassung alles ferneren Raubens und Plünderns, besonders aber um Einstellung des Brandes zu Laufamholz und andern Orten. Das Polnische Volk lag schon 4 Tage im Nürnberger Gebiete und äußerte, es wolle noch 14 Tage liegen bleiben, bis man sich mit ihm abgefunden und seinen Willen befriedigt. Diese Beschwerden schickte man in doppelten Schreiben: 1) über Altdorf nach Ingolstadt, wo König Ferdinand dieser Tage ankommen wollte und 2) an Georg Mayer nach Ansbach.[2]) Aber nach dem Berichte des Pflegers in Altdorf, Georg Pömer, war der Bote Peter Ueberling von dort am 9. — 19. November von seiner Reise nach Ingolstadt zurückgekommen und hatte nichts als einen Empfangschein von der Königlichen Ungarischen Hofkanzlei über das an den König lautende Schreiben mitgebracht. Der König war wieder von Ingolstadt nach Wien aufgebrochen.[3]) Vier Polnische Kavaliere und zwei Kapuzinermönche waren vor dem Frauenthore in Nürnberg und begehrten Einlaß. Die Polnischen Marketender wollten hier Bier und andere Bedürfnisse für das Volk einkaufen. Man gestattete Allen den Eintritt, wie auch den Einkauf. Die Kapuziner aber mußten ihre Reise bald wieder fortsetzen und in einem Wirthshause einkehren. Man duldete sie nicht in der Stadt. Am 4. — 14. November war eine starke Truppe Polnisches Kriegsvolk in den Siechkobel bei St. Jobst eingebrochen. Der Hofmeister dort, Nicolaus Kück, öffnete Thor und Thür und gab den Polen 11 für die Armen bestimmte Eimer Bier. Dessenungeachtet plünderten sie Alles, brannten die Bienenstöcke aus, nahmen den Honig heraus und was das Aergste,

1) Stadtrechnung.
2) Rathsverlässe vom November.
3) Acten über ꝛc. Band 44.

schändeten die Weiber. Man schickte der lateinischen Sprache kundige Herren des Raths unter das Thor, um das Eindringen der Polen zu hindern und höchstens hohe Offiziere allein hereinzulassen unter Andeutung, sich bescheiden zu betragen. In und um Altdorf draschen die Polen das Getraidt aus. [1]) Am 5. — 15. war Hans Schmidt, Trommelschläger unter dem Nürnberger geworbenen Volke vom Rathe mit Schreiben an den General des Polnischen Volkes nach Mögeldorf geschickt worden. Als er ihn dort nicht traf, gieng er nach Laufenholz, fand unterwegs zwei weibliche Leichen von Bauern, denen die Brüste, Nasen und Ohren abgeschnitten. [2]) Noch am nämlichen Tage beschwerte sich der General durch einen hereingeschickten Oberstlieutenant über das lange erhaltene, aber nicht in lateinischer Sprache abgefaßte Schreiben. Er, der General, habe nicht die Geduld es zu lesen und den andern Obersten auszulegen. Der Oberstlieutenant erbot sich, die ihm zugestellten Präsente zu überliefern; jedoch bemerkte er, sein General halte es für eine große Zurücksetzung, daß er nicht sogleich wie die Stadt Breslau gethan, hereingelassen, ausgelöst und ihm andere Ehre sey erzeigt worden, daß auch die Justiz gegen Jene in Hersbruck nicht ausgeübt werde, die ihm drei Knechte todtgeschossen. Der Oberstlieutenant stellte ferner bei dem Rathe den Antrag, er möge eine Botschaft an den General absenden und in der Güte das Nöthige mit ihm verhandeln lassen, wogegen Jener sich erbat, so lange hier in Arrest zu bleiben, bis die Botschaft wieder zurück sey. Der General und sein Kriegsvolk hatten aber die kaiserlichen und königlichen Commissäre wenig respectirt. Der General selbst hatte keine Gewalt über sein Volk und dabei fürchtete man auch die Abgeordneten möchten so lange aufgehalten werden, bis man seinen Willen ihnen abgetrotzt. Deshalb beschloß der Rath diese Abordnung zu unterlassen, das gestern abgefaßte Schreiben ließ er in ein kurzes, kräftiges, lateinisches umwandeln. Wegen der begehrten Genugthuung in Bezug auf Hersbruck setzte man dem General etliche barbarische Thaten entgegen, welche dieser Tage mit Raub, Plünderung, Mord und

1) Rathsverlässe. Acten über ꝛc. Band 44.

2) Acten über ꝛc. Band 44.

Brand, Schändung der armen Siechweiber im Kobel bei Jobst, Abschneidung der Brüste an zwei Weibspersonen aus Mögeldorf wirklich vollzogen worden. Man bat um Einstellung solchen barbarischen Unwesens und um Abmarsch. Freitags den 6. — 16. November bat der Polnische Abgeordnete nochmals inständig um Erfüllung der Begehren seines Generals, besonders um Proviant. Geschehe Dieß nicht, so werde der General die goldene Kelle und den Pokal dem Rathe wieder zurückgeben und so lange mit seinem Volke hier rasten, bis er von seiner Reise an den König von Ungarn zurückgekehrt sey. Dabei drohten die Polen auch, bis zu ihrem Abmarsch Alles in Brand zu stecken, wenn man ihren General nicht befriedige. Inzwischen war der General vor dem Thore angekommen und begehrte den Paß durch die Stadt mit 30 Pferden. Man gewährte ihm nicht allein den Eintritt, sondern schickte sogar Paulus Harsdörfer, D. Oelhafen und Johann Abraham Pömer an das Thor, um den General in des Raths Namen zu ersuchen, etwas hier sich zu gedulden und mit einem Frühstück vorlieb zu nehmen, dabei ihm auch ferner aufzuwarten. Die Deputirten mußten ihm wegen der langwierigen erlittenen Drangsale die Unmöglichkeit weiterer Proviantlieferung vorstellen. Man löste ihn aber zur Besänftigung aus der Herberge und versprach Untersuchung und Recht nach Umständen über die Hersbrucker Angelegenheit. Der Quartiermeister bat um Aufnahme jener Polen in das Spital, welche vor einigen Tagen in der Trunkenheit aus dem Fenster gesprungen. Man nahm keinen Anstand seiner Bitte nun zu willfahren. [1]) Die Zeche des Generals, mehrerer Offiziere und Anderer belief sich auf 926 fl. 29 kr. Christoph Lobenhofer hieß der Wirth. [2])

König Ferdinand war am 7. — 17. November noch in Ingolstadt. In einem von da aus an diesem Tage an den Rath von Nürnberg gerichteten Schreiben bezeugte er sein großes Mißfallen über die Ausschweifungen der Polen und ihre Drohung, so lange im Nürnberger Gebiete bleiben zu wollen. Da Dies gegen seinen Willen, so habe er laut abschriftlich beiliegenden

1) Rathsverlässe vom November.
2) Acten über ꝛc. Band 45.

Schreiben dem Commandanten der Polen befohlen, seinen Zug ohne Zeitverlust fortzusetzen. Er hoffe, daß der Pole seinen Befehlen nachkommen und Nürnberg von dieser Last befreit werde.[1]) Am Montag den 9. — 19. November war der Polnische General vom Befehle des Königs bereits in Kenntniß gesetzt. Der Rath bat ihn, nun seinen Marsch beschleunigen zu wollen und er versprach ihn heute noch anzutreten.[2]) Inzwischen hatte man vielleicht auf Versprechungen des Generals gestützt, bereits am 7. — 17. den drei in Hersbruck sich aufhaltenden Nürnberger Deputirten den Befehl zugeschickt, wieder nach Nürnberg zurückzukehren, da das Polnische Volk von hinnen wegziehe, der General gestern schon nach Heilsbronn gerückt sey, weil man ihn in Schwabach nicht einlassen wollte und das Volk allgemach nachmarschire. Man rieth aber den Deputirten vorher sich zu erkundigen, ob die Straßen sicher? Dieser Weisung des Rathes entsprechend und nachdem die Deputirten in Hersbruck auch erfahren, das Polnische Volk sey nun vorüber und unterhalb Nürnberg schon im Marsche begriffen, traten sie zu Verhütung fernerer Kosten und um die Soldaten wieder zu den Wachen in Nürnberg verwenden zu können, am 8. — 18. November ihre Rückreise von Hersbruck mit vielen Getraidfuhren, Vieh rc. an, rasteten in Lauf 1 Stunde wegen der matten Pferde und Ochsen. Nicht weit von Erlastegen wurden sie von Polen mit großer Heftigkeit auf allen Seiten angesprengt, so daß es zur Vertheidigung kam, allein die Zahl der Polen war zu groß, denn sie sprengten sogar mit ihren Rossen durch die Pegnitz. Welser feuerte aus dem Wagen, in welchem er saß, seine Pistole ab, rettete sich aber in das Holz, als er die Unordnung bemerkte, wurde aber darin von drei Polen zum zweiten Male überfallen. Das Leben wollten sie nicht, aber die Kleider, die sie ihm bis auf die Beinkleider nahmen. Die Polen riethen ihm selbst, so lange im Holze zu bleiben, bis das Kriegsvolk und der Tumult vorüber. Nach 2 Stunden verließ Welser in Folge dieses Rathes das Holz, getraute sich aber nicht nach Nürnberg zu kommen und gieng nach Lauf zurück, wo ihm der Vetter, Pfleger (Hans Paulus

---

1) Acten über rc. Band 44. Des Königs Schreiben in Original.
2) Rathsverlässe vom November.

Löffelholz) mit Kleidern versah. Die Deputirten sahen sich also in ihren Erwartungen bitter getäuscht. Die Polen marschirten nicht in geschlossener Ordnung, sondern nach Belieben in zerstreuten Haufen. Noch am 10. — 20. November hatten 12 Polen vor dem Wasserthore in Lauf einem Bürger auf dem Felde 4 Ochsen abgenommen und sie nach Nürnberg fortgetrieben. Jeder der Deputirten überschickte dem Rathe einen Bericht über den Vorfall bei Erlastegen. Pfinzing rechtfertigte den Aufbruch von Hersbruck um so mehr, als man ihm gesagt, das Hauptquartier der Polen sey in Heilsbronn. Den umständlichsten Bericht aber lieferte Burkhard Löffelholz. Er sagt: Freitag am 6. — 16. brach alles um Altdorf gelegene Volk auf und dessen Offiziere äußerten, sie folgten der Armee, die um Nürnberg auch aufgebrochen. Man meldete auch sämmtlichen Deputirten, das Polnische Volk in der Umgegend von Nürnberg werde am Sonnabend den 7. — 17. ganz gewiß aufbrechen. Sie schickten zwei Musketiere nach Rückersdorf voraus mit dem Befehle, sich zu erkundigen, was sie von dem um Nürnberg liegenden Polnischen Volke hörten. Diese kamen mit der Nachricht zurück, es sey disseits (rechts) der Pegnitz kein Polnisches Volk mehr. Es sey nach Ansbach aufgebrochen bis auf ein Regiment, das in Laufenholz liege und Sonntags den 8. — 18. auch gewiß aufbrechen werde. Dieß erfuhren die Deputirten zu Lauf im Schlosse während der Mahlzeit. Löffelholz stellte es Welser frei, ob er in Lauf bleiben oder nach Hersbruck wieder zurück sich begeben wolle. Eben so blieb es ihm überlassen, seine Collegen nach Nürnberg zu begleiten. Er wählte das Letztere. Sie entschlossen sich nun zur weiteren Reise, getäuscht durch schlechte Nachrichten. Bei Rückersdorf sahen sie jenseits des Wassers zwei Reiter, die sie aber für zurückgebliebene „Mauser" hielten und deßhalb nicht achteten. Bald darauf kam ein Polnischer Rittmeister zu ihnen, der aus Prag von Don Balthasar de Maradas hergesandt worden und zu des Polnischen Generals Leib-Regiment gehörte. Er begehrte mit den Deputirten in einem Comitate nach Nürnberg mitzureisen, erbot sich auch die Wagen herein begleiten zu helfen. Er fragte, wo die Polnische Armee nun sey: man erwiederte ihm, so viel man wisse, sey sie bereits 5 Meilen hinter Nürnberg. Pfinzing und Löffelholz ritten immer

mit ihm. Als sie sichs am wenigsten versahen, kam ein sehr starker Trupp Polen mit „entblößtem Gewehr“ auf sie zu. Der Rittmeister richtete begütigende Worte an sie und disponirte sie dahin, daß sie von ihrem Vorhaben gegen die Nürnberger abließen. Die Offiziere ritten zu Welser an die Kutsche, sprachen ihn mit entblößtem Haupte ganz freundlich an, boten ihm die Hand und wandten sich dann wieder mit ihrer Truppe nach dem Gehölz, aus welchem sie gekommen. Die Nürnberger glaubten nun ganz bestimmt, daß sie sicher passiren könnten. Als die Nürnberger aber allgemach fortmarschirten, machten die Polnischen Truppen wieder einen Ausfall aus dem Holz, griffen die Wagenburg an, die den Zug schloß, schossen und hieben mit großem Geschrei auf die Musketiere. Die Deputirten baten den Rittmeister, diesem Unfuge zu steuern. Er mischte sich mit seinen Dienern ganz eifrig und ernstlich in die Sache, bemühte sich, allen Feindseligkeiten Ziel zu setzen, konnte aber nichts ausrichten. Er munterte nun die Nürnberger zur Vertheidigung auf. Pfinzing gieng zu den bei der Wagenburg commandirten Musketieren. Löffelholz griff die Polen mit seinen Reitern an und brachte es mit Hülfe der zur Nachhut gehörigen Musketiere so weit, daß die Polen durch das ganze Holz und über den Wiesengrund bis an das Wasser bei der Burg (Bürg?), Oberbürg, die Flucht ergriffen und da die Nürnberger Reiter Stand hielten, sogar durch die Pegnitz reiten mußten. Als aber jene sahen, daß die Polen am Wasser sich wieder sammelten und zum Angriffe rüsteten, ergriffen sie die Flucht und ließen Löffelholz im Stich, „der vor der Truppe im vollen Nachhauen begriffen.“ Es wäre ihm unmöglich gewesen, sich zu retten, hätte er nicht ein leichtes ungarisches Pferd geritten. Als nun Löffelholz dieser Gefahr glücklich entronnen wieder auf die Straße zu der Wagenburg kam, traf er die Nürnberg'schen Reiter zerstreut bei den vordern Musketieren an; er sammelte sie wieder in eine Truppe, „wendete“ sie und stellte sie gegen die anrückenden Polen, bat sie um Gotteswillen, sich als ehrliche Leute zu benehmen und die Flucht nicht zu ergreifen. Löffelholz erbot sich auch dagegen, bei ihnen leben und sterben zu wollen. Er belebte sie mit neuem Muthe und es gelang ihm, sie zu neuen Angriffen zu bewegen. Löffelholz schlug nun die Polen wiederholt

zwei Male hintereinander in die Flucht. Dieses Schermutziren währte über $1\frac{1}{2}$ Stunden. Pferde und Mannschaft waren darüber müde; die Reiter retirirten bis zu den vordern Musketieren, die keinen Schuß thaten. Alles Zusprechen, Flehen, Bitten waren umsonst; ebenso die Drohungen. Nun waren auch die Reiter nicht mehr zu halten, obgleich Löffelholz ihnen mit Eifer zurief, sie dringend bei ihrer Ehre und Pflicht erinnerte zu stehen und dem Trompeter, Jacob Wurm, mehrere Male in die Trompete stoßen ließ. Als die Reiter die Blösse (Ebene) bei Erlastegen erreicht, giengen sie ganz treulos durch und ließen so viele ehrliche Leute im Stich. Als nun Löffelholz die Reiter in voller Flucht sah und die inzwischen verstärkten Polen auf beiden Seiten der Wagenburg und dem Berichterstatter überaus nahe auf den Hals kamen, drückte Löffelholz die letzte Pistole auf einen der Polnischen Offiziere ab, eilte den Reitern nach, in der Meinung, sie wieder zu „wenden". Kaum hatte er zwischen Erlastegen und dem Siechkobel St. Jobst wieder 10 Pferde gesammelt, so erblickten diese Reiter einige dem Herrn Pfinzing gehörige Pferde. Da begannen die Reiter zu schreien: „der Feind kommt" und nahmen Reißaus bis jenseits des Rechenbergs, wo sie etliche Polen trafen, die sie unverschuldeter Weise niederschossen. Damit schloß Löffelholz seinen Bericht und bat den Rath, er möge den Einspänniger Erhard N. und den Knecht aus dem Marstalle eidlich darüber vernehmen lassen, die ihm beide damals aufgewartet.

Der über das Unglück aufgebrachte Rath begehrte auch von Jacob Welser, dem Aelteren, eine Relation. Er schob die Schuld der schnellen Abreise auf Löffelholz, der sich auf das starke Geleite stützte (dessen Stärke übrigens nicht näher bezeichnet ist). Welser bat den Pfleger Gugel um 12 Simra Korn, die Jener aufladen ließ. Mit diesen Getraidtewagen vereinigte sich eine große Anzahl Böhmischer Bauern mit Getraid. Welser hatte kein Commando über die Soldateska und konnte deshalb auch nicht viel dazu sagen. Sie seyen also — sagt Welser — in Gottes Namen von Hersbruck nach Lauf gereiset, wo sie glücklich angekommen. Hier erhielten sie den Brief vom Rathe, worin kein Wort von ihrer Heimreise gestanden. Welser zeigte diesen Brief dem Löffelholz und sagte, man sehe daraus, daß sie in Hersbruck hätten

bleiben und mit der Heimreise nicht so sehr eilen sollen. Löffelholz meinte aber, der Rath wisse nicht, daß das Volk, welches nachkommen sollte, noch so weit zurück sey, daß es wohl erst in etlichen Wochen kommen dürfte. Die drei Herren begaben sich nun in's Schloß, um bessere Kundschaft einzuziehen, wie es mit den Polaken aussehe. Man erfuhr, daß Tags vorher viele Güter- und Getraidewagen glücklich nach Nürnberg gekommen. Auch eine Bäckersfrau war nach ihrer Aussage gestern sicher von Nürnberg nach Lauf gegangen und von Niemand angesprengt worden. Löffelholz und Pfinzing waren nun abermals der Meinung, die Reise fortzusetzen, was auch geschah. Glücklich kamen sie bis Erlastegen. Da fielen zwei Signalschüsse im Walde. Ein großer Haufe Reiter wollte nun alsbald einen Angriff auf die Nürnberger machen. Der bei Diesen befindliche Polnische Rittmeister hielt sie aber davon ab. Drei der vornehmsten Polen ritten sogar zu den Nürnbergern hin und boten ihnen die Hand. Allein plötzlich fielen einige Schüsse von hinten auf die letzten Wagen. Die Nürnberger Musketiere gaben Feuer. Polaken, wie Nürnberger zu Roß und Fuß kamen stark an einander. Aber unter den Nürnberger Musketieren herrschte große Unordnung; auch war keine ordentliche Wagenburg geschlagen worden. Daher gelang es den Polen mit geringer Mühe in diese einzubrechen, der Wagen sich zu bemächtigen. Die Nürnberger Reiter und das Fußvolk wurden in die Flucht geschlagen. Die Deputirten konnten nur mit Mühe Pardon erhalten, da die Flucht unmöglich. Indeß während dieser Verwirrung kamen Etliche an die Kutsche, in welcher Welser saß. Einer davon hieb den bei Welser sitzenden Landpflegschreiber Hans Friedrich Rotenberger mit dem Säbel ins Gesicht, Jacob Welser aber mißhandelten sie dermassen mit Schlägen, daß er bereit war lieber zu sterben als von diesen Barbaren so geschändet zu werden. Während Welser mit diesen Gedanken sich beschäftigte, wollte ihm ein Polak unversehens einen Fang mit dem Säbel geben. Welser aber entschlossen, kam ihm zuvor und schoß den Polen mit seiner Pistole auf die Brust, daß er straks todt vom Pferde fiel. Hierauf wurde Welser von vielen Polaken mit aller Macht angesprengt und weil die Pferde an der Kutsche ausgespannt waren, mußte sich Welser ergeben. Die

Polen zogen ihm nun die Stiefel aus, nahmen ihm alle Baarschaft und die Haube. Die Polen giengen nun der Beute willen zu andern Wagen und Welser verkroch sich nun in einen Busch, wo er den Einbruch der Nacht erwartete. Nachdem es ziemlich dunkel geworden und Welser sich wieder auf den Weg machen wollte, kamen drei Polaken, welche Pfinzings Magd bei sich hatten, unversehens mit bloßen Säbeln auf ihn zu und begehrten Geld. Als Welser nun sagte, es sey ihm schon abgenommen worden, nahmen sie ihm Wamms, gefüttertes Röcklein, Ring, Uhr und was er sonst noch hatte. Hierauf zog Welser mit einem Böhmischen Bauern und einem Bürgerssohn von Hersbruck, der Student war, Hörel hieß und bei Welser gewesen, fort und versteckte sich wieder an einem andern Ort, wozu ihnen die Polen riethen mit den Worten: wenn man Welser wieder erwische, so müsse er sterben. Weil es sehr kalt, sprach Welser den Böhmischen Bauern um seine leinene Mütze an, in welche Welser sich verhüllte so gut es gieng. Weil er aber nichts auf dem Haupte, keine Schuhe an den Füßen hatte und sonst auch schlecht bekleidet war, konnte er die unleidentliche Kälte nicht ertragen, marschirte er mit seinen Begleitern fast nackt weiter und versteckte sich in der Nähe eines Herrenhauses im Heu und Eichenlaub. Nach 2 Stunden giengen sie weiter und kamen bei den Wagen vorbei, wo sie da und dort auf Todte stießen. Am 9. — 19. November Morgens um 6 Uhr kam Welser nach vielen Mühseligkeiten nach Lauf. Welser wälzte nun alle Schuld dieses Unglückes von sich, das ihnen von diesem barbarischen Volke gegen alles Völkerrecht widerfahren. Welser nannte sich einen Ehrliebenden Patrioten, der Alles zu opfern bereit, bat um Schadenersatz, damit er nicht mit doppelten Ruthen gehauen werde.*) Die drei mehr erwähnten Deputirten überreichten auch dem Rathe ein Verzeichniß über den bei dieser unglücklichen Sendung erlittenen Verlust an Geld, Kleidern und andern Gegenständen. Sigmund Pfinzing von Henfenfeld verlor durch die Polen einen Kammerwagen der 40 fl. kostete. Ein Pferd wurde ihm erschossen das ihm 30 fl. gekostet. Er verlor ferner einen Mantel von grauem Tuch mit sammetnen Ausschlägen

*) Acten über rc. Band 44.

zu 35 fl. Ein Röcklein mit Fuchspelz gefüttert zu 30 fl. Einen Goller von Elendshaut zu 36 fl. Hosen von spanischem Tuch mit silbernen Borden verbrämt nebst den Strümpfen zu 25 fl. Eine Rohrpulverflasche sammt dem Spanner zu 6 fl. Zwei Paar Stiefel sammt den Sporen zu 9 fl. An baarem Geld verlor er 6 fl. Auf dem Wagen war an Leinentuch, Lebensmitteln 2c. im Werthe von 45 fl. Der ganze Schaden betrug 262 fl. Die Polen nahmen den Deputirten 4 schöne Rosse nebst dem schönen Zeug. Zwei bekam der Rath wieder. Die Kutsche wurde zerschlagen. Fuhrknecht Adam Schober, der die Herren führte, erhielt 10 große Wunden, worunter mehrere Stiche. Meister Martin Seybold, Barbierer, erhielt für die Heilung 16 Thaler. Der Schaden wurde zu 180 Thaler berechnet. Jacob Welser verlor durch die Polen bei dieser Gelegenheit: 1) 12 Simra Korn zu 22½ fl., thut 270 fl. 2) An Obst 4 fl. 3) Zwei Fäßlein mit Schmalz wogen 71 ℔ zu je 16 Kreuzer, beträgt 18 fl. 56 Kr. 4) Einen schwarztuchenen Mantel zu 15 fl. 5) Eine schwarze, sammetne, mit Pelz besetzte Haube zu 8 fl. 6) Einen schwarzen Halb-Castorhut mit Schnüren zu 9 fl. 22 Kr. 7) Ein neues schwarz attlasenes Wamms zu 24 fl. 8) Ein wollenes Röcklein mit Wolfspelz gefüttert zu 12 fl. 9) Ein ganz goldenes Ührlein zu 60 fl. 10) Einen schönen Türkis-Ring zu 16 fl. 11) Einen Wappenring zu 8 fl. 12) Ein Paar Stiefel zu 16 fl. 13) Ein Paar Sporen zu 45 Kreuzern. 14) Ein Kragen zu 3 fl. 15) Ein Hemd zu 3 fl. 16) Drei Haartücher zu 3 fl. 17) Vier Facinetlein (Schnupftücher) 40 Kreuzer. 18) Vier Paar Ueberschläglein zu 1 fl. 19) Eine Schlafhaube zu 20 Kreuzer. 20) Ein Kammfutter mit allerlei Zugehör zu 3 fl. 21) Die Bibel des M. Johann Saubert zu 6 fl. 22) Ein Sack mit Gries und Mehl zu 9 fl. 23) Ein Besteck mit silbernem Löffel und einer Scheere zu 4 fl. 30 Kr. 24) Ein versilberter neuer Degen zu 6 fl. 25) Ein Leibgürtel und Wehrgehäng mit Silber beschlagen zu 20 fl. 26) Ein Dukaten und um 2 Thaler oder 6 fl. Münz. 27) Ein neues sammetnes Häublein mit goldenen Borden zu 3 fl. 28) Ein Paar Pistolen mit neuen Halftern zu 16 fl. 29) Ein Paar neue Cordebonische (von Corduan?) Handschuhe zu 1 fl. 20 Kr. 30) Eine kleine Reiseapotheke mit aller Zugehör zu 5 fl.

Der Schaden betrug 545 fl. 53 Kr. Der Landpflegschreiber Rotenberger war nicht nur von den Polen bei Erlastegen niedergemacht worden, sondern sie hatten ihm auch 237 fl. 35 Kr. in Engelthal erhobenes Steuergeld abgenommen, ferner vom Zehrungsgeld 51 fl, dann 36 Getraidsäcke zu 36 fl. Summa 234 fl. 35 Kr. Dem Rotenberger wurden ferner von den Polen abgenommen: 1) Ein goldener Wappenring zu 10 fl. 2) Ein schöner Goller von Elendsleder zu 12 fl. 3) Ein braunwollenes mit Fuchspelz gefüttertes Röcklein zu 12 fl. 4) Ein Paar braune wollene Hosen zu 3 fl. 5) Ein Wamms zu 2 fl. 6) Vier schöne gute Hemden zu 4 fl. 7) Acht Umschläge und sechs Schnupftücher zu 3 fl. 8) Ein Degen mit Gehäng zu 4 fl. 9) Ein Paar gute Reitstiefel, Sporen, Strümpfe 2c. zu 3 fl. 10) Rotenberger verlor ferner an baarem Gelde 26 fl. die er mitgenommen, um Schmalz, Köchet (Linsen, Erbsen 2c.) einzukaufen. Das Leichenbegängniß für Rotenberger kostete 61 fl. Summa 140 fl.*) Der Rath bat um Rückgabe der vielen Pferde und Ochsen, welche er für das Polnische Volk hergegeben. Der General versprach es, wünschte aber nur Angabe der Farbe der Pferde. Er bat noch um ein Fäßchen Wein, um etwas Bier und Häringe. Man schickte ihm 2 Eimer Wein, 2 Eimer Bier und 1 Tonne Häringe, damit nur sein Abzug möge beschleunigt werden. Dies geschah am Dienstag den 10. — 20. November. Am andern Tage erbot sich der Polnische General zum Abmarsch und zur Execution gegen Jene, die den Lärm in Erlastegen angefangen. Dagegen begehrte er auch Justiz gegen Die, welche hier in Nürnberg und bei dem Schneller vor der Schanze drei Polen ohne ihr Verschulden niedergeschossen. Der Generalquartiermeister begehrte für sich und den General noch eine weitere Belohnung an Geld, die man aber ablehnte. Man versprach aber Jenem für jeden abgenommenen Ochsen 2 Reichsthaler und für jedes Pferd das er wieder schaffen würde, drei Reichsthaler. Der General begehrte vom Rathe ein Zeugniß über sein Anerbieten zur Ausübung der Justiz an den Excedenten bei Erlastegen Ob er es erhalten? bleibt ungewiß. Die Pflegämter wurden aufgefodert,

*) Acten über 2c. Band 45.

eine Schadenberechnung über das Polnische Kriegsvolk einzusenden.[1])

Das Amt Hersbruck rechnete für Lieferungen an Lebensmitteln und verursachten Schaden 1568 fl. 40 Kr. Das Amt Velden rechnete 1244 fl. 40 Kr. Das Amt Gräfenberg wurde nur von streifenden Rotten heimgesucht, weil der Marsch des Volkes nicht dahin führte. Das Amt berechnete daher nur 12 fl. Das Amt Hildpoldstein rechnete 800 fl. Das Amt Engelthal, durch welches der Marsch führte, berechnete 6307 fl. 17 Kr. Die Kosten des Amtes Reicheneck betrugen 11,947 fl.; jene des Amtes Lauf 3244 fl. 18 Kr. Im Amte Altdorf, wo die Polen drei Tage lagen, beliefen sich die Ausgaben auf 7822 fl. 45 Kr. Verschiedene Aemter gaben an Getraid zum Commißbrod im Geldwerthe berechnet 863 fl. 30 Kr. Endres Imhof verlor durch die Polen während ihrer Einquartierung auf dem Schiebelsberg an Getraid ꝛc. 463 fl. Wilhelm Imhof, der Jüngere, verlor auf seinem Gute zu Veilhof an Getraid ꝛc. 700 fl. Die Hauptmannschaft Kraftshof rechnete für Schaden 2070 fl. Die Hauptmannschaft Mögeldorf rechnete 5233 fl. Die Hauptmannschaft Ziegelstein berechnete den Schaden zu 18,398 fl. 55 Kr. Zu ihr gehörte auch die Winzelburg. Heinrich Waldinger, hinter Carl Nützel gesessen, gab seinen Schaden auf 657 fl. an. Die ganze Hauptmannschaft bestand aus 18 Dörfern und Höfen. Jene von Poppenreuth berechnete den Schaden zu 2803 fl. 18 Kr. Poppenreuth selbst war wüste und abgebrannt. Mit diesem Orte bestand die Hauptmannschaft aus 10 Orten. Die von Gründlach hatte einen Schaden von 163 fl. Sie bestand aus 10 Dörfern, Höfen und Mühlen. Die Hauptmannschaft Gostenhof berechnete an Schaden 3339 fl. 52 Kr. Sie enthielt 11 Orte und Höfe.[2]) Kosten und Schaden des Polnischen Volkes werden bis jetzt zu 70,520 fl. 12 Kr. berechnet. Ferner erhielten vier Einspänniger, welche mehreren Polen zum Geleite dienten 24 fl. Der Wirth zu den 5 Thürmen, wo der General im Vorüberreiten zehrte, erhielt 4 fl. Der Commissär Andreas Mayr oder Meurer verzehrte bei Christoph Lobenhofer,

1) Rathsverlässe vom November.

2) Acten über ꝛc. Band 44 und 45.

Wirth und Gastgeber zum Oxenfelder, 191 fl. 10 Kr. 8 ₰. Commissär Leonhard Bayrl verzehrte dort 42 fl. 7 Kr. 4 ₰. Der Hauswirth Johann Link rechnete dafür was er in's Quartier hinausgeschickt 89 fl. 2 Kr. 3 ₰. Der Proviantschreiber Johann Wilhelm, rechnete an Kosten, die das Proviantamt für das Polnische Volk gezahlt: 1) Für Bäckerlohn 12 fl. 2) Für 16 Eimer 32 Maaß Wein vom 5. — 15. bis zum 10. — 20. November zu 18 fl. den Eimer, 297 fl. 3) Ferner für 10 Eimer 50 Maaß, jenen zu 15 fl. gerechnet, 162 fl. 30 Kr. 4) Für Specereien 42 fl., zusammen 513 fl. 30 Kr. Zu den Schaden, welche das Polnische Volk in der Nähe von Nürnberg verursachte, gehört auch der Einfall von einer Compagnie Polnischen Kriegsvolkes am 2. — 12. November in den Weigelshof. Er gehörte Sebastian Scheurl, der den Schaden zu 310 fl. anschlug. Jacob Imhof berechnete seinen Schaden auf dem Gleishammer, wo das Polnische Volk etliche Tage still lag, auf 370 fl. [1]) Der Teutschherrische Stallmeister erhielt aus der Landpflegstube für den Polnischen Durchzug 36 fl. [2]) Das Polnische Heer, welches damals durch Franken und das Nürnbergische Gebiet marschirte, zählte 5 Regimenter. Das erste hieß das Regiment des Generals. Es bestand aus 9 Compagnieen, die bis auf 2 von Rittmeistern geführt wurden. Diese beiden führten den Namen: rothe Standarte und schwarze Standarte. Das Regiment war 1749 Pferde stark. Das Regiment des Obersten Seratzkj bestand aus 8 Compagnieen, darunter des Obersten Compagnie mit 270 Pferden. Das Regiment zählte 1742 Pferde. Das Regiment des Obersten Czernetzkj bestand nur aus 5 Compagnieen, darunter jene des Obersten mit 257 Pferden. Das Regiment zählte 875 Pferde. Das Regiment des Obersten Demtnisj zählte nur 3 Compagnieen, darunter jene des Obersten mit 161 Pferden. Seine Stärke betrug nur 435 Pferde. Das Regiment des Obersten Prunowscj endlich hatte nur 4 Compagnieen, darunter jene des Obersten mit 265 Pferden. Es bestand aus 836 Pferden. Das Polnische Kriegsvolk war also zusammen stark 5637 Mann. Die rothe

1) Acten über rc. Band 45.
2) Stadtrechnung.

wie die schwarze Standarte zählte je 300 Mann. Außer diesen war die stärkste Compagnie 322, die schwächste 114 Pferde stark.*) Der Rath von Nürnberg ließ eine genaue Untersuchung darüber anstellen, wer denn eigentlich an dem Unglück Schuld und das Rencontre bei Erlastegen veranlaßt habe. Der Rector in Altdorf, M. Jacobus Bruno mußte den Dr. Georg König und Dr. Wilhelm Ludwell vernehmen. Dies geschah am Montag den 7. — 17. December. Man fragte sie, was sie zu Altdorf vom Aufbruch des Polnischen Volkes vernommen und welche Nachrichten sie von Nürnberg aus erhalten wegen der Promotion, die sie am Montag den 9. — 19. November vornehmen sollten. Die Befragten erwiederten: In Altdorf habe man Verschiedenes vom Aufbruch der Polen gesprochen, aber ohne Grund. Wegen der Promotion hätten sie von Nürnberg aus keine bestimmte Antwort erhalten. Auch Sigmund Pfinzing wurde scharf inquirirt. Ebenso auch Christoph Endres Gugel, Pfleger zu Hersbruck. Gleiches Loos theilten mit ihnen der Pfleger zu Lauf, Hans Paulus Löffelholz, der dortige Stadtschreiber und der alte Einspänniger. Am 10. — 20. December wurde Lieutenant Hans Wuttig und Corporal Leonhard Wiesinger vernommen. Jener sagte: es seyen 150 Polen gewesen; sie hätten die Getraidfuhren angefallen und etliche Ochsen ausgespannt; die Musketiere hätten auch nicht mehr Feuer geben wollen. Wiesingers Aussage lautete dahin: Löffelholz habe ihn mit 10 Pferden commandirt; die Musketiere hätten weder Feuer geben können, noch wollen, obgleich Pfinzing ihnen sehr zugeredet. Die Polen waren nach Wiesingers Aeußerung drei Mal so stark als die Nürnberger. Der gleichfalls darüber vernommene Pfleger zu Hersbruck überschickte dem Rathe von Nürnberg einen Bericht darüber, was die Frau Kastnerin und die Kastenknechte über das Rencontre bei Erlastegen ausgesagt. Am 8. — 18. Januar 1636 beauftragte der Rath den Dr. Hardesheim zu einem Gutachten über das gegen die drei Herren einzuleitende Verfahren, da sie aus Leichtsinn und Unbedachtsamkeit die Reise unternommen, wobei nicht nur Alles geplündert worden, sondern auch so viele unschuldige Menschen elend ums Leben

*) Acten über ꝛc. Band 45.

gekommen seyen. — Hardesheim entschuldigte alle drei, da ihre Absicht gut gewesen, sie auch das Polnische Volk als Freund und nicht als Feind betrachtet hätten. Die Fuhrleute hätten auch nicht länger still liegen wollen, weil sie sich verzehrt. Am 10. — 20. März 1636 war große Berathschlagung über das Benehmen der drei mehr erwähnten Herren. Deputirte waren dabei L. H. Behaim und G. Imhof. Die dabei gegenwärtigen Hochgelarten waren: die Doctoren Hülß, Hardesheim, Herpfer, Richter, Oelhafen, Praun, Oeder und von Rhein. Sie sagten, jene Herren hätten in Lauf so lange bleiben sollen, bis man ihnen von Nürnberg aus Volk dahin entgegengesendet. Als Milderungsgrund ihrer Schuld wurde das schlechte Benehmen der Soldateska zu Roß und Fuß angenommen. Die Polen hielt man für Freunde und meinte, die 130 Böhmischen Fuhren mit Proviant, woran Nürnberg viel gelegen, würden desto weniger Gefahr laufen, weil Böhmen und Polen in Sprache rc. einander sehr ähnlich. Man ließ bloß den drei Herren Deputirten sagen, sie möchten es hinfüro zur Warnung dienen lassen und vorsichtiger seyn. Die Hochgelarten sprachen ihr Bedauern aus über Welser und ihr Mißfallen, daß die Soldaten Pfinzing nicht besser unterstützt. Für die verlornen Kleider rc. versprach man Ersatz, da die Reise für den Rath unternommen worden. Dieß war das Resultat der Untersuchung über ein unglückliches, für Nürnbergs Waffen eben nicht ehrenvolles Gefecht.

Während Nürnberg mit seinem Gebiete trotz des Beitritts zum Prager Frieden noch am Schlusse des Jahres mit solchen kostspieligen Truppendurchmärschen heimgesucht wurde, reichte die Reichsstadt Schweinfurt bei dem Rathe jener Stadt eine Specification ein über den großen Kostenaufwand, den ihr die starke Garnison ohne das Service monatlich veranlaßte. 1) Der Commandant, Oberstlieutenant Fingerling, erhielt jeden Monat 600 fl. baar und 10 Eimer guten Wein zu 150 fl. Seine Leute, als: Kammerdiener, Hofmeister, Secretär, Stallmeister, Koch, Laquaien und 11 Diener erhoben monatlich 276 fl. aus ihren Quartieren. Der ganze Aufwand für den Oberstlieutenant belief sich also monatlich auf 1026 fl., obgleich Diesem laut Königlicher Ordonnanz täglich 50 Rationen gereicht wurden und Dies bei weitem

nicht so viel kostete, als was man den Leuten des Oberstlieutenants geben mußte. 2) Der Commissär Placenius erhielt monatlich 100 Thaler baar und beanspruchte noch außerdem täglich 10 Rationen an Proviant, dann 12 Rationen Fourage, die auch über 100 fl. kosteten. Placenius kostete also monatlich 250 fl. Er foderte ferner monatlich für sich 30 Thaler, sein Secretär begehrte 12 Thaler und die Kutscher foderten 17 Königsthaler [1]) aus dem Quartiere der Brunnerischen Erben, also zusammen 90 fl. Der Commissär kostete also in Summa monatlich 340 fl. 3) Die 30tägigen Rationen für „das erste Blatt" [2]) der in Schweinfurt in Garnison liegenden 4 Compagnieen kosteten monatlich 1600 fl. Für 28 Eimer Wein, darunter 8 gute und 20 vom Jahrgang 1630, zahlte man 180 fl., dabei zu erinnern, daß neben dem Hauptmann, der Lieutenant, der Fähndrich, Feldwebel, Führer, Fourier und der Musterschreiber ihre Rationen erhielten. Die andern Offiziere aber, die auch zum „ersten Blatt" gehörig, mußten nebst Unteroffizieren, Corporalen und Gefreiten von den Bürgern verpflegt werden. Für 1500 Rationen, welche die Unteroffiziere und Knechte wöchentlich erhielten, rechnete man 10714 fl., indem man die Ration zu 1 „Philipp" anschlug, wiewohl Viele 1¼ Reichsthaler und darüber bekamen. Dem Feldwebel mußte man monatlich 12 Reichsthaler oder 18 fl. reichen, die er außer seiner gewöhnlichen Gage als Wachmeisterlieutenant bezog. Die 4 Compagnieen kosteten also monatlich 12,512 fl. 4) Der Hauptmann Lautenschläger erhielt monatlich 100 Thaler und seine Leute bekamen 25 fl., also zusammen 175 fl. 5) Dem Hauptmann Traitteron, der sich als Ingenieur brauchen ließ, zahlte man monatlich 100 Thaler baar und 50 Thaler für seine Rationen, zusammen 225 fl. 6) Dem Schanzmeister Kronacher gab man 20 fl. 7) Dem Erasmus als Schanzmeister 10 fl. 8) Der Commissär Reiger, (?) der zur Artillerie gehörte, kostete 80 fl. 9) Dem Zeugmeister gab man 67 fl. 30 kr. 10) Der hinterlassenen Frau des Stückhauptmanns gab man 22 fl. 30 kr. 11) An 22 Artilleriepersonen,

---

1) Gleichbedeutend mit Philippsthaler.

2) In jedem Fähnlein mußten nach der Landknechtstaktik 100 Uebersolde, d. h. adelige und sonst ehrliche, verlässige Leute eintreten. Sie bildeten „das erste Blatt".

als: Zeugdiener zu Roß und Fuß, Feuerwerker, Constabler, Sattler, Handlanger, reichte Schweinfurt 355 fl. 12) Dem Commissär Forstenhäuser zahlte man 18 fl. Der Aufwand für die Garnison in Schweinfurt belief sich also monatlich auf 14,851 fl. Rechnet man das Service dazu, dann Auslösung, Fortificationswerke 2c., so werden die Kosten, die im Friedensschlusse bewilligten 120 Römermonate übersteigen. Schweinfurt zahlte nach der Reichsmatrikel für einen einfachen Römermonat 148 fl. Sie würde also an der im Friedensschluß bestimmten Reichs-Contribution von 120 Monaten für ihre Quote auf einen Monat zahlen müssen, 986 fl. 10 Batzen, auf 3 Monate also für einen im Friedensschluß bestimmten Termin 2960 fl. Schweinfurt mußte aber vom Friedensschluß bis zum November 1635 eine übermäßig große Besatzung bis jetzt ganz allein unterhalten und verpflegen, die 14,851 fl. kostete, ohne das kostbare Service und in 3 Monaten 44, 553 fl. kosten würde. Am 1. — 11. September, dem letzten Termin, mußte Schweinfurt 5580 fl. Contribution zahlen, also 2620 fl. mehr, als man nach der Reichsmatrikel schuldig war; in 3 Monaten also mit dem Unterhalt der Besatzung 50,133 fl. Am Dienstag den 1. — 11. December beklagten sich Bürgermeister und Rath von Schweinfurt abermals bei Jenem von Nürnberg über die große Besatzung, welche sie ohne weiteren Beitrag verpflegen und unterhalten müsse, obgleich sie sich in die Friedensbedingungen gefügt. Dies koste der Stadt monatlich über 14,000 fl. ohne das Service. Die Schweinfurter mußten nicht allein den vor Königshofen von dort aus zur Belagerung commandirten Knechten sammt ihren Hauptleuten und andern Offizieren ihre Quartiere offen lassen, sondern ihnen auch den wöchentlichen Unterhalt an Geld reichen. Die Schweinfurter mußten ferner den von Tag zu Tag ankommenden neugeworbenen Knechten Quartier und Verpflegung geben, da man aus Schweinfurt fast einen gemeinen Recrutenplatz machen wolle. Dabei wurden sie über die Massen gepreßt. Außer dem vom Feldmarschall Grafen Hatzfeld nach Schweinfurt beorderten Commandanten, Zacharias Fingerling, der noch obendrein keinem Regimente zugetheilt war, mußten die Schweinfurter noch besonders verschiedene Commissäre, „Avanturiers“, auch „reformirte“ Offiziere, wie nicht weniger viel

Artillerie- und andere Personen kostspielig unterhalten, die man ihnen zum Theil ohne Ordonnanz aufdrang. Schweinfurt mußte einen schweren Festungsbau übernehmen und bestreiten. Sie sollten ferner die am 1. — 11. September fällige Reichs-Contribution schnurstracks gegen den Friedensschluß entrichten und zwar nicht nur die Quote, sondern fast das Doppelte, nämlich 5580 fl. Man drohte ihnen mit Execution, wenn sie mit den Lieferungen zurückblieben. Die Schweinfurter mußten auch monatlich 600 fl. für den Generalstaat des Feldmarschalls Hatzfeld liefern, deren Zahlung ihnen der Commissär Placenius deshalb vom Monat Juni an auferlegte, weil Ihro Excellenz General-Commandant in Franken sey. Schweinfurt bat um Rath und Gutachten, da die Einwohner diese Last nicht mehr tragen, Bürgermeister und Rath aber das Stadt-Regiment niederlegen müßten. Sie baten um Entfernung der Garnison und Entbindung vom Fortificationsbau. Der Rath von Nürnberg befragte die Hochgelarten über den an Schweinfurt abzugebenden Bescheid. Diese sagten: Nürnberg habe in Schweinfurt 500 Malter Getraid und 2000 Thaler baar Geld verloren. Die Clerisey zu Würzburg sey nun im Besitze des Zehntens zu Schweinfurt und sie müsse daher auf Mittel denken, wie der Pflug wieder auf die Felder kommen möge. Es gehe aber im Würzburger Lande auch sehr übel zu, indem an manchen Orten in Flecken wie in Dörfern fast weder Menschen noch Hunde gesehen würden, deren Leichen man hie und da verzehrt. Nürnberg könne sich zwar wegen solcher nachsitzenden Stadt bei dem Kaiser und dem Chursächsischen Hof angelegentlichst verwenden, wiewohl zu besorgen, daß kaiserliche Maj. nichts für das Beste von Nürnberg und Schweinfurt werde thun können, so lange die fremde Verschwörung wider das löbliche Reich im Schwung gehe und diese dem Ferdinand III. die Römische Krone mißgönne. Dies sey der Hauptgrund alles Unheiles. Den Kreis-Obersten, Markgrafen Christian, könne man jedenfalls davon benachrichtigen. Die Festung Königshofen habe sich nun ergeben *) und der Bischof von Würzburg würde nur Gelegenheit haben, den Kriegsdrangsalen

---

*) Königshofen fiel am 11. December n. St. 1635. Hatzfeld hatte es belagert. Gropp II, 286.

abzuhelfen. Diese Antwort ertheilte der Rath den Deputirten der Stadt Schweinfurt am 8. — 18. December 1635.*) Am 11. — 21. December überschickte der Rath von Schweinfurt Jenem von Nürnberg eine weitere Zusammenstellung über die großen Lasten und Beschwerden, woraus wir weiter entnehmen. Die Stadt mußte dem Commissär Placemius seinen vollen Gehalt von 250 fl. jeden Monat geben, obgleich er zum Besten des ganzen Landes verordnet worden und deßhalb billigerweise laut Ordonnanz des General-Commissärs, Freiherrn von Walmerode, aus dem Lande seinen Gehalt beziehen sollte. Unter den 250 fl. waren aber jene 90 fl. nicht begriffen, die Placenius für seinen Secretär, Hofmeister, Reitknecht und dergleichen Diener verlangte. Die Mitglieder des Rathes und die Bürger von Schweinfurt wurden dabei mit Verbal- und Realinjurien sehr mißhandelt, ohne irgend eine bisher bemerkte, dem Schuldigen dictirte Strafe. Die Stadt mußte überdies bisher noch drei Commissäre unterhalten, deren Geschäfte man gar nicht kannte. Viele Artilleriepersonen, Zeugwart, Zeugdiener, Schanzmeister mußte sie mit großen Kosten unterhalten. Als höchste Last aber bezeichnete die Stadt Schweinfurt, daß sie ohne Beihülfe oder Erleichterung den Grafen Götz mit seinem Staat nebst 200 Pferden unterhalten müsse, die ihr bereits ins Winterquartier angewiesen worden, welche sie auch schon bezogen. Schweinfurt mußte trotz des Friedensschlusses und der unerschwinglichen Auflagen noch dazu die Reichs-Contribution zahlen. Die vielfältigen Executionen — heißt es weiter — seyen fast gar nicht zu schildern. Die Stadt habe aber keine Landgüter, Getraidgült und sonstige Zinsgefälle, sondern ihr Einkommen bestehe ganz allein in Besteurung der armen Bürgerschaft. Sie sey nicht allein durch die übermäßigen Beschwerden und Auflagen zu Grund gerichtet und verarmt, sondern auch aus Furcht, Schrecken, Hunger und Kummer, auch durch die grassirende, pestilenzialische Seuche theils weggestorben, daß sie nicht mehr über 150 Mann sich belaufe und daher nichts mehr liefern könne. Durch die hohen Zölle sey alle Zufuhr abgeschnitten, der Handel gesperrt und der Stadt aller Zugang genommen. Deswegen flehten und bäten des Raths

---

*) Acten über ꝛc. Band 44.

arme Bürgerschaft sammt ihren kleinen unerzogenen Kinderchen, verlassenen Wittwen und Waisen in tiefster Demuth ganz unterthänigst und um der bluttriefenden Wunden Jesu Christi willen, man wolle doch die große Calamität, Drangsale, das Elend, den Jammer und Nothstand in mitleidentliche Erwägung ziehen, worin sie jetzt sich hülflos befände, ihre Bitten in Gnaden erhören und ihr wenigstens in so weit helfen, daß sie es ertragen könne oder ihr im widrigen Falle wenigstens als armen verlassenen Leuten die traurige und erbarmungswürdige Wohlthat freier Auswanderung und Abzuges allergnädigst gestatten. Reinhard von Walmerode schrieb am 14. December n. St. aus Elsaßzabern an Bürgermeister und Rath der Stadt Schweinfurt, er habe ihr Schreiben vom 19. — 29. November erhalten und gewiß mit Schmerzen die überaus schwere und unerträgliche Last daraus entnommen, die ihnen wegen der vielen reformirten Offiziere, Avantüriers, Zeugwart und Artilleriepersonen aufgedrungen worden, so wie auch ihre Bemerkung über die 5581 fl., die sie Sr. Excellenz dem „Markgrafen" Caretto abtragen müßten. Er, Walmerode, habe nun Sr. Excellenz, dem Herrn Generallieutenant, nach Umständen Eins und das Andere vorgetragen und ihn sehr geneigt gefunden ihnen zu helfen. Er werde auch die nöthigen Ordonnanzen ausfertigen lassen. Nachdem aber dem Feldmarschall Grafen von Hatzfeld im ganzen Fränkischen Kreise das General-Commando aufgetragen worden, wolle es ihm Walmerode nicht gebühren, demselben vorzugreifen. Der Rath möge sich also mit seinen Wünschen bei Hatzfeld anmelden, der gewiß Alles thun werde, was möglich; er, Walmerode, hoffe, daß ihnen geholfen werde. Dieser erbot sich, bei Kö. Maj. Schweinfurts Noth mit allen Umständen zu schildern und um Hülfe zu bitten. Er schrieb auch sogleich an den Commissär Placenius und schickte Verpflegs-Ordonnanzen mit. Nach ihnen sollten Diejenigen, die nicht ins Quartier gehören, auf keine Verpflegung Anspruch haben. Walmerode versprach Alles zu thun, was zu Erhaltung des Schweinfurter Städtewesens beitragen könne. Die Festung Königshofen im Grabfeld hatte sich zwar (nach einem Bericht Schweinfurts an Nürnberg vom 27. December 1635 oder 6. Janur 1636, wie schon früher erwähnt) an die Kaiserlichen ergeben, aber jener Stadt keine

Erleichterung verschafft; denn nicht allein die vor jener Festung commandirten 400 Mann waren wieder in Schweinfurt einquartiert, sondern der Stadt waren noch außerdem nach Ordonnanz des Generalfeldmarschalls Grafen von Hatzfeld als General-Commandanten in Franken, der Generalfeldmarschalllieutenant Graf Johann von Götz mit seinem General- und Hofstab zur winterlichen Verpflegung angewiesen worden. Götz wählte sich die Quartiere selbst aus und brachte die Schweinfurter durch heftiges Drängen dahin, daß sie monatlich 4000 Thaler zu zahlen versprachen. Nach flehentlichem Bitten waren 2 Compagnieen, die Rockenbach'sche und die Prußlerische ausquartiert und nach dem Stift Fulda abgeschickt worden. Weil sie aber die Fahnen zurückgelassen, so fürchteten die Schweinfurter ihre baldige Rückkehr. Am 6. December n. St. schrieb Melchior von Hatzfeld vor Hagenau an den Rath zu Schweinfurt, der Kaiserliche Generalfeldmarschalllieutenant, Graf Johann von Götz, sey an diese Stadt gewiesen, um dort für seinen Stab Quartier und Verpflegung zu erhalten. Er, Hatzfeld, erwarte, man werde die Seinigen willig aufnehmen. Hatzfeld erließ auch am 7. December an den Oberstlieutenant Veit Dietrich von Steinheim zu Würzburg den Befehl, seine (Hatzfelds) Compagnie sogleich nach Empfang dieses Schreibens von Wertheim, wo sie noch liege, nach Schweinfurt zu schicken, wo sie Quartier erhalten solle. Steinheim wurde aber zugleich befehligt, dagegen des Generallieutenants Grafen Gallas Dragoner nach Wertheim rücken zu lassen. Hatzfelds Schreiben war wieder „vor Hagenau" datirt. Steinheim machte nun am 23. December aus Würzburg den Rath von Schweinfurt mit dem Befehl des Grafen von Hatzfeld bekannt, dem er wider seinen Willen gehorchen müsse. Er habe zwar der schwächsten Compagnie Befehl ertheilt, dahin zu marschiren, jedoch aber dabei nicht unterlassen, alsbald wieder an Ihro Excellenz zu schreiben und wo möglich dahin zu wirken, daß nicht allein diese Compagnie, sondern auch noch mehr Volk abgeführt werden möchte. Bis zum eingetroffenen Entschluß bat nun Steinheim den Rath, sich zu gedulden und versichert zu seyn, daß es ihm leid thue, zur Ertheilung dieses Befehles gezwungen worden zu seyn, er aber auch gewiß nichts unterlassen werde, was er dem Rathe und der Stadt

Angenehmes erweisen könne. Steinheim schickte nun sofort am 27. December den Befehl an Jacob Christoph von Rockenbach, Hauptmann im Hatzfeld'schen Regiment zu Fuß; sich sogleich nach Empfang Dieses mit seiner ganzen Compagnie, Sack und Pack, Ober- und Untergewehr, auch fliegenden Fähnlein von Wertheim zu erheben, seinen geraden Weg nach Schweinfurt zu nehmen und dort zu logiren. Dabei wurde aber Rockenbach angewiesen, zuvor beiliegendes Schreiben dem General Götz einzuhändigen, sich aber, seine Offiziere und Knechte in Schweinfurt laut Ordonnanz bezahlen zu lassen.

Am 28. December n. St. schloß Johann Graf von Götz, Kaiſ. Generalfeldmarschallieutenant, Kö. Maj. Kämmerer und Kriegsrath, bestellter Oberst zu Roß und Fuß für sich, seine zwei Generaladjutanten und andere Stabspersonen mit Bürgermeister und Rath von Schweinfurt, wohin er angewiesen, einen Vertrag über die während des Winters zu leistende Verpflegung. Weil Schweinfurt große Klagen und Beschwerden führte über die Lieferung von Lebensmitteln und Fourage, welche die Stadt mit großen Mühen und Kosten von weit entfernten Orten herbeischaffen mußte, so kam General Götz mit dem Rathe von Schweinfurt in der Güte dahin überein, daß die Stadt sich verpflichtete während der Dauer der Kaiserlichen Winterquartiere, für Alles, wie es Namen haben mochte, monatlich 4000 Thaler zu 18 Batzen unfehlbar zu bezahlen. Darunter waren aber die Wohnungen, Holz, Licht und Liegerstatt nicht begriffen. Da die Winterquartiere am 17. November begonnen, also bereits mehr als 1 Monat verflossen war, so erwartete Götz, daß die Stadt alsbald den Rückstand entrichte und in Zukunft jedes Mal nach Verlauf einer Woche die Gelder erlege, damit bei Zeiten ein Vorrath angeschafft werde und kein Mangel erscheinen möge, weil alle Lebensmittel in entfernten Orten um baar Geld erkauft und herbeigeschafft werden müßten. Dieser Vertrag wurde in zwei gleichlautenden Exemplaren ausgefertigt. Am 9. Januar n. St. 1636 schrieb Steinheim aus Würzburg an den Rath von Schweinfurt. Graf Hatzfeld habe ihm befohlen, den beiden aus Schweinfurt verlegten Compagnieen wieder Gegenbefehl zu ertheilen und sie in diese Stadt zu legen, wo sie so lange verpflegt und logirt werden sollen, bis Graf

Hatzfeld wegen seiner Ansprüche zufriedengestellt sey. Steinheim empfiehlt nun dem Rathe die gebührende Verpflegung dieser Compagnieen bis zu dem eben genannten Termin. Sey Hatzfeld befriedigt, dann wolle er Alles zur Entfernung des Kriegsvolkes beitragen. Samstags den 9. — 19. Januar 1636 schilderte Schweinfurt abermals seinen kläglichen Zustand dem Rathe von Nürnberg und äußerte sich besonders über die harte Bedrückung der ihm auferlegten Verpflegung des General-Hofstabs des Generals Götz. Der Rath habe sich nun an den Feldmarschall Grafen Hatzfeld mit der Bitte gewendet, diese kostbare unerschwingliche Bewirthung von der Stadt abzuwenden, die ihr bereits über 5600 Thaler koste. Hatzfeld habe der Schweinfurter Deputation erwiedert, es sey nicht seine Meinung gewesen, dem Grafen Götz so große Summen zu bezahlen, sondern die auf Schweinfurt lautende Anweisung habe nur eine „Discretion" bezwecken sollen. Hatzfeld habe den Bescheid ertheilt, man solle dem Grafen Götz ferner nichts mehr zahlen. Dieser habe sich aber dabei nicht beruhigt, sondern erklärt, er werde um weitere Darreichung der bekannten Verpflegung entweder bei dem Kaiser oder dem Könige von Ungarn nachsuchen. Weil Schweinfurt sich geweigert, den abgedrungenen Receß wieder auszuliefern, so habe Götz seinen Hofmeister nebst etlichen Stabspersonen, Pferden und ziemlicher Bagage in Schweinfurt zurückgelassen. Die Stadt könne auch aus dringenden Gründen jene 600 fl. nicht geben, die Graf Hatzfeld für das ihm übertragene Generalcommando im Fränkischen Kreise vom Juni 1635 an haben wolle, indem Schweinfurt mit den jüngst ausquartierten zwei Compagnieen wieder sey belastet worden. Die Eine liege zwar noch in Gochsheim, müsse aber von Schweinfurt aus verpflegt werden, die Andere aber habe sich mit Gewalt wieder in dieser Stadt einquartiert. Steinheim habe auch Drohungen ausgesprochen, wenn man nicht die von Hatzfeld verlangten 2400 Reichsthaler zahle. Schweinfurt sey also gezwungen zu zahlen; die Hälfte sey bereits erlegt, der Rest solle und müsse binnen 2 Tagen geliefert werden, wolle man der Drohung entgehen. Schweinfurt bat Nürnberg um guten Rath. Von einem Darlehn war keine Rede. Der Rath dieser Stadt verwies Bürgermeister und Rath von Schweinfurt an den ausgeschriebenen Kreistag,

wo sie ihre Beschwerden gebührend vortragen und um Abstellung bitten sollten. So lautete Dr. Herpfers Gutachten.[1])

Eben solche Klagen über Leiden und Bedrückungen liefen von Weissenburg im Nordgau in Nürnberg ein. Bürgermeister und Rath jener Stadt schilderten in einem Schreiben vom 14. — 24. December ihre Noth, ihr Elend. Sie mußten die Garnison von Weissenburg und Wilzburg verpflegen; jetzt wollte man ihnen auch eine komplette Compagnie nebst dem halben Stab vom Ulfeld'schen Regiment zu Roß zu ihrem völligen Untergang aufbürden. Weissenburg bat nun um ein Anlehn. Diese Bitte wurde aber nach eingeholtem Gutachten der Hochgelarten von dem Rathe zu Nürnberg wegen eigener Noth abgeschlagen.[2]) Am 11. — 21. Januar 1636 wandte sich Weissenburg abermals an den Rath von Nürnberg mit der Klage, es müsse außer den früher schon gemeldeten Beschwerden und unerträglichen Erpressungen bei Verpflegung von zwei Garnisonen einem commandirenden Rittmeister vom Gräflich Uhlfeld'schen Regimente für seine auf 110 Mann berechnete, aber nur 46 starke Compagnie, alle 10 Tage 1000 fl. erlegen, sie 3 Wochen lang unterhalten. Weissenburg müsse noch außerdem dem Oberstlieutenant desselben Regiments, der einige Zeit lang etliche Preßreiter in ihrer Stadt commandirt und über 500 Thaler gekostet habe, 1000 Thaler als Geschenk nach Dinkelsbühl senden. Die Noth sey nun so weit gestiegen, daß die Einwohner von Weissenburg gezwungen worden, ihr Vieh zu verkaufen, das sie bis jetzt noch ernährt. Sie hätten dem Commissär Ossa ihre Noth und Bedrängniß angezeigt und um Abhülfe gebeten. Erfolge diese nicht, so seyen sie gezwungen, die Stadt zu verlassen und zwar jetzt im harten, rauhen Winter. Weissenburg bat nicht allein um guten Rath und um Verwendung, sondern auch um ein Darlehn von ein Paar tausend Thalern, entweder gegen Versicherung auf Felder bei dem Spital der Stadt oder im Walde. Der Rath von Nürnberg bezeigte zwar den Weissenburgern seine Theilnahme, verwies sie aber nach dem Gutachten der Hochgelarten, besonders des Doctors Herpfer an den

1) Acten über rc. Band 45.
2) Acten über rc. Band 44.

Kreis-Obersten zu Culmbach und an die Regierung zu Ansbach. Dem Beispiele Weissenburgs folgte auch Rothenburg an der Tauber. Außer den starken Einquartierungen, unerschwinglichen Lasten und großen Kosten waren die Rothenburger im Januar 1636 wieder auf's Neue mit drei Compagnieen Cürassieren vom Uhlfeldischen Regimente und dem Generalstab belegt worden, welchen sie nicht allein für verfallene und aufgerechnete Gelder in kurzer Zeit 30,000 fl. zahlen mußten, sondern sie sollten auch dem Marchese de Grana 4000 Thaler erlegen, unter Androhung im widrigen Falle mit militärischer Execution gegen Rothenburg zu verfahren. Bei solchem Zustande verdarben Bürger und Bauern, die Landschaft war meist verbrannt und lag öde. Rothenburg klagte nun am 4. — 14. Januar seine Leiden dem Rathe von Nürnberg und fügte hinzu, es sey nicht Menschen möglich, eine so große Summe Geldes aufzutreiben. Bürgermeister und Rath von Rothenburg baten, Nürnberg möge sein äußerstes Elend und angedrohte Gefahr nachbarlich beherzigen, es in dieser Noth nicht stecken lassen, sondern ihm 2—3000 Thaler auf bestimmte Zeit gegen hinlängliche Versicherung vorstrecken. Könne ihm der Rath diese Summa nicht geben, so solle er sie bei der Bürgerschaft aufzutreiben suchen. Rothenburg versprach den bestimmten Rückzahlungstermin ehrlich einzuhalten. Am 11. — 21. Januar beschloß der Rath unter vielen Theilnahmbezeugungen das Gesuch wegen völlig erschöpften Aerars abzuschlagen, jedoch den Rothenburgern dabei zu erlauben, bei Nürnberger Handelsleuten über ein Darlehn zu negoziren. Man rieth Jenen aber, ihre Drangsale dem Kaiser und dem Könige von Ungarn zu melden und um Hülfe zu bitten. *)

Inzwischen war nach dem Berichte des Pflegers zu Hersbruck, Christoph Endres Gugel, das bisher in Vorra gelegene 200 Mann starke Bayerische Volk am 11. — 21. December ausmarschirt. Der Commandant auf dem Rotenberg aber, Görg Romfeld, belegte die Nürnberg'schen Unterthanen trotz des Friedensschlusses jetzt noch mit Contributionen. Dem Pfleger zu Lauf, Hans Paul Löffelholz von Colberg, der sich darüber bei ihm

*) Acten über rc. Band 45.

beschwerte, gab er gar keine Antwort.*) Um dieselbe Zeit wurde auch Nürnbergs Gebiet mit neuen Winterquartieren bedroht. Einige nach Nürnberg gehörige Hintersassen im Ansbach'schen Amte Cadolzburg waren mit Einquartierung belegt worden. Hierüber beschwerte sich im Namen des Rathes der Nürnbergische Syndicus, M. Georg Christoph Geller, bei der Regierung zu Ansbach. Diese erwiederte Sonntags den 10. — 20. Januar 1636: „mit Vorbehalt aller Ansbach'schen Rechte und nicht gemeint in Weitläufigkeiten sich einzulassen", nach eingetroffener Ordonnanz des Kaiserlichen Generallieutenants Grafen Gallas würde das Ansbach'sche Land, würden alle in diesem Districte gelegenen Orte ohne Unterschied dem bereits einquartierten Merci'schen Regiment von 10 Compagnieen zu Fuß, nebst dem Stab, zu Winterquartieren angewiesen. Man erwarte daher von Nürnberg, daß es seinen Hintersassen zuspreche, in ihren Quartieren zu bleiben und wie Andere ihre Schuldigkeit zu thun, um Kais. Maj. unseres gnädigsten Herrn Kriegsdienste befördern zu helfen. Am 14. — 24. Januar 1636 benachrichtigte die Regierung zu Amberg den Rath von Nürnberg von dem in wenigen Tagen stattfindenden Marsch von 600 Mann mit 40 Pferden durch das Nürnberg'sche Gebiet. Das Volk müsse Proviant erhalten. Der Pfleger zu Hersbruck, Gugel und der Syndicus Geller protestirten dagegen, da das Land durch die nach dem Friedensschluß erfolgten Durchmärsche der Polen und die langen Besatzungen ausgesogen sey. Auch sey Markgraf Christian als Kreis-Oberst von diesem Marsche gar nicht benachrichtigt worden. Wenige Tage hernach begehrte der Kaiserliche Hauptmann des Merci'schen Regimentes, Louis de Beauvau, Contribution von Wendelstein und Umgegend. Der nach Amberg in dieser Angelegenheit abgesandte Syndicus Geller kam am 28. Januar — 7. Februar nach Hersbruck zurück mit der Meldung, der Churfürst habe beschlossen, daß alle Pfälzischen Garnisonen, außer 50 Mann die im Rotenberg blieben, auf dem geradesten Wege über Windsheim und Rothenburg dem Wahl'schen

---

*) Acten über rc. Band 44. Ueber den Zeitpunkt, wann Tetzel wieder in ungestörten Besitz und Genuß seiner Güter zu Vorra und Adelshofen kam, fehlten bestimmte Anhaltspunkte.

Regimente zugeführt werden sollten, das im Mainzischen liege. Bei diesem Befehle habe es sein Verbleiben. Der Churfürst habe für passend gehalten, diesen Durchmarsch dem Rathe anzuzeigen, nicht aber dem Kreis-Obersten, der zu weit entfernt. Während die früher von Churbayern an Nürnberg gestellten Foderungen und Reclamationen an Geschütz und Kunstgegenständen vollständig nach vorgefundenen Acten erledigt zu seyn schienen, stellen spätere Originalbriefe des Churfürsten Maximilian an den Rath Dies in gerechten Zweifel. Am 30. December n. St. 1635 schrieb der Churfürst an Letztern, er habe aus seinem letzten Schreiben mit Wohlgefallen ersehen, daß er bereit sey, die in Nürnberg noch vorgefundenen, aber Bayern gehörige Stücke Geschütz und Kunstgegenstände unfehlbar an einen bestimmten Ort einzuliefern und dabei gebeten, der Churfürst möge Jemand zur Besichtigung derselben nach Nürnberg senden. Um diesem Wunsche nachzukommen, wolle er in einigen Tagen seinen Zeugschreiber, Melchior Püttinger, nach Nürnberg abfertigen, um die Besichtigung vorzunehmen. Am 7. — 17. Januar 1636 war Dieser bereits in Nürnberg sammt 2 Dienern und 4 Pferden. Er logirte zum Ochsenfelder, wo man ihn am andern Tage 1 K. Malvasier, 1 K. Rheinfall und 6 K. Rheinwein verehrte. Der Rath wurde von dessen Sendung durch ein eigenhändiges Schreiben Maximilians aus München vom 5. d. M. n. St. in Kenntniß gesetzt. Der Rath ertheilte dem D. Oelhafen und Sigmund Pfinzing Befehl, Püttinger anzuhören und ihm auch die im Rüst-Stadel zusammengeführten Stücke auf Begehren sehen zu lassen. Als nun Püttinger dahin geführt wurde, reklamirte er die drei dem Oberst Freiberg vor Hersbruck abgenommenen Stücke, kannte aber Keines, noch wußte er sie zu nennen, außer dem „Trinkbäuerlein", der leicht zu erkennen. Püttinger begehrte auch 11 Stücke, die zu Lichtenau stehen sollten. Die Designation über das Kaliber wollte er nicht ausliefern, sondern stellte sein Begehren auf geradewohl. Ebenso machte er es mit den Kunstgegenständen. Man zeigte ihm auch nach Wunsch das Zeughaus. Püttinger begehrte nach Lichtenau zu reisen, um dort die fraglichen Stücke zu finden. Man schrieb Dies dem Commandanten Koler mit der Weisung, sich in Bereitschaft zu halten, schickte aus Vorsicht 24 Musketiere zur Wahrung der

Festung hinaus und ersuchte Sigmund Pfinzing mit Püttinger nach Lichtenau zu reisen. Dies geschah am 13. — 23. Januar. Allein der Zeugschreiber fand dort keines von den Stücken, welche Bayern in Anspruch nahm. Die ganze Landschaft war öde, ganz unangebaut, zum Theil verbrannt. Auf der Rückreise nach Nürnberg trafen die Commissäre eine Partei von 8 Pferden, welche sie durch den Trompeter fragen ließen, wer sie seyen und wohin sie wollten? Sie erwiederten ohne Scheu, sie seyen ausgeritten um ein Stück Brod sich zu holen und um sich zu montiren. Die Reiter waren vom Uhlfeld'schen Regimente. Der Zeugmeister überzeugte sich nun auch von der Unsicherheit des Landes und versprach Alles zu melden. Am 20. Januar n. St. 1636 schrieb Egyd Sickenhäuser aus Amberg an den Rath nach Nürnberg, er erfahre aus einem Schreiben des Commissärs Püttinger, der Rath habe gegen ihn geäußert, General Wahl und er, Sickenhäuser, hätten den Rath früher dahin bedeutet, daß nur die beiden bereits ausgelieferten halben Karthaunen dem Churfürsten gehörten, die übrigen 2 Falkonen und Schlangen aber, worunter der „Trinkbauer", die Oberst Freiberg vor Hersbruck mit den gedachten 2 halben Karthaunen verloren, wären Kaiserlicher Maj. zuständig. Sickenhäuser versichert, er habe hierüber im Commissionsprotokoll nachgeschlagen, könne aber darin nichts finden, noch sich erinnern, dergleichen gesagt zu haben. Der Rath werde sich wohl erinnern, daß er, Sickenhäuser und Oberstlieutenant von Meusinger nur im Allgemeinen darüber sich geäußert und daß sie die Auslieferung aller dem Churfürsten gehörigen Stücke begehrt. Da man aber ihnen bedeutet, man besitze keine anderen Stücke als die 2 halben Karthaunen und eine Schlange, welche zu Lichtenau gestanden und bereits restituirt sey, so sey man wohl gezwungen gewesen, es dabei bewenden zu lassen. Allein Freiberg habe sie verloren, das kaiserliche und bayerische Volk sey oft vereinigt gewesen und habe ohne Unterschied bald dieser, bald jener Partei Stücke gebraucht. Da nun der bayerische Zeugmeister die vor Hersbruck eroberten, noch in Nürnberg stehenden drei Stücke mit sich nach München führen wollte, so beschloß der Rath am 12. Januar, es bei der früheren Restitution bewenden zu lassen und das weitere Begehren abzulehnen, weil der Rath diese Stücke auf rechtmäßige

Weise besitze. Der Zeugschreiber wollte auch das dem Zeughaus gegenüber liegende Kornhaus sehen, weil er dachte, dort seyen Stücke verborgen. Aber man schlug es ab. Der Rath berief sich in einem Schreiben vom 16. — 26. Januar 1636 an den Churfürsten Maximilian auf sein Versprechen nur Das zu wollen, was aus seinem Zeughause sey. Kunstsachen habe man keine in Nürnberg gefunden. Nachdem der Rath schon früher einem Churbayerischen Commissär bei Abholung der Munition zu den angenommenen Stücken (laut Stadtrechnung) 18 fl. geschenkt, beschloß er noch im Januar 1636 dem über Nürnberg noch sehr disgustirten Ferdinand Kurz von Senftenau einen Pokal von ähnlichem Werthe zu schenken, wie bei Herrn von Trautmannsdorf geschehen, um ihn wieder zu gutem Willen zu bringen. Der Pfleger zu Hersbruck überschickte dem Rathe von Nürnberg am 10. — 20. Januar 1636 eine Rechnung über Durchzugskosten in jener Zeit.

Am 9. — 19. August 1635 war Oberstlieutenant Leoprechting wegen rückständiger Contribution auf dem Lande nach Hersbruck gekommen. Man zahlte seine Zeche mit 15 fl. Am 3. — 13. Oktober nahm Oberstlieutenant Trautenau Quartier zu Altensittenbach. Man schickte ihm 10 Maaß Wein und Brod. Kostete 4 fl. 10 kr. Am 19. — 29. Januar 1636 reisete der Pfleger auf des Raths Befehl mit dem Syndicus Geller wegen dem Marsch des Wahl'schen Volkes nach Amberg, aßen dort im goldenen Kreuz zu Mittag mit dem Secretär Reidnitz und einen Einspänniger. Die Zeche betrug 8 fl. 24 kr. Als im Januar 1636 das Wahl'sche und Leoprechting'sche Volk im Amte einquartiert war, schickte man ihnen für 34 fl. Lebensmittel. Nach dem Berichte des Pflegers Jobst Heinrich Roggenbach zu Gräfenberg kostete der dreitägige Aufenthalt des Generals Wahl, des Lieutenants Johann Fries &c. mit 200 Musketieren im Oktober 1635 im Amte Gräfenberg 205 fl. 47 kr. Der Pfarrer in diesem Orte, Balthasar Major, litt dabei großen Schaden. Das Amt Bezenstein lieferte unter Andern nach dem Friedensschluß dem Commandanten Leoprechting auf dem Rotenberg 101 Eimer Wein, die zwar bezahlt werden sollten, aber im März 1636 noch nicht bezahlt waren. Die Lieferungskosten nach dem Frieden betrugen 890 fl. laut Bericht des Pflegers in Bezenstein, Hans Jacob Ebner. Der Pfleger von

Hohenstein, Franz Carl Schürstab, berechnete für Lieferungen auf den Rotenberg nach dem Frieden 180 fl. Der Marktflecken Hildpoldstein mußte nebst 10 Dörfern 8 Wochen lang der Garnison im Schlosse Hildpoldstein wöchentlich 1 Simra Korn schaffen. Sie mußten dafür dem Commandanten des Rotenbergs für jedes Simra 20 Thaler zahlen, oder es ihm vielmehr abkaufen. Das Pflegamt Hildpoldstein mit den beiden Steuerhauptmannschaften Rüßelbach und Diepelsdorf mußte vom Juni 1635 bis zum Februar 1636 auch nach den Rotenberg contribuiren. Als diese Bayerische Garnison vom Schloß Hildpoldstein abzog, nahm sie mit: 10 Doppelhaken, 1 Tonne Pulver, 1 Centner Lunten, 50 Handgranaten und Pechkränze, 1 Pedarte, etliche Kästchen mit Musketenkugeln. Die verschiedenen in der Hildpoldsteiner Fraiß liegenden Dörfer zahlten nach den Rotenberg an Geld und Getraid 4864 fl. 26 kr.*) Wie im Gebiete der Reichsstadt Nürnberg, so hausten auch die kaiserlichen Kriegsvölker längst nach geschlossenem Frieden im Markgrafthum Ansbach, worüber noch Bruchstücke von Rechnungen auf die Nachwelt gekommen sind. In Prichsenstadt und Umgegend lagen unter Andern vom Jahre 1635 bis zum Januar 1637 kaiserliche Kriegsvölker. Wir finden dort das kaiserlich Kehrauß'sche Regiment zu Fuß, das Lissau'sche Kürassierregiment, das Alt-Sächsische Reiterregiment, dessen Rittmeister Bernhard Schwarz im Februar 1635 eine für die armen Leute so unerschwingliche Summe verlangte, daß sie alle entlaufen mußten. Er nahm deshalb mit Gewalt 5 Fuder Wein weg und verkaufte sie. Er nahm eben so auch den Bewohnern von Prichsenstadt 8 Malter Getraid, dann Zinn, Kupfer, Bettwerk. Das Hatzfeld'sche und das Giron'sche Dragonerregiment hausten nicht besser. Im August 1635 übernachteten in Prichsenstadt zwei Compagnieen Croaten von des Obersten Tischler Regiment. Sie brauchten 1 Fuder Wein, 2 Centner Fleisch und 5 Malter Korn. Im September übernachtete dort 1 Compagnie des Gräflich Schlick'schen Regiments. Sie brauchte ebenfalls 1 Fuder Wein, 3 Centner Fleisch und 10 Malter Korn. Dem Hauptmann Prim vom Götz'schen Regiment, der im December Quartier machen wollte,

*) Acten über rc. Band 45. Schenkbuch.

zahlte man 19 fl. Die Einquartierungen und Durchmärsche dauerten im Jahre 1636 fort, darunter zu bemerken, die Compagnie des Oberstlieutenants Hans Nicolaus von Grammont vom Mercy'schen Regiment zu Fuß, welche vom Januar bis Juni in Prichsenstadt lag. Eine Compagnie des Gräflich Hatzfeld'schen Regimentes lag in Wisentheid; sie fiel am 27. März — 6. April in Prichsenstadt ein und plünderte es aus. Als Oberst Manteufel von des Generals Kehraus Armee zu Groß- und Kleinlankheim mit Volk ankam, mußte Prichsenstadt Ende December 1636 einen Dragoner als Salveguarde nehmen. Er hieß Balthasar Herrgott. Eine Abtheilung des Prinkischen Regiments zu Fuß lag vom Januar bis Ende May 1637 in Prichsenstadt. Dem Hauptmann Herbst dieses Regiments mußte das Städtchen 8 Wochen lang verpflegen und ihm wöchentlich 8 fl. geben. Ihm folgte die Schaumburg'sche Compagnie des Wangler'schen Regiments. Die vom Magistrat Prichsenstadts ausgestellte Rechnung über Einquartierungskosten bis zum May 1637, beträgt 3959 fl. 30 kr., wobei nach kaiserlicher Ordonnanz der Reichsthaler zu $1\frac{1}{2}$ fl. gerechnet ist. Die Stadt Schwabach hatte vom December 1635 bis zum August 1636 für das Mercysche Regiment 2726 fl. aufgewendet. In Colmberg und Leutershausen lagen vom März bis May 1637 Abtheilungen vom Wangler'schen Regiment. Rittmeister Johann Ede lag mit einer Compagnie Sperreuth'schen Regiments auf Befehl des kaiserlichen Raths und Obercommissärs Haffner vom 13. — 23. Oktober bis zum 18. — 28. November 1636 in Stadt und Amt Wassertrüdingen. Sie kostete 2142 fl. Der Rittmeister erhielt die erste Woche 40 fl., in den folgenden 50 fl. Beim Abmarsch mußte man ihm 56 fl. geben; er drohte im widrigen Falle mit ernstlichem Verfahren gegen das Städtchen.*) Durch den Abschluß des Prager Friedens hatte die Schwedische Partei an Macht sehr verloren. Die Reichsstädte waren ihm nothgedrungen und wegen völliger Erschöpfung beigetreten, der Churfürst von Sachsen hatte sogar mit dem Kaiser sich verbündet und seine Armee die Waffen gegen die Schweden bereits gewendet. Unter solchen Umständen mochte es wohl der schwedische Reichs-

*) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 50.

kanzler Oxenstierna für angemessen halten, eine Reise nach Norddeutschland anzutreten, sey es auch nur, um dem Kriegsschauplatze sich zu nähern, oder um von dort aus neue Instructionen von seiner Königin sich zu erbitten.

Auf dieser Reise begriffen, schrieb der Reichskanzler am 28. December 1635 — 7. Januar 1636 aus Stralsund an den Rath von Nürnberg, er habe schon längst die Absicht gehabt und sey es auch schuldig gewesen, ihm Dasjenige mitzutheilen, was er während des Sommers im Namen seiner Königin und der Krone Schweden seines Vaterlandes mit dem Churfürsten von Sachsen verhandelt habe. Er sey aber durch Zufälle, unrichtige Posten und weil die Pakete ihr Ziel nur selten erreichten, daran verhindert worden. Da aber die Acten gedruckt seyen, so würde der Rath wohl Kenntniß davon haben; er wolle aber Gelegenheit suchen, sie dem Rathe demnächst sicher zukommen zu lassen. Oxenstierna sagt, er wolle dieses Mal den Rath nicht verdrießlich machen mit Erzählung des widerwärtigen und feindseligen Benehmens von Sachsen gegen die Krone Schweden und „seine (Oxenstiernas) wenige Person", ferner, wie Sachsen seit einiger Zeit einen großen Theil der schwedischen Soldateska „turbirt, confundirt und debouchirt". Der Churfürst sey mit ganzer Macht auf den Feldmarschall Banner losgedrungen, obgleich er, Oxenstierna und Banner im Namen ihrer hohen Principalen sich schwer zum Widerstand hätten entschließen können, sondern vielmehr für besser gehalten hätten, dem Churfürsten mit der Armee etwas aus dem Weg zu gehen. Dessenungeachtet sey er, Banner, auf dem Fuße gefolgt, als Dieser die Elbe überschritten. Aber Gott habe es dann so gefügt, daß die Churfürstliche Infanterie den nunmehr bekannten großen Verlust (am 28. Oktober a. St.?) bei Dömitz erlitten. Nichts desto weniger — fährt Oxenstierna fort — ließ der Churfürst nicht nach, dem Feldmarschall weiter zu folgen, besonders deshalb, weil er mit bedeutender Cavallerie versehen war. Banner mußte sich deßhalb etwas abwärts nach Pommern wenden, um sich mit der Preußischen Armee zu vereinigen. Hierauf rückte Banner wieder gegen den Churfürsten vor, machte einen glücklichen Angriff auf die Streinischen, Kalksteinischen und des Generalmajors Dehne'sche Regimenter zu Roß, versetzte sie in

solchen Schrecken, daß der Churfürst nach der Havel zu retiriren begann. Banner folgte ihm auf dem Fuß und schlug durch des gerechten Gottes augenscheinlichen und gleichsam wunderbaren Beistand am 7. December a. St.? bei Kyritz 7 der vorzüglichsten Regimenter zu Roß, ruinirte sie und nahm die ganze Bagage. Hierauf bemächtigte sich Banner Anfangs des Domes, hernach auch der Stadt und des Passes vom Havelberg und der Werber Schanzen. Alles darin gewesene Volk „stellte sich unter", die Offiziere aber ließ Banner wieder „hinüber gehen". Banner hatte also den Havel- und Elbestrom allerdings befreiet und den Weg nach den oberen Kreisen wieder geöffnet, wofür der göttlichen Allmacht immer und ewig, Lob, Ehr, Preis und Dank gesagt sey. Seit jener Zeit war zwar auf inständiges Nachsuchen von Chursachsen ein Waffenstillstand im Werke und wurde unterhandelt. Da aber der Churfürst nur Zeit dadurch zu gewinnen suchte, so wurde der Traktat zerrissen. Weil aber indeß der Kriegsschauplatz sich ganz in die Meklenburg'schen Lande gewandt, so nahm Herzog Adolph Friedrich hievon Veranlassung einer gütlichen Vermittelung zwischen beiden Theilen sich zu unterziehen. Seinem rühmlichen Eifer, seiner Bemühung gelang es, die Königin und die Krone Schweden in dem Hauptwerk des Friedens zufrieden zu stellen; die beiden Punkte aber wegen Befriedigung der Soldateska und der Genugthuung der Krone Schweden wurden bis zur Zusammenkunft der evangelischen Stände verschoben, welche der Churfürst ehester Tagen nach Lüneburg auszuschreiben übernommen. Diesen Ausgang müsse man aber abwarten. Die größte Schwierigkeit bei dem ganzen Werke, die ihn noch am meisten drücke und ihnr obliege — sagt Oxenstierna — sey die Restitution der von der Amnestie ausgeschlossenen Fürsten und Stände. Obwohl Schweden das geringste Interesse dabei habe und er wohl auch sich entschuldigen und nicht dabei zu betheiligen brauche, so habe er es doch nicht thun wollen und mögen, aus Rücksicht für die große Treue so vieler Fürsten und Stände bei dem Bunde, so großen erlittenen Ungemachs. Oxenstierna versichert, er wolle es an Bemühungen nicht fehlen lassen. Aus beigefügten Extracten könne der Rath ersehen, auf welche Weise der Churfürst den Friedens-Act habe bekannt machen lassen und worauf er, Oxenstierna,

endlich bestanden habe. Allein es sey auch nöthig, daß die gesammten evangelischen Churfürsten, Fürsten und Stände, die das größte Interesse dabei hätten, ihn unterstützen und helfen wollten. Alles zu dem Ende, damit man dem Gegner mit desto größerem Nachdruck begegnen könne, wenn er wider Verhoffen zu keinem ehrbaren, redlichen und sicheren Frieden sich verstehe, sondern nach seiner Gewohnheit zu noch mehrerem Christenblut Vergießen Belieben tragen sollte. Oxenstierna sagt, er habe noch keine Ursache, das Werk für desperat zu halten, und würden sich, so Gott wolle, sowohl von Seite der Kö. Maj. und der Krone Schweden, als auch sonst noch solche Mittel zeigen, wenn der Friede nicht in Güte vom Feinde zu erhalten seyn sollte, ihn mit Waffengewalt dazu zu zwingen, wenn nur auch die Stände sich selbst nicht verlassen, sondern zugleich auch das Ihrige dabei thun würden, und auch bei Zeiten mitwirken wollten, was er, Oxenstierna, außer Zweifel setze. [1]) Hierauf erwiederte der Rath von Nürnberg dem Reichskanzler Oxenstierna am 29. Dezember 1635 — 8. Januar 1636 nach Stralsund: er bitte ihn, Alles aufzubieten, daß der Friede für ganz Deutschland hergestellt und Dieses wieder erquickt werde. [2]) Am 13. December n. St. 1635 waren die Schweden in Folge Akkords aus der Festung Königshofen ausmarschirt und Hatzfeldische Soldaten hatten ihren Einzug dort gehalten. Der in seinem Schlosse zu Werneck weilende Bischof von Würzburg beeilte sich, noch am nämlichen Tage durch eigenhändiges Schreiben seinem Domkapitel diese freudige Nachricht mitzutheilen. [3]) Die Finanzen der Reichsstadt Nürnberg lieferten trotz des Beitrittes zum Prager Frieden bis zum März 1636, wie zu erwarten, kein glänzendes Resultat. Die Stadt schuldete bei Abschluß jüngster Rechnung hier und auswärts an aufgenommenen Gelde:

	fl.	Sch.	H.
An ewigem Gelde ad pias causas gehörend	928,828	3	1
An Geld hier in Nürnberg zu verzinsen, daran man vor dem Markgräfischem			

1) Acten über 2c. Band 44.

2) Acten über 2c. Band 45.

3) Scharold II. Bändchen. p. 456.

	fl.	Sch.	H.
Kriege im Jahre 1552 nur 453,003 fl. schuldig gewesen, das Uebrige aber als 3,876,821 fl. 11 Sch. 6 H. ist seit demselben leidigen Krieg aufgenommen worden	6,329,824	11	6
An aufgebrachtem Gelde zu Frankfurt	141,000	—	—
An aufgebrachtem Gold- und Silbergeschirr, auch Schatzgeld	88,510	—	—
Beträgt zusammen	7,488,162	14	7

	fl.	Sch.	H.
Getraid erkauft. Der Kasten-Amtmann David Harsdorfer zahlte dem Hans Jacob Tetzel zu Frankfurt für 257 Achtel Gerste zu 4 fl., dann vom Achtel 1 fl. Schifflohn bis Ochsenfurt. Zusammen	1,285	—	—
Demselben Tetzel für zu Frankfurt erkaufte 3024 Achtel und zwei Metzen Waizen 14,061½ fl. 985 Simra kamen hieher. Das Simra nebst Fuhrlohn und andere Kosten kam auf 22 fl. $7\frac{5}{12}$ kr.	21,791	13	4
Für 111 Simra Waizen, welche früher schon vom Dr. Chemnitz erkauft, aber jetzt erst verrechnet wurden, das Simra zu 14 fl. 53 kr.	1652	—	8
	23,443	14	—

	fl.	Sch.	H.
Für Mehl	31	10	10
Für 508 Simra 26 Metzen Haber zu Frankfurt erkauft und von Ochsenfurt nach Nürnberg transportirt, kostete das Simra nebst Fuhrlohn und andere Kosten 22 fl. 7½ kr.	11,256	7	—
Für 131⅗ Simra Haber zu verschiedenen Preisen gekauft	1,700	18	2
Für Korn, das Tetzel in Frankfurt kaufte, und wovon 5606 Simra 10 Metzen nach Nürnberg kamen. Das Simra			

	fl.	Sch.	H.
sammt Schiff= und Fuhrlohn ꝛc. kostete 22 fl. $7\frac{5}{12}$ kr.	124,038	10	—
Für 212 Frankfurter Achtel, die zu Ochsenfurt aus dem Kasten vom Kriegsvolke abgenommen wurden	848	—	—
Für 361 Simra 12 Metzen, welche zu verschiedenen Preisen gekauft wurden	5,428	16	6
	130,315	6	6
	fl.	Sch.	H.
Gemeine Getraidausgaben. Für das vom Kriegsvolke Abgenommene im Ganzen	1,616	14	4
Unter dem Titel: Aufgenommene Gelder in Nürnberg sind außer den früher erwähnten noch zu bemerken: Eine doppelte Losung in zwei Terminen, nämlich Lorenzi 1635 und Lichtmeß 1636 betrug in der Stadt	243,329	14	—
Die doppelte Losung zu Wöhrd betrug	1,202	9	2
Die doppelte Losung zu Gostenhof ertrug	379	3	9
Die ganze Einnahme für das Jahr 1635 belief sich auf	2,629,477	6	3
Unter dem Titel: gemeine Ausgaben sind noch nachzutragen: Am 19. — 29. September dem Hauswirth für Fische, die der Markgräfin von Ansbach geschenkt wurden	41	36	—
Am 20. — 30. Oktober demselben für Fische die der Domprobst zu Bamberg erhielt	47	14	10
Am 10. — 20. November für Das, was dem Polnischen General in's Quartier geschickt wurde	54	—	—
Am 18. — 28. November abermals für den Polen General in's Quartier geschickt	66	15	8
Am 16. — 26. December dem Hauswirth für die Fische, welche die Frau Pfalzgräfin Sophie Agnes von Hildpoldstein erhielt	37	$7\frac{1}{2}$ kr.	

	fl.	Sch.	H.
Am 15. — 25. Februar 1636 erhielt der Hauswirth für Fische, welche dem Domdechant von Bamberg geschenkt wurden	33	27½	kr.
Am 14. — 24. November 1635 dem Wirth zum Ochsenfelder, Christoph Lobenhofer, als der Domprobst von Bamberg hier durchreisete, bei ihm verzehrt und vom Rathe ausgelöst wurde	94	16	8
Die Ausgaben insgemein betrugen für das Jahr 1635—36	5075	8	6
Bei den Durchzügen und Kriegskosten verrechnete das Landpflegamt für das Churbayerische Kriegsvolk, das in den Aemtern gelegen und von den Landsteuern bezahlt wurde	5490	11	10
Das Proviantamt verrechnete für dem Kaiserlichen und Polnischem Kriegsvolk geliefertes Brod, Wein, Bier und Fleisch	2193	16	8
Hans Abraham Pömer rechnete für seine verschiedenen Reisen vom Oktober 1634 bis dahin 1635 nach Heilbronn, Philippsburg, Dresden, Prag und Amberg	3041	—	—
Ferner wurde für allerlei Zehrungen und in den Herbergen ausgelöste Personen bezahlt	3426	18	—
Staffeten, Posten und Botenlohn kosteten	440	2	11
An Kosten für das Schwedische Kriegsvolk werden außer den früher erwähnten noch berechnet: Hans Dillen zu Frankfurt verrechnete dafür, was er von des Raths Weinen hiesigen verschiedenen Abgesandten in 3 Jahren abgegeben. Sie betrugen 7 Fuder 16 Viertel. Das Fuder zu 100 Thaler, thut	1060	10	—
Burkhard Löffelholz verrechnete für Zehrung und Ausgaben auf seinen verschiedenen			

	fl.	Sch.	H.
Reisen zu Herzog Bernhard von Sachsen Weimar und seine Armeen	1388	7	6
Das Proviantamt verrechnete an Brod, Haber, Wein, Bier und Fleisch für das Schwedische Volk, das hier und in den Aemtern lag	6669	1	8
Die Landpflegstube verrechnete für das, was sie den Hastver'schen Soldaten von der Steuer bezahlt, die in den Aemtern lagen	2182	3	4
Kosten der Durchzüge ins Gemein. Paul Harsdörfer erhielt für 170 Meß Holz zu 3 fl., die er für die Wachfeuer hergegeben	510	—	—
Für gefangene Soldaten, welche auf den Thürmen und bei den Profosen lagen, wurden bezahlt	19	17	4
Das Proviantamt rechnete für Auslagen an gemeinen Ausgaben	4201	—	6
Am 16. — 26. December 1635 zahlte man dem Christoph von Tiel wegen seiner hiebevor ausgestandener Verwundung außer der hiefür empfangenen Verehrung zur Ausfüllung der 100 Thaler den Rest von	39	—	—
Die Kriegskosten und jene der Durchzüge berechnete man auf	87,208	2	11
Verehrungen. Am 2. April 1635 gab der Rath den von Weissenburg im Nordgau exulirten Kirchen- und Schuldienern, sammt Nicolaus Schuster von Leinningen, zusammen laut Rathsverlaß	7	10	—
Als sie sich am andern Tage wieder meldeten und das Sammeln in der Stadt suchten, wurde ihnen Dieses mit Glimpf abgelehnt, dagegen aber ihnen geschenkt	12	—	—
Am 6. — 16. April schenkte der Rath dem getauften Juden Christoph Gabriel Schir-			

	fl.	Sch.	H.
mer auf seine Hochzeit laut Rathsverlaß 10 Goldgulden zu $\frac{5}{4}$ Thaler	18	15	—
Am 16. — 26 May dem Kupferstecher Johann Pfau, der des Kardinal-Infanten in Spanien Bildniß in Kupfer stach und dem Rath präsentirte, schenkte man	3	—	—
Am 4. — 14. Juni 1635 erhielt Nicolaus Herbert für einen dem Rathe dedicirten Kupferstich, „die Sonne der Gerechtigkeit" betitelt	3	—	—
Am 6. — 16. Juli dem Johann Paul Felbinger für sein dem Rathe dedicirtes Tractätlein: „defensio verae Christi humanitis"	12	—	—
Am 14. — 24. erhielt M. Adam Winter für die wegen des Friedensschlusses dem Rathe überreichten Gedichte	3	—	—
Am 16. — 26. erhielt Dr. Georg Richter pro arrha für die mit ihm auf 8 Jahre gemachte Bestallung	300	—	—
Am 3. — 13. August schenkte der Rath dem Franz von Weltz, der ihn auf seine Hochzeit einlud, die er hier bei dem Ochsenfelder mit Fräulein Hemmi von Sorau hielt, durch die Herren Losunger ein silbern vergoldetes Trinkgeschirr. Wog 4 M. 10 L. 2 Q. 2 ₰.	84	14	—
Am 5. — 15. August wurden dem Andreas Sodner, gewesenen Conventualen und Subprior des Klosters Fürstenfeld, der dem Rathe seinen Dienst als Cornetist (Zinkenbläser) anbat, weil er jetzt zur evangelischen Religion übergetreten, welches Anerbieten aber abgeschlagen wurde, l. Rathsv. geschenkt	12	—	—
Am 17. — 27. erhielt eine von den Türken ranzionirte Frau	3	—	—

	fl.	Sch.	H.
Am 29. August — 8. September gab man dem Johann Jacob Reißenläuter, der sich bei dem Rath um einen Stadtpfeifersdienst meldete als Viaticum	12	—	—
Am 17. — 27. August erhielten die Eichstädt'schen Jäger, welche dem Rathe das überschickte Wildpret präsentirten, das gewöhnliche Geschenk von 4 Guldengroschen	5	6	8
Am 5. — 15. September erhielt Hans Wilhelm von Buchheim zur Ritterzehrung	9	—	—
Am 9. — 19. und 14. — 24. September zahlte man Herrn Elias von Teschtschen, Rosin genannt, Böhmischer Edelmann, statt des bei dem Rathe gesuchten Darlehns, nach zweimaligen fleißigen Bitten 24 Goldgulden, dann für eine Fuhre, die ihn nach Hildpoldstein brachte, damit man Seiner nur ledig wurde, 8 fl., also zusammen	56	—	—
Am 12. — 22., als Lucas Friedrich Behaim bei der alten Fürstin, der Frau Markgräfin zu Ansbach hier zu Gast gewesen, verehrte er in die Küche 3 Thaler	4	10	—
Am 23. September — 3. Oktober zahlte der Rath dem Paul Vischer für ein Trinkgeschirr, das er in Frankfurt an Hans Friedrich Löffelholz verkaufte und 4 M. 3 L. 2 Q. wog, welches dem Würtembergischen Kanzler Dr. Friedrich Löffler auf seine Hochzeit geschenkt wurde, die er zu Frankfurt feierte. Obgedachter Löffelholz überreichte es ihm im Namen des Rathes als Hochzeitgeschenk. Kostete	72	7	4
Am 30. Oktober — 9. November erhielt die Bürgerschaft der abgebrannten Stadt Giengen als Brandsteuer	12	—	—

	fl.	Sch.	H.
Am 15. — 25. November dem Kapellmeister Melchior Frank zu Coburg für seine dem Rathe hier gewidmeten Gesänge	3	—	—
Am 26. November — 6. December Herrn Heinrich Ilgen des Raths zu Erfurt, der für den Rath in Nürnberg dort einiges Getraide ein= und wieder verkaufte, nach geschlossener Rechnung ein silbern vergoldetes Trinkgeschirr geschenkt, das 6 M. 3 Q. 2 ℊ. wog. Kostete nebst 3½ fl. für das Einstechen des Stadtwappens	127	13	9
Am 9. — 19. December schenkte man dem Dr. Heinrich Wertlach und dem Dr. Philipp Geyer, Fürstlich Bamberg'schen Räthen wegen der Lehne Jedem 50 Dukaten in Münz	283	6	8
Am 16. — 26. schenkte man dem Maler Hans Georg Jung von Rothenburg, der dem Rathe eine besondere Erfindung in Kriegssachen eröffnen wollte, die aber nicht annehmbar gefunden wurde	3	—	—
Am 30. December 1635 — 9. Januar 1636 erhielt der Churfürstliche Sächsische Rath, Friedrich Lebzeltern, welcher dem Rathe von Nürnberg den erlangten Friedensschluß mittheilte, ein silbern vergoldetes Trinkgeschirr zum Geschenk. Es wog 6 M. 2 Q. Wurde Herrn Hans von Plansdorf zugestellt, um es zu übersenden. Kostete	123	17	6
Am 5. — 15. Januar 1636 erhielt Andreas Hannkelmann, gewesener Pfarrherr für die dem Rathe überreichten Neujahrwunschreime	3	—	—
Am 30. Januar — 9. Februar 1636 rechnete Hans Jacob Tetzel an Geschenken, die er zu Frankfurt für den Rath von			

	fl.	Sch.	H.
Nürnberg der evangelischen Kirche zu Heidelberg überreichte	30	—	—
Am 22. Februar — 3. März schenkte man dem Hans Georg Humel, der aus Noth wegen der Soldaten von Weissenburg sich entfernen mußte	4	—	—
Am 26. Februar — 7. März erhielt Franz Bühler, Scribent des Dr. Schmidt zu Straßburg	12	16	—
Am 29. Februar — 10. März erhielt M. Johann Saubert für die dem Rathe geschenkte Neujahrspredigt	6	—	—
Am 5. — 15. März erhielt der Nürnberger Procurator zu Speier, Dr. Eucharius Erhardt, der den Rath auf seine Hochzeit lud, 10 Goldgulden zu 2 fl. als Hochzeitgeschenk	20	—	—
Am nämlichen Tage schenkte man dem Rector zu Ansbach, Abdias Treu, für ein dem Rathe dedicirtes Tractätlein, das er Manuale Geometriae practicae nannte	12	—	—
Am 7. — 17. März erhielt der Bischof Franz (Graf von Hatzfeld) zu Bamberg und Würzburg eine Lampe von vergoldetem Silber zu Beförderung der Tractaten wegen der im Bamberg'schen Nürnberger Bürgerschaft gehörigen konfiscirten Sachen und dann wegen der Bürgerlehn. Die Lampe kostete	500	—	—
Am 2. — 12. Januar 1635 erhielt die Stadt Ala (an der Etsch, im Gebiete des Bischofs von Trient) eine Brandsteuer von	12	—	—
Unter demselben Datum werden hier verrechnet jene 1000 Thaler, welche Hans Jacob Tetzel im Jahre 1634 sowohl für die große gehabte Bemühung mit vielen Wechseln als auch wegen der großen			

	fl.	Sch.	H.
Menge Getraidtes, die er für die Stadt eingekauft, zum Geschenk erhielt	1500	—	—
Derselbe Hans Jacob Tetzel rechnete dafür, was er wegen dieses Getraidtkaufes zu Frankfurt verschiedenen Personen, wie auch seinem Diener wegen vieler Bemühungen schenkte	120	10	6
Die Geschenke betrugen die Summe von	5434	5	6
Mahlzeiten und Collationen. Am 19. — 29. März 1635 nach gehaltener Stadtrechnung war eine Mahlzeit auf dem Rathhause. Sie kostete	558	15	10
Am 30. März — 9. April 1635, am andern Osterfeiertag, war Mahlzeit bei der Rathswahl. Man brauchte 38 Maaß süßen Wein, die 43 fl. 12 kr. kosteten und 4 Eimer 15 Maaß Rheinwein zu 16 fl. Die Zeche betrug	478	8	10
Bei der ersten Mahlzeit schickte man jedem Herrn, statt der früher ausgeschickten Igel, die jetzt auf den Tischen gespeist wurden, ½ Eimer Wein. Man brauchte hiezu 6 Eimer 35 Maaß zu 18 fl., 40 Maaß süßen Wein, zusammen zu 34 fl. 24 kr. berechnet und 4 Eimer 2 Maaß Rheinwein zu 18 fl. wurden bei Tische vertrunken.			
Demselben Hauswirth Hans Link zahlte man für die am 11. — 21. Februar 1636 gehaltene Collation, welche dem Domdechant zu Bamberg zu besonderer Ehre angestellt worden, als er auf dem in Nürnberg gehaltenen Kreistag gewesen. Man bewirthete ihn auch wegen anderer Angelegenheiten, besonders wegen der hiesigen Bürger Lehnsachen. Die Mahlzeit kostete	138	19	6

	fl.	Sch.	H.
Dem Andreas Auer zahlte man für abgeholte süße Weine für die Collation des Domdechants zu Bamberg	28	13	4
Reichs- und andere Anlagen. Am 5. — 15. Januar 1636 zahlte der Rath durch seinen Bürger Georg Dietrich zur Unterhaltung des kaiserlichen Kammergerichts zu Speier für das 171. Ziel	348	—	—
Am 19. — 29. März 1636 erhielt der Mainzische Keller (Beamte) zu Miltenberg, Hans Uhle, wegen Niederlage der Nürnberg'schen Kaufmannsgüter, auch wegen der Weinstaffel (Niederlage) nach altem Herkommen für das Jahr 1635 200 Goldgulden zu 2 fl.	400	—	—
Raths- und werbende Botschaften. Am 1. — 11. Februar 1636 verrechnete Friedrich Löffelholz, als er mit Albrecht Pömer und Dr. Hülß zu dem Bischof nach Bamberg und Würzburg geschickt wurde, um ihm zu dem Stift (zur abermaligen Besitzergreifung) zu gratuliren und sich zugleich wegen der Belehnungen meldeten, für Reitgeld und Zehrung hin und her	635	15	—
Baumeister. Eustachius Carl Holzschuher verrechnete für 1635 für Unterhalt der städtischen Gebäude, Lohn 2c.	18,753	18 kr.	
Stadtzeug. Die Kriegsherren rechneten für das Stadtzeug, Kriegsrüstung und Munition bis zum März 1636	12,755	9	2
Für zu Frankfurt gekaufte Kriegsmunition nebst Fuhrlohn wurde ferner verrechnet	12,592	—	-
Abgelöstes Geld in Nürnberg. Von den im Jahre 1632 für den König von Schweden gemachten Anlehn wurden im Jahre 1635 wieder abgelöst	11,055	—	—

	fl.	Sch.	H.
Von dem neuen Anlehn 1633 und 34 wurden wieder abgelöst	7225	—	—
Kundschaft und andere Ausgaben der Kriegsstube. Der Wittwe des Generals Balthasar Jacob von Schlammersdorf	500	—	—
Das Regiment des Obersten Leubelfing kostete	73,852	14	8
Die Reiter des Rittmeisters Anton Schmidtmaier kosteten	11,079	1	8
Die unter Lieutenant Peter Prinkmann unterhaltenen Reiter kosteten	7270	5	—
Die Reiter des Lieutenants Johann Wuttig kosteten	1216	10	—
Seine Dragoner kosteten	2826	7	8
Die deputirten Offiziere zur Fortification rechneten dieses Jahr	800	—	—
Die Provisoner in der Quardj kosteten	3623	7	2
Für die gemeine Kriegsstube brachten die Kriegsherren in Rechnung	3594	8	—
Für Hastver'sche und andere Schwedische Offiziere wurde bezahlt	1966	15	8
Für die Städtchen und Aemter wurde dieses Jahr ausgegeben	3285	5	6
	110,014	15	4
	fl.	Sch.	H.
Für Besoldung der Kriegsherren zu 40 Guldengroschen à 80 Kreuzer für Jeden und andere Sachen 266 fl. 13 Sch. 4 H., dem Hauptmann in der Kriegsstube, Georg Abraham Pömer, 45 Guldengroschen oder 60 fl., dann dem Buchhalter in der Kriegsstube, Hans Albrecht Haller, sein Jahressalär mit 25 Guldengroschen oder 33 fl. 6 Sch. 8 H. Die Kriegsstuben-Ausgaben betragen also zusammen	110,374	15	4
Die 27 Bürgerfähnlein hier, zu Wöhrd und Gostenhof, welche die Wachen in den Schanzen und unter den Thoren neben			

	fl.	Sch.	H.
dem geworbenen Volke ohne Sold versehen halfen, kosteten	11,483	18	—
Kaisersteuer. Dem Kaiser Ferdinand II. die jährliche Stadtsteuer von 1100 Goldgulden, für 1000 fl. Stadtwährung Martini d. J. verfallen, wie folgt. Am 15. — 25. Februar 1636. Herrn Hermann von Questenberg, Röm. Kais. Maj. Rath, für verfallene Kaisersteuer 460 Goldgulden zu 2 fl.	920	—	—

Schenk, Fürsten, Herren, Rittern, Botschaftern und Städten. Am 3. — 13. September 1635 dem Hochwürdigen, Wohlgebornen, Herrn Johann Reinhard Freiherrn von Metternich, Domprobst zu Mainz zum Ochsenfelder verehrt: 4 K. Peter Simonis, 12 K. Rheinwein. In Metternichs Gefolge waren 18 Personen und 20 Pferde.

Am 14. — 24. September wurden der Markgräfin Sophie zu Brandenburg, gebornen Gräfin von Solms sammt „ihrem Fräulein und Frauenzimmer", Kanzler, Hofmeister und andern Offizieren durch Lucas Friedrich Behaim und Georg Imhof in Stephan Brechtels Haus im Brechtelsgäßlein verehrt: 4 K. Peter Simonis, 24 K. Rheinwein und 2 Schaff mit Fischen.

Am 8. — 18. Oktober wurden dem kaiserlichen Kriegs-Rath und Obersten Kriegs-Commissär, auch Inspektor des Herzogthums Würtemberg, Herrn Valentin Lang, zum Ochsenfelder verehrt: 2 K. Peter Simonis und 10 K. Rheinwein.

Am 16. — 26. Oktober wurden dem Herrn Hans Christoph Neustetter, Stürmer genannt, Domprobst zu Bamberg, Dom-Custos des hohen Erzstifts zu Mainz, auch Probst zu St. Stephan, Jubiläus und Senior zu Würzburg zum Ochsenfelder verehrt: 4 K. Peter Simonis, 10 K. Rheinwein und 2 Schaff mit Fischen. Stürmers Gefolge bestand in 15 Personen und 20 Pferden.

Am 4. — 14. December 1635 wurden der Fürstin und Frau, Sophie Agnes, Pfalzgräfin bei Rhein, Gemahlin des Pfalzgrafen Johann Friederich zu Hildpoldstein, geborne Landgräfin zu Hessen-Darmstadt, durch Georg Paulus Nützel in der Behausung der Herren Imhof auf dem Egydienhof verehrt: 4 K. Malvasier,

4 K. Rheinfall, 24 K. Rheinwein, 2 Schaff mit Fischen, dann ein silbern vergoldeter Pokal, weil sie das erste Mal hier gewesen und eines Raths Gevatterin war. Der Pokal wog 6 M. 7 L. 3 Q. 2 ℛ. Kostete 121 fl. 17 Sch.

Am 8. — 18. Februar 1636 wurde dem Hochwürdigen, Wohl-Edlen und Gestrengen Herrn, Herrn Hieronimus von Würzburg, Dombechant zu Bamberg und Domprobst zu Würzburg in des Doctors Hülsen Behausung hinterm Tetzel „verehrt": 1 Lagel Malvasier und 2 Schaff Fische.

Den benachbarten Fürsten und Herrschaften ist dieses Jahr (wie sonst gebräuchlich und altes Herkommen gewesen) nichts von süßen Weinen „verehrt" worden, außer dem Bischof von Eichstädt, welcher auch dieses Jahr dem Rathe nach altem Gebrauch zwei Hirschen schickte. Herrn Johann Christoph (von Westerstetten), Bischof zu Eichstädt, schenkte man 1 Lagel Malvasier. Kostete 42 fl. Wein und Geschenke für Fürsten und Herrn betrugen für 1635 in 36 die Summe von 806 fl. 7 Sch. 2 H. Die Stadtrechnung berechnet nun sämmtliche Ausgaben im Jahre 1635 auf die für Nürnberg und dessen Gebiet ungeheure Summe von 1,108,413 fl. 18 Sch. 10 H.

Ferner wird für ausgegeben und künftig wieder für Einnahme gesetzt, was an Baarschaft Schulden und Silbergeschirr vorhanden, ohne das aufgebrachte Geld, das man noch schuldig, welches besonders hernach gemeldet wird:

	fl.	Sch.	H.	fl.	Sch.	H.
An baarem Geld	44,417	5	2			
An Schulden	1,465,884	3	2			
An Silbergeschirr	10,761	19	1			
Thut zusammen				1,521,063	7	5
Summa				2,629,477	6	3
Weiteres wird hieher gesetzt, was man an aufgebrachtem Gelde zu Beschluß dieser Rechnung noch schuldig blieb.				fl.	Sch.	H.
An ewigem Gelde ad pias causas gehörend				937,838	3	1
An Geld hier in Nürnberg zu verzinsen, daran man vor dem Markgräfischen Krieg im Jahre 1552 nur 453,003 fl. schuldig gewesen, das Uebrige als						

	fl	Sch.	H.
5,852,747 fl. 10 H. ist seit demselben leidigen Krieg aufgenommen worden.			
Thut Beides	6,305,750	13	10
An Geld zu Frankfurt	145,500	—	—
An aufgebrachtem Gold, Silbergeschirr und Schatzgeld	90,858	—	—
Summa	7,479,946	16	11

Also (so schließt die Stadtrechnung) ist in diesem Jahre mehr abgelöst als aufgenommen worden: 8215 fl. 17 Sch. 8 H. [1])

Nachdem wir uns mit der Schuldenlast [2]) bekannt gemacht, welche Nürnberg noch lange Zeit vor Beendigung des dreißigjährigen Krieges besaß, gehen wir zu dem Inventarium der Geschütze über, welche im Jahre 1671 im hiesigen Zeughause wirklich vorhanden waren. Zeugherren waren: Georg Paul Imhof, Andreas Georg Baumgärtner und Georg Christoph Volkamer. Zeugmeister war Magnus Carl. An doppelten Carthaunen im Diameter 75 ℔ Eisen haltend, waren da 2 Stück. Von denselben, die nur 70 ℔ Eisen hielten, waren ebenfalls 2 da. An ganzen Carthaunen 50 ℔ Eisen haltend waren ebenfalls 2 da; an solchen 45 ℔ Eisen haltenden 7 und an 41 ℔ Eisen haltenden nur 3. An halben Carthaunen waren 9 vorhanden. 8 schossen 26 ℔ Eisen, die andere nur 20 ℔ Eisen. Doppelte Schlangen waren nur 5 da. Zwei schossen 29 ℔, zwei 28 ℔ und eine nur 21 ℔ Eisen. An Nothschlangen gab es nur Zwei. Die eine hielt 26 ℔ Eisen, die andere nur 20 ℔. Die Zahl der Doppelfeldstücke bestand in 10. Eins schoß 15 ℔ Eisen, zwei hielten 14 ℔ und sieben 13 ℔ Eisen. An Feldstücken im Diameter 7 ℔ Eisen haltend waren 8 da. An doppelten Falkaunen, die 10 ℔ Eisen schossen, enthielt das Zeughaus 11. An Falkaunen und Quartierschlangen, die 5 ℔ Eisen im Diameter hielten, waren 22 da und 1 die nur 4½ ℔ Eisen schoß. Im Zeughause befanden sich ferner: Sech-

1) Stadtrechnung. Schenkbuch.

2) Bedenkt man, daß die Schuldenlast von Nürnberg, als es im Jahre 1806, also fast nach 200 Jahren an die Krone Bayern übergieng, sich auf 9 Millionen belief, so wird man versucht, die Veranlassung dazu mehr in unglücklichen Zeitverhältnissen, besonders im siebenjährigen Kriege und in den Kriegsjahren der französischen Revolution zu suchen, als in der schlechten Verwaltung. Der dreißigjährige Krieg aber legte jedenfalls den Grund dazu.

zehn Doppelfalkoneten, die 2 ℔ Eisen hielten, 8 Falkoneten, die nur 1 ℔ Eisen und 2 solche, die ¾ ℔ Eisen schossen. Man zählte ferner 11 Regimentsstücke, die im Diameter 2 ℔ Eisen hielten, 12 scharfe Tündel, die ½ ℔ und 6, die nur ¼ ℔ Eisen hielten. Vier Streuhaken, die im Diameter 2 ℔ Eisen hielten. Zwei Lagerstücke, wovon das eine im Diameter 240 ℔ Stein, das andere 184 ℔ Stein schoß. Sechs Haubitzen oder Hagelstücke, die 45 ℔ Stein hielten. Drei Steinstücke, die im Diamenter 8 ℔ Stein hielten. Neun, die nur 7 ℔ Stein. Drei, die nur 3½ ℔ schossen und eins, das nur 2½ ℔ Stein hielt. Das Zeughaus enthielt ferner: Vierundzwanzig Regimentsstücke, die im Diameter 4 ℔ Stein hielten. Die Zahl sämmtlicher Stücke belief sich auf 191. Das Zeughaus enthielt ferner 24 Feuermörser. Vier hielten im Diameter 96 ℔ Stein. Einer schoß 68 ℔. Vier schossen 60 ℔. Vier 45 ℔. Einer schoß 18 ℔, ein Anderer 17 ℔, ein Dritter 12 ℔. Drei schossen 11 ℔. Einer schoß 10 ℔. Einer 6, ein Anderer 4 ℔ und Drei schossen 2 ℔ Stein. *)

Den Beschluß meines Werkes bilde das Todtenregister für das Jahr 1635. Pfarr Sebaldi. Am 7. — 17. Januar starb Paulus Albrecht Rieter von Kornburg, des Leubelfing'schen Regiments bestellter Fähndrich. Im Ganzen starben 20. Bei Lorenzen starben 31. Im Spital 5. Im Februar starben bei Sebaldi: Am 25. Februar — 5. März Frau Katharina Sämitzin, geborne Gschwindin von Pöckstein, Gemahlin des Christoph Sämitz von und zu Steineck des Aeltern. Im Ganzen 18. Pfarr Laurenzi. Am 25. Martin Wälfer, gewesener Pfarrer zu Eschenbach hinter Hersbruck. Am 28. Februar — 10. März starb Peter Pfitzmaier, Junger Gesell, unter dem Cratz'schen Regiment zu Fuß bestellter Hofmeister. Im Ganzen starben 14. Im Spital 6. Im März starben bei Sebald 25, bei Lorenzen 10, im Spital 6. Im April starben in der Pfarr Sebaldi 14. In der Pfarr Laurenzi. Am 4. — 14. März starb Frau Magdalena, Ehewirthin des Hans Schlez, Musterschreibers im Leubelfing'schen Regiment. Am 11. — 21. März Nicolaus Ringsgewandt, Kö. Schwedischer Commissär und Inspector des Ländleins Ringau (Rheingau?). Verschied zu Ast- (As?) mannshausen im Ringau.

*) Zeughausamts-Acten.

Am 27. April — 7. May starb Christoph Prinkmann von Ohr, eines Raths hier Rittmeister. Im Ganzen starben 21. Im Spital 6. Im May starben in der Pfarr Sebaldi. Am 9. — 19. May Christoph Rudolph Gugel, der Jüngere, Sohn des Christoph Gabriel Gugel auf Wappersdorf, Churfürstlich Pfälzischen Commissärs und Schultheißenamtsverwesers zu Neuenmarkt. Im Ganzen starben 22. In der Pfarr Laurenzi starben 12, im Spital 7. Im Juni starben bei Sebald 8, bei Lorenzen 9. Im Juli bei Sebald 19, in der Pfarr Laurenzi 12, im Spital 6. Im August bei Sebaldi. Am 29. August — 8. September starb Hans Andreas Behaim, Sohn des Christoph Behaim des Eltern, Geh. Raths und Obersten Kriegshauptmanns. Verschied vor Nördlingen. Am 30. August — 9. September Frau Sophia, eheliche Hausfrau des Friedrich Wilhelm von und zu Guttenberg auf Steinenhausen und Lauzenhof, Fürstlich Bamberg'schen Raths und Amtmanns zu Marloffstein, Neukirchen und Neudeck. Im Ganzen starben 20, bei Laurenzen 16, im Spital 7. Bei Sebaldi starben im September. Am 1. — 11. Andreas Arbertneck, Lieutenant unter dem Monroëschen Regiment. Im Ganzen 23. Bei Lorenzen 11, im Spital 2. Bei Sebald im Oktober. Am 22. Oktober — 1. November Philipp Rieter von und zu Kornburg und Kalbensteinberg, nachgeordneter Fürstlich Eichstädt'scher Kriegsrath, Oberhauptmann und Pfleger zu Sandsee, auch Fürstlich Pfalzgräfischer Rath zu Hildpoldstein. Im Ganzen starben 21. Bei Lorenzen starb am 29. Oktober — 8. November Frau Amalia Hedwig, Hausfrau des Johann Georg Forstenhäuser, d. R. Doctors, Fürstlich Pfalzgräf'schen Raths, nachgelassene Tochter des Ludwig Frölich, Pfalzgräf'schen Neuburg'schen Raths und Kanzlers. Im Ganzen starben 10. Im November starben bei Sebald 16, bei Lorenzen 12, im Spital 5. Im December 1635 zählte man bei Sebald 17, bei Lorenzen 9 Todte. Die Zahl der Verstorbenen oder mindestens an die Todtentafel Angeschriebenen, belief sich zusammen auf 440. *)

*) Todtenbuch.

Der nun folgende VI. Abschnitt: „Georg Scheurl und die Festung Lichtenau" enthält meinem Versprechen gemäß, deren Geschichte von 1631 bis 1635 in unmittelbarem Zusammenhang. Der Verfasser.

V. Abschnitt.

Von 1631 bis 1635.

Georg Scheurl und die Festung Lichtenau. Oberst Sperreuth. — Früherer Zustand von Lichtenau. Es wird von den Markgrafen von Brandenburg in verschiedenen Zeiten erobert, verbrannt und zuletzt zerstört. Lichtenau kommt wieder in den Besitz von Nürnberg und wird vom Rathe dieser Stadt wieder aufgebaut. Georg Scheurl, Pfleger von Lichtenau. Einzug einer kaiserlichen Garnison daselbst. Der schwedische Oberst Sperreuth beschießt und erobert Lichtenau. Er übergiebt es dem Rathe von Nürnberg. Die kaiserliche Armee im Anmarsch. Lichtenau kapitulirt. Die Kaiserlichen besetzen es. Folgen der Kapitulation. Ausfälle und Streifzüge der Garnison. Leiden der Stadt Ansbach und Umgegend. Lichtenau wird von den Schweden blokirt, von den Kaiserlichen aber bald darauf entsetzt. Lichtenau wird von den Schweden abermals blokirt, belagert und erobert. Foderungen der schwedischen Garnison zu Lichtenau an den Rath von Nürnberg. Es kommt wieder in dessen Besitz. Scheurls Schicksal und Tod.

Der 4 Meilen südlich von Nürnberg und 1½ Stunden östlich von Ansbach entfernte Marktflecken Lichtenau wird von der fränkischen Saale bespült und wurde mit dem Schlosse und allen Pertinenzien am Mittwoch vor St. Veitstag (13. Juni) 1406 von Friedrich Herrn zu Haideck und Beatrix (von Teck) seiner Hausfrau an den Rath von Nürnberg verkauft. Es war Lehn des Bisthums Würzburg und wurde am Donnerstag nach St. Peter und Paul (30. Juni) 1407 vom Bischof Johannes I. von Würzburg aus der adeligen Familie von Egloffstein von dieser Lehnspflicht entbunden. Diese in Mergentheim ausgefertigte Urkunde ist mit unterschrieben von dem Dechant Heinrich von Grevendorf und dem Kapitel des Stiftes zu Würzburg.

Der Rath von Nürnberg hatte zwar schon im Jahre 1409 Schloß und Markt Lichtenau mit den Dörfern Malmersbach, Rützendorf und Langenlohe sammt Gerichten u. a. mehr an Heinrich Rummel verkauft, aber das Besatzungsrecht sich vorbehalten, das er schon seit der Zeit des großen Städtebundes (1386) besaß. Obgleich im Besitze eines Privatmannes erregte es doch stets den Neid der Markgrafen von Ansbach und ihr stetes Bestreben gieng dahin, durch gewaltsame listige Eingriffe die Eigenthumsrechte zu verkümmern. Die Nähe von Ansbach begünstigte auch ihre feindseligen Absichten. Es hatte deshalb schon im 15. Jahrhunderte während des großen Markgräfischen Krieges das Mißgeschick in feindliche Hände zu gerathen. Samstags nach Petri Kettenfeier (1. August) 1449 belagerte Markgraf Albrecht (der deutsche Achill) das (nun in Zucht- und Arbeitshaus verwandelte) Schloß Lichtenau, dessen Besatzung dem Markgrafen großen Schaden gethan und viele Dörfer verbrannt hatte. Sie bestand aus einigem Fußvolke unter Hillebrand Retwitzer, Fritz Zenger, Vlrich Weiß und Lunz Zerrngibel. Der Rath hatte ferner zu seiner Vertheidigung dahin bestimmt: 5 Büchsen auf Rädern, 12 Büchsenmeister und 2 Faß Pulver, die 6¼ Centner wogen. Nachdem der Feind alle Wehren dem Schlosse abgeschossen hatte, kapitulirte die Besatzung am Freitag nach Laurentj (am 15. August) unter der Bedingung jedoch, wenn sie bis zum nächsten Mittwoch (den 20.) nicht entsetzt würde.*) Dieß war aber wegen der großen Uebermacht des Markgrafen nicht möglich. In dem für Nürnberg so verheerenden Kriege, den es 100 Jahre später mit dem Markgrafen von Ansbach führen mußte, wurde Lichtenau abermals von der Flamme des Krieges überrascht. Am 4. März 1552 überrumpelte Markgraf Albrecht (Alcibiades) von Brandenburg mit 2000 Pferden und 19 Fähnlein Knechten den Flecken und nahm ihn ein. Das von Bergen dominirte Schloß belagerte er und foderte es zur Uebergabe auf; drohte dabei im Verweigerungsfalle mit Verbrennen der Landschaft. Hierauf übergab der Pfleger Ludwig Schnöd das Schloß ohne alle Noth und ehe ein Schuß gefallen zu des

---

*) Müllner II, 883 b) und 1146 b) S. F. A. (Scheurl'sches Familienarchiv).

Rathes höchstem Mißvergnügen, obgleich die Garnison aus 100 guten Soldaten bestand und das Schloß mit Geschütz wohl versehen war. Der Rath hatte im Gegentheil tapfere Vertheidigung erwartet und war über Schnöd sehr aufgebracht. Zu seiner Entschuldigung diente des Markgrafen gegen ihn ausgestoßene Drohung, seinen gefangenen Sohn im Falle der Weigerung hängen zu lassen. Der Pfleger hatte auch im Marktflecken ein schönes Haus, das er durch Uebergabe des Schlosses zu erhalten hoffte; seine Handlungsweise war daher nicht frei vom Vorwurfe des Eigennutzes. Die Knechte mußten dem Markgrafen schwören, binnen 6 Monaten gegen ihn und das französische Bündniß *) nicht zu dienen. Dem Pfleger und Allen, die ihre Güter hineingeflüchtet, ließ der Markgraf Alles verabfolgen; das Uebrige gab er Preis. Schnöd bat nach einiger Zeit um Geleit in die Stadt, um sich verantworten zu können, erhielt aber abschlägigen Bescheid und durfte sich nicht in die Stadt wagen. Schriftliche Verantwortung wurde ihm aber gestattet. Nach einem damals verbreiteten Gerücht hatte Markgraf Albrecht seinem Vetter Georg Friedrich den Flecken sammt Schloß Lichtenau als Beutepfennig angeboten, Dieser aber dessen Annahme abgelehnt. Hierauf entstand zwischen Markgraf Albrechts Räthen Streit, ob man Lichtenau erhalten und besetzen oder schleifen solle? Die meisten stimmten für die Erhaltung, weil man einmal in dessen Besitze stets mit den Nürnbergern einen guten Vertrag abschließen könne. Aber nach langen Debatten siegte die entgegengesetzte Ansicht des Wolf von Vellburg, weil es schwer zu behaupten und dem Markgrafen schon lange ein Dorn im Auge gewesen sey. Diesem Beschlusse gemäß wurde der Flecken am 13. May 1552 gegen gegebenes Versprechen geplündert und von Grund aus verbrannt, das Schloß gesprengt und von den hiezu aus dem Rezatgrunde aufgebotenen Bauern der Erde gleich gemacht. Der Markgraf fand im Schlosse 4 Schlangen, die 5 ℔ schossen, 1 Mörser, 8 scharfe Tündel, 6 Falkonetlein, 3 große Stückbüchsen, 5 Centnerhaken, 16 Streuhaken, 11 Steinbüchsen, 72 Viertelhaken, 33 eiserne Handröhren, 18 Armbrüste, 70 lange

*) Er war mit Frankreich unter Heinrich II. gegen Carl V. für die Protestanten verbunden.

Spieße, 74 Harnischhauben und Kragen, 16 Schweinspieße und 3 Tonnen Pulver. Bald darauf wurde zwischen den streitenden Partheien Friede geschlossen, Lichtenau an die Stadt Nürnberg zurückgegeben und von Dieser im Jahre 1558 wieder aufgebaut.*)

Von dieser Zeit an blieb Lichtenau im Besitze der Reichsstadt, gehörte nun zu deren Gebiete und war stets der Sitz eines Pflegamtes. Der Pfleger war aber auch zugleich Commandant des Schlosses und vereinigte daher in seiner Person zweifachen Beruf und zwar einen solchen, der sich mindestens in Kriegszeiten schwer erfüllen läßt. Aber eine noch schwierigere Aufgabe möchte es wohl zu allen Zeiten für einen Civilbeamten bleiben, Ansehen und Gewalt als Befehlshaber einer Festung dann zu behaupten, wenn der Feind vor den Thoren steht und die zur Vertheidigung nöthigen Mittel fehlen. Der Rath von Nürnberg begieng aber den unverzeihlichen Fehler, in einem der merkwürdigsten Zeitabschnitte, welche die Geschichte bietet, einen jungen, unerfahrnen Mann zum Befehlshaber einer Veste zu machen, der zwar treu und redlich — wie die Folge zeigte, — in seinem Amte als Pfleger, des Kriegswesens aber völlig unkundig war. Dieser Unglückliche war seit 1624 der 23jährige Geschlechter Georg Scheurl. So lange die Stadt trotz ihrer Anhänglichkeit für die protestantische Sache es doch noch fest mit Kaiser und Reich hielt und der Kriegsschauplatz von Nürnbergs Fluren noch entfernt war, mochte man wohl von keiner Seite auf die kleine Festung Lichtenau besondern Werth legen. Ganz anders verhielt es sich aber, als nach der Schlacht bei Breitenfeld die Sieggekrönten Schweden mit ihrem heldenmüthigen Könige an der Spitze, wie uns bereits bekannt, bei Schleusingen und Schmalkalden aus dem Thüringerwalde hervorbrachen, auf ihrem Siegeszuge die Würzburg'sche Festung Königshofen einnahmen und bald darauf ihre Fahnen auf den Zinnen der ehrwürdigen Bischofsstadt Würzburg aufpflanzten. Von nun an trat Nürnberg mit seinen Absichten klarer und offener hervor; das Bündniß mit dem Könige von Schweden wurde geschlossen und Tilly richtete nun sein besonderes Augen-

*) Müllner IV. 2031b).

merk auf die feindlich gesinnte Stadt mit ihrem Gebiete. Lichtenau war als fester Punkt zur Aufnahme versprengter Haufen, zum Plündern, Fouragiren und zu Streifzügen in die Umgegend wohl geeignet. Tilly säumte nicht, baldmöglichst in dessen Besitz sich zu setzen. Schon am 27. Oktober — 6. November 1631 meldete der Pfleger Scheurl, der Oberst Wolf Rudolph von Ossa sey mit 20,000 Mann bei Eyb angekommen und die Markgräfliche Familie zu Ansbach habe sich nach Wilzburg geflüchtet. Scheurl bot zum Schutze seines Amtes den Landausschuß auf, aber die Unterthanen beschwerten sich höchlich, ohne alle Belohnung wachen und das Ihrige versäumen zu müssen. *) Auch mit den Offizieren war der Pfleger sehr unzufrieden und der beste, Hans Pühler, dieser Tage gestorben. Man versprach ihm die nöthigen Offiziere hinauszusenden; mit ferneren Ausgaben aber möge er den Rath verschonen und deßhalb den Ausschuß zur Geduld ermahnen. Der Schwedische Feldmarschall Horn hatte abermals in der Nähe von Rothenburg ein siegreiches Gefecht mit Tilly bestanden, der sich gegen diese Stadt zurückzog und sie mit 5000 Mann belagerte. Indeß plünderten Schwedisches und Tillysches Kriegsvolk die ganze Umgegend und verursachten den Unterthanen großen Schaden. In den ersten Tagen des Novembers meldete Scheurl die Belagerung von Rothenburg (Tilly hatte bereits, wie schon erzählt, am 31. Oktober — 10. November seinen Einzug dort gehalten), die Einnahme von Uffenheim und die große Gefahr, in welcher sein Amt schwebe. Der Ausschuß lief davon, weil er nicht besoldet wurde und die Bewohner der ganzen Nachbarschaft flüchteten mit ihren Gütern nach Lichtenau. Dessenungeachtet wurde Scheurl nur auf den Ausschuß verwiesen. Um Diesen besser in Ordnung zu erhalten, bewilligte der Rath bei dieser Noth das im „Artikelbrief" versprochene Taggeld, das ihm dann nur gebührte, wenn er außer Land geführt wurde. Zur Beschränkung der Kosten durfte der Pfleger jedoch nur so viel Leute annehmen, als zum höchsten Bedarf nöthig waren. Man erlaubte ihm auch die Anstellung eines versuchten „Befehlshabers"

*) Rathsverlässe vom Oktober 1631.

(Unteroffiziers) gegen den Monatsold von 8 — 10 fl. [1]) Diese Maaßregeln genügten aber nicht zur Vertheidigung des Platzes und Tilly wie von den zweideutigen Gesinnungen Nürnbergs, so auch von dem schlechten Zustande des Schlosses wahrscheinlich wohl unterrichtet, eilte, sich dessen zu bemächtigen. Tilly mußte Herr von Lichtenau seyn, wolle er mit Sicherheit gegen Nürnberg vorrücken. Nur dann war er im Rücken hinlänglich gesichert. Rothenburg und Windsheim waren in des Bayer'schen Feldherrn Gewalt. Er ließ nun am 7. — 17. November 1631 durch seinen Generalquartiermeister Lorenz von Mönch viele nach Lichtenau in Sicherheit gebrachte Pferde für die Artillerie herausholen und den Pfleger auffodern, am nächsten Tage 200 Musketiere während der Dauer des Marsches zur Versicherung des Schlosses aufzunehmen. [2]) Als Scheurl sich entschuldigte, er könne Dies nicht ohne des Rathes Vorwissen thun, kam Mönch ungesäumt mit größerer Anzahl von Reitern und Fußvolk zurück, wiederholte sein Begehren unter scharfen Drohungen und setzte Alles um so mehr in Schrecken, als der Platz nur mit einem „elenden verzagten Bauernausschuß" besetzt und die ganze kaiserliche Armee in der Nähe war. Scheurl selbst wurde „perplex" und glaubte um so mehr an ein Crimen laesae Majestatis, wenn er solcher Macht ohne ausdrücklichen Befehl widerstehe, als man in Nürnberg damals noch mit einer öffentlichen Erklärung zauderte und von einer bereits abgeschlossenen eigentlichen Verbindung mit den Schwedischen Waffen nichts hören oder wissen wollte, sondern sie im Gegentheil verheimlichte. Der Rath von Nürnberg, dem Scheurl seine große Verlegenheit meldete, erwiederte, er könne die Gründe dieses Benehmens sich nicht erklären, indem er nicht im geringsten gegen die kaiserliche Majestät sich „vergriffen", sondern stets Gehorsam erwiesen habe. Dem Generalquartiermeister würde es daher nur um eine „Discretion" zu thun seyn; Scheurl möge sich nur gedulden, sein Amt in Würden erhalten und der Soldateska nebst Proviant allen guten Willen erweisen, in der Hoffnung, bald

---

1) Rathsverlässe und Briefbücher des Landpflegamts vom Oktober 1631.
2) Acta die durch Georg Scheurl ꝛc. geschehene Uebergabe von Lichtenau betreffend.

eine gelindere und gnädigere Resolution zu erwirken. Der Rath betheuerte dabei seine Anhänglichkeit an den Kaiser, dessen Befehle und Wünsche er während dieses langwierigen Krieges selbst über seine Kräfte erfüllt, was der Soldateska selbst bekannt sey. Allein die Ereignisse drängten sich und Scheurl glaubte kein Unrecht zu thun, wenn er kaiserliche Besatzung „per rispetto“ aufnehme. Am 8. — 18. November hielt der Tilly'sche Generalquartiermeister mit 2 starken Fahnen zu Fuß und etlichen Compagnieen zu Roß seinen Einzug in Lichtenau. Der zum Commandanten ernannte kaiserliche Kapitän Arbogast von Andlau begehrte Unterhalt für sich und sein Volk; drohte dabei mit Feuer und Plünderung. Die Unterthanen mußten ihr hineingeflüchtetes Vieh auslösen, das Schloß wurde geplündert, die vorhandene Munition genau verzeichnet, der Vorrath an Getraid und aller Proviant mit Beschlag belegt. Der Rath bevollmächtigte Scheurl zur Zahlung einer Summe von 2—300 Thalern an den Kapitän Andlau, wenn Dieser hiedurch zum Abzug bewogen werden könnte. Da kein Geld im Amte war, so bat Scheurl um einen Paß für einen von Nürnberg nach Lichtenau zu sendenden Commissär. Tilly, der in Gunzenhausen war, schickte einen Trompeter mit dem Schutzpaß und der Rath sandte nun eine Deputation dahin, mit der Bitte, das Amt Lichtenau zu räumen. Indeß trieb Andlau seine Foderung immer höher. Er begehrte von den Unterthanen Wochengeld für sich und seine Leute, behandelte den Pfleger sehr übel, begehrte für den Abzug von 40 Soldaten 400 Dukaten und drohte mit Plünderung. Zur Abwendung derselben mußten die Einwohner des Marktfleckens eine Brandschatzung zahlen.*) Als Scheurl um Hülfe bat, erklärte der Rath geradezu, es sey nicht möglich, ihm von hier aus zu helfen; er möge daher mit Weib und Kindern hereinzuflüchten suchen. Dieß geschah. Der Pfleger hatte die Absicht, bei Tilly um eine Schutzwache nachzusuchen, allein man fürchtete hiedurch den König von Schweden zu beleidigen. Das ganze Gebiet von Nürnberg wurde während dieser Zeit nicht bloß vom Tillyschen, sondern selbst auch vom Solms'schen Volke rein ausgeplündert und die Exzesse wurden so unver-

*) Briefbücher des Landpflegamts vom Januar 1632.

antwortlich verübt, daß der Rath sich entschloß, den Kaiser um Abhülfe zu bitten. Von solchen Streifern wurden auch 4 dem kaiserlichen Kapitän Andlau gehörige Wagenpferde mit 1 Corporal und 6 Musketieren weggefangen. Scheurl sollte sie ersetzen, allein der Rath betheuerte, sie seyen nicht von Nürnbergischem, sondern vom Solms'schen oder Schwedischem Volke weggenommen worden. Scheurls Bitte, der Rath möge für die Rückgabe jener Pferde bei dem Grafen von Solms sich verwenden, wurde deßhalb abgelehnt, „weil Dieser etliche Tage Medicin gebraucht und jetzt auf die heilige Zeit sich zu dem Tisch des Herrn präparire." *)

Einen ähnlichen Verlust erlitt auch der kaiserliche Kapitänlieutenant Heinrich Rumell zu Lichtenau durch einen Trupp schwedischer Dragoner. Nachdem sie sich kurz zuvor in Leutershausen eigenmächtig einquartiert hatten, erschienen sie am 10. — 20. Januar 1632 „vor der Pforte" in Ansbach und baten wegen nöthigen Einkaufes von Proviant um Einlaß. Als man Diesen verweigerte, stiegen sie von den Pferden, bezwangen die Wache und drohten im Falle des verweigerten Einlasses mit dem Anzünden der Vorstadt. Im nämlichen Augenblicke zeigte sich unter demselben Begehren an einem andern Thore Rumell mit einem Cornet und 3 Reitern. Die Wache warnte ihn, vor den in der Stadt anwesenden Schweden, aber dessenungeachtet ritt er mit den Seinigen hinein. Die Schweden umringten sogleich das Haus, wo er abgestiegen, drangen mit Gewalt hinein, fanden Diener und Pferde, die sie sogleich als gute Beute betrachteten; aber vergeblich suchten sie die beiden kaiserlichen Offiziere. Sie wurden „durch Vorschub und Hülfe gutherziger Menschen gerettet." Man erwartete, Rumell werde die wohlgemeinte Erinnerung und die Hülfe jener „guten Leute," welche ihn aus der Gefahr befreit, um so mehr mit Dank erkennen, als er etliche Tage vorher bei der Nacht einen Schwedischen Lieutenant in der Vorstadt von Ansbach aufgehoben hatte. Statt dessen beschwerte sich Rumell bei der Regierung zu Ansbach, begehrte „zur Verhütung seiner billigen Revange" Ersatz von 5 Pferden nebst Pertinenzien, sprach von Despect und widerfahrener Spolirung in einer neutralen

*) Briefbücher des Landpflegamts und Rathsverlässe vom December 1631.

Stadt, die dem Kaiser und Römischen Reiche unterworfen sey, drohte mit einer Reise zu „Sr. Excellenz", wo er dann über die Unbilligkeit klagen und kein Mittel vergessen werde, sich bezahlt zu machen. Die Markgräfin Sophie von Ansbach beeilte sich nun den ganzen Vorfall dem General Tilly nach Nördlingen zu melden und ihn zu bitten, er möge dem Kapitänlieutenant Rumell verbieten, etwas gegen die von ihm (Tilly) ertheilten Salveguardien im Ansbach'schen zu unternehmen, da er ja selbst an dem ihm widerfahrnen Unfalle Schuld sey. [1]) Tilly gab dem Antrage Rumells „zu Erhaltung guter freundlicher Nachbarschaft" kein Gehör und erklärte Dies der Regierung zu Ansbach: „denn es sey ein Anderes, — sagt Tilly — wenn sich die Partheien auf dem Felde oder sonst an offenen Orten begegneten, wo sich Jeder nach Kräften vertheidigen könne. Wären sie aber in der Ringmauer, so sey es billig, daß den Turbatoribus von den Einwohnern gesteuert werde. In ähnlichen Fällen sollen sie in Zukunft nicht mehr von beiden Partheien einlassen, als sie zu bezwingen im Stande seyen." Aber wahrscheinlich von Rumell mit wiederholten Bitten bestürmt, schrieb bald darauf Tilly an die Regierung zu Ansbach, sie möge sich mit dem Hauptmann zu Lichtenau wegen der ihm abgenommenen Pferde vergleichen und die zum „Haus Lichtenau" gehörigen, unter Ansbach'scher Jurisdiction begriffenen Ortschaften zum Unterhalt der Lichtenauer Garnison anhalten, indem der Commandant sich darüber beschwere. [2]) Die Garnison von Lichtenau entschädigte sich aber für solche Verluste und machte häufige Streifzüge in die ganze Umgegend, plünderte, nahm den Unterthanen das Vieh und verkaufte es wieder an Andere. Andlau bekümmerte sich auch wenig um die mit Tilly für das ganze Markgrafthum Ansbach abgeschlossene Kapitulation und begehrte durch den Amtknecht zu Lichtenau von jedem Bauer der Gemeinden Bochsbrunn, Rottmannsdorf, Reitzewind und Zanth die Lieferung eines Simra Korn; von jedem Köbler aber ½ Simra, unter Androhung, im Verweigerungsfalle es mit Gewalt zu holen. In

1) Die Salveguarde war am 21. Januar n. St. und das Schreiben der Markgräfin vom 14. — 24., also 3 Tage später.

2) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 44.

Ebersen erpreßten in der Nacht vom 2. — 12. zum 3. — 13. Februar 1632 20 Soldaten aus Lichtenau mit aufgezogenen Lunten 6 Thaler. In Gößeldorf begnügten sie sich mit 2 Thalern. Kleinbreitenbach konnte ihnen nichts geben, weil die armen Leute keinen Heller hatten. Andlau verlangte von der Regierung zu Ansbach, die im Lichtenauer Fraischbezirk von den Nürnbergern „prätendirten Unterthanen" sollten zur besseren Unterhaltung seiner Compagnie hinfüro Lebensmittel und Fourage liefern, allein die Regierung berief sich auf den mit Tilly getroffenen Accord und die mit Nürnberg wegen Fraisch und Wildbahn um Lichtenau obwaltende besondere Verhältnisse. Andlau beruhigte sich damit und die Regierung ließ ihm durch den Kastner Kleß zu Ansbach einen 3 Mark und 3 Loth schweren Pokal und 100 Reichsthaler als „eine Fürstliche Discretion zu gutem Andenken" überreichen. Dagegen versprach Andlau [1]) während seines übrigen Aufenthaltes in Lichtenau bei seiner Soldateska so viel möglich gute Ordnung zu halten, besonders aber das Kloster Heilsbronn und alle seine Unterthanen, zumal Brandenburg'sche, so wie auch die in dem, von den Nürnbergern prätendirten Fraischbezirk Ansässigen gegen Plünderungen, Contributionen ꝛc. zu schützen. Um dieselbe Zeit hatte ein Commando der Garnison zu Lichtenau den Bauern im Zenngrunde 51 Pferde abgenommen, um sie nach Nördlingen zur Artillerie zu schaffen. Um Mitternacht erschienen diese Reiter vor Gunzenhausen und begehrten Einlaß, der nur nach erfolgter Drohung gewährt wurde. Sie nahmen mit Gewalt Quartiere, zechten und bezahlten nichts. Bei ihrem Abmarsch erhielten sie keinen Wegweiser. [2])

Die Regierung zu Ansbach beschwerte sich über die Wegnahme der Pferde bei Tilly in Nördlingen und Dieser erwiederte

---

1) Er nannte sich des heil. Röm. Reichs Erb St. Jacob della Spada in Hispanien, respective Ritter der Röm. Kais. Maj bestallter Rittmeister Kapitän und Commandant zu Lichtenau, Hochfürstlich Durchl. Erzherzogen Leopold, zu Oesterreich Kämmerer, Herr zu Grafenweiler und Marschweiler. Ansbach'sche Kriegsacten Band 42. Vgl. Cast Histor. genealogisches Adelsbuch des Großherzogthums Baden. Stuttgardt 1845. Artikel Andlau p. 37.

2) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 44.

dem Grafen Friedrich von Solms am 9. Februar n. St. 1632, er habe sich genau von den näheren Verhältnissen dieses Vorfalls deshalb unterrichten lassen, damit dem diesfalls getroffenen Accord nicht zu nahe getreten, noch weniger aber Derselbe überschritten werde. Aus dem Resultat dieser Nachforschungen habe er sich überzeugt, daß man die Absicht gehabt, jene Pferde dem Feinde zuzuführen, der unlängst den Seinigen ebenfalls Pferde und andere Sachen abgenommen. „Wann dann Dem also — sagt Tilly, — so sehe und finde ich nicht, wie hieran so gar Unrecht und unprobirlich gehandelt, daß sich die Garnison bei so gestalter Sachen revanchirt.“ Tilly erklärt aber dem Grafen Solms, er habe dem commandirenden Hauptmann in Lichtenau befohlen, sich mit ihm in Güte diesfalls zu vergleichen, wie es die Billigkeit fodere, damit er sich von seiner (Tillys) Affection überzeuge und nicht glaube, er wolle ihn wider Gebühr belästigen. Tilly ersucht auch Solms, er möge dafür sorgen, daß von den Ansbach'schen Oertern der Garnison „zum Haus Lichtenau“ der nöthige Unterhalt verschafft werde, wie es der Kaiserlichen Majestät Dienst fodere. Im Vertrauen auf die Erfüllung dieser Bitte erbot sich Tilly zu jedem Gegendienst. [1]) Aber auch Andlau beschwerte sich bei Tilly in Nördlingen über das Benehmen der Gunzenhäuser und Dieser ermahnte den dortigen Amtmann L. von Zocha ernstlich, dafür zu sorgen, daß in Zukunft ohne Zeitverlust kaiserliche Offiziere und Soldaten aufgenommen und durchgelassen würden, damit er keine Veranlassung habe, den Ort mit Volk zu belegen oder „dessen auf andere Weise zu gedenken“. [2]) Die Gunzenhäuser entschuldigten sich demüthigst bei Tilly, baten um Schonung des durch Plünderung und Einquartierung ganz ruinirten Städtchens und versprachen alle Vorkehrungen gegen fernere Klagen zu treffen. Bald darauf mußten die Bewohner von Gunzenhausen ihr widerspenstiges Benehmen gegen die Kaiserlichen mit Bequartierung einer Compagnie Croaten büßen, die Andlau dahin legte. Sie begnügten sich nicht mit der ordonnanzmäßigen Verpflegung,

1) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 49.

2) Am Schlusse des Briefes stand: „Bleiben euch dabei mit Gnaden gewogen.“ Ansbach'sche Kriegsacten. Band 44.

sondern begehrten Wein, dessen sie nach 3 Tagen bereits 600 Maaß getrunken. Die dießfälligen Beschwerden bei der Regierung zu Ansbach halfen nichts. Ebenso plünderten auch kaiserliche Reiter von der Lichtenauer Garnison den Weiler Pechhofen und drohten bald wieder zu kommen. Ihre Streifzüge erstreckten sich bis in die Gegend von Nürnberg, wo sie noch um Mitte März 1632 unter Andern 24 Pferde raubten, die für die Artillerie nach Nördlingen geschafft wurden; dagegen mußte jedes Vorspannspferd der unglücklichen Landleute in Lichtenau mit 12 Kreuzern ausgelöset werden. Auf die Klagen der Regierung zu Ansbach über Plünderung Brandenburg'scher Unterthanen durch Croaten trotz des abgeschlossenen Vertrages und den großen, durch ihnen verübten Unfug, erwiederte Andlau, es seyen nicht seine Reiter gewesen. [1]) Die Regierung zu Ansbach wurde von allen Seiten mit den flehentlichen Bitten bestürmt, das Land von solchen Drangsalen zu befreien. Während indeß der Rath von Nürnberg sich beschwerend über die Occupation von Lichtenau an den Kaiser und den Churfürsten von Bayern gewandt, [2]) schickte er Jobst Christoph Kreß an den König von Schweden um ihm die durch Tilly erfolgte gewaltthätige Einnahme jenes Platzes zu melden und um schleunige Hülfe zu bitten. [3]) Von allen Seiten liefen betrübende Berichte ein über den großen Schaden, welchen die Tillyschen Reiter auf den Straßen anrichteten und man sann daher auch auf Mittel, den Feldmarschall Horn davon in Kenntniß zu setzen. Andlau drohte mit Niederbrennen Nürnbergischer Dörfer und unter seinen Soldaten „gieng der gemeine Ruf", sie wollten künftiges Frühjahr Nürnberg wieder belagern und gute Magdeburgische Beute machen. Von verschiedenen Nürnberger Dörfern begehrte der Kapitän Lieferung von Lebensmitteln und Fourage oder wöchentliche Zahlung von 100 Thalern. Jeder Nürnberger Unterthan zu Saxen mußte wöchentlich 1 Ortsgulden (15 Kreuzer), die ganze Gemeinde aber ein Kalb nach Lichtenau liefern. Nach Ulm bestimmte Güter wurden in Gunzenhausen von Tillyschen

---

1) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 42 und 44.
2) Rathsverläße vom Januar 1632.
3) Acten über ꝛc. November 1631. Band 14.

Soldaten weggenommen und nach Lichtenau geschafft. Aehnliche Anschläge machten sie auch auf die Frankfurter Güter. Alle den Lichtenauern abgenommenen Geräthschaften wurden nach Stadt Eschenbach geschafft und dort „verpartiert". Der Jude Leo zu Gunzenhausen kaufte von den Tillyschen Soldaten zu Lichtenau das dem Pfleger gehörige Vieh, erbot sich aber, es Diesem gegen eine „Recompens" wieder zu überlassen. Den Bewohnern von Buchschwabach nahmen sie alles Vieh und brachten es ebenfalls nach Lichtenau. Der dort liegende kaiserliche Rittmeister Forgas verließ schon Ende December 1631 mit seinen 60 Reitern den Platz gegen Zahlung von 60 Reichsthalern. Andlaus ernstlichen Befehl, vor seinem Abmarsch die den Ansbach'schen Unterthanen abgenommenen Pferde zu restituiren, befolgte er nicht. Ersterer beschwerte sich hierüber bei dem General Johann von Aldringen zu Nördlingen und bat ihn, den Rittmeister zur Rückgabe der abgenommenen Pferde anzuhalten, da die armen Unterthanen ohnedem fast um alles Ihrige kämen. [1]) Scheurl meldete ungesäumt, der Reiter Abzug dem Rathe und meinte, man könne jetzt bei der schwachen Garnison und der Unzufriedenheit der Soldaten mit ihrem Hauptmann sich leicht des Ortes bemächtigen. Der Rath foderte Andlau zur Räumung der Festung auf; Dieser aber erwiederte, man möge deßhalb an den General Tilly oder Aldringen sich wenden. Er verband damit die Drohung, den Marktflecken in Brand zu stecken, wenn man nicht mit ihm durch einen Commissär wegen des Unterhalts sich vergleiche. Der Rath schickte auch wegen Räumung der Festung und Rückgabe der in Gunzenhausen weggenommenen Güter einen Syndicus an Tilly nach Neumarkt in der obern Pfalz und den „jungen Herrn von Pappenheim." Churfürst Maximilian von Bayern lehnte das Gesuch um Räumung Lichtenaus darum ab, weil das dort liegende Volk der Liga nicht verpflichtet sey, sondern dem Kaiser und unter dem Befehle des Obersten Aldringen stehe. [2]) Scheurl selbst hatte durch das Tillysche Kriegsvolk in Lichtenau solchen Schaden erlitten, daß er den Rath um eine Abschlagszahlung von 1000 fl. bat.

1) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 44.

2) Rathsverlässe vom December 1631 und Februar 1632.

Dieser gab ihm 500 fl. als Entschädigung; die Unterthanen verwies man zur Geduld. [1]) Des Raths Beschwerden über Besetzung der Veste blieben eben so fruchtlos, wie die Bitten um Räumung. Tilly hatte im Gegentheil die Garnison mit einer Compagnie Dragoner von Weissenburg aus verstärkt, [2]) als er sichere Kunde erhielt von dem guten Fortgang der Werbung des Grafen von Solms in und um Nürnberg. Inzwischen dauerten die Plünderungen, Ausfälle und Beraubungen der Lichtenauer Besatzung fort und noch im März 1632 nahmen sie 14 Fuhrleuten Pferde, Wagen und Alles, was sie bei sich hatten. Der Rath, den sie um Unterstützung ansprachen, gab Jedem 1 fl. [3])

Schwedischer Seits bot man Alles auf, des Platzes sich bald zu bemächtigen und der Oberst Claus Dietrich von Sperreuth (nicht Sperreuther) erhielt hiezu den ehrenvollen Auftrag. Am 18. — 28. März 1632 war das Hauptquartier zu Leutershausen und die Tillyschen Soldaten zu Lichtenau geriethen hiedurch in große Bestürzung. Sperreuth bat am 19. — 29. von Eschenbach aus die Regierung zu Ansbach um Proviant und Fourage für seine Soldateska „die er zunächst um Lichtenau logiren müsse, damit die darin liegende kaiserliche Garnison desto eher eingeholt würde.“ Um aber die Belagerung mit mehr Nachdruck betreiben zu können, begehrte er von dem Rathe zu Nürnberg eine Hülfe von 400 Mann. Ehe man dort zur Stellung derselben sich entschloß, mußte Pfleger Scheurl bei dem Obersten genaue Erkundigung einziehen, ob er die Blokade bis zur Ankunft der Verstärkung fortsetzen könne und ob er dann aus gutem Willen und ohne Bezahlung des begehrten Monatsoldes dem Rathe einen dießfälligen „Reiterdienst“ leisten und zur Wiedereroberung des Schlosses das Seinige beitragen wolle? Scheurl ritt auch im Auftrage des Rathes nach Ansbach, um den Willen der dortigen Regierung zur baldigen Erreichung desselben Zweckes über Stellung von Kriegsvolk und Lieferung von Munition, Proviant ꝛc. zu erforschen. Sperreuth berücksichtigte aber wahrscheinlich diese Anfragen nicht,

1) Verläße der Aeltern. März 1632.
2) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 41.
3) Rathsverläße.

verzichtete auf ungewisse Hülfe und handelte nach eigener Ansicht. Als man erfuhr, Sperreuth werde auf Befehl des Königs von dem Obersten von Liebenstein vor Lichtenau abgelöset und mit der Belagerung des Platzes beauftragt, so fürchtete man, er werde bei dessen Eroberung „seinem Gebrauch nach" Alles plündern und verwüsten. Scheurl erbot sich deßhalb hinauszureiten, um dieses Unheil so viel möglich abzuwenden. Sperreuth blieb zwar im Commando, war aber Willens, alle Teutschherrischen Unterthanen in Eschenbach zu ruiniren; unterließ es jedoch, als man ihm bedeutete, das Teutsche Haus sey mit allen seinen Pertinenzien dem Rathe vom Könige geschenkt worden und versah Jene selbst mit Schutzwachen. Am 27. März — 6. April 1632 ließ Sperreuth das Schloß bereits bombardiren und trotz des tapfern Widerstandes der kaiserlichen Besatzung, gelang es ihm, nach 4tägiger Beschießung den Befehlshaber zur Uebergabe der Festung zu vermögen. [1]) Die Garnison erhielt wahrscheinlich freien Abzug, denn die Regierung zu Ansbach benachrichtigte am 31. März — 10. April verschiedene Aemter über den heute zu erfolgenden Ausmarsch der kaiserlichen Soldateska zu Lichtenau, damit sie die Thore und sich vor Schaden hüten möchten. [2]) Sperreuth besetzte zwar sogleich das Schloß mit seinem Volke, allein nur auf kurze Zeit. Als nämlich der Rath von Nürnberg erfuhr, der König von Schweden habe die Absicht, Lichtenau als einen für Nürnberg und die Nachbarschaft schädlichen Ort, „anderweit zu verehren," erhielt Jobst Christoph Kreß den Auftrag, die Ausführung dieses Vorhabens so viel möglich zu hintertreiben. Nach wenigen Tagen übergab Sperreuth den Platz an die aus Nürnbergern bestehende Besatzung auf Befehl seines Königs, der dem Wunsche des Rathes mit Vergnügen entgegenkam. So lauten die noch vorhandenen dürftigen Nachrichten über die erste Einnahme und Wiedereroberung der Veste Lichtenau. Die wider Willen und Wunsch des Rathes durch kaiserliche Waffen eroberte Festung war nun wieder in Nürnbergs Besitz und es handelte sich jetzt davon, ihn für die Zukunft mit Kraft gegen fremde Gewalt zu behaupten. Die Veste

---

1) Verlässe der Aeltern.

2) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 42.

hatte damals einen äußern und innern Wassergraben, einen hohen gewölbten Wall mit 5 Basteien und war mit 3 Cavalieren geschützt. Eine Schlagbrücke führte zu dem einzigen Thor über den äußern Wassergraben. An der Morgen- und Abendseite des Schlosses waren runde, hohe Thürme.[1]) Sperreuth machte vor seinem Abmarsche aus Lichtenau Ansprüche an die beiden größten Stücke und die größte Glocke daselbst nebst einem Monatsold zur Belohnung.[2]) Der Rath dankte ihm nicht nur für diesen treu geleisteten Dienst, sondern „vertröstete ihn auch wegen gewisser dankbarer Erkenntniß" und schickte indeß 1 Faß Wein, etliche Faß Bier, 1 Fuder Haber und andere Lebensmittel für den Obersten und seine Offiziere hinaus.[3]) Nach einiger Zeit ließ ihm der Rath ein in Augsburg verfertigtes Präsent von Silberwerk überreichen. Im Monat Juni war es aber noch nicht in Sperreuths Händen und Dieser erinnerte den Rath an sein Versprechen. Er entschuldigte sich mit der Unsicherheit der Straßen.[4])

Während des Krieges Furien in dem armen von wüthendem Religionshaß in seinem Innern zerfleischten Vaterlande tobten, herrschte auch noch gerade um jene Zeit der schauderhafte Wahnglaube an Hexen und Bündnisse mit dem Teufel. Vor dem Abmarsche der Kaiserlichen aus Stadt Eschenbach sprengten die „muthwilligen Soldaten" eine wegen Hexerei lange dort in Verhaft gewesene Weibsperson in eine tiefe Grube. Der Sprung kostete ihr das Leben und Niemand wollte den Leichnam herausziehen aus Furcht vor dem herrschenden Aberglauben. Nach einigen Tagen wurden die „Bettelrichter" vom Rathe hinausbeordert, mit dem Befehle, den Leichnam zu begraben und dann die Grube wieder zu reinigen.[5]) Das Kevenhiller'sche und Sperreuth'sche Volk erlaubte sich um Eschenbach und Lichtenau viele Plackereien,

---

1) H. Holzschuher, Geschichte der ehemaligen Herrschaft Lichtenau. Nürnberg 1837. p. 108.

2) Die Sitte, in eroberten Plätzen eine „Glockensteuer" zu erheben, wurde auch noch im 19. Jahrhundert ausgeübt, wie vom Marschall Ney im Jahre 1807 zu Magdeburg.

3) Rathsverlässe.

4) Rathsverlässe vom Juni 1632.

5) Rathsverlässe vom April 1632.

weshalb der Pfleger um eine Anzahl Musketen zur Bewaffnung der Bürger bat, um auf diese Placker streifen zu können. Unter diesen befanden sich selbst schwedische Offiziere, die eigenmächtig sich einquartierten und die von ihrem Könige ausgestellten Salvaguardien nicht respectirten. [1]) Hatte die Umgegend von Lichtenau durch das Kaiserliche Kriegsvolk großen Schaden erlitten, so waren des Pflegers Verluste während des Aufenthaltes der kaiserlichen Garnison daselbst nicht minder bedeutend. Scheurl mußte auf Befehl des Rathes für Lieferung von Lebensmitteln und Fourage sorgen, weil wegen der Streifpartheien nichts mit Sicherheit aus Nürnberg konnte hinausgeschafft werden. Da der Rath von Nürnberg nie wegen einer bestimmten Unterhaltung des Commandanten sich erklären wollte, so war der Pfleger gezwungen, ihn mit seinen Dienern und den auf- und abreitenden Offizieren 9 Wochen lang zu verpflegen. Scheurl berechnete dafür täglich 6 Reichsthaler und für den ganzen Zeitraum 567 fl. Die kaiserlichen Offiziere vertranken 28 Eimer Wein zu 5 fl. Land- oder Brandenburger Währung. Im Ganzen 175 fl. Scheurl lieferte aus seinem Stalle 24 Stück Rindvieh und 80 Schafe, so wie auch 33 Simra Korn zum Commißbrod. Das Rindvieh berechnete Scheurl zu 243 fl., die Schafe zu 156 und das Simra Korn zu 4 Rthlr. oder in Summa zu 198 fl. Die Kaiserlichen verfütterten 25 Fuder Heu zu je 4 Thalern. Betrug im Ganzen 150 fl. Scheurl mußte dem Kaiserlichen Generalquartiermeister Lorenz von Münch eine Kutsche mit 6 Pferden und allen Pertinenzien verabreichen und Graf Philipp von Pappenheim [2]) von dessen Regimente Hauptmann Andlau war, ließ sich Scheurls schönstes Reitepferd nach Wilzburg abholen. Kutsche und Pferde wurden zu 706, das Reitepferd wurde zu 300 fl. angeschlagen. Dem Rittmeister Forgas, der einige Zeit mit 60 Pferden im Schlosse zu Lichtenau lag, zahlte Scheurl bei seinem auf Befehl der Generalität erfolgten Abmarsche 60 Rthlr. und dem Kapitän Christoph Jacob von Erlach schenkte er „per Discretion" einen großen Hengst im Werthe von 75 fl., so wie auch dem Kapitänlieutenant Philipp Bernhard

1) Rathsverlässe vom May 1632.

2) S. Band I. dieses Werkes S. 225.

von Kaltenthal „für ähnliche Prätention" seinen schwärzesten Grauschimmel mit Sattel und Zeug, 90 fl. am Werth. Scheurl lieferte ferner aus Ansbach zur Reparirung der Bagagewagen des Commandanten 2 Centner Eisen, Hanf für die Schuhe der Soldaten, so wie auch eben daher 3 Salzscheiben. Das Eisen kostete 12 fl., der Hanf 3 fl. Die Salzscheiben wurden zu 15 fl. berechnet. Scheurl überließ den Ober- und Unteroffizieren, wie auch ihren Dienern seine sämmtlichen Meubles, nebst Bett und Tischzeug zum Gebrauch. Alles wurde verdorben und zu Grunde gerichtet. Scheurl berechnete den Schaden zu 500 fl. Nachdem mehr erwähnter Commandant die von Nürnberg mit der Krone Schweden abgeschlossene Allianz erfuhr, entschloß er sich nicht allein Scheurls Amts-Befohlene, sondern auch alle Nürnberg'schen Landsassen auf's Aeußerste zu verfolgen und zu berauben. Scheurl wandte deßhalb alle Mittel an, um den Hauptmann Andlau zu besänftigen und die harten Maaßregeln von den unglücklichen Unterthanen möglichst abzuwenden. Zur Erreichung dieses Zweckes schickte er noch von Nürnberg aus wöchentlich frische Lebensmittel, besonders Fastenspeisen. Die Kosten betrugen 100 fl. Seine baaren Auslagen und Verluste berechnete Scheurl zu 3368 fl., wovon ihm im Februar 1632 500 fl. waren ersetzt worden. *) Im Monat May begab sich Scheurl wieder in sein Amt und da er sich von dem schlechten Zustande des ihm zur Behauptung anvertrauten Platzes immer mehr überzeugte, bat er zu wiederholten Malen zur Wahrung desselben um mehr Munition und stärkere Besatzung.

Als Gustav Adolph mit seiner Armee im Monat Juni aus Bayern nach Franken zog, fürchtete der Rath, sie möchte das Amt Lichtenau berühren. Er warnte daher den Pfleger, damit die Unterthanen ihr Vieh und Bestes während der Dauer des Zuges ins Schloß flüchten möchten, „weil doch die Soldaten das Zugreifen nicht ließen." Der Pfleger erhielt ferner die Weisung, den Landausschuß an sich zu ziehen, Amt und Schloß wie ein getreuer Offizier in guter Acht zu haben, indem der König von Schweden nach Nürnberg marschiren und den Feind dort erwarten wolle.

*) Acta, die durch Georg Scheurl ꝛc.

Nach mehreren dringenden Bitten und ernstlichen Beschwerden über die mannichfaltigsten Gebrechen und Mängel seines Platzes kam endlich am 29. Juni a. St. ein alter unerfahrener Befehlshaber und Provisonerlieutenant*) Simon Schubert mit 20 Musketieren, 3 Tonnen Pulver und 3 Büchsenmeistern nach Lichtenau. Scheurls ganze Macht bestand nun aus 80 Soldaten außer dem Ausschuß, der im Nothfall mehr hinderte als förderlich war. Schubert stand in keiner Achtung, wurde für einen Ignoranten gehalten, bei dem Pfleger durch die übrigen Offiziere, ja selbst durch Soldaten höchst verunglimpft. Sie äußerten laut ihre Absicht, keine Befehle von ihm anzunehmen, sondern die ihnen den Offizieren anvertrauten 60 Soldaten selbst zu commandiren; Schubert möge über die mitgebrachten 20 Musketiere nach Gefallen Herr seyn. Die vorzüglichsten Stützen zur Behauptung des Platzes in solchen schwierigen Verhältnissen, nämlich: Einheit im Commando, Mannszucht, Gehorsam und Subordination fehlten gänzlich. Die Büchsenmeister weigerten sich besonders von dem Lieutenant Schubert auch nur die mindesten Befehle anzunehmen, weil er ihnen von der „Kriegsstube" als Commandant nicht vorgestellt worden sey. Als er sie einst bei Richtung der Stücke auf eine Parthei streifender Reiter tadelte und belehren wollte, baten sie Scheurl, er möge sie in ihrer Charge schützen, oder sie würden der Bedienung des Geschützes sich nicht mehr unterziehen. Ein ander Mal erhöhte Schubert die Brustwehr auf dem Wall mit einer Blendung und verzäunte sie: die Büchsenmeister tadelten Dies, legten ihm allerlei verächtliche Titel bei, erklärten seine Arbeit für unnütz, ja sogar bei heftigem Winde wegen des Zurücktreibens des Rauches für nachtheilig und stimmten für Anwendung von Schanzkörben, weil es nicht an Reißig fehle. Die Büchsenmeister klagten auch nicht minder über den Mangel an Brettern, die eben so wenig in so kurzer Zeit könnten angeschafft werden, als der hinlängliche Mehlvorrath, zumal weil der Feind die nächstgelegenen Dorfmühlen schnell von Lichtenau abschneiden würde, die einzige Mühle aber daselbst den Einwohnern und andern

*) Die Provisoner bildeten ein Corps städtischer Miliz und bezogen Wachen an den Thoren.

armen Leuten nicht entzogen werden dürfe. Indeß erschien Sonntags nach Peter und Paul (am 1. — 11. Juli) 1632 die Kaiserlich-Bayerische Armee auf ihrem Marsche aus Böhmen und der oberen Pfalz in der Nähe von Nürnberg urd eroberte Schwabach. Scheurl erfuhr Dieß am andern Tage durch rückkehrende Landleute, welche herrschaftliches Getraid auf des Pflegers Befehl nach Nürnberg fahren wollten, unterwegs aber gewarnt, eiligst wieder nach Lichtenau zurückkehrten. Jede Verbindung mit Nürnberg war abgeschnitten; kein Bote konnte es mehr erreichen. Verschiedene Schreiben wurden aufgefangen. Der Feind ersah daraus die Schwäche der Garnison, den Mangel an Proviant, Munition und groben Stücken. Man erfuhr ferner die Absicht des Königs von Schweden, Lichtenau von Ansbach, Rothenburg, Windsheim und andern Orten aus zu verproviantiren und das kaiserliche Lager dadurch zu beunruhigen. Von den schlechten Vertheidigungsanstalten in Lichtenau konnte der Feind auch ohne Verräther leicht unterrichtet seyn, weil über 200 hineingeflüchtete Pferde dort standen, deren Besitzer täglich aus den Dörfern Futter hinein schafften, wodurch die Verbindung mit der nächsten Außenwelt stets erhalten wurde. Auf des Rathes Antrag suchte Scheurl Hülfe in Ansbach, weil ihm von Nürnberg keine mehr konnte geleistet werden. Er bat den Kammerrath Johann Casselius um einige Stücke, etliche Centner Pulver, Lunten und 100 Musketen mit den nöthigen Kugeln. Die Regierung sollte sie nach Steinbach liefern, von wo sie Scheurl mit starken Convoy abholen wollte. Viele Flüchtlinge in Lichtenau erboten sich hiezu „ums Commißbrod," weil sie nichts zu leben hatten. Der gleichfalls dort befindliche Vogt von Windsbach, Georg Schülin, schilderte auch einige Tage später schriftlich im Namen des „Junkers Pflegers" dem Geheimen Rath Johann Urban Münch von Münchhausen die große Gefahr und bat um Verwendung bei Casselius. Der Bote wurde in der Kanzlei mündlich dahin beschieden: man erwarte stündlich Nachricht vom Grafen Solms und sey wegen der streifenden Reiter in großer Gefahr, indem in dieser Stunde 1000 Croaten vor dem Thore gewesen.*)

*) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 46.

Gustav Adolph kannte die bedrängte Lage von Lichtenau und da er in seinen Besitz großen Werth setzte, so schickte er dem aus Schwaben heranziehenden General Banner Befehl, in der Nähe von Lichtenau mit seinem Heerhaufen sich aufzustellen; aber das Schreiben wurde aufgefangen und der Feind beeilte sich um so mehr, seinen Zweck zu erreichen. Jede Hoffnung auf Hülfe war verschwunden und Lichtenaus Lage wurde täglich bedrängter. Am 25. Juli (Jacobitag) 1632 erschienen einige kaiserliche Reiter vor Lichtenau und trieben das seinen Bewohnern gehörende auf der Weide befindliche Vieh hinweg. Die Garnison machte nun einen Ausfall, ergriff aber die Flucht, als 3 starke Trupps feindlicher Reiter aus einem Gehölz hervorsprengten. Ein Musketier wurde erschossen und Einer gefangen. Diesen schickte der Feind, während man ihn von der Bastei aus mit Stücken und Musketen tüchtig begrüßte, mit einem Trompeter zurück, welcher das Schloß im Namen des Feldmarschalls Gallas zur Uebergabe auffoderte, der zur Erreichung dieses Zweckes nur in geringer Entfernung davon mit bedeutenden Streitkräften aufgestellt sey. Oberst Münch ließ dabei noch besonders Scheurl sagen, es würde ihm Leid thun, wenn er sein Vieh verlieren sollte. Dieser erwiederte ihm: er achte Dies nicht, würde auch indeß besseres zu bekommen wissen und „sie möchten sich voll daran fressen"; des Schlosses Uebergabe stehe aber nicht in seiner Gewalt, sondern müsse vor allen Dingen bei dem Könige von Schweden „unserem allergnädigsten Herrn" oder einem E. E. Rathe zu Nürnberg unmittelbar nachgesucht werden, indem er (Scheurl) den gemessensten Befehl habe, das Schloß von Lichtenau bis auf den letzten Blutstropfen zu behaupten. Gallas Antwort lautete: „sie wollten ihn des andern Tages schon finden und die Mittagssuppe mit ihm essen." Die 14000 Mann starke Armee lagerte bei Kl. Heilsbronn, 2 Stunden von Lichtenau. Scheurl schickte schleunigst 2 vertraute Boten mit großen Versprechungen an den General Banner und Oberst Sperreuth, deren Standquartiere er zwar nicht recht wußte und bat um schleunige Hülfe. Der Erfolg dieser Sendung aber ist unbekannt.

Donnerstags den 26. Juli — 5. August 1632 früh um 10 Uhr rückte die Kaiserliche Armee vor Lichtenau, besetzte alle

Hügel und umringte den Flecken von allen Seiten. Sie bestand außer dem Fußvolke aus 75 Corneten Reiter und 72 Stück grobem Geschütz, worunter 4 Mörser nebst einer Anzahl Bagagewagen. Scheurl wurde nun abermals durch einen Trompeter zur Uebergabe aufgefodert, schlug sie aber wieder ab und berief sich auf seine scharfe Instruction. Ein vom Feinde entlassener Gefangener vom Ausschusse zu Lichtenau brachte Schrecken und Verwirrung unter das Volk; er sagte, der Feind führe Stücke bei sich, worin er seinen Kopf mit dem Hute schieben könne. Lieutenant Schubert war besonders so erschrocken und „erschluchzt," daß er Scheurls Entschluß dem Trompeter nicht insinuiren und die von ihm oft nachgesuchte, zur Vertheidigung nöthige Vertheilung des Ausschusses im Marktflecken nicht unternehmen wollte. Er bestellte ferner keinen einzigen Posten, noch verschanzte er das Schloßthor. Niemand wußte, wo man bleiben und den Feind erwarten müsse. Offiziere und Soldaten, Bürger und Bauern, Weiber und Kinder liefen verwirrt unter einander, und die Bestürzung stieg von Stunde zu Stunde. Kein Befehl wurde beobachtet, am wenigsten aber „ein Wort" auf die Wache gegeben. Die Mannszucht war ganz erschlafft und die Soldaten hatten keinen Respekt vor den Offizieren, unter welchen keine Einigkeit herrschte, sondern Neid. Jene sagten, sie seyen nicht gemeine Soldaten, wie andere, sondern auch Bürger zu Nürnberg und folglich besser wie ihre Offiziere. Als Scheurl zwei Büchsenmeister auf die beiden Thürme des Schlosses commandirte, wollten sie nicht eher gehorchen, bis sie darum „gespielt". Lieutenant Schubert erklärte öffentlich, er erkenne Scheurl nicht als seinen Vorgesetzten, sondern nur als Pfleger. Ersterer ließ 2 Soldaten wegen einiger Aeußerungen in den tiefsten Thurm werfen und als sie Scheurl befreien ließ, warf er sie wieder hinein und nannte es ein „Narrenwerk." In Lichtenau befanden sich viele Gefangene, die durch häufige Streifzüge in die Gewalt der Besatzung gefallen waren. Provisoner Schönberger äußerte verschiedene Male gegen Scheurl, was es nütze, daß man so vielen Gefangenen das wenige „Commiß" vergeblich zu verzehren gebe; „man möge sie lieber bei der Nacht ins Holz führen und in der Stille niedermachen lassen und der Pfleger ließ es geschehen aus gänzlicher Unwissenheit

der Kriegsgesetze und aus Mangel an Humanität. Kein Offizier tadelte es und Scheurl glaubte, hierin gar wohl gethan zu haben." Solches trauriges Bild läßt sich nur von dem damaligen Zustande Lichtenaus entwerfen, das um so betrübender ist, als der Feind mit starker Macht im Anzug war, ja sogar bereits vor dem Thore der Veste stand, deren Oeffnung er trotzig begehrte. Im dringendsten Momente klagten nun auch die Büchsenmeister über den geringen Vorrath von Munition, die nur in 3 Tonnen Pulver und 6 großen Kugeln zu den Stücken bestehe. Alle Bewohner Lichtenaus führten Scheurl den kläglichen Zustand zu Gemüthe, besonders aber der hineingeflüchtete K. Schwedische Amtmann zu Spalt und Wernfels (beide Orte waren Eichstädtisch) Adam Genger von Grünpühel. Er begleitete Scheurl stets überall, bemühte sich, ihm des Feindes gütlich angebotenen Accord weitläuftig auseinander zu setzen und bat ihn auf's dringendste, die gegen die Lichtenauer in jeder Beziehung wenig qualificirte Soldateska aufgestellte Macht besser zu berücksichtigen. Scheurl erwiederte stets, der Feind müsse vor allen Dingen eine „pressa" geschossen, „oder dergleichen Effekt gewaltthätig demonstrirt haben;" dessenungeachtet bestürmte Genger unaufhörlich Scheurl's Gewissen mit höheren Motiven, stellte ihm die augenscheinliche Unmöglichkeit einer Vertheidigung vor, so wie den unvermeidlichen Ruin bei ernstlichem Angriff. Entsatz sey nicht zu hoffen und er getraue sich die Uebergabe als Schwedischer Diener bei dem Könige zu verantworten. Dasselbe äußerte Genger gegen Scheurls Gattin, einer sehr jungen und dazu kranken Kindbetterin. Nicht allein die ganze Bevölkerung von Lichtenau, sondern auch die anwesenden Geistlichen vereinigten ihre dringenden Bitten bei Scheurl, er möge um Gottes Barmherzigkeit willen Land und Leute verschonen und nicht unschuldig Blut vergießen. Solchen herzzerreißenden Worten konnte Scheurl nicht länger widerstehen und er willigte endlich in den Accord, wenn Offiziere und Soldaten damit zufrieden seyen. Zu diesem Zwecke ließ er sie alle vor sich kommen, legte ihnen des Feindes Auffoderung nebst Antwort vor, damit Keiner über Unwissenheit sich beschweren „und der Hund Einem allein nicht in den Busen könne geschoben werden." Sie erklärten, wie zu erwarten, jede Vertheidigung für unmöglich und

willigten ohne allen Widerspruch in die Uebergabe. In Ermangelung alles Selbstgefühles und uneingedenk des zu ehrenden Andenkens seines berühmten Ahnen Christoph, wie der glänzenden Vertheidigung von Velden durch Christoph Waldstromer, vergaß der Pfleger Georg Scheurl die ihm als Befehlshaber durch Eid und Pflicht mit Hintansetzung jeder andern Rücksicht bis zum letzten Blutstropfen gebotene Behauptung des Schlosses und übergab aus Zaghaftigkeit und Kleinmuth den für Schwedens König so wichtigen Platz.

Scheurl ließ nun unverzüglich durch einen Trommelschläger um Waffenstillstand bitten. Hierauf erschien Oberst Münch mit einem Spanischen Rittmeister beim unteren Marktthor zu Fuß und erbot sich ohne alle Schwierigkeiten den Accord im Schlosse zu Lichtenau abzuschließen. Vor Allem fragte er aber Scheurl, ob die Garnison Schwedisch oder Nürnbergisch sey? und ob der König den Ort selbst recognoscirt habe? Münch wunderte sich über die Schwäche der Garnison, deren Stärke er mindestens auf 300 Mann geschätzt und über den geringen Vorrath an Geschütz, Pulver und Mundvorrath, über deren Mangel schon der vorige Commandant, Hauptmann Andlau bei der Generalität sich beschwert. Der Feind bezeugte ferner sein Erstaunen über den hohen Werth, den man in Nürnberg auf dieses „Haus" gesetzt und daß man bei diesem schlechten Zustande noch Ausfälle gemacht und kaiserliche Fouragirer „abgesetzt" habe. Scheurl mußte den Accord selbst zu Papier bringen und dem Feldmarschall Gallas Alles genau angeben. Man stellte ihm auch frei in Lichtenau zu bleiben und sein Amt zu verwalten. Während man mit dem Abschluß des Accordes beschäftigt war hatten Unordnung und Bestürzung im Innern den höchsten Grad erreicht und selbst die Wache an jenem Thore, wo der Oberst war eingelassen worden, versäumte ihre Pflicht. Scheurl verließ sich auf seine Offiziere, wurde aber bitter getäuscht. Das feindliche Kriegsvolk drang ohne Befehl und ungehindert herein; der kaiserliche Oberst war darüber so entrüstet, daß er äußerte, er habe sein Leben lang keine solche Hundsfötter von Offizieren gesehen, als jetzt bei Occupirung von Lichtenau. Der eingedrungene feindliche Kapitän wollte alle Nürnberger in Lichtenau niedermachen, weil sie den kaiserlichen

Gefangenen den versprochenen Pardon nicht gehalten; er sagte, man sey deßhalb wohl befugt, den zwar bewilligten, aber noch nicht abgeschlossenen Accord zu brechen. Oberst Münch mußte Alles aufbieten, dieses Vorhaben zu hindern und trieb seine eigenen Musketiere zur Verhütung größerer Insolenz mit gezogenem Degen ab. Hiefür mußte ihm Scheurl seine zwei schönsten Reitpferde mit Sattel und Zeug überlassen und wurde von seiner undankbaren Soldateska noch obendrein mit Schimpf- und Spottreden überhäuft. Am 27. Juli — 6. August wurde Scheurl mit den Seinen durch eine Compagnie des Obersten Münch escortirt, welche 3 Compagnieen des Obersten Hatzfeld ablöseten, der sich bei dem Klosterwalde aufgestellt hatte. Gallas ließ Scheurl sagen, er hoffe, sein ernstlicher Befehl wegen abgeschlossener Kapitulation sey in allen Punkten unverbrüchlich gehalten worden; „da er aber wegen vorgefallener Ungebühr ziemliche Schwierigkeiten in seiner Armee bemerke,“ so sollte Scheurl lieber etwas seitwärts marschiren und so viel möglich dem kaiserlichen Lager ausweichen, damit ihm und seinen Leuten wider Wunsch nicht gleichmäßiger Schimpf widerfahren möchte. Deßhalb dauerte der Marsch nach Fürth 12 Stunden; hier wurde Scheurl und wahrscheinlich auch seine bisher unter ihm gestandene Soldateska den Schwedischen Wachen übergeben.*) Gallas marschirte nach der Kapitulation mit der meisten Reiterei und Artillerie zurück nach Heilsbronn und ließ den Oberstlieutenant im Scharfenberg'schen Regimente Orpheus Freiherrn von Strasoldo als Commandanten von Lichtenau zurück, der sogleich 30 Centner Pulver mit Zugehör erhielt. Die Festung war nun zum zweiten Mal in dem kurzen Zeitraum von ¾ Jahren ohne Schwerdtstreich durch die Schuld des Commandanten in Kaiserliche Hände gerathen. Wir überlassen einstweilen Scheurl und seine Gefährten ihrem Schicksale und beschäftigen uns mit Lichtenau, um die nachtheiligen Folgen zu schildern, welche die Uebergabe dieses Platzes nach sich zog. Schon seit dem December 1631 hatten die Kaiserlichen, wie früher schon erwähnt, der Ansbach'schen Festung Wilzburg sich ebenfalls bemächtigt und die Besatzungen beider festen Plätze konnten um so ungehinderter

*) Acta, die durch Georg Scheurl rc.

und mit desto größerer Thatkraft gemeinschaftliche Ausfälle in die Umgegend machen, womit sie den Unterthanen großen Schaden zufügten. Sogleich nach Besitznahme von Lichtenau befahl Gallas „aus dem Feldlager bei Nürnberg" dem kaiserlichen Commandanten zu Ansbach, Oberstlieutenant Albrecht Freiberger 1 ganze Carthaune, 3 Quartierschlangen, 1 Falkone, 150 Schlangen und Doppelhaken, 200 Centner Lunten, 100 Centner Blei und Musketenkugeln, 10 Centner Pulver, 40 Centner „Saliter", so wie alles zur Artillerie brauchbare Materiale aus dem dortigen Zeughause an den hiezu mit 100 Artilleriepferden und allen Pertinenzien nach Ansbach beorderten Oberst Böhem zu übergeben, und ihm allen Vorschub zu leisten, damit Stück und Munition sicher nach Lichtenau geschafft werden möchten. Oberst Marcini wurde noch besonders vom Aufbruch dieses Convoys benachrichtigt, um ihm mit seiner Reiterei entgegen marschiren zu können. Die in Ansbach vorhandenen 1000 Musketen mit Bandelieren und allen Pertinenzien nebst 500 Piken „verehrte" Wallenstein dem Obersten Preuner dort. Alle Küraße im nämlichen Zeughause wurden auf Gallas' Befehl dem kaiserlichen Obersten Grafen von Rittberg übergeben; 6 der schönsten und besten aber so wie auch die „Corschaleten" [1]) wünschte Gallas selbst zu besitzen, wozu sie dem Obersten Don Maria ausgehändigt wurden. Auch Rittmeister Cliguot von der Fürstlichen Leibcompagnie erhielt 30 Rüstungen auf demselben Wege. So wurde das Zeughaus zu Ansbach einstweilen benützt, um auf seine Kosten Lichtenau in achtungswerthen Vertheidigungsstand zu setzen. [2]) Der weiteren Beraubungen aber

1) Corseleten, leichte Brustharnische für das Fußvolk.

2) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 46. Der Oberstlieutenant Orpheus von Strasoldo ließ am 7. Januar n.-St. 1633 ein Verzeichniß verfertigen der großen und kleinen Stücke mit der Munition, allerlei Feuerwerk, Pulver und Materialien, welche er in der Festung Lichtenau fand. Es enthielt: An Stücken: 1) Eine Karthaune von Ansbach, die 48 ℔ Eisen schoß 2) Zwei halbe Karthaunen, wovon jede 25 ℔ Eisen schoß. 3) Eine Quartierschlange, die 12 ℔ Eisen schoß. 4) Drei Quartierschlangen, die je 10 ℔ Eisen schossen. 5) Eine halbe Feldschlange schoß 4 ℔ Eisen. 6) Ein Falkonet schoß 6 ℔ Eisen. 7) Eine Falkone schoß 5 ℔ Eisen. 8) Eine Falkaune mit des Markgrafen Wappen schoß 5 ℔. 9) Eilf doppelte Falkonetlein,

wurde bereits im I. Bande dieses Werkes S. 429 gedacht. Die Bewohner jener Stadt waren trotz der kaiserlichen Salveguarde häufige Zeugen blutiger Gefechte, die durch Streifzüge beider Partheien veranlaßt wurden. Die Ansbacher pflegten mit treuer Sorgfalt und Menschenliebe kranke kaiserliche Offiziere und Soldaten, wurden aber oft dafür mit Undank belohnt. Ende September 1632 lagen zwei kranke Adelige in Ansbach. Strasoldo erhielt vom Feldmarschall Grafen Gallas die Weisung, dafür zu sorgen, daß sie nach ihrer Genesung wohlbehalten nach Lichtenau geschafft würden. Strasoldo wandte sich deshalb an den Kastner zu Ansbach und bat ihn um Erfüllung dieses Wunsches. An dem zum Transport nach Lichtenau bestimmten Tage aber ließen die beiden Adeligen, die hiezu bestimmte Fuhre lange vor dem Quartiere warten und verspäteten hiedurch ihre Abreise. Der Rath gab ihnen zwar eine Bedeckung von 12 Musketieren, aber dessenungeachtet wurden sie unterhalb Eyb in der Nähe von Ansbach ausgeplündert und gefangen. Hierüber beschwerte sich Strasoldo im Namen des Feldmarschalls Gallas am 26. September n. St. bei dem Rathe zu Ansbach, begehrte von ihm, für die Freilassung jener Beiden Sorge zu tragen, die Gallas gute „Camerada“ seyen und ihm sehr angenehm und lieb gewesen; der Rath sollte sie nach Lichtenau schaffen, sonst würde Er sich großer Verantwortlichkeit aussetzen. Dieser erwiederte, es thue ihm von Herzen

schossen theils 2, theils 2½ ℔ Eisen. 10) Ein einfaches Falkonetlein schoß 1 ℔ Eisen. 11) Ein langes Scharfetünlein schoß 4 ℔ Eisen. 12) Ein kleines Setzböllerlein, wirft eine Feuerkugel von einem ½ ℔. 13) Zwei Petardböller zu ½ Centner 14) An Blei und Musketenkugeln 47 Centner. 15) Lunten waren vorhanden 54 Centner. 16) Pulver in Allem 46 Tonnen. 17) Sechs Faß Salpeter, ohngefähr geschätzt auf 15 Centner. 18) Schwefel an drei Centner. 11) An Mehlpulver 2 Centner. 20) An Feuerwerk-Materialien, die Ihro F. G. der Herzog von Friedland mit andern Sachen anher geschickt haben, waren vorhanden: 12 Stück eiserne Centnergranaten, 32 Stück metallene Granaten aus Böllern zu werfen, 33 Stück Faustgranaten, 14 Stück Stuckleingranaten zu Falkonetlein. Große Stückkugeln waren wenig vorhanden, man konnte ihre Zahl nicht genau bestimmen. Doppelte Falkonetkugeln waren gar nicht vorhanden. Auch fehlten Kugelformen, um sie mit Blei zu übergießen. Ansbach'sche Kriegsacten. Band 43.

leid, daß „die guten ehrlichen Leute“ unterwegs seyen gefangen worden, es sey aber ihre eigene Schuld und an der Abreise habe man sie nicht hindern können. Um dieselbe Zeit traf auch den Feldmarschall Gallas selbst das Mißgeschick, dicht vor Ansbach von feindlichen Reitern ganz ausgeplündert zu werden, „wie es denn — so schreibt Gallas am 25. September n. St. — an Strasoldo der Augenschein an ihm selbst genug zu erkennen gebe.“ [1])

Bald darauf wollten etliche zum Hofstaate der Markgräfin Sophie von Brandenburg gehörige Diener mit 10 Pferden Brennholz fahren, wurden aber von Lichtenauer Reitern bei Oberreichenbach aufgehoben. Die Regierung zu Ansbach bat bei Strasoldo um Rückgabe und Freilassung, aber ohne Erfolg. Um dieselbe Zeit marschirte ein Trupp kaiserlicher Reiter, meist Croaten von Rotenberg nach Lichtenau. Auf diesem Marsche übernachteten sie in dem Nürnberger Weiler Aurau zwischen Roth und Klein-Abenberg, wo sie den Unterthanen Alles nahmen, was sie noch hatten. [2]) Zu den stärksten und erfolgreichsten Ausfällen und Streifzügen der Lichtenauer gehörte besonders jener vom 20. — 30. Oktober 1632. Die Feuchtwanger hatten nämlich auf ernstlichen Befehl der Regierung zu Ansbach 17 Wagen mit Getraid beladen, das sie theils an die Herrschaft abliefern, theils aber auch zum Verkauf nach Nürnberg fahren wollten. Die Bedeckung dieses Convoys bestand aus sogenannten Spitalbürgern und Bauern. Zur Vermeidung der Gefahr nahmen sie ihren Weg über Leutershausen, wo etliche Trupps schwedischer Reiter standen; allein bei dem Flecken Neunhausen und dem Weiler Hannenbach wurden die Feuchtwanger von 200 Reitern der Lichtenauer Garnison überfallen, 12 derselben getödtet, 20 verwundet und die Uebrigen gefangen, 86 Ochsen und 36 Pferde ausgespannt, alles Getraid und Gut „aufgehauen.“ Die Schweden in Leutershausen leisteten den „armen Leuten“ keinen Beistand, sondern marschirten wieder nach Rothenburg zurück. Die Feuchtwanger baten nun die Regierung um Verwendung, daß die gefangenen Bürger lauter

1) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 46 und 49.
2) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 46.

Familienväter ohne „Entgeld" freigelassen und das Vieh zurückgegeben werde. Sie fügten noch die Bitte um Pulver und Blei hinzu, auch etliche Röhren und Musketen. Die Kaiserlichen marschirten aber mit ihrem Raube und etlichen auf dem Lande eingefangenen Ansbacher Bürgern nach Merkendorf, wo sie 2 Nächte und 1 Tag rasteten. Die in Gunzenhausen liegende 4 Compagnieen starke schwedische Garnison rührte sich nicht, sondern ließ es sogar geschehen, daß die Kaiserlichen Nachts das Brandenburg'sche Städtchen Wassertrüdingen überstiegen, die Bürger plünderten und Gefangene mitnahmen, für deren Ranzion das Städtchen 6000 Reichsthaler zahlen mußte. Eben so erhielten die Feuchtwanger und Ansbacher ihre Freiheit nur gegen Erlegung von 2350 Reichsthalern.*) Am 5. November n. St. 1632 wandte sich Strasoldo als Commandant von Lichtenau an Bürgermeister, Richter und Rath der Stadt Schwabach und begehrte wie von den umliegenden Orten, so auch von ihnen den nöthigen Unterhalt für seine 3 Compagnieen starke Besatzung. Strasoldo schilderte die Gefahr durch das Ausstreifen der Soldaten, wenn man seinem Begehren nicht nachkomme; im andern Falle aber versprach er Schutz und Salveguarde. Strasoldo schickte zum Abschluß eines Vergleiches einen Wachmeisterlieutenant, erbot sich aber auch mit deshalb nach Lichtenau zu sendenden Deputirten in Unterhandlung zu treten. Hierauf erwiederten Bürgermeister und Rath von Schwabach dem Commandanten von Lichtenau, die kaiserliche Armee habe 12 volle Wochen in und um Schwabach gelegen, Alles sey bis auf Mark und Bein erschöpft. Man habe genug zu thun, um dem Kaiser die mehr als 1000 Thaler betragende Contribution zu zahlen. Sie baten um so mehr um Erlaß, als der Herzog von Friedland nicht nur durch Trommelschlag, sondern auch durch schriftliche Salveguarde Schwabach von allen Durchzügen, Einquartierungen oder andern Lasten, sie möchten heißen wie sie wollen, befreit habe. Strasoldo aber gab den Schwabachern zur Antwort, er kenne wohl die vom Herrn Generalissimo ihnen ertheilte Salveguarde, wie auch die 12wöchentliche Einquartierung der kaiserlichen Armee, allein er (Strasoldo) habe

*) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 41.

vom Feldmarschall Grafen Aldringen Befehl erhalten, die Festung Lichtenau von allen umliegenden Orten ohne Ausnahme verproviantiren zu lassen, selbst dann auch, wenn sie vom Generalissimo privilegirt seyen. Wollten sie sich nicht gutwillig zur Contribution bequemen, so solle er sie nicht schonen, und nicht schuldig seyn, die schriftliche Salveguarde zu respektiren. Auch die Herren in Ansbach seyen von Ihro Hochfürstliche Gnaden (Herzog von Friedland) stattlich privilegirt; als sie aber seine (Strasoldo's) Ordonnanz gesehen, hätten sie sich gerne in einen Accord über die Contribution eingelassen und nicht dagegen sich widersetzen wollen. Er habe nicht gewußt, daß die Schwabacher noch eine bedeutende Summe Geldes an rückständiger Contribution dem Herrn Generalissimo schuldig seyen. Es wäre daher für die Herren gar nicht nachtheilig, wenn sie sogleich 2 Bürger mit solcher Commission nach Lichtenau zu ihm schickten; weil sie aber sogar seinen zu ihnen abgefertigten Befehlshaber nicht in die Stadt gelassen, so könne er daraus nicht abnehmen, daß sie gut Kaiserlich oder nach ihrem Vorgeben gesinnet seyen, Kais. Maj. Dienst zu befördern. Dieß habe er „hochempfunden“ und werde auch nicht unterlassen, es seines Orts zu berichten. Wollten ihm die Schwabacher wegen obgenannter schuldiger Summe Geldes eine schriftliche Anweisung vorzeigen, so werde er auch hierüber „seine Discretion zu gebrauchen wissen.“ In dieser Noth und solchen wiederholten Bedrängnissen wandte sich Schwabach an die Regierung von Ansbach mit der Bitte um Erlaubniß zur Aufnahme eines Kapitals, weil keine Einnahme fließe, Stadt und Rathhaus auf's Aeußerste verderbt und ausgeplündert wären, weder Kirchen- noch Schuldiener ihre Besoldung erhalten könnten. Die Regierung nahm keinen Anstand, die Bitte der Schwabacher sogleich zu gewähren. *)

Die dem Lande im Januar d. J. ertheilte Salveguarde war jetzt ohne allen Werth. Niemand war mehr vor den Thoren und auf den Straßen sicher, das Getraid blieb uneingeheimst liegen, keine Wintersaat konnte bestellt werden. Wer sich blicken ließ, wurde geplündert und alles Vieh aus den Dörfern weggetrieben. Die Unterthanen wurden mißhandelt und in die Hölzer gejagt

*) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 49.

oder getödtet, die Gefangenen aber zur Erlegung unerschwinglicher Ranzionen fortgeschleppt. Die Leute kamen nun zur Verzweiflung, thaten üble Nachreden von der Regierung, die sich ihrer nicht annehme. Diese hatte erfahren, daß etliche gegen Orenbau und Lichtenau angränzende Nachbarn sich mit Geld losgekauft, wogegen sie sicher ihre Felder bestellen und bei Haus und Hof bleiben könnten. Da die Regierung keine Mittel besaß, den ewigen Klagen über die schrecklichen Bedrückungen abzuhelfen, die Besten vom Ausschuß gestorben oder entlaufen waren, oder unter die K. Schwedische Armee sich „untergestellt" hatten, so schlossen die Ansbacher Stifts- und Kastenamtsunterthanen, einen Vergleich mit der Lichtenauer Garnison, gaben Geld und Getraid Ein für Alle Male, um von den Drangsalen mindestens so lange sich zu befreien, bis die Felder für's nächste Jahr bestellt seyen. Bald verbreitete sich aber das „Landkundige Geschrey", die Regierung zu Ansbach habe mit der Garnison im Geheim verschiedene Tractaten gepflogen, ihr bedeutende Geldcontributionen gegeben und in die Verproviantirung der Festung gewilligt — ja selbst den Brandenburg'schen Unterthanen befohlen, zu diesem Zwecke eine bestimmte Steuer an Korn und Geld binnen wenigen Tagen zu erlegen. Dies Gerücht kam nun auch zu den Ohren des Generalmajors von Schlammersdorf und des Schwedischen Residenten Martin Chemnitz in Nürnberg. Sie wandten sich deßhalb von hier aus an die Regierung zu Ansbach und erklärten, sie könnten jenem Gerüchte nicht den geringsten Glauben schenken, „denn es sey ein Werk von so hoher Consequenz, daß es dem gemeinen evangelischen Wesen zum größten Schaden, dem Brandenburg'schen Lande aber zum äußersten Verderben gereichen, auch dem zwischen dem Könige von Schweden und der Regierung zu Ansbach errichteten Vergleich schnurstracks zuwider laufen würde." Sie baten daher diese Behörde um Berichtigung jenes Gerüchtes und um genaue Auskunft über die Vorfälle mit der feindlichen Garnison zu Lichtenau, „damit sie Alles dem Könige melden und seine Befehle erhalten könnten." Hierauf bezeichnete die Regierung jenen Vergleich als reine Privatsache, wozu sie keinen Befehl gegeben, das hierüber verbreite Gerücht aber als Verläumdung, deren Verbreiter sie nachforschen wolle. Die verwittwete Markgräfin Sophie

damals zu Crailsheim von dem Tode Gustav Adolphs noch nicht unterrichtet, entschuldigte sich sogar am 12. — 22. November bei dem Könige von Schweden und erklärte, man habe aus der Noth eine Tugend gemacht.[1]) Das ruinirte Amt Windsbach mußte noch größere Opfer bringen. Man zwang es, nach Lichtenau die unerschwingliche wöchentliche Contribution von 3 Simra Korn, 5 Eimern Bier und 12 Reichsthalern zu liefern. Alle Bitten, die große Armuth und Unvermögenheit konnten keinen Nachlaß oder Milderung herbeiführen. Als nun der kaiserliche Hauptmann Hans Kolb zu Lichtenau den Vogt zu Windsbach, Georg Schülin um ein „Stück Wild" ersuchen ließ, versprach er zugleich seine Verwendung bei dem Oberstlieutenant Strasoldo für die armen contributionspflichtigen Unterthanen. Aus diesem Grunde unterstützte Schülin des Hauptmanns Bitte bei der Regierung zu Ansbach und Diese befahl dem Wildmeister zu Petersaurach für Erfüllung jenes Wunsches zu sorgen.[2]) Schon Ende Oktober 1632 erhielt Oberst Sperreuth in Weissenburg den Befehl zur Verproviantirung dieser Stadt[3]) und zur Blokirung der Festungen Wilzburg und Lichtenau. Dieß war aber vor der Hand nicht möglich. Sperreuth hatte dem Pfalzgrafen Christian von Birkenfeld 8 Compagnieen zu Roß und 4 zu Fuß überlassen müssen, konnte deßhalb nur über 5 Compagnieen Reiter disponiren. Weissenburg war von Priviant ganz entblößt, die umliegenden Orte waren vom Feinde ruinirt. Sperreuth ersuchte die Regierung von Ansbach, die Unterthanen zur Lieferung von Mundvorrath anzuhalten, damit die Soldateska unterhalten werden möge. Blokire man übrigens noch während des Winters die beiden Festungen, so leiste man dem Lande große Dienste.[4]) Allein die Blokade unterblieb und die Garnison von Lichtenau machte nach wie vor ihre Streifzüge. Eine 30 Mann starke Abtheilung zog nach Immeldorf und Umgegend, wurde aber von den in Ansbach liegenden Schweden

---

1) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 41.

2) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 42.

3) Sperreuths Oberstwachmeister und Commandant daselbst war im Juli 1632. Hans von Streitberg. Ansbach'sche Kriegsacten. Band 46.

4) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 41.

eingeholt und bis auf 4 Mann zusammengehauen. Strasoldo erhob auch um dieselbe Zeit von sämmtlichen Amtsunterthanen eine Steuer von 2 fl. für jedes Hundert.[1]) Im Januar 1633 wurde der auf einer Reise nach Ansbach begriffene Vogtsverweser zu Geyern, Samuel von Wolfsfels, genannt Crailsheim, bei Gleissenberg von 10 Musketieren der Garnison zu Lichtenau gefangen, dabei seines Pferdes und aller Kleider beraubt. Strasoldo befahl zwar augenblickliche Loslassung, allein die ihn nach Haideck escortirenden Soldaten begehrten hiefür eine Ranzion von 130 Thalern, wofür der Pfleger letzteren Ortes eine Obligation ausstellen mußte. Diese wurde zwar auf Strasoldos Befehl zurückgegeben, aber Wolfsfels mußte den Soldaten für die Zehrung 75 Thaler zahlen. Um dieselbe Zeit wurde auch der Rittmeister Sebaldt vom Gräflich Hohenlohe'schen Regiment zu Roß auf seiner Reise nach Nürnberg bei Gottmannsdorf von einer „kaiserlichen Partey" gefangen und nach Lichtenau gebracht. Die schwache Garnison in Ansbach fürchtete sich unter solchen Verhältnissen sehr vor Ueberfall und die vormundschaftliche Regierung dort an deren Spitze Herr von Jaxheim stand, ließ den Generalmajor von Schlammersdorf durch den Grafen Friedrich von Solms um 100 „gute beschossene Musketiere" bitten.[2])

Schon Ende März 1633 hatte die Belagerung von Lichtenau begonnen. Herzog Bernhard von Weimar, der vom 17. — 27. bis zum 20. — 30. mit seiner Armee an Nürnberg vorüberzog, ließ am 22. März — 1. April das Schloß von Lichtenau stark mit „Kanonen" beschießen, nachdem seine Auffoderung an den Commandanten zur Uebergabe eine abschlägige Antwort zur Folge gehabt hatte. Der Schall des Kanonendonners war bis nach Nürnberg gedrungen, wo man aber in die sofortige Eroberung des Platzes große Zweifel setzte.[3]) Der Rath ließ den Freiherrn von Zerotin, K. Schwedischen Befehlshaber zu Eschenbach um fernere Fortsetzung der Blokade ersuchen, als man durch den Gerichtsschreiber Hans Burkhas erfuhr, daß die Kaiserlichen wegen

1) Rathsverlässe vom November 1632.
2) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 17.
3) Acten über 2c. Band 29.

Mangel an Getraid alle Bürger zur Auswanderung zwängen, die nicht auf 3 Monate mit Lebensmitteln versehen seyen.*) Im Monat May war die kaiserliche Besatzung zu Lichtenau so schlecht verproviantirt, daß sie die Unterthanen auf dem Felde gefangen nahm, die sich dann für 1 — 3 Metzen Kartoffeln ranzioniren mußten und dann wieder losließen. Die schwedischen Dragoner in Ansbach waren abmarschirt aus Mangel an Fourage, wodurch die Einschließung, die wohl ohnedem höchst unvollständig seyn mochte, noch mehr aufgehoben und das Ausstreifen der Garnison von Lichtenau bedeutend erleichtert wurde. Man fürchtete, sie würde sich nun wieder mit Proviant versehen und das Land verheeren. Man wandte sich deßhalb mit der dringenden Bitte um engere Einschließung an den Rath von Nürnberg. Ende April wurde der Vogt von Windsbach, Georg Schülin auf einer Amtsreise unfern von Petersaurach, 1 Meile von Lichtenau gefangen, dorthin geführt und wegen einer von Windsbach unbillig gefoderten Contribution in Arrest behalten. Der Commandant hatte zur Erreichung seines Zweckes einen Bettler als Kundschafter ausgeschickt, der dem Vogt aufpassen mußte. Schülin hatte zwar seine Gefangennehmung dem Grafen Solms gemeldet, aber alle seine Schreiben wurden vor der Absendung von Strasoldo gelesen. Er nannte den Vogt einen kaiserlichen Rebellen, den er nicht eher loslassen würde, bis Windsbach die rückständige Contribution von 30 Simra Korn, 10 Simra Gersten, 10 Kühen und 2 Kälbern in die Festung Lichtenau geliefert. Als Schülin die Unmöglichkeit davon vorstellte, so mußte er deshalb auf des Commandanten Befehl an den Bürgermeister nach Windsbach schreiben. Dieses Schreiben blieb aber unbeantwortet. Da erschien am 21. — 31. May der kaiserliche Oberst Manteufel ganz unversehens mit 1000 (nach Murr nur 100) kaiserlichen Reitern und Dragonern früh vor Lichtenau, vertrieb die Schwedischen Vorposten des Rittmeisters Freiherrn Bartholomäus von Zerotin und verproviantirte die Festung mit 42 Simra Mehl. Jeder Reiter führte 3 Metzen auf der Croupe des Pferdes mit sich. Kaum war der Zweck dieser Expedition erreicht, als Manteufel mit seiner Reiterei und

*) Protocoll der Kriegsstube von 1633.

130 Musketieren der Lichtenauer Garnison die Festung verließ und vor das 2 Stunden davon entfernte Städtchen Windsbach rückte. Strasoldo schickte noch außerdem viele leere, theils mit Sturmleitern beladene Wagen mit. Schülin wurde, wie ein Verbrecher durch den Profosen unter Androhung des Henkens auf erbärmliche Weise mitgeführt. Die Kaiserlichen hieben das kleine Thürchen am obern Thore auf, drangen ein, plünderten nicht nur das ganze Städtchen aus, sondern mißhandelten auch die Leute jämmerlich, nothzüchtigten ungescheut die Weibspersonen in der Kirche, auf den Straßen und in Häusern, so „daß die liebe Sonne sich darüber entfärben sollte." Sie raubten alles Hab und Gut, Vieh und Hausgeräth und kehrten mit Beute beladen nach Lichtenau zurück. Auf dem Rückmarsch dahin trieben die Kaiserlichen bei Immeldorf den Zerotin'schen Vortrupp zurück, fielen Zerotin selbst an, der sich jedoch ohne Verlust bis nach Onolzbach zurückzog, weil er sich zu schwach fühlte, dem Feinde die Spitze zu bieten. Feldmarschall Horn hatte Jenem die schon vor 5 Tagen begehrte Hülfe nicht geschickt. Schülin wurde durch den Profosen wieder wie ein Hund mit dem Prügel nach Lichtenau getrieben, wo man ihm andeutete, er müsse 500 Reichsthaler Ranzion zahlen. Auch der Bürgermeister Endres Schnell von Windsbach war schon früher einmal von den Croaten auf der Schwabacher Straße gefangen und in Lichtenau zur Zahlung einer Ranzion von 50 Thalern gezwungen worden. Jetzt wurde er abermals dahin mitgeschleppt und von Strasoldo in Verhaft genommen mit der Erklärung, er werde nicht früher entlassen, bis er 112 Reichsthaler baar Geld, 12 Simra Korn und 84 Eimer Bier als rückständige Contribution von Windsbach herbeigeschafft. Alle Bitten und Vorstellungen halfen nichts. Der Commandant drohte mit Feuer und Schwert gegen Windsbach und sagte: „wenn es Roth ebenso wie Windsbach ergehe und er Ansbach im Rauch aufgehen sehe, wolle er content seyn." Am 30. May — 9. Juni wurde Schülin gegen Erlegung von 50 Thalern entlassen, um nach Windsbach zu gehen und den Unterthanen Strasoldo's Vorhaben zu entdecken, sie vor Untergang zu warnen und zur Entrichtung der rückständigen Contribution anzuhalten. Nach diesem vollendeten Geschäft mußte

Schülin wieder in Lichtenau sich stellen und mit dem Bürgermeister dort bis zur Zahlung bleiben. [1])

Am 22. May — 1. Juni 1633 traten die Kaiserlichen von Lichtenau ihren Rückmarsch nach dem Rotenberg an, woher sie gekommen, legten bei dieser Gelegenheit Ottensos und Reichenschwand in Asche, nachdem der Nürnberg'sche Commandant in diesem Orte, Lieutenant Rosenberger mit seinen 60 Musketieren „liederlicher Weise" das Schloß übergeben. So schrieb der Brandenburg'sche Amtmann zu Schwabach, Hans Veit Stieber aus Nürnberg an den Grafen Solms nach Crailsheim. [2]) Selbst die Residenz Ansbach wurde durch die häufigen Streifzüge der Lichtenauer in Furcht und Schrecken gesetzt, indem sich jene trotz der schwedischen Besatzung bis vor die Thore der Stadt erstreckten. Bei einem solchen Ausfall wurde am 1. — 11. Juni das ½ Stunde von Ansbach entfernte Dorf Eyb geplündert, wobei die Kaiserlichen viele Gewaltthätigkeiten verübten. Beweis genug, daß jede Einschließung von Lichtenau wieder völlig aufgehört hatte. Die in Ansbach zur großen Last der Einwohner und gegen den Heilbronner Receß liegende fast 200 Mann starke schwedische Besatzung wäre wohl im Stande gewesen, diesen Streifzügen Einhalt zu thun, bezeugte aber keine Lust dazu, sondern nahm zum Vorwand, sie sey bloß zur Vertheidigung der Stadt bestimmt, keineswegs aber dem Feinde außerhalb derselben Abbruch zu thun. Inzwischen fielen doch zwischen den im Eichstädtischen Gebiete liegenden Schweden und der Lichtenauer Besatzung häufige Scharmützel vor, wobei aber die Ersteren aus Mangel an hinlänglicher Unterstützung meist den Kürzern ziehen mußten. Eichstädt selbst, Herrieden, Orenbau und Eschenbach waren in den Händen der Schweden. Der in diesem Distrikte commandirende Rittmeister Bartholomäus von Zerotin ritt am 8. — 18. Juni früh 3 Uhr mit 20 Reitern auf Recognoscirung gegen Lichtenau und stieß auf eine Truppe

---

1) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 53. Bericht Schülins an den Grafen Friedrich von Solms nach Crailsheim und Zerotins an den Commandanten in Gunzenhausen, Oberstlieutenant Ambrosij.

2) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 53. Nach Murr p. 68 wurde Reichenschwand schon am 11. — 21. May erobert.

von 30 Dragonern, mit welchen er scharmutzirte. Während des Scharmützels aber kamen ihm durch ein Hölzchen gedeckt unversehens 120 Croaten in den Rücken umringten ihn und brachten ihn gefangen nach Lichtenau. Drei dieser Reiter retteten sich und brachten die Kunde nach Orenbau. Am nämlichen Tage trieben die Croaten das zwischen der alten Pulvermühle und Hennebach weidende Vieh hinweg, von welchem ihnen jedoch ein Theil durch die aus Ansbach nacheilenden Bürger bei Neunkirchen wieder abgenommen wurde, während die schwedische Besatzung jener Stadt sich ganz ruhig verhielt. [1]) Drei Tage vorher wollten die in Lichtenau liegenden Croaten zwei Schwedische Truppen Reiter unter den Rittmeistern Waltz und Schmid vom Bullach'schen Regimente überfallen, als sie auf ihrem Marsche zur Armee in Rauhenzell übernachten wollten. Oberstlieutenant von Limburg commandirte sie. Sie hatten sich aber mit den Garnisonen von Orenbau und Herrieden verabredet, auf die Croaten zu lauern, wenn sie nach täglichem Gebrauch wieder ausfallen würden. Nachts 1 Uhr stießen die von den „Päbstischen" Bauern verrathenen Schweden auf die Kaiserlichen, machten 20 davon nieder, fingen einen Cornet und brachten ihn nach Herrieden. Die andern wurden nach Lichtenau gejagt. [2]) Durch solche häufige Vorfälle und bewogen durch wiederholte Vorstellungen der Brandenburg'schen Regierung, entschloß sich endlich Feldmarschall Horn Lichtenau enger einzuschließen und hiedurch dem Wunsche der so heftig bedrängten Stadt Ansbach zu genügen. Noch wenige Tage vor Ausführung dieser Maaßregel und zwar am 14. — 24. Juni hatte die Garnison jener Veste einen fruchtlosen Anschlag auf Virnsberg gemacht; Flachslanden aber nebst einigen umliegenden Dörfern plünderten Croaten, trieben Pferde und Rindvieh hinweg und brachtens mit Getraide nach Lichtenau. [3]) Am 15. — 25. Juni schrieb Zerotin dem General Schlammersdorf in Nürnberg, er könne gegen Entlassung des hier gefangen liegenden Croaten-Rittmeisters wieder auf freien Fuß kommen. Jener bat daher um des Letzteren Frei-

1) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 41, 47, 52 und 53.
2) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 53.
3) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 41 und 47.

lassung ohne Entgeld. Der hievon unterrichtete Rath von Nürnberg befahl, dem Herrn von Zerotin in allen Wegen zu willfahren, weil er Dies wohl verdient. Der Rath befahl ferner dem gefangenen Croatenoffizier anzuzeigen, er solle sich schleunigst für die Befreiung Zerotins in Lichtenau schriftlich verwenden; sey diese erfolgt, so wolle man ihn sogleich ohne Entgeld und Zahlung der Arzneikosten auf freien Fuß setzen, jedoch soll er seine Schulden zahlen. Man beschloß auch die 30 Thaler betragenden Atzungskosten für den Croaten-Rittmeister zu zahlen und Zerotin hievon zu benachrichtigen.[1]) Der Heilbronner Convent legte den Unterthanen neue schwere Contributionen auf, deren Erfüllung ihnen aber unter diesen Verhältnissen unmöglich wurde, weil sie weder zu Hause bleiben, noch Gewerbe treiben konnten.[2]) Schon am 17. – 27. Juni beauftragte Horn den Major Goll in Ansbach zur Blokirung von Lichtenau und zur Leitung der Schanzarbeiten, während er zu gleicher Zeit den Generalmajor Elias Beckermandt mit dem Brandensteinischen Regimente und den in Orenbau und Herrieden liegenden Weimar'schen Truppen zur Deckung der zu verfertigenden Redouten commandirte. Beckermandt erschien am 17. — 27. Juni mit zehn 500 Pferde starken Truppen Reitern bei Lichtenau, schloß es ein, um wo möglich den Kaiserlichen das „Aus- und Einreiten gänzlich abzuschneiden.“ Horn verließ bald seine bisherige Stellung und brach zur Eroberung von Neumarkt auf. Während dieses Marsches schrieb Horn am nämlichen Tage „in campo bei Heideck“ an die Regierung zu Ansbach, bat um den nöthigen Unterhalt der Truppen, um Schanzarbeiter und die für sie nöthigen Materialien. Aus den Aemtern der Markgrafschaft Ansbach wurden hiezu 1000 Bauern mit Hauen, Pickeln und Schaufeln aufgeboten. Wer „Oberwehr“ hatte, sollte damit kommen. Den größten Eifer bewies hierin der Schultheiß von Walthann; (?) er erbot sich zur Stellung von 500 bewehrter Mann. Viele Orte aber konnten gar keine Arbeiter stellen, denn es gab mehr Wittwen als Männer.[3])

---

1) Rathsverlässe vom Juni. Ob die Auswechslung stattfand, ist ungewiß.
2) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 47.
3) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 47 und 53.

Da die ganze Umgegend von Ansbach ruinirt war und keinen Mundvorrath für die Blokadetruppen schaffen konnte, so schrieb am 19. — 29. Juni „vor Lichtenau der Kö. Krone Schweden und deren Reich bestellter Generalmajor und Oberst Beckermandt“ an den Rath von Rothenburg an der Tauber und verlangte von ihm entweder täglich oder doch über den andern Tag auf kurze Zeit den Bedarf an Brod und Bier für 1000 Mann, wie auch für seinen Stab etwas an Wein und Haber „zu Dero guter Discretion“ nach Ansbach liefern zu wollen, von wo aus dann für die weitere Lieferung würde gesorgt werden. Beckermandt berief sich dabei auf den jüngsten dießfälligen Heilbronner Beschluß und sagte: es diene zum Besten des gemeinen evangelischen Wesens, besonders des Fränkischen Kreises. Beckermandt erbot sich, die Erfüllung seiner Bitte gehörigen Orts rühmen zu wollen. [1]) Horn ließ zugleich an den Rath von Nürnberg durch den General-Auditor Dr. Johann Christoph Braun die Weisung ergehen, etliche Redouten vor Lichtenau bauen zu lassen und 100 Musketiere dahin senden zu mögen. [2]) Allein am 20. — 30. Juni waren diese dort noch nicht eingetroffen, sondern General Schlammersdorf hatte im Gegentheil der Regierung von Ansbach im Namen des Rathes von Nürnberg schriftlich angedeutet, man werde weder Volk, Proviant, noch Materialien schicken können, weil die Nürnberg'schen Aemter vom Feinde fast täglich „angesprengt und vergewaltigt würden.“ Hievon wurde Horn sogleich in Kenntniß gesetzt. Graf Solms in Crailsheim beauftragte den Fürstlich Brandenburg'schen Rath und Stifts-Verwalter Johann Georg Hagen in Ansbach zur Herbeischaffung von Proviant und Schanzzeug zur Beförderung der Blokade von Lichtenau. Er möge sich hiezu — heißt es weiter — die ausdrückliche Vollmacht vom Feldmarschall Horn verschaffen und die benachbarten Stände ohne Ausnahme der Birnsberg'schen Güter daran Theil nehmen lassen. Solms empfahl ihm diese Angelegenheit auf das dringendste, weil der Commandant in Lichtenau sehr eigensinnig sey und sich, wie bekannt, durch seine vielen Ausfälle mit Lebensmitteln ziemlich versehen

1) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 53.
2) Protocoll der Kriegsstube von 1633.

habe. Solms wünschte, daß „das Nest“ mit Ehestem ernstlich angegriffen und beschossen werden möchte, weil man jetzt den Rücken noch sicher und dem Feinde nicht wohl möglich seyn würde, die Blokirten zu unterstützen. Zu gleicher Zeit ersuchte Solms die Regierung von Ansbach, sie möchte Hagen bei allen Gelegenheiten unterstützen und ihn bei Horn empfehlen, da er ja schon früher vom Herzog Bernhard von Weimar zum Commissär über das Stift Eichstädt bestellt gewesen sey.[1]) Horn ergriff nun kräftigere Maaßregeln als bisher. Chemnitz, der ihn in Neumarkt besuchte, um mit ihm über den Unterhalt der Blokadetruppen zu verhandeln, erhielt von ihm den gemessenen Befehl für Verproviantirung der Soldateska um Lichtenau zu sorgen. Deßhalb ward ein Tag zu Nürnberg anberaumt und die Ritterschaft mit den benachbarten Ständen zu Lieferungen veranlaßt. Allein man war mit dem dießfälligen Benehmen Nürnbergs nicht zufrieden, traute besonders dem Commissär Chemnitz nicht, beschuldigte ihn der Parteilichkeit für Nürnberg und eines stets widrigen Benehmens gegen Fürstliche Vormundschaft. Graf Friedrich Solms rieth zur Wahl eines andern Commissärs, weil Chemnitz den Nürnbergern alle Last bei der Blokirung von Lichtenau abnehmen und Ansbach zuwälzen werde. Dabei nannte er Lichtenau ein „Raubnest“. General Beckermandt, der sein Hauptquartier in Saxen hatte, kam selbst nach Ansbach, um sich wegen Eroberung von Lichtenau mit Herrn von Jaxheim und D. Müller zu verabreden.[2]) Geleitet von dem Wunsche der Stadt Ansbach, betrieb Herzog Bernhard von Weimar die Belagerung von Lichtenau und in der Nacht vom 19. — 29. zum 20. — 30. Juni wurde der Veste durch den Generalmajor Beckermandt das Rezatwasser abgeschnitten und sie hiedurch am ferneren Gebrauch der Mühlen gehindert. Nürnberg lieferte 21,000 ℔ Brod in die obere Pfalz zur Unterstützung der Expedition des Feldmarschalls Horn, der den Eifer und die Bereitwilligkeit der Ansbacher bei Lichtenau sehr lobte, während Nürnberg in Allem sich spreitze, obgleich es Mittel habe. Etwas später schickte aber auch Nürnberg 1900 ℔

1) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 49.

2) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 47 und 53.

Brod für die Lichtenauer Blokadetruppen nach Ansbach, von wo es unter Bedeckung ins Hauptquartier nach Ober-Eschenbach sollte geliefert werden. Das Brod war aber so „angeloffen und verdorben", daß man es nicht geniessen konnte. Die Regierung schickte deshalb ein Muster an Chemnitz nach Virnsberg, indem er die dortigen Deutschherrischen Güter von Gustav Adolph zum Geschenk erhalten. Auch General Beckermandt wandte sich dahin, schilderte den großen Mangel an Proviant und die Unzufriedenheit unter Offizieren und Soldaten. Indeß schritt die Belagerung von Lichtenau nur langsam vorwärts, weil die Blokadetruppen zu schwach waren und Beckermandt begehrte von der Regierung zu Ansbach noch 5—600 Reiter und wenigstens ebenso viel Fußvolk. Chemnitz drängte unaufhörlich von Virnsberg aus die Regierung von Ansbach mit Verproviantirung der Soldateska, aber von allen Seiten liefen Bitten und Beschwerden ein über die Unmöglichkeit, den verlangten Proviant zu liefern und Beckermandt drohte mit dem Abmarsch seiner Truppen. „Die ganze Gemeinde des armen verderbten Weilers zu Ratzendorf, Sulzer Amts sammt und sonders" bat die Markgräfin um Erlaß von $\frac{1}{4}$ Korn, das sie wöchentlich zur Unterhaltung des Kriegsvolkes im Städtchen Lichtenau liefern mußte. Der Gutsverwalter zu Sulz hatte 2 Nachbarn aus der Gemeinde verhaftet, weil sie eine Zeit lang nicht gezahlt. Man hatte der armen Gemeinde Alles geraubt und sie ausgeplündert. Sie hatte kein Vieh mehr, die Felder lagen wüste. Rothenburg hatte die Lieferung von 1000 ℔ Brod ins Magazin nach Ansbach versprochen, jede weitere Lieferung aber abgelehnt. Dasselbe that Windsheim. Am meisten aber bat die Gemeinde des Fleckens Merkendorf, er sollte mit dem Amt wöchentlich 4 Eimer Bier und das Brod von einem Simra Mehl nach Ansbach liefern, erklärte Dies aber für rein unmöglich, wegen der vielen erlittenen Drangsale. Vom 2. — 12. Juli bis zum 7. — 17. August 1632 durfte während steter Plünderung Niemand im Orte sich blicken lassen und alles Getraid war weggeführt worden. Von da bis zum 11. — 21. März 1633 mußten die Einwohner von Merkendorf den Kaiserlichen Commandanten nach Lichtenau und Eschenbach 32 Simra Korn und 48 Eimer Bier liefern; vom 1. — 11. April an aber dem Schwedischen Commandanten im

letzteren Orte 45 Eimer Bier. Dabei verpflegten die Merkendorfer 5 Tage lang 600 kaiserliche Reiter und während 8 Tagen 2 Compagnieen Croaten. Später ertrugen sie 6 Tage lang die Einquartierung von 4 Regimentern schwedischer Reiter. Die Gemeinde war so ruinirt, daß Viele ganz weggezogen, Viele bereits dem Almosen nachziehen mußten. Keine Furche war besäet und der Getraidevorrath so gering, daß die Einwohner nicht bis zur Erndte davon leben konnten. Sie baten nun um Gottes Barmherzigkeit willen, man möge ihr Flehen und Bitten beherzigen und sie mit der bereits von General Beckermandt bedrohten Execution verschonen. (Die Unterschrift lautete: „Eine arme Bürgerschaft zu Merkendorf.“) Jener mochte wohl die Wahrheit dieser Klagen fühlen und bedauerte sehr in einem Schreiben vom 6. — 16. Juli aus dem Quartiere zu Ober-Eschenbach an die Regierung zu Ansbach den Mangel an Proviant und das Elend der armen Unterthanen. Auch an Chemnitz liefen von allen Städten und Ständen Entschuldigungen ein, wegen Proviantlieferung für die Blokadetruppen vor Lichtenau und er bemühte sich bestmöglichst diesem Mangel abzuhelfen, weil er wohl einsah, daß die Soldateska durch Ausstreifen großen Schaden thun würde, wenn sie nichts zu leben habe. Der Bedarf an Lebensmitteln und Fourage war aber auch sehr bedeutend.

Die zur Verstärkung der Soldateska vor Lichtenau vom General Beckermandt begehrten 500 Reiter und 600 Musketiere brauchten täglich Jeder 2 ℔, also 2200 ℔ Brod, ebenso viel Maaß Bier und 1100 ℔ Fleisch. Der Oberst und Generalmajor erhielt wöchentlich 2 Simra Haber; jeder Rittmeister und Kapitän aber ½ Simra. Betrug wöchentlich 7½ Simra. Der Generalmajor erhielt täglich 1 Eimer Wein, die 11 Rittmeister und Kapitäns mit ihren Unteroffizieren Jeder ½ Eimer. Betrug täglich 6½ Eimer und wöchentlich 45½ Eimer. Zu diesen unerschwinglichen Lieferungen mußte das ganze Fürstenthum selbst mit den Maindörfern beitragen, dann die Reichsstädte Rothenburg, Windsheim, Nürnberg und die Grafen von Hohenlohe Schillingsfürst. Das einzige Amt Crailsheim lieferte am 6. — 16. Juli 1633 für die Blokadetruppen von Lichtenau 19 Ochsen und Kühe. Eben so große Schwierigkeiten veranlaßte auch die Stellung der zum

Schanzen vor Lichtenau nöthigen Mannschaft. Die Bewohner der Vogteien Colmberg, Hartberg und Leutershausen, wie auch die Gemeinde von Sulz hatten bisher mit den größten Opfern eine Anzahl Unterthanen zur Schanzarbeit nach Lichtenau gestellt, ließen sich aber mit aller Gewalt nicht mehr dazu zwingen, eine neue Ablösung dahin zu senden, weil die Wohnungen während ihrer Abwesenheit dem Raube „streifender Rotten" Preis gegeben und von ihnen geplündert wurden. Die Reiter fielen in die Dörfer ein, trieben die Pferde weg, draschen den wenigen Vorrath von Getraid aus und nahmen ihn ebenfalls mit. Dieß geschah noch am 21. Juni — 1. Juli in Winden Leutershauser Amts von 16 Reitern, die auch drei Pferde aus dem Stalle nahmen. Von da ritten sie nach Rauenbuch und Görchsheim, wo sie das noch wenige vorhandene Getraid ausdraschen. Der Vogt von Leutershausen verfolgte sie mit 20 Bürgern, konnte sie aber nicht einholen. Als die Leutershäuser die wenigen mit Gewalt und Schlägen zusammengebrachten Unterthanen fortführen wollten, kamen die Sulzischen mit dem Geschrei zurück, der Feind habe sie angefallen und weggejagt. Man habe mit Stücken unter sie geschossen, wobei ein Bauer ein Bein verloren. Hiedurch aber geriethen die Unterthanen in solche Furcht und Schrecken, daß Keiner mehr weder durch Güte oder Gewalt zum Marschiren zu bewegen. Die Vögte jener Orte erklärten nun zwar ihre Bereitwilligkeit, Alles zum Besten des gemeinen Wesens und Vaterlandes zu opfern, aber es sey ihnen unmöglich, „die Leute dahin zu tragen". Die bereits vor Lichtenau arbeitenden Bauern warteten vergeblich auf Ablösung und liefen nun heimlich davon. Die zur Ablösung Commandirten verweigerten den Gehorsam, weil sie nicht den Rest ihrer Habe dem Raube muthwillig überlassen und hiedurch vollends Bettler werden wollten. Hierüber beschwerte sich der Major Goll bei den obigen Vögten, nannte Jene leichtfertige, ohne sein Wissen und Willen entlaufene Schelme und trug auf strenge Bestrafung an. Er drohte dabei die Vögte selbst so zu strafen, daß Andere dafür Abschen haben sollten. Auch andere Schanzarbeiter sollten sie stellen.*) Chemnitz betrieb dabei als

*) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 17, 19 und 53.

hiezu vom Feldmarschall Horn verordneter Commissär bei dem Rathe von Nürnberg eine weitere Lieferung von Mundvorrath für die Soldateska vor Lichtenau und Dieser schickte Anfangs Juli a. St. durch Chemnitz 20,000 ℔ Brod, 15 Simra Mehl, 8 Simra Haber zur „Aufrischung" der Soldateska nach Ansbach. Dem General Beckermandt aber sendete man statt des begehrten Gewürzes und Confectes eine Schachtel voll Citronen und Pomeranzen, auch Lecken (Lebkuchen?), nebst etlichen Schinken, Knackwürsten, holländischen Käs und ein Faß Wein von 3 Eimern. Chemnitz begehrte noch außerdem eine regelmäßige Lieferung an Wein, Bier und Fleisch für die Offiziere vor Lichtenau und erinnerte dabei an den nach dießfällig erhaltenen Nachricht in jener Festung herrschenden Mangel an Lebensmitteln. Der Rath lehnte aber jede weitere Foderung ab. Am 1. — 11. Juli 1633 schickte der Commandant von Lichtenau einen Bauern mit einem Schreiben an den General Aldringen wurde aber von dem Nürnberg'schen Kapitän Friedrich Schmidtmaier aufgefangen, nach Nürnberg geliefert und ins Lochgefängniß gesteckt. Der Bauer führte einen solchen unter General Beckermandts Namen ausgestellten Paß bei sich und wollte nicht bekennen, wie er dazu gekommen.*) Obschon Anfangs der Festung heftig zugesetzt wurde, so fand man doch nach allzulang verzögerter Uebergabe für gut, aus Mangel an Proviant und Arbeitern mit dem Schanzen einzuhalten und das Fußvolk wieder zurückzuziehen. Dagegen mußte Beckermandt Ansbach, Windsbach und Eschenbach mit seiner Reiterei besetzen, um auf die Garnison in Lichtenau ein wachsames Auge zu haben. In die beiden letzteren Orte wurden 100 Mann von den in Ansbach liegenden Dragonern am 14. — 24. Juli zur Unterstützung jener Reiterei verlegt. Kaum war diese Disposition getroffen, als man von dem Anmarsche einer bedeutenden Anzahl Kaiserlicher über Regensburg Nachricht erhielt, wodurch Beckermandt gezwungen wurde, seine Völker mehr zu concentriren und mit ihnen nach Ansbach zu ziehen. Seine aus 500 Reitern bestehende Mannschaft wurde auf die dießfälligen Vorstellungen der Bürger in den Vorstädten einquartiert, wohin auch die Besatzung von

---

*) Rathsverläſſe vom Juli 1633.

Gunzenhausen unter dem Oberstlieutenant Christian Ambrosius sich bereits zurückgezogen hatte. Sie bestand in einer „freien Compagnie" Dragoner. Die Besatzung von Lichtenau hatte durch den Abmarsch dieser Truppen wieder freie Hand und begann ihre Streifzüge von Neuem, wobei sie verschiedene Male von der Ansbacher Garnison Gefangene in die Festung brachte.[1]) Am 18. — 28. Juli machte die Garnison von Lichtenau einen Ausfall, legte Saxen, Immeldorf und mehrere Höfe in Asche; nahm 11 Schwedische Soldaten gefangen. Indeß hatten jene 5 Regimenter kaiserliches Kriegsvolk aus Böhmen in die obere Pfalz im Anmarsch begriffen, nach eingelaufener Kunde ihren Marsch in andere Gegenden gerichtet und die um Ansbach liegenden Völker wurden neuerdings zur Belagerung von Lichtenau beordert. Inzwischen hatten die Lichtenauer Ende Juli a. St. einen abermaligen Ausfall gemacht und 6 Soldaten nebst einem Weibe niedergemacht.[2])

Deßhalb rückte am 5. — 15. August der schwedische Oberst Rimez auf Chemnitzens Antrag mit seinem Regiment und 500 Musketieren vor Lichtenau, in der Hoffnung, diesen Platz ehestens zu erobern. Zur Erleichterung dieser Unternehmung bat man den Rath von Nürnberg um Munition und Herzog Bernhard von Weimar begehrte von dem Rathe aus dem Hauptquartier Donauwörth den täglichen Proviant für die 1500 Mann starke Soldateska vor Lichtenau. Der Herzog beauftragte zur Vollziehung dieses Befehles den K. Schwedischen Rath und Rittmeister Georg Wölkern.[3]) Sonntags den 4. — 14. August machten die Lichtenauer einen abermaligen Ausfall, wobei es zu einem hitzigen Gefechte kam, jedoch Keiner blieb. Der dort in Gefangenschaft gewesene Bernhard Pfeffer aus Flachslanden hatte sich am 5. — 15. August ranzionirt. Er behauptete in seiner von dem Kastner zu Ansbach Philipp Kleß zu Protocoll genommenen Aussage, wenn man ernstlich angreife, würden sich die Kaiserlichen in Lichtenau aus Mangel an Salz nicht lange mehr halten können. Am Freitag den 2. —

---

1) Rathsverlässe vom Juli.
2) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 41 und 53 und Rathsverlässe.
3) Rathsverlässe vom August und Acten über ꝛc. Band 20.

12. d. M. hatten sie nach Pfeffers Aussage noch 20 Simra Mehl, deren Benützung bereits schon am nämlichen Tage begonnen. Am Samstag den 3. — 13. zählte Pfeffer noch 33 Stück Rindvieh, die auf die Weide getrieben wurden. Die Zahl der Reiter belief sich auf 70 und die der Musketiere auf höchstens 200. Die Reiter und „gemeinen Soldaten" waren nach Pfeffer sehr unwillig und litten großen Hunger. Sie erhielten früher täglich 1 Groschen für Fleisch und 1 ℔ Brod; jetzt hatte man ihnen Fleisch und Groschen aufgekündet; man gab Jedem nur 3 ℔ Brod auf 2 Tage. Vor 14 Tagen hatten sie die jungen Pferde meist abgestochen und verzehrt. Die übrigen noch vorhandenen alten Mähren wollten sie nächstens herausjagen. Vor 3 Wochen ließ Strasoldo einen Studenten zum General nach Regensburg „laufen", der ihm den Zustand der Garnison melden und um Hülfe bitten mußte. Der Student kam nach 8 Tagen zurück, ohne andern Bescheid als: man habe andere Orte, wie Pappenheim und Neumarkt verlassen müssen, daher auch gar keine Veranlassung, warum man dieses Ratteneest beschützen solle? So weit Pfeffers Aussage. —

Am 7. — 17. August Früh um 3 Uhr bemächtigten sich 300 Mann Schwedisches Fußvolk des Fleckens Lichtenau. Die Kaiserlichen in der Festung unterhielten ein starkes Feuer und spielten mit Stücken auf die im Flecken, jedoch ohne besondern Schaden. Mit Anbruch des Tages machten die Kaiserlichen einen Ausfall in den Flecken, wobei „in der Furj" Viele niedergemacht wurden. Oberstlieutenant Reichhardt vom Brinken'schen Regiment wurde in die linke Hand, der Lieutenant des Majors Goll aber in den Kopf geschossen, jedoch ohne Lebensgefahr. Der Verlust an todten und verwundeten Soldaten in diesem Gefechte belief sich auf 70.[1]) Am 12. — 22. August 1633 erschien der Oberst Johann Jacob Graf von Thurn mit seinen Regimentern vor dem Schlosse Lichtenau, in der Absicht, es mit allem Ernst anzugreifen. General Beckermandt hatte eine andere Bestimmung erhalten.[2]) Am andern Tage wurde der Rath von Nürnberg durch Chemnitz im Namen des Herzogs Bernhard von Weimar, des Grafen Thurn

1) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 53.
2) Acten über ꝛc. Band 20 und 26.

und des Obersten Georg Christoph Haubal (Hubald?) aufgefodert, 6 halbe Karthaunen und 2 Feuermörser mit der nöthigen Munition vor Lichtenau zu schaffen. Der Rath erklärte sich zu Allem bereit, weil er es als heilige Pflicht betrachtete, Alles zur Eroberung dieses Platzes beizutragen. Der Rath schickte unter dem Commando des Zeugwartlieutenants Johann Krug, 2 alte schwedische Karthaunen, eine Markgräfische halbe Karthaune, wie auch eine hiesige, ein Mortel, ein kurzes Regimentsstücklein mit zugehöriger Munition, Kugeln, Granaten, auch anderem Bedarf und den Büchsenmeistern zur Belagerung von Lichtenau. Man übergab sämmtliche Requisiten dem schwedischen Residenten Chemnitz gegen Quittung und das von ihm geleistete Versprechen, daß die ganze Lieferung in Zukunft wieder von der Contribution möge abgezogen werden. Aus Mangel an Pferden konnte man die übrigen zwei halben Karthaunen nebst Pertinenzien dieses Mal nicht nach ihren Bestimmungsort abgehen lassen,[1]) blieben aber in Bereitschaft. Dessenungeachtet bescheinigte Chemnitz dem Rathe in Nürnberg am 13. — 23. August die erfolgte Stellung von 72 Artilleriepferden vermöge des Heilbronner Schlusses. Sie wurden mit Geschirren und Knechten mit den Stücken und Munitionswagen in's Lager vor Lichtenau geschickt.[2]) Weil zum Transport dieser Stücke rc. alle hiesigen, für die Artillerie erkauften Pferde nebst Andern nöthig waren, wurden zu ihrer besondern Aufsicht noch die Einspänniger Hans Schopf, Hans Gebhard und Simon Ottmann commandirt, die jedoch unter Krugs Befehl standen.[3]) Dem Grafen Thurn folgte noch General von Ußlar mit 1000 Mann zu Roß, um die Eroberung von Lichtenau schneller herbeizuführen. Die drei Obersten versprachen gute Disciplin. Drei Batterieen waren schon vollendet und die Kanonen bereits angekommen. Von Ansbach lieferte man 200 Handbeile und 320 Schaufeln. Commissär Wölkern betrieb die Lieferung von Proviant. Die K. Schwedische Regierung zu Würzburg hatte dem General Beckermandt 15 Fuder Wein aus der Amtskellerei zu Volkach für die

1) Protocoll der Kriegsstube von 1633.
2) Acten über rc. Band 20.
3) Protocoll der Kriegsstube von 1633.

Blokadetruppen vor Lichtenau versprochen. In Würzburg fehlten die nöthigen Pferde zum Transport des Weines; die Regierung von Ansbach schickte daher am 2. — 12. August 9 Wagen zu diesem Zwecke nach Volkach.[1]) Den Bürgern von Ansbach ließ die dortige Regierung 30 Stück Vieh zum nämlichen Zweck mit Gewalt nehmen; „des allgemeinen Fluches willen — so heißt es — dürfe man nicht mehr nehmen." Mittwochs den 14. — 24. August waren die Geschütze vor Lichtenau angekommen. Jede der halben Karthaunen war mit 14 Pferden bespannt. Alle nöthigen Maaßregeln zur Erreichung des längst ersehnten Zweckes waren nun getroffen und man rechnete mit Bestimmtheit auf glücklichen Erfolg. Am 15. — 25. August wurden die Mortiere aufgepflanzt und Abends begannen sie noch zu spielen. Das Feuer dauerte am folgenden Tage ununterbrochen fort.[2]) Das grobe Geschütz der Nürnberger that so gute Wirkung, daß Strasoldo, der Commandant der Veste Lichtenau schon am 22. August — 1. September 1633 um einen Waffenstillstand bat und zu unterhandeln begehrte.[3]) Am folgenden Tage kam mit den drei bis jetzt blokirenden Obersten der Krone Schweden, nämlich dem Grafen von Thurn, den Obersten Hubald und von Brincken eine Capitulation zu Stande, kraft welcher Samstags den 24. August[4]) a. St. oder den 3. September n. St. die Garnison früh um 7 Uhr mit Sack und Pack, Ober- und Unterwehr, fliegenden Fahnen, zwei von ihr nach Lichtenau gebrachten, mit dem Churbayerischen Wappen versehenen Stücken und aller Bagage die Festung verließ. Alle seit Behauptung des Platzes gemachten Gefangenen (also auch Zerotin) wurden frei gegeben und den Obersten überlassen, die Besatzung selbst aber von dem Obersten Ußlar in Schutz genommen und nach Ingolstadt geleitet.

So fiel also am Jahrestage der Schlacht bei der alten Veste die Festung Lichtenau zum zweiten Male in Schwedische Hände.

1) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 53.

2) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 33.

3) Rathsverlässe vom August.

4) Das stehende, auf den 24. August fallende Bartholomäusfest war 1633 nach protestantischem Kalender am Samstag, nach katholischem aber am Mittwoch.

Der kaiserliche General Johann von Aldringen in Regensburg, welchen Strasoldo vermuthlich nochmals um dringende Hülfe gebeten, war im Begriff, Lichtenau zu entsetzen. Er begehrte von dort aus am 3. September n. St. von den Fürstlich Pfälzischen zurückgelassenen Räthen zu Hildpoldstein 12,000 dreipfündige Brode für die „Avantguardia" seiner Armada, die dort auf Befehl des Kaisers übermorgen am 5. d. M. eintreffen werde. Auch Heideck, Roth und andere benachbarte Orte mußten sich mit Proviant für diesen Tag bereit halten. Aldringen sagte, er verlasse sich darauf, versprach aber Aufrechthaltung guter Ordnung und Mannszucht. Könne man mit dem Backen des Brodes nicht fertig werden, so solle wenigstens das Mehl da seyn. Im widrigen Falle müsse er voraussetzen, daß man lieber den Feinden des Kaisers, wie man ohnedem schon glaube, als seiner kaiserlichen Armada beförderlich seyn wolle. Aldringen trat aber bei der erhaltenen Nachricht von der Uebergabe Lichtenaus den Rückmarsch wieder an. So meldete der Amtmann zu Stauf, Liborius von Bredau nach Crailsheim. Die Regierung zu Ansbach meldete die Uebergabe von Lichtenau dem Grafen Solms und der Markgrafin Sophie nach Crailsheim mit den Worten: „Gott sey ewig Lob, Preis und Dank in alle Ewigkeit." Solms selbst aber schickte über dieses wichtige Ereigniß einen besondern Bericht an den noch unmündigen, damals auf Reisen befindlichen Markgrafen Friedrich von Brandenburg nach Frankfurt am Main. 1) Der Unterhalt der Blokadetruppen von Lichtenau war für das ganze Land mit großen Opfern verknüpft. Vom 18. — 28. Juni bis zum 12. — 22. August hatte man an Mundvorrath geliefert: 145 Simra 4 Metzen Korn, 102 Eimer Wein, 621 Eimer Bier, 145 Stück Rindvieh, 49 Simra 13 Metzen Dinkel und Haber. Vom 12. — 22. bis zum 28. August — 7. September wurden noch weiter geliefert: 81,423 ℔ Brod und Mehl, 291 Eimer Wein, 248 Eimer Bier, 21 Stück Rindvieh, 15 Hammel und Schafe, 26 Simra 2 Metzen Haber. Den größern Theil dieser Bedürfnisse hatte das Markgrafthum Ansbach geliefert. 2) Die Regierung mochte wohl wegen Befriedigung des

1) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 53.

2) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 53.

Gaumens der Offiziere bisweilen in Verlegenheit kommen. Bis zum 13. — 23. August hatte sie bereits etliche 30 ℔ Karpfen entlehnt und sie in die Quartiere der Obersten Thurn, Hubald und Brinken geschickt. Dies meldete die Regierung zu Ansbach dem Grafen Friedrich von Solms nach Crailsheim. Aus einem gleichzeitigen Berichte dahin ersieht man, daß die Blokadetruppen von Lichtenau in 880 Reitern und 1000 Mann zu Fuß bestanden hatten. Die Reiterei lag in Windsbach und Immeldorf.[1]) Nachdem die Festung Lichtenau allem Anscheine nach wohl nach Räumung durch die Kaiserlichen von den Schweden sogleich besetzt worden war, worüber aber bestimmte Nachrichten fehlen, hielt am 31. August — 10. September 1633 die Leibcompagnie des Schwedischen Obersten Wilhelm von Brincken ihren Einzug in Lichtenau; ihr folgte am 5. — 15. September jene des Hauptmanns Poly. Kaum hatten die Schweden die Festung besetzt, als Oberst Brinken auch vom Rathe zu Nürnberg die Löhnung für beide Compagnieen und den Stab foderte, deren Betrag monatlich auf 1470 fl. 57 Kr. sich belief. Zur Empfangnahme dieser Summe schickte Brinken seinen Kapitänlieutenant, wie auch den Regimentsschultheiß und Sekretär nach Nürnberg. Nach der von ihnen übergebenen Specification war des Obersten Compagnie 27 Rotten (zu 6 Mann?), die andere aber nur 17 Rotten stark mit Einschluß der Corporale, Ober- und Unterrottmeister, Passevolanten und Musterjungen. Der Rath zahlte den schwedischen Deputirten 321 fl. 57 kr.; aber damit nicht zufrieden, begehrten sie noch 57 fl. 22 kr., ließen sich aber mit 26 fl. 17 kr. begnügen, welche dem hieher gesandten Lieutenant Georg Heinrich von Wallenroth ausgehändigt wurden. Der Rath von Nürnberg bemühte sich, diese Ausgabe für die Zukunft zu ersparen.[2]) Zu Besatzung der Festung Lichtenau brauchte man wenigstens 150 Mann. Kapitän Michel Imhof bat den Rath um das Commando der wieder eroberten Festung Lichtenau und Dieser beauftragte ihn deßhalb eine Compagnie Knechte von dieser Stärke mit den dazu gehörigen Offizieren binnen 4 oder 6 Wochen auf hiesigen Sold und

1) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 53 und 54.

2) Protocoll der Kriegsstube von 1633.

3 Monate, oder so lange man sie brauchen dürfte, zu werben. Imhof erhielt für den Mann 3 Reichsthaler als Handgeld. Weil diese Werbung sich etwas verzögern möchte, ließ man den Herzog Bernhard von Weimar zuvörderst für die eroberte Festung Lichtenau danken und zugleich nach vollendeter Werbung um Restitution derselben bitten, wie auch um Ueberlassung der darin befindlichen Geschütze. Dabei wurde Kapitän Imhof zum Commandanten vorgeschlagen. Wegen dem Unterhalt der Garnison zu Lichtenau wolle man den Erfolg der Sendung Straßburgers an den Commissär Wölker nach Ansbach abwarten. Da die Festung auch in den Gräben hin und wieder mit allerlei Unflath so angefüllt war, daß man vor Gestank nicht dort bleiben, aus Mangel an Fuhren aber bisher nicht gereinigt werden konnte, so schickte man „2 Fuhren von den Recrutenpferden" hinaus zur Entfernung aller „Unlust". Auch die Gebäude wurden reparirt und Kapitän Imhof mit dem Anschicker David Ruprecht nach Lichtenau geschickt, um den Augenschein mit Werkleuten vorzunehmen. Man ließ zuvörderst die Bedachung an Kirche und Schloß wieder ausbessern und beschränkte sich auf's Nöthigste. Das Uebrige verschob man auf bessere und bequemere Zeit. Indeß meldete auch Chemnitz dem Rathe, die Festung Lichtenau werde Ihm wieder überlassen und Rittmeister Rochaw bot dem Rathe eine Quantität Mehl zum Kauf an. Der Rath schickte auch 6 Scheiben Salz nach Lichtenau mit der Weisung, es nicht zu verschwenden.*) Der Rath von Nürnberg erfuhr, daß man sich bemühe, Ihm die Festung Lichtenau ganz zu entreißen und der damals in Frankfurt a. M. anwesende Markgraf Friedrich von Brandenburg besonders um deren Besitz sich bewerbe. Der Rath wandte sich deshalb sogleich nach der Uebergabe an seine bei dem Convent dort beglaubigten Gesandten Hans Friedrich Löffelholz und Dr. Georg Richter mit dem Auftrag, sogleich bei dem Reichskanzler Oxenstierna Audienz zu begehren, ihm diese Angelegenheit vorzustellen und ihn zu bitten, er möge dafür sorgen, daß kraft des Heilbronner Beschlusses Festung und Markt Lichtenau im unverändertem früheren Zustande, nebst den darin befindlichen, dem Rathe früher gehörenden Ge-

*) Rathsverlässe vom August.

schützen mit Pertinenzien unverkürzt und ohne Entschädigung dem Rathe eingeräumt werde. Dieser verspreche dagegen, sie mit tauglichen Personen und zwar mit Zuziehung des Rathes des Reichskanzlers, so wie überhaupt in jeder Beziehung so zu versehen und zu verwahren, daß in Zukunft für das gemeine evangelische Wesen keine Gefahr daraus entstehen könnte. Die Gesandten erhielten die Weisung, bei dem Reichskanzler Alles für Erhaltung von Lichtenau in Nürnbergs Händen aufzubieten. Sie baten daher gleich nach Empfang des Schreibens um Audienz bei dem Reichskanzler, konnten aber noch keine erhalten, weil der außerordentliche Französische Gesandte Feuquieres bei ihm war und ihn für mehrere Stunden beschäftigte. Auch Benedict Oxenstierna, des Reichskanzlers Vetter, war in Frankfurt angekommen und nahm ihn sehr in Anspruch. Von der Festung Lichtenau wurde die vorige Woche — so schreiben die Gesandten — bei dem Reichskanzler während der Tafel viel gesprochen, an welcher auch der damals noch anwesende Herzog Bernhard von Weimar mit dem jungen Markgrafen Friedrich gesessen. Diese Herren meinten, man solle diese Festung im Eroberungsfalle schleifen, weil es den großen Städten nützlicher sey, die Hauptplätze sehr zu befestigen, als dergleichen Festungen auf dem Lande und etliche Meilen Wegs von der Stadt zu haben. Diese Meinung hatte der Reichskanzler noch vor Kurzem während der Tafel geäußert.

Am 27. August — 6. September Nachmittags 3 Uhr erreichten endlich die Gesandten ihren Zweck und erhielten bei dem Reichskanzler Audienz. Dieser erklärte sich bereit, unter großem Dank zu Gott, für die Wiedereroberung Lichtenau, nebst Allem was darin vorhanden und der Stadt Nürnberg gehöre, alsbald wie sie es zuvor besessen, wieder zurückzugeben. Wenn aber Etwas darin zu finden, das der Feind früher dem Hause Ansbach abgenommen und nach Lichtenau geschafft hätte, wie Dies mit 2 halben Carthaunen der Fall seyn solle, so wäre es billig, daß es wieder dahin geliefert, Jedem das Seine zurückgegeben und kein Stand vor dem Andern bevorzugt werde. Der Reichskanzler sagte, er wolle nicht glauben, daß Jemand zum Nachtheil der Stadt Nürnberg etwas Widriges sich deßhalb unterstehen wolle. Von Offizieren könnten wohl Aeußerungen gefallen seyn, die den Wunsch

bezeichneten, Lichtenau zu rasiren, weil es bisher großen Schaden gethan, dem gemeinen Wesen aber nicht besonders nützlich sey. Man solle sich aber um solche gemeine Reden nicht bekümmern. Er, als Reichskanzler, werde nicht gestatten, daß etwas Widriges mit dieser Festung vorgenommen werde, denn es gebe noch mehr solche Plätze, wie z. B. Wilzburg, die man dann auch rasiren müsse. Jedoch müsse er bekennen, es möchte wohl besser gewesen seyn, wenn Nürnberg solche Festung an diesem Orte nicht gebaut; da sie aber einmal da sey, so wäre es billig, daß sie erhalten und Nürnberg wieder übergeben würde. Deßhalb wolle er sogleich an den Herzog Bernhard von Weimar schreiben lassen und ertheilte hiezu den Befehl dem geheimen Secretär Licentiat Müller, der mit dem Grafen von Brandenstein der Audienz beiwohnte. Der Reichskanzler ertheilte in diesem Schreiben dem Herzog Bernhard die bestimmte Weisung, für die Uebergabe Lichtenaus an Nürnberg zu sorgen. Oxenstierna äußerte aber dabei gegen die Gesandten dieser Stadt, er wolle treulich gerathen haben, keinen solchen leichtfertigen Kerl mehr dahin zu setzen, sondern der Rath solle mit Zuziehung des Herzogs Bernhard einen rechtschaffenen Commandanten oder Kapitän dahin verordnen, der nicht mehr aus Zaghaftigkeit oder Unverstand diesen Platz so bald wieder quittire, weil man sich überzeugt, was an diesem Platze gelegen, welchen Schaden man davon zu erwarten und wie viele Kosten es verursacht, ihn wieder zu erobern. Man habe nun in wenig Monaten durch Gottes Hülfe 4 Plätze um Nürnberg eingenommen, nämlich: Eichstädt, Pappenheim, Neumarkt und Lichtenau, wodurch doch wieder mehrere Pässe für die Stadt Nürnberg geöffnet würden. Man müsse nun Gott bitten, daß man besonders Forchheims sich bemächtige, an welchem Paß der Stadt wegen dem Handel besonders viel gelegen; dann werde man mit dem Rotenberg bald fertig werden, wenn man nur zuvörderst die Stadt auf einer Seite frei machen könne. Er, Oxenstierna, wolle auch ferner nicht unterlassen, was der Stadt zum Besten gereichen könne. Der Reichskanzler war in dieser Audienz sehr artig und freundlich. Er befahl den Gesandten, den Rath seiner beständigen Freundschaft zu versichern und ihn von Ihm zu grüßen.*) Gleich nach der

*) Acten über ꝛc. Band 26.

Uebergabe von Lichtenau reiseten die Obersten Hubald und Brinken „per post“ nach Frankfurt zu Herzog Bernhard von Weimar, um wegen dieses „Hauses“ von ihm fernere Ordonnanz zu holen und in der Absicht, dem Herzog den guten Vorschlag zu machen, daß sowohl Lichtenau als die andern nicht weniger schädlichen und gefährlichen Nester, wie Herrieden, Orenbau und Eschenbach ganz von den kostspieligen Garnisonen geräumt würden, die unmöglich zu erhalten. Da diese Orte mit Einschluß von Lichtenau dem Fränkischen Kreise, besonders aber der Markgrafschaft Ansbach und der Stadt Nürnberg selbst mehr schädlich als nützlich seyen und zu befürchten wäre, daß der Feind durch allerhand Practiken Lichtenau's sich noch einmal bemächtigen und dort wieder sich einnisten könne, so wäre es wohl besser, sie ganz zu verlassen und nicht mehr als feste Orte zu betrachten. Die Markgräfin Sophie und Graf Solms baten in einem Schreiben an den Markgrafen Friedrich, die Obersten in ihrem Vorhaben zu unterstützen, damit Herzog Bernhard solchen Entschluß fassen und für dessen Vollzug sorgen möge, da doch Die von Nürnberg keine Lust hätten, die Gebäude zu anderweitiger Versicherung ihres „Hauses“ in Acht zu nehmen. Sie baten auch den Markgrafen dafür zu sorgen, daß unverzügliche Ordonnanz ertheilt werden möge zur Entfernung des vor Lichtenau gelegenen Fußvolkes, das dem Lande Ansbach auf dem Halse liege und das, wie es heiße, in den Vorstädten der Residenz bis zu erhaltenem Marschbefehl liegen bleiben soll.[1]) Die in Eschenbach liegenden Beckermandt'schen Reiter begiengen große Excesse, holten das Getraid aus den Scheunen und von den Feldern. Man beschwerte sich bei dem General Beckermandt.[2]) Indeß hatte bereits nach abgeschlossener Kapitulation des Grafen von Thurn „Pricada“ wider alles Bitten und Flehen in die Vorstädte von Ansbach und die Brinken'sche „Squadron“ in Eyb sich einquartiert. Thurn befahl dabei außer der täglichen Lieferung von 450 ℔ Brod und 250 Maaß Bier oder der Hälfte an Wein nach Lichtenau, auch die Anschaffung von 100 Säcken

---

1) Die Markgräfin unterschrieb sich: „Eyr im herczen Seelen Mutter.“ Ansbach'sche Kriegsacten. Band 54.

2) Rathsverläße vom August 1633.

Mehl und Korn als Reserve in die Festung. Diese Foderung war unerschwinglich, weil kein benachbarter Stand seit 3 Tagen etwas mehr geliefert, noch ferner etwas liefern werde. Von Hohenlohe Weickersheim waren am 23. August — 2. September wieder 2 Wagen mit Proviant in Leutershausen angelangt. Von da schickten die Weickersheimer einen Soldaten mit einem Paß in die Stadt Ansbach, um nähere Erkundigung über Lichtenau einzuziehen. Als sie dessen Uebergabe erfuhren, kehrten die Wagen wieder nach Leutershausen um. Als die Ansbacher nun die Unmöglichkeit der Proviantlieferung erklärten, sagte Thurn, er wolle in der Stadt von Haus zu Haus eine Visitation vornehmen und Alles abholen lassen, was er an Lebensmitteln finde. Die Ansbacher verglichen sich nun dahin, binnen 3 Tagen 25 Säcke mit Mehl und in 8 — 10 Tagen die andern 75 zu liefern, um der Visitation überhoben zu werden. Hiezu mußten sich die Ansbacher schriftlich verpflichten. Markgraf Friedrich wunderte sich sehr über die Anmassung der schwedischen Obersten und die lange wegen „des Nestes Lichtenau" auf dem Ansbacher Lande liegende Last, die doch eigentlich dem Fränkischen Kreise aufgewälzt werden sollte, da ja Nürnberg von seinen Ansprüchen auf Lichtenau nichts aufgeben wolle.

Als Herzog Bernhard von Frankfurt nach Würzburg aufbrach, um von da der Armee im Oberlande sich zu nähern, versprach er dem Markgrafen, beim Abschiede von ihm über Crailsheim zu reisen, um dort mit der Markgräfin und dem Grafen Solms sich in dieser Angelegenheit zu besprechen. Der Markgraf versprach auch in Frankfurt bei dem Consilio formato das Seinige zu thun, aber es kostete viele Zeit bis man zur Expedition gelangte, weil „in publicis" und in Anwesenheit des Französischen Gesandten Feuquières wichtige Verhandlungen stattfanden. Der Reichskanzler war gerade nach Gelnhausen zu dem Chursächsischen Gesandten und Feldmarschall von Arnim abgereiset, von wo er erst nach einigen Tagen wieder zurück erwartet wurde. In dessen Abwesenheit stockten die Expeditionen und wurde wenig Ersprießliches bezweckt, besonders dann, wenn man gegen Nürnberg auftreten mußte. Der Markgraf empfahl nun nach Empfang des Schreibens seiner Mutter, noch besonders schriftlich dem Herzog

Bernhard die Entfernung des Volkes aus dem Ansbach'schen. [1]) Herzog Bernhard säumte nicht, den Befehl des Reichskanzlers zu vollziehen und zugleich damit der Bitte des Rathes zu willfahren. Er machte jedoch dem Rathe den Vorschlag, er wolle die bisher in Lichtenau gelegenen 200 Mann nach Windsheim verlegen; der Rath möge daher von des Obersten Leubelfing Knechten 150 Mann nach Lichtenau commandiren und dem Obersten Wilhelm von Brinken zugleich die Aufsicht mit überlassen. Brinken selbst richtete auch diese Bitte an den Rath. Dieser dankte zwar dem Herzog für die Wiedereinräumung der Festung Lichtenau, bat ihn aber, dem Obersten Brinken den Befehl zur völligen Räumung derselben ertheilen zu wollen. Sobald der Abzug erfolgt, sey er bereit, andere 150 Mann dahin zu senden zur nöthigen Verwahrung des Orts. Brinken wurde ersucht, in guter Ordnung abzuziehen und dabei keinen Schaden zu veranlassen. Man versicherte ihm, in diesem Falle werde dann auch der Rath wirklich dankbar gegen seine Person sich bezeigen. Um den dortigen Vorrath an Getraide und Mehl gegen Verschleuderung oder Verderben zu schützen, schickte man sogleich den in Nürnberg anwesenden Gerichtsschreiber von Lichtenau, Johann Burkhas, hinaus, um es in Verwahrung zu nehmen. Man traf auch solche Anstalten, daß am Tage des Ausmarsches der schwedischen Garnison in Lichtenau, Kapitän Wolf Albrecht Pömer, mit seiner Compagnie dort eintreffen solle, um diese Festung einstweilen in Verwahrung zu nehmen. Der Rath übergab ihm jedoch nur provisorisch, bis zur Ernennung eines andern Pflegers oder Commandanten die dortige Pflege und versprach ihm jene Besoldung, die hiebevor ein Pfleger dort gehabt und einen zweimonatlichen Sold als Ersatz für die dem Feinde erlegten 600 Reichsthaler Ranzion. [2]) Weil Pömer dieses Amt Lichtenau nicht allein als ein Kapitän, sondern auch als ein Pfleger zu verwalten hatte, wurde ihm Burkhas zugetheilt, als des Amtes und Landes kundig. Damit Pömers Soldaten zur Bewahrung der Festung Lichtenau desto williger sich zeigen möchten,

---

1) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 54. — Des Markgrafen Schreiben an seine Mutter ist vom 29. August — 8. September 1633.

2) S. Band I dieses Werkes S. 271.

gab man ihnen ein Paar Löhnungen und versah sie mit Leder und Tuch zu Kleidungen. Außer den für Lichtenau bestimmten Mundvorrath und der nöthigen Munition schickte man auch 3 Fuder Wein dahin. Während man den Rath von Nürnberg benachrichtigte, die Markgrafen von Brandenburg hätten ein Auge auf die Festung gerichtet und beabsichtigten sie dem Rathe zu entziehen, war der nach Ansbach zurückgekehrte Markgraf Friedrich von Brandenburg Ende September a. St. wirklich mit etlichen Beamten nach Lichtenau gekommen und hatte das Schloß nebst den Stücken besichtigt. Letztere hatte Hans Ganghofer dem Markgrafen gezeigt. Diese „Vielschickenheit" wurde ihm ernstlich verwiesen und Wilhelm Straßburger erhielt Befehl, sogleich zu Herzog Bernhard zu reisen „und um förderliche Delogirung der zu Lichtenau liegenden Garnison bei Sr. F. G. zu bitten." Man beschleunigte nun in Nürnberg den Abmarsch Pömers mit seiner Compagnie nach Lichtenau. Der früher mit Werbung einer Compagnie Knechte beauftragte und zum Commandanten von Lichtenau bestimmte Kapitän Michel Imhof war mit den bisherigen Bedingungen nicht zufrieden und die Werbung war ohne besondern Erfolg geblieben. Er bat daher den Rath um die Erlaubniß zur freien Werbung auf seine Kosten gegen gebührende Rechnung, um monatliche Besoldung von 100 fl., Rationen auf 2 Pferde und um Abschluß eines dießfälligen Vertrages auf 2—3 Jahre. Die freie Werbung wurde abgeschlagen und auf billigere Bedingungen hingewiesen, indem er „dem Rathe den Zaum zu hochtragen" wolle. Der Vertrag kam aber nicht zu Stande und die an Herzog Bernhard von Weimar gestellte Bitte wurde endlich erfüllt. [1])

Am 10. — 20. Oktober 1633 räumten auf Befehl des Obersten Sperreuth die Schweden Lichtenau und am nämlichen Tage hielt der ad interim zum dortigen Pfleger ernannte Nürnberg'sche Kapitän Wolf Albrecht Pömer mit seiner geworbenen Compagnie den Einzug daselbst. Kapitän Imhof legte dort sein Commando freiwillig nieder, weil er kein Vertrauen in den Fortgang seiner Werbung setzte. [2]) Man fand in Lichtenau 26 Stück

1) Rathsverlässe vom September.

2) Protocoll der Kriegsstube von 1633.

Geschütz, 17 Tonnen Pulver und großen Vorrath an Ammunition und Proviant.[1]) Ehe die Schweden aber zur Räumung der Festung sich bequemten, ließ Oberst Brinken durch seinen Regimentssekretär Johann Philipp Herbst den Rath um 1½ am 10. — 20. d. M. verfallene Löhnungen und um die ihm „vertröste Courteoisie“ ersuchen. Man zahlte die ersteren, gab dem Secretär eine „Beliebung“ und versicherte ihm, Jobst Christoph Kreß, der Zeit zu Würzburg, sey beauftragt, dem Herrn Oberst das „vertröste Present“ zu übergeben.[2]) Der Rath erfüllte im November 1633 sein Versprechen und gab dem Oberst Brinken eine goldene Kette zum Geschenk, die 304 Kronen wog. Sie kostete 706 fl. 18 Sch. 4 H.[3]) Weil man erfuhr, der Feind habe die Absicht der Festung Lichtenau baldmöglichst sich wieder zu bemächtigen, so sorgte auch der Rath für ihre baldige Verproviantirung und die zur Vertheidigung nöthige Ammunition. Man schickte deßhalb nach Lichtenau 30 Simra Korn, 12 Simra Mehl und 1 Fuder Bier; 10 Centner Pulver, 6 Centner Lunten, 6000 Musketenkugeln, 150 Handgranaten, 50 Musketen, 300 Pechkränze, 30 Stück Hauen, 30 Schaufeln, 10 Scheiben Salz, 4 Centner Schmalz, 4 Centner Unschlitt und 2 Geschirre aus der Peunt.[4]) Am 9. — 19. November 1633 zählte man in Lichtenau: auf der Batterie gegen Immeldorf 3 Quartierstücke, 1 ganze Karthaune, 1 Feldschlange, 1 Falkonet, 1 Doppelhaken, 1 zerschossenes Falkonet. Auf der Batterie, in der Richtung gegen den Weinberg: 1 halbe Karthaune Augsburger Guß, 1 Feldschlange, 3 Quartierstücke, darunter 1 zerschossen und 2 davon nach Nürnberg gehörig. Auf der Batterie bei dem untern Thor: 2 Feldschlangen, 1 langes Falkonet, 3 Doppelhaken. Auf der Batterie gegen das Bräuhaus zu: 1 Quartierstück, 2 Falkonetlein, 1 Feldschlange, 1 Stückwinde. Auf der Batterie über dem Thor: 1 halbe Augsburger Karthaune, 2 Falkonetlein, darunter 1 nach Nürnberg gehörig, 4 Doppelhaken, 50 ganze Musketen mit eben so vielen Bandelieren, 30 Musketen-

---

1) Theatrum Europaeum III, 100. Alle übrigen Quellen schweigen darüber.

2) Protocoll der Kriegsstube.

3) Stadtrechnung von 1633.

4) Protocoll der Kriegsstube.

läufe, 65 Tonnen Pulver, 28 Kästchen mit Musketenkugeln, 34 Centner Lunten, 1 Fäßchen mit Stückkugeln, 6 Kästchen mit Handgranaten, 30 andere Handgranaten, 40 gebundene Feuerkugeln, 360 Stück Schanzzeug, Hauen, Pikel und Schaufeln, 300 Pechkränze, 5 blecherne Kartuschen zu halben Karthaunen, 5 Kartuschen zu je 3 ℔, 5 Kartuschen zu je 2 ℔, 5 Kartuschen zu je 1 ℔, 3 Petardenböller, 1 Faß voll platter Nägel, 1 Fäßchen mit Löden, 3 Blockwagen, 4 beschlagene und unbeschlagene Räder, 1 ledige Lade zur halben Karthaune, 3 Protzwagen, 4 Kugelwagen, 24 Feuereimer.[1]) Kreß mußte in Würzburg 3 Fuder heurigen Wein kaufen, um ihn nach Lichtenau zu schicken.[2]) Die ganze Landschaft war durch die Uebergabe von Lichtenau hoch erfreut, denn sie war durch stete Streifzüge mit ihren Erpressungen ausgesogen und verödet. Gunzenhausen war binnen 2 Jahren von beiden Partheien 12 Male geplündert worden; in der letzten Zeit hatten es die Schweden mit Pallisaden umgeben und durch einige Reiterei gegen Ueberfall gesichert.[3]) Während der letzten Belagerung hatten 2 Metzger in den Flecken Lichtenau mit Bewilligung des Kaiserlichen Commandanten Strasoldo 200 Rindshäute, 300 Kalb- und Schaffelle in das Schloß zu Lichtenau geflüchtet. Der jetzige Schwedische Commandant schickte sie nach Nürnberg und ließ sie dort an etliche Gerber verkaufen. Der Rath nahm aber jene Häute und Felle auf dießfalls gestellte Klage in Beschlag und stiftete einen Vergleich zwischen den Käufern und Metzgern in Lichtenau.[4]) Schon im Januar 1634 ließ der Rath von Nürnberg die Garnison von Lichtenau, weil sie gar zu stark und kostbar, bis auf 60 Mann reduciren, meldete es aber dem Herzoge Bernhard von Weimar. Hauptmann Pömer hatte sich nur kurze Zeit seiner Stelle in Lichtenau zu erfreuen. Der in Schwedischen Diensten im Regimente des Wild- und Rheingrafen Otto stehende Oberstlieutenant Hans Christoph Koler, bewarb sich um Pflege und Commando in Lichtenau. Nach kurzen Unterhandlungen ertheilte ihm der Rath beide

1) Acten über ꝛc. Band 13.
2) Protocoll der Kriegsstube.
3) Ansbach'sche Kriegsacten. Band 41.
4) Rathsverläße vom September 1633.

Stellen, so lange er eine Besatzung von geworbenem Volke dort zu halten für nöthig erachte. Koler erhielt außer der Pflegers Bestallung monatlich 50 Reichsthaler als Commandant. Der Rath gab ihm nach Wunsch ein Verwendungs-Schreiben an den Reichskanzler Oxenstierna, damit er von ihm entlassen werde und seine neue Stelle antreten könne.[1]) Der Reichskanzler entließ zwar Koler der schwedischen Dienste, aber dessenungeachtet konnte Dieser die vom Rathe ihm übertragenen Stellen doch noch nicht übernehmen. Seit geraumer Zeit befand sich Koler in Frankfurt a. M. und betrieb dort bei dem Reichskanzler seine Foderung einer bedeutenden Summa, die er seit seinem Eintritt in schwedische Dienste der Krone Schweden und zum Besten des evangelischen Wesens an Werbgeldern aus seinem Beutel vorgeschossen hatte. Alle seine Bemühungen waren bis jetzt wahrscheinlich aus Mangel an Geld vergeblich. Der Rath von Nürnberg verwendete sich deßhalb nach Kolers Wunsch im Monat May 1634 selbst für ihn bei dem Reichskanzler und bat um Erledigung dieser Angelegenheit. Als Koler im Juni 1634 noch nicht in Nürnberg war, ließ ihn der Rath durch seine Deputirten in Frankfurt bedeuten, ohne ferneren Verzug nach Nürnberg sich zu begeben und seine übernommene Stelle anzutreten. Koler war aber nicht mehr in Frankfurt, sondern in Mainz bei dem damals dort anwesenden Reichskanzler, wo er jedoch bis jetzt vergeblich unermüdet seine Angelegenheit betrieb und auf Ersatz seiner Auslagen drang. Kolers langer Aufenthalt in dortiger Gegend geschah wider seinen Willen, zu seinem großen Mißvergnügen und war mit Mühe und Kosten verbunden.[2]) Der Rath von Nürnberg drang aber nun unaufhörlich in Kolers Herkunft. Pömer hatte seine provisorische Stelle in Lichtenau verlassen und war nach Hersbruck versetzt worden. Sein Lieutenant Wolf Löffelholz war einstweiliger Commandant von Lichtenau. Pömer verlangte dessen Versetzung nach Hersbruck, weil ihm unentbehrlich. Man wiederholte nun die schon so oft an Koler gestellte Bitte, sein Amt unverzüglich anzutreten und drohte im Weigerungsfalle mit Anstellung eines Andern.

---

1) Rathsverlässe vom Februar 1634.

2) Acten über ꝛc. Band 32. Mai und Juni 1634.

Dies half. Der Wild- und Rheingraf Otto empfahl Koler schriftlich bestens wegen seines Wohlverhaltens und geleisteten tapfern Dienst. Koler wurde nun angewiesen, Lichtenau in guter und getreuer Acht zu halten. Am 30. Juli — 9. August wurde Koler verpflichtet und gleich darauf reisete er unter gehöriger Bedeckung nach seinen neuen Bestimmungsort ab. Am 4. — 14. August wurden aber jene Fuhren, reisigen Diener, wie überhaupt das ganze Convoy, das Koler nach Lichtenau begleitet, auf dem Rückwege bei Weißmannsdorf von 300 Reitern „angewendet", alle Pferde, darunter 18 dem Rathe angehörten, ihnen abgenommen, viele Personen, darunter des Anschickers David Ruprecht Sohn todtgeschossen, Etliche verwundet und zum Theil gefangen. Die leeren Block- und andern Wagen ließ der Feind auf freier Straße stehen. Der Rath ließ sie, nebst den Leichnamen in die Stadt schaffen. Koler bat inständig um schleunige Reparatur des Thores und der Schlagbrücke in Lichtenau. Der Rath sorgte für Beides.*) Nach beendigter Schilderung der verschiedenen Geschicke Lichtenaus kehren wir nun auch zu dem unglücklichen Urheber derselben zurück.

Wir verließen Scheurl und seine Gefährten in dem Augenblicke, als er den Schwedischen Wachen bei Fürth war übergeben worden und knüpfen dort den Faden der Geschichte wieder an. Dem Könige Gustav Adolph war Lichtenau als uneinnehmbar und als Platz von großer Wichtigkeit geschildert worden, der mit Allem wohl versehen und ungeachtet der umliegenden Berge jeder Gefahr trotzen könne. Desto größere Bestürzung erregte die unerwartete Nachricht der abermaligen Uebergabe dieser Festung. Der König gab Scheurl nicht die Schuld der Verwahrlosung des „Hauses", sondern des Rathes Deputirten, mit der Bemerkung: Er habe bereits öfters bei dem vom Nürnberger Rathe gegebenen Worte sich gröblich betrogen befunden, bedauert dabei höchlich, aus Scheu vor Kosten, Lichtenau nicht mit seinem eigenen Kriegsvolke

*) Rathsverlässe vom Juli, August und Oktober 1634. Die Schlacht von Nördlingen hatte keinen nachtheiligen Einfluß auf das Geschick von Lichtenau. Es war nun wieder im Besitze von Nürnberg und blieb es auch fernerhin.

besetzt zu haben. Der König betrachtete Scheurl als Civilbeamten, entschuldigte ihn aber der Unwissenheit im Kriegswesen und sprach ihn von aller Schuld frei; die commandirten Offiziere aber bedrohte er mit dem Strang. Um nun aber dieser unvermutheten Schwedischen Execution geschwind vorzubeugen und jene „Großsprecher und subtile Kriegsleute“ vor Unglück möglichst zu schützen, ließ der Rath schnell den Pfleger Scheurl verhaften und in einen hohen Thurm werfen. Man glaubte „hiedurch sey der Sache am Besten geholfen; die todten Hunde bissen nicht mehr und es sey besser, Einen allein, als Vielen Unrecht zu thun.“ Weder Sonne noch Mond schien in Scheurls Gefängniß; er konnte an kein Fenster treten, noch durfte er Dinte oder Papier brauchen. Man bot Alles auf, die wohl versuchten Soldaten gegen Scheurl aufzuhetzen, ihm allein alle Schuld beizumessen, wie man sich auch sehr bestrebte, Scheurl überall, besonders bei der ganzen Bürgerschaft, die ohnedem voller Schwedischen „Affekten stak“, als Verräther des Vaterlandes zu „diffamiren“, der mit den „Kaiserischen“ correspondirt habe. Wer Scheurl etwas Böses nachsagen, ihn lästern und schmähen konnte, wurde für einen großen Meister gehalten; wollte Jemand den Unglücklichen vertheidigen oder entschuldigen und zur Enthüllung der Wahrheit etwas beitragen, so gebot man ihm Stillschweigen oder beschuldigte ihn gar der Theilnahme an Scheurls Verbrechen.*) Mit dem Pfleger wurden auch verhaftet: Adam Genger, der Lieutenant Johann Andrè Geuder, der Kapitänlieutenant Simon Schubert und dessen zwei zugeordnete Befehlshaber. Gustav Adolph war über die unerwartete und nach seiner Ansicht unverantwortliche Uebergabe höchst aufgebracht, indem sein Plan hiedurch zum Nachtheile des evangelischen Wesens und der Stadt Nürnberg in vieler Beziehung verrückt und gehindert wurde. Die kleine, zwar an sich unbedeutende Festung Lichtenau war deßhalb damals für Schweden von besonderem Werthe, weil von da aus der Rücken des kaiserlich-bayer'schen Heeres bedroht und dessen zum Fouragiren ꝛc. ausgeschickten Streifpartheien konnten im Zaume gehalten werden. Den aus Schwaben in Anmarsch begriffenen Armeen des Herzogs Bernhard von Weimar

*) Acta, die durch Georg Scheurl ꝛc.

und des Generals Banner hatte Gustav Adolph Lichtenau als Sammelplatz und Stützpunkt bestimmt. Er mußte sie nun nach Nürnberg beordern. Zum Sammelplatz aller dahin bestimmten Truppen wählte er nun, wie zu seiner Zeit erwähnt, die Stadt Windsheim. Wäre jene Feste nicht übergeben worden, so hätten die Streifzüge und Fouragirungen der Kaiserlichen Armee unterbleiben müssen, die Verbindung mit dem Markgrafthum Ansbach wäre ihr hiedurch abgeschnitten und der Aufenthalt in der Gegend von Nürnberg durch eintretenden Mangel an Lebensmitteln mindestens sehr erschwert worden. Dieß äußerte der König nicht allein gegen den an ihn abgesandten Hans Jacob Tetzel „mit sehr heftigen und beschwerlichen Worten", sondern er verlangte auch durch den Generalmajor von Schlammersdorf von dem Rathe strenge Untersuchung über diese „böse That." Dieselben Aeußerungen machte auch Sadler im Namen des Königs, der Scheurls Bestrafung dem Rathe überließ. Alle zu Lichtenau gelegenen Soldaten wurden verhört und über Scheurl Kriegsrecht gehalten. Das Urtheil sollte dem Könige vorgelegt und strenge Gerechtigkeit gepflegt werden.[1]) Tetzel mußte ihm von Zeit zu Zeit Bericht erstatten über den Fortgang der Untersuchung, deren schleunige Beförderung er dringend empfahl. Genders und Gengers Gattinnen hatten sich bei dem Könige um Freilassung ihrer Gatten verwendet; der Rath entschuldigte sich aber mit der Wichtigkeit des Prozesses. 66 Zeugen wurden vernommen und die Gefangenschaft Scheurls war so hart, daß weder Gattin noch Diener ihn besuchen durften, noch weniger aber die Erlaubniß ihm ertheilt wurde, gegen Caution den Thurm mit seiner Wohnung vertauschen zu dürfen. Auch Gengers Gattin bat vergeblich um Freilassung ihres an der Ruhr darniederliegenden Mannes; man schickte ihm einen Arzt. Erst nach 3monatlicher Gefangenschaft wurde er auf Verwendung des Schwedischen Obersten Sperreuth bei dem Rathe zu Nürnberg gegen Leistung der Urfehde, Bezahlung der Atzung und ernstlichen Verweis seiner dem Pfleger von Lichtenau eingejagten Zaghaftigkeit des Arrestes entlassen.[2])

1) Verlässe der Aeltern vom Juli 1632 und Band 1. dieses Werkes S. 376.
2) Acten über ꝛc. Band 18. Das Schreiben Sperreuths war aus Nördlingen vom 7. — 17. November datirt.

Dabei wurde ihm ausdrücklich bemerkt, er verdanke seine Freilassung nur den Fürbitten Sperreuths und Martin Chemnitz. Am 28. November — 8. December dankte Sperreuth von Ehingen aus dem Rathe für die Freilassung Gengers, bedauerte den Tod des Königs, welchem er alle seine Fortüne verdanke und dem er 10 Jahre gedient. Er wünsche nichts sehnlicher, als seinen Tod rächen zu können, um zu zeigen, daß er sein treuer Knecht gewesen. *) Im December 1632 war endlich die Untersuchung

---

*) Acten über ꝛc. Band 18. Der durch Handlungen der Rohheit, Grausamkeit, unersättlicher Raubsucht und viehischer Wollust im Ries berüchtigte Oberst Claus Dietrich von Sperreuth war von Geburt ein Lüneburger, den Herzog Christian der Aeltere von Zelle von seiner Jugend an begünstigt, in Schwedische Dienste gebracht und für sein Fortkommen in selbigen thätig gewirkt hatte. [1]) Nach Andern hieß er früher Niclas Dietrich. Als er aber in einem Gefecht Gelegenheit hatte, den vom Feinde umzingelten König zu befreien, gab ihm Gustav Adolph den Namen Sperreuth (Sperre, Klemme) [2]) und erhob ihn in den Adelstand. Im Jahre 1629 stand er in Emden auf Werbung und im folgenden Jahre beauftragte ihn der König mit der Belagerung von Kolberg, wurde aber bald durch den Oberst Boëtius ersetzt. In der Schlacht bei Breitenfeld commandirte er ein Regiment Cürassiere. [3]) Im Jahre 1632 aber gab er dem Könige Veranlassung zu großer Unzufriedenheit. Sperreuth hatte den Entsatz des Städtchens Rain an der Donau vernachläßigt und Oberst Mitschestall es dem Feinde ohne hinlängliche Ursache übergeben. Gustav Adolph war darüber so aufgebracht, daß er auf Sperreuth, der ihm bei Ebermergen begegnete, die Pistole richtete und ihn einen liederlichen, leichtsinnigen Bösewicht nannte. „Du sollst nicht Sperr= sondern Bärenheuter heißen — sagte der König — Trall dich von meinem Angesicht oder ich will dich wie einen Hund todtschießen". Aber bald legte sich der Zorn des Königs und die Sache hatte keine weitere Folgen. [4]) Ansbach, Wemdingen, Oettingen und Nördlingen führten die heftigsten Beschwerden gegen ihn bei dem Herzog Bernhard von Weimar als Dieser am 13. — 23. Oktober 1633 in letztere Stadt kam. Allein dessenungeachtet erhielt Sperreuth für seine Ausschweifungen statt der Strafe noch vor der Schlacht von Nördlingen, Wemdingen und das Kloster Kirchheim als

---

[1]) von der Decken II, 267. Weng und Doppelmaier p. 68. Nach dem 14. Jahresbericht des histor. Vereins von Mittelfranken war Sperreuth ein Livländischer Edelmann aus dem Hause Daalen. Der Verfasser folgt in dieser Beziehung der Ansicht von der Deckens.

[2]) Weng ꝛc. p. 49. Gfrörer p. 686. Von der Decken erwähnt nichts davon.

[3]) Gfrörer p. 686, 725 ff.

[4]) Weng ꝛc. p. 69. Vgl. Band I. dieses Werkes S. 237.

geschlossen und am 11. — 21. hatte der Rath folgenden Beschluß gefaßt: Nachdem man durch die Acten wiederholte eidliche Aus-

Gratification.[1]) Als Sperreuth im Februar 1633 in Ulm garnisonirte, gerieth er in Händel mit dem Generalmajor Rittwein (Röse I, 165 und II, 34 nennt ihn Rudwein), weil Dieser einen von Jenem ausgerissenen Cornet bei sich behielt, hegte und nicht nach Kriegsgebrauch dem Regiment überlassen wollte. Hierüber fielen ehrenrührige Reden, die nur mit dem Degen „sustalirt" werden konnten. Am 9. — 19. Februar kam es vor Ulm zwischen Beiden zum „Duell zu Fuß". Sperreuth wurde durch einen Stoß auf die rechte Brust tödtlich verwundet und zur Heilung in die Stadt gebracht. Aerzte und Wundärzte gaben zur vollständigen Heilung wenig Hoffnung; deßhalb genoß Sperreuth noch am Nachmittage des nämlichen Tages das heilige Abendmahl, ordnete durch Testament seine Angelegenheiten und stellte Alles dem lieben Gott anheim. Aber nach einigen Tagen war er durch „fleißige Cur und die Hülfe Gottes" so weit hergestellt, daß man keine Lebensgefahr mehr bei ihm fürchtete. Die Wunde war geheilt und Sperreuth vollkommen wieder hergestellt.[2]) Im Jahre 1633 vermählte sich Sperreuth mit dem 1618 gebornen Fräulein Anna Katharina von Lentersheim, Tochter des Brandenburg-Ansbach'schen Geheimen Raths und Oberamtmanns zu Schwabach, Georg Friedrich von Lentersheim zu Alten- und Neuen-Murr.[3]) Erichtag den 24. December a. St. 1633 oder 3. Januar 1634 n. St. schickte Sperreuth einen Rittmeister nach Nürnberg und ließ den Rath ersuchen, er möge ihm die hiesigen Stadtpfeifer zu seiner am künftigen Sonntag den 29 December 1633 — 8. Januar 1634 in Ansbach zu feiernden Hochzeit vergönnen. Der Rath willfahrte seiner Bitte, befahl aber den Stadtpfeifern, sie sollten am künftigen Neujahrsabend bei Zeiten in Nürnberg sich wieder einfinden und ihren Dienst sowohl in den Kirchen als sonst gebührlich abwarten.[4]) Weil Sperreuth den Rath zur Hochzeit eingeladen, ließ er ihm durch Mang Tillherr am Ehrentage selbst ein Trinkgeschirr von vergoldetem Silber zum Hochzeitgeschenk überreichen. Das Geschirr wog 5 Mark 2 Loth und kostete 97 fl. 19 Sch. 6 H.[5]) Im Jahre 1635 stand Sperreuth in der schwedisch-deutschen Armee in Westphalen, die Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg commandirte. Dieser schätzte zwar sehr seine Tapferkeit, war ihm aber doch sehr abgeneigt, hielt ihn für einen Intrikanten, des Spionirens beflissen, ja sogar für einen heimlichen Spion der Kaiserlichen. Sperreuth hatte aber auch schon im Jahre 1633 in Dinkelsbühl Beweise seiner zweideutigen

[1]) Weng rc. p. 69. Sperreuth selbst unterschrieb sich: „auf Neuhaus" womit er belehnt war.

[2]) Acten über rc. Band 22.

[3]) Wibel p. 32. 14. Jahresbericht des historischen Vereins von Mittelfranken. p. 59.

[4]) Rathsverläſſe vom December 1633.

[5]) Stadtrechnung von 1633.

sagen vieler Zeugen und durch Scheurls eigenes Geständniß sich überzeugt, daß er nicht allein verschiedene fremde Personen ohne

Gesinnungen gegeben. *) Der Reichskanzler Oxenstierna war von den Unterhandlungen in Kenntniß gesetzt worden, welche die Braunschweig-Lüneburgischen Herzoge mit dem Herzoge Georg wegen Annahme der kaiserlichen Amnestie pflogen. Des Letztern Anhänglichkeit an Schweden war ihm schon seit langer Zeit mehr als verdächtig gewesen. Oxenstierna hielt nun den Zeitpunkt für geeignet, dem Herzoge Georg das Commando der Niedersächsisch-Westphälischen Armee zu entziehen. Mit dieser geheimen Instruction schickte Oxenstierna den Kämmerer Carl Georgenson an die Obersten. Dem Reichskanzler war aber wohl bekannt, daß viele derselben für den Herzog Georg eine große Anhänglichkeit hegten, deßhalb mußte er mit großer Vorsicht die Personen auswählen, welchen er die Hauptrollen zutheilte. Seine Wahl fiel auf den Generalmajor Sperreuth, den bekannten Gegner des Herzogs Georg, auf dessen Ergebenheit für die Krone Schweden er zählen zu dürfen glaubte. Georgenson überbrachte ihm eine von Oxenstierna unterm 10. — 20. Juni 1635 in Stade ausgefertigte Instruction, in welcher er ihm das provisorische Commando der Armee des Herzogs Georg übertrug und zugleich die Mittel und Wege zeigte, wie er die Obersten der verschiedenen Regimenter vom Herzoge Georg abwendig machen und für die Schwedische Partei erhalten könne. Sperreuth, dem der Auftrag sehr willkommen, gewann zuvörderst die Obersten der 3 unter seinem unmittelbaren Commando stehenden Cavallerieregimenter, schickte Emissäre an die andern Obersten, sie zum Aufstand gegen den Herzog Georg aufzufodern. Sperreuth verließ nun seine bisherigen Standquartiere, rückte mit den eben genannten Regimentern ins Lüneburg'sche und schrieb überall Contributionen aus. Sieben Regimenter hatten sich bereits für ihn erklärt. Den Drohungen und Befehlen des Herzogs Georg in die früheren Quartiere zurückzukehren entgegnete er aus Amelingen am 20. — 30. Juni, er handle auf Befehl des Reichskanzlers. Dasselbe erwiederte er dem Herzog August dem Aeltern, der aufgebracht über die Erpressungen, welche Sperreuths Truppen in seinem Lande sich erlaubten, bei Diesem sich darüber beschwerte. Als ihm der Herzog Vorwürfe machte, daß er als sein geborner Unterthan so viele Vergehungen sich zu Schulden kommen lasse, während er doch von seinem Fürstlichen Hause so viele Wohlthaten genossen, erwiederte ihm Sperreuth am 30. Juni — 10. Juli aus Cassel: „er sey ein freier Mann, der in Schwedischen Diensten stehe, seine bewiesene Anhänglichkeit an sein Vaterland sey ihm schlecht belohnt worden." Am 1. — 11. Juli 1635 kündigte General Sperreuth mit 9 Obersten der Niedersächsisch-Westphälischen Armee dem Herzoge Georg in einer aus Lemförde datirten Erklärung den Gehorsam auf und Sperreuth übernahm das Commando derselben auf Befehl des Reichskanzlers, weshalb Jener eine besondere öffentliche Bekanntmachung erließ. Als im December 1635 der kaiserliche General

*) S. Band II. dieses Werkes S. 245 ff.

Vorwissen und Einwilligung des Rathes zu sich in die Festung aufgenommen und ernährt, sondern auch mit Verachtung des ihm

---

Marquis Caretto mit seinen Kriegsvölkern in Westphalen einrückte, warnte ihn Herzog Georg vor den höchstverdächtigen Character des Generals Sperreuth, der 14 Regimenter seiner Armee den Schweden zugeführt, ihnen auch die Festung Nienburg in die Hände gespielt und nun, wie er, der Herzog vernehme — um Aufnahme in die Dienste des Kaisers sich bewerbe. Caretto übergieng in seiner Antwort aus Bonn vom 24. December n. St. diesen Punkt mit Stillschweigen und bald darauf erfuhr Herzog Georg Sperreuths Eintritt in Kaiserliche Dienste. [1]) Im Februar 1636 begehrte Sperreuth als Kaiserlicher General von der Stadt Bremen eine bedeutende Geldsumme nebst Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln, so wie freien Durchzug, um die Schweden vollends unterdrücken zu können. Aber das Volk haßte die Kaiserlichen so sehr, daß Sperreuth in große Gefahr gerieth und der Magistrat sich veranlaßt sah, ihn durch 500 Musketiere aus der Stadt geleiten zu lassen. [2]) Am 12. Juni 1637 hatten 7 schwedische Reiter von dem Regiment des Feldwachmeisters Claus Dietrich von Sperreuth Einlaß in Gotha begehrt. Sie wurden zu Fuß eingelassen, verübten aber sogleich Feindseligkeiten, nahmen Pferde und eine Kutsche weg und versuchten es 1000 Thaler zu erpressen. Sperreuth selbst wollte sich bald darauf (11. Juli) mit seinen Truppen der Stadt Gotha bemächtigen. Er drohte sie in Brand zu stecken und die Bürger niederzuschießen, zog aber wieder davon als er beharrlichen Widerstand bei den Bürgern fand. [3]) Am 19. Februar — 1. März 1838 schlug Sperreuth, der mit dem Herzog von Savelli den rechten Flügel der Kaiserlichen commandirte, den linken Flügel des Herzogs Bernhard von Weimar, dessen Kriegsvolk Rheinfelden belagerte und hiedurch gezwungen wurde, die Belagerung aufzuheben. Am 21. Februar — 3. März 1638 siegte aber Bernhard bei Rheinfelden und der Generalwachmeister Sperreuth wurde gefangen. Am 23. Februar — 5. März 1638 feierte Herzog Bernhard in Laufenburg ein Sieges- und Dankfest. Mittags war große Tafel bei diesem Fürsten, zu der auch die feindlichen Generale geladen worden waren, Sperreuth ausgenommen, welcher in ein abgesondertes Zimmer eingeschlossen wurde. Er kam nach Hohentwiel, wo Oberst Wiederhold Commandant war. [4]) Kurz vorher (am 20. Januar n. St. 1638) hatte ihm Kaiser Ferdinand III., dem er als kaiserlicher General etliche 30,000 Thaler vorgeschossen, von Presburg aus einen Expectanzbrief auf die K. Böhmischen Lehne zu Wilhermsdorf gegeben,

---

[1]) von der Decken II, 267 bis 275 und III, 50 und 168.

[2]) Galetti II, 400, 419, 429, 468.

[3]) Beck, Ernst, der Fromme ꝛc. I, 103. — Sperreuth war aber damals nicht mehr in schwedischen, sondern in kaiserlichen Diensten, wie wir so eben vernommen. Weitere Beweise hiefür folgen noch.

[4]) Röse II, 218, 219, 222.

von Nürnberg aus zugeordneten kriegserfahrnen Commandanten und hiesigen Lieutenants Simon Schubert und dessen Arbeit, sich

---

die damals Heinrich Hermann Schutzber Freiherr von Burgmilchling besaß.[1]) Sperreuths Gefangenschaft kann aber nicht von langer Dauer gewesen seyn, denn im Jahre 1638 nahm er das seinem wahrscheinlich nun verstorbenen Schwiegervater von Lentersheim bisher gehörende Gut Trautskirchen in Besitz, nicht ohne kräftigen Widerspruch des Herrn von Crailsheim auf Neuhaus als Gläubiger. Im Jahre 1642 kam es jedoch zwischen Beiden zu einem Vergleich und im nämlichen Jahre wurde er auf Befehl des Kaisers von dem Generalkriegscommissär Purle rechtmäßig in den Besitz dieses Gutes eingewiesen. Von 1639 an nennen ihn die schriftlichen Urkunden von Trautskirchen: „von Sperreuth". [2]) Den Genuß von Wilhermsdorf erlebte er aber nicht. Sperreuth

---

[1]) Wibel p. 32. Nach dem eilften Jahresbericht des histor. Vereins von Mittelfranken p. 40 hatte Sperreuth sich selbst mit 17,509 Thalern ranzionirt und dem Markgrafen von Ansbach Geld vorgestreckt, hiedurch aber Anwartschaft auf die Böhmischen und Markgräfischen Lehne erhalten. Die Zeit der Belehnung selbst ist nicht angegeben.

[2]) Vierzehnter Jahresbericht des historischen Verein ꝛc. p. 50 ff. Während sich bis zum Jahre 1635 von der Anwesenheit Sperreuths in Nürnberg keine Spur zeigte, kommt derselbe plötzlich nach dem Prager Frieden hier zum Vorschein Die nächste Veranlassung dazu gaben wohl Geldfoderungen, die er schriftlich im May 1636 an den Rath von Nürnberg stellte, worin er von dem General Grafen Matthias Gallas auf dieselbe Weise unterstützt und dem Rathe empfohlen wurde. Sperreuth begehrte die Zahlung der verfallenen Zinsen und eines Kapitals von 1000 Reichsthalern. Der Rath entschuldigte sich aber gegen beide Generale mit der Unmöglichkeit, dieses Begehren jetzt erfüllen zu können. Er sagte u. A.: Man habe mit Erlegung der Reichs-Contribution schon genug zu thun und könne sie nur mit größter Mühe herbeischaffen. Deßhalb müsse man z. B. andere Zahlungen ganz unberücksichtigt lassen. Dem General Sperreuth aber ließ der Rath noch besonders erklären, er wolle ihm wo möglich nach entrichteter Contribution, die am verflossenen 1. März verfallenen Zinsen auszahlen lassen. Sperreuths Bitte ward also nicht erfüllt. Nun wendete er sich bald darauf an Michel Imhof und hoffte durch Diesen seinen Zweck zu erreichen, allein vergeblich. Man versprach ihm wo möglich die Zahlung der Zinsen, jedoch ohne bestimmte Versicherung. Dieß geschah am 16. Juni a. St. 1636. Sperreuth wollte aber seiner Foderung wahrscheinlich durch persönliches Erscheinen in Nürnberg mehr Nachdruck geben; wir finden hier zum ersten Mal am 18. Juni 1636, also zwei Tage nach jener Entscheidung den „kaiserlichen General-Oberstlieutenant" Nicolaus Dietrich von Sperreuth. Er logirte

meist dem Beuten gewidmet, hiesiger Stadt nach Lichtenau commandirte Soldaten schlecht behandelt, auch etliche von des Fein-

starb im Jahre 1653 im 53. Jahre seines Alters. Dieser famose Kampe aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges ruht in der Kirche zu Trautskirchen, Landgerichts Markt Erlbach. Eine dort aufgehängte Gedächtnißtafel enthält folgende Inschriften:

„Von Klugheit ein Regent, ein Freiherr nach dem Blut,
Vom Glück ein Siegesheld, ein General von Muth,
Das les der Wandersmann, das las der Titel heißen,
Doch hat für solche Pracht der Tod sich nicht gescheut,
Bei ihm ist nie gewesen, ein Unterschied der Leut'.
Ein Beispiel, dessen Herr von Sperreuth Dir kann weisen,
Ihn hatten Stand, Verstand und Muthes Tapferkeit
und Sieg gewohntes Glück vom Sterben schon befreit
Wenn auch der Tugend Macht der Tod uns kann entreißen

bei dem Junker Scheurl unter der Veste (S. N. 606), wo man ihm verehrte: 1 K. Malvasier, 1 K. Leatico, 1 K. Canarj, 1 K. Rheinfall und 14 K. Rheinwein.

Am 24. Januar a. St. 1638 war der kaiserliche Generalwachmeister und Oberst Nicolaus Freiherr von Sperreuth abermals in Nürnberg, wo man ihm in die Löffelholzische Behausung auf dem „Saumarkt" (Trödelmarkt) verehrte: 2 K. Leatico, 2 K. Rheinfall und 10 K. Rheinwein.

Während seiner Anwesenheit hier lag der (kaiserliche) Oberst von Waldau mit seinem Volke zu (Alt-) Sittenbach (bei Hersbruck). Als Sperreuth Dies erfuhr, ermahnte er gedachten Oberst schriftlich an Beförderung seines Marsches. Der Rath ließ Sperreuth hiefür danken und empfahl ihm hiesige Stadt aufs Beste. Bald darauf gerieth Sperreuth in feindliche Gefangenschaft, wie wir eben vernommen und nun verschwindet sein Name auf mehrere Jahre aus den Annalen der Reichsstadt Nürnberg, bis er am 4. April a. St. 1642 wieder zum Vorschein kommt. Dieses Mal nennen ihn die Acten den hochwohlgebornen Grafen und Herrn Nicolaus von Sperreuth, Röm. Kaiserl. Majestät Generalwachmeister. Man schenkte ihm in seiner „Bestandbehausung" neben dem Bitterholdt 14 K. Wein, darunter 2 K. Peter Simonis, 2 K. Rheinfall und 10 K. Rheinwein.

Zum letzten Mal finden wir Sperreuth in Nürnberg am 4. April a. St. 1647 und zwar mit dem einfachen Prädikate: Nicolaus Dietrich von Sperreuth, „jetziger Zeit General und Oberster der Herrschaft Venedig." Er logirte dieses Mal in der alten Ledergaße, wo er durch Georg Endres Baumgärtner und Sebald Welser mit 16 K. Wein verehrt wurde, darunter 2 K. Alicante, 2 K. Rheinfall und 12 K. Rheinwein. Rathsverläße, Schenkbuch.

des Volk Gefangene wider gegebenes Quartier und zugesagte Lebensfristung habe niedermachen lassen und dann zuletzt die Festung Lichtenau ohngeachtet seines früheren ihm verziehenen, groben, unverantwortlichen Verbrechens zum andern Male ohne Noth und ehe ein Schuß hinein geschehen, viel weniger daß er erwartet, bis eine Presse wäre geschossen worden, wie ihm ausdrücklich befohlen gewesen, dem Feinde übergeben und dadurch nicht allein hiesige Stadt in sehr großen Schaden gesetzt, sondern auch weiland der Kö. Maj. in Schweden christlöblichen Gedächtnisses gute Intention für das gemeine evangelische Wesen zu merklichen Nachtheil nicht wenig verhindert habe: Alles sowohl wider seine ge-

nein, alles edle Thun der Tod setzt auf die Seit'
Zwar er hat mir das Band an Seel und Leib entzweit,
Sein Geist und Ruhm noch lebt, den wird die Nachwelt preisen,
Der Himmel jenen kennt, der Leib im Erdschooß liegt,
Der wird umsonst beklagt, wer also kriegt und siegt.

M. Schülin.

Im Jahre 1653 ist von dieser Welt in Gott sel. abgeschieden der weiland Reichshoch- und Wohlgeborne H. H. Claus Dietrich Freiherr von Sperreuth, edler Herr auf Trautskirchen und Wilhermsdorf, Ihro Erzfürstliche Durchlaucht Herrn Ferdinand Carls Erzherzog zu Oesterreich Rath, Statthalter vorderösterreichischen Lande, auch General und Director der Waffen im Breisgau, Schwarzwald und Schwaben. Aetat. 53. Eine andere Inschrift an derselben Tafel bezeichnet den Tod der Anna Katharina Freifrau von Sperreuth, edlen Frau von Trautskirchen, gebornen von Lentersheim. Daraus ersieht man, daß sie ihrem Gatten zwei Söhne und zwei Töchter geboren, wovon drei in zarter Kindheit starben, Philipp Nicolaus aber, einer der Söhne wohl bestallter (Oberst) Wachmeister der hochfürstlichen Münster-Armee unter dem löblichen Lersischen Regiment zu Pferd war. Die Wittwe starb im 62. Jahre ihres Alters, also im Jahre 1677. So weit die Inschriften. — Burgmilchling folgte dem General Sperreuth am 31. Januar (a. St.?) 1656, also nach drei Jahren in die Ewigkeit nach. Dieser hinterließ den eben genannten Sohn, Philipp Nicolaus. Er veräußerte auf Anrathen seiner Vormünder, Wolfgang von Crailsheim und Franz Adams von Leonrod nach erhaltenem Lehnsherrlichen Consens im Jahre 1665 die Böhmischen Lehne an den Freiherrn von Eck und starb 1672, nachdem er kurz vorher eine Weibsperson aus Unvorsichtigkeit erschossen und deßhalb große Unannehmlichkeiten sich zugezogen hatte.*)

*) Wibel p. 32. Nach dem erwähnten Jahresbericht p. 59 starb General Sperreuth im Jahre 1654, nach p. 61 aber im Jahre 1653. Diese Angabe würde also mit der Inschrift in Trautskirchen übereinstimmen.

schworne Pflicht und Treue, als auch sein besonderes schriftliches und mündliches Versprechen. Wegen solcher seiner verschiedenen schweren Verbrechen habe er zwar dem strengen Recht nach Leib und Leben verwirkt und sollte darnach gestraft werden. In Betracht aber seines unschuldigen Weibes und seiner Kinder, wie auch der ganzen Ehrbaren Verwandtschaft eingelegten Vorbitten habe der Rath dießfalls die Milde der Schärfe vorziehen wollen und befohlen, ihn folgendergestalt zu bestrafen: Man verwandelte die Todesstrafe in lebenslängliches Gefängniß und entsetzte ihn seines Pflegamtes, Genanntenstandes und aller Ehren mit dem Zusatze: er soll auf seine Kosten für und für gefänglich unterhalten werden, auch zu besserer Verwahrung sollen die zu seiner „Prisaun" gehörigen Schlüssel in des Rathes Losungstube geliefert und daselbst fleißig aufgehoben werden. Alles ihm zur Strafe und Andern zu abscheulichem Exempel. [1]) Dieses Urtheil eröffneten ihm Georg Paul Nützel und Albrecht Pömer. [2]) Scheurl wurde in die für Georg Bayr auf dem Wasserthurm gebaute „Prisaun" gebracht. Scheurl bat nach eröffnetem Urtheil für seine Frau und Schwiegervater Jacob Welser inständig um die Erlaubniß, ihn auf dem Thurm besuchen zu dürfen. Man bewilligte es Ein Mal für Alle Male, jedoch nur im Beisein eines Kanzlisten. [3]) Nach einiger Zeit beschwerte sich der Unglückliche durch den Kanzlisten Johann Nürnberger über die harte gegen ihn verhängte Strafe und bat zur Verhütung endlicher Verzweiflung ihm das Leben nehmen zu lassen. Der Rath ließ ihm hierauf durch M. Melchior Rinder, Kaplan bei St. Sebald sein Verbrechen wohl zu Gemüth führen mit dem Beisatz: er habe von Rechts wegen Leib und Leben verwirkt, solle deshalb des Rathes Gnade wohl erkennen und damit zufrieden seyn; willigte aber zu gleicher Zeit in die wiederholte Bitte seiner Frau und seines Schwiegervaters, ihn zur Ordnung der Privatangelegenheiten ohne Beisein eines Kanzlisten besuchen zu dürfen. Dem Thurmhüter aber wurde befohlen, auf Scheurl wohl Acht zu geben, damit er nicht ent-

1) Acten über ꝛc. Band 19. Rathsverlässe und Verlässe der Eltern.

2) Acta die durch Georg Scheurl ꝛc.

3) Rathsverlässe vom 15. December 1632.

wische.[1]) Mit des Pflegers Urtheil erfolgte auch jenes der andern Inculpaten. Lieutenant Simon Schubert wurde des Arrestes entlassen, weil er des Pflegers Vorsatz sich widersetzt. Da er aber den Accord unterschrieben, mußte er die Atzung zahlen. Dagegen machte er dringende Vorstellungen, weil er als ein armer Mann, 26 Jahre mit 6—18 fl., dann auch 8 Jahre mit 16 fl. monatlich sich habe „beschlagen" lassen und jetzt bei der Lieutenantsbesoldung 3 Haushalten ernähren müsse. Die Thurmatzung von 128 Tagen habe sich mit den übrigen Kosten und bei kümmerlicher Haushaltung so gehäuft, daß er über 50 fl. schuldig sey. Schubert bat dringend um Erlaß der Zahlung, aber vergeblich.[2])

Johann André Geuder wurde bedeutet, er habe nach strengen Rechten Leib und Leben verwirkt, weil er ohne Vorwissen und Einwilligung des Rathes von Nürnberg sich bei dem vorigen Pfleger so eingeschmeichelt, daß er nicht allein daselbst eine Zeit lang auf des Amts Kosten sich dort aufgehalten, den Pfleger zum Beuten und zu anderer Ungebühr verleitet und dabei die darin liegenden Nürnberger Soldaten zu commandiren und viel andern Unfug freventlich sich unterstanden, sondern auch endlich mit Rath und That beigetragen habe, die Festung ohne Noth und die mindeste Vertheidigung zum großen Schaden und Nachtheil von Nürnberg und des evangelischen Wesens zu übergeben. Aus besonderer Gnade und Rücksicht für seine unschuldige Frau und Kinder wurde er auf Bitten seiner Verwandten gegen Zahlung der Atzung und Leistung der Urfehde des Arrestes entlassen, aber aus Stadt und Gebiet bei Lebensstrafe verbannt. Gegen dieses Verbot protestirte aber Geuder als Mitglied freier Fränkischer Ritterschaft, bat um dessen Rücknahme, weil er nicht wisse, wohin er bei diesen unsichern Zeiten mit seiner Frau sich wenden solle, wurde aber abgewiesen und mußte ohne Verzug Stadt und Gebiet meiden.[3]) Drei wegen denselben Gründen verhaftete Soldaten wurden ebenfalls gegen geleistete Urfehde und Zahlung der Arznei entlassen.[4])

---

1) Acten über ꝛc. Band 19 vom 21. Februar 1632.
2) Acten über ꝛc. Band 18 vom December 1632.
3) Acten über ꝛc. Band 18 u. 19 vom December 1632 u. Februar 1633.
4) Acten über ꝛc. Band 18.

Inzwischen beschwerte sich Scheurl über die harte Bestrafung, die nie an einem unerfahrnen Soldaten, viel weniger an einem Nürnberger Patricier vollzogen worden. Er berief sich auf das Zeugniß des Kaiserlichen Obersten Münch, der öffentlich erklärte, es geschehe ihm vor Gott und der Welt Unrecht, weil bei solchem vernachläßigten Zustande der Besatzung und Festungswerke jede Vertheidigung gegen solche Uebermacht unmöglich gewesen. Münch versprach sogar seine Verwendung für Scheurl bei dem Rathe zu Nürnberg. Jener betheuerte, er habe während seiner achtjährigen Pflegverwaltung nie die Absicht gehabt, seine Obrigkeit dolo malo zu beleidigen und wandte folgenden Spruch auf sich an: „Nimmt nun dir die Welt deine Ehre, gedulde dich, Gott wird dir's wieder geben. Er wird deine Gerechtigkeit an's Licht bringen, wie die Sonne und dein Recht wie den hellen Mittag.“ Er überlasse die ihm zuerkannte Strafe dem Richterstuhle eines gerechten, allwissenden Gottes und schloß mit den Worten: Vera justitia compassionem, halsa indignationem habet. Im Anfange des Jahres 1633 wandte sich Scheurl an seinen Schwiegervater, die Vettern und Schwäger, und bat um Verwendung bei dem Rath, ihn, der ohnedem einen Schaden von mehreren 1000 fl. erlitten, doch aus Erbarmen für sein armes Weib und unmündige Kinder in seine Behausung gehen zu lassen, bis er sein Stückchen Brod anderwärts mit Hülfe Gottes suchen und erlangen möge. Scheurl beschwerte sich über die Unverschämtheit des ehemaligen Provisoners Ganghofer, der ihm unlängst hier in dieser jämmerlichen Herberg „einen Trab geschenkt“ und den übrigen Provisonern über die Mauer zugerufen habe: wo denn der ehrbare Vogel, der Rothkopf liege? Dies Alles müsse er als Gefangener dulden und leiden. Er habe über seine wenige oder gar nichtige „Kriegsexperientia“ am 28. Juni v. J. bei dem Rathe nicht unbillig geklagt und dabei um einen qualificirten Kapitän oder andere Kriegsverständige Subjecte gebeten. Eben so habe er wegen jetziger höchstgefährlicher Kriegsläufte die Bitte um stärkere Besatzung dringend wiederholt; auch hätten die Ansbacher aus Verachtung für die Nürnberger Befehle die zur Vertheidigung nöthigen Stücke und Munition vorenthalten. Scheurl bat nun schließlich, seinen Schwiegervater, die Vettern und Schwäger, dem Rathe

beweglich zu Gemüthe zu führen. Er möge ihn armen, unschuldig verführten jungen Mann um Gottes Barmherzigkeit willen nochmals bedenken und ihn wenigstens bei seinem wohlhergebrachten, ganz ehrlichen Namen auch jederzeit möglichst beflissener Redlichkeit bis an sein Lebensende erhalten. Sollte er aber wider Verhoffen von seiner Amtsverwaltung ganz verstoßen und aller Gnaden ausgeschlossen seyn, ja zum Ueberfluß noch zeitlich hier leiden und für andere Mitschuldige allein büßen, so möchten sie ihn wie einen Verbrecher behandeln, damit die Postentät für seine unauslöschliche Schande künftig nichts zu entgelten habe. Scheurl erinnerte an die 20jährige rühmliche Dienstzeit seines Vaters, dann an seine 8jährige Amtsverwaltung zu Lichtenau, wo er bei den höchst beschwerlichen Durchzügen und andern nicht geringen Amtsstreitigkeiten ohne Hülfe, Leib und Leben gewagt ꝛc. Versäumniß in seiner Amtsverwaltung könne man ihm gewiß nicht Schuld geben. Er rief nun nochmals des Raths Clemenz auf's Beweglichste und um des jüngsten Gerichts willen an.

Diesen dringenden Bitten willfahrten am 20. — 30. April 1633 Schwiegervater, Schwager, Vetter, Gattin ꝛc. Sie baten den Rath, Scheurl in seine Behausung zu lassen, damit die armen unschuldigen Kinder in ihrer blühenden Jugend nicht zu Bettlern würden. Scheurl würde sein Glück im Niederland oder an andern unverdächtigen Orten suchen, sich in's Kriegswesen begeben und die unvorsätzlich sich zugezogene Schmach anderweit durch löbliche Tugend und Tapferkeit abwaschen. Uebrigens entschuldigen sie keineswegs Scheurl in seiner erwiesenen Zaghaftigkeit und übrigen Fehlern, schoben aber die größte Schuld auf Genger, dessen inständigen Bitten er nachgegeben, so wie auch dem erbärmlichen Heulen, Weinen und Winseln der armen Unterthanen. Das Schloß wäre auch ohnedem wegen Mangel nöthiger Vertheidigungsmittel binnen wenigen Stunden in des Feindes Hände gefallen und Scheurl hätte sich durch das daraus entstandene Unglück noch größere Verantwortung zugezogen. Keine Hülfe sey zu erwarten gewesen und es sey kein Wunder, daß man einen unerfahrnen Soldaten bei solcher Confusion und feindlichen Drohungen in Perplexität gesetzt und zur unbedachsamen Uebergabe veranlaßt habe. In so großer Noth und Jammer abi vita

supplicium et mors solatium esset, könnten sie ihren Verwandten nicht ganz und gar verlassen. Dergleichen Furcht und Zaghaftigkeit seyen auch in magnis et cordatis viris vorgefallen. Scheurl gestand zwar in der Wehmuth seines Herzens auf höchstes Verreitzen Adam Gengers und in Betracht der damals heranmarschirten, starken, kaiserlichen Armee von 14,000 Mann und vielen Stücken Lichtenau übergeben zu haben, aber der Rath möge doch um Gottes Ehre willen erwägen, daß er nie professionem belli exerzirt, sondern leider Gottes Erbarmen durch dies Werk auf ein Eis geführt worden, das mit ihm habe einbrechen müssen; seiner Blindheit und nach mehrerer Dignität begierigen Jugend sey es zuzuschreiben, daß er über Vermögen dieser Kriegscharge sich unterzogen und nicht vielmehr sein Amt abgewartet habe, was ihm von Herzen leid thue.[1]) Die unablässigen dringenden Bitten der Verwandten führten aber doch zu keinem Zweck. Ja selbst Krankheit konnte ihn nicht seinem Kerker entreißen. Im September 1633 machte Dr. Johann Georg Fabricius die Anzeige, Georg Scheurl liege auf dem Thurme an einem hitzigen Fieber gefährlich darnieder. Seine Gattin und Jacob Welser baten inständig, ihn nach Haus gehen zu lassen, weil er auf dem Thurme füglich nicht curirt werden könne. Allein der Rath erwiederte, sie möchten sich noch einige Tage gedulden; „indeß wolle man erwarten, wie die Cur bei Scheurl in der Custodj anschlage.“ Als sich die Krankheit verschlimmerte, wiederholte Welser nach einigen Tagen dringend dieselbe Bitte für seinen Schwiegersohn, jedoch mit demselben Erfolg, nachdem vorher Dr. Fabricius gerichtlich über den Zustand Scheurls war vernommen worden.[2])

Am 1. — 11. Februar 1634 wendete sich Scheurl an den Herzog Bernhard von Weimar nach Regensburg und bat ihn flehentlichst in den de- und wehmüthigsten Ausdrücken bei der

1) Acta, die durch Georg Scheurl ꝛc. Acten über ꝛc. Band 25. — Unterschrieben waren bei dem Gesuche um Entlassung Scheurls: Jacob Welser, Senior, Sabina Scheurlin, geborne Welser, Hans Albrecht Haller, W. F. Stromer, Leonhard Grundherr, Sebastian Scheurl, Anton Tucher, Thomas Tucher, J. C. Ursula Scheurl, Johann Moritz Fürer, Sebastian und Lucas Welser.

2) Rathsverlässe vom September 1633.

grundlosen Barmherzigkeit Gottes um Verwendung bei dem Rathe, ihm die Freiheit wieder zu verschaffen. Außer den bekannten Entschuldigungsgründen sagt Scheurl: „er habe ratione officii sui domestici die Ehre und den Ruf seiner Obrigkeit sich immer angelegen seyn lassen; gerne wolle er, falls man ihn brauchen könne, in die Dienste des Herzogs treten, sich zu den geringsten Expeditionen brauchen lassen, bis auf's Mark sein Aeußerstes tentiren, weder Fleiß, Mühe noch Arbeit sparen." In seiner Kriegscharge sey er nicht in Specialpflicht genommen worden, noch habe er dafür eine besondere Besoldung erhalten. Der Herzog erfüllte Scheurls dringende Bitte und ließ durch den Herzoglichen Commissär und General-Auditeur Dr. Georg Wölkern[1]) eine schriftliche Verwendung für Scheurl bei dem Rathe zu Nürnberg einreichen, des Inhalts: „daß Ihre Fürstliche Gnaden wohl leiden möchten, wenn die Strafe perpetui Carceris in eine bei der Armee gebräuchliche Soldatenstrafe und zwar dahin abgeändert würde, daß Scheurl auf 3—4 Jahre in fremde Kriegsdienste trete und durch Zeugniß erweise, daß er sich wohl verhalten." Hievon wurde Scheurl auf Befehl des Herzogs Bernhard durch den von ihm von Regensburg aus bereits zum Statthalter in den Bisthümern Würzburg und Bamberg ernannten Tobias von Ponikau benachrichtigt. Jener dankte zwar dem Herzog hiefür, klagte aber über die schweren Bedingungen, welche ihm zur Freilassung auferlegt würden und bat zum Behufe um nochmalige Verwendung bei dem Rathe.[2]) Dr. Wölkern unterstützte dabei ebenfalls bei dem Rathe von Nürnberg des Herzogs Fürsprache und der Rath erwiederte ihm, da Herzog Bernhard von Weimar nicht gegen die Freilassung sey, sondern sie ihm gerne gönne, Scheurl auch seine begangenen Fehler bei Entsetzung seines Ehrenstandes und Pflegamtes indeß 2 Jahre mit hartem Thurmgefängniß ziemlich gebüßt, das Unrecht bekannt und bereut, Scheurl auch erbötig sey, durch anderweite Versuche im Kriegswesen diesen Fehler wieder gut zu

1) Wölkerns Großmutter war eine geborne von der Grün; Einer dieser Familie aber, Johann Christoph, bekleidete, wie schon früher erwähnt, die Stelle eines Generaladjutanten bei dem Herzog Bernhard von Weimar. — Dyptichа p. 94 und Röse I. in der Vorrede.

2) Acta, die durch Georg Scheurl ꝛc.

machen, so seyen die Kriegsverordneten der Meinung, ihn seines Verhaftes zu entlassen, jedoch unter der Bedingung, daß er auf 3 bis 4 Jahre in solche Kriegsdienste trete, die dem evangelischen Wesen nicht zuwider.[1]) Indeß zögerte der Rath doch noch mit dem Vollzuge seines Versprechens. Am 20. — 30. April 1634 verwendete sich nun Jacob Welser, Senior, abermals für seinen Tochtermann und berief sich dabei auf die Verwendung des Herzogs Bernhard von Weimar. Diese hatte bereits auf Scheurls Geschick einen günstigen Einfluß geäußert. Der Rath beauftragte um diese Zeit den Kriegsrath Hans Sigmund Fürer mit Scheurl in Unterhandlung zu treten und Dieser bat um Beschleunigung dieser Angelegenheit, so wie auch noch außerdem Andreas Imhof und Christoph Fürer, Beide des ältern Geheimen Raths und Losunger um ihre Verwendung.[2]) Nach langen hierüber gepflogenen Verhandlungen wurde endlich am 1. — 11. Juli 1634 Georg Scheurl aus seinem Gefängnisse im „Lug ins Land" nach zweijähriger Haft gegen juratorische Caution entlassen. Von Raths wegen waren dabei Sebald Tucher und Karl Nützel.[3]) Scheurl stellte einen im Sinne der Herzoglichen Verwendung abgefaßten Revers aus und erklärte, auf 3—4 Jahre demnächst entweder in Königliche Schwedische, Chursächsische, Brandenburg'sche oder der Krone Frankreich Kriegsdienste sich zu begeben, so lange diese Mächte Verbündete blieben oder aber im Niederland bei den „Unirten Herren Staaten" sich aufzuhalten, seine begangenen Fehler durch Tugend und Tapferkeit gut zu machen und durch Zeugniß zu erweisen, daß er sich wohl verhalten und ihm in Zukunft ein Anderes und Besseres zu vertrauen sey. Scheurl verpflichtete sich ferner, keine Bestallung anzunehmen, die der Stadt jetzigen oder künftigen Conföderation, wie dem ganzen evangelischen Wesen nachtheilig seyn könnte. Bürgen waren: Jacob Welser und Christian Scheurl, Schwiegervater und Vetter für die Summe von 10,000 fl., Zeugen aber Gabriel Oelhafen und

1) Acten über rc. Band 30.

2) Acta, die durch Georg Scheurl rc. Dieser unterschrieb sich in seiner Bittschrift an den Herzog Bernhard: „Captivus".

3) Scheurl'sches Familienbuch III. Besitzer Hr. Professor Dr. von Scheurl in Erlangen.

Christoph Gottfried Gugel, beide Bürger und Genannte des größern Raths. Am nämlichen Tage schwor auch Scheurl die Urfehde, nämlich: gegen den Rath von Nürnberg dankbar, getreu und hold zu seyn, seinen Schaden zu verhüten und wider Ihn nie zu dienen, zu rathen oder sonst etwas zu thun, erlittenes Gefängniß, Entsetzung der Ehre 2c. weder am Rathe noch an Dienern und Beamten zu rächen. Sollte er aber die ihm erwiesene Gnade vergessen und gegen Eid und Pflicht handeln, so soll der Rath befugt seyn, ihm Leib und Leben, Hab und Gut ohne Ausnahme zu nehmen. Diese Urfehde unterschrieben dieselben Bürgen und Zeugen. Scheurl konnte aus Mangel an Geld und wegen gesperrter Pässe sich nicht sogleich aus der Stadt entfernen. Beide hinderten sein Fortkommen und doch durfte er sein Haus nicht verlassen. Scheurl legte indeß dem Rathe eine Berechnung vor über den durch die abermalige Besetzung Lichtenaus vom Kaiserlichen Kriegsvolke, so wie auch durch sein langwieriges Gefängniß erlittenen Schaden. Er belief sich auf 22,240 fl. 45 kr. Außer den bereits erwähnten Reitpferden hatte Scheurl 6 Wagenpferde und 44 auserlesene Schweizerkühe verloren; zwei mit Getraid gefüllte Scheunen hatten die Kaiserlichen ausgeleert und den ganzen Scheurl gehörigen Vorrath von Heu, Haber und Korn weggenommen. Beträchtlich war ebenfalls der Verlust an Hausgeräthe, Betten und Weißzeug. Am Schlusse seiner Rechnung sagt Scheurl: „Von den Inventarien, Vormundtsrechnungen und deponirten Kindergeldern habe ich nie den geringsten Heller erhalten, sondern vielmehr dem subtilen, kriegsverständigen Gerichtsschreiber Johann Burkhaas (der Teufel rupf ihn), Kraft der Nürnberg'schen Schreiberprivilegien seine Schinderey eigenes Gefallens zu treiben, zusehen müssen.[1]) Scheurls Foderung wurde aber rundweg abgeschlagen mit der Deutung, wenn der Rath den durch die Uebergabe von Lichtenau ihm zugezogenen Schaden berechnen wolle, werde er viel höher kommen.[2])

In Folge des Prager Friedens, welchem Nürnberg beigetreten, verließ Scheurl mit der wenigen Schwedischen Soldateska

1) Scheurl'sches Familienbuch N. I.

2) Rathsverläße von 1633.

vom Regiment des bei Reichenschwand gebliebenen Obersten Hastver am 12. — 22. Juli 1635 seine Vaterstadt, bat aber noch vorher um Auszahlung der Rückstände. Ein kaiserlicher Oberstlieutenant escortirte den Transport nach Erfurt. Von da begab sich Scheurl nach Magdeburg, wo er seinen Vetter Christoph Wilhelm Scheurl bei dem Reichskanzler antraf, in dessen Dienste er seit einem Jahre als Hofjunker stand. Durch dessen Vermittelung reinigte sich Georg Scheurl bei dem Reichskanzler wegen Uebergabe von Lichtenau, gieng dann zum General Sperreuth nach Hamburg und blieb bei ihm als ein „Aventurier“ mit 2 Pferden, erhielt auch neben freier Tafel das Tractament für seine Knechte.[1]) Allein die durch den Prager Frieden aufgelösete Conföderation und der noch im December 1635 erfolgte Uebertritt Sperreuths zur kaiserlichen Parthei mochten wohl Scheurl veranlassen, in seine Heimath zurückzukehren, die er nach Verlauf eines Jahres mit einer „beweglichen“ Verwendung des Schwedischen Reichskanzlers aus Wismar wieder begrüßte.[2]) Dessenungeachtet wurde er nach wie vor übel behandelt, erhielt die rückständigen Gelder nicht und war nach 18 Jahren noch nicht wieder angestellt. Erbittert durch solches unbilliges und rücksichtsloses Benehmen reisete nun Scheurl im September 1650 noch Ebersdorf bei Wien[3]) und überreichte dort am 16. — 26. dem Kaiser Ferdinand III. in einer öffentlichen Audienz eine Supplike, worin er um Rückgabe des abgepreßten Reverses, Erlassung der scharfen Urfehde, Erstattung der Schaden und Kosten bat. Scheurl berief sich dabei auf die durch den Frieden erlassene Amnestie und erzählte, er habe im Jahre 1631 keinen Anstand genommen, auf Tillys Befehl eine Anzahl kaiserlicher Völker zu Roß und Fuß

1) Scheurl'sches Familienbuch N. I. Ein Aventurier mußte nach damaliger Sitte so lange fechten, bis er einigen Ruhm erlangt. — Man nannte auch einen Avanturier: „Freireiter“.

2) Mit Sperreuth blieb Scheurl in freundlicher Beziehung. Als seine Gattin Sabina am 15. — 25. Februar 1637 von einer Tochter entbunden wurde, hob sie Sperreuths Ehehälfte aus der Taufe. Scheurl'sches Familienbuch N. II.

3) Herrschaft und Marktflecken an der Donau, 2 Meilen von Wien, wo sonst kaiserliches Lustschloß und Thiergarten waren.

in Lichtenau als Besatzung einzunehmen. Im folgenden Jahre sey der Herzog von Friedland mit einem noch stärkeren Heere vor Nürnberg angekommen und habe dort ein Lager geschlagen. Aus Schwedischen aufgefangenen Schreiben habe er sich überzeugt, daß ein besonderer Anschlag im Werk gewesen sey, von dem aus dem Ries im Anzug begriffenen Banner'schen Succurs, nämlich: unter Begünstigung des mit geringer Nürnberger Mannschaft besetzten Schlosses Lichtenau die kaiserlichen Fouragiers und Proviantzufuhren aus den Städten Ansbach, Windsheim, Rothenburg an der Tauber und der ganzen Umgegend nach den kaiserlichen Lager zu incommodiren. Deßhalb und aus vielen redlichen Motiven habe er zum zweiten Male nicht unbillig zur Abtretung dieses Schlosses sich bewegen lassen. Diese Uebergabe habe der König von Schweden um so mehr hart empfunden, als man ihm Besatzung und andere Verhältnisse besser geschildert, als sie es in der That verdient; er habe es dahin gedeutet, als sey ihm sein ganzer Plan verrückt und deßhalb sehr entrüstet gewesen. Obgleich er, Scheurl, gar keine Militärperson gewesen, habe ihn dennoch der Magistrat zu Nürnberg ohne Rücksicht auf sein bürgerliches Amt ärger processirt als das strengste Kriegsrecht; er, Scheurl, sey besonders wegen des Verdachtes mit den Kaiserlichen correspondirt zu haben, in schweres Gefängniß geworfen und mit Entsetzung aller Ehren zu lebenslänglicher Einsperrung verurtheilt worden. Nach 2 Jahren habe man ihn gegen Caution und unerhörten Revers freigelassen: er habe aber weder zu einer völligen Versöhnung, Restitution, noch anderen Ausgleichung gelangen können, obgleich der Zustand bald darauf verschiedentlich sich geändert und der Magistrat öfters selbst wieder gut „kaiserlich" sich erklärt habe. Achtzehn Jahre lang habe er „das Elend bauen", oft Weib und Kinder verlassen, von einem Ort zum andern herum vagiren, Alles verzehren, ja endlich noch dazu nicht wenige Schulden machen müssen; deßhalb sey er entschlossen gewesen, zur Nürnberg'schen Postverwaltung sich zu melden. Da er nun bei der Republik Nürnberg gleichsam „aller seiner Fortüne frustrirt sey", so bitte er um kaiserlichen Schutz, weil er solche Verfolgung aus Haß gegen die kaiserlichen Waffen erlitten. Der Kaiser möge ihn mit einem kaiserlichen Beneficio zu Nürnberg oder an einem andern Orte belohnen.

Diese dem Kaiser überreichte, ganz in seinem Interesse abgefaßte Bittschrift konnte zwar nur zu günstigem Erfolg berechtigen, aber die wohl nur zu seiner Rechtfertigung von Scheurl benützten Motive mochten um so mehr ungegründet seyn, als in seiner Verurtheilung nirgends von zweideutigen Gesinnungen gegen die Vaterstadt die Rede ist. Leidenschaft, Haß und Erbitterung waren wohl die Quelle aus der sie geflossen. Am 11. Oktober 1650 rescribirte hierauf der Kaiser: „Fiat rescriptum an die Stadt Nürnberg, daß dem Supplikanten nach Ausweisung des puncti amnestiae sein Revers und Urfehd ausgefolgt, auch in Allem Demjenigen, wessen er ocasione desselben ist privirt worden, cum omni causa restituirt werde“. Scheurl trat nun mit dem Rathe in Unterhandlung und machte ihm am 12. — 22. Juni 1651 den Vorschlag, ihm einstweilen ein anderes Pflegamt zu geben, bis Lichtenau vacant sey. Der Rath war hiezu nicht abgeneigt, weil er sich überzeugte, daß Scheurl die Stadt bei dem Kaiser verläumdet und eingeschwärzt habe. Man fürchtete den kaiserlichen Hof. Allein diese wegen einer Anstellung mit dem Rathe gepflogenen Verhandlungen führten dennoch zu keinem Zweck, wahrscheinlich deßhalb, weil die bei seiner Freilassung ausdrücklich gestellte Bedingung auf 3 — 4 Jahre in fremde Kriegsdienste zu treten nicht erfüllt war. Scheurl trat also laut noch vorhandenem Originalabschied im Oktober 1651 in die Dienste Ferdinand des II., Großherzogs von Toskana, wo er „Acht und Vierzig Monate“ bei der „Leibguardj hochdeutscher Kürasier-Reiter“ als Soldat stand. Sein Rittmeister bezeugt ihm in diesem Abschiede,*) er sey während dieser Zeit bei allen Gelegenheiten, die der Dienst erfodert, gebraucht worden und habe sich „jederzeit auf Zug und Wachten, aufrecht, getreu und fleißig in seinem Dienst verhalten, wie es einem ehrliebenden Soldaten wohlanstehe“. Ob Scheurl je Anstellung oder Ersatz für seinen großen Schaden erhielt, bleibt ungewiß, so wie auch sein Eintritt in Toskanische Dienste nach Verlauf von 18 Jahren seit der erlittenen Schmach und als ein Mann von 50 Jahren stets als eine auffallende Erscheinung

*) Acta, die durch Georg Scheurl 2c. Sein Rittmeister hieß Giulio Vitellj, Markgraf von Bussine. Der Abschied ist auf Pergament geschrieben und ausgefertigt in Florenz am 6. Oktober 1655.

betrachtet werden muß. Läßt sich auch des Pflegers Scheurl Benehmen bei Uebergabe des Schlosses Lichtenau nicht rechtfertigen, so ist es doch zu entschuldigen. Nur für eine bürgerliche Laufbahn erzogen, des Kriegswesens völlig unkundig, mit undisciplinirten, nicht geübten Soldaten und ohne die nöthigen Vertheidigungsmittel, war die von Bergen umgebene und beherrschte Festung Lichtenau nie im Stande einer Armee von 14,000 Mann kräftigen Widerstand zu leisten. Auch dienten weder Verrath noch Bestechung zu Leitern seiner Handlungsweise, sondern lediglich Zaghaftigkeit, Mangel an Selbstvertrauen, Schwäche. Das gegen ihn gefällte Urtheil war deßhalb immer hart und gewiß nicht ohne äußeren Einfluß. Von den nachtheiligen Folgen seines Benehmens hatte Scheurl gar keine Idee. Er starb am 19. — 29. Juli 1669 im Alter von 68 Jahren.

Verbesserungen.

Seite 6 Zeile 4 von unten l. anzuwenden statt anzuzuwenden.
„ 55 „ 9 „ „ l. Fürth statt Furth.
„ 59 „ 13 „ „ l. Behutsamkeit statt Behutsammkeit.
„ 74 „ 10 „ oben l. diesorts statt dißorts.
„ 83 „ 11 „ unten l. sein statt seyn.
„ 85 „ 12 „ „ l. fortgeschafft statt fortgeschaft.
„ 109 „ 12 „ „ l. Begehren statt Begehrem.
„ 153 „ 4 „ oben l. Vorspann statt Vorrath.
„ 153 „ 11 „ „ l. und statt zu.
„ 178 „ 7 „ unten l. von statt vor.
„ 192 „ 14 „ oben l. dem statt den.
„ 216 „ 11 „ „ l. gedruckt statt gedrückt.
„ 334 „ 10 „ unten l. König von Polen war 1635 Wladislaus IV. Starb 1648. Ihm folgte sein Bruder Johann Kasimir V.
„ 385 „ 6 „ oben l. Placenius statt Placemius.
„ 460 „ 12 „ „ l. erhaltener statt erhaltenen.